

BACKNANGER JAHRBUCH 2018



BAND 26

Backnanger Jahrbuch 26: 2018

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 26: 2018

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2018

Herausgeber:

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der Stadt Backnang
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.

Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2018

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-63-5

Satz und Bildreproduktion:

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 73734 Esslingen

Titelbild:

Das 1924 eröffnete Kreiskrankenhaus Backnang kurz vor dem Zweiten Weltkrieg.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Gottlieb Schaad: Meine Lebensgeschichte (4. und letzter Teil). Berufliche Neuorientierung und Kampf für Entschädigungen	9
Bernhard Trefz (Hg.): Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 5. und letzter Teil: Das Jahr 1918	39

Aufsätze

Bernhard Trefz: Steinbach im Wandel der Zeiten. Von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941	51
Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 5. und letzter Teil: Das Jahr 1918	75
Gerhard Fritz/Roland Idler: Ein Backnanger als Zeuge eines Kriegsverbrechens am Ende des Ersten Weltkriegs. Karl Jauß und die Vorfälle vom 18. Oktober 1918	102
Celia Haller-Klingler: 100 Jahre Ernst-Riecker-Stiftung. Eine Grafiksammlung auf Umwegen	111
Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Herta Lehmann	119
Rolf Königstein: Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhardt und Samuel Emanuel	124
Heinz Wollenhaupt: Von der AEG-Fernmeldetechnik zu AFT microwave und AMSAP. Ferrite in der Nachrichtentechnik	166
Roland Idler: 13 Minuten bis zum Absturz. Der tragische Tod des gebürtigen Backnangers Karl-Oskar Klenk beim Absturz mit einem Starfighter vor 50 Jahren	180

Rezensionen

Literatur zu einzelnen Orten

Auenwald

Evangelische Kirchengemeinde Lippoldsweiler (Hg.): 150 Jahre Kirchengemeinde Lippoldsweiler (Andreas Kozlik)	191
---	-----

Backnang

Klaus Erlekamm: Backnanger Straßenfest (Markus P. Majev)	191
Heiner Kirschmer: Backnanger Gschichdla Nr. 3 (Bernhard Trefz).....	192
Ortschaftsrat Steinbach (Hg.): 650 Jahre Steinbach (Waldtraud Scholz)	193
Peter Wolf: Backnang. Eine Zeitreise in historischen Bildern (Bernhard Trefz).....	193

Backnanger Stadtchronik

Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2017 195

Jubiläen, Feste, Jahrestage

Ernst Hövelborn: 200 Altstadtstammtische des Heimat- und Kunstvereins 224

Götz Stroh: 150 Jahre Stroh. Optik und Juwelier 235

Marta Weller: 125 Jahre Bäckerei – Konditorei – Café Weller 238

Katharina Idler: 125 Jahre Idler Fleischwaren 240

Karin Fischer: 120 Jahre Liedertafel Backnang 1897 e. V. 242

Michel Thobois: 50 Jahre Annonay – Backnang. Eine ewig junge Städtepartnerschaft 244

Sandra Pachur: 40 Jahre Backnanger Werkstätten 249

Horst Tschirner: 40 Jahre Maler der Baracke 251

Annedore Bauer-Lachenmaier: 10. LiteraTour 252

Ulrich Schielke: 10 Jahre Bürgerstiftung Backnang 254

Friedrich Stroh: Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1932/33 256

Marianne Langer: Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1937/38 258

Christa Feucht: Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1942/43 in Steinbach 260

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins 262

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 265

Tätigkeitsbericht des Technikforums 266

Register 267

Autorenliste 284

Bildnachweise 285

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

das 26. Backnanger Jahrbuch ist ganz besonders prall gefüllt mit spannenden Beiträgen zu unserer Stadtgeschichte. Den Leser erwarten viele stadthistorische Leckerbissen, die von unseren bestens bewährten Herausgebern und Autoren sowie den uns immer willkommenen Neuauteurs frisch und zeitgemäß aufbereitet wurden. Dieses Jahrbuch bedeutet auch eine Zäsur, da sich unser Stadtchronist Heiner Kirschmer in den wohlverdienten Stadtchronisten-Ruhestand verabschiedet. Er war und ist so etwas wie ein „Hansdampf in allen stadthistorischen Gassen“: Stadtchronist seit

2005, Verfasser einer Vielzahl von Beiträgen zu den Jahrbüchern sowie zur Siedlungsgeschichte der Backnanger Bucht, Mitarbeiter des Backnang-Lexikons und nicht zuletzt stammen aus seiner humorvollen Feder auch die drei Bändchen, die den vielversprechenden Namen „Backnanger Gschichdla“ tragen. Vielen herzlichen Dank Heiner Kirschmer, Sie haben uns allen jede Menge Lesevergnügen bereitet.

Ihr
Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

Die Stadt Backnang, der Heimat- und Kunstverein und der Fr. Stroh Verlag präsentieren voller Stolz den 26. Band des Backnanger Jahrbuchs. Wie immer an dieser Stelle, bedanken wir uns recht herzlich bei den ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen dafür sorgen, dass weitere Kapitel der Geschichte Backnangs und seiner Umgebung geschrieben werden.

Im vierten und letzten Teil seiner in den 1930er-Jahren verfassten Lebenserinnerungen beschreibt Gottlieb Schaad (1859 bis 1938), dessen Vater 1842 aus Strümpfelbach nach Südrussland ausgewandert war, den überaus schwierigen Neuanfang in seiner neuen Heimat Stuttgart in den 1920er-Jahren sowie den Kampf um eine Entschädigung für seine in Russland am Ende des Ersten Weltkriegs verlorenen Vermögensgegenstände. Der Beitrag endet mit seinem 75. Geburtstag, den er 1934 noch bei bester Gesundheit im Kreise seiner Familie feiern konnte.

Der fünfte und letzte Teil der von Bernhard Trefz herausgegebenen und kommentierten Edition von Feldpostkarten und -briefen Großaspacher Soldaten befasst sich mit dem Kriegsjahr 1918. Leider sind für das letzte Kriegsjahr nur noch wenige Karten und Briefe vorhanden, deren Überlieferung mit dem 31. Mai 1918 endet. Trotzdem geben sie zumindest einen schlaglichtartigen Ein-

blick in das Gefühlsleben der Soldaten im vierten Kriegsjahr.

2018 konnte der Backnanger Stadtteil Steinbach seine erste urkundliche Erwähnung vor 650 Jahren feiern. Bernhard Trefz hat dies zum Anlass genommen, um die facettenreiche Geschichte des Ortes bis zu seiner Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941 darzustellen. Ausführlich werden dabei die Hintergründe erläutert, die dazu führten, dass Steinbach – nicht nur zur Freude seiner Einwohner – während des Zweiten Weltkriegs ein Stadtteil von Backnang wurde.

Im fünften und letzten Teil der Reihe „Backnang im Ersten Weltkrieg“ zeigt Bernhard Trefz einige ausgewählte Ereignisse im Kriegsjahr 1918 in Backnang. Außerdem wird auf das Kriegsende eingegangen, als auch in Backnang ein Arbeiterrat gegründet wurde. Es folgen einige Einzelschicksale von Backnanger Gefallenen, ehe als Abschluss des Beitrags wiederum die Namen und Lebensdaten aller im Jahr 1918 Gefallenen mit Backnanger Hintergrund chronologisch aufgelistet werden. Sie sind in diesem Jahr um die Namen derer ergänzt, die nach Ende der militärischen Auseinandersetzungen noch an den Kriegsfolgen verstarben.

Gerhard Fritz und Roland Idler sind auf ein Kriegsverbrechen am Ende des Ersten Weltkriegs gestoßen, das von einem Backnanger Soldaten

bezeugt wurde. Am 18. Oktober 1918, also wenige Wochen vor Kriegsende, wurden laut Aussage von Karl Jauß an der Westfront über 20 gefangene deutsche Soldaten von betrunkenen amerikanischen Soldaten – meist polnischer Herkunft – mit Messer- beziehungsweise Bajonettstichen ermordet. Fritz und Idler rekonstruieren die Geschehnisse, die aufgrund des Kriegsausgangs nie geahndet wurden.

Vor 100 Jahren starb in St. Louis/USA der Apotheker Ernst Riecker, der seiner Geburtsstadt Backnang testamentarisch eine umfangreiche Sammlung hochkarätiger Druckgrafiken vermachte. Celia Haller-Klingler, die als Leiterin der Städtischen Galerie auch die Ernst-Riecker-Stiftung betreut, zeigt in ihrem Beitrag, auf welchen Umwegen die Sammlung erst neun Jahre nach Rieckers Tod Backnang erreichte. Außerdem versucht sie, das Profil der ursprünglichen Sammlung zu rekonstruieren, die nicht im vollständigen Zustand in Backnang ankam.

Am 30. Januar 1939 starb in Backnang die Jüdin Herta Lehmann. Laut Standesamt handelte es sich bei ihrem Tod um einen Unfall. Allerdings kursierte schon damals in der Stadt das Gerücht, dass sich Herta Lehmann aus Verzweiflung das Leben genommen hätte. Dies kann nun aufgrund von Aussagen aus dem familiären Umfeld bestätigt werden. Bernhard Trefz schildert das tragische Schicksal von Herta Lehmann und die näheren Umstände, die zu ihrem Tod geführt haben.

Dass selbst aus einer unfassbaren Tragödie etwas Wunderbares entstehen kann, zeigt der Beitrag von Rolf Königstein über die Freundschaft zwischen dem Backnanger Christen Matthäus Burkhardt und dem Hamburger Juden Samuel Emanuel. Die beiden trafen sich erstmals im Sommer 1945 im Krankenhaus des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, wo Burkhardt in englischer Gefangenschaft als Sanitäter arbeitete und Samuel Emanuel sich von seiner schweren Haft seit 1944 erholte. Aus dieser schicksalhaften Begegnung

entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, die geradezu beispielhaft für eine gelungene Verständigung zwischen den Religionen steht.

Dem Thema Ferrite in der Nachrichtentechnik widmet sich Heinz Wollenhaupt. Ferrite sind Legierungen, die in der Elektrotechnik eingesetzt werden, um Verluste in induktiven Bauelementen, wie Transformatoren, Übertrager oder Spulen, gering zu halten. Backnang entwickelte sich schnell zum Kompetenzzentrum auf diesem Gebiet, ehe die Abteilung in den 1990er-Jahren vom Bosch-Konzern ausgegliedert wurde. Die daraufhin entstandenen Backnanger Unternehmen AFT microwave und AMSAP schreiben die Erfolgsgeschichte im Bereich Ferrite bis heute weiter.

Vor genau 50 Jahren starb der gebürtige Backnanger Karl-Oskar Klenk beim Absturz mit einem Starfighter. Er gehörte damit zu den 116 Piloten, die mit diesem Flugzeugtyp tödlich verunglückten. Roland Idler beschreibt zunächst die massiven Probleme, die beim Einsatz des Starfighters auftraten. Anschließend zeichnet er das kurze Leben von Klenk, dessen militärische Ausbildung und letzten Flug nach. Außerdem berichtet er von den Gedenkfeiern, die anlässlich des 50. Todestags stattfanden.

Ein besonders herzlicher Dank gilt Heiner Kirschmer, der seit 2005 die Stadtchronik im Backnanger Jahrbuch fortgeschrieben hat und nun seine verdienstvolle Arbeit beendet. Bevor er in den Ruhestand tritt, fasst er in diesem Jahrbuch noch die wichtigsten Ereignisse in Backnang des Jahres 2017 zusammen. Zum Schluss möchten wir es natürlich nicht versäumen, auch allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ geschrieben haben, ebenfalls recht herzlich zu danken.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz
im Oktober 2018

Meine Lebensgeschichte (4. und letzter Teil)

Berufliche Neuorientierung und Kampf für Entschädigungen

Von Gottlieb Schaad¹

Hilfe für die alte Heimat

Mit weit größerer innerer Anteilnahme arbeitete ich an unserer Kolonistensache. Viele Briefe, die ich und andere aus der Molotschna und anderen deutschen Dörfern erhielten, unterrichteten uns über die schauerhaften Zustände, die dort herrschten dank des Bürgerkrieges 1919/20.² Durch Hunger und Seuchen kamen Tausende unserer Stammesbrüder in größtes Elend, sodass viele starben und verdarben. Da war es mir eine heilige Pflicht, alles zu tun, was mir möglich war, um dieser großen Not in unserer südrussischen Heimat nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen. Es bildete sich in Stuttgart im Jahre 1920 der „Verein der Schwarzmeerkolonisten“, der die spezielle Aufgabe haben sollte, Mittel und Wege zu finden, um die Not in den deutschen Dörfern des Schwarzmeergebietes zu steuern.³

Den Vorsitz in diesem Verein musste ich ablehnen, da ich zu sehr mit Arbeit überbürdet war, dagegen versprach ich, mit aller Kraft an den Aufgaben dieses Vereins mitzuarbeiten. Das habe ich auch getan, der Beweis dafür ruht in meinem Sekretär in Form von Aufrufen, Zeitungsartikeln mit Schilderungen der Not in den deutschen Kolonien und Denkschriften über die Art und Weise einer im großen Stil einzuleitenden Hilfsaktion, sowie in Briefen ersichtlich in meinen Kopierbüchern jener Jahre. Eine starke Anregung war mir für diese meine Tätigkeit das mennonitische Vorbild, wie es durch die Delegation der drei aus der Molotschna Anfang 1920 eingetroffenen Herren: Benjamin Unruh, Abraham Friesen und Warkentin geboten war. Diese Delegation, deren Seele mein



In einem Bürgerkrieg leidet zuallererst die Zivilbevölkerung: Russische Straßenkinder kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

lieber Freund Benjamin war, reiste nach Amerika, um dort eine großzügige Hilfsaktion in die Wege zu leiten und zu organisieren. Während die beiden Herren Friesen und Warkentin in den USA verblieben, kehrte Unruh nach Deutschland zurück, und ich stand immer und stehe auch heute noch mit ihm in engster Fühlung. Ich wohnte unter anderem der Sitzung mennonitischer Flüchtlingsfürsorge Anfang Januar 1921 in Heilbronn bei, die zwei Tage in Anspruch nahm und auf welcher Unruh einen sehr eingehenden Bericht erstattete über die Arbeit der mennonitischen Delegation und den bis dahin erreichten Erfolg. Ich war begeistert von dem Gehörten und lud Herrn Unruh ein, nach Stuttgart zu kommen und in unserem Verein einen Vortrag über seine bisherige Arbeit zu halten. Dieser Einladung hatte Unruh auch stattgegeben, und ich versprach mir von seinem Vortrag auch großen Erfolg für unser Vorhaben.

¹ Der Abdruck der Aufzeichnungen von Gottlieb Schaad erfolgt mit freundlicher Genehmigung seiner Enkelin Christiane Lohkamp, Stuttgart – in Einvernehmen mit allen noch lebenden Enkeln.

² Im Russischen Bürgerkrieg zwischen den kommunistischen Bolschewiki (Rote Armee) und einer heterogenen Gruppe aus Konservativen, Demokraten, gemäßigten Sozialisten und Nationalisten (Weiße Armee) verloren in den Jahren 1919/20 etwa acht bis zehn Millionen Menschen ihr Leben.

³ Der Verein der Schwarzmeerkolonisten wurde im Oktober 1920 in Frankfurt an der Oder gegründet. Der Sitz des Vereins war Stuttgart, Vorsitzender war Johann Rogler.

Leider und nochmals leider muss ich sagen, dass unser Verein keine Männer der Tat hatte. Molotschnaer Kolonistenflüchtlinge gibt es in Württemberg nur sehr wenige, die in Stuttgart wohnhaften Kolonistenflüchtlinge waren aus den Chersoner Dörfern respektive Städten und aus Bessarabien. Eine ganze Persönlichkeit war unter ihnen nicht vorhanden. Den Vorsitz hatte Herr Rogler aus Odessa inne, der außer seiner Borniertheit nur noch einen außergewöhnlichen Dick Schädel besaß, ob auch Ehrgeiz dahintersteckte, soll nicht weiter untersucht werden. Auf meinen Antrag, den ich eingehend schriftlich formulierte, wurde beschlossen, eine Vertreterversammlung aller Kolonistenorganisationen und einiger Privatpersonen aus dem Kolonistenstande nach Stuttgart zu berufen. Ich erbot mich, eine Denkschrift auszuarbeiten über die Pläne, die mir vorschwebten für die Organisation einer großzügigen Hilfe und Aufbauleistung in unseren südrussischen Kolonien. Sowohl diese Denkschrift als auch anderes Material ist in Abschrift auch heute noch unter meinen Papieren vorhanden.⁴

Die Versammlung, Kongress genannt, fand Anfang März 1921 statt. Es war eine größere Anzahl Teilnehmer gekommen, namentlich aus Berlin, darunter auch die zwei Vertreter der sich bekämpfenden Parteien des Vertrauensrates der Schwarzmeerkolonisten und der Wolgadeutschen, die Herren Pastor Schleuning und Edmund Schmid. Die Beratungen kamen auf ein ganz schiefes Geleise, da diese Herren mit ihrem Anhang in der Hauptsache nur ihre persönlichen Interessen austrugen, wir aber mussten ihre Zänkereien, von welchen wir ohnehin genügend Kenntnis hatten, mit anhören. Die Unfähigkeit Roglers trug viel dazu bei, dass Pastor Schleuning ganz und gar die Führung der Verhandlungen an sich riss. Eine Überraschung war es für mich, als Rogler einen Plan auf den Tisch des Hauses legte, den er sich ausgeklügelt hatte über die Organisation einer Hilfeleistung. Nachdem er sein Machwerk, das weder Kopf noch Fuß hatte, heruntergestackert hatte, sah man nur verdutzte Gesichter am Sitzungstisch, niemand sagte auch nur ein Wort dazu, schließlich sagte ich, dass auch ich eine Denkschrift über dies Thema vorlegen wollte, nachdem jedoch Herr Rogler schon seine so gedanken- und

sinnreiche Arbeit vorgetragen habe, möchte ich durch den Vortrag meiner Denkschrift die Hörer nicht langweilen und den guten Eindruck, den sein Vorschlag gemacht hat, nicht schmälern. Die Ironie war bissig, aber Rogler hatte sie reichlich verdient. Allgemeines Gelächter erscholl, und Rufe „Wir bitten, wir bitten“ folgten. Der Vorsitzende der Versammlung, Pastor Schleuning, bat mich nun allen Ernstes, meine Denkschrift, die ihm vorlag, zu verlesen, worauf ich das auch schließlich tat. Der Vorsitzende dankte mir darauf im Namen der Versammlung für meine, wie er sagte, ausgezeichnete Arbeit, und dann – ging man zur Tagesordnung über, was heißen will, man setzte die Zänkereien der Berliner Parteien fort. Da ich zu meinem tiefsten Bedauern sehen musste, dass von diesem Kongress keine positive Arbeit für das Kolonistenhilfswerk zu erwarten ist, und da ich keine Lust hatte, meine Zeit mit nutzlosen Auseinandersetzungen, die nur persönlichen Interessen dienen, zu vergeuden, benutzte ich die erste passende Gelegenheit und verließ die Versammlung.

Nichts, aber auch gar nichts wurde durch diesen Kongress für das so notwendige Hilfswerk erreicht. Gerade das Gegenteil von dem, was ich mit meinen Vorschlägen erreichen wollte – den Zusammenschluss aller Kräfte für ein gemeinsames, wohl organisiertes Vorgehen – kam heraus. Jede Gruppe ging auch weiterhin auf eigene Faust vor und sandte Werber in die USA, und man darf sich wirklich nicht darüber wundern, dass das Resultat ein so klägliches, so erbärmliches war. Da mich die ganze Vereinsmeierei allmählich anekelte, zog ich mich vollständig davon zurück. Statt Rogler wurde nachher ein Herr Stuhlberg zum Vorsitzenden des Vereins der Schwarzmeerkolonisten gewählt, er wohnte in Tübingen. Dieser versuchte, mich wieder zur Mitarbeit zu gewinnen, ich versprach ihm aber nur, ihm gerne jederzeit mit meinem Rat zur Seite zu stehen, soweit er mich um diesen angeht, lehnte aber jede unmittelbare Mitarbeit beim Verein ab. Stuhlberg siedelte dann nach einiger Zeit nach Berlin über, und dort ist der Verein der Schwarzmeerkolonisten allmählich eingeschlummert. Die Streitigkeiten in Berlin gehen noch bis in die neueste Zeit weiter. Sieger ist wohl Pastor Schleuning geblieben, Edmund Schmid soll gestorben sein.

⁴ Leider sind sämtliche Materialien, auf die Schaad in seinen Ausführungen Bezug nimmt, heute nicht mehr vorhanden.

Ungern muss ich noch mit einigen Worten den Pastor Winkler⁵ erwähnen, der sich auch für die längst hinfällig gewordenen Rechte des Vertrauensrates zusammen mit Schmid einsetzte. Zu Pastor Winkler hatten schließlich alle, die ihn näher kennenlernten und mit ihm zu tun hatten, jedes Vertrauen verloren. Von seinen Reisen nach Russland brachte er von dort größere Summen von Geld und Wertsachen mit, die er hier an Flüchtlinge abgeben sollte. Stattdessen verwendete er das Geld für eigene Zwecke, und erst nach vielem Drängen der Betroffenen zahlte er ihnen viele Monate später die Beträge in völlig entwertetem Gelde aus. Von einer Familie aus Odessa erhielt er einen sehr wertvollen Brillanten, um ihn zu verkaufen, den Erlös dafür sollte er einer Flüchtlingsfamilie in Deutschland aushändigen. Nach längerer Zeit und nach Drängen der Betroffenen zahlte er eine nichtige Summe aus mit der Behauptung, es habe sich herausgestellt, dass der Brillant einen Sprung hatte und dass er deshalb ganz minderwertig gewesen sei. Pastor Winkler war also nicht nur ein politischer Hochstapler, als welcher er schon frühzeitig erkannt worden war, sondern er war auch zum gemeinen Scharlatan herabgesunken.



Pastor Immanuel Winkler, mit dem Gottlieb Schaad keine guten Erfahrungen machte.

Auch mich hat er betrogen. Ich hatte ihm eine Partie von 7000 Abreißkalendern anvertraut, die ich im Jahre 1918 für das Jahr 1919 hatte drucken lassen. Diese Kalender wurden nach Hamburg geschickt, um zusammen mit Winklers Buchdruckmaschinen nach Odessa verschickt zu werden. Aus mir unbekanntem Gründen unterblieb die Verschickung, wovon mir Winkler Mitteilung machte ohne Angabe, wo meine Kalender nunmehr geblieben sind. Ich bat ihn wiederholt darum, da ich es mir überlegen musste, ob es sich lohnt, die Lagerkosten für diese Kalender bis zum Jahre 1930 zu tragen, denn für dieses Jahr wären die Abreißkalender wieder vollkommen brauchbar geworden. Aber ich erhielt trotz allem Drängen keine Antwort von ihm. Ich wandte mich darauf an einen Rechtsanwalt in Berlin, der feststellte, dass Winkler nicht mehr in Berlin wohnt, sondern auf seinem Gut Tirpitz in Frankfurt an der Oder. Da der Rechtsanwalt von sich aus einen Kollegen in Frankfurt hätte beauftragen müssen, so beanspruchte er einen größeren Kostenvorschuss vor Einleitung der Klage. Ich konnte mich hierzu aber nicht entschließen, denn der Prozess hätte mich ein gut Teil Geld gekostet und der Erfolg wäre doch sehr zweifelhaft gewesen. So ließ ich diese Sache hängen, und von Winkler habe ich nie mehr eine Zeile erhalten. Ich bin überzeugt, dass er meine Kalender in irgendeiner Weise verwertet und das Geld eingesteckt hat.

Er kam als ganz unbemittelter Landpfarrer nach Deutschland, brachte es hier fertig, in kurzer Zeit ein Rittergut zu kaufen, das er später parzellierte und verkaufte. Darauf kaufte er abermals ein größeres Gut, von seiner Frau aber ließ er sich scheiden, heiratete eine andere und spielte den großen Herrn. Schließlich wurde man aber doch auf seine unsauberen Spekulationsgeschäfte aufmerksam, der Boden wurde ihm in Deutschland zu heiß unter den Füßen, und so schob er ab nach Kanada. Dort kaufte er im Westen ein großes Gut, führte eine großzügige Bewirtschaftung und Rassenviehzucht ein und lebte auf sehr großem Fuße, wohnte selbst nicht auf dem Gut, sondern hatte eine luxuriöse Wohnung in der Stadt Winnipeg. Das Unternehmen misslang aber vollständig, und eines schönen Morgens fand man Winkler im Stadt-

⁵ Über die gescheiterten Versuche von Pastor Immanuel Winkler (1886 bis 1932) während des Ersten Weltkriegs, die Kolonisten in Südrussland als deutsche Staatsbürger in das Deutsche Reich aufzunehmen und die Krim zu einem dauernd besetzten Kolonialstaat zu machen, siehe: Gottlieb Schaad: Meine Lebensgeschichte (2. Teil). – In: BJB 24, 2016, S. 73 bis 76.

garten neben einer Bank mit durchschossenem Schädel vor, sein Revolver lag in seiner unmittelbaren Nähe. Er hatte sich selbst erschossen. So endete der größte Abenteurer aus dem Kolonistenstande, den der Weltkrieg hervorgebracht hatte.

Als ich sah, dass aus einer wirklich großzügigen Hilfsaktion, wie sie mir vorgeschwebt hatte, nichts wird, setzte ich meine bescheidene Arbeit fort, sammelte unter Freunden und Bekannten hier in Deutschland freiwillige Gaben, die ich an Bekannte, Freunde und Verwandte in der Molotschna zur Linderung der Not weiterleitete. Ich konnte dadurch einer ganzen Reihe von Hilfsbedürftigen Kleider, Wäsche, Schuhe und Strümpfe durch Vermittlung der deutschen und holländischen Menonitenhilfe nach Prischib übersenden, was auch alles an Ort und Stelle richtig eingetroffen ist und den Adressaten ausgehändigt wurde. Durch Vermittlung des Deutschen Roten Kreuzes konnte ich auch an eine Anzahl Personen Geldbeträge aus eigenen und Spendemitteln überweisen, die ebenfalls dort eingetroffen sind. Das war in den Hungerjahren 1921/22. Dass alles gut in die Hände der Bedachten kam, war mir eine große Freude und Genugtuung auch ohne den Dank, den mir die Empfänger sagten.

Antrag auf Entschädigung

Mit großer Befriedigung denke ich an eine andere Tätigkeit zurück, die ich auch in jener Zeit ausübte, und zwar als Beisitzer bei den Spruchkammern im Entschädigungsverfahren. Im Jahre 1920 kam ein Reichsgesetz heraus, demzufolge Reichsdeutsche, die im feindlichen Ausland Verluste an ihrem Vermögen erlitten hatten, bis zur endgültigen gesetzlichen Regelung eine „Vorentscheidung“ erhalten sollten.⁶ Auf Antrag konnten auch solche deutschstämmige Personen, die zwar zurzeit Reichsdeutsche sind, dies aber beim Schadenseintritt nicht waren, unter ganz bestimmten Voraussetzungen beim Reichsminister für Wiederaufbau einreichen, der den Antrag im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen genehmigte und den Antragsteller zum Vorentscheidungsverfahren zuließ. Ich stand der Ent-

schädigungsfrage überhaupt ganz fern, da ich nie daran gedacht hatte, dass ich vom Reich irgendeinen Ersatz für meine Verluste erhalten könnte. Selbst als mir von einer solchen Möglichkeit bekannt wurde, verhielt ich mich anfangs dazu durchaus skeptisch. Als ich dann um einige Zeit Gelegenheit hatte, das Gesetz für das Vorentscheidungsverfahren genauer kennenzulernen, in Sonderheit auch die Voraussetzungen, unter welchen Deutschstämmige, die zur Zeit des Schadenseintritts die Reichsangehörigkeit nicht besaßen, zur Entschädigung zugelassen werden können, kennenlernte, da entschloss ich mich, auch meinerseits einen Antrag zu stellen, da die Voraussetzungen bei mir in vollem Maße gegeben waren. Diese Voraussetzungen waren in der Hauptsache, dass der Schaden wegen des Deutschtums des Antragstellers eingetreten war und dass der Antragsteller sich im Ausland um das Deutschtum verdient gemacht hatte. Ohne Überheblichkeit darf ich sagen, dass beides bei mir eintraf, da ich stets für das Deutschtum im völkischen Sinne eingetreten und gewirkt habe. Ich konnte darauf hinweisen, dass mein Besitztum, trotzdem ich 32 Jahre lang russischer Staatsangehöriger war, bereits im Jahre 1914 beschlagnahmt worden war und liquidiert werden sollte. Auch konnte ich vielerlei Beweise anführen und Zeugen dafür nennen, dass ich mich in Russland in deutschem Sinne betätigt habe. Ich konnte in letzterer Beziehung auf meinen buchhändlerischen Verkehr mit Deutschland hinweisen und Personen, wie Staatssekretär a. D. Exzellenz von Lindequist, Hauptmann Bunde und andere als Zeugen benennen, die während der Besetzung der Ukraine Gelegenheit hatten, meine Tätigkeit in Russland kennenzulernen.⁷

Da natürlich viele Schadensfälle zu bearbeiten waren und die Bearbeitung derselben in der Reihenfolge des Eingangs der Anträge erfolgte, so musste ich sehr lange auf die Entscheidung meines Antrages warten. Ich hatte ihn im Mai 1920 eingereicht, und erst am 4. Mai 1921 traf der Entscheid im Reichskommissariat für Auslandsschäden ein, dass ich zur Vorentscheidung zugelassen sei mit der Maßgabe, dass die zu bewilligende Vorentscheidung 25 Prozent des Schadens nicht überschreiten dürfte. Bis mein Fall dann in Stutt-

⁶ RGBl. 1920, S. 1111 f.

⁷ Der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika und Mitbegründer der Deutschen Vaterlandspartei, Friedrich von Lindequist (1862 bis 1945), hatte Schaad während des Ersten Weltkrieges in Südrussland besucht. Schaad (wie Anm. 5), S. 73 f.

Reichs-Gesetzblatt

Jahrgang 1920

Nr. 122

Inhalt: Richtlinien für die Festsetzung von Entschädigungen aus Anlaß der Durchführung der Bestimmungen der Artikel 169, 192, 202 und 238 des Friedensvertrags mit Ausnahme der Entschädigung für Vieh (Abrüstungs-Entschädigungsrichtlinien). S. 1111.

(Nr. 7578) Richtlinien für die Festsetzung von Entschädigungen aus Anlaß der Durchführung der Bestimmungen der Artikel 169, 192, 202 und 238 des Friedensvertrags mit Ausnahme der Entschädigung für Vieh (Abrüstungs-Entschädigungsrichtlinien). Vom 27. Mai 1920.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über Enteignungen und Entschädigungen aus Anlaß des Friedensvertrags zwischen Deutschland und den alliierten und assoziierten Mächten vom 31. August 1919 (Reichs-Gesetzbl. S. 1527) wird im Einvernehmen mit den Reichsministern der Finanzen und der Justiz und mit Zustimmung des Reichsrats und des von der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung gewählten Ausschusses folgendes angeordnet:

§ 1

Bei der Berechnung der Entschädigung, die aus Anlaß der Durchführung der Artikel 169, 192, 202 und 238 des Friedensvertrags mit Ausnahme der Entschädigung für Vieh gewährt werden soll, ist von den Gesehungskosten zusätzlich etwaiger späterer notwendiger Aufwendungen auszugehen.

§ 2

Von dem nach § 1 ermittelten Betrage sind in Abzug zu bringen:

- a) der Wert der Einrichtungen und Vorrichtungen, die bei dem Besitzer zurückbleiben, soweit sie verwertbar sind;
- b) bis zur Abgabe entstandene Wertminderungen;
- c) Abfindungen und Unterstützungen, die zur Beschaffung oder zum Betriebe des enteigneten Gegenstandes aus Reichs- oder Landesmitteln gezahlt worden sind;
- d) Vorteile, die die Herausgabe für den Entschädigungsberechtigten mit sich bringt.

Reichs-Gesetzbl. 1920.

Ausgegeben zu Berlin den 3. Juni 1920.

188

(Vierzehnter Tag nach Ablauf des Ausgabetermins: 17. Juni 1920)

gart zur Behandlung kam, verstrich abermals geraume Zeit. Inzwischen war eine neue Verordnung erschienen, derzufolge die Vorentscheidung in Fällen wie dem meinigen zwar 25 Prozent des Schadens, jedoch nicht mehr als 25 000 Mark betragen dürfe. Das war für mich natürlich eine recht kühle Dusche, denn ich hatte doch nach der ersten Verordnung mit etwa 150 000 Mark rechnen können, und damit hätte ich trotz der schon eingetretenen großen Entwertung des Geldes doch etwas anfangen können. Mit 25 000 Mark, die einen Goldwert von 350 Mark hatten, als ich sie am 22. Februar 1922 erhielt, war ja nicht viel anzufangen, aber es war uns doch in der überaus kritischen Zeit eine gute Hilfe. Auch bestand für mich, nachdem ich zum Vorentscheidungsverfahren zugelassen worden war, nun auch die Möglichkeit im Nachentschädigungsverfahren berücksichtigt zu werden. Das war denn auch der Fall, und dies Nachentschädigungsgesetz enthielt keinerlei Einschränkungen mehr für die verschiedenartigen Entschädigungsberechtigten. § 1 lautete: „Reichsangehörige u.s.w. werden entschädigt.“ Die Einschränkung, dass sie während des Schadeneintritts die Reichsangehörigkeit haben mussten, war fortgefallen, und somit war ich, da ich bereits im Jahre 1919 die Reichsangehörigkeit angenommen hatte, ohne Einschränkung zur Entschädigung zugelassen.

Während die Schadensmeldung zur Sofortentschädigung mehr oder weniger provisorisch aufgestellt worden war, wurde nun für die weitere Entschädigung eine eingehende genaue Aufstellung verlangt, die auch mit Dokumenten belegt werden musste. Das war keine leichte Arbeit, musste man doch fast alles direkt nach dem Gedächtnis aufschreiben. Jedes Wäsche- und Kleidungsstück, jedes Möbelstück und jedes sonstige Stück des Haushalts musste genau aufgezeichnet, klassifiziert und mit Preis angegeben werden. Von unserem Haus und den anderen Gebäuden musste ich Pläne anfertigen, die Möbel mussten in den Wohnzimmern an ihrem Standort bezeichnet sein und so weiter. Kurzum, es war ein recht mühsames und zeitraubendes Unternehmen für mich, diese Aufstellung und Schadensmeldung form- und sachgemäß zu machen. Die Hauptsache war, dass alles überaus gewissenhaft gemacht wurde, denn, ich will dies hier gleich erwähnen, viele Geschädigte mussten es schwer büßen, dass sie leichtsinnige Angaben gemacht und den Wert viel zu hoch

eingeschätzt hatten. Ich lernte Fälle kennen, wo Antragsstellern wegen Unglaubwürdigkeit des Antrags jede Entschädigung von der Spruchkammer abgesagt wurde. Bei vielen, die auch zu hohe Preise eingesetzt hatten, wurden diese dann so stark reduziert, dass fast nichts mehr übrig blieb, ich komme darauf noch gelegentlich zurück.

Ich hatte meine Schadensanmeldung so gewissenhaft als nur möglich gemacht. Der beste Beweis dafür dürfte wohl der sein, dass der von mir angemeldete Gesamtschaden an unbeweglichem und beweglichem Eigentum über 285 330 Rubel = Reichsmark 595 923 voll und ganz im Januar 1924 anerkannt wurde. Nicht ein einziges Mal wurde ich vom Vergleichskommissar Lieb, der meinen Fall behandelte, vorgeladen, um irgendwelche Erklärungen zu meiner Anmeldung zu erhalten. Ich kenne andere Fälle aus meinem nächsten Verwandten- und Bekanntenkreise, wo die Antragsteller Dutzende Male vorgeladen wurden, um Erklärungen abzugeben, und welchen dann wegen übersetzten Preisen sehr starke Abzüge gemacht wurden. Ich will hier keine Namen nennen, aber ich empfind es und empfinde es heute noch als eine Schande auch für mich, dass in verwandtschaftlichem Verhältnis zu mir stehende Personen durch allerhand Machenschaften Entschädigungsbeträge zugebilligt bekamen, die das Doppelte und noch mehr von dem betrogen, was der wirkliche Schaden war. Das Beschämende für mich ist, dass ich es wusste, dass diese Schadensanmeldungen ungerechtfertigt waren, dass ich aber nicht als Denunziant erscheinen wollte und deshalb nicht die Sache wo gehörig anmeldete.

Doch ich kehre zu meinem Fall zurück und muss nun sagen, dass zunächst für mich trotz der Anerkennung des gesamten von mir angemeldeten Schadens nur wenig heraussprang. Die Finanzen des Reiches standen damals, als die Nachentschädigung auszubezahlen war, so schlecht, dass den Geschädigten nur ein tausendstel Teil des Gesamtschadens und eine Sonderentschädigung für Hausrat gewährt wurde. Somit erhielt ich eine Entschädigung von 596 Reichsmark und eine Sonderentschädigung für verlorenen Hausrat im Betrag von 2 000 Reichsmark. Dabei wurde dieser Betrag nicht in barem Gelde gegeben, sondern in Zertifikaten, die in verschiedenen Zeiten erst fällig wurden. Damit war wiederum nicht viel anzufangen. Als im Herbst 1924 sich unsere Lage sehr kritisch gestaltet hatte, wandte ich mich an das Reichsent-

schädigungsamt in Berlin, dem ein sogenannter Härtefonds zur Verfügung stand, und bat um eine Beihilfe. Ich erhielt auch dankenswerterweise 1000 Reichsmark als Beihilfe, welcher Betrag dann im Endentschädigungsverfahren zum Abzug gebracht wurde. Am 6. August 1928 erhielt ich dann acht Prozent aus den ersten 200000 Mark des Schadens = 16000 DM zugesprochen, abzüglich sämtlicher Vorleistungen wurden mir bar ausgezahlt 12604 Reichsmark. Das ließ sich schon hören. Dazu kam dann noch die Berechtigung, auf die den Betrag von 200000 Reichsmark überschreitende Summe der festgesetzten Entschädigung ein Darlehen zum Wiederaufbau zu bekommen, welches mit fünf Prozent verzinst werden sollte. Ich machte von dieser Möglichkeit Gebrauch, werde aber erst später darauf zu sprechen kommen, sowie auch auf die im November 1928 erfolgte Schlussentschädigung.

Mitarbeit im Entschädigungs- und Spruchverfahren

Zunächst will ich hier nun auf meine Tätigkeit im Entschädigungs- und Spruchverfahren eingehen. Vom Reichskommissar für Auslandsschäden, der seinen Sitz in Berlin hatte, wurden in annähernd zehn bis zwölf größeren Städten des Reichs Zweigstellen errichtet für das Entschädigungsverfahren, so auch in Stuttgart.⁸ Es wurden sogenannte Spruchkommissionen eingerichtet, die unter einem Vorsitzenden (meistens ein Oberlandesgerichtsrat) und zwei Beisitzern, die aus geschädigten Auslandsdeutschen gewählt wurden, ihres Amtes walteten. Zur Prüfung der Schadensmeldungen waren in allen Städten, wo sich Zweigstellen des Reichsentschädigungsamtes befanden, vom Bund der Auslandsdeutschen Geschäftsstellen errichtet. In Stuttgart fungierte als Geschäftsführer Dr. Bruckhuisen. Die Prüfung besorgten etwa zehn Sachbearbeiter, die aus Auslandsdeutschen, die in den verschiedenen Feindländern gelebt hatten, zusammengesetzt waren. Alle Schadensanträge des Landes Württemberg mussten bei dieser Geschäftsstelle zur Vorprüfung eingereicht werden und wurden in der Reihenfolge des Ein-

gangs behandelt. Die Sachbearbeiter hatten die Schadensfälle gewissenhaft eingehend nach bestimmten Richtlinien zu prüfen, wobei ihnen zu stand, die Antragssteller vorzuladen und an sie zur Klärung des Falles Fragen zu stellen, von ihnen Belege und so weiter zu verlangen und für die Akten in Empfang zu nehmen. Nach erfolgter sachlicher und materieller Prüfung fertigten sie ein Gutachten über den Befund aus, dem der Schadensantrag beigefügt und zusammen mit diesem und etwaigen Dokumenten und Belegen dem Landesvertreter des Reichskommissars zugeleitet wurde. Dieser übergab dann seinerseits die Akten der Schadensanträge den Vorsitzenden der Spruchkammer.

Die Anträge der Geschädigten wurden dann vom Vorsitzenden der Spruchkommission, der immer ein Rechtsgelehrter war, nochmals sachlich geprüft und bearbeitet. Eine größere Anzahl von Beisitzern wurde vom Landesvertreter des Reichskommissars aus Auslandsdeutschen möglichst aus allen Feindesländern berufen. Auch ich gehörte dazu. Solche Spruchkommissionen waren sieben oder acht in Stuttgart tätig, und wenn ein Vorsitzender eine Anzahl von Schadensfällen spruchreif bearbeitet hatte, so wurden zwei Beisitzer zur Spruchsitzung eingeladen. Die Einladung erging so rechtzeitig, dass die Beisitzer die Möglichkeit hatten, tags zuvor genaue Einsicht in die zur Entscheidung vorliegenden Fälle zu nehmen. Die Sitzungsdauer währte bei 10 bis 15 Schadensfällen annähernd fünf Stunden. Für ihre Tätigkeit erhielten die Beisitzer eine kleine Aufwandsentschädigung. Leider nahmen sich die wenigsten Beisitzer die Mühe, um wirklich gründlich die Akten durchzusehen, sodass der Spruch fast immer nach dem Ermessen des Vorsitzenden gefällt wurde. Ich nahm meine Pflicht als Beisitzer sehr ernst und studierte darum die Akten möglichst eingehend, was ja eigentlich ganz selbstverständlich war. Da ich die allermeisten der Antragsteller durch meine Tätigkeit in der Hilfsstelle kannte, war ich in der Lage, mir ein eigenes Urteil über die Glaubwürdigkeit des Schadensantrages zu machen, und so konnte ich nicht selten bestimmend auf den Urteilsspruch einwirken.

Ich wurde darum auch sehr häufig zu Sitzungen geladen (ich hatte hierzu die Genehmigung mei-

⁸ Der Reichskommissar für Auslandsschäden gehörte dem Reichsministerium für Wiederaufbau an, das 1919 eingerichtet und 1924 wieder aufgelöst wurde.



STUTTGART. SCHLOSSPLATZ MIT NEUEM SCHLOSS UND JUBILÄUMSSÄULE

Blick auf Stuttgart Anfang der 1920er-Jahre.

ner Dienststelle erhalten), durchschnittlich einmal wöchentlich. In der Zeit von Anfang September 1920 bis März 1922 habe ich bei mehr als 600 Fällen als Beisitzer mitgewirkt, meistens unter dem Vorsitz der Oberlandesgerichtsräte: Dr. Ensinger, Dr. Wolf, Dr. Helber und den Rechtsanwälten Dr. Büchle und Dr. Schilling. Dass ich da Gelegenheit hatte, allerhand Erfahrungen zu machen, lässt sich denken. Mit den meisten Vorsitzenden ging die Zusammenarbeit ganz ausgezeichnet und reibungslos. Es gab aber auch Ausnahmen. Einen der Herren Vorsitzenden – es war ein Rechtsanwalt –, der sich gegenüber einer Frau, die sich sehr ungeschickt und zaghaft benahm und ihre Sache absolut nicht zu vertreten verstand, musste ich verlassen, da er sich sehr anmassend und unduldsam gegenüber dieser Frau benommen hatte. Als die Frau abgetreten war, erklärte ich dem Vorsitzenden, dass ich die Sitzung verlassen und niemals mehr an einer Sitzung unter seinem Vorsitz teilnehmen würde, wenn er weiterhin mit den Geschädigten in solcher Weise verhandeln werde. Mein energisches Auftreten machte ihn zunächst ganz

verdutzt, dann aber wurde er ganz geschmeidig, entschuldigte sich, dass er sich so unbeherrscht gezeigt habe, und nach Wiedereröffnung der Sitzung war er wie umgewandelt. Die Frau hat auch die gebührende Entschädigung erhalten. Ich muss noch hinzufügen, dass mir die Frau ganz unbekannt war, und dass ich sie auch später nie wieder zu sehen bekam.

Die weitaus meisten Fälle waren ziemlich leicht zu behandeln und nahmen darum auch wenig Zeit in Anspruch. Es gab aber auch sehr schwierige Fälle, die mehrere Male vertagt werden mussten, ehe sie entschieden werden konnten. Eine ganze Reihe von Anträgen musste wegen Unglaubwürdigkeit abgewiesen werden. Was da alles als Verlust angemeldet worden war, das konnte manchmal auch das allerunschuldigste und vertrauenseligste Gemüt nicht glauben, noch viel weniger glaubten das die Herren Oberlandesgerichtsräte, insbesondere Herr Dr. Ensinger, der Anträge sehr kritisch behandelte. Ich möchte hier nur einen der vielen Fälle erwähnen, allerdings einen der krassesten. Eine Witwe (Baltin), deren Mann gebürtiger Württemberger war, aber im Baltikum

lebte, hatte eine Schadensliste aufgestellt, die absolut unglaublich war, sowohl was die Zahl der als Verlust angegebenen Gegenstände betraf, als auch deren Wert. Das Tollste darunter war ein Posten von 24 Dz. leinenen Herrenhemdenkragen im Wert von 500 Reichsmark! Die Tochter meldete den Verlust einer Briefmarkensammlung an, deren Wert kaum schätzbar gewesen sein soll, mindestens aber 25 000 Mark betragen hätte. Auf die Frage, was denn da für wertvolle Briefmarken in dem Album enthalten gewesen seien, nannte sie die berühmteste und wertvollste aller Briefmarken, die 1 P. Mauritiusmarke, die allein einen Wert von 50 000 Mk. hat, und von der überhaupt nur drei Stück bekannt sind. Ich sagte das dem Fräulein auch und gratulierte zu der vierten bisher unbekanntesten Briefmarke. Nun wusste man ja, dass der Verstorbene in ganz bescheidenem Beamtenverhältnis lebte und dass es als ganz ausgeschlossen gelten musste, dass ein solcher Beamter 24 Dz. Leinenkragen besessen habe und dass die Briefmarkensammlung der 18-jährigen Tochter dieses Mannes keinesfalls eine so wertvolle sein konnte, von der sagenhaften Mauritius gar nicht zu sprechen. Der Vorsitzende machte den Damen den Vorschlag, ihre Schadenanmeldung auf ein vernünftiges, glaubhaftes Maß zu reduzieren und vertagte sogar die Entscheidung, um ihnen Gelegenheit dazu zu geben. Da diese Antragstellerinnen auf der Hilfsstelle in Fürsorge standen und ihr durch sehr hohe Ansprüche stark auf der Tasche lagen, so ließ ich die Damen nach einigen Tagen zu einer Besprechung auf die Hilfsstelle kommen. Aber sie waren keinem vernünftigen Zuspruch zugänglich und blieben hartnäckig dabei, dass ihre Angaben richtig seien. Das Resultat dieser Unbelehrbarkeit war dann auch, dass bei der nächsten Sitzung ihr Antrag auf Entschädigung vollständig abgelehnt wurde.

Noch einen Fall will ich hier kurz erwähnen, weil dieser mir speziell eine ganz besondere Genugtuung brachte. Zum 27. Mai 1921 war ich zusammen mit meinem Freund Betzold als Beisitzer geladen. Betzold war 2. Vorsitzender der Ortsgruppe Stuttgart des Bundes der Auslandsdeutschen zur Zeit, als ich erster Vorsitzender war und als der Zwischenfall mit Norrenberg sich ereignete, der mich veranlasste, den Vorsitz niederzule-

gen. In dieser Sitzung hatte Oberlandesgerichtsrat Dr. Ensinger den Vorsitz. Zur Verhandlung standen 13 Fälle, darunter der Fall des Julius Norrenberg, England. Vor Beginn der Sitzung erklärte ich dem Vorsitzenden, dass ich in der Sache Norrenberg nicht amtierend könnte, da ich mich befangen fühle, worauf ich ihm kurz den Zwischenfall mit Norrenberg schilderte.⁹ Betzold schloss sich meiner Erklärung an, da auch er sich befangen fühle. Darauf erwiderte Dr. Ensinger, dass es sich erübrige, dass wir zurücktreten, da im Falle Norrenberg überhaupt keine Verhandlung stattfinden wird. Nach § 13 des Entschädigungsgesetzes muss der Antragsteller mit seinen Ansprüchen wegen Fahnenflucht abgewiesen werden. Als sein Fall dann an die Reihe gekommen war, wurde Norrenberg ins Sitzungszimmer gerufen. Als er mich und Betzold als Beisitzer gewahrte, wandte er sich sofort in seiner barschen und flegelhaften Weise an den Vorsitzenden und erklärte, dass er uns beide als Beisitzer ablehne, wobei er mich mit wutschnaubenden Blicken musterte. Ich werde niemals vergessen, mit welchem zynischem Sarkasmus Dr. Ensinger ihm darauf erwiderte: „Es erübrigt sich, Ihrem Antrag zu entsprechen, da eine Verhandlung Ihrer Sache nicht stattfindet; nach den angestellten Erhebungen sind Sie fahnenflüchtig und Ihr Antrag auf Schadenersatz wird nach § 13 abgewiesen. Sie können gehen!“ Wutschnaubend drehte sich Norrenberg auf dem Absatz herum und verließ fluchend das Zimmer, die Türe hinter sich zuschlagend. Noch heute empfinde ich eine Genugtuung bei der Erinnerung an diese Szene und an die Maßregelung, die diesem üblen Burschen, der zudem noch fahnenflüchtig war, mit Recht zuteilgeworden ist.

Unter den über 600 Fällen, bei welchen ich amtierte, waren etwa zehn bis zwölf Fälle, die nach § 13 abgewiesen wurden, und meistens waren es Personen, die sich in England aufgehalten hatten und sich nicht zur Ableistung der Militärdienstpflicht stellten. Mehr als die Hälfte aller dieser Geschädigten waren mir durch meine Tätigkeit auf der Hilfsstelle bekannt, und ich konnte manchem armen Teufel, aber ehrlichen Menschen, zu einer angemessenen Beihilfe und Unterstützung mit verhelfen, was mir die nicht geringe Arbeit als Beisitzer der Spruchkammer zur Freude machte. Als

⁹ Vgl.: Gottlieb Schaad: Meine Lebensgeschichte (3. Teil). – In: BJB 25, 2017, S. 42.

dem Vorentscheidungsverfahren weiterhin das sogenannte Endentschädigungsverfahren folgte, wurde bei Letzterem das Vergleichsverfahren auf dem Verwaltungswege durchgeführt. Der Vergleichskommissar – es gab deren etwa zehn in Stuttgart – überprüfte sehr genau die für die Endentschädigung eingereichten Schadensanträge und setzte endgültig die Stammschädigung fest. In meinem Falle 595 923 Reichsmark, die für eventuelle weitere Entschädigungen als Grundlage diente. Dem Antragssteller wurde ein Vergleichsvorschlag gemacht, den er annehmen oder ablehnen konnte. Im letzteren Falle kam seine Schadenssache dann zur endgültigen Entscheidung vor eine Spruchkammer, bei welcher ein Vergleichskommissar den Vorsitz führte und dem zwei Beisitzer angehörten, davon ein Auslandsdeutscher und ein Inlandsdeutscher mit kaufmännischen Kenntnissen. Auch in diesen Spruchkammern wirkte ich als Beisitzer mit, es kamen aber nur verhältnismäßig wenig Fälle zur Aburteilung, das waren aber dann immer sehr schwierige und verwickelte Schadensfälle. Abschließend muss ich sagen, dass mir die Tätigkeit als Beisitzer bei den Spruchkammern keine Last, sondern eine Freude war, und dass meine erfolgreiche Mitarbeit auch Anerkennung fand.

Verschiedene Urlaubsreisen

Immerhin war diese vielseitige Tätigkeit eine sehr arbeitsreiche und aufreibende Zeitperiode für mich, und die jährliche Urlaubszeit wurde immer mit Sehnsucht erwartet und dann auch gemeinsam mit unserer lieben Mutter, die der Erholung ebenso bedürftig war wie ich, genossen. Im zweiten Jahr unseres Hiereins verbrachten wir den Urlaub in Sulz am Neckar im Bezirkskrankenhaus, da wir beide auch ärztliche Behandlung nötig hatten und da wir in Sulz gut und verhältnismäßig billig Unterkommen fanden. Die Solbäder und die herrlichen Spaziergänge, die wir weidlich ausnutzten, bekamen uns sehr gut. In späteren Jahren waren wir noch einmal gemeinsam dort und im Jahre 1927 war ich nach einer ernsten Erkrankung noch einmal allein zur Rekonvaleszenz im Sulzer Krankenhaus. Einen Urlaub verbrachten wir gemeinsam in Freudenstadt, wo wir bei Familie Kneib in Pension waren. Freudenstadt ist ja ein idealer Schwarzwaldkurort mit den herrlichsten Spaziergängen in wundervollem Tannenwald. Da

wir bei Familie Kneib sehr gut aufgehoben waren und auch mit Familie Kirsch und anderen Bekannten verkehren konnten, so hatten wir an diesem Urlaub viel Freude und Erholung.

Auf Einladung von Nikolaus von Falz-Fein verbrachten wir einen Sommerurlaub bei ihm auf seinem Gut Werder an der Ostsee in der Nähe von Wismar. Das Gut ist am Wattensee gelegen, man konnte zwar baden, aber ich fand nicht viel Gefallen daran, das Wasser ist dort sehr flach, und die ständigen Winde gestalteten mir den Aufenthalt nicht besonders angenehm, Mutter hat wohl nicht ein einziges Mal gebadet. Wir waren von Herrn und Frau von Falz-Fein sehr lieb und gastfreundlich aufgenommen und lebten dort reichlich feudal, wie es anders auch nicht denkbar war, wenn man bei einem ehemaligen Großgrundbesitzer Südrusslands zu Gast war. Ein besonderes Vergnügen bereitete mir das Billardspiel, das ich von Hause aus kannte und leidenschaftlich liebte. Sowohl Herr als auch Frau von Falz-Fein spielten gerne, ein sehr schönes Billard war im Hause. Leider ist Herr von Falz-Fein mit einem nervösen Leiden sehr geplagt, das ihn oft verstimmte und das zuweilen auch recht schmerzhaft war. An solchen Tagen war er dann immer sehr schwer zu behandeln. Wir bewunderten Frau von Falz-Fein, die keine leichte Aufgabe hatte, die sie aber mit großer Geduld und mit Takt zu tragen wusste. Wir erinerten uns oft und gerne an die auf Werder genossene Gastfreundschaft.

Silberne Hochzeit

Ein Ereignis in unserem Familienleben bildete unsere silberne Hochzeit, die wir im Jahre 1921 begehen konnten. Es waren alle unsere nächsten Verwandten von nah und fern gekommen, und so arrangierten wir eine kleine Feier im Gemeindegasthaus Korntal. Zum Mittagessen hatten wir die nächsten Verwandten eingeladen. Wir waren insgesamt 24 Personen zu Tisch. Sonstige Verwandte und gute Bekannte hatten wir am Nachmittag zum Kaffee gebeten, es waren auch alle, die uns nahe stehen und soweit sie in der Nähe wohnten, erschienen, die Kaffeegesellschaft mag etwa 50 Personen stark gewesen sein. Die Kinder hatten eine kleine komische Aufführung einstudiert, in welcher Kurt Huth zum allgemeinen Gaudium mich kopierte und meine Gewohnheiten in



Der Luftkurort Freudenstadt war Ziel einer Urlaubsreise von Familie Schaad.

neckischer Weise sehr gelungen demonstrierte. Der Tag verlief sehr schön, wir erhielten von auswärts viele Briefe und Gratulationen und eine ganze Anzahl Telegramme. Herr Abt aus Stuttgart, der wegen seines Leidens nicht kommen konnte, gratulierte mit einem launig-ernsten Gedicht, das er selbst gemacht hatte. Leider hatte niemand daran gedacht, einen Fotoapparat mitzunehmen, sodass wir nur ein, mit einem minderwertigen Apparat und von unkundiger Hand aufgenommenes Lichtbild besitzen.¹⁰ Im Übrigen ist von Festlichkeiten in unserem Hause wenig zu sprechen, in den bescheidenen Verhältnissen kamen solche für uns nicht infrage, die Geburtstage aller Familienglieder und die Konfirmationen der vier Jüngsten (die drei Ältesten wurden noch in Russland konfirmiert), die sich aus dem Rahmen des alltäglichen Lebens etwas heraus hoben, war so ziemlich alles in den ersten Jahren.

zungen, die Wohnung zu wechseln, da die Wohnung Herdweg 7 nunmehr nach dem Friedenspreis eingeschätzt wurde und so für uns viel zu teuer war. Zudem hat Herr Wanner sich die

Wohnungswechsel

Als nach Beendigung der Inflationszeit die Mark stabilisiert worden war und die Rentenmark gleich Goldmark geltend wurde, sahen wir uns ge-



Die Einführung der Rentenmark im Jahr 1923 steht für das Ende der Inflation.

¹⁰ Auch dieses Bilddokument ist heute leider nicht mehr vorhanden.

ganzen Jahre so schofel verhalten, hat nicht die geringsten, selbst allernotwendigsten Reparaturen in unserer Wohnung ausführen lassen, die wir ohnehin sehr abgewohnt bezogen hatten, sodass wir die an sich lieb gewordene Wohnung nicht ungerne aufgaben. Es war nicht leicht, eine andere geeignete Wohnung zu finden. Schließlich fanden wir aber auf der Hegelstraße 44 im dritten Stock eine Wohnung, die wir Ende Oktober 1924 bezogen und die in Bezug auf Räumlichkeiten allen unseren Ansprüchen genügte. Die schöne große Veranda zur Gartenseite Nord-West war ein besonders wertvoller Teil der Wohnung. Leider hatte sie kein eingerichtetes Bad, das Zimmer dazu war da. Die Wohnung hatte aber zwei große Fehler. Erstens, dass sie im dritten Stock war – das Treppensteigen bekam namentlich unserer Mutter nicht gut, aber auch ich musste bei der dritten Treppe schon immer reichlich pusten. Der zweite, noch größere Fehler war der, dass der im zweiten Stock wohnende Hausbesitzer samt seiner Frau die denkbar ungemütlichste und unfreundlichste Nachbarschaft war. Schon beim Mieten der Wohnung hatte ich starke Bedenken gegen diesen Herrn, aber er war noch viel schlimmer, als ihn mir ein Mitbewohner des Hauses geschildert hatte. Ich hatte mit ihm im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Auseinandersetzungen, meist schriftlich, die waren nicht ohne. Zwar habe ich mein Recht in allen Fällen durchgesetzt, aber diese ewigen Widerwärtigkeiten mit einem wuchernden Hausbesitzer, die kosteten mich doch viel Nervenkraft. Wes Geistes Kind diese Familie war, bewies uns auch der Umstand, dass der einzige Sohn, der eine Vertrauensstellung innehatte, in einer sehr üblen Betrugsaffäre eine Rolle spielte, die ihm vom Gericht eine Freiheitsstrafe eintrug.

Beendigung der Arbeit bei der Hilfsstelle

In dieser Zeit musste ich außerdem eine sehr, sehr betrübliche und unangenehme Erfahrung machen, die mir viele schlaflose Nächte und im Endresultat große materielle Verluste brachte. Doch ehe ich darauf eingehe, muss ich zunächst noch von dem Abschluss meiner Tätigkeit auf der Hilfs-

stelle sprechen, da dies auch mit dem darauffolgenden bedauerlichen Reinfall eng zusammenhängt. Ich hatte von meiner Tätigkeit auf der Hilfsstelle bis zum Jahre 1923 gesprochen und erwähnt, dass der Betrieb immer mehr abflaute. Die vorgesetzte Behörde ging nun daran, die Hilfsstellen allmählich ganz aufzulösen, die Angestellten wurden alle abgebaut und zum 1. April 1924 verblieb ich als Einziger auf der Hilfsstelle, um diese auch allmählich ganz zu liquidieren. Nur unser alter Botengänger Kammerer zog mit mir und den gesamten Akten, Büromöbeln und sonstigem Material, soweit Letzteres zur Fortführung des Betriebes notwendig war, wieder um in den Prinzenbau, wo mir ein Zimmer von einer anderen, unter dem Arbeitsministerium stehenden Organisation für die Hilfsstelle überlassen wurde. Es war im Anfang keine ganz leichte Aufgabe für mich. Die Betreuung der Auslandsdeutschen und Elsass-Lothringer war fast ganz eingegangen, nachgeblieben war in der Hauptsache die Betreuung der Ruhrflüchtlinge. Es war für mich nicht so leicht, nunmehr allein die ganze Arbeit zu tun, für die in den letzten Monaten noch sechs bis sieben Angestellte waren! Für den schriftlichen Verkehr hatte ich von der Organisation, die mir das Zimmer abgetreten hatte, auch aushilfsweise ein Schreibfräulein, wogegen Kammerer jener Organisation Botendienste leistete, auch oblag ihm die Heizung und das Reinhalten des Zimmers.

Als unmittelbaren Vorgesetzten hatte ich nun Regierungsrat Gögler vom Arbeitsministerium.¹¹ Herr Gögler, ein noch jüngerer Mann, sehr strebsam und ehrgeizig, zeigte sich mir gegenüber von allem Anfang an sehr als Vorgesetzter. Nach meiner tiefsten Überzeugung hatte ich das Major Wirth zu verdanken, der doch einen Pik auf mich hatte und der mir auch bei der Verabschiedung am 1. April 1924 sagte, ich würde es jetzt mit einem strengen Vorgesetzten zu tun haben. Daraus schloss ich, dass er dem Regierungsrat Gögler hinterbracht hatte, dass ich nicht sehr gut auf Vorgesetzte eingestellt bin. Da ich nun fast täglich mit Herrn Gögler persönlich zu tun hatte, lag mir dessen herablassendes Gebaren und das ständige Vorschriftenmachen so in den Gliedern, dass ich schon die größte Lust hatte, dem Herrn zu sagen: „Mach Dir Deinen Dreck alleene.“ Aber was dann? Eine andere Stellung zu erhalten, war für

¹¹ August Gögler (1890 bis 1968). Jurist in der württembergischen Verwaltung. 1952 erster Bevollmächtigter des neu gegründeten Südweststaates Baden-Württemberg beim Bund.

mich so gut wie ausgeschlossen. Ich biss die Zähne zusammen und machte weiter, aber die Sache wurmte mich dermaßen, dass ich ganz krank wurde, mein Magen wollte nicht mehr richtig funktionieren. Unser Hausarzt, Dr. Metzger, versuchte alles Mögliche, es wollte aber nicht besser werden. Da wurde ihm gelegentlich ohne mein Wissen von Felicitas gesagt, was mich so schwer bedrückt. Bei seinem nächsten Besuche, bei dem er wieder feststellen musste, dass keine Besserung eingetreten war, fragte er mich, ob mich vielleicht etwas seelisch bedrücke. Er könne sich gar nicht erklären, dass es mit meinem Magen nicht besser wird. Da sagte ich ihm dann Bescheid. Darauf sagte er zu mir: „Aber lieber Herr Schaad, da will ich Ihnen ein gutes Mittel nennen; jedes Mal, wenn Sie der Herr von oben herunter behandelt, dann denken Sie an Götz von Berlichingens klassischen Ausspruch, und Sie werden sehen, das hilft.“ Und es hat wahr und wahrhaftig geholfen, ich kam dadurch über die seelische Depression hinaus, mein Gesundheitszustand besserte sich, und ich ließ den Regierungsrat Gögler sagen, was er wollte, ich aber machte, was ich wollte! Und siehe da, jetzt ging es, das Verhältnis zwischen mir und meinem Vorgesetzten änderte sich zusehends zum Besseren, sodass sich schließlich eine angenehme Zusammenarbeit entwickelte, die sich – um es kurz zu sagen – bis zu einem gegenseitigen Achtungs- und Vertrauensverhältnis entwickelte, wie es schöner und besser gar nicht sein konnte. Das glänzende Dienstzeugnis, das mir beim Abgang von der Hilfsstelle ausgestellt wurde, und die überaus liebenswürdigen und anerkennenden Worte, die mir Ministerialrat Schmucker, der Vorgesetzte Göglers, beim Abschied sagte, sind wohl der beste Beweis dafür.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zum Anfang meiner selbstständigen Arbeit zurück. Als es sich mit der Zeit herausstellte, dass ich das Schreibfräulein nicht ganz erhalten konnte, wenn ich es gebrauchte, sondern nur dann, wenn sie anderwärts entbehrlich war, so erlernte ich selbst – so gut es ging – das Schreiben auf der Maschine und schrieb mir meine Briefe selbst. Mein Antrag, für die alte Schreibmaschine mit Zuzahlung eine neue anzuschaffen, wurde mir genehmigt, und so erhielt ich eine tadellose neue Maschine und schrieb auf ihr alle Korrespondenz und so weiter selbst. Nachdem ich auch im Prinzenbau noch einmal in ein anderes Zimmer umziehen musste,

und mein Bleiben auch in diesem Zimmer nicht für längere Zeit war, so landete ich schließlich im Frühjahr 1925 im Arbeitsministerium auf der Lindenstraße 4, wo für mich ein Zimmer frei gemacht werden konnte. Zwar musste ich auch dort noch einmal umziehen, doch war dies immerhin die letzte Station, denn die Arbeit ging allmählich doch ganz zu Ende, und so wurde mir wegen Auflösung der Hilfsstelle auf den 31. Dezember 1925 gekündigt.

Einstieg in den Autohandel

Etwa im August 1925 hatte ich gelegentlich mit einem Ruhrflüchtling namens Kopsch eine Unterhaltung über mein baldiges Ausscheiden durch Auflösung der Hilfsstelle und dass ich nicht wüsste, was dann käme. Da machte er mir die Mitteilung, dass er im Autohandel Geld umsetzt und gut dabei verdient, ich solle es doch auch so machen. Die Firma Schmid, von Hinrichs & Co. hier suche Geld und sie sei auch bereit, Teilhaber ins Geschäft aufzunehmen. Ich sagte ihm darauf, dass dies wohl kaum für mich infrage käme, da ich mit dieser Branche gar nicht vertraut sei, aber dass dies vielleicht etwas sei für meinen Schwager Woldegar Vaatz, der seinerzeit einen Autohandel in Odessa hatte. Diesem erzählte ich auch bei nächster Gelegenheit von dem, was mir Kopsch gesagt hatte, und da war er natürlich gleich Feuer und Flamme. Er trat in Unterhandlung mit den Herren Wagner und Kern, den Mitinhabern der Firma Schmid, von Hinrichs & Co. und berichtete mir freudestrahlend von den ungemein günstigen Aussichten, die sich da eröffnen, nicht nur für ihn, sondern auch für mich. Die Leute brauchten zirka 60 000 Reichsmark, um ihr Geschäft zu erweitern, in Freudenstadt solle eine Filiale eröffnet werden – die Zentrale der Firma war in Ulm, wo Herr Schmid das Geschäft selbst führte – dort würde er, Vaatz, die Stellung als Geschäftsführer der Filiale erhalten, ich aber würde eine Stellung im Stuttgarter Geschäft erhalten können. Alles, was er mir sonst noch sagte, klang so verheißend, dass ich nun auch interessiert wurde, umso mehr, als mir ja meine Stellung gekündigt war und ich gar keine Aussichten hatte, anderwärts, ohne geldliche Beteiligung, eine Stelle zu erhalten.

Wir machten nun um einige Zeit gemeinsam einen Besuch bei der Firma, und ich muss sagen,



1925 stieg Schaad in den Autohandel ein. Zu den angebotenen Fahrzeugen gehörte vermutlich auch der NSU 5 mit 25 PS.

was ich da sah und hörte, machte auf mich durchaus den besten Eindruck. Die Firma besaß ein eigenes Haus auf der Böblinger Straße, in welchem Parterre zwei große Ausstellungsräume für Automobile eingerichtet waren. Die erste Etage aber war ganz vom Büro eingenommen, das mit guten, modernen Büromöbeln ausgestattet war. Ferner besaß die Firma auf der Burgstallstraße ein größeres Anwesen mit Haus, Reparaturwerkstätte, Garagen und so weiter, was alles einen sehr guten Eindruck machte, die Werkstätte war mit den neuesten und modernsten Maschinen und Werkzeugen ausgestattet, alles sah gut aus und machte wirklich den Eindruck eines recht soliden Unternehmens. Während die unteren Räumlichkeiten in der Burgstallstraße für Büro Zwecke eingerichtet waren, bewohnte der Teilhaber und Geschäftsführer Karl Wagner den ersten Stock. Außer Wagner war noch der Teilhaber Hans Kern im Stuttgarter Geschäft tätig. Während die Hauptperson, Georg Schmid, der in Ulm noch sein persönliches Geschäft hatte, selten nach diesem Geschäft sah.

Wenn ich noch hinzufüge, dass Schmid mit der Tochter eines Gutsbesitzers von Hinrichs, der in Norddeutschland ein Gut besaß, verheiratet war, und Wagner mit der Tochter des angesehenen Fabrikanten Pfäffle in Lorch verheiratet war, und das Kern, der noch unverheiratet war, den Direktor

der Stuttgart-Hohenzollernschen Brauerei zum Vater hatte, so wird man verstehen können, dass ich – oberflächlich betrachtet – alle Ursache hatte, zu glauben, dass es eine gute und vertrauenswürdige Gesellschaft sei, an der wir uns beteiligen wollten. Wie maßlos wir hinter das Licht geführt und betrogen wurden, spottet jeder Beschreibung. Ich muss es mir versagen, hier eingehend auf den ganzen Schwindel und Betrug einzugehen, der an uns begangen worden war. Wer sich dafür interessiert, kann in die von mir selbst gefertigte Klageschrift, in die unzähligen Schriftsätze der Beklagten und in meine Gegenschriften Einsicht nehmen, es ist alles in Abschrift in meinem Sekretär vorhanden und hat ein Gewicht von zwei Kilogramm. Hier will ich nur so kurz als tunlich den Hergang darstellen, wobei ich nur meine Angelegenheit behandeln werde, da Vaatz nicht in die Lage kam, klagbar zu werden. Nur insoweit unsere Angelegenheiten mit einander verflochten sind, werde ich der Sache Vaatz Erwähnung tun.

Aufgrund einer uns vorgelegten Bilanz verhandelten wir mit allen drei Teilhabern, denn Schmid war zu diesem Zwecke auch aus Ulm nach Stuttgart gekommen. Nach dieser Bilanz sollte die Aktiva von 523 000 Reichsmark und eine Passiva von 213 000 Reichsmark vorhanden sein, woraus sich ein Nettovermögen von 310 000 Reichsmark

ergibt. Zu den bisherigen 37 Anteilen sollten für uns weitere acht Anteile herausgegeben werden, die Vaatz und ich zu gleichen Teilen zum Preise von je 6000 Reichsmark pro Anteil erhalten sollten. Wir gingen auf die Sache ein. Ich erhielt bald darauf vom Reichentschädigungsamt 12600 Reichsmark Nachentschädigung ausbezahlt, von welcher Summe ich 10000 Reichsmark als Anzahlung für meine Anteile der Firma einzahlte. Vaatz hatte sich schon früher von einem Hamburger Freund 10000 Reichsmark geliehen und diese eingezahlt. Er erhielt einen Anstellungsvertrag als Geschäftsführer für Freudenstadt für zehn Jahre mit einem Gehalt von 750 Reichsmark monatlich, ich sollte als Nichtfachmann in Stuttgart eine Stellung erhalten, die mit 400 Reichsmark monatlich dotiert würde. Beide suchten wir beim Reichentschädigungsamt um Darlehen nach, erhielten sie auch, und ich zahlte dann die restliche Summe an die Firma ein.

Ende November, noch ehe ich bei der Firma tätig war, erfuhr ich, dass Schmid aus dem Stuttgarter Geschäft austreten wolle. Es fanden darüber langwierige Verhandlungen zwischen den drei Teilhabern statt, die im Endresultat so ausgingen, dass Schmid aus der Stuttgarter Firma austrat, die Filiale Freudenstadt samt Vaatz und dessen Ansprüchen an die Firma Schmid von Hinrichs übernahm, während ich zusammen mit Wagner und Kern nunmehr das Stuttgarter Geschäft übernahm, um es unter der Firma Autowagner G.m.b.H. weiterzuführen. Es wurden diesbezügliche notarielle Verträge zwischen allen Beteiligten geschlossen, die so verklausuliert waren, dass ich dem Notar Häfele sagen musste, dass ich sie nicht verstehe, worauf er mir erwiderte, dass nicht nur ich, sondern auch viele andere diese Verträge nicht verstehen würden – sie wären geeignet für eine Doktorarbeit. Nachdem mir später die Augen aufgegangen waren, wusste ich, dass diese Verträge tatsächlich für eine Doktorarbeit geeignet sein mögen, um den Nachweis zu erbringen, wie es ein gewissenloser Notar anzustellen hat, um einen gutgläubigen Menschen um Hab und Gut zu bringen, ohne sich selbst vor dem Gesetz strafbar zu machen!

Am 2. beziehungsweise 4. Januar 1926 trat ich meine Stellung bei der Firma an. Das kaufmännische Büro war inzwischen aus Sparsamkeitsgründen mit dem technischen Büro auf der Burgstallstraße 61 zusammengelegt worden. Schon nach einigen Tagen ging mir die Dämmerung durch

das, was ich hörte und sah, auf, in was für eine Gesellschaft ich geraten war. Leute kamen und gingen aus und ein, wie in einem Taubenschlag, es regnete förmlich Forderungen und Mahnungen, Notariatsbeamte mit Wechselforderungen erschienen, die nicht bezahlt werden konnten und somit zum Protest gingen. Das Telefon war dauernd in Anspruch genommen, und jedermann konnte da heraushören, dass es sich ausschließlich um Zahlungsangelegenheiten handelte. Die Herren Wagner und Kern waren entweder tatsächlich abwesend oder sie ließen sich verleugnen, und das Fräulein am Telefon wusste sich oft keinen Rat, wie sie die unwahren Aufträge weitergeben soll. Alles, was ich sah und hörte, war so grundverschieden von meinen Auffassungen von Ehrenhaftigkeit und kaufmännischen Anstand, dass mir förmlich ekelte bei dem Gedanken, dass ich Teilhaber dieses Geschäftes geworden sein soll. Auch die ganze Korrespondenz drehte sich fast ausschließlich um Mahnungen der Lieferanten, Fabriken, Finanz- und Steuerbehörden von den größten bis zu allerkleinsten Posten herunter. Ich war platt, geschlagen, tief unglücklich, aber immer wusste ich noch nicht, wie schlecht tatsächlich das Geschäft schon stand – das konnte ich erst ganz allmählich aus dem Buchhalter Baumgärtner herausbringen, der aus begrifflichen Gründen sich anfangs mir gegenüber reserviert verhielt. Er sagte mir, dass der Konkurs drohe, wenn Schmid nicht auf sein Guthaben von 40000 Reichsmark verzichtet, für die Teilhaber der Firma Autowagner bleibe auf alle Fälle nichts mehr, aber auch gar nichts nach!

Gerichtliche Auseinandersetzung

Am nächsten Tage, nachdem mir das bekannt geworden war, hatte ich eine gründliche Aussprache mit Wagner und Kern, welchen ich erklärte, dass sie mich rundum belogen und betrogen hätten, und dass ich mich an den Staatsanwalt wenden würde, wenn sie mir nicht mein Geld bei Heller und Pfennig zurückzahlen würden. Das versprochen sie mir allerdings hoch und heilig, aber da ich absolut kein Vertrauen mehr zu ihnen haben konnte, so begann ich mich auf den Krieg mit den Gaunern vorzubereiten. Ich hatte die Möglichkeit, aus Korrespondenzen und den Büchern sowie durch Aussagen der Angestellten so

viel Belastungsmaterial zusammenzufassen, dass ich das betrügerische Vorgehen der drei Herren Schmid, Wagner und Kern einwandfrei nachweisen konnte. Ich beriet mich mit einem juristischen Vertrauensmann, der riet mir zunächst mit einer Zivilklage, nicht aber mit der Staatsanwaltschaft vorzugehen, da die Aussichten, zu meinem Gelde zu kommen, so günstiger seien. Ich suchte darauf um das Armenrecht für die Klage nach, da ich nicht in der Lage war, die erforderliche Kautionszahlung von 3 bis 4000 Reichsmark beim Gericht einzuzahlen. Das Armenrecht wurde mir auch bewilligt, und ich wandte mich nunmehr an Dr. Sick, Rechtsanwalt und Notar, Vorstand der Kriegshilfe Württemberg, der sich bereit erklärte, meine Sache vor Gericht zu vertreten. Nachdem ich ihm den ganzen Sachverhalt vorgetragen hatte, bat er mich, ihm das alles schriftlich niederzuschreiben und alle Belege beizulegen. Das tat ich denn auch. Ich brachte die ganze Sache in chronologischer Folge auf 23 Schreibmaschinenblättern zu Papier, was eine förmliche Anklageschrift darstellte. Dr. Sick war sehr zufrieden damit, und die Klage wurde beim Landgericht anhängig gemacht. Ich ging auf den Rat von Dr. Sick weiterhin ins Geschäft und sammelte dort fleißig und nachdrücklich immer mehr und mehr Beweise, sodass einwandfrei festgestellt werden konnte, dass die mir seinerzeit vorgelegte Bilanz eine großartige Fälschung war. Anstatt eines Nettovermögens von 310000 Reichsmark war nach einer Bilanz aufstellung der Stuttgarter Treuhandgesellschaft ein Abmangel von 64000 Reichsmark festgestellt worden, wobei noch zu sagen ist, dass die voll bewerteten Außenstände zum Teil sehr faul waren, sodass ein tatsächlicher Abmangel von über 100000 Reichsmark vorhanden war.

Die Klagesache nahm aber einen sehr schleppenden Verlauf, auf meine Klageschrift erfolgten Gegenschriften der Rechtsanwälte der Beklagten, zu welchen dann meinerseits wieder Stellung genommen werden musste. Da ich zu den gegnerischen Schriftsätzen meiner Sachkenntnis wegen persönlich Stellung nehmen musste, so hatte ich Gelegenheit, meine ganzen Wahrnehmungen in aller Schärfe gegen die Beklagten auszuspielen. Nachdem ich von den Gaunern so hereingelegt worden war, kämpfte ich wie ein Löwe um mein

Recht, ich scheute mich nicht, meine unehrenhaften Gegner direkt als Gauner zu bezeichnen. Die von mir ausgearbeiteten Gegenschriften imponierten Herrn Dr. Sick so, dass er mir einmal sagte: „An Ihnen ist ein guter Advokat verloren gegangen!“ Einen meiner Schriftsätze reichte er dem Gericht ein mit folgender Bemerkung: „Der Kläger hat auf die Erklärung des Beklagten Schmid vom 19. Juli 1926 die anliegende Erwiderung verfasst, deren Inhalt so eindrucksvoll ist, dass eine Bearbeitung das nur abschwächen würde!“

Leider, muss ich sagen, verhielt sich mein lieber Dr. Sick mit der Zeit doch etwas saumselig gegenüber den geriebenen Rechtsanwälten der Gauner, ich glaube, wenn er nicht nur meine Schriftsätze gut befunden hätte und im Original dem Gericht eingereicht, sondern auch selbst gute Gegenschriften ausgearbeitet und dazu gegeben hätte, wäre ein besseres Resultat und wesentlich rascher erreicht worden. So aber zog sich die Sache unendlich in die Länge, die Gegner sabotierten förmlich den Fortgang mit allen Mitteln. Der Landrichter, Dr. Dill,¹² der die Klagesache bearbeitete, sagte den Vertretern des Beklagten einmal bei der Beweisaufnahme der Zeugen, dass wenn sie in dieser Weise fortführen, den Gang der Beweisaufnahme zu verhindern, er gezwungen sei, die ganze Klagesache dem Staatsanwalt zu übergeben. Schließlich waren die Vorverhandlungen so weit gediehen, dass die Angelegenheit für eine gerichtliche Verhandlung reif war. Nun machte mir Dr. Sick auf Anregung des Landrichters Dr. Dill den Vorschlag, einen Vergleich auf 14000 Reichsmark mit den Gegnern einzugehen. Ich wollte zunächst von einem Vergleich gar nichts wissen, falls ich durch ihn nicht die volle Summe von 28500 Reichsmark, die ich zu verlangen hatte, erhalten würde. Ich erklärte, dass ich vorzöge, gar nichts zu erhalten wenn nicht alles, dagegen aber durch Überantwortung der Gauner an die Staatsanwaltschaft die Befriedigung hätte, dass die Herrschaften ins Loch kämen. Darauf gab mir Dr. Dill zu verstehen, dass ich kaum Aussicht hätte, auch nur einen Pfennig zu erhalten, wenn erst die Staatsanwaltschaft die Sache in Händen hätte. Unterdessen hätten sich meine Gegner aller persönlichen Werte entledigt, und davon, dass sie vielleicht einige Monate ins Gefängnis kämen, hätte ich doch

¹² Gottlob Dill (1885 bis 1968). Jurist, württembergischer Ministerialbeamter.

schließlich keinen Gewinn. Mehr als die angebotenen 14 000 Reichsmark seien jedoch nach seiner Ansicht keinesfalls durch einen Vergleich von den Beklagten zu erhalten.

Zu Hause sprach man mir natürlich auch zu, ich solle doch lieber etwas nehmen als gar nichts, denn 14 000 Reichsmark (fast die Hälfte des Verlustes), das wäre doch immer noch etwas. So willigte ich denn nach längerem Zögern ein, den Vergleich zu schließen, und am 17. Oktober 1927 wurde er abgeschlossen. Schmid musste 6 300 Reichsmark, Wagner 3 200 Reichsmark und Kern 4 500 Reichsmark in Terminen zahlen. Die Summen mussten mit sechs Prozent verzinst werden. Als Garantie und für rechtzeitige Zahlung zu den festgesetzten Terminen hatte Schmid mir Waren übereignet im doppelten Wert seiner Schulden und eine Hypothek über 10 000 Reichsmark auf sein Wohnhaus in Neu-Ulm gegeben. Für Kern leistete sein Vater Bürgschaft, und für Wagner dessen Frau, die einen Geschäftsanteil über 25 000 Reichsmark in der Fabrik ihres Vaters besaß. Der alte Herr Kern zahlte, nachdem der Vertrag rechtskräftig abgeschlossen war, in kürzester Frist den ganzen Betrag. Für Wagner zahlte sein Schwiegervater die Raten und auch die Zinsen pünktlich zu jedem Termin. Bei Schmid aber haperte es. Er sollte gleich 300 Reichsmark zahlen und ab 15. März 1928 je 500 Reichsmark monatlich. Die ersten Raten zahlte er ohne Mahnung, dann musste ich schon mahnen, bis gezahlt wurde. Als dann am nächsten Termin die Zahlung wieder nicht eingetroffen war, schickte ich ihm sofort den Gerichtsvollzieher, dem er dann zahlte und auch die Kosten zu tragen hatte. So kam es noch einmal, denn ich ließ nicht locker.

Schließlich erhielt ich dann auch von Schmid alles, was er zu zahlen hatte samt der Zinsen.

Damit schloss ein Kapitel in meinem Leben ab, das mir viel, viel Aufregung gebracht hatte und mich viel Nervenkraft kostete. Ich habe es bis heute noch nicht überwunden, dass ich mich so hereinlegen ließ von einer solchen abgefeimten Gaunerbande. Dass es vielen Auslandsdeutschen, die sich hier wieder eine Existenz gründen wollten, auch so und noch viel schlechter erging, ist mir kein Trost. Mein Schwager, Woldemar Vaatz, hat – um das nur kurz zu erwähnen – noch mehr verloren als ich. Es bleibt noch zu erwähnen, dass die Autowagner G.m.b.H. liquidiert wurde, alles wurde verkauft, aber nur die gesicherten Gläubiger kamen zu ihrem Gelde. Alle anderen, und das war die große Mehrzahl, erhielten keinen Pfennig. Ich war bis etwa Juni 1926 bei der Auflösung mit dabei, nur deshalb, um für mich so viel als möglich an Gehalt zu retten. Mehr als für April konnte ich jedoch nicht herausbekommen, habe aber noch einige Lampen und Möbelstücke billig übernommen, um wenigstens etwas zu haben.

Aushilfsjobs

Nun war ich bemüht, irgendeine andere Beschäftigung zu finden, das wollte aber lange nicht gelingen. Schließlich erhielt ich eine Aushilfsstelle auf der Hauptfürsorgestelle, die unter der Leitung von Oberregierungsrat Hausmann stand und in der Rotebühlkaserne milizierte. Wenn auch das Gehalt verhältnismäßig gering war – etwa 220 Reichsmark netto im Monat –, so war das für mich



Eine Zeit lang war Schaad in der Hauptfürsorgestelle in der Stuttgarter Rotebühlkaserne beschäftigt.

doch eine große Hilfe und ich hatte jetzt wieder eine regelrechte Beschäftigung, die mich befriedigte. Meine Hauptarbeit bestand darin, die Rechnungen der sozialen Einrichtungen Württembergs sowie die Zusatzrentenabrechnungen auf ihre materielle und rechnerische Richtigkeit nachzuprüfen. Mit einer Unterbrechung durch Krankheit arbeitete ich dort fast ein Jahr und musste dann ausscheiden, da diese Aushilfsarbeit beendet und eine andere für mich nicht mehr vorhanden war. Ich denke gern an diese Arbeit und meine dortigen Arbeitskollegen zurück.

Einige Zeit später fand ich dann nochmals gegen Taggeld Beschäftigung auf der evangelischen Kirchenpflege Stuttgart. Abgesehen davon, dass die Arbeiten, die mir dort zugewiesen wurden, ziemlich geistlos waren, herrschte in dieser Kanzlei ein bürokratischer Geist, der wohl nicht mehr überboten werden konnte. Der Vorsteher, Rechnungsrat Brigel, war ein ganz unausstehlicher Patron, der vom gesamten Personal – etwa 12 bis 15 Angestellte – regelrecht gehasst wurde, und das, wie ich bald ersehen konnte, mit vollem Recht. Ich bin ja dafür bekannt, dass ich die Pünktlichkeit schätze, und ich darf sagen, dass ich auch dort stets pünktlich zum Arbeitsbeginn auf dem Platze war. Wie es der Herr Brigel aber trieb, das ging doch auch mir über die Hutschnur. Er war immer der Erste auf dem Büro, Punkt sieben Uhr morgens erschien er in den Büroräumen der Angestellten und kontrollierte, ob alle auf dem Platze sind, und wehe dem, der noch nicht da war. Ich erlebte es eines Tages, um nur ein Beispiel zu nennen, dass ein Fräulein, das in meinem Zimmer ihren Arbeitstisch hatte, morgens, als Brigel erschien, noch nicht da war. Nachdem er die anderen Zimmer auch noch durchgeschnüffelt hatte, kam er beim Rückweg nochmals in mein Zimmer, und gerade in diesem Moment kam auch das Fräulein herein. Mit der Taschenuhr in der Hand schnauzte er sie an: „Wissen sie nicht die Zeit, wenn die Arbeit beginnt, es ist schon vier Minuten nach sieben Uhr und Sie kommen erst jetzt. Bei der nächsten Versäumnis werden Sie bestraft!“ Dazu ist noch zu bemerken, dass dies Fräulein bereits drei Jahre auf der Kanzlei in Stellung war, andere Angestellte schnauzte er noch ganz anders an. Dies eine Beispiel genügt wohl zur Charakteristik dieses „Prügels“. Ich enthalte mich daher jeder weiteren Bemerkung.

Wie lange ich dort beschäftigt war, kann ich nicht mehr feststellen, sie war auch einmal durch

Krankheit unterbrochen. An diese Arbeitsstätte habe ich keine angenehmen Erinnerungen. Schließlich fand ich nochmals Beschäftigung gegen Taggeld auf dem Krankenkassenverband Stuttgart. Dort hatte ich ausschließlich schwere und anstrengende rechnerische Arbeiten zu machen, zum Teil auch mit der Rechenmaschine. Im Ganzen genommen befriedigte mich diese Arbeit aber doch, wäre sie besser belohnt worden, hätte ich allerdings noch bessere Erinnerungen daran. Die besten Posten waren dort mit Parteimitgliedern der Sozialdemokratischen Partei besetzt. Auch der Direktor und seine Sekretärin gehörten zur Partei, sympathisch waren beide nicht. Wäre auch ich Parteimitglied gewesen, so hätte ich zweifelsohne ein besseres Taggeld erhalten.

Im Dezember 1927 trat auch Lotte beim Krankenkassenverband in Stellung mit verhältnismäßig gutem Anfangsgehalt. Im Mai 1928 hatte ich einen ersten Krankheitsanfall durch Arterienverkalkung, die mich für längere Zeit fast ganz arbeitsunfähig machte. Nachdem ich im Bezirkskrankenhaus in Sulz noch eine mehrwöchige Nachkur unter der Behandlung von Dr. Mayer gehabt hatte, konnte ich meine Arbeit im August wieder aufnehmen, jedoch arbeitete ich auf ärztlichen Rat nur halbtätig. Im April 1929 hörte meine Tätigkeit dort ganz auf. Dagegen wurde ich nochmals für die Bearbeitung der Nachentschädigungsansprüche der Schweizer Wehrleute vom Arbeitsministerium in Anspruch genommen und dafür anständig honoriert. Diese Arbeiten bildeten den Schlussstein meiner Erwerbstätigkeit. Obwohl ich noch arbeitsfähig und durchaus arbeitswillig bin, konnte ich keine entlohnte Arbeit mehr erhalten.

Reise nach Berlin zum Reichsentschädigungsamt

Inzwischen kam im Jahre 1928 auch die Schlussentschädigung zur endgültigen Regelung der Liquidations- und Gewaltschäden. Durch dieses Gesetz wurde Geschädigten im Falle des Wiederaufbaus eine erhöhte Stammentschädigung und ein Wiederaufbauszuschuss gewährt. Der Wiederaufbau musste nachgewiesen werden. Dass ich einen Wiederaufbau begonnen hatte, das war dem Reichsentschädigungsamt bekannt, hatte ich doch von ihm hierzu ein Darlehen von 20 000 Reichsmark erhalten. Dies Unternehmen – Schmid, von



Sein Kampf für eine Entschädigung führte Schaad 1928 auch nach Berlin.

Hinrichs & Co. – war missglückt, und ich wollte und konnte dies doch nicht verschweigen. Ich musste nun auf den Wiederaufbau in Kanada hinweisen. Ganz einfach war diese Sache nicht. Darum hielt ich es für geraten, selbst nach Berlin zu reisen, um dort persönlich meine Sache zu vertreten. Es war um jene Zeit nicht ganz leicht, Zutritt zum Reichsentschädigungsamt zu erhalten, da das Attentat eines Geschädigten auf einen der Beamten große Sensation gemacht hatte, die Veranlassung dazu gab, diese Behörde unter besonderen polizeilichen Schutz zu nehmen. Einlass erhielt nur derjenige, der im Besitz einer speziellen Einlasskarte war. Dem Wohlwollen des Herrn Regierungsrates Gögler, der mir durch die Württembergische Gesandtschaft in Berlin den Weg ebnete, hatte ich es zu verdanken, dass mir nach Antrag in kürzester Frist der Zutritt zum Reichsentschädigungsamt für einen bestimmten Tag gewährt wurde. Ich reiste darauf mit Mutter ab nach Berlin.

In dem Sachbearbeiter meiner Schadenssache, Herrn Regierungsrat Jankowsky, lernte ich einen sehr gewissenhaften und auch sehr verständigen, echt preußischen Beamten kennen. Nachdem ich ihm alles, was ich vorzubringen hatte, dargelegt und dazu die Belege gegeben hatte, konnte ich zu meiner Überraschung erfahren, dass dem Herrn Jankowsky mein Reifall bei der Firma Schmid, von Hinrichs & Co. sehr wohl bekannt war. Irgend ein „guter“ Freund hatte das dem Reichsentschädigungsamt zugetragen oder mitge-

teilt. Allerdings war dem Reichsentschädigungsamt nicht bekannt gewesen, dass ich immerhin 14 000 Reichsmark aus der Affäre gerettet hatte, was ich durch das Original-Vergleichsdokument nachweisen konnte. Dazu sagte mir Herr Jankowsky nur: „Da sind Sie ja noch gut weggekommen, anderen erging es noch viel schlimmer!“ Damit war dieser Fall erledigt. Da der Wiederaufbau von Hans und Gottlieb von mir finanziert wurde, waren keine wesentlichen Bedenken gegen die Gewährung der erhöhten Stammenschädigung und der Wiederaufbauzuschläge. Ich war glücklich, als ein zweiter zur Verhandlung hinzugerufener Beamter, von Herrn Jankowsky über meinen Fall wohlwollend unterrichtet, sich auch damit einverstanden erklärte. Ich musste nun meinen begründeten Antrag noch schriftlich anfertigen und einreichen, was dann am nächsten Tage geschah.

Während ich im Reichsentschädigungsamt war, hielt sich Mutter bei Viktor von Schlippe, Meyer-Otto-Straße 4, auf. Ich begab mich nunmehr auch zu Schlippe, wo wir zu Mittag speisten, und nach dem Essen fertigte ich die Eingabe an und schrieb sie auf Schlippe's Maschine nieder. Wie verabredet, brachte ich sie am nächsten Tage Herrn Jankowsky, der sich damit befriedigt erklärte und mir versprach, meine Angelegenheit nunmehr in kürzester Frist zu erledigen, die Berechnung habe er bereits gemacht. Da sagte ich ihm, dass ich auch eine Berechnung gemacht hätte. „Gut“, sagte er, „da wollen wir doch gleich einmal nachsehen, ob wir auch

das gleiche Resultat haben!“ Es stellte sich heraus, dass zwischen unseren Berechnungen nicht die geringste Differenz war und dass das Endresultat das Gleiche war. Wer war glücklicher bei dieser Aussicht als ich, handelte es sich doch um nicht mehr und nicht weniger als um 53.550 Reichsmark, ob ich diese erhalte oder nicht erhalte.

Wir reisten daraufhin von Berlin ab nach Leipzig, wo Dori bei Reichels in Stellung war. Reichel hatte uns eingeladen, für die Dauer unseres Aufenthalts in Leipzig bei ihnen zu wohnen, was wir nicht ablehnen konnten. Wir waren sehr gut und überaus zuvorkommend aufgenommen, und es war uns dadurch ermöglicht, recht viel mit Dori zusammen zu sein. Natürlich besuchten wir auch unsere Verwandten Borms und Kuhns. Von Leipzig reisten wir dann nach Dresden, um auch Huths zu besuchen. Nach mehrtägigem angenehmen Aufenthalt in Dresden, wo wir auch mit unserem alten Bekannten, Fabrikanten Joseph Fuchs, zusammentrafen, reisten wir nach Hause.

Anfang November erhielt ich dann die Benachrichtigung vom Reichsentschädigungsamt, dass mir als Schlussentschädigung insgesamt 77.200 Reichsmark zahlbar 1942 und verzinslich mit sechs Prozent jährlich, sowie 8.100 Reichsmark zahlbar 1944, bis zum Jahre 1942 unverzinslich, für die letzten zwei Jahre auch mit sechs Prozent verzinslich zugebilligt waren. Ich und meine ganze Familie können unserem Herrgott und dem deutschen Vaterland gar nicht Dankes genug sagen für das, was uns Gutes erwiesen worden ist! Ich bin mir dieser Dankesschuld an unser wiedergewonnenes Vaterland durchaus bewusst und werde die Wohltat, die uns durch diese gesetzlichen Maßnahmen zugutekamen, niemals im Leben vergessen. Ich kann es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auch noch zu betonen, dass ich überhaupt, in allen Fällen, wo ich mit Behörden oder Beamten, des Reichs oder Württembergs in meinen mannigfachen Angelegenheiten zu tun hatte, stets ausnahmslos wohlwollendes Entgegenkommen gefunden habe. An keiner Türe habe ich vergeblich angeklopft und nirgends bin ich erfolglos abgewiesen worden. Wenn uns trotz allem im Wiederaufbau der Existenz bisher der Erfolg nicht beschieden wurde, den wir erwarteten, so trägt daran nicht das deutsche Vaterland sondern der unsinnige Versailler Vertrag und die daraus entsprungene unheilvolle Weltwirtschaftskrise die Schuld.

Freundschaft mit Familie Hackh

Von den Zinsen der Reichsschuldbuchforderungen konnten wir Eltern nun bei unseren bescheidenen Ansprüchen leben, namentlich wenn wir aus Stuttgart herausgingen irgendwo auf das Land. Eine Beschäftigung konnte ich in Stuttgart nicht mehr finden, gesellschaftlich hielt uns auch kaum etwas in Stuttgart fest, denn wir hatten so gut wie keinen Verkehr mit Stuttgarter Familien. Wir hatten keinen wirklichen Anschluss gefunden, unser Verkehr bestand fast ausschließlich nur mit Verwandten, die auch wie wir Flüchtlinge waren, und mit einigen auslandsdeutschen Familien, die nach dem Kriege in Stuttgart sesshaft geworden waren. Insbesondere hatte ich persönlich sehr intimen Anschluss bei der Familie Hugo Hackh gefunden. Hackh hatte in Ägypten in den Städten Kairo und Alexandria eine Musikinstrumenten- und Musikalienhandlung größeren Umfangs und wurde gleich nach Kriegsausbruch von den Engländern interniert und darauf mit seiner Frau ausgewiesen. Ihr einziger Sohn war als Offizier im Feld, und seine Zwillingsschwester bei einer Tante in Stuttgart. Mit Hackh wurde ich bekannt durch unsere gemeinsamen Interessen im Bund der Auslandsdeutschen, er war der Vorsitzende der ägyptischen Gruppe der Ortsgruppe Stuttgart. Aber noch etwas anderes führte mit der Zeit zu engen Beziehungen zwischen uns, das war das edle Skatspiel! Im Anfang unserer Bekanntschaft seltener, in späteren Jahren aber fast ausnahmslos im Winter jeden Sonntagnachmittag von vier bis sieben Uhr wurde im Hause Hackh Skat gedroschen. Dazu gehörten außer uns beiden noch ein



Ein Weissbrod-Eisenberg-Piano, das für die Musikalienhandlung von Hugo Hackh in Ägypten angefertigt wurde.

Auslandsdeutscher, Manfred Lang, und der Vorstand des Stuttgarter Standesamts, Max Epple. Gespielt wurde nur des Spieles selbst wegen, doch um einen ganz geringen Satz für eine Kasse zur Beschaffung der Spielkarten. Allerdings musste der Hausherr selbst den größten Betrag dazu leisten, denn er spielte recht schlecht, jedenfalls bedeutend schlechter als wir, seine Partner. Er musste darum auch öfter mal die Schmeichelei hören: „Mancher lernt es niemals und auch dann noch nicht recht ordentlich!“

In Frau Hackh lernte ich eine kluge, überaus taktvolle und feinfühlende Dame kennen, die ich sehr hoch schätze. Sie verstand es, ihren sehr anspruchsvollen, nicht gerade mit den besten Umgangsformen belasteten Mann so zu behandeln, und seine Taktlosigkeiten so auszugleichen, dass man unschwer ihre geistige Überlegenheit merkte. Da er sich von seiner Frau in allem, auch dem Geringsten, bedienen ließ, so hatte er den recht zutreffenden Beinamen „Pascha“ in der Familie bekommen. Zur Hackh'schen Familie zählt auch Herr Dr. Bruckhuisen, der quasi als Adoptivsohn bereits lange Jahre in Ägypten im Hackh'schen Hause war. Hin und wieder war auch er beim Skat, manchmal blieb andererseits auch einer der ständigen Partner aus. Durch ein tragisches Geschick verlor die Familie Hackh ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn, der den ganzen Krieg mitgemacht hatte, ohne eine schwere Verletzung davonzutragen, um dann nach Friedensschluss bei der Beaufsichtigung der Vernichtung von Kriegsmaterial durch Explosion einer Bombe in Stücke zerrissen zu werden! Das war ein furchtbar schwerer Schlag für beide Eltern, umso mehr, als die einzige Tochter, Zwillingsschwester des Sohnes, geistig zurückgeblieben ist, während sie körperlich sehr gesund doch zu irgendeiner selbstständigen Arbeit nicht fähig ist. Herr Hackh selbst ist 1932, trotz liebevoller und aufopfernder Pflege durch seine Frau, an den Folgen eines Unfalls gestorben. Die Witwe lebt mit ihrer Tochter heute noch in derselben Wohnung, und es war mir eine hohe Befriedigung, dass ich ihr nach Ableben ihres Mannes einige freundschaftliche Dienste leisten konnte und dass es mir eine Ehre ist, auch heute noch zu den Freunden ihres Hauses zu zählen.

Weiterer Lebensweg der Kinder

Im Jahre 1927 wanderten Hans und Gottlieb nach Kanada aus, um sich dort in der Landwirtschaft eine Existenz zu begründen. Ich brauche mich nicht ausführlich darüber auszusprechen, dass deren Farmunternehmen leider vollständig missglückt ist und dass die Farm im Jahre 1932 liquidiert werden musste. Hans verheiratete sich am 24. März 1928 in Ottawa mit Anni Schmidt aus Würzburg. Sie haben bereits zwei prächtige Buben, der Älteste, Günther, ist auch gleichzeitig der älteste Stammhalter der Familie Schaad. Sie leben zurzeit auf einer Pachtfarm in Neuschottland, Kanada – wirtschaftlich geht es bei ihnen sehr knapp zu, doch ist die ganze Familie gesund und lebt in der festen Hoffnung auf einen Wiederaufstieg. Gottlieb, der unverheiratet ist, fand in Kanada keine befriedigende Betätigung, und da ich ihn zudem gerne sehen und sprechen wollte, so kam er im Dezember 1933 nach Deutschland zu Besuch. Die neuen Verhältnisse in Deutschland, die namentlich Landwirten Aussichten für ein Fortkommen bieten, ließen in ihm den Entschluss reifen, ganz hier zu bleiben. Nachdem er einige Zeit auf einem größeren Gut in der Nähe Berlins einen Posten innehatte, hat er jetzt eine Stellung als Bodenschätzer beim Landesfinanzamt Baden angetreten. Felicitas verheiratete sich, wie schon erwähnt, mit Alfred Feucht, Diplom-Landwirt, der im Dezember 1926 nach Südwestafrika¹³ auswanderte, wohin ihm Feli als seine Braut im September 1927 nachfolgte. Nach Felis Ankunft in Swakopmund wurden sie dort getraut. Nach einigen vorübergehenden Beschäftigungen als Farmgehilfe, steht Alfred seit 1928 bei der OMEG in Diensten, er hat eine große Farm bei Tsumeb zu verwalten.¹⁴ Wenn auch nicht üppig, so haben sie doch dort ihr gutes Auskommen.

Umzug nach Plieningen

Wie schon erwähnt, hielt uns nichts in Stuttgart zurück, zudem hofften wir, auf dem Land billiger zu leben, und da ich außerdem große Sehnsucht danach hatte, nochmals im Leben ein eigenes

¹³ Die ehemalige deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika war seit 1920 ein Mandatsgebiet der Südafrikanischen Union.

¹⁴ Die Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft (OMEG) wurde 1900 in Berlin gegründet, um eine Eisenbahn zwischen Swakopmund und Tsumeb in Deutsch-Südwestafrika zu bauen und das dortige Kupfererz abzubauen. Sie wurde 1947 aufgelöst.



Anteilschein der Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, bei der Schaads Schwiegersohn Alfred Feucht beschäftigt war.

Dach über dem Haupte zu haben, so entschlossen wir uns im Jahre 1929 ein in Plieningen feilgebotenes neues, kleines Haus zu kaufen. Unsere Tochter Dorothea, die aus Leipzig zu Besuch gekommen war, sprach ganz besonders zu, das Haus zu kaufen, nachdem wir alle es angesehen hatten. Mutter hatte ja Bedenken, dass das Haus für uns zu klein sein würde, da wir auch unsere Möbel nicht alle stellen könnten. Aber je öfter wir uns das Haus ansahen, umso mehr sagte es zu, besonders auch Mutter. Und gerade daran war mir sehr viel gelegen, da ich der Ansicht war, dass sie so einen guten, gemütlichen Ruhesitz im Alter haben werden, wenn ich einmal nicht mehr da bin. Zudem hat die Filder den wohlverdienten Ruf, sehr gute, gesunde Luft zu haben, was für uns, die wir uns an Stadtluft ohnehin nicht gewöhnen konnten, ein ganz wesentlicher Faktor war beim Entschluss, das Haus zu kaufen. So wurde es im Mai 1929 gekauft, und wir konnten am 31. Juli desselben Jahres einziehen.

Rudi, der im Kling-Film tätig war, verblieb in Stuttgart und nahm sich ein Zimmer bei Familie Aberle „auf der Kanzel“. Meljusa, die nach Felis Weggang deren Stelle in der Rother'schen Mädchenschule übernommen hatte, blieb auch in Stuttgart und nahm sich ein geeignetes Zimmer. Mit uns Eltern ging also nur Lotte mit nach Plieningen auf den Hummelberg. Die Schattenseiten, die das Leben auch hier hatte, zeigten sich sehr rasch. Die nahe gelegene Landstraße mit ihrem großen Verkehr machte insbesondere mir gleich zu Anfang sehr viel Unbehagen. Namentlich die rücksichtslos knatternden Motorräder, die der Teufel in seinem Zorn erfunden haben muss, waren für mich ein unausstehliches Übel, da ich doch in der letzten Zeit außerordentlich in meinen Nerven überreizt war und ich gehofft hatte, hier endlich die ersehnte Ruhe zu finden. Und nun diese bittere Enttäuschung. Dass wir von dieser lärmenden Straße bei unseren wiederholten Besuchen gar

nichts gemerkt hatten, ist mir heute noch ein Rätsel – erklären lässt es sich vielleicht damit, dass zu den Tageszeiten, neun bis elf Uhr vormittags, an welchen wir hier weilten, ein ganz geringer Verkehr auf der Straße war. Wie wir jetzt erfahren mussten, spielt sich der Hauptverkehr früh morgens und gegen Abend ab, nur samstags ist den ganzen Nachmittag und Sonntags den ganzen Tag starker Verkehr. Wäre es nicht, wirtschaftlich gesehen, eine reine Torheit gewesen, so hätte ich am liebsten nach drei Tagen das Haus um jeden Preis wieder verkauft. Natürlich konnte ich eine solche Torheit nicht begehen, sie hätte ja auch zu großen Verlust gebracht, denn – das muss ich hier gleich noch einschalten – trotz meiner Erfahrungen in Stuttgart hatte ich mich beim Kauf dieses Hauses doch auch wieder übertölpeln lassen von dem vor Biederkeit überfließenden Vorbesitzer, der mich in vielen Punkten schwer belogen hat. Überhaupt hat er sich als ein ganz ordinärer Charakter erwiesen, der nicht wert ist, dass ich hier von ihm spreche, dem ich, wenn ich ihm begegne, auch keinen Gruß mehr entbiete.

Die ersten Tage waren, wie gesagt, sehr schwer für mich. Der Zuspruch meiner lieben Frau und die tatsächlich sehr gute Luft auf den Fildern, Spaziergänge in den nahe gelegenen Hang, wo ich keinerlei Geräusch dieser geräuschvollen Welt hören musste, linderten allmählich meine Nervosität, und wenn ich mich auch niemals ganz damit ausöhnen konnte, dass mir unser neues Heim doch nicht das bot, was ich von ihm erwartete, so habe ich mich doch schließlich einigermaßen damit ausgesöhnt und mich auch so viel an den Lärm gewöhnt, dass er mich eigentlich nur dann noch stört, wenn ich in der Sommerszeit früh morgens oder gegen Abend auf der Veranda sitze und meine Zeitung lese. Die Räumlichkeiten im Hause sind klein, und dazu ungeschickt eingeteilt, aber wir haben uns doch auch hieran gewöhnt, namentlich hat sich Mutter recht gut eingelebt und mit den Unzulänglichkeiten abgefunden. Unsere Kinder aus Stuttgart besuchten uns recht häufig, meistens über Sonntag. Telefon hatte ich ihretwegen auch gleich einrichten lassen, sodass wir stets mit ihnen in Kontakt waren. Was wir nicht in Rechnung gezogen hatten, war, dass wir hier durchaus nicht billiger lebten als in Stuttgart. Nur die Milch ist billiger, alles andere muss meistens teurer bezahlt werden als in Stuttgart und zudem hat man wenig Auswahl. Wir kaufen aus diesem Grunde Lebens-

mittel und Gebrauchsgegenstände größtenteils in Stuttgart, aber das viele Fahren kostet auch einen rechten Posten Geld, sodass wir summa summarum hier wesentlich teurer wohnen als vorher in Stuttgart.

Lotte erhielt gleich eine Stellung, die sie am 1. Januar 1930 antrat, als Sekretärin bei Professor Dr. Walther im Tierzucht-Institut in Hohenheim. Die Entlohnung war hier aber weit geringer als auf dem Krankenkassenverband in Stuttgart, dagegen aber hatte sie hier von ihrer Arbeit große Befriedigung, sie lernte auch sehr viel dazu und machte sich durch ihr Anpassungsvermögen und ihre gesellschaftliche Gewandtheit bald zum Mittelpunkt ihrer Standesgenossen und Genossinnen und unentbehrlich auf ihrem Posten. Viel helfen konnte sie der Mutter im Haushalt nicht, aber immer war sie willig dazu und griff immer mit an, ohne zu warten, bis sie dazu aufgefordert wurde. Anfangs nahmen wir für gröbere Arbeiten eine Putzfrau zur Aushilfe, aber dies war doch nur eine ungenügende Hilfe, sodass wir uns nach einer ständigen Hilfe umsahen. In Martha Gross, die am 1. Dezember 1930 bei uns eintrat, fanden wir ein liebes, freundliches Haustöchterchen, wie wir sie nannten. Obwohl sie schon 16 1/2 Jahre alt war, war sie sehr klein von Wuchs. Sehr bald gewannen wir alle sie sehr lieb, da sie uns eine gute Hilfe und Hausgenossin war. Sie wohnte bei ihren Eltern und war nur über Tag bis sechs Uhr abends bei uns beschäftigt.

So vergingen zweieinhalb Jahre bei verhältnismäßig guter Gesundheit. Mutter hatte neben ihrem Haushalt viel Freude an der Pflege unseres Blumengartens, woran auch ich beteiligt war. Der Gemüsegarten war aber mein ganz spezielles Gebiet, den besorgte ich allein, und Mutter brauchte mir nur zu sagen, was sie an Gemüse haben wollte, dann holte ich es ihr aus dem Garten. Ganz überraschend hatten wir gleich im ersten Jahre unseres Lebens hier in Plieningen unsere Kinder Hans und Anni aus Kanada zu Besuch in Deutschland. Hans hatte von einer größeren Silberfuchsfarm die Überbringung einer Partie von 30 Zuchttieren nach Deutschland übernommen, wofür er für sich und seine Frau freie Überfahrt her und zurück hatte, und auch noch eine gewisse Summe zu Spesen beim Aufenthalt in Deutschland dazubekommen. Sie trafen in Deutschland kurz vor Weihnachten ein. Hans machte uns zunächst einen kurzen Besuch noch vor Weihnachten, fuhr dann wieder

nach Würzburg zurück zu den Schwiegereltern, wo sie über die Weihnachtsfeiertage verblieben, darauf kamen sie dann beide zu uns und waren hier über Neujahr. Ich konnte so von Hans und auch Anni eingehende Berichte erhalten über ihr dortiges Leben und Treiben, das leider nicht restlos befriedigend war, aber trotzdem gaben wir alle die Hoffnung nicht auf, dass mit der Zeit doch noch ein Erfolg für die Zukunft in Kanada erzielt werden wird. Etwa am 10. Januar begaben sie sich wieder auf die Rückreise, wobei sie auch in Leipzig, Dresden und Berlin Verwandte besuchten und Hans auch geschäftliche Angelegenheiten in der Reichshauptstadt erledigte.

Krankheit und Tod der Frau

Ende Februar 1932 begann Mutter über ihr Herz zu klagen, es schlug sehr unregelmäßig und nervös, und sie schlief infolgedessen sehr schlecht. Am Tage wurde sie sehr rasch müde und bekam Atemnot. Unser Hausarzt, Dr. Steiner, war zu der Zeit gerade selbst krank, und so mussten wir den anderen hiesigen Arzt, Dr. Reischle, konsultieren. Er verordnete ihr etwas und riet ihr, zunächst einige Tage im Bett zu verbleiben. Da Mutter auch früher schon mit dem Herzen zu tun hatte, es damit aber nach ärztlicher Behandlung in Stuttgart scheinbar wieder ganz gut geworden war, so fassten wir die Erkrankung nicht als besorgniserregend auf. Immerhin nahm ich mir vor, sobald sie sich soweit wohl genug fühlt, mit ihr im Sommer einen geeigneten Kurort aufzusuchen, um sie dort einer gründlichen Kur zu unterziehen. Es kann sich nicht darum handeln, hier eine ausführliche Krankengeschichte Mutters zu schreiben, alle abwesenden Familienangehörigen sind ja von mir eingehend darüber brieflich unterrichtet worden. Ich werde deshalb nur einen Situationsbericht aus jener Zeit bringen. Mutters Zustand wollte sich gar nicht bessern, und so zog ich noch einen Spezialarzt, Dr. Rosenfeld aus Stuttgart, zur Konsultation dazu. Der glaubte uns über Mutters Zustand beruhigen zu können, absolute Ruhe und Vermeidung jeder Aufregung wurde als bestes Mittel empfohlen. Eine sichtbare Besserung wollte aber nicht eintreten, dazu kam noch eine Venenerkrankung, doch konnte diese bald geheilt werden. Dori, die ohnehin im Begriff war, die Stellung bei Reichels zu verlassen und zu uns zu kommen, er-

krankte leider durch Ansteckung an Mandelentzündung und konnte deshalb nicht gleich kommen, um Mutter richtig zu pflegen. Was Lotte und ich tun konnten, geschah, aber so richtig konnten wir sie doch nicht pflegen, umso mehr, als sich zu meinem großen Leidwesen bei mir das alte Venenleiden so ganz zur Unzeit einstellte. Solange es mir möglich war, humpelte ich nur auf einem Bein herum, die Venenentzündung entwickelte sich aber dadurch stärker, und als Dori endlich Anfang April eintraf, war es gerade höchste Zeit, dass auch ich mich legte.

Mutters Zustand wurde aber immer bedenklicher, die Füße schwellen stark an, wir sahen ein, dass die Krankheit ernst ist. Auf den Rat unseres alten Stuttgarter Hausarztes und Freundes, Dr. Metzger, konsultierte ich Ende April den berühmtesten Herzspezialisten Süddeutschlands, Dr. Farenkamp. Nach eingehender Untersuchung ließ er uns nicht im Unklaren darüber, dass die Krankheit sehr ernst sei. Er verordnete sofort energische Mittel zur Entwässerung des Körpers, der schon sehr viel Wasser in den Füßen und dem Unterleib hatte. Diese Mittel wurden mit Erfolg angewendet, aber immer wieder schwellen die Füße an. Mit großer Geduld und Ergebung trug unsere liebe Mutter die Krankheit und die Kuren, über Schmerzen klagte sie überhaupt nicht, doch stöhnte sie viel, was auf die große Unruhe des Herzens zurückzuführen war. Mit viel Liebe und Verständnis pflegte Dori die Mutter, schlief meistens auch bei ihr im Zimmer, während ich im Nebenzimmer fest zu Bett lag. Als das linke Bein bei mir wieder einigermaßen heil geworden war, erkrankte nach alter Gewohnheit das rechte, und so war ich wieder einmal gezwungen, mehr als zwei Monate untätig herumzuliegen, und erst Ende Juni konnte ich Gehversuche machen. Allmählich konnte ich wieder etwas gehen und schließlich das Bett ganz verlassen.

Bei Mutters Krankheit aber, das mussten wir zu unserem großen Leid sehen, trat keine wirkliche Besserung ein, und wenn wir darauf auch immer noch hofften, und ihr erst recht die Hoffnung nicht nahmen, so war es uns doch klar geworden, dass wir auf alles gefasst sein mussten. Sie selbst aber sagte öfter, wenn doch der liebe Gott sie von ihrem Leiden erlösen würde. Anfang Juli trat in ihrem Befinden eine leichte Besserung ein, sie schlief wieder besser und wir schöpften von Neuem Hoffnung. Mein größter Wunsch war, dass sie doch bald so weit hergestellt wäre, sodass ich sie

in ein Sanatorium verbringen könnte, wo sie dann vielleicht doch unter sachkundiger ärztlicher Behandlung und guter Pflege nochmals genesen könnte. Die Besserung war aber wohl nur eine scheinbare, denn bald wurde es wieder viel schlechter mit ihr und wir mussten bald einsehen, dass keine Hoffnung auf ihre Gesundheit mehr ist. Auch sie fühlte es, dass es mit ihr zu Ende geht, und uns war es klar geworden, dass wir unsere Mutter nicht mehr lange unter uns haben werden. Am 26. Juli morgens 3 1/2 Uhr ist unsere liebe Mutter sanft ohne Todeskampf in die Ewigkeit eingegangen! Was sterblich an ihr war, ruht auf dem Waldfriedhof bei Stuttgart, wir haben ihr dort eine schöne, friedliche Ruhestätte bereitet.¹⁵

In uns, in mir und meinen Kindern lebt sie für immer weiter, uns bleibt sie unvergesslich. Wie könnte ich auch jemals vergessen, was mir die Heimgegangene war! Sie war mir Schicksal schlichtweg und ich ihr. In früheren Abschnitten meiner Niederschrift habe ich schon gesagt, wie nahe wir uns schon von Kindheit her durch unsere Verwandtschaft standen und wie sie mir Lebensgefährtin wurde trotz und trotz allem. Alle Vernunftgründe konnten es nicht hindern, dass wir, vom Schicksal augenscheinlich dazu bestimmt, den Ehebund schlossen und dann in Lieb und Treue 36

Jahre in Freud und Leid gemeinsam verlebten, trotzdem unsere Charaktere von Haus aus ganz grundverschieden waren. Bei ihr sprach immer das Herz an erster Stelle mit, während ich mehr verstandesmäßig handelte. Sie war immer zu Kompromissen geneigt, während ich auf dem Erkannten feststand. Unsere Ehegemeinschaft, die nicht in Anspruch nimmt, eine durchaus ideale gewesen zu sein – gibt es wohl solche? – war vielleicht gerade aus diesem Grunde eine gute, harmonische, und gerade in ihr bewährte sich das Sprichwort, dass nicht zwei gleiche Steine gut mahlen, sondern ein weicher und ein harter. Sieben Kinder wurden uns geschenkt, die sie alle an ihrer Brust ernährte, für die sie sich sorgte unermüdlich von früh bis spät. Überaus heiteren Gemütes konnte sie mit den kleinen Kindern ebenso gut spielen wie mit den heranwachsenden, und sie war ganz in ihrem Element, wenn sie außer unseren Kindern noch eine größere Anzahl Kinder befreundeter Familien – Pastor Turners, Dr. Kludts, Huths und andere – um sich hatte, sie bewirten und bemuttern konnte.

Aber nicht nur gegenüber Kindern war sie lieb und gut, sie war es zu jedermann, für jedermann hatte sie ein freundliches Wort. Ihre Gastfreundschaft und Freigiebigkeit kannte keine Grenzen, nichts tat sie lieber, als hungrige Mäuler zu stopfen,



Feierhalle auf dem Waldfriedhof Stuttgart, auf dem Schaads Ehefrau Emilie nach ihrem Tod 1932 beerdigt wurde.

¹⁵ Auf dem Waldfriedhof in Stuttgart-Degerloch sind zahlreiche Prominente begraben. Dazu gehören unter anderem der erste Bundespräsident der BRD, Theodor Heuss (1884 bis 1963), oder auch der gebürtige Backnanger Unternehmer Eduard Breuninger (1854 bis 1932), der wenige Monate vor Emilie Schaad gestorben war.

kein Bettler ging ohne eine Gabe weg, was auch zur Folge hatte, dass wir mit deren Besuchen recht reichlich gesegnet wurden. Die „Barinja“ schätzten alle. Was ihr von der Natur nicht gegeben und anscheinend auch nicht anerzogen worden war, das war der absolute Ordnungssinn und die Pünktlichkeit in allen Dingen. Nicht, dass sie nicht ordnungsliebend gewesen wäre, nein, das war sie schon, aber es fehlte ihr der rechte Sinn für Ordnung. Das war der schwierigste Punkt in unserer Ehe, ich musste aber schließlich einsehen, dass ich mich darin schicken musste, so gut es geht, denn was einem Menschen nicht von der Natur gegeben oder frühzeitig anerzogen worden ist, kann von ihm beim besten Willen später nicht mehr nachgeholt werden.

So glichen sich unsere Charaktereigenschaften mit der Zeit aus, wie es bei Menschen, die sich wahrhaft lieben und schätzen, auch nicht anders sein konnte. Als unsere Kinder älter geworden waren, gab es wohl auch manches Mal gegenteilige Ansichten in der Erziehung, sie war zu weich, nachgiebig in allem, erst dann, wenn es auch ihr zu bunt herging, musste ich als letzte Instanz eine Strafe durchführen. Als wir dann durch die Folgen des Krieges nach Deutschland gekommen waren, da hatte meine liebe Frau eine ganz besonders schwere Aufgabe. Unsere Mittel waren doch zu Zeiten sehr beschränkt, auch konnte man die ersten Jahre gar nicht alles an Lebensmitteln, und was der Haushalt sonst gebrauchte, erhalten. Da musste sorgsam eingeteilt werden, damit jeden Tag für neun gesunde Esser genügend sättigendes Essen vorhanden war, dass alle Familienglieder ganze Strümpfe, Socken und ganze Wäsche hatten. Ein sichtbarer Beweis, wie viele Strümpfe und Socken sie hier gestopft hat, ist ein noch vorhandener, aus Russland mitgebrachter hölzerner Löffel, der statt eines – wie hier gebräuchlichen – Stopfeies verwendet wurde. Die Rundung dieses Löffels ist von den vielen Tausenden von Stichen bis auf eine dünne Schicht von der Stopfnadel abgearbeitet! Diese Tätigkeit Mutters in jenen schweren Zeiten und ihrer allgemein bekannten Gastfreundschaft wurde in zwei Verschen des launigen Gedichts, das uns Herr Abt zur Silberhochzeit reimte, gedacht. Nach einer Charakteristik meiner Person und Tätigkeit heißt es: „Meine liebe Gattin Emilie, flickt und bügelt, stopft und näht. Für die ganze große Familie, von morgens früh bis abends spät. Und wenn einer von uns anderen bei ihr einbricht

mit Geschrei, er sei hungrig und durstig vom Wandern, gleich gibt es dann Marmelade und ‚Tschai‘.“

Öfter geschah es, dass unerwartet zur Essenszeit ein Besuch kam, der natürlich mit zu Tisch geladen wurde. Den eigenen Familiengliedern wurde dann Zurückhaltung empfohlen, am wenigsten von allen aß dann die Gastgeberin selbst! Ihre Liebe und Sorge umfasste aber nicht nur Menschen, sondern auch Tiere, Vögel und Blumen, für alle hatte sie etwas übrig an Nahrung und Pflege. Als wir unser Häuschen am Hummelberg bezogen hatten, fanden sich im Winter bald Singvögel am Küchenfenstergesims ein, mit welchen die Mutter aller Darbenden bald innigste Freundschaft geschlossen hatte. Ich ließ ein Vogelhäuschen anfertigen und so aufstellen, dass Mutter es vom Küchenfenster aus erreichen konnte, und da fütterte sie nun jeden Morgen ihre Lieblinge: die Buchfinken, Kohlmeisen, Blaumeisen, Sumpfmehlschäfer, die Rotkehlchen und Goldammern, Amseln und Kleiber und viele, viele andere, die Spatzen nicht ausgeschlossen. Es war aber auch immer wirklich ein schönes Bild – und ist es heute noch –, wenn sich die hungrige Gesellschaft um den reich gedeckten Tisch versammelte und sich um die Leckerbissen stritt und raufte.

Dass sie mir alles zu Liebe tat, was sie nur konnte, mich sorgsam pflegte bei meinen langwierigen Venenerkrankungen, ja mich regelrecht verwöhnte, trotzdem ich mich energisch dagegen wehrte, bedarf nach all dem Gesagten keiner besonderen Betonung. Ihre Liebe zu mir war selbstlos in allen Dingen, sie konnte auch dadurch nicht erschüttert werden, dass ich in den letzten Jahren in Stuttgart manchmal recht barsch und lieblos war, da meine Nerven durch all die schweren Schicksalsschläge stark gelitten hatten. Mir tat mein Verhalten immer sofort leid, und sie war immer nachsichtig, zu einer ernstlichen Verstimmung ist es zwischen uns niemals gekommen, denn wie sie meine Fehler hin nahm, so fand auch ich mich mit ihren Fehlern ab. Gegenseitiges Verstehen führte uns durch alle Fähigkeiten des Lebens. Ich danke meinem Schöpfer, dass er mir einen solchen Lebenskameraden gegeben hat, den er mir aber leider viel zu früh genommen hat. Nie hätte ich gedacht, dass sie, die doch um neun Jahre jünger war als ich, vor mir in die Ewigkeit eingehen wird. Trotzdem ich liebe Kinder um mich habe und meine Schwester Emma auch hier ist, die im Jahre 1932 eine Woche nach Mutters Heimgang in Deutschland eintraf, fühle ich

mich oft einsam und verlassen, ich komme mir so ganz übrig vor ohne regelrechte Beschäftigung, die mich von trüben Gedanken ablenken würde.

Als ein Glück für mich muss ich es ansehen, dass mir die Beschäftigung mit dem Sammeln von Briefmarken immer noch Freude macht und ich mich damit oft tagelang unterhalten kann. Ein großer Teil meiner Zeit wird auch mit Briefeschreiben verbraucht, namentlich unterhalte ich mit meinen auswärtigen Kindern und Verwandten einen regen Briefwechsel. Zur Sommerszeit habe ich auch im Garten eine angenehme Beschäftigung, leider kann ich alle Arbeiten nicht mehr selbst machen, bin ich doch zu wenig an physische Arbeit gewöhnt, um jetzt noch im Alter Anstrengungen unbeschadet ertragen zu können. Verkehr habe ich hier so gut wie keinen, man ist hier fremd und bleibt auch fremd, zudem sind die wenigen Personen, mit welchen ich ganz gerne verkehren würde, beruflich und mit Errungenschaften der neuen Zeit so in Anspruch genommen, dass ein nennenswerter Verkehr für mich nicht besteht. Darum bindet mich, nachdem mir meine liebe Weggenossin genommen ist, eigentlich nichts mehr an Plieningen, selbst das Haus nicht. Findet sich ein geeigneter Käufer, so würde ich wohl verkaufen, denn mit der Hauptzweck des Kaufes war, dass Mutter einen Sitz hat, wenn ich nicht mehr da bin. Dazu kommt, dass sich das Zusammenleben mit meiner Schwester nicht so gestaltet hat, wie es wünschenswert und notwendig wäre. Sie hat mich – und nicht nur mich – durch ihr Verhalten außerordentlich enttäuscht. Allerdings kannte ich ihren Charakter ja von früher her zur Genüge – aber ich hatte alles vergessen, als es darauf ankam, sie aus dem bolschewistischen Paradies vor vollständiger Verwahrlosung zu retten. Leider bin ich gar zu bald wieder an alles erinnert worden. Wie es in nächster Zeit wird, weiß ich heute nicht, nur so viel weiß ich, dass das Verhalten meiner Schwester mir ein dauerndes Zusammenleben mit ihr unmöglich macht. Die Entscheidung über diese Frage wird im Herbst, wenn Dori aus Sylt zurückgekehrt ist, getroffen werden.

Besuch aus Südwestafrika

Ein heller, sonniger Lichtblick in meinem zurückgezogenen Leben war mir der Besuch meiner lieben Kinder und Enkel aus Südwestafrika. Die

Reise war von langer Hand so geplant, dass sie hier sind zu meinem 75. Geburtstag. Alfred hatte die ganzen Jahre keinen Urlaub genommen und konnte nun einen solchen auf sechs Monate erhalten. Sie bestiegen am 16. August 1934 in der Walfischbucht den Dampfer „Tanganjika“ und trafen am 17. September bei uns in Plieningen ein. Die Wiedersehensfreude aller war groß, namentlich war ich auf meine beiden Enkelchen gespannt, besonders auf Nora, zu der ich längst, ohne sie zu kennen, eine große Zuneigung gefasst hatte. Ich wusste aus Felis Briefen, dass Nora nicht leicht Anschluss findet an neue Menschen, dass sie überhaupt sehr zurückhaltend ist. Dass sie sich jedoch mir gegenüber so spröde verhalten würde, als es anfangs tatsächlich der Fall war, das hätte ich doch nicht gedacht. Liebkosungen lehnte sie überhaupt ab, jeder Versuch, mit ihr intimer zu werden, scheiterte an ihrer Zurückhaltung. Wohl beruhigten mich ihre Eltern, dass es Zeit brauche, bis sie auftaut und so weiter, aber es vergingen Wochen und Wochen, eine wesentliche Annäherung zwischen uns hatte immer noch nicht stattgefunden, all mein Liebeswerben um das Enkelkind, das mir doch so tief ins Herz gewachsen ist, war vergeblich. Ich war manchmal recht unglücklich darüber, jedenfalls aber war ich recht enttäuscht. Nora verhielt sich aber auch zu allen anderen Hausgenossen sehr reserviert, nur mit Lotte kam sie rascher in Kontakt, da Lotte mit ihr spielte und herumtollte, wenn sie vom Büro nach Hause gekommen war.

Ganz anders verhielt sich Horst, mit ihm hatte man keine Mühe, Freundschaft zu schließen, er ist anders geartet. Wenn man Nora hierauf aufmerksam machte und das Benehmen Horsts lobte, so machte das auf sie kaum Eindruck. Aber es kam schließlich doch die Wendung. Auf Zureden Alfreds und Felis machte ich mit ihnen und den Kindern in der Zeit vom vierten bis elften Oktober einen Ausflug ins Oberland zu Alfreds Verwandten und in die Schweiz. Dieser Reise schloss sich auch Frau Schatz aus Tsumeb an. In Friedrichshafen, wo wir die Flugzeughalle und das neueste, im Bau begriffene Luftschiff Z 129 besichtigten, bestiegen wir den Dampfer zur Fahrt auf dem Bodensee bis Konstanz. Unterwegs machten wir in Überlingen einige Stunden Aufenthalt und besuchten dort einen Arzt, der früher in Tsumeb gewesen war. In Konstanz nahmen wir Wohnung im Hotel Hecht. Familie Feucht hatte ein größeres Zimmer, ich ein



Mit dem Dampfschiff „Tanganjika“ fuhren Schaads Tochter Felicitas und ihre Familie im Jahr 1934 aus der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia) nach Deutschland.

kleines für mich. Gewohnt, früh aufzustehen, hatte ich auch dort früh ausgeschlafen und hörte, als ich auf dem Gang an Feuchts Zimmer vorbeiging, dass die Kinder auch bereits lebendig sind. Ich meldete mich und erbot mich, die Kinder, wenn sie angezogen sind, zu mir ins Zimmer zu nehmen, damit die Eltern noch etwas nachdämmern können. Und so geschah es. Aber warum erzähle ich dies so ausführlich? Darum, weil dies Begebnis der Ausgangspunkt einer wirklichen Annäherung zwischen Nora und mir war. Ich spielte und tollte mit den Kindern in meinem abgelegenen Zimmer herum, wozu beide sehr aufgelegt waren, und als ich Horst aufs Knie nahm und hotte, hotte Rössle mit ihm machte, da kroch Nora ohne mein Zutun auf mein anderes Bein und machte mit! Das Eis war geschmolzen, die Annäherung hatte sich angebahnt. Aber trotz allem, Nora ist und bleibt ein schwer zu behandelndes Menschenkind, Dori und ich hatten oftmals unsere liebe Not, mit ihr fertig zu werden, wenn die Eltern verreist oder sonst auswärts waren.

In Konstanz nahmen wir ein sechssitziges Personenauto für eine Tagesfahrt in die Schweiz. Die Fahrt begann bei regnerischem Wetter, sodass man die erste Zeit nicht viel sehen konnte. Als aber der Aufstieg zum Klausenpass kam, da gab es anstatt Regen Schnee, und die Kinder hatten

bei einem Halt unterwegs Gelegenheit, zum ersten mal im Leben Schnee zu sehen, zu fühlen und Schneeball zu spielen. Nach einer Mittagsrast im Höhenhotel auf der Wasserscheide, erfolgte die Abfahrt. Bei Altdorf kamen wir zu Tal, und von dort weiter nach Flüelen am Vierwaldstättersee und weiter längs des Sees auf der Achsenstraße bis Brunnen. Der Himmel meinte es gut mit uns, denn nachdem wir an den Vierwaldstättersee gekommen waren, brach die Sonne durch die Wolken und bei herrlichster Beleuchtung konnten wir das wunderbar schöne Bild von Gebirge und See genießen. Alte liebe Erinnerungen lebten da in mir wieder auf! Vor 44 Jahren wohnte ich auf der Hochzeitsreise mit meiner ersten Frau im Hotel „Zum weißen Rössli“ in Brunnen auf Zimmer 32, und vor 38 Jahren mit Mutter, meiner zweiten Frau auf der Hochzeitsreise im selben Zimmer. Das Fremdenbuch existiert leider nicht mehr, dagegen das von 1890, und ich konnte Feli meinen vor 44 Jahren gemachten Eintrag zeigen. Über Winterthur, Zürich ging es dann zurück nach Konstanz. Am nächsten Tage trennte sich Frau Schatz von uns und fuhr zu ihrer Mutter nach Norddeutschland, während wir mit dem Dampfer nach Friedrichshafen und von dort weiter nach Weingarten reisten. Die Familie Feucht blieb noch in Weingarten, ich aber kehrte am 11. Oktober nach

Plieningen zurück. Ein lang gehegter Wunsch, die Schweiz noch einmal wiederzusehen, war in Erfüllung gegangen, ich bin meinen Kindern überaus dankbar, dass sie mich dazu aufmunterten, es war eine zwar kurze, aber sehr schöne Reise, an die ich oft und gerne zurückdenke. Nach Plieningen zurückgekehrt, unternahmen Alfred und Feli eine Reise nach Mittel- und Norddeutschland, während die Kinder hier verblieben. Einige Tage vor meinem Geburtstag kehrten sie zurück.

75. Geburtstag

Mein vollendetes 75. Lebensjahr sollte auf Wunsch der Kinder etwas aus dem Rahmen des Alltäglichen herausgehoben werden, vor allem sollten, wenn möglich, alle Kinder anwesend sein. Leider ließ sich das nicht durchführen. Zwar bestand die Absicht, dass Anni mit ihren zwei Söhnen aus Kanada kommen sollte, doch musste dies aus wirtschaftlichen Gründen unterbleiben. Auch Gottlieb, der auf dem Gute Liebenberg bei Berlin in Stellung war, konnte leider nicht abkommen, da die Ernte noch nicht ganz eingebracht war. Die anderen fünf Kinder, Alfred und die beiden Enkel, Nora und Horst, und zwei neue Glieder unserer Familie: Lottes Bräutigam, Otto Sauer und Rudis Braut, Anni Lang-Kurz, waren anwesend. Außerdem war meine Schwester Lebrechtine Huth aus Dresden gekommen. Es war somit eine stattliche Gesellschaft für unser kleines Häuschen beisammen, zu der sich am Abend auch noch die drei Vaatzens aus Weil im Dorf gesellten.

Von den Kindern und allen anderen wurde mir viel Liebe erwiesen, ich wurde mit reichlich Geschenken bedacht – die Schweizreise war mein Geschenk von Alfred und Feli. Ganz besonders reichlich wurde ich mit Wein bedacht, auch aus Reutlingen war eine große Kiste mit Wein eingetroffen. Die größte Freude aber machten mir meine beiden Enkelchen mit ihren Geburtstagsgedichtchen, die Alfred gereimt hatte und die sie mir tadellos vortrugen. Namentlich hat Nora ihr ziemlich langes Sprüchlein so tadellos und ohne jede Befangenheit vorgetragen, dass es mir eine wirklich große Freude war! Auch Horst machte seine Sache für sein Alter sehr gut. Während Lotte mit ihrem Otto schon etwa ein Jahr inoffiziell verlobt war, konnte ich Rudis Braut als Geburtstagsgeschenk in Empfang nehmen, wenssichon es gerade

keine Überraschung mehr für mich und uns alle war. Einige Tage nach meinem Geburtstag feierten wir Lottes offizielle Verlobung, zu der auch Ottos Eltern und seine Schwester erschienen waren. Rudi und seine Braut waren zu Lottes Verlobung nicht mehr hier, da Rudi nach Berlin und Anni nach München zurückkehren mussten. Beide Festlichkeiten, die in so rascher Folge stattfanden, verliefen überaus angenehm und ich habe sie verhältnismäßig gut überstanden. Einige Zeit später waren wir alle zur Familie Sauer nach Stuttgart geladen, wo nochmals Verlobung gefeiert wurde, die auch sehr schön verlief und die unsere Beziehungen zu den neuen Verwandten festigte.

Unsere Afrikaner besuchten dann nochmals ihre Verwandten im Oberland, um dann hier in Plieningen mehr oder weniger sesshaft, die letzte Zeit ihres Deutschlandaufenthaltes zu verbringen. Wir feierten dann noch gemeinsam das schönste aller deutschen Feste, das Weihnachtsfest. Meine Enkelchen hatten noch nie einen Tannenbaum als Weihnachtsbaum gesehen, da es in Südwest keine Coniferen gibt. So richtete ich denn jedem meiner Enkelchen ein besonderes Weihnachtsbäumchen, was mir mindestens so viel Freude machte als ihnen. Zuerst ließen wir die Kinder nur den großen Tannenbaum sehen und sich daran erfreuen, dann erst führte ich sie ins Nebenzimmer, wo ihre Geschenke unter ihren Bäumchen ausgebreitet waren. Der Jubel war natürlich groß, die Augen glänzten und wussten gar nicht, was sie zuerst bewundern sollten, denn der Geschenke waren für sie wirklich überreichlich viele von allen Seiten dargebracht worden. Zu diesem schönen Fest war auch Gottlieb gekommen. Außerdem war auch Rudi mit seiner Braut und Otto wieder gekommen. Diese drei und auch Lotte verließen uns jedoch bald nach der Bescherung, da sie doch auch bei den beiden beiderseitigen Eltern zum Heiligen Abend sein mussten. Das Weihnachtsfest war sozusagen der Schlussstein des familiären Zusammenseins mit unserem afrikanischen Besuch, denn schon nahte die Trennungsstunde, mussten sie doch schon am 12. Januar in Hamburg das Schiff zur Rückreise besteigen. Schon in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr wurde fleißig gepackt, sie hatten fünf oder sechs große Kabinenkoffer, mehrere große Kisten und eine ganze Reihe kleiner Koffer zu packen. Das große Gepäck musste, um rechtzeitig in Hamburg einzutreffen, gleich nach Neujahr abgeschickt werden. Am 11. Januar

begleiteten wir sie zur Bahn nach Stuttgart, wo auch noch andere Verwandte und Freunde zur Verabschiedung anwesend waren.

Für mich war der Abschied von meinen Lieben besonders schwer, habe ich doch wenig Hoffnung, sie in diesem Leben nochmals wiederzusehen! Von unterwegs erhielten wir oft Nachricht

durch ausführliche Briefe, die Reise ging, von kleinen Zwischenfällen abgesehen, gut. Freilich forderte die Seekrankheit ihre Opfer. Am 17. Februar 1935 landeten sie mit fünf Tagen Verspätung wohlbehalten in der Walfischbucht. Jetzt sind sie längst wieder in Tsumeb und haben ihr Heim hoffentlich in guter Ordnung befunden.¹⁶

¹⁶ Damit enden die Aufzeichnungen von Gottlieb Schaad. Er starb am 13. Januar 1938 in Stuttgart-Plieningen.

Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918

5. und letzter Teil: Das Jahr 1918

Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz

Vorbemerkung

Für das Jahr 1918 sind insgesamt nur noch zwölf Feldpostkarten und -briefe überliefert. Der letzte Feldpostbrief datiert vom 31. Mai 1918. Danach ist keine Überlieferung mehr vorhanden, sodass man über die letzten Monate des Ersten Weltkriegs leider nichts mehr aus der Sicht der Großaspacher Soldaten erfährt. Aufgrund der geringen Stückzahl werden – unabhängig von ihrem Inhalt – alle zwölf Feldpostkarten und -briefe abgedruckt und mit Kommentaren versehen. Für die Edition gelten dieselben Regeln wie in den vergangenen Backnanger Jahrbüchern: Die Karten und Briefe werden soweit als möglich im Original wiedergegeben. Nicht lesbare Stellen sowie nicht verifizierbare Orts- oder Personenangaben sind entsprechend gekennzeichnet. Da viele der Soldaten aufgrund der schwierigen Verhältnisse an der Front quasi ohne Punkt und Komma schrieben, wurden zum Teil nachträglich Satzzeichen eingefügt, um das Ganze lesbarer zu machen. Die Hintergrundinformationen zu den einzelnen Soldaten aus Großaspach entstammen – sofern nicht anders angegeben – aus zwei Notizbüchern, die der Großaspacher Pfarrer Ernst Schopf angelegt hat.

Feldpostbrief vom 1. Januar 1918

Im Schützengraben. Neues Jahr 18.

Geehrter Herr Pfarrer.

Für das von Ihnen mir zugeschickte Weihnachtsbüchlein meinen besten Dank. Leider müssen wir gerade die ganze Festzeit im Graben zubringen. 22 Tage lang, 2 Tage vor Weihnachten haben die Unsrigen angegriffen, wo wir mit unsern M[aschinen]Gew[ehren] während des Angriffs

5 000 Schuß abfeuerten. Da gabs vor uns ziemlich Tote u. Verw[undete]. Am Pfeffertag machten unsere ein Unternehmen zuerst mit Gasgranaten, wo der Sturmtrupp Gefangene brachte. Was dies Jahr wohl bringen mag? Unser Komp[agnie] Führer Herr Leutn[ant] Blaich wurde versetzt zum Oberkommando des Reg[iments] über die 3 M[aschinen] Gew[ehr] Komp[agnien]. Wir hoffen zwar alle sehr in diesem Jahr wieder in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Wir sind in Stellung gegenüber von Manoville[r], wo ich Gott sei Dank noch gesund bin u. es mir erträglich geht. Wünsche Ihnen allen miteinander fürs neue Jahr alles Gute mit dem Frieden, [der] in die Heimat kehren soll.

Herzliche Grüße von Ihrem Gottlieb Ruess

Gottlieb Ruess (geb. 1885) befand sich mit dem Landsturm-Infanterie-Regiment 39 in Grabenkämpfen in Lothringen. Seine genaue Stellung lag zum Jahreswechsel 1917/18 beim Dorf Manonviller, südlich von Avricourt. Er schilderte einen der zahlreichen deutschen Angriffe, der wiederum nur wenig Geländegewinn und schon gar keinen Durchbruch brachte – trotz des Einsatzes von viel Munition und sogar von Gasgranaten. Letztlich war dies ein typisches Weihnachtsfest an der Front, es sollte jedoch zumindest für alle Beteiligten das letzte Weihnachten im Krieg werden – auch wenn sie dies zu dem Zeitpunkt natürlich noch nicht wussten.

Feldpostbrief vom 19. Januar 1918

Dachstein (Elsaß), den 19.1.1918.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihnen zur Nachricht, daß ich immer pünktlich ihre Schriften erhalte, welche mich recht freuen



Blick auf die Kirche im lothringischen Manonviller im Jahr 1910.

und wofür ich Ihnen herzlich danke. Wir haben unser schönes Italien bereits am 8.1.18 verlassen und liegen jetzt wieder an der Westfront, vorerst in Ruhe und zur weiteren Ausbildung. In Italien war es allerdings schöner als hier, aber wir hoffen, daß es hier auch bald vorwärts geht. Dann ist es auch wieder leichter, als immer auf einem Fleck sitzen zu müssen. Daß es hier nicht so leicht geht wie in Italien und daß es weiter Blut kostet, ist kein Zweifel, aber durch kommen wir, wenn wir wollen. Ich wäre jetzt auch bald wieder in Urlaub gekommen, aber vorerst ist er gesperrt bis zum 18.11.18.

Es grüßt Sie herzlich Ihr A. Gläser.

Adolf Gläser (1896 bis 1978), der zu Beginn des Kriegsjahrs 1917 an der Somme im Einsatz gewesen war,¹ kam Anfang Oktober 1917 mit der Minen-Werfer-Kompagnie 26 nach Italien, wo er bis zum Januar 1918 verblieb. Danach erfolgte die Verlegung ins Elsass zur Vorbereitung auf die deutschen Frühjahrsoffensiven, was auch die von ihm angesprochene Urlaubssperre er-

klärt. Gläser überlebte schließlich auch noch diese letzte Schlachten an der Westfront sowie alle weiteren Schrecknisse des 20. Jahrhunderts und starb 1978 kurz vor seinem 82. Geburtstag.

Feldpostbrief vom 19. Januar 1918

Den 19. Jan[uar] 18.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ich möchte hiermit Ihnen u. besonders Ihrer Ibb Frau herzlichen Dank sagen für die meinen lieben Eltern u. mir erwiesene Freundlichkeit. Gute Nachrichten aus der Heimat stärken den persönlichen Mut & die Ausdauer. Oft ist es schwer, den Kopf oben zu behalten, nicht wegen der Gefahr, sondern wegen der durch die sittliche Rauheit & die Länge des Kriegs entstandenen gemüthlichen Drucks. Alles hofft auf Frieden & ich auch, aber es wird anders werden, als die Mehrheit denkt & möchte. Die Vorgänge in Österreich werfen eine bedenkliche Richtung. Im übrigen fürchten wir

¹ Vgl. dazu seine Feldpostbriefe vom 12. Januar und 11. Februar 1917 in: Bernhard Trefz (Hg.): Feldpostkarten und -briefe Großspascher Soldaten 1914 bis 1918. 4. Teil: Das Jahr 1917. – In: Bjb 25, 1917, S. 44 f. u. 48 f.

uns nicht; Gott sitzt im Regimente & lenkt das Weltenschiff. Bei uns ist schönes Frühlingswetter nach z[um] T[eil] sehr kalten Tagen eingetreten. Die Nächte sind sternhell, aber leicht kalt. Ich bin vorübergehend abkommandiert zur Krankenpflege. Nach genau einem Jahr durfte ich wieder anfangen. Möglicherweise kommen wir bald nach Westen, weil hier die Front mehr oder weniger den Bulgaren überlassen wird. Neues gibt's nicht viel zu erleben. Gesundheitlich geht mir's gut, nur die Nerven wollen streiken wegen des strengen Pflegedienstes, mußten sie doch in letzter Zeit jede Nacht wachen. Der Sonnenschein wird Besserung bringen.

Mit frdl. Gruß Ihr dankb[arer] Schwarz

Gottlieb Schwarz (1892 bis 1933), der sich zu Beginn des letzten Kriegsjahrs als Angehöriger des Württembergischen Gebirgs-Regiments zwischen Einsätzen in Italien und der Verlegung an die Westfront befand, schrieb hier von den aus seiner Sicht bedenklichen Vorgängen in Österreich. Damit nahm er Bezug auf den sogenannten Jännerstreik in Österreich-Ungarn. Zwischen

dem 3. und 25. Januar 1918 traten in der gesamten Doppelmonarchie über 700 000 Arbeiter in den Streik und forderten bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie ein Ende des Ersten Weltkriegs. Zugeständnisse der Regierung sowie das drohende Einschreiten der Armee beendeten schließlich den Streik.² Unmittelbar danach brachen auch im Deutschen Reich Streiks aus, die beispielsweise in Berlin fast das gesamte öffentliche Leben lahmlegten.

Feldpostbrief vom 21. Januar 1918

Rotachwache, den 21. Jan[uar] 1918

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

*Auf der Schulter das Gewehr
Über mir die Sterne her
Um mich her die stille Nacht
Steh ich einsam auf der Wacht*

hier an der südlichsten Grenze des Deutschen Reiches, am Bodensee, da wo die Rotach in den-



Aufmarsch von Arbeitern vor dem Parlamentsgebäude in Wien während des Jännerstreiks 1918.

² Vgl. dazu: Karl Flanner: Nieder mit dem Krieg! Für sofortigen Frieden! Der große Jännerstreik 1918 in Wiener Neustadt. Wiener Neustadt 1997.



Schloss Friedrichshafen vom Ballon Zeppelin gesehen

Das Schloss Friedrichshafen am Bodensee von einem Zeppelin aus gesehen.

selben fließt. Wir stellen hier stehende und auch patrollierende Posten, u. sind in der Hauptsache hier zur Verstärkung der Grenzwahe. Es war schon hart für mich u. auch meine Altersgenossen u. Kameraden diesen Winter jeden zweiten Tag auf Wache, denn es war meistens bitter kalt. Der Wind fegte oft schrecklich kalt über den See u. die angrenzende Landebene an uns vorbei. Da hätte ich ein Übernachten in meiner Villa Freiheit gerne vorgezogen. Seit einigen Tagen ists zwar besser, denn es ist nimmer so kalt. Auch war heute nacht der See – Flieger keine gemeldet – u.s.w. alles ruhig, sodaß ich sagen kann, Todesstille herrschte um Mitternacht, da ich gerade auf Posten stand.

Tagsüber ists manchmal auch unterhaltend für mich, da ich Interesse für die Wassertiere habe. Wildenten, kleine u. auch größere, ebenso Fische, Wasserhühner, Steißfußtaucher u. auch Möwen treiben allerlei. Morgen komme ich auf Wache [Posten] am Schloßhafen, da wo der König des Sommers oder vielmehr während seinem Sommeraufenthalt am See heraus spazieren geht, auch stand ich schon am Schiffshafen, Jachthafen, Gondelhafen u.s.w. Auch hatte ich schon Patrollendienst nach Seemoos u. der Artilleriestel-

lung Seewald, also kurz gesagt für buntes Allerlei am See entlang ist gesorgt für uns alle. Aber auch das Sehnen nach Frieden ist bei uns allen sehr groß, besonders meiner verheirateten Kameraden, jeder möchte eben heim zu Weib u. Kind. Auch ich sehne mich nach Frieden u. Wiedererlangung meiner Freiheit. Ich wandle ohne Sorgen, mein ganzes Leben hin u. freu mich jeden Morgen, daß ich noch ledig bin.

Hochachtungsvoll K[arl] Kurz

Ferner hätte ich an Herrn Pfarrer noch ein dringende Bitte wegen meiner Schwester. Soviel ich erfahren habe, soll sie ja auf Lichtmeß von Jung wegkommen. Sie soll nicht wild im Dorf herumlaufen u. sich gar bei Gesindel aufhalten, u. nichts wie schimpfen. Könnte denn da von Seiten der Herren des Waisengerichts nichts geschehen, daß sie in eine Anstalt verbracht werden könnte, wo sie eine geordnete Lebensweise führen müßte. Am meisten schimpft sie ja, weil ihr Häusle verkauft wurde, u. da bin ich derjenige, der sich mit der dringenden Bitte an das Waisengericht gewendet hat, denn dadurch war ihr der Weg des Lasters abgeschnitten, was diese Herren zum

Voraus schon wußten. Denn es war hart genug in der ersten Zeit mitanschauen zu müssen, wie solche Bundesfetzen bei ihr übernahmen u. nichts dagegen tun zu können. Von diesen elenden Lumpen hätte ja keiner nichts von ihr wissen wollen, wenn sie kein Geld gehabt hätte. Das liegt ja klar auf der Hand, ebenso daß sie dieses Geld selbst bezahlt. Wir Geschwister können froh sein, wenns ihr ausreicht.

Landwehrmann Karl Kurz (geb. 1870), der 1914 eingezogen und am 8. Januar 1915 – wohl aufgrund seines fortgeschrittenen Alters – wieder vom Militär entlassen worden war, schob zu Beginn des Jahres 1918 Wache an der südlichsten Grenze des Deutschen Reiches, am Bodensee. Seine Schilderungen muten geradezu idyllisch an: Fernab der Schlachtfelder hatte er genügend Zeit, um sich beispielsweise mit der Tierwelt des Bodensees zu beschäftigen oder sich das geschäftige Treiben in den verschiedenen Häfen anzusehen. Trotzdem sehnte er sich nach Frieden und nach einer Rückkehr in die Heimat – nicht zuletzt auch deswegen, damit er sich wieder um seine Schwester kümmern konnte, die sich offensichtlich in einer schwierigen Lebensphase befand.

Feldpostbrief vom 17. Februar 1918

Sonntag. Den 17. Februar 1918.

Sehr geehrte Familie!

Auch wieder einmal ein kleines Lebenszeichen von mir u. hoffe, daß Herr Pfarrer u. Frau noch wohl u. gesund ist, was ich Gott sei Dank auch noch schreiben kann. Sonst viel Neues bei uns gibt es nicht, auch bei uns im allgemeinen ruhig. Wie geht es auch Alfred u. Eugen, hoffentlich erhalten Sie auch von beiden immer gute Nachrichten. Auch sonst mit der Gesundheit bei Herrn Pfarrer steht es hoffentlich auch gut, wo doch auch die Arbeit viel schwerer ist, u. das Alter nimmt immer zu. Mit dem Frieden sind wir doch etwas näher gekommen, aber unsere Hauptfeinde wollen immer noch nicht mittun. Es wird, so Gott will, auch ihnen mal das Maul gestopft werden. Durch Kampf zum Sieg erhalte ich schon einige Zeit nicht mehr, es ist für Herrn Pfarrer eine

große Arbeit u. Kosten, auch wird es wahrscheinlich Papiermangel sein, wo ja Herr Pfarrer Mühe u. Kosten weniger scheuen würde, u. war Herr Pfarrer recht dankbar dafür u. schuldige noch vielen Dank. Möge uns Gott bald einen ehrenhaften Frieden schenken, u. keinen wie unsere Feinde möchten, u. Gott uns Kraft u. Mut schenkt zum Durchhalten. Gute gesegnete Zeit u. gutes Wohlergehen Herr Pfarrer u. Frau.

Grüßt mit aller Hochachtung, Ihr Klenk.

Zu den eifrigsten Schreibern von Feldpostbriefen gehörte zweifellos Gärtner Christian Klenk (1878 bis 1957). Von ihm sind insgesamt 44 Feldpostbriefe und -karten überliefert, von denen in den letzten Backnanger Jahrbüchern einige veröffentlicht wurden. Es zeigte sich wieder einmal die enge Verbundenheit mit Pfarrer Ernst Schopf, da sich Klenk sofort nach dem Befinden des Pfarrers und von dessen Söhnen Alfred und Eugen erkundigte. Auch Klenk, der immer noch als Sanitäter im Einsatz war, hoffte verständlicherweise auf ein baldiges Kriegsende, wobei der Frieden – aus seiner Sicht – durch die *Hauptfeinde* verhindert würde, denen hoffentlich *mal das Maul gestopft* werden würde. Diese Wortwahl ist in Bezug auf Klenk fast schon drastisch zu nennen, zeigt jedoch deutlich, dass auch er langsam mehr als genug hatte.

Feldpostkarte vom 17. Februar 1918

Sende Ihnen und Familie die besten Grüße. Ich bin wieder gut hier angekommen und es geht alles gut, wie ich solches bei Ihnen auch hoffe.

Freundl[iche] Grüße Feldg[endarm] Euerle

Die Feldpostkarte von Feldgendarm Fritz Euerle (geb. 1886), der seit 1914 im Feld war, ist geradezu beispielhaft: Sehr knapp gehaltene Grüße an den Pfarrer und dessen Familie sowie ein paar Worte über den Gesundheitszustand des Schreibers. In der Regel sahen so viele der Feldpostkarten aus, die in die Heimat geschickt wurden. Auch wenn der Inhaltsgehalt nur sehr gering ist, war es für die Angehörigen zu Hause doch wichtig, ein Lebenszeichen von den Soldaten zu bekommen.



Feldpostkarte von Feldgendarm Fritz Euerle vom 17. Februar 1918.

Feldpostbrief vom 12. März 1918

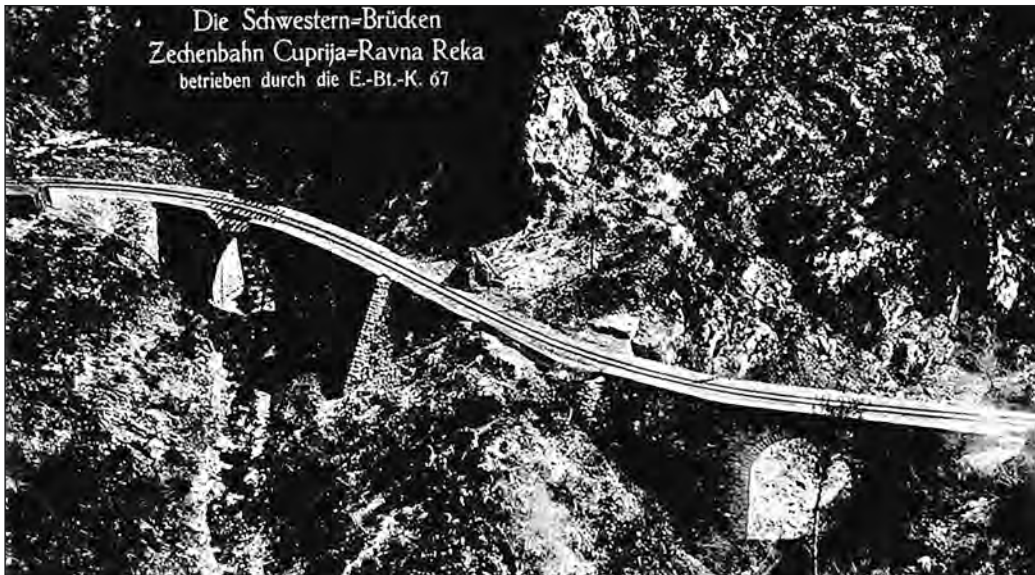
Ravna Reka, 12.3.1918.

Geehrter Herr Pfarrer!

Möchte Ihnen aus Serbien auch einige Zeilen schreiben, u. ich möchte, daß Sie mein Schreiben auch gesund antreffen möge. Mir geht es hier auch gut. Unser Kommando befindet sich im Hochgebirge, u. unsre Aufgabe besteht darin, die Gebäulichkeiten u. die sonstigen Anlagen eines Kohlebergwerks sowie für die Sicherung der Bahn zu sorgen. Wir haben hier ansässige Serben sowie gefangene Rumänen, Italiener u. Russen zum Arbeiten. Ackerbau wird hier nicht getrieben, dafür ist Viehzucht stark vorhanden, u. Pferde, Rindvieh, Schafe u. Ziegen laufen zugleich umher, u. Arbeit machen diese den Serben nicht viel. Die Unterkunftsräume für das Vieh sind nicht wetterfest gebaut u. auch nicht zum Füttern eingerichtet. Das wenig[e] Heu wird im Freien gefüttert. Der Serben ihre Häuser sind zwar auch nicht viel, u. winters haben sie's darin nicht gemütlich. Ofen haben sie darin auch nicht in der Regel, u. müssen

mit offenem Feuer Vorlieb nehmen. Die Bulgaren sind von den Serben sehr gefürchtet u. da Serben bei uns im Kohlengebiet durch die deutsche Verwaltung einigen Schutz genießen, fürchten sie schon die Zeit herannahen, da sie bulgarisch werden müssen, u. wir dann abziehen würden. In ihrer Redensart drücken sie's so aus: Germanski Soldat gut, Bulgarski Soldat nicht gut. Aber sie sind auch sehr hinterlistig, die Serben, die reinsten Zigeuner zum Teil, u. die Bulgaren werden schon wissen, wie sie die Serben zu behandeln haben.

Was Lebensmittel anbelangt, so kann man diese schon noch haben hier, u. manches Kistchen mit solchen geht nach Deutschland ab, vollends durch die Leute, die zu Hause in der Stadt wohnen. Solches ist gestattet, um den Leuten in der Heimat den Lebensmittelunterhalt zu erleichtern. Unser Kommandoführer, ein Herr Leutnant aus Stuttgart macht auch häufig Gebrauch davon, er hat neben manch anderem, schon selber, seit das Kommando hier ist, scheint schon 6 Schweine geschlachtet u. die Ware dann der Heimat zukommen lassen. Wirklich hat er auch wieder [Schweine] zum Mästen im Stall, doch das Maismehl ist gerade auch nicht so billig, u. so wird die Ware



Ein Teil der Strecke der Zechenbahn zwischen Cuprija und Ravna Reka in Serbien.

auch nicht so wohlfeil zu stehen kommen, was ja gerade wirklicher Zeit auch nicht die Hauptrolle spielt. Sonst hat man hier ein ruhiges Leben, doch wünscht auch jeder einen baldigen Frieden. In der Heimat wäre es jedem am liebsten, u. so Gott will, sind wir so viel man urteilen kann, diesem bedeutend näher gerückt. Will nun schließen, mit Dank auch Gottes Hilfe. Der bei mir in letzter Zeit zuhause alles götig vorübergehen ließ.

Ihnen u. Ihrer Familie sowie an Herrn Vikar die besten Grüße sendet Gotth[ilf] Ruess

Landsturmann Gotthilf Ruess (1882 bis 1944) war im März 1918 in Serbien stationiert, das 1915 von den Mittelmächten Österreich-Ungarn, Deutschland und Bulgarien erobert und anschließend besetzt worden war. Interessant sind seine Ausführungen zum angespannten Verhältnis zwischen Bulgaren und Serben, die ja in den Balkankriegen kurz vor dem Ersten Weltkrieg zunächst gemeinsam und später gegeneinander gekämpft hatten. Serbien war im März 1918 ein Nebenkriegsschauplatz. Erst rund zwei Monate vor Kriegsende sollte es an der sogenannten Salonikifront wieder zu heftigen Kämpfen kommen, die letztlich zu einem Durchbruch einer vereinigten Armee von Ser-

ben, Franzosen, Griechen, Briten und Italienern führte. Im Gegensatz zu vielen Gegenden in Deutschland bekam man in Serbien offensichtlich noch genügend Lebensmittel, die zum Teil von den deutschen Soldaten sogar in die Heimat geschickt wurden – quasi eine Umkehrung der „Liebesgaben“, die ansonsten von Deutschland an die Front gingen.

Feldpostbrief vom 13. März 1918

Geschrieben den 13. März 1918.

Werter Herr Pfarrer!

Da ich durch meine Mutter erfahren habe, Sie hätten für mich zehn Mark abgeschickt zu einem Paket, muß ich Ihnen mitteilen, daß ich bis jetzt weder Geld noch Paket erhalten habe. Deswegen möchte ich Sie bitten, daß Sie so freundlich sein möchten und Euch bei der betreffenden Stelle erkundigen, ob dort überhaupt ein Paket für mich abgegangen ist, oder was da eigentlich los ist. Ich möchte nämlich das Geld nicht verloren sein lassen. Möchten Sie bitte so gut sein und mir mitteilen, wer von der Gemeinde gefallen, gestorben oder in Gefangenschaft gekommen ist.

Ich bin noch gesund, was ich von Ihnen und Ihrer ganzen Familie auch hoffe.

Viele Grüße an Ihre Familie und an die Gemeinde. Mit herzlichen Grüßen Hermann Wurst.

Hermann Wurst (1891 bis 1960), der bereits kurz nach Kriegsbeginn eine Schussverletzung erlitten hatte, befand sich 1918 als Kriegsgefangener in England. Er beschwerte sich bei Pfarrer Schopf, dass die abgeschickten zehn Mark sowie ein Paket nicht angekommen seien und bat um Nachforschung, was da eigentlich los ist. Ob dies letztlich erfolgreich war und das Geld sowie das Paket doch noch nach England gelangten, ist leider nicht bekannt. Es zeigt aber, dass die Angehörigen zu Hause beharrlich versuchten, die gefangenen Soldaten zu unterstützen, was bei den Wirrnissen während des Kriegs jedoch offensichtlich nicht immer funktionierte.

Feldpostbrief vom 15. März 1918

Jamoigne, 15/3 18.

W[erter] Herr Pfarrer!

Ich bin, nachdem ich mich bei Ihnen verabschiedet hatte, am 26. Dez[ember] ins Feld gekommen. Und zwar zuerst nach Mauzan (Frankreich). Dort war ich allerdings nicht lange, nur 8 Tage und kam dann mit meiner Komp[agnie] ins Belgische nach Termes. Von dort aus dann nach Jamoigne in der Nähe von Arel, wo ich jetzt noch bin. Es geht mir soweit immer noch gut, was ich von Ihnen u. Ihren werten Angehörigen auch hoffe.

Seien Sie immer herzl[ich] gegr[üßt] von Chr[istian] Hildenbrand

Christian Hildenbrand (1899 bis 1977), von Beruf Bäcker, wurde am 30. Juli 1917 im Alter von 18 Jahren eingezogen und kam Ende Dezember desselben Jahres zum Füsilier-Regiment 122 ins Feld. Im März 1918 befand er sich im Dreiländereck Frankreich/Belgien/Luxemburg, dem Aufmarschgebiet für die erste deutsche Frühjahrsoffensive („Operation Michael“), die am 21. März 1918 an der Somme begann und schließlich am 6. April 1918 erfolglos abgebrochen wurde. Es folgten noch vier weitere deutsche Offensiven, die ebenfalls keinen Erfolg brachten, jedoch noch zahlreiche Menschenleben forderten.



Das durch den Ersten Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogene belgische Dorf Jamoigne.

Feldpostkarte vom 10. April 1918

Sehr geehrte Familie!

Zur Verlobung Ihres Ib. Sohnes innigst herzliche Gratulation. Besten Dank für die werthe Aufmerksamkeit u. die erfreuliche Mitteilung habe ich gut erhalten. Wünsche fernerhin Ihm mit seiner werten Braut alles Gute, u. auch glückliche Heimkehr wieder gesund. Das gebe Gott. Mir geht es Gott sei Dank auch noch ordentlich, wünsche u. hoffe das der ganzen Familie alles auch.

Alles Gute fernerhin u. grüßt mit aller Hochachtung untergebenst Ihr Klenk

Eine weitere Feldpostkarte von Christian Klenk, die erneut seine Verbundenheit mit der Familie von Pfarrer Schopf beweist. Offensichtlich hatte ihm der Pfarrer von der Verlobung einem seiner Söhne berichtet, was prompt einen herzlichen Glückwunsch von Klenk zur Folge hatte.

Feldpostbrief vom 25. April 1918

Geschrieben in d[er] Feuerstel[lung] d[en] 25.4.18.

Mein lieber Herr Pfarrer!

Endlich komme ich auch einmal dazu, Ihnen aus dem Feindeslande zu schreiben. Wir sind in einer sehr windigen Ecke in Stellung, 10 Minuten [von] einem zusammengeschossenen Dorfe in einem [...]dienst an der Straße 2 ½ km hinter den Infant[erie] Gräben. Wir beschützen Bahnhöfe u. Straßenkreuzungen hinter der Front, mit unserm schweren u. weittragenden Geschütz. L[ieber] Herr Pfarrer! An den 16. Apr[il] denke ich, solange ich lebe, da hatten wir [ein] 10stündiges, ununterbrochenes Artilleriefeuer schwersten Kalibers, u. es ist ein wahres Gotteswunder, daß keiner von unserer Bat[terie] verwundet [wurde] oder gefallen ist. Aber unser Geschütz hat uns der Franzmann zusammengeschossen, aber immerhin noch besser, als wenn Kanoniere das Leben hätten lassen müssen. Bis jetzt hat unsere Batt[erie] 2 Tote u. 3 schwer Verwundete gehabt, aber nicht in der Stellung beim Geschütz, son-

dern beim Essenführen u. Wasserholen. Zum Glück haben wir gute Stollen in der Stellung, sonst hätten wir schon viel mehr Verluste gehabt. Lieber Herr Pfarrer! Wir warten alle mit Sehnsucht, ob es in unserem Frontabschnitt nicht auch bald wieder vorwärts geht. Wir sind jetzt schon seit Ostern immer auf derselben Stellung, alte Somместellungen 16. Man bekäme auch wieder etwas Ordentliches zu essen u. zu trinken, wie wir es anfangs des Monats hatten, da ist ein jeder gern von uns Soldat gewesen. Wir dürfen aber den Mut nicht sinken lassen u. mit Gottes gnädiger Hilfe wird es doch bald endlich auch für uns zu einem siegreichen u. den schon so unzähligen gefallenen Helden würdigen Frieden kommen.

Meine liebe Frau hat mir in ihrem letzten Brief geschrieben, sie hätte niemals gedacht, daß sie ohne mich die landwirtschaftlichen Arbeiten so gut fortführen könne. Es sei ihr ein Leichtes, im Verhältnis zu den schweren Sorgen, die sie um mich haben müßte. Ich habe daher immer Angst, sie solle sich nicht so sehr um mich abgrämen, sonst kommt sie so an den Nerven herunter, daß, wenn ich, wens Gottes gnädiger Wille ist, einmal wieder nach Hause komme, eine kranke Frau antreffe, was Gott verhüten möge. Die 8. Kriegsanleihe ist scheints über Erwarten gut ausgefallen, bereits 15 Milliarden M., bis die Feldzeichnungen vollends dazukommen, u. so dürfen wir getrost in die Zukunft sehen, u. diesem mächtigen Frieden zeigen, was deutscher Fleiß [...] vermag u. hoffentlich kommt recht bald der schon so lang ersehnte Frieden. Mir geht es gottlob mit Gottes gnädiger Hilfe noch immer gut, was ich auch von Ihnen u. Ihrer werten Familie hoffe. Während ich hier schreibe, sausen fortwährend die Granaten über mich weg.

*Mit vielen herzlichen Grüßen Ihr ergebener
Wilhelm Zucker. Auf Wiedersehen.*

Wilhelm Zucker (1878 bis 1942) schrieb von einer Stellung an der Somme, wo die deutsche Offensive bereits am 6. April 1918 erfolglos abgebrochen worden war. Sein Brief zeigte jedoch deutlich, dass die Rückkehr zum Stellungskrieg auch weiterhin mit heftigen Kämpfen verbunden war, die beispielsweise am 16. April zu einem zehnstündigen ununterbrochenen Artilleriefeuer schwersten Kalibers führten, wie es Zucker bis dahin noch nicht erlebt hatte. Auch während er

den Brief verfasste, sausten fortwährend die Granaten über ihn hinweg. Zucker erwähnte in seinem Brief auch die achte Kriegsanleihe, die im Frühjahr 1918 weiterhin Geld einsammelte, um den Krieg zu finanzieren. Insgesamt gab es in Deutschland zwischen 1914 und 1918 neun Kriegsanleihen, die rund 98 Milliarden Mark einbrachten und fast 60 Prozent der deutschen Kriegskosten deckten.³ Die Hoffnungen der vielen Deutschen, mit dieser Geldanlage eine gute Verzinsung zu erhalten, zerschlugen sich mit dem verlorenen Krieg. Dadurch musste nämlich Deutschland enorme Reparationszahlungen leisten und konnte nicht mehr die versprochenen Zinsleistungen an die Zeichner der Kriegsanleihen aufbringen.

Feldpostbrief vom 31. Mai 1918

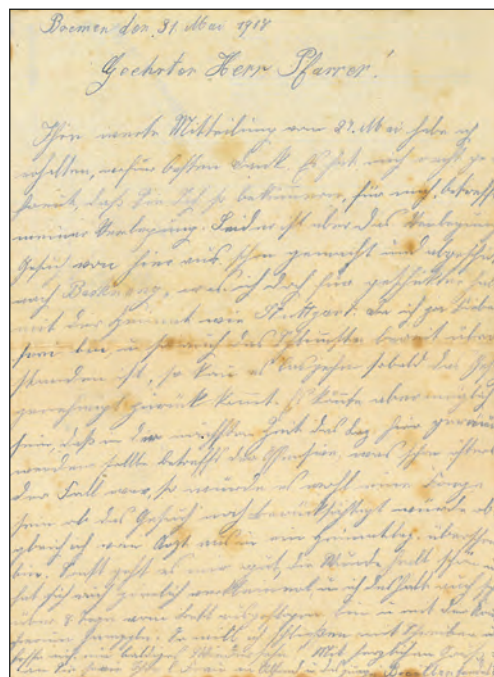
Bremen, den 31. Mai 1918

Geehrter Herr Pfarrer!

Ihre werthe Mitteilung vom 27. Mai habe ich erhalten, wofür besten Dank. Es hat mich recht gefreut, daß Sie sich so bekümmern, für mich, betreffs meiner Verlegung. Leider ist das Verlegungsgesuch von hier aus schon gemacht und abgeschickt nach Backnang, was ich doch für geschickter halte mit der Heimat wie Stuttgart. Da ich ja fieberfrei bin, u. so auch das Schlimmste bereits überstanden ist, so kann es losgehen, sobald das Gesuch genehmigt zurück kommt. Es könnte aber möglich sein, daß in der nächsten Zeit das Laz[arett] hier geräumt werden sollte betreffs der Offensive, was schon öfters der Fall war. So würde es wohl eine Frage sein, ob das Gesuch noch berücksichtigt würde, obgleich ich vom Arzt aus in ein Heimatlaz[arett] überschrieben bin. Sonst geht es mir gut, die Wunde heilt schön u. hat sich ziemlich verkleinert, u. ich deshalb auch schon über 8 Tage vom Bett ausgeflogen bin u. der Komp[agnie] herumhumpel. So will ich schließen mit Schreiben u. hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.

Mit herzlichem Gruß an Sie u. an Ihre [liebe] Frau, an Alfred und das junge Brautpaar sendet Nachbar Paul [Jung]

Landwehrmann Paul Jung (1884 bis 1972), der in Großaspach ganz in der Nähe des Pfarrhauses eine Landwirtschaft betrieb, wurde bei der ersten deutschen Frühjahrsoffensive im März/April 1918 an den Beinen verletzt und kam ins Lazarett nach Bremen. Jung deutete an, dass das Lazarett demnächst geräumt werden könnte betreffs der Offensive. Damit war entweder die zu diesem Zeitpunkt bereits laufende Schlacht an der Aisne oder die kurz bevorstehende Schlacht an der Matz gemeint, die beide letztlich ebenso erfolglos blieben wie alle deutschen Offensiven im Jahr 1918. Jung überlebte schließlich den Ersten genauso wie den Zweiten Weltkrieg und starb 1972 hochbetagt in Großaspach.



Feldpostbrief von Paul Jung vom 31. Mai 1918.

³ Hans-Peter Ullmann: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. Frankfurt/Main 1995 (= Moderne Deutsche Geschichte 7), S. 238.

Anhang

Liste der Gefallenen und Vermissten aus Großaspach im Jahr 1918

1. Friedrich Büchler (geb. 1893) – am 4. Januar im Lazarett in Bremerhaven verstorben.
2. Konrad Weigle (geb. 1871) – am 8. März im Reserve-Lazarett in Gundelsheim verstorben.
3. Karl Gammerdinger (geb. 1886) – am 24. März 1918 in St. Martin gefallen.
4. Christian Weiss (geb. 1886) – am 28. März bei Henin, südöstlich von Arras, gefallen.
5. Karl Teufel (geb. 1898) – am 30. März im Feldlazarett Bazentin-le-Petit verstorben.
6. Friedrich Tränkle (geb. 1899) – am 12. April bei Douaumont gefallen.
7. Wilhelm Strecker (geb. 1899) – am 3. Juli bei Neuf-Berquin gefallen.
8. Fritz Brod (geb. 1897) – am 28. August bei Cambrai in Flandern gefallen.
9. Albert Baumann (geb. 1878) – am 26. September im Feldlazarett verstorben.
10. Adolf Ruess (geb. 1896) – am 31. Oktober gefallen.
11. Albert Stopper (geb. 1887) – am 2. Oktober im Feldlazarett verstorben.
12. Wilhelm Ackermann (geb. 1897) – am 11. Dezember in Großaspach verstorben.

Steinbach im Wandel der Zeiten

Von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941

Von Bernhard Trefz

Wie bei vielen Ortsjubiläen gilt auch im Fall von Steinbach: Der Ort dürfte wesentlich älter sein, als es seine erste urkundliche Erwähnung nahelegt. Diese stammt aus dem Jahr 1368, ist rein zufällig und sagt nichts über das wahre Alter von Steinbach aus. Als Grundlage für ein Jubiläum ist man jedoch auf die erste urkundliche Erwähnung angewiesen – alles andere wäre pure Spekulation.

Bedeutung des Ortsnamens

Wie die Endung -bach unschwer erkennen lässt, verdankt Steinbach seinen Namen einem Gewässer – dem heutigen Bodenbach, der in früheren Zeiten den Namen Steinbach trug, was vermutlich ein Hinweis auf die Beschaffenheit des Bachbetts war.¹

Hinweise auf eine frühere Besiedlung Steinbachs

Schon lange vor dem Jahr 1368 hinterließen Menschen ihre Spuren im Bereich des heutigen Steinbachs: Steinzeitliche Funde aus insgesamt sechs verschiedenen Lokalitäten auf der Markung Steinbach beweisen, dass bereits vor rund 10000 Jahren Menschen in diesem Gebiet unterwegs waren – auch wenn von einer dauerhaften Besiedlung noch nicht ausgegangen werden kann.²

Hinweise auf eine – zumindest zeitlich begrenzt vorhandene – menschliche Besiedlung gibt es für die römische Zeit: In der Backnanger Oberamtsbeschreibung von 1871 ist davon die Rede, dass bei Steinbach *in neuester Zeit unbedeutende Grundmauern eines abgegangenen römischen Gebäudes* gefunden worden seien. Außerdem entdeckte man *römische Ziegel und Bruchstücke von römischen Gefäßen*.³ Die Fundstelle wurde mit *westlich vom Ort* nur ungenau beschrieben, sodass heute nicht mehr nachvollziehbar ist, wo das römische Gebäude denn genau gestanden hat.⁴ Es gehörte vermutlich zu einer ganzen Reihe von römischen Gutshöfen, die während der rund 110 Jahre dauernden römischen Besetzung unserer Gegend errichtet wurden. Die römische Herrschaft endete schließlich Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit dem Zusammenbruch des Limesystems.⁵

Danach bleibt die Geschichte der späteren Steinbacher Markung für über 1000 Jahre völlig im Dunkeln. Erst mit der Urkunde vom 1368 beginnt eine schriftliche Überlieferung, die zumindest einige kurze Einblicke in das mittelalterliche Steinbach zulässt.

Erste urkundliche Erwähnung

Die Urkunde, in der *Stainbach* erstmals erwähnt wird, wurde am 3. November 1368 ausgestellt. Allerdings ist die Originalurkunde nicht mehr vorhanden, die Verkaufshandlung jedoch in

¹ Vgl. dazu: Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises. Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 128), S. 334.

² Zur wissenschaftlichen Bewertung und zeitlichen Einordnung der steinzeitlichen Funde siehe: Harald Floss/Markus Siegeris: Zur prähistorischen Besiedlung von Backnang und Umgebung. – In: Bjb 23, 2015, S. 130 bis 136.

³ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hrsg. von dem königlich statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1871, S. 313.

⁴ Eine Zusammenstellung der möglichen Standorte in: Horst Denking: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 1). – In: Bjb 1, 1991/92, S. 20 ff.

⁵ Vgl. dazu: Ebd., S. 9 bis 28; ders.: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 2). – In: Bjb 2, 1993/94, S. 9 bis 39.



Ausschnitt aus dem Lagerbuch von 1568/69, in dem die Urkunde von 1368 beschrieben ist. Der Name „Stainbach“ findet sich auf der linken Seite, zweiter Abschnitt, oberste Zeile.

einem Lagerbuch von 1568/69 mit dem genauen Datum exakt dokumentiert. Der Inhalt lautet zusammengefasst folgendermaßen: Conrat Krumber, Sohn des Schultheißen von Schwaikheim, und seine Ehefrau Mechthild, Tochter des Harschers in Backnang, verkaufen Seifridt Fürderer, Chorherr zu Backnang, und dem Gotteshaus Backnang einen Hof zu Steinbach.⁶

Die Kaufhandlung fand in einer extremen Krisenzeit statt, die durch eine dramatische Klimaver-schlechterung ausgelöst war: Frost, Hochwasser und extreme Trockenperioden lösten sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts ab und führten zu Missernten. Außerdem brach um 1365 eine schwere Pestepidemie in unserer Gegend aus, die einen extremen Bevölkerungsrückgang zur Folge hatte und unter anderem dafür sorgte, dass viele kleinere Adelsgeschlechter (beispielsweise auch die Herren von Maubach) völlig zusammenbrachen.⁷ Möglicherweise hatte auch Conrat Krumber finanzielle Probleme und musste deshalb seinen Hof in Stein-

bach verkaufen – zu einem Verkaufspreis, der, den oben beschriebenen Zeitumständen entsprechend, vergleichsweise niedrig gewesen sein dürfte. Auch der Käufer, das im frühen 12. Jahrhundert gegründete Backnanger Augustiner-Chorherrenstift, befand sich Mitte des 14. Jahrhunderts in einer schweren Existenzkrise. Es hatte zu der Zeit seine Eigenständigkeit praktisch verloren und stand unter der finanziellen Oberhoheit Württembergs. Immerhin war es aber noch in der Lage, Aufkäufe wie den in Steinbach zu tätigen.⁸

Natürlich würde man heute gerne wissen, wo denn der Hof der Familie Krumber in Steinbach gestanden hat. Allerdings lässt dies die schriftliche Überlieferung nicht zu: Kirchenbücher, in denen man zumindest die Familiennamen erforschen und Generationenabfolgen erkennen kann, existieren für Steinbach erst ab dem Jahr 1599 – also über 230 Jahre nach dem Verkauf. Fast schon erwartungsgemäß taucht der Name Krumber in den Steinbacher Kirchenbüchern dann auch gar nicht

⁶ HStAS H 102/6, Bd. 12, Bl. 650.

⁷ Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Die Herren von Maubach bei Backnang. Eine Niederadelsfamilie im späten Mittelalter. – In: BJB 23, 2015, S. 139 bis 162.

⁸ Vgl. dazu: ders.: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang. Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 39 f.

mehr auf.⁹ Eine exakte räumliche Zuordnung der Steinbacher Gebäude ist sogar erst viel später möglich, da die dafür notwendigen schriftlichen Quellen erst im 19. Jahrhundert eine verlässliche Grundlage bieten. Deshalb ist es unmöglich, den genauen Standort des mittelalterlichen Hofes heute noch nachzuvollziehen – zumal auch auszuschließen ist, dass davon noch irgendetwas vorhanden ist.

Erwähnung Steinbachs im Jahr 1393

Genau 25 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung wird Steinbach erneut namentlich genannt. Im ältesten noch erhaltenen Backnanger Lagerbuch von 1393 sind die Abgaben verschiedener Orte aufgeführt, in denen das Backnanger Augustiner-Chorherrenstift Besitz hatte. Zu diesen Orten gehörte auch *Steimbach*. Auch in diesem Dokument werden wieder verschiedene Namen von damaligen Bewohnern Steinbachs genannt. So ist beispielsweise die Rede von einer Familie *Bantz*, von einem *Gebhart der Zimermann* oder von *Stephan und Bower Heintze*.¹⁰ Dies sind alles Namen, die später nicht mehr im Zusammenhang mit Steinbach auftauchen, weshalb auch hier eine genealogische Einordnung unmöglich ist. Auch dieses Lagerbuch wirft wiederum nur ein Schlaglicht auf Steinbach, liefert aber keinerlei Hinweise auf die mögliche Größe des Ortes oder gar die Wirtschafts- und Sozialstruktur.

Lagerbuch von 1528

Einen ersten detaillierteren Blick auf *Steinbach* lässt ein Lagerbuch aus dem Jahr 1528 zu.¹¹ Demnach gab es zu dieser Zeit im Ort sechs Höfe, jeweils bestehend aus Haus, Scheuer und Hofreite (= Hofraum), sowie fünf weitere Häuser.

Drei der Höfe gehörten Angehörigen der Familie *Leher*. Aus diesem Familiennamen dürfte sich später der Name „Layer/Layher“ entwickelt haben – ein Name, der in den folgenden Jahrhunderten bis heute in Steinbach nachweisbar ist.¹² Interessant an den Einträgen im Lagerbuch von 1528 ist auch noch der Hinweis auf *Weingärten*, das heißt spätestens seit dieser Zeit wurde in Steinbach Wein angebaut. Eine Kelter ist allerdings noch nicht erwähnt.

Steinbach im Dreißigjährigen Krieg

Der Dreißigjährige Krieg bedeutete für unsere Gegend einen tragischen Einschnitt, da die Bevölkerungszahl sich dramatisch reduzierte. Dies geschah weniger durch die Folgen direkter Kriegshandlungen als vielmehr durch die von Soldaten eingeschleppten Seuchen sowie durch eine gravierende Lebensmittelknappheit, deren Ursache die Versorgung der durchziehenden Truppen war. Vor allem die beiden Pestwellen von 1626 und 1635 sorgten für eine außergewöhnlich hohe Sterberate. Ganze Dörfer wurden dadurch mehr oder weniger entvölkert.¹³ Auch Steinbach wurde in diesen beiden Jahren heftig getroffen: So starben im ersten Pestjahr 1626 in Steinbach 70 Menschen (28 Erwachsene sowie 42 Kinder und Jugendliche). Im zweiten Pestjahr verloren dann allein von Juni bis Dezember 1635 weitere 44 Steinbacher (je 22 Erwachsene und Kinder) ihr Leben.¹⁴ Leider lässt sich heute nicht mehr feststellen, wie viele Einwohner Steinbach nach diesen erheblichen Verlusten noch hatte, allzu hoch dürfte die Einwohnerzahl jedoch nicht mehr gewesen sein.

Besonders erschütternd war das Schicksal der Familie Schnarrenberger: Ulrich Schnarrenberger wurde um 1585 in Steinbach geboren. Im Pestjahr 1626 war er zum zweiten Mal verheiratet

⁹ Vgl. dazu: Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 4. Neubiberg 2005, S. 8 bis 101.

¹⁰ Eine Edition des Lagerbuches ist abgedruckt in: Fritz: Württembergische Stiftskirchen (wie Anm. 8), S. 99 bis 123. Die Einträge zu Steinbach befinden sich auf S. 101.

¹¹ Thomas Schulz: Altwürttembergische Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520–1534 VI. Stuttgart 1991 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Bd. 28), S. 41 f.

¹² Vgl. dazu: Oertel (wie Anm. 9).

¹³ Vgl. dazu: Andreas Kozlik: Demographische Entwicklungen in der Frühen Neuzeit an Hand von Beispielen aus den Pfarreien Murrhardt und Backnang. – In: Carsten Kottmann/Bernhard Trefz (Hg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2002. Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 69 bis 84.

¹⁴ Heinrich Kuttler: Das alte Steinbach. Dorfleben aus sechs Jahrhunderten. [Selbstverlag] 1999, S. 9.

und hatte insgesamt sechs Kinder, davon eines aus erster Ehe. Am 8. Juli 1626 starb zunächst seine zwölfjährige Tochter Dorothea aus erster Ehe und am 22. Juli 1626 seine 40-jährige zweite Ehefrau Margaretha sowie sein fünf Jahre alter Sohn Jacob. Drei Tage später, am 25. Juli, wurden dann sein sechs Jahre alter Sohn Stoffel, seine fünf Jahre alte Tochter Margaretha sowie seine beiden weiteren Söhne Hans (drei Jahre alt) und Georg (zwei Jahre alt) von der Pest hinweggerafft. Damit verlor Ulrich Schnarrenberger innerhalb von 17 Tagen seine komplette Familie. Er heiratete 1627 erneut, seine Frau starb jedoch bereits ein Jahr später. Im Jahr 1628 verheiratete er sich dann zum vierten Mal. Mit seiner neuen Ehefrau Maria bekam er insgesamt fünf Kinder, von denen zwei 1635 und 1636 – vermutlich infolge der zweiten Pestwelle – starben. 1636 verlor schließlich auch Ulrich Schnarrenberger selbst sein Leben.¹⁵

Ortsansicht und Flurkarte von Andreas Kieser um 1685

Einen ersten optischen Eindruck von Steinbach und seiner Umgebung bekommt man durch das Flurkartenwerk und die dazugehörige Ortsansicht von Andreas Kieser (1618 bis 1688) um das Jahr 1685.¹⁶ In der Flurkarte sieht man deutlich die eingezeichneten Weinberge und auch eine Kelter. Außerdem wird der Bach als *Steinbächle* bezeichnet, was noch einmal auf die Herkunft des Ortsnamens verweist. Ansonsten ist der Ort von viel Wald umgeben und durch verschiedene Wege an die Nachbarorte angeschlossen. Auf der Ortsansicht selbst sind rund 35 Gebäude zu erkennen, wobei die Unterscheidung zwischen Wohnhäusern und Scheunen nicht ganz eindeutig ist. Auffallend ist natürlich das Fehlen einer Kirche, die in Steinbach erst Mitte der 1930er-Jahre errichtet wurde. Schön zu sehen ist auch der freie Platz etwa in der Mitte des Dorfes, auf dem ein einzelner Baum steht – wahrscheinlich handelt es sich

dabei um eine Linde und es lassen sich davon die Namen der späteren Gastwirtschaft „Linde“ und des heutigen „Lindenplatzes“ ableiten.

Karte von 1769

Während für fast alle anderen Orte in unserer Gegend erst während der allgemeinen württembergischen Landesvermessung in den 1830er-Jahren ein Ortsplan angefertigt wurde, existiert für Steinbach noch eine interessante Zwischenstufe – eine *durch die Erste Division des Corps des Guides* von C. Poller im Jahr 1769 angefertigte Flurkarte.¹⁷ Übereinstimmend zur Karte von Kieser rund 85 Jahre zuvor, sieht man die Weinberge samt Kelter, das *Steinbächlen* sowie den in der Dorfmitte prominent platzierten Baum. Ein gravierender Unterschied ist jedoch, dass Steinbach sich seit 1685 erheblich vergrößert hatte: Eine angefügte Tabelle weist 47 *Feuerstätten* (sprich Wohnhäuser), 31 *Scheuren*, 56 *Rind Stalle*, 21 *Brunnen* sowie 40 *Privat Backofen* aus. Interessant ist, dass die Einwohnerzahl gar nicht, der Viehbestand dagegen ganz genau angegeben wurde: Er betrug 229.

Auswanderung nach Russland

Einen gewaltigen Aderlass an Einwohnern musste Steinbach verkraften, als 1819 insgesamt 70 Personen den Ort verließen und nach Russland auswanderten.¹⁸ Die Gründe für die Auswanderung waren sowohl geistlicher als auch weltlicher Natur. Das Jahr 1816 ging als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte ein. Heute weiß man, dass der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien im Jahr zuvor dafür verantwortlich war, dass 1816 in Nordamerika und Europa ungewöhnlich kalte Temperaturen und heftige Unwetter herrschten.¹⁹ Dies hatte Missernten zur Folge, die vor allem im Jahr 1817 zu großen Hungers-

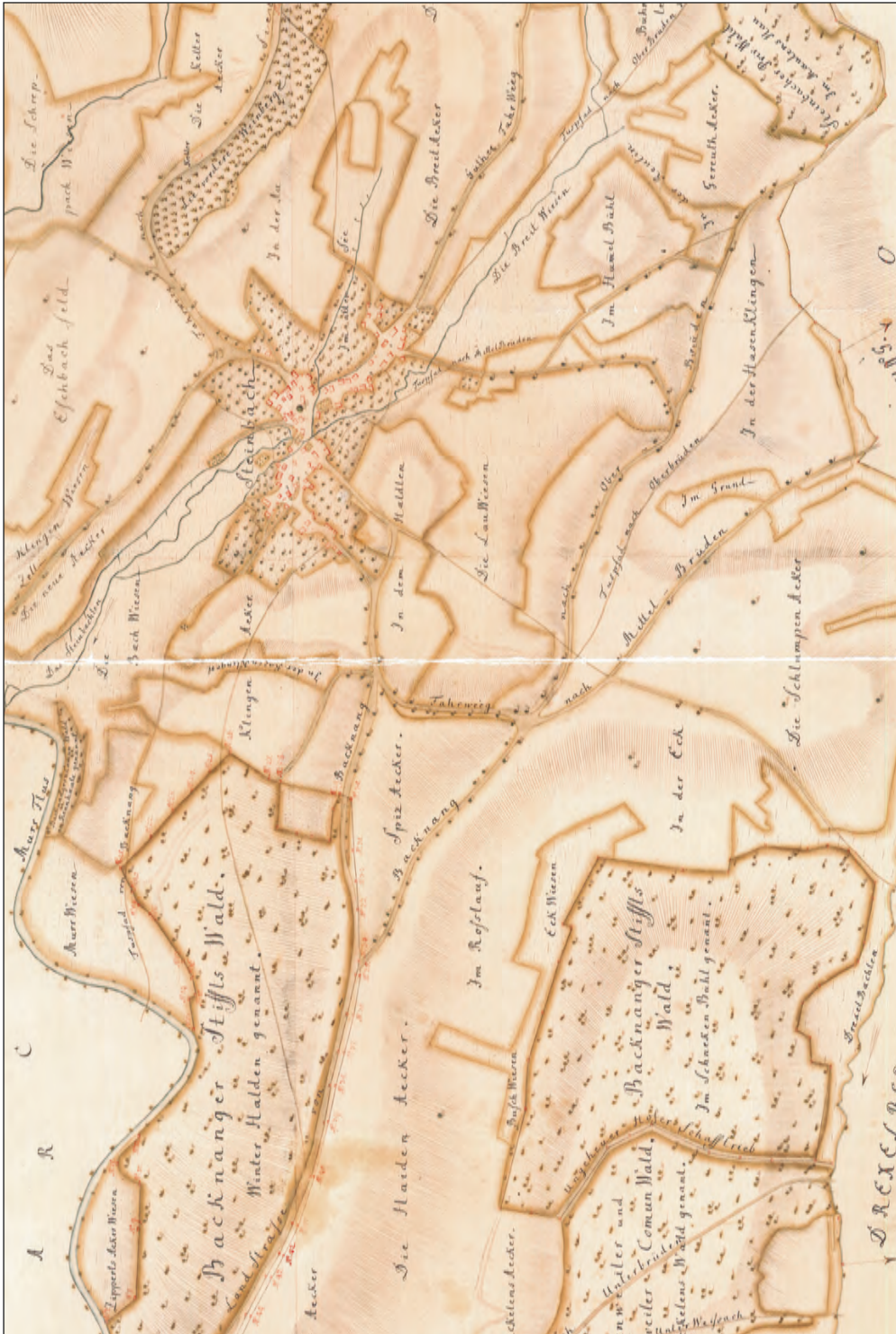
¹⁵ Oertel (wie Anm. 9), S. 78 (Nrn. 11390 bis 11393).

¹⁶ HStAS H 107/14, Bd. 6, Bl. 19.

¹⁷ Vgl. dazu: Alfred Engelhard: Ein heimatgeschichtliches Kleinod. – In: 100 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang. Backnang 1984 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 4), S. 85 ff.

¹⁸ Vgl. dazu: Heinrich Kuttler: In Gottes Namen fahren wir! 180 Jahre seit der Auswanderung aus Steinbach nach Russland. – In: BJB 7, 1999, S. 165 bis 184.

¹⁹ Vgl. dazu: Wolfgang Behringer: Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte. München 2015.



Flurkarte von C. Poller aus dem Jahr 1769.

freierung von Abgaben und Grundsteuer für eine bestimmte Zeit sowie Befreiung von Militär- und Frondienst anwarb.²⁰

Dadurch angelockt, brachen im Frühsommer 1819 insgesamt 70 Steinbacher zu ihrer beschwerlichen Reise über Land nach Russland auf, wo sie sich schließlich drei Jahre später am Asowschen Meer in der heutigen Ukraine niederließen und mit anderen deutschen Auswanderern die Gemeinden Neuhoffnung, Neuhoffnungstal und Rosenfeld gründeten. Die deutschen Kolonien entwickelten sich während des 19. Jahrhunderts prächtig, ehe dann nach dem Ende des Ersten Weltkriegs unter den Bolschewisten eine zunehmend schwierigere Zeit begann. Durch Umsiedlung und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg hörten die deutschen Kolonien schließlich auf zu existieren.

Während des 19. Jahrhunderts gab es noch eine zweite Auswanderungswelle aus Steinbach: Zwischen 1830 und 1870 verließen einige Familien – zumeist aus wirtschaftlichen Gründen – ihre angestammte Heimat und versuchten ihr Glück in den USA.²¹

Steinbach im Jahr 1871

Die Beschreibung des Oberamts Backnang aus dem Jahr 1871 liefert einen detaillierten Einblick in das Dorf Steinbach, das damals 471 Einwohner hatte.²² Die Bewohner des Ortes lebten zu der Zeit hauptsächlich von *Feldbau, Viehzucht und Weinbau*. Es gab außerdem verschiedene Handwerker, von denen allerdings *nur Maurer und Weber nach außen* arbeiteten. Die Einwohner Steinbachs wurden folgendermaßen charakterisiert: *man trifft unter ihnen viel Fleiß und Sparsamkeit*. Von großer Bedeutung war der Weinbau, es wurden *Silvaner, Drollinger, Rißlinge und Klevner* angepflanzt. Der Wein wurde als *für das erste Jahr gut trinkbar aber nicht lagerhaft* bezeichnet. Interessant ist auch, dass die Steinba-

cher ihren Wein nicht in erster Linie selbst konsumierten, sondern *der größere Theil des Ertrags nach Backnang verkauft* wurde. Es gab auch noch eine *Kelter mit 2 Bäumen*, die nach dem Niedergang des Weinbaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich im Jahr 1922 auf Abbruch verkauft wurde.²³ Heute erinnern nur noch Straßennamen wie „Vorderer Weinberg“, „Kelterweg“ oder „Winzergarten“ an die einstmalig so wichtige Weinbautradition in Steinbach.

1871 existierte in Steinbach mit der „Krone“ eine Schildwirtschaft, die damals jedoch noch mitten im Ort (spätere Bachstraße 18) residierte und erst 1912 in einen Neubau (heutige Neue Straße 11) wechselte. In der Dorfmitte betrieb zudem Johann Jakob Dautel einen Krämerladen (spätere Oberbrüdenstraße 6). Als besonderes Gebäude wird in der Oberamtsbeschreibung noch das *schöne und große Rath- und Schulhaus* mit seinem Glockentürmchen erwähnt. Dieses Gebäude erwarb die Gemeinde Steinbach im Jahr 1834 vom Bauern Christian Layer, der wenig später in die USA auswanderte.²⁴ Das bis heute charakteristische Glockentürmchen wurde dann in den späten 1850er-Jahren errichtet.²⁵ Weitere gemeindeeigene Gebäude waren das Schafhaus *außen im Ort*, von dem heute noch die Wegbezeichnung „Schafgasse“ zeugt, sowie das 1829 erbaute Ortsgefängnis *mitten im Ort*.²⁶ Die Wasserversorgung in Steinbach lief über *30 Pump- und 6 Schöpfbrunnen*. Damit hatte fast jeder Bauer im Ort einen eigenen Brunnen.

Anschluss an die Eisenbahn

Nachdem die Murrbahn von Waiblingen nach Backnang am 26. Oktober 1876 eröffnet worden war, ging man zügig an den Weiterbau der Bahnstrecke Richtung Murrhardt, die schließlich am 11. April 1878 in Betrieb genommen werden konnte.²⁷ Zu diesem Zeitpunkt war Steinbach jedoch noch kein Haltepunkt, da offensichtlich die

²⁰ Kuttler (wie Anm. 18), S. 168.

²¹ Vgl. dazu: Kuttler (wie Anm. 14), S. 57 bis 65.

²² Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: Oberamtsbeschreibung (wie Anm. 3), S. 311 bis 314.

²³ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1918–1930, S. 95.

²⁴ StAB, Güterbuch Steinbach VII, Bl. 320 f; Oertel (wie Anm. 9), S. 59 (Nr. 11133).

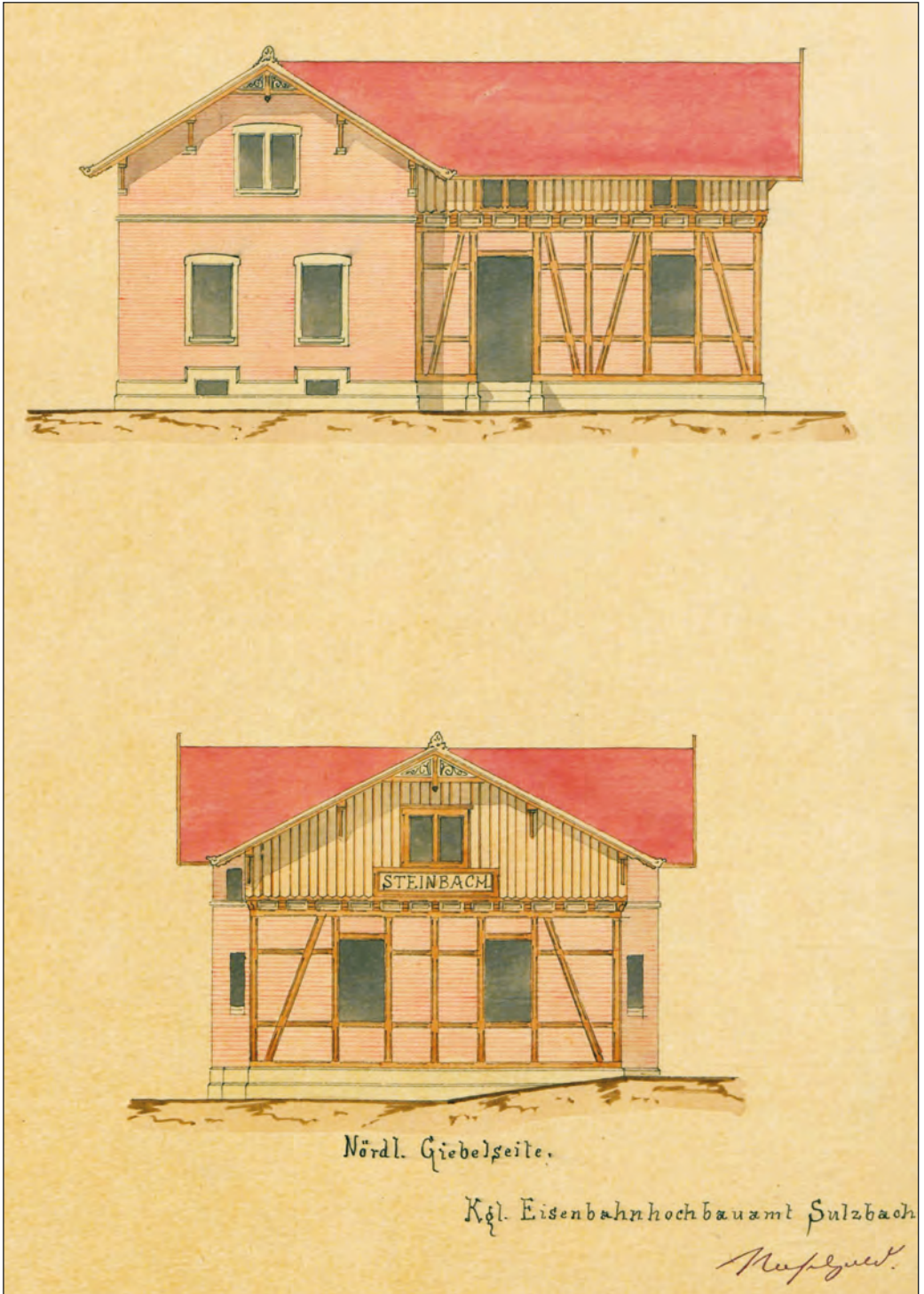
²⁵ StAB, Güterbuch Steinbach VII, Bl. 320 f.

²⁶ StAB, Gebäude-Einschätzungs-Protokoll Steinbach 1895, Teil I, Bl. 13 und Teil II, Bl. 53.

²⁷ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 53.



Auch heute noch eines der schönsten Steinbacher Gebäude: Das ehemalige Rat- und Schulhaus.



Die Bahnhaltestelle Steinbach: „Wärterhaus“ mit angebautem „Wartsaal & Dienstgebäude“.

von der Kgl. Eisenbahnverwaltung erstellten Gebäude nicht rechtzeitig fertig wurden.²⁸ Ab dem 15. Mai 1878 hielten dann einige der Züge, obwohl die *Haltestelle* noch gar nicht offiziell eröffnet worden war.²⁹ Letztlich entstanden neben dem eigentlichen *Wärterhaus* mit angebautem *Wartsaal & Dienstgebäude* noch zwei weitere *Wärterhäuser* mit *Stallanbauten* sowie ein *Abtritt- und Stallgebäude*.³⁰ Als dann am 1. Oktober 1912 noch der *Haltepunkt Backnang Spinnerei* eröffnet wurde, gab es sogar zwei Bahnhaltestellen auf Steinbacher Markung.³¹ Beide Haltestellen waren bis Anfang der 1980er-Jahre in Betrieb, ehe sie aufgegeben wurden.³²

Trotz des modernen Anschlusses an die Eisenbahn war Steinbach zum Ende des 19. Jahrhunderts ein landwirtschaftlich geprägtes Dorf und unterschied sich kaum von vielen anderen Orten in unserer Gegend. Dies sollte sich in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts jedoch grundlegend ändern, als am Rand der Markung ein Industrieareal entstand, das Steinbach zunächst eine komfortable Finanzausstattung brachte, letztlich jedoch auch dafür verantwortlich war, dass man die Selbstständigkeit verlor.

Fabrikneubau der Spinnerei Adolff auf Steinbacher Markung

Anfang des 20. Jahrhunderts stieß die Spinnerei Adolff an ihrem Standort Backnang sprichwörtlich an ihre Grenzen. In der unmittelbaren Nähe boten sich deshalb Erweiterungsmöglichkeiten vor allem rechts der Weißbach und damit auf Steinbacher Markung an. Im Frühjahr 1906 entstand als erstes Gebäude auf Steinbacher Markung eine *moderne Baumwollfärberei & Bleiche-rei-Anlage* mit *Arbeiterbadeanstalt*. Im Frühsommer 1906 setzte dann *unerwartet eine sehr starke*

Beschäftigung der Spinnerei ein, sodass sich Unternehmensleiter Eugen Adolff senior (1842 bis 1925) entschloss, die schon länger angedachten Pläne einer Fabrikvergrößerung sofort in Angriff zu nehmen. Deshalb erwarb man das dafür notwendige Gelände auf Steinbacher Markung.³³

Als Architekten engagierte man Philipp Jakob Manz (1861 bis 1936), der bereits 1899/1900 für den Bau eines vierstöckigen Spinnereigebäudes mit zahlreichen Nebenbauten auf Backnanger Markung verantwortlich zeichnete.³⁴ Manz betrieb zu der Zeit ein großes Architekturbüro in Stuttgart, war spezialisiert auf Industriebauten und hatte den Beinamen „Blitzarchitekt“. Dieser Ruf rührte daher, dass die Zeit, die seine Bauten von der Planung bis zur Fertigstellung benötigten, sehr kurz war.³⁵ So auch in Steinbach: Die Pläne lagen im September 1906 vor und bereits ein knappes Jahr später war der erste Bauabschnitt fertig, in dem sofort mit der Produktion begonnen werden konnte.³⁶ Die komplette Fabrikanlage („Werk 2“) war schließlich im Jahr 1910 fertiggestellt. Dadurch konnte die Spinnerei ihre Produktionsfläche innerhalb von gerade einmal vier Jahren mehr als verdoppeln. Zusammen mit der neuen Fabrikanlage entstanden zur selben Zeit auf Steinbacher Markung noch das sogenannte „Marienheim“ für auswärtige Arbeiterinnen sowie ein Meisterhaus und mehrere Arbeiterhäuser.³⁷

Zunächst profitierte die Gemeinde Steinbach noch nicht im vollen Maße von der neuen Industrieanlage auf ihrer Markung, da die Spinnerei Adolff eine *10jährige Steuerfreiheit* bewilligt bekam, die erst am 31. März 1918 endete.³⁸ Ein Blick in die *Gemeindepflege-Rechnung* zeigt dann jedoch, welchen gewaltigen Unterschied es machte, ob die Spinnerei Adolff zu den Steuerzahlern gehörte oder nicht: Im Rechnungsjahr 1919 betrug die Steuereinnahmen Steinbachs – ohne die Spinnerei Adolff – rund 19000 M.³⁹ und ein

²⁸ MB vom 13. April 1878, S. 179.

²⁹ MB vom 16. Mai 1878, S. 232.

³⁰ StAB, Gebäude-Einschätzungs-Protokoll Steinbach 1895, Teil II, Bl. 63 bis 66.

³¹ MB vom 2. Oktober 1912.

³² BKZ vom 31. Juli 1982.

³³ Wilhelm Adolff: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei Adolff. Backnang 1907, S. 49.

³⁴ Ebd., S. 44.

³⁵ Zu Manz siehe: Kerstin Renz: Industriearchitektur im frühen 20. Jahrhundert. Das Büro von Philipp Jakob Manz. München 2005.

³⁶ Adolff (wie Anm. 33), S. 51.

³⁷ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 2. Teil: Die Spinnerei Adolff. – In: Bjb 4, 1996, S. 71.

³⁸ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1896–1918, S. 249 und 291.

³⁹ StAB, Hauptbuch Gemeindepflege-Rechnung Steinbach 1919 und 1920, jeweils S. 129.



Das 1910 auf Steinbacher Markung fertiggestellte „Werk II“ der Spinnerei Adolff mit dem „Marienheim“ (rechts).

Jahr später – mit der Spinnerei Adolff – fast 54 000 M. Im nächsten Rechnungsjahr stiegen die Einnahmen dann bereits auf 138 967 M., was aber eher die Ausnahme war, da sie sich in den Jahren nach der Inflation zwischen 50 000 und 100 000 RM bewegten. Einzig in den Jahren 1926 und 1933 stiegen die Einnahmen noch einmal auf jeweils rund 124 000 RM an.⁴⁰ Diese Beträge zeigen – trotz ihrer Schwankungen – ganz deutlich, dass sich die finanzielle Situation für Steinbach durch die Partizipation an der Gewerbesteuer der Spinnerei Adolff dramatisch ins Positive veränderte: Aus einem landwirtschaftlich geprägten Dorf mit einer eher durchschnittlichen Finanzkraft wurde plötzlich eine Gemeinde mit einer äußerst komfortablen finanziellen Ausstattung, die in der gesamten Gegend ihresgleichen suchte.⁴¹ Die benachbarten Backnanger sprachen entsprechend – fast schon spöttisch – von einem *Goldregen*, der plötzlich über Steinbach sich ergoß.⁴²

Außerdem wurden in Backnang natürlich Begehlichkeiten geweckt. Dort profitierte man zwar auch von dem erhöhten Geschäftsaufkommen der Spinnerei Adolff durch die neue Fabrik auf Steinbacher Markung, bekam jedoch nicht mehr 100 % des steuerbaren Gewerbeertrags der Spinnerei, deren Hauptsitz ja weiterhin auf Backnanger Markung verblieb. Man musste vielmehr einen Anteil an Steinbach abgeben, der zwischen 25 und 37,5 % schwankte und jeweils vom Finanzamt festgelegt wurde.⁴³

Erste Bestrebungen zur Eingemeindung Steinbachs nach Backnang

Am 27. September 1920 wurde im Murralt-Boten ein Leserbrief veröffentlicht, der unter der Überschrift *Vereinfachung der Verwaltung* den Vorschlag machte, Mittel-, Ober- und Unterschön-

⁴⁰ Vgl. dazu: StAB, Hauptbücher Gemeindepflege-Rechnung Steinbach 1921 bis 1933, jeweils S. 127 bzw. 129.

⁴¹ Steinbach war offensichtlich *finanziell die stärkste Landgemeinde des gesamten Kreises*. Hans-Eckart Schieferer: Die kommunale Entwicklung der Stadt Backnang von der zusammengesetzten zur einfachen Gemeinde in der Zeit von 1806 bis zur Erhebung zur Großen Kreisstadt im Jahre 1956. Stuttgart 1961, S. 182.

⁴² StAB, Unveröffentlichte Denkschrift der Stadtgemeinde Backnang zu der Frage der Verteilung des steuerbaren Gewerbeertrags der Firma J. F. Adolff zwischen den Gemeinden Backnang und Steinbach vom 31. Dezember 1929, S. 13.

⁴³ Ebd., S. 3.



Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1922 zeigt eindrucksvoll den dörflichen Charakter Steinbachs – ohne die Industrieanlage der Spinnerei Adolff am Rand der Markung.

tal zu einer Teilgemeinde zu vereinigen und vor allem die *Eingemeindung von Steinbach* zu forcieren. Als Argumente dafür wurden unter anderem genannt: Die Kinder aus den Arbeiterwohnhäusern der Spinnerei Adolff würden bereits heute in Backnang in die Schule gehen, Steinbach gehöre zur Kirchengemeinde Backnang, die Arbeiter des Steinbacher Werks der Spinnerei Adolff würden *größtenteils* in Backnang wohnen, sodass hier eine Wohnungsnot herrsche, während in Steinbach *eine Reihe von Wohnungen* leer stehen würden. Außerdem ließe sich mit der Zusammenlegung von Backnang und Steinbach *eine wesentliche Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung erzielen*.⁴⁴ Obwohl der Absender des Leserbriefes nicht genannt wird, deuten die vorgebrachten Argumente auf ein Hintergrundwissen hin, das aus dem Umfeld der damaligen Stadtverwaltung oder des Gemeinderats stammen dürfte. Möglicherweise wurde damit erstmals ein Versuchsballon gestartet, um die Stimmungslage in Steinbach zu testen. Die Reaktion ließ dann auch nicht lange auf sich warten.

Zwei Tage später erschien im Murrthal-Boten ein weiterer anonymer Leserbrief, der die oben genannten Gründe für eine Eingemeindung Steinbachs als *sehr wenig stichhaltig* zurückwies. Vor allem der Vorwurf aus Backnang, dass Steinbach nicht auf *eigenen Füßen* stehen könne und der Unterstützung aus der Oberamtsstadt bedürfe, wurde mit Ironie gekontert: *Wie gnädig von den Backnangern, daß sie uns über die Kriegszeit ernährt haben*. Der Leserbriefschreiber spielte damit darauf an, dass die Versorgungslage im Verlauf des Ersten Weltkrieges immer schlechter wurde und die Stadtbewohner in großem Maße auch davon abhängig waren, was an landwirtschaftlichen Produkten im Umland erzeugt wurde. Letztlich setzte der Leserbrief schon den Ton für die kommenden Auseinandersetzungen: *Nein, so billig geben die Steinbacher ihre Selbständigkeit nicht auf!*⁴⁵

Nun meldete sich der erste Leserbriefschreiber wieder zu Wort und brachte ein weiteres Argument ein: Die Bewohner der Arbeiterhäuser in unmittelbarer Nähe der Spinnerei Adolff würden sich *gar nicht als Steinbacher* fühlen.⁴⁶ In der Tat

betrug die Entfernung von der Spinnerei Adolff zum eigentlichen Ort Steinbach mehrere Kilometer, sodass die Beziehungen der angesprochenen Arbeiter nach Backnang vermutlich tatsächlich wesentlich größer als nach Steinbach waren.

Erste offizielle Verhandlungen

Als die Spinnerei Adolff im Jahr 1924 Interesse an städtischen Parzellen im *Rossbuckel* zeigte, die auf Markung Steinbach lagen, kam in Backnang *die schon früher erörterte Frage der Eingemeindung von Steinbach bzw. Hinausrückung der Markungsgrenze* wieder auf. Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) wollte diese Gelegenheit nutzen, um *Eingemeindungsverhandlungen* aufzunehmen. Außerdem teilte er der Spinnerei Adolff mit, *dass jetzt der Augenblick gekommen sei, wo sie sich auf die Seite der Stadt stellen müsse*.⁴⁷

Am 5. Februar 1925 wies der Gemeinderat Steinbach die Forderungen der Stadt Backnang und deren Begründungen erwartungsgemäß als *nicht stichhaltig* zurück. Backnang habe die Eingemeindung gar *als Lebensfrage für die Stadt u. ihre industrielle Entwicklung* bezeichnet und folgende *zu lösende Probleme* angeführt: *Erbauung einer Brücke über die Weißsach, die Verlegung des Güterbahnhofs gegen Steinbach, die Korrektur der Murr u. der Weißsach, die Führung einer Straße durch das Murrthal*. Steinbach erklärte sich gerne bereit, an der Lösung dieser Probleme mitzuwirken, sah jedoch dafür in der *jetzigen Markungsgrenze kein Hindernis*.

Den Steinbachern war aber auch bewusst, dass es letztlich nur um die Spinnerei Adolff und deren Gewerbesteuer ging. Deshalb versäumte man es nicht, zu betonen: *Die Firma Adolff fühlt sich auf Steinbacher Markung ebensowohl wie auf Backnanger Markung*.

Die Argumentation der Backnanger Verwaltung, dass man *für einen großen Teil der auf Markung Steinbach beschäftigten Arbeiter Wohnungen zu stellen, die Kinder zu schulen u. Straßen zu unterhalten habe*, bezeichnete man auf Steinbacher Seite als *eine etwas merkwürdige Behauptung*.

⁴⁴ MB vom 27. September 1920.

⁴⁵ MB vom 29. September 1920.

⁴⁶ MB vom 4. Oktober 1920.

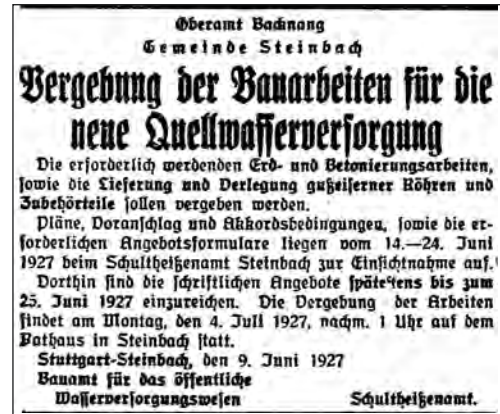
⁴⁷ StAB, Bac G 001-74, S. 293.

ung. Schließlich verlangten die Backnanger ja auch von den anderen umliegenden Gemeinden, in denen ebenfalls Arbeiter der Spinnerei wohnen, keinerlei finanzielle Beiträge. Die ganze Argumentation seitens Backnang bezeichnete der Gemeinderat Steinbach letztlich als zu *durchsichtig, als daß sie auf irgend jemand Eindruck machen könnte*.⁴⁸ Entsprechend schien das Thema damit zunächst einmal erledigt zu sein.

Großprojekte Wasserversorgung und Kanalisation

Stattdessen wandte sich die Gemeinde Steinbach einem Großprojekt zu, das sie nicht zuletzt aufgrund der eingenommenen Steuermittel von der Spinnerei Adolff umsetzen konnte: den Ausbau einer modernen Wasserversorgung für den Ort. Bis dahin versorgten sich die Einwohner mit Wasser aus den verschiedenen Brunnen, das jedoch *größtenteils nicht einwandfrei* war. Um also die *Gesundheit für Menschen* nicht zu gefährden und die Erfolgchancen bei der Bekämpfung eines Brandes zu erhöhen, beschloss der Gemeinderat am 17. November 1926 die Einrichtung einer *Hochdruckleitung* und ließ dafür Quellen in den umliegenden Wäldern auf ihre Ergiebigkeit hin untersuchen.⁴⁹ Letztlich erwarb man *fünf Quellen im Gewann Schlegelsberg Markung Trailhof und Gewann Sandbrunnen Markung Rottmannsberg* und begann im Sommer 1927 mit dem Bau einer Wasserleitung.⁵⁰ Da für die Wasserleitung im Ort bereits umfangreiche Grabarbeiten nötig waren, beschloss der Gemeinderat am 30. November 1927, gleichzeitig *eine Kanalisation mit auszuführen*.⁵¹ Im Frühjahr 1928 waren die Arbeiten an der Wasserleitung abgeschlossen und sie konnte in Betrieb genommen werden.⁵² Die Kosten für die Wasserleitung beliefen sich letztlich – einschließlich des Kaufes der Quellen – auf rund 135 000 RM, die der Kanalisation auf rund 35 000 RM. Davon konnten 100 000 RM *durch Verwendung von Fonds und*

Restmitteln gedeckt werden. Für den Rest musste man ein Darlehen aufnehmen und es in jährlichen Raten von 2 500 RM abbezahlen.⁵³



Ausschreibung der Bauarbeiten für das Großprojekt Wasserversorgung (MB vom 13. Juni 1927).

Weitere Auseinandersetzungen um den Anteil an der Gewerbesteuer der Spinnerei Adolff

Um der durch die Umsetzung der Großprojekte angespannten Finanzlage zu begegnen, schien es eine gute Gelegenheit zu sein, dass im Jahr 1929 das Finanzamt die Aufteilung der Gewerbesteuer der Spinnerei Adolff zwischen Backnang und Steinbach neu festlegte und deshalb die beiden Orte aufforderte, ihre Stellungnahmen einzureichen. Steinbach machte es kurz und forderte *50 % Anteil*.⁵⁴ Backnang arbeitete eine 23 Seiten umfassende Denkschrift aus und verlangte letztlich, dass die Stadt *90 %* und Steinbach nur noch *10 %* bekommen solle. In der Denkschrift wurde detailliert ausgeführt, dass Backnang *einseitig, ja fast ausschließlich die Gemeindelasten des Unternehmens* durch Straßen, Brücken und Wege, Wasserleitung, (geplante) Kanalisation und Feuerlöschwesen tragen würde – von den indirekten

⁴⁸ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1918–1930, S. 177 bis 180.

⁴⁹ Ebd., S. 229 ff.

⁵⁰ Ebd., S. 262 bis 265.

⁵¹ Ebd., S. 291 f.

⁵² Ebd., S. 305.

⁵³ Ebd., S. 387 f.

⁵⁴ Ebd., S. 370.

Soziallasten wie Wohnlast und Wohnungsfürsorge sowie Schule und Kirche ganz zu schweigen.⁵⁵ Die Verteilung blieb zunächst bei 65 % für Backnang und 35 % für Steinbach.⁵⁶ Ein weiterer Versuch der Gemeinde Steinbach, dies zu ihren Gunsten zu ändern, wurde letztendlich mit Urteil des Reichsfinanzhofs vom 19. Oktober 1940 als *unbegründet zurückgewiesen*.⁵⁷

Neubau von Schule und Kirche

Hauptsächlich bedingt durch die Arbeiterwohnhäuser der Spinnerei Adolff nahm die Einwohnerzahl von Steinbach kontinuierlich zu: Leben zum Ende des 19. Jahrhunderts knapp 500 Menschen in Steinbach, stieg diese Zahl nach Eröffnung von „Werk 2“ der Spinnerei Adolff schon auf 582 im Jahr 1912 an. Mitte der 1920er-Jahre hatte Steinbach dann 636 und Mitte der 1930er-Jahre bereits rund 900 Einwohner.⁵⁸ Dies hatte fast zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Zahl der Schüler, die ebenfalls entsprechend anstieg und damit die Schulraumproblematik immer deutlicher ins Blickfeld rückte. Denn obwohl die Zahl der Schüler im Jahr 1815 bereits 86 betrug, gab es kein eigenes Schulgebäude. Vielmehr fand der Schulunterricht in einem angemieteten Zimmer statt, in dem auch noch eine Witwe mit zwei Kindern wohnte.⁵⁹ Später wurden die Schüler dann im Rat- und Schulhaus unterrichtet, wo man jedoch auch bald an seine räumlichen Grenzen stieß, als die Schülerzahl im späten 19. Jahrhundert über 100 anstieg. Deshalb gab es seit dieser Zeit immer wieder Pläne, ein neues Schulgebäude zu errichten, was aus den verschiedensten Gründen jedoch zunächst scheiterte.⁶⁰

Ende der 1920er-Jahre nahm der behördliche Druck auf die Steinbacher zu: So verlangte das Oberamt im Herbst 1928 *um Vorlage eines Gemeinderatsbeschlusses über den Bau eines neuen Schulhauses u. Besetzung einer außerplanmäßi-*

gen Lehrstelle in Steinbach. Dadurch musste der Gemeinderat handeln und fasste am 1. November 1928 den Beschluss, *den Bau des neuen Schulgebäudes 1930 spätestens 1931 zu beginnen und die außerplanmäßige Lehrstelle auf 1.4.29 zu besetzen*. Es war den Beteiligten aber durchaus bewusst, dass der Bau eines neuen Schulhauses sich aufgrund der angespannten finanziellen Lage durch den Bau der Wasserleitung und der Kanalisation noch weiter verzögern könnte. Deshalb wurde vorsorglich beschlossen, *den unteren Raum im Schulgebäude als Zwischenlösung zu einem Schullokal auszubauen*.⁶¹ Letztlich blieb dies nicht das einzige Provisorium: Seit 1931 gingen *die vier unteren Jahrgänge der hiesigen Schüler* im Gasthaus „Krone“ in die Schule.⁶²

Schließlich sorgten nicht zuletzt auch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise dafür, dass die zweite Lehrstelle erst im April 1931 eingerichtet und das neue Schulhaus sogar erst im November 1935 eingeweiht werden konnte. Als Architekt zeichnete Dipl.-Ing. Fritz Müller aus Stuttgart verantwortlich, unter dessen Bauleitung das Gebäude in acht Monaten erstellt wurde. Die Kosten beliefen sich auf 42 375 RM, wovon die Spinnerei Adolff 3 000 RM übernahm. Im neuen Schulhaus, in dem heute der Club Junges Europa sein Zuhause hat, gab es folgendes Raumangebot: *Neben seinen, den eigentlichen Schulzwecken dienenden geräumigen 3 Klassenzimmern, Lehrmittelzimmern und einem Ausweichlokal birgt das Gebäude eine große Hauswirtschaftsküche mit 2 Kohlen- und einem elektrischen Herd, 2 Wannenbäder, ein Schülerbrausebad und die erforderlichen Nebenräume für die Heizanlage und die Brennmaterialvorräte*. Im Dachstock waren zudem *2 Wohnzimmer für den unständigen Lehrer* untergebracht und es bestand die Möglichkeit, zwei weitere einzubauen.⁶³ Der Schulstandort Steinbach existierte übrigens rund 40 Jahre, ehe der Gemeinderat Backnang am 18. März 1976 aufgrund eines Erlasses vom Ober-

⁵⁵ Denkschrift (wie Anm. 42).

⁵⁶ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1930–1935, S. 115 ff.

⁵⁷ StAB, Gemeindearchiv Steinbach: Unterlagen zur Verteilung der Gewerbesteuer der Fa. Adolff.

⁵⁸ MB vom 22. Februar 1936.

⁵⁹ Kuttler (wie Anm. 14), S. 38.

⁶⁰ MB vom 21. November 1935.

⁶¹ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1918–1930, S. 332 u. 409.

⁶² StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1931–1935, S. 69.

⁶³ MB vom 21. November 1935.



Seit 1936 hat Steinbach eine eigene Kirche.

türlich nicht angemessen. Deshalb gab es schon länger Bestrebungen für eine eigene Steinbacher Kirche, die Mitte der 1920er-Jahre in ein interessantes Projekt mündeten: Die Steinbacher wollten nämlich die zum Verkauf stehende Backnanger Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof erwerben und sie in ihrem Ort *vergrößert als Kirche* aufstellen.⁶⁵ Dazu kam es jedoch nicht und erst 1933 konnte ein Kirchenbau *ernstlich in Angriff* genommen werden. Die Pläne für das Gotteshaus fertigte der Backnanger Architekt Otto Nussbaum (1904 bis 1983), der auch die Bauleitung übernahm. Die Kirche wurde – wie das Schulhaus – hauptsächlich im Jahr 1935 erbaut, sodass es in diesem Jahr in Steinbach eine Großbaustelle gab.⁶⁶

Mit den neu erbauten Gebäuden von Schule und Kirche stand die Gemeinde Steinbach nun hervorragend da, sodass man hoffte, auch in der Frage der immer noch im Raume stehenden Eingemeindung nach Backnang weitere Argumente auf seiner Seite zu haben. Die Backnanger hatten nämlich in der Zwischenzeit weiter Druck in diese Richtung gemacht.

Weitere Diskussionen über die Eingemeindung nach Backnang

Schon 1933 wollte die Backnanger Stadtverwaltung die neuen Machtverhältnisse in Deutschland und die sich anbahnenden Änderungen in der Gemeindeordnung nutzen, um in der Frage der Eingemeindung von Steinbach weiterzukommen. Man konnte den Steinbachern im Sommer 1933 die Ansicht des württembergischen Innenministeriums präsentieren, das aufgrund *der Lage des von der Markungsgrenze zwischen den Gemeinden Backnang und Steinbach durchschnittenen Betriebs der Firma J. F. Adolff eine Vereinigung der beiden Gemeinden für dringend geboten* hielt. Die Backnanger versuchten nun, die Steinbacher zu überreden, die Markungsteile, auf denen die Spinnerei Adolff stand, gegen eine Ab-

findung abzugeben, was man dort natürlich *auf das Entschiedenste ablehnte*.⁶⁷

Ein Jahr später legte Backnang sogar ein *schriftliches Angebot* vor, das den Steinbachern im Falle der Zustimmung zu einer Eingemeindung einige Zugeständnisse machte. Dazu gehörten unter anderem die Zusicherung zum Bau eines Schulhauses, ein geringer Gemeindesteuersatz für die Einwohner, die Beibehaltung der freiwilligen Feuerwehr und noch weitere Vergünstigungen.⁶⁸ In Steinbach konnte man auch dieses Angebot bedenkenlos ablehnen, zumal im Sommer 1934 Landrat Dr. Karl Heckel (1893 bis 1965) bei einem Besuch bestätigte, dass die *Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung in Stuttgart mit Erlass vom 26. Mai 1934 [...] mitgeteilt habe, dass zu einer Änderung ohne Zustimmung der beteiligten Gemeinden ein dringendes öffentliches Bedürfnis zur Zeit nicht vorliege*.⁶⁹

Kampf um die Eigenständigkeit

Anfang 1939 versuchte Steinbach noch einmal, die nun wieder drohende Abtrennung der Spinnerei Adolff abzuwenden: In einem Schreiben an den Landrat hieß es, dass die *Steuerkraft der Spinnerei Adolff in ihrem seitherigen Umfang für diese Gemeinde noch lange unentbehrlich* sei. Nur so wäre man *zur Erfüllung der außerordentlichen bzw. größeren Aufgaben* noch in der Lage. Zu diesen Aufgaben zählte man unter anderem die *Erstellung einer Turnhalle, eine Bachverbesserung, Erwerbung von Baugelände* sowie die *Erweiterung des Friedhofs*.⁷⁰ Offensichtlich war den Steinbachern bewusst, dass die jahrelangen Bemühungen der Stadt Backnang um eine Eingemeindung Steinbachs nun wieder an Fahrt gewannen und man wollte im Vorfeld noch einmal das Schlimmste verhüten. Man machte dem Landrat sogar den Vorschlag, sich mit Oberbrüden zusammenzuschließen, um dadurch einen *leistungsfähigen Ort von 1900 Einwohnern* zu

⁶⁵ MB vom 22. Februar 1936. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Zur Geschichte der Backnanger Friedhofkapelle. – In: Förderverein Friedhofkapelle Backnang (Hg.): Friedhofkapelle Backnang. Geschichte, Restaurierung und neue Nutzung. Backnang 2005, S. 17.

⁶⁶ MB vom 22. Februar 1936.

⁶⁷ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1931–1935, S. 190 f.

⁶⁸ Ebd., S. 276 bis 279.

⁶⁹ Ebd., S. 360.

⁷⁰ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1938–1941, S. 50 ff.

schaffen, was jedoch von den Aufsichtsbehörden abgelehnt wurde.⁷¹

Am 30. März 1939 fand dann in Steinbach eine offizielle Verhandlung zur Frage einer möglichen Eingemeindung statt, an der folgende Personen teilnahmen: *Herr Staatssekretär Waldmann sowie Vertreter des Innenministeriums und der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung neben dem Herrn Landrat, dem Herrn Kreisleiter der NSDAP und den beteiligten Gemeindevertretern.*⁷² Betrachtet man sich die Auflistung der teilnehmenden Personen, wird deutlich, dass die Backnanger sich nun an die höheren Stellen gewandt hatten – und dabei sicher auch die Verbindungen nutzten, die Stadtschultheiß Rienhardt und vor allem Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) in die Staatsverwaltung und die entsprechenden Parteigremien hatten.

Letztlich bestätigte Staatssekretär Karl Waldmann (1889 bis 1969) bei der Verhandlung, *daß nicht in erster Linie an eine vollständige Eingliederung der Gemeinde Steinbach in die Stadt Backnang gedacht sei.* Vielmehr gehe es zunächst um die *Abtrennung des Ortsteils „Spinnerei“* und die *Festlegung der Abfindung.* Erst wenn dies scheitere, stehe die *Eingemeindung der ganzen Gemeinde* auf der Tagesordnung. Steinbach forderte daraufhin eine *Entschädigung von 600.000 RM*, während Backnang nur zur Bezahlung von einer *Abfindung von 200.000 RM* bereit war.⁷³ Für die Backnanger war klar, dass bei einem Scheitern der Verhandlungen *mit der Eingemeindung von ganz Steinbach zu rechnen sei.*⁷⁴ Beide Seiten pokerten also ziemlich hoch: Nachdem die Steinbacher eingesehen hatten, dass die Abtrennung der Spinnerei Adolff wohl nicht mehr zu verhindern war, wollten sie eine möglichst hohe Abfindung. Backnang hingegen war eher am Scheitern der Verhandlungen gelegen, da die Wahrscheinlichkeit einer Eingemeindung Steinbachs sich dann wesentlich erhöhte. Ob diese noch abzuwenden gewesen wäre, wenn die Steinbacher die von Backnang angebo-

tene Abfindung akzeptiert hätten, lässt sich im Nachhinein nicht mehr klären. Dafür spricht allerdings, dass Backnangs Stadtschultheiß Rienhardt später bemerkte, dass ein wichtiger Grund für die letztliche Eingemeindung die *unmöglich hohen Abfindungsansprüche Steinbachs* gewesen seien.⁷⁵

Eingemeindung per Erlass von höchster Stelle

Am 14. Februar 1940 unterzeichnete schließlich der Reichsstatthalter von Württemberg, Wilhelm Murr (1888 bis 1945), einen Erlass, *mit welchem [...] die Eingliederung der Gemeinde Steinbach in die Stadt Backnang mit Wirkung vom 1. April 1941* bestimmt wurde – *vorbehaltlich der Bestätigung der noch abzuschließenden Eingliederungsvereinbarungen zwischen den beteiligten Gemeinden.*⁷⁶ In seiner Begründung führte Murr an, dass er sich *aus Gründen des öffentlichen Wohls* gegen einen Markungsausgleich und für eine Eingemeindung entschieden habe, *weil hiedurch schwierige finanzielle Auseinandersetzungen vermieden werden und gleichzeitig der Stadtgemeinde Backnang das für die weitere räumliche Ausdehnung erforderliche Gelände in zunächst ausreichendem Umfang zur Verfügung gestellt wird.*⁷⁷ Der letzte Punkt bezog sich auf Sachsenweiler, wo die Stadt Backnang in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre im Zuge der nationalsozialistischen Wohnungsbaupolitik eine Siedlung für kinderreiche und finanzschwache Arbeiterfamilien erstellt hatte.⁷⁸ Eine geplante Erweiterung dieses Siedlungsgeländes war künftig nur noch auf Steinbacher Markung möglich.⁷⁹

Mit diesem Erlass von höchster Stelle war auch den Steinbachern klar, dass sie sich nicht mehr erfolgreich gegen die Eingemeindung wehren konnten. Im Sommer 1940 wurden daraufhin die *Vereinbarungen über die Eingliederung der Gemeinde Steinbach in die Stadt Backnang* ausge-

⁷¹ Schieferer (wie Anm. 41), S. 185.

⁷² Ebd., S. 54.

⁷³ Ebd., S. 58.

⁷⁴ StAB, Bac G 001-77, S. 351.

⁷⁵ Ebd., S. 400.

⁷⁶ StAB, Gemeinderatsprotokoll Steinbach 1938–1941, S. 50 und 112.

⁷⁷ StAB, Gemeindearchiv Steinbach, Ordner „Eingemeindung“.

⁷⁸ Vgl. dazu: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 197 bis 203.

⁷⁹ StAB, Bac G 001-77, S. 400.

Abschrift. 137

Der Reichsstatthalter in
Württemberg
Nr. 6 4 f/13.

An den
Herrn Württ. Innenminister
S t u t t g a r t

Auf das Mandatschreiben vom 29.12.1939
Nr. IV 50/3 Backnang St.

Betr. Eingliederung der Gemeinde
Steinbach in die Stadt Back-
nang.

Beil. 1-32 Min.Äkt. Akten,
1 Ad. Äkt. d. Landrats
Backnang und der
des Steinbach.

Nach reichlicher Erwägung aller vorgebrachten Umstände
bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass aus Gründen des öf-
fentlichen Wohls der Eingliederung Steinbachs nach Backnang gegen-
über einem Markungsausgleich durch Abtretung des Steinbacher
Ortsteils "Spinnerei" an Backnang der Vorzug zu geben ist, we-
nigstens schwebende finanzielle Auseinandersetzungen vermieden
werden und gleichzeitig der Stadtgemeinde Backnang das für die
weitere räumliche Ausdehnung erforderliche Gelände in zunehmen-
dem Umfang zur Verfügung gestellt wird. Die Frage
einer Ausdehnung in Richtung Menbach, Hültingen und Talbürens
und damit eines Markungsausgleichs mit diesen Gemeinden, wie
sie in dem Gutachten der Landesplanungsgemeinschaft ange-
nommen wurde, kann dadurch vorläufig beruhen.

Diese Anfrage beim Reichsministerium ergab, dass dieser
Fall trotz der Weisung im Bundesrath vom 30. 8. 1939 (Min.Äkt.
S. 1811) noch erledigt werden kann.

Aus diesen Gründen sehe ich mich veranlasst, hiermit Ge-
nehmigung §§ 13 und 15 DGO in Verbindung mit § 36 Abs. 1 Ziff. 1 der
Ersten Durchführungsverordnung zur DGO anzuordnen, dass die

Gemeinde Steinbach mit Wirkung vom 1. 4. 1941 in die Stadt Back-
nang vorbehaltlich der Bestätigung der noch abzuschließenden Ein-
gliederungsverhandlungen zwischen den beteiligten Gemeinden einge-
gliedert wird.

Ich ersuche, Vorstehendes den Bürgermeistern der beteiligten
Gemeinden zu eröffnen und sie anzuweisen, binnen 8 Wochen nach Er-
öffnung entsprechender Eingliederungsverträge vorzulegen, widrigen-
falls die näheren Bestimmungen über die Eingliederung von hier aus
festgesetzt werden. Gleichseitig ersuche ich, das Weitere unter Be-
achtung von Ziff. 4 zu § 15 der Ersten Ausführungsanweisung zur DGO
zu veranlassen und der Reichsbehörden, der Reichspostdirektion
und des Statistischen Landesamt von vorstehender Verfügung Kennt-
nis zu geben.

Sofern zwischen den beteiligten Gemeinden entsprechende Ver-
handlungen über die Eingliederung nicht zustandekommen sollten, er-
suche ich, den Herrn Landrat von Backnang anzuweisen, entsprechend
Vorschläge für die Festlegung der näheren Bestimmungen über die
Eingliederung vorzulegen.

(ges.) M u r r .

Nr. IV 50/4 Backnang St.

Der Ministerialabteilung für Bezirks- und
Körperschaftsverwaltung

auf den Bericht vom 22. Dezember 1939 Nr. 5442 zur Veranlassung der
weiteren.

Beil. die vorgelegten
(aus die Berichtsbefr.)
3 Anlageschneidungen.

Dem Herrn Bürgermeister
zur Kenntnis und Bekanntheit die Gemeindevorsteher. Sie werden ersucht
im Benehmen mit dem Bürgermeister in Steinbach spätestens binnen
8 Wochen einen entsprechenden Eingliederungsvertrag vorzulegen.

Backnang, den 13. 4. 1940
O. Aml. Der Landrat

Stuttgart, den 4. April 1940
Der Innenminister
In Vertretung
(ges.) 137
2 APR 1940
Backnang

W. Müller

Am 14. Februar 1940 verfügte der Reichsstatthalter von Württemberg, Wilhelm Murr, die Eingemeindung Steinbachs nach Backnang - „mit Wirkung vom 1. April 1941“.

handelt und von den beiden Bürgermeistern unterschrieben. Die Vereinbarung umfasste insgesamt 15 Paragraphen und sicherte Steinbach einige Maßnahmen zu, darunter die *Erstellung eines HJ-Heimes, eines NSV-Kindergartens, einer Turnhalle für die städt[ischen] Bedürfnisse in Steinb[ach]* sowie *einer Gemeindewaschküche*. Außerdem wurde von Backnang eine *Erweiterung des Friedhofs und die Erstellung eines Leichenhauses in Bälde* versprochen.⁸⁰ Dass diese Maßnahmen aufgrund der äußeren Zeitumstände nicht schnell umgesetzt werden konnten, ahnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand.

Da die Stadt Backnang *Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Steinbach* wurde, ging auch deren gesamtes Vermögen auf die Stadt über, *die ihrerseits alle Verbindlichkeiten und Lasten Steinbachs übernahm*.⁸¹ Die Vermögenswerte Steinbachs beliefen sich bei der Eingemeindung laut Bürgermeister Hermann Frey auf *etwa 50.000 RM reines Kapitalvermögen nach Abzug der Schulden und rund 250.000 RM Grundvermögen ohne Inventar und ohne Wasserleitung und Kanalisation, Straßen und Wege usw.*⁸² Betrachtet man sich jedoch den letzten Haushaltsentwurf der Gemeinde Steinbach für das Rechnungsjahr 1940, ergibt sich beim reinen Kapitalvermögen eine andere Zahl: Dort werden die *verfügbaren Restmittel* mit 107 363 RM angegeben. Davon mussten jedoch 98 677 RM zur *Deckung des Haushaltsfehlbedarfs* vergangener Jahre aufgewendet werden, sodass nur noch ein Rest von 8 686 RM übrig blieb.⁸³

Eingemeindungsfeier in Steinbach

Wohl wissend, dass nicht alle Einwohner von Steinbach die Eingemeindung nach Backnang freudestrahlend begrüßen würden, beschloss man in Backnang, auf eine *Eingemeindungs-Feierlichkeit [...] jetzt im Kriege zu verzichten* und stattdessen *einen einfachen Festakt auf dem Rathaus in Steinbach* abzuhalten.⁸⁴ Dieser fand am 9. Mai

1941 statt. Steinbachs Bürgermeister Hermann Frey betonte noch einmal die rund 300 000 RM an Kapital- und Grundvermögen, die nun *in das Eigentum der Stadt Backnang* übergehen würden, und sprach von einer *für die Gemeinde Steinbach so schmerzlichen Stunde*. Backnangs Bürgermeister Dr. Rienhardt bestätigte Frey ausdrücklich, dass dieser *die Interessen Steinbachs unentwegt tatkräftig wahrte*, und betonte, dass die Eingemeindung *weder ein Tag des Jubels in Backnang, noch ein Tag des Mißvergnügens in Steinbach wäre, sondern die befreiende Stunde der Erfüllung und der Besinnung, der Einreihung in die neue Zeit, in den neuen Lauf der Dinge*.⁸⁵

Bewertung der Rechtmäßigkeit der Eingemeindung

Der Backnanger Hans-Eckart Schieferer hat 1961 in einer juristischen Dissertation unter anderem auch die Frage der Rechtmäßigkeit der Eingemeindung Steinbachs untersucht. Er kam zu dem Ergebnis, dass das von Reichsstatthalter Murr angeführte *öffentliche Wohl* für die Entscheidung letztlich eine *Ermessensfrage* gewesen sei und dadurch einer Nachprüfung entzogen worden war. Die offensichtlich in erster Linie ausschlaggebenden *steuerpolitische[n] Gesichtspunkte* seien für eine solch weitgehende Entscheidung jedoch selbst unter den damals vorherrschenden rechtlichen Rahmenbedingungen nicht ausreichend gewesen, sodass letztlich ein *Ermessensmissbrauch der zuständigen Behörde* vorgelegen habe und die *zwangsweise Eingemeindung Steinbachs auch im Jahre 1941 nicht gerechtfertigt war*.⁸⁶

Ein kurzes Nachspiel: Bestrebungen zur Ausgemeindung von Steinbach

Das sah man in Steinbach offensichtlich genauso: Deshalb ging beim Landratsamt *unmittelbar nach dem Zusammenbruch ein von mehre-*

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd.

⁸² MB vom 17. Mai 1941.

⁸³ StAB, Gemeindearchiv Steinbach, Haushaltsplan 1940.

⁸⁴ StAB, Bac G 001-77, S. 449.

⁸⁵ MB vom 17. Mai 1941.

⁸⁶ Schieferer (wie Anm. 41), S. 196 f.

ren Einwohnern von Steinbach gestellter Antrag auf Ausgemeindung ein, der aber abgelehnt wurde.⁸⁷ Aufgrund der chaotischen Zustände in der unmittelbaren Nachkriegszeit kann dies allerdings nicht verwundern. In der Ende 1946 verabschiedeten Verfassung des Landes Württemberg-Baden wurde in Art. 98 festgelegt, dass *Gemeinden, die nach dem 31. März 1933 mit anderen Gemeinden gegen ihren Willen vereinigt worden sind [...] durch Gesetz wieder zu selbständigen Gemeinden erklärt werden können.*⁸⁸ Nicht zuletzt auf dieser Grundlage starteten die Steinbacher einen weiteren Versuch: Am 1. Dezember 1949 erhielt das Innenministerium in Stuttgart einen von 450 Steinbacher Einwohnern unterzeichneten *Ausgemeindungsantrag*, dem am 10. Januar 1950 ein weiterer Antrag der früheren Steinbacher Gemeinderäte an den Landtag folgte. In der Stadt Backnang zeigte man sich *von diesem Vorgehen tief betroffen*. Als Hauptargument führten die Ausgemeindungsbeürworter übrigens an, dass die *Bedingungen des Eingemeindungsvertrages bis jetzt nahezu restlos unerfüllt geblieben seien.*⁸⁹

Dieser Vorwurf war zwar formal berechtigt, angesichts der äußeren Umstände jedoch auch ziemlich unfair. Seit der Eingemeindung 1941 waren noch keine neun Jahre vergangen, davon vier Kriegsjahre und anschließend äußerst harte Nachkriegsjahre, in denen jede Gemeinde zu kämpfen hatte. Erst nach der Währungsreform 1948 begannen sich die Verhältnisse wieder zu stabilisieren. Damit hatte Backnang realistisch gesehen gerade mal ein oder zwei Jahre Zeit, um die Steinbach gemachten Versprechungen – vor allem in Hinblick auf die vereinbarten Baumaßnahmen – zu erfüllen. Deshalb dürfte dieses Argument wohl auch nur vorgeschoben gewesen sein, die wahren Gründe lagen viel tiefer, bezeichnete man in Steinbach die Eingemeindung doch als *Vergewaltigung und Raubzug von Backnanger Seite.*⁹⁰

Im Verlauf des Jahres 1950 fanden zahlreiche Sitzungen und Bürgerversammlungen statt. Außerdem bildete sich in Steinbach ein *Aus-*

gemeindungsausschuss, der der Stadt Backnang schließlich einen Forderungskatalog übergab, den sie zu erfüllen habe, damit Steinbach auf die angestrebte Selbstständigkeit verzichten würde. Die darin aufgestellten Forderungen waren nach Einschätzung der Backnanger Verwaltung *mit geringen Ausnahmen annehmbar*. Dies kann natürlich nicht verwundern, da die Forderungen – zumindest was die Baumaßnahmen anbelangte – im Prinzip denen von 1940 entsprachen. Allerdings wurde das Ganze nun wohlweislich mit einer Frist versehen: Die Stadt Backnang verpflichtete sich, die Aufgaben *bis zum Schluss des Rechnungsjahres 1956 zu erfüllen.*

Letztlich gab es vor allem noch zwei Streitpunkte: Zum einen, wie sollte es auch anders sein, die Höhe des Anteils an der Gewerbesteuer der Spinnerei Adolff, der *bis auf weiteres zur Erfüllung laufender Aufgaben für den Vorort Steinbach verwendet werden sollte*. Steinbach wollte zehn Prozent, letztlich einigte man sich auf acht. Umstritten war auch ein im Entwurf vorhandener Paragraph, der den Steinbachern die Möglichkeit geben sollte, einen *neuen Antrag* auf Ausgemeindung zu stellen. Der Gemeinderat Backnang wollte diesen Paragraphen in der Weise abändern, dass bei *Erfüllung der in der Vereinbarung genannten Bedingungen [...] künftige Wünsche auf Ausgemeindung für alle Zeiten ausgeschlossen seien.*⁹¹ Letztlich einigte man sich bei einer Bürgerversammlung am 28. Juni 1950 darauf, den Paragraphen komplett zu streichen. An diesem Tag wurde dann der geänderte Vereinbarungsvertrag *einstimmig* angenommen.⁹² Am 20. Juli 1950 stimmte schließlich der Gemeinderat Backnang, dem auch zwei Steinbacher angehörten, der Vereinbarung einstimmig zu.⁹³ Anschließend wurde der Ausgemeindungsantrag zurückgezogen und der Landtag von Württemberg-Baden erklärte die Angelegenheit in seiner Sitzung vom 3. August 1950 für erledigt.⁹⁴

Höchst interessant ist die juristische Bewertung dieser neuerlichen Vereinbarung, die genau betrachtet eigentlich gar keine rechtliche Verbind-

⁸⁷ StAB, Gemeindearchiv Steinbach, Ordner „Eingemeindung“.

⁸⁸ Regierungsblatt Württemberg 1946, S. 288.

⁸⁹ StAB, Bac G 001-79, S. 497 ff.

⁹⁰ Ebd., S. 759; Backnanger Tagblatt vom 7. März 1950.

⁹¹ StAB, Bac G 001-79, S. 760, 766 und 768.

⁹² Ebd., S. 771.

⁹³ Ebd., S. 772.

⁹⁴ Schieferer (wie Anm. 41), S. 212.

Vereinbarung

zwischen

der Stadt Backnang und dem Vorort Steinbach

Nachdem unmittelbar nach dem Zusammenbruch ein von mehreren Einwohnern von Steinbach gestellter Antrag auf Ausgemeindung vom Landratsamt mit der Begründung abgelehnt worden war, dass dem Ansinnen vorläufig nicht näher getreten werden könne, ging beim Innenministerium in Stuttgart im Dezember 1949 ein neuer, von etwa 450 Steinbacher Einwohnern unterzeichneter Ausgemeindungsantrag vom 1. Dezember 1949 ein, der dem Bürgermeisteramt über das Landratsamt im Januar 1950 zur Stellungnahme zugeleitet worden ist. Diesem Antrag folgte im Februar 1950 ein weiterer Antrag der früheren Gemeinderäte von Steinbach an den Landtag vom 10.1.1950.

Der Gemeinderat hat sich mit den beiden Ausgemeindungsanträgen in der Sitzung vom 23.2.1950 beschäftigt und beschlossen, in Steinbach eine Bürgerversammlung abzuhalten, in der die bestehenden Meinungsverschiedenheiten beseitigt und eine gütliche Einigung zwischen der Stadt Backnang und dem Vorort Steinbach angestrebt werden soll. Die Bürgerversammlung fand am 4. März 1950 im Schulhaus in Steinbach statt; anwesend waren etwa 150 Steinbacher Einwohner, sowie die meisten Gemeinderatsmitglieder und die Abteilungsvorstände der städt. Ämter in Backnang. Die Versammlung, in der ein Teil der älteren Einwohner, insbesondere die früheren Gemeinderäte von Steinbach, mit aller Entschiedenheit auf dem Ausgemeindungsantrag beharrten, während die jüngere Generation den Wunsch für eine gütliche Einigung zum Ausdruck brachte, führte nach heftiger Diskussion zu dem Ergebnis, dass aus den Reihen der Steinbacher Bürger ein Ausschuss von etwa 10 - 15 wahlberechtigten Einwohnern gebildet werden soll, der sich mit der Stadtverwaltung über die Wünsche und Forderungen des Vororts Steinbach auseinandersetzen hat.

Am 25.3.1950 ging die Ladung der Kanzleidirektion des Württ.-Bad. Landtags in Stuttgart zu der auf Dienstag, den 11.4.1950 auf dem Rathaus in Steinbach anberaumten Sitzung des Verwaltungsausschusses des Landtags über den Ausgemeindungsantrag ein. Um die Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Landtags über den Standpunkt der Stadtverwaltung einigermaßen ins Bild zu setzen, wurde ihnen am 31.3.1950 eine Stellungnahme des Bürgermeisteramts Backnang zugeleitet. In der Sitzung vom 11.4.1950 wurde zunächst in Abwesenheit der übrigen Beteiligten Herr Landrat Limbeck gehört und dann die 6 Vertreter des Ausgemeindungsantrages, sowie der Bürgermeister und die anwesenden Gemeinderäte zugezogen. Bei der stattgefundenen Aussprache kamen zunächst die 6 früheren Gemeinderäte von Steinbach, sowie Gemeinderat Lutz, einer der beiden derzeitigen Gemeinderatsmitglieder von Steinbach, zu Wort; sie stützten den Ausgemeindungsantrag übereinstimmend darauf, dass Steinbach im Jahre 1940 vergewaltigt und gegen seinen Willen nach Backnang eingemeindet worden sei, und dass die Stadt Backnang die im Eingemeindungsvertrag vom 26.6./26.12.1940 übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt habe. Von seiten des Bürgermeisteramts, des Anwalts Büller in Steinbach und Gemeinderat Dietermann wurde nachdrücklich die Friedensbereitschaft der Stadt Backnang und die grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Annahme der von Steinbacher

lichkeit hatte. Die bis dahin selbstständige Gemeinde Steinbach verlor nämlich bei der Eingliederung 1941 ihre Rechtsfähigkeit, die an die Stadt Backnang überging. Da ein Vertragsabschluss jedoch zwei rechtsfähige Personen voraussetzt und die Belange von Steinbach 1950 nur durch den Bürgermeister von Backnang vertreten werden konnten, dieser aber nicht einen Vertrag mit sich selber abschließen konnte, *muß die Vereinbarung vom 24. Juni 1950 als nichtig angesehen werden.*⁹⁵ Allerdings waren die meis-

ten der von der Stadt Backnang übernommenen Verpflichtungen im Wesentlichen auch schon im Vertrag von 1940 enthalten und bezogen daraus ihre Rechtsgültigkeit. Die Vereinbarung von 1950 war quasi nur noch eine – rechtlich nicht verbindliche – Zusicherung an die Steinbacher, den bereits 1940 festgeschriebenen Verpflichtungen nachzukommen – was in den Folgejahren dann ja auch geschah, indem beispielsweise 1955 die Steinbacher Dorfhalle und ein Jahr später der neue Sportplatz eingeweiht werden konnten.⁹⁶

⁹⁵ Ebd., S. 212 f.

⁹⁶ BKZ vom 25. November 1955 und 26. Mai 1956.

Backnang im Ersten Weltkrieg

5. und letzter Teil: Das Jahr 1918

Von Bernhard Trefz

Verlängerung der Schulferien

Das letzte Kriegsjahr begann mit einem aus den Jahren zuvor wohlbekannten Problem: Es herrschte ein fundamentaler Mangel an fast allem, besonders die Verknappung an Kohlen war im Winter 1917/18 frappierend. Da nachts die Temperaturen auf unter minus 20 Grad fielen und es auch tagsüber ziemlich kalt blieb, mussten die Schulen die Ferien verlängern, da die Gebäude aufgrund von Brennstoffmangel einfach nicht mehr beheizt werden konnten. In Stuttgart wurden die Weihnachtsferien sofort bis 21. Januar verlängert, während man in Backnang zunächst bereits am 14. Januar wieder beginnen wollte, die Zwangsferien jedoch dann ebenfalls noch einmal um eine Woche verlängert werden mussten. Allerdings bedeutete dies nicht, dass die Schüler einfach frei hatten – vielmehr mussten sie angemessen beschäftigt werden. Deshalb bekamen sie Hausaufgaben gestellt, *um eine Beinträchtigung der Lehrziele zu verhüten*.¹

Diskussionen um die Lateinschule

Am 7. Januar 1918 verstarb Johannes Scherb (1857 bis 1918), der seit 1899 an der Backnanger Realschule beziehungsweise Lateinschule unterrichtet hatte.² Die Neubesetzung seiner Stelle führte im Gemeinderat zu einer Diskussion, die es auch schon in früheren Jahren gegeben hatte: Inwiefern die ehrwürdige Lateinschule, deren Ursprünge auch in Backnang bis ins Mittelalter zurückreichten, überhaupt noch zeitgemäß sei. Tat-

sächlich sprach die Entwicklung der Schülerzahlen in den beiden Schularten Bände: Während die Realschule, die sich hauptsächlich um die Vermittlung der Naturwissenschaften kümmerte, aus allen Nähten platzte, war die Lateinschule, die auf geistlichem und altsprachlichem Gebiet tätig war, nur sehr dürftig besucht. Deshalb hatte man in Backnang auch die beiden Schulen mehrmals, zuletzt im Jahr 1904, zusammengelegt.³

Zu Beginn des Jahres 1918 besuchten nur noch 15 Schüler die Lateinschule, sodass im Gemeinderat Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) von der SPD anregte, man möge sie, *wenn sie schon nicht lebensfähig sei, eingehen lassen und dafür die Realschule ausbauen*.⁴ Obwohl dies nur eine einzelne Stimme im Gremium war, sorgte sie sofort für heftige Reaktionen in der Öffentlichkeit. So schrieb der Murrthal-Bote nur wenige Tage später, dass die 1904 erfolgte Angliederung der Lateinschule an die Realschule sich *nunmehr in 13 Jahren gut bewährt habe*.⁵ Es kam sogar zu einer von *vielen Personen aus Bürger- und Beamtenkreisen* unterzeichneten Eingabe an den Gemeinderat, in der ausdrücklich die Erhaltung der Lateinschule gefordert wurde. Als Hauptargument führte man an, dass den Schülern auch künftig die *Wahl zwischen den verschiedenen Schulgattungen* möglich sein müsse. Außerdem würden die Kosten ja kaum ins Gewicht fallen, *da die beiden Lateinlehrer auch an der Realschule Unterricht erteilen*.⁶ Überdies ließe sich die *Kulturhöhe der Bevölkerung eines Landes oder einer Stadt [...] am besten nach der Art und der Menge ihrer Bildungsanstalten einschätzen*.⁷ Diese Reaktionen verfehlten nicht ihre

¹ MB vom 4., 7. und 11. Januar 1918.

² MB vom 8. und 9. Januar 1918.

³ 450 Jahre Lateinschule Backnang. Backnang 1989, S. 28 f.

⁴ StAB Bac G 001-71, Bl. 774.

⁵ MB vom 5. Februar 1918.

⁶ MB vom 7. Februar 1918.

⁷ MB vom 9. Februar 1918.



Im Bandhaus mit seinem markanten Jugendstilgiebel waren zur Zeit des Ersten Weltkriegs sowohl die Realschule als auch die ihr angegliederte Lateinschule untergebracht.

Wirkung: Am 8. Februar 1918 war sich der Gemeinderat nach *längere[r], lebhafte[r] Aussprache in überwiegender Mehrheit darin einig, dass für eine Stadt in der Größe Backnangs das Fortbestehen einer Lateinschule [...] ein unerlässliches Bedürfnis ist und die angeregte Aufhebung dieser Schule einen Rückschritt bedeuten würde, wofür die Kollegien die Verantwortung nicht übernehmen.*⁸

Aufruf zur Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei

Am 18. Januar 1918 erschien im Murrthal-Boten eine Anzeige der Deutschen Vaterlandspartei.⁹ Darin wurden alle *Deutsche[n] Männer und Frauen ohne Unterschied des Standes, des Bekenntnisses, der politischen Färbung* zum Beitritt

aufgefordert. Ein in derselben Ausgabe erschienener Bericht konkretisierte, dass auch in Backnang – *wie überall* – eine Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei gegründet werden solle. Dadurch solle nach außen dokumentiert werden, wie viele Menschen *für einen deutschen Frieden sind*. Man wolle lieber noch länger die *Last des Krieges* tragen, als durch *Nachgiebigkeit* einen Frieden zu erkaufen, der das deutsche Volk *um alle Früchte der bisherigen Großtaten* bringen würde. Man habe volles *Vertrauen auf Gott und unser Recht, auf Hindenburg u. unser Heer und auf unsere Unterseeboote*. Interessant ist die illustre Besetzung des *vorbereitende[n] Ausschuß[es]*, dem folgende Personen angehörten: der Direktor des Backnanger Lehrerseminars Dr. Walter Häcker¹⁰, Ökonomierat und Gemeinderat Friedrich Wilhelm Metzger (1860 bis 1926) vom Ungeheuerhof¹¹, Lederfabrikant Fritz Pommer

⁸ StAB Bac G 001-71, Bl. 777 f.

⁹ MB vom 18. Januar 1918.

¹⁰ Häcker wurde 1866 in Ungarisch-Altenburg geboren. Er war von 1910 bis 1919 Rektor des Backnanger Lehrerseminars und verließ die Stadt im Oktober 1919 Richtung Heilbronn. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: 100 Jahre Seminar – Die Geschichte eines außergewöhnlichen Gebäudes und seiner wechselvollen Nutzung. – In: BJB 17, 2009, S. 151 bis 157.

¹¹ Metzger saß von 1901 bis 1919 im Backnanger Gemeinderat.



Aufruf zum Beitritt zur Deutschen Vaterlandspartei (MB vom 18. Januar 1918).

(1873 bis 1939)¹², Buchdruckereibesitzer und Landtagsabgeordneter Friedrich Stroh (1848 bis 1929)¹³ sowie Lammwirt Otto Schlehner aus Unterweissach.

Wer war die Deutsche Vaterlandspartei und welche Ziele vertrat sie? Am 19. Juli 1917 hatte der Deutsche Reichstag mit den Stimmen der SPD, des Zentrums und der Fortschrittlichen Volkspartei und gegen die Stimmen der USPD, der Nationalliberalen und der Konservativen eine Friedensresolution verabschiedet, die einen Verständigungsfrieden zur Beendigung des Ersten Weltkriegs forderte. Als direkte Konsequenz daraus gründete sich unter der Beteiligung von

Erich Ludendorff (1865 bis 1937), dem Stabschef von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847 bis 1934), dem Chef der Obersten Heeresleitung, die Deutsche Vaterlandspartei. Dabei handelte es sich um eine rechtsradikale Partei, die sich vor allem für die siegreiche Beendigung des Krieges und einen „deutschen Frieden“ einsetzte. Dieser umfasste beispielsweise die Annexion Belgiens, Luxemburgs, zahlreicher Gebiete in Frankreich, Weißrussland und der Ukraine sowie ein umfassendes Kolonialreich in Afrika. Außerdem forderte man gewaltige Entschädigungssummen von den gegnerischen Mächten.¹⁴

Angesichts des Scheiterns der deutschen Frühjahrsoffensiven 1918 und dem endgültigen militärischen Zusammenbruch im Herbst 1918 konnte die Deutsche Vaterlandspartei ihre aggressiven Kriegsziele nicht mehr offensiv vertreten und musste sich mit dem Kriegsende schließlich komplett auflösen. Auch die Ortsgruppe Backnang scheint trotz der prominenten Unterstützung nur eine kurze Lebensdauer gehabt zu haben. Am 2. Februar 1918 wurden nämlich *sämtliche Mitglieder der Vaterlandspartei und solche, die es werden wollen, zu einer vertraulichen Besprechung in geschlossenem Kreise in ein Nebenzimmer des Bahnhofhotels* eingeladen.¹⁵ Anschließend trat die Ortsgruppe, sofern es sie denn überhaupt gegeben hat, nicht mehr öffentlich in Erscheinung.

Notgeld in Backnang

Da die für die Münzprägung üblichen Materialien wie Gold, Silber oder Kupfer nur noch eingeschränkt vorhanden waren oder für andere Zwecke benötigt wurden, musste man auch in Backnang dazu übergehen, Notgeld aus Eisen zu fabrizieren. Deshalb beschloss der Gemeinderat am 1. März 1918 *sog. Kriegsnotegeld in Form von rundem Hartgeld* herstellen zu lassen – und zwar *25 000 Stück zu 5 Pfennig* sowie *50 000 Stück zu 10 Pfennig*.¹⁶ Wenige Monate später war dieses

¹² Die Lederfabrik Pommer befand sich in der Wilhelmstraße 55 und der Mühlstraße 4. Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 12. Teil. – In: Bjb 17, 2009, S. 106 bis 109.

¹³ Stroh hatte 1875 das Verlagsrecht und die Druckerei des Murrtal-Boten erworben. Er gehörte von 1901 bis 1919 dem Backnanger Gemeinderat an und vertrat das Oberamt Backnang von 1912 bis 1918 im württembergischen Landtag. Vgl. dazu: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 194.

¹⁴ Vgl. dazu: Heinz Hagenlücke: Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreichs. Düsseldorf 1997.

¹⁵ MB vom 2. Februar 1918.

¹⁶ StAB Bac G 001-71, Bl. 782.



Das Backnanger Notgeld von 1918.

Geld bereits vergriffen, sodass der Gemeinderat am 21. Juni 1918 nachlegen musste: 50 000 Stück zu 10 Pfennig, 25 000 Stück zu 5 Pfennig sowie 20 000 Stück zu 50 Pfennig.¹⁷ Das Aussehen der Münze wurde auf der Vorderseite der Reichsmünze angepasst, während auf der Rückseite die drei württembergischen Hirschstangen abgebildet waren, die ja heute noch ein Teil des Backnanger Stadtwappens sind.¹⁸ Insgesamt, so die Meinung im Murrthal-Boten, sei die Ausführung der Münze eine recht gefällige.¹⁹

Zunahme der Kriminalität

Die zunehmende Not in der Bevölkerung machte sich auch dadurch bemerkbar, dass die Zahl der Einbrüche und Diebstähle immer mehr überhandnahm. So wurde in der Nacht vom 7. auf den 8. März 1918 in der Spinnerei Adolff eingebrochen und der große Treibriemen des Werkes im Wert von 1000 Mark gestohlen. Mithilfe eines Stuttgarter Polizeibeamten und dessen Polizeihund konnte der Täter schnell dingfest gemacht werden. Er hatte offensichtlich bereits ein Teil des Leders in Sulzbach veräußert.²⁰

Wenig später wurden vom Schwurgericht Heilbronn ein 36-jähriger Backnanger und ein 31-jähriger Murrhardter zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie zwischen Backnang und Strümpfelbach einen Überfall auf einen hiesigen Bauern verübt und ihm Geld gestohlen hatten. Die beiden Täter waren Soldaten auf Heimaturlaub und versuchten sich mit *Trunkenheit* sowie *Nervosität infolge ausgestandener Feldstrazen* herauszureden.²¹

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1918 brachen Unbekannte in fünf Wohnungen im Ungeheuerhof ein und stahlen 600 Eier, 13 Laibe Brot, mehrere Käse, Butter und Milch. Außerdem wurden am 9. Juni 1918 auf dem Backnanger Bahnhof zwei Männer festgenommen, die *Fleisch von unerlaubten Schlachtungen* bei sich hatten: 3 frisch geschlachtete und zerlegte Hämmel, in Säcke verstaub.²² Rund einen Monat später musste der Murrthal-Bote konstatieren, dass die *Einbruchs-Diebstähle in der Stadt und auf den Feldgütern der Markung [...]* in den letzten Wochen eine steigende Kurve zeigen würden. Man reagierte mit einer erhöhten Tätigkeit der Schutzmannschaft, wobei einer der Polizeibeamten bei einem nächtlichen Rundgang sogar beschossen wurde. Insgesamt gesehen hatten es die Diebe zumeist auf *Lebensmittel, Geflügel und Hasen* abgesehen.²³ Auch dies ein sicheres Zeichen dafür, wie groß die Not in weiten Teilen der Bevölkerung war.

Welch seltsame Blüten die schiere Not manchmal zum Vorschein brachte, zeigte folgender Fall: Ein Bewohner von Stuttgart kaufte im Welzheimer Wald illegal einen Stier, den er in die Residenzstadt bringen wollte, um ihn dort zu schlachten. Als er *auf leisen Sohlen mit seinem Prachtexemplar dem rettenden Stall [in Stuttgart] zusteuerte*, wurde er des Nachts von der Backnanger Polizeibehörde geschnappt. Der Stier wurde schließlich beschlagnahmt und das *saftige Fleisch landete in den oft leeren Fleischtöpfen der Backnanger Hausfrauen*.²⁴

¹⁷ Ebd., Bl. 802. Vgl. dazu: Helmut Bomm: Ein Pfund Fleisch kostete damals 900 Milliarden Mark. Backnanger Notmünzen und Papier-Inflationsgeld. – In: Heimatkalender für das Murrthal und den Schwäbischen Wald 1994, S. 21 bis 35.

¹⁸ Zum Stadtwappen siehe: Trefz/Nopper (wie Anm. 13), S. 186.

¹⁹ MB vom 26. April 1918.

²⁰ MB vom 8. und 12. März 1918.

²¹ MB vom 25. April 1918.

²² MB vom 10. Juni 1918.

²³ MB vom 26. Juli 1918.

²⁴ MB vom 5. August 1918.

Mitte August 1918 erfolgten weitere Lederdiebstähle: Zum einen wurden 43 Blatt Häute aus einer Lederfabrik, zum anderen 35–40 Meter Treibriemen aus einer Kuferei entwendet.²⁵ Auch im September und im November 1918 gab es weitere Lederdiebstähle in den Backnanger Lederfabriken. Die Diebe konnten jedoch zu meist schnell dingfest gemacht werden.²⁶

Opferbereitschaft der Bevölkerung

Angesichts von vier Kriegsjahren mit allen damit verbundenen Entbehrungen und der allgemeinen Notlage ist es schon erstaunlich, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung noch bereit und überhaupt in der Lage war, finanzielle Unterstützungen für andere zu leisten. Dazu gab es 1918 gleich mehrere Möglichkeiten: Im Frühjahr wurde die *Achte Deutsche Kriegsanleihe* aufgelegt, die wiederum als *die sicherste und vorteilhafteste Geldanlage* angepriesen wurde, was sie natürlich nicht war.²⁷ Im September 1918 gab es sogar noch eine 9. Kriegsanleihe, deren Ergebnis am 8. November 1918 veröffentlicht wurde – drei Tage vor dem Waffenstillstand von Compiègne, der die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs beendete. Das Ergebnis ist durchaus erstaunlich: Im Bezirk Backnang wurden 3 686 500 Mark gezeichnet, was sogar noch das Ergebnis aus dem Vorjahr übertraf. Insgesamt erbrachten die neun Kriegsanleihen im Bezirk Backnang ein Ergebnis von fast 29 000 000 Mark.²⁸

Am 1. Juni 1918 begannen die Sammlungen für eine neu ins Leben gerufene *Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte*. Sie sollte die Rentenversorgung und Sozialfürsorge für aus dem Feld zurückgekehrte Soldaten, deren *Glieder verstümmelt* und *Gesundheit erschüttert* waren, ergänzen, um *ihre Kraft dem deutschen Wirtschafts-*

leben zurückzugewinnen und ihre Zukunft zu sichern. Dafür konnte man auf allen Banken und Postämtern Geld einbezahlen.²⁹ Interessant ist auch, dass die Spende als *Dank für unseren großen Ludendorff* beworben wurde, *der in stiller Arbeit zusammen mit unserem Hindenburg so Ungeheures geleistet hat*.³⁰ Es zeigt sich, dass das Ansehen der Obersten Heeresleitung auch im Jahr 1918 und vor allem zur Zeit der großen Frühjahrsoffensiven noch immer sehr hoch war. In der Nachbetrachtung erscheint es ja schon ziemlich absurd, die Spende für Kriegsversehrte nach einem Mann zu benennen, der maßgeblich dafür verantwortlich war, dass die Soldaten in einem immer aussichtsloser werdenden Krieg überhaupt an die Front geschickt wurden. Letztlich erbrachte die Sammlung in der Gesamtgemeinde Backnang ein Ergebnis von 16 072 Mark und 14 Pfennig.³¹

Eine weitere Möglichkeit, finanziell Gutes zu tun, war die sogenannte *Kriegspatenschaft*. Damit wollte man *Kriegswaisen* sowie *Kindern ungelerner Arbeiter* den Weg zu einer guten *Berufsausbildung* ebnen. Der Aufruf ging vor allem an die *begüterte[n] Bürger unserer Stadt*, die in erster Linie für das Lehrgeld der Auszubildenden aufkommen sollten.³² Mit gutem Beispiel voran ging Lederfabrikant Fritz Schweizer (1873 bis 1927): Er übernahm die Patenschaft für die Kinder der Gefallenen, *die bis Kriegsausbruch bei der Firma Louis Schweizer in Arbeit standen* und bezahlte 200 Mark für jedes Kind.³³

Auftreten von Krankheiten

Eine körperlich geschwächte Bevölkerung ist natürlich auch anfällig für Krankheiten. Deshalb kann es nicht verwundern, dass auch in Backnang die *übertragbare Ruhr* auftrat und mehrere Todesopfer forderte.³⁴ Am 7. September 1918

²⁵ MB vom 26. August 1918.

²⁶ MB vom 6. und 14. September sowie 15. November 1918.

²⁷ MB vom 5. April 1918. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 2. Teil: Das Jahr 1915. – In: BJB 23, 2015, S. 204 f.

²⁸ MB vom 8. November 1918. Insgesamt erbrachten die neun Kriegsanleihen zwischen 1914 und 1918 in Deutschland 98 Milliarden Mark ein und deckten fast 60 Prozent der deutschen Kriegskosten.

²⁹ MB vom 22. Mai 1918.

³⁰ MB vom 29. Mai 1918.

³¹ MB vom 10. September 1918.

³² MB vom 17. Mai 1918.

³³ MB vom 24. Mai 1918.

³⁴ MB vom 3. September 1918.

wurde 20 Schülern und Schülerinnen wegen *Ausbruch der übertragbaren Ruhr in ihrer Familie* der Besuch im Unterricht verboten.³⁵ Wenig später musste sogar das *Genesungsheim* für verwundete Soldaten im Bezirkskrankenhaus in der Unteren Bahnhofstraße geräumt werden, um die etwa 12 von der Ruhr befallenen Personen in Quarantäne unterbringen zu können.³⁶ Ende September war dann von 50 *Erkrankungsfällen* die Rede.³⁷ Kurz vor Kriegsende wurde auch unsere Gegend von einer Grippeepidemie erfasst, die später als Spanische Grippe in die Geschichte eingehen und auch einige Opfer unter den Backnanger Soldaten fordern sollte (siehe dazu die Ausführungen weiter unten).³⁸ Leider werden in den Backnanger Sterbebüchern dieser Zeit die Todesursachen nicht angegeben, sodass nicht nachgeprüft werden kann, wie viele Backnanger letztlich an Krankheiten wie der Ruhr oder der Grippe verstorben sind. Fest steht, dass sowohl die Soldaten aus Backnang als auch die Bevölkerung in der Stadt im Herbst 1918 das Ende ihrer Leidensfähigkeit erreicht hatten und körperlich sowie mental derart geschwächt waren, dass das Vertrauen in das Militär und den Staat erheblich gesunken, wenn nicht sogar ganz verschwunden war.

Kriegsende in Backnang und Bildung eines Arbeiterrats

Spätestens nach dem Zusammenbruch der deutschen Verbündeten im September 1918 und den umfassenden Angriffen der Alliierten an der Westfront dämmerte auch der Obersten Heeresleitung, dass der Krieg verloren war. Deshalb forderte man einen sofortigen Waffenstillstand und suchte schnell eine geeignete Persönlichkeit, die mit ihrer Reputation die Waffenstillstandsverhandlungen führen konnte. Diese wurde mit Prinz Max von Baden (1867 bis 1929) gefunden, der am 3. Oktober 1918 zum Reichskanzler er-

nannt wurde. Außerdem kam es erstmals in der deutschen Geschichte zu einer Beteiligung der Sozialdemokraten an der Reichsregierung. Letztlich war dies ein geschickter Schachzug der militärischen Führung, die von ihrem eigenen Versagen ablenkte und die Verantwortung für die Niederlage der Regierung und den darin vertretenen Parteien (insbesondere der SPD) anlastete – eine gewaltige Hypothek für die folgende Weimarer Republik.

Als die Matrosen in Kiel sich Ende Oktober/Anfang November 1918 weigerten, dem Befehl der deutschen Marineleitung zum Auslaufen der Flotte für eine letzte Entscheidungsschlacht Folge zu leisten und am 4. November meuterten, bekamen das die Backnanger zwei Tage später nur über eine kurze Notiz auf der zweiten Seite des Murrthal-Boten mit: Dort wurde in knappen Sätzen über die *bedauerliche[n] Vorgänge in Kiel* berichtet.³⁹ Auch die Ereignisse in Stuttgart, wo am selben Tag ein Arbeiter- und Soldatenrat weitgehende Forderungen – wie zum Beispiel das *Abdanken aller Dynastien einschließlich Wilhelms II. von Württemberg* oder die *Auflösung des Landtags* und die *Übernahme der Regierung durch sofort zu wählende Delegierte der Arbeiter, Soldaten, Kleinbauern und der Landarbeiter* – aufstellte, fanden keinen Niederschlag in der Backnanger Lokalzeitung.⁴⁰

Erst als die *revolutionären Umwälzungen* nach und nach das gesamte Deutsche Reich erfassten, kam der Murrthal-Bote nicht mehr umhin, auf der Titelseite davon zu berichten.⁴¹ Auch in Backnang selbst war inzwischen die revolutionäre Stimmung angekommen und zeitigte erste Folgen: Am 10. November 1918 versammelte sich auf dem Backnanger Marktplatz *eine große Menschenmenge zur Huldigung an die neu ausgerufenen Republik Württemberg im Zeichen des roten Banners*. Gemeinderat Wilhelm Erlenbusch von der SPD sprach bei der Kundgebung an, dass man *Zeuge einer neuen triumphierenden Zeit sei, in welcher*

³⁵ StAB Bac F 051-1.

³⁶ MB vom 18. September 1918.

³⁷ StAB Bac G 001-71, S. 815.

³⁸ MB vom 29. Oktober 1918.

³⁹ MB vom 6. November 1918.

⁴⁰ Die gesamte Liste der Forderungen des Arbeiter- und Soldatenrats Stuttgart in: Peter Scherer/Peter Schaaf: *Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848–1949*. Stuttgart 1984 (= *Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland 1*), S. 217.

⁴¹ MB vom 9. November 1918.

der kapitalistische Klassenstaat zusammengebrochen sei und die Königs- und Kaiserkrone auf dem Pflaster liegen. Nun müsse man nicht einen Volksstaat des Faulenzertums, sondern der Arbeit errichten, dem das Kapital sich zu beugen habe. Er kündigte an, dass noch am selben Tag ein Arbeiterrat in Backnang gebildet werde, der folgende Aufgaben habe: praktische Vorschläge für die Besserung der Lebensmittelversorgung; Unterstützung seitens der Beamtschaft unter Beiseitelassung aller bürokratischen Anhängsel; praktische Arbeit zwischen Stadt und Oberamt. Sofortige Durchführung des seit 1. November gültigen neuen Tarifs für Lederarbeiter. Bessere Unterstützung der Armen und Kranken durch die Stadt.⁴²

Trotz der durchaus klassenkämpferischen Parolen, die von der Russischen Revolution im Jahr zuvor beeinflusst waren, handelte es sich bei den von Erlenbusch vorgetragenen Maßnahmen um realistische Forderungen, denen die letzte Radikalität fehlte und die sicher von einem Großteil der Backnanger Bevölkerung ohne Weiteres mitgetragen werden konnten. Bezeichnend war auch die Bitte von Erlenbusch am Schluss seiner Rede, den Aufbau des neuen Staates nicht zu stören und musterhafte Ruhe und Ordnung zu bewahren.⁴³ Dies war ganz im Sinne der Stadtverwaltung, für die – und im Namen des Gemeinderats – Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) ebenfalls zu Ruhe und Besonnenheit aufrief. Zu Recht legte auch er den Schwerpunkt der kommenden dringenden Aufgaben auf die Ernährung der Bevölkerung und warnte: Jede Störung der Ordnung in der Erzeugung, Beschaffung und gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel führt zu unübersehbaren Folgen, zum Hunger, zur Katastrophe!⁴⁴

Während also die Backnanger Vertreter eine durchaus realistische Einschätzung der Lage und der kommenden schweren Aufgaben hatten, gab sich der dritte Redner auf dem Marktplatz, Herr Ziegler vom Arbeiter- und Soldatenrat in Stuttgart, im Gegensatz dazu betont klassenkämpferisch und ließ sich in längerer Ausführung [...] über die Schuld des imperialistischen Großkapitals am Weltkrieg aus, dem jetzt die Weltrevo-

lution folge.⁴⁵ Wie solche Töne in Backnang ankamen, ist leider nicht überliefert. Zu vermuten ist jedoch, dass der Großteil der Backnanger weniger an die Weltrevolution dachte, sondern eher daran, wie man am nächsten Tag genügend Essen auf den Tisch bekam.

An die Einwohnerschaft!

Entscheidende Umformungen haben sich im Reich und Staat vollzogen. Alles ist noch im Fluss; eine endgültige Klärung noch nicht abzusehen. Ein harter Frieden steht uns bevor. Das oberste und einzige Gebot der Stunde ist Ruhe und Besonnenheit in jeder Lage. Die Führer der Bewegung sind bestrebt, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich möchte auch meinerseits dringend bitten, jede doch zwecklose Störung der Ordnung in unserer Stadt zu vermeiden. Jeder arbeite auf dem Posten, auf den er gestellt ist, mit aller Kraft. Das gesamte Leben muß äußerlich seinen gewohnten Gang gehen und jeder im Interesse des Landes ganz nach wie vor die Pflicht des Alltags reiflos erfüllen.

Die Ernährung der Bevölkerung muß unter allen Umständen sicher gestellt sein. Landwirte, Müller, Bäcker, Mehlhändler, Metzger und Kaufleute: Jede Störung der Ordnung in der Erzeugung, Beschaffung und gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel führt zu unübersehbaren Folgen, zum Hunger, zur Katastrophe! Diese abzuwenden ist im gegenwärtigen Augenblick die erste Sorge der Behörden. Hierzu bedürfen sie aber der äußersten, ernstesten und gewissenhaftesten Mitarbeit jedes einzelnen Gemeindegossen; zu ihr rufen sie auf und bitten aufs dringendste um sie.

Die Stadtverwaltung wird wie bisher sich bemühen, im Einvernehmen mit den betruenen Vertretern der Bevölkerung zum Wohle der Stadt alles zu tun, was in ihren Kräften steht.

Sadnang, den 11. November 1918.

Im Namen des Gemeinderats:
Stadtschultheiß: Eckstein.

Aufruf von Stadtverwaltung und Gemeinderat zu „Ruhe und Besonnenheit“ (MB vom 11. November 1918).

⁴² MB vom 12. November 1918.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ MB vom 11. November 1918.

⁴⁵ MB vom 12. November 1918.

Wie von Gemeinderat Erlenbusch angekündigt, gab es am 11. November eine *Arbeiter-Versammlung im Schwanensaal*, deren einziger Tagesordnungspunkt die *Wahl eines Arbeiterrats* war. Der Hinweis, dass die Versammlung *ohne Sitzgelegenheit und Restaurierung* stattfinden würde, zeigt zum einen, dass man viele Menschen erwartete und zum anderen, dass das Ganze vermutlich ziemlich spontan organisiert worden war.⁴⁶ Leider gibt es keine genauen Angaben zur Teilnehmerzahl, im Nachbericht heißt es lediglich, dass die Versammlung *gut besucht* war.⁴⁷ Geleitet wurde sie von den beiden SPD-Gemeinderäten Wilhelm Erlenbusch und Robert Grauf.⁴⁸ Erlenbusch ging in seiner Rede unter anderem auf die Waffenstillstandsbedingungen ein, die *äußerst schwer und hart seien, besonders die Punkte 13 und 16*. Diese gehörten zu den „Bestimmungen, betreffend die deutschen Ostgrenzen“ und befahlen die vollständige Räumung des russischen Gebiets. Außerdem musste Deutschland durch die Neuziehung seiner Ostgrenzen den fast vollständigen Verlust von Westpreußen hinnehmen. Es ist interessant, dass Erlenbusch ausgerechnet diese Punkte der Waffenstillstandsbedingungen hervorhob, verdeutlicht aber, dass viele in Deutschland der Meinung waren, dass man den Krieg gegen Russland 1917 doch erfolgreich beendet habe und man nun ungerechtfertigterweise die Früchte dieses Sieges abgeben müsse.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand jedoch die Wahl eines Arbeiterrats, die auch erfolgreich vorgenommen wurde. Er bestand aus sechs Mitgliedern, die sich auf folgende Berufe verteilten: *Lederarbeiter 3, Metallarbeiter 1, Holzarbeiter 1, Bauhandwerker, Verkehrsarbeiter, Textilarbeiter und sonstige Berufe 1*.⁴⁹ Als Arbeitsplatz wurde dem Arbeiterrat das *Contor des Spar- und Konsumvereins* zur Verfügung gestellt, das sich im Gebäude Umlandstraße 9 befand.⁵⁰ Sofort nach seiner Konstituierung wandte sich der Arbeiterrat an den Gemeinderat mit dem Wunsch, *bei der*

Lebensmittelverteilung aktiv mitzuwirken. Der Gemeinderat versprach, *diesem Verlangen Rechnung zu tragen* – mit dem bezeichnenden Hinweis, dass *eine solche Maßnahme in gewissen Kreisen der Bevölkerung nur beruhigend wirken kann*. Außerdem beschloss der Gemeinderat, dass den Arbeiterräten *ihr Verdienstentgang aus der Stadtkasse entschädigt* werde.⁵¹

Es zeigt sich, dass eine funktionierende Lebensmittelversorgung der Bevölkerung beim Backnanger Arbeiterrat die höchste Priorität besaß und man damit bei Stadtverwaltung und Gemeinderat auf offene Ohren stieß. Die praktischen Anforderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit waren offensichtlich weitaus wichtiger als etwaige radikale politischen Veränderungen, die sicher auch



Einladung zur „Arbeiter-Versammlung“ im Schwanen, bei der ein Arbeiterrat gewählt wurde (MB vom 11. November 1918).

⁴⁶ MB vom 11. November 1918.

⁴⁷ MB vom 13. November 1918.

⁴⁸ Der 1881 in Backnang geborene Schäftemacher Robert Grauf, Wirt zur Limpurg, saß seit Ende 1917 für die SPD im Gemeinderat. Er verließ Backnang 1919 und verzog nach Heilbronn. Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 4. Teil: Das Jahr 1917. – In: Bjb 25, 2017, S. 119.

⁴⁹ MB vom 13. November 1918.

⁵⁰ Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, S. 51.

⁵¹ StAB Bac G 001-71, Bl. 821.

diskutiert wurden. Dies ist durchaus repräsentativ für die deutsche Rätebewegung im Spätherbst 1918. Man wollte zuallererst eine *politische und soziale Stabilisierung der entstehenden Republik* und nicht die *Diktatur des Proletariats*.⁵² Während sich in vielen Teilen des Deutschen Reichs die Rätebewegung nach dem Jahreswechsel 1918/19 schnell radikalisierte und sich immer mehr an den Forderungen der russischen Bolschewiki orientierte, blieb der Rätealltag in Württemberg *viel weniger revolutionär*.⁵³ Man engagierte sich hier vor allem im sozialen Bereich und stellte die politischen Forderungen hinten an. Letztlich konnte jedoch auch der Backnanger Arbeiterrat die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen, da sich die Versorgungssituation der Bevölkerung in den ersten Nachkriegsmonaten nur langsam verbesserte. Zudem blieb auch der erhoffte politische Einfluss aus und die württembergische Rätebewegung stand ganz allgemein im Frühsommer 1919 *am Rand der Bedeutungslosigkeit*.⁵⁴ Konsequenterweise und wahrscheinlich höchst desillusioniert traten deshalb im Juli 1919 auch *sämtliche Arbeiterratsmitglieder Backnangs von ihrer Tätigkeit zurück*.⁵⁵ Die radikalen politischen Forderungen der Rätebewegung übernahm anschließend vor allem die 1919 gegründete Kommunistische Partei Deutschlands. Sie erreichte in Backnang bei den Reichstagswahlen in der Weimarer Republik regelmäßig Stimmenanteile zwischen 20 und 30 Prozent und überflügelte damit deutlich die gemäßigtgere SPD.⁵⁶

Bilanz des Schreckens

Nach dem heutigen Stand der Forschung mussten 379 Backnanger Soldaten aufgrund des Ersten Weltkriegs ihr Leben lassen. Legt man die Zahlen der letzten Volkszählung vor dem Ausbruch des Kriegs zugrunde, ergibt sich daraus

folgendes Bild: 1910 hatte Backnang 8 676 Einwohner, wovon 4 340 männlich waren.⁵⁷ Damit verlor die Stadt während des Ersten Weltkriegs allein durch die verstorbenen Soldaten rund 8,7 Prozent seiner männlichen Bevölkerung. Hinzu kamen noch 86 gefallene und vermisste Soldaten aus den heutigen Stadtteilen, die sich folgendermaßen aufteilen: Heiningen (19), Maubach (14), Steinbach (44), Strümpfelbach (8) und Waldrems (10). Wenn man also das gesamte heutige Stadtgebiet zugrunde legt, hat Backnang mindestens 465 verstorbene Soldaten aufgrund des Ersten Weltkriegs zu beklagen. Hinzu kommt natürlich noch eine leider unbekannte Zahl von Toten unter der Zivilbevölkerung, die im Fall von Backnang zwar nicht auf direkte Kriegshandlungen zurückzuführen sind, aber indirekt mit den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs zu tun hatten. Wie oben bereits erwähnt, lässt sich die genaue Zahl leider nicht beziffern, da die Angaben in den Sterbebüchern keine Todesursachen beinhalten. Die absoluten Zahlen sind jedoch ein klarer Hinweis darauf, dass viele Menschen in Backnang aufgrund der indirekten Auswirkungen des Ersten Weltkriegs ihr Leben lassen mussten. In der Vorkriegszeit lag die Zahl der Toten in Backnang pro Jahr (zum Teil weit) unter 200, während sie in den Jahren 1914 bis 1918 immer darüber lag und im Jahr 1917 mit 284 den absoluten Höchststand erreichte.⁵⁸

Einzelschicksale gefallener Soldaten

Nachdem im Kriegsjahr 1914 in nur fünf Monaten 113, im Kriegsjahr 1915 81, im Kriegsjahr 1916 84, im Kriegsjahr 1917 72 Backnanger Soldaten gefallen oder verstorben waren, mussten im letzten Kriegsjahr 1918 schließlich noch 75 Soldaten ihr Leben lassen. Davon stammten 54 aus Backnang, elf aus Steinbach, vier aus Hei-

⁵² Klaus Schönhoven: Die republikanische Revolution 1918/19 in Baden und in Württemberg. – In: Hans-Georg Wehling/Angelika Hauser-Hauswirth (Hg.): Die großen Revolutionen im deutschen Südwesten. Stuttgart 1998 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 27), S. 107.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 111.

⁵⁵ MB vom 18. Juli 1919.

⁵⁶ Andreas Ebert: Wahlen in der Weimarer Republik in Backnang und Umgebung im Spiegel des Murrthal-Boten. – In: Marion Baschin/Gerhard Fritz (Hg.): 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger Murrthal-Boten. Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 2), S. 80 bis 99.

⁵⁷ StAB Bac E 050-14.

⁵⁸ StAB, Sterbebücher Backnang 1910 bis 1918.



Zum Gedenken an die gefallenen und vermissten Backnanger Soldaten des Ersten Weltkriegs wurde 1925 die Kriegergedächtnishalle auf dem Stadtfriedhof eingeweiht.

ningen, drei aus Maubach, zwei aus Strümpfelbach und einer aus Waldrems. Der jüngste gefallene Backnanger Soldat im Jahr 1918 war der erst 18-jährige Karl Wilhelm Heller aus Steinbach, der älteste der 47 Jahre alte Georg Dille.

Auch nach Beendigung des Ersten Weltkriegs starben noch insgesamt 31 ehemalige Backnanger Soldaten an den Kriegsfolgen, darunter 26 aus Backnang, jeweils zwei aus Steinbach und Waldrems sowie einer aus Maubach. Der bekannteste von ihnen war der Backnanger Ehrenbürger und Stadtschultheiß Hermann Eckstein, der sich kurz nach seiner Pensionierung im Jahr 1921 aufgrund der schrecklichen Geschehnisse, die er im Verlauf des Kriegs hatte erleben müssen, das Leben nahm.⁵⁹

Karl Heinrich Kern (1880 bis 1918)

Kern wurde am 10. Oktober 1880 in Backnang als Sohn des Webers Johann Gottlob Kern (1847 bis 1909) und dessen Ehefrau Christine Pauline geb. Schif (1848 bis 1908) geboren.⁶⁰ Er arbeitete als Gerber in Backnang und heiratete am 11. Oktober 1909 die aus Eschach/OA Gaildorf stammende Barbara Bay (1887 bis 1932). Aus dieser Ehe gingen bis 1913 insgesamt vier Kinder hervor.⁶¹ Offensichtlich hatte Kern mit starken gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die vermutlich von einem Unfall während seiner Militärzeit herrührten: Er kam vom 21. bis 25. September 1903 ins Garnisonslazarett Ulm und wurde Ende Oktober 1903 aus dem Militär-

⁵⁹ Sterbebuch Grab 4/1921. Zu Eckstein siehe: Trefz/Nopper (wie Anm. 13), S. 52. Inzwischen wurde der umfangreiche Nachlass von Eckstein mit zahlreichen Feldpostkarten und -briefen dem Stadtarchiv Backnang überlassen. Er soll in den kommenden Jahren ausgewertet werden.

⁶⁰ StAB FR BK 1, S. 68 f.

⁶¹ StAB FR BK 13, Bl. 211 f.

dienst als zeitig halbinvalide entlassen. Er erhielt zunächst für ein Jahr eine Pension von 6 M monatlich. 1904 bekam er dann eine Unfallpension von 83 M 33 Pf jährlich zuerkannt. Ein Jahr später wurde Kern als zeitig ganzinvalide und größtenteils erwerbsunfähig anerkannt und bekam ab Sommer 1905 eine Unfallpension von 500 M jährlich. Zur selben Zeit wurde er dauernd ganzinvalide, zeitig größtenteils erwerbsunfähig und zivildienstuntauglich. Die Konsequenz daraus war, dass er aus jedem Militärverhältnis entlassen wurde. Damit war das Kapitel Militärdienst für Karl Kern jedoch keineswegs abgeschlossen! Denn am 3. Dezember 1915 wurde er nach einer ärztlichen Untersuchung als wieder diensttauglich eingestuft und im Mai 1916 zum Landsturm-Ersatz-Bataillon XIII/22 einberufen. Ende des Jahres 1916 ging es dann mit dem 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon Ludwigsburg XIII/9 ins Feld. Ob Kern überhaupt an der Front eingesetzt worden ist, muss man jedoch stark bezweifeln, da seine Krankengeschichte weiterging. Schon im Frühjahr 1917 war er mehrere Tage revierkrank wegen Katarh d. Nierenbeckens. Am 23. Februar 1918 wurde Kern schließlich wegen Nierensteinkolik rechts ins Kriegslazarett Avesnes in Nordfrankreich eingeliefert. Dort verstarb er am nächsten Tag und wurde am 28. Februar 1918 auf dem Soldatenfriedhof beerdigt.⁶² Das Beispiel Karl Kern zeigt, dass es im Verlauf des Kriegs immer schwieriger wurde, die Massen an gefallenen Soldaten zu ersetzen und man deshalb auch auf Männer zurückgreifen musste, die entweder schon zu alt oder eben – wie Kern – gesundheitlich angeschlagen waren.

Max Theodor Vinnai (1894 bis 1918)

Vinnai wurde am 1. Januar 1894 in Stuttgart als Sohn des Zugführers Wilhelm Vinnai (1860 bis 1944) und dessen Ehefrau Mathilde geb. Münz (1865 bis 1921) geboren.⁶³ Am 1. April 1916 wurde er zum Füsilier-Regiment 122 eingezogen, das an der Ostfront stand. Vinnai war

zu diesem Zeitpunkt beruflich als Krankenkassenbeamter in Backnang tätig. Zwischen September 1916 und Juli 1917 nahm er an verschiedenen Schlachten im Osten teil. Am 10. Juli 1917 erfolgte die Versetzung zum Landwehr-Infanterie-Regiment 126, mit dem Vinnai am Fluss Stochod in Wolhynien im Nordwesten der Ukraine eingesetzt war.⁶⁴ Die durch die Oktoberrevolution 1917 in Russland an die Macht gekommenen Bolschewiki benötigten dringend eine Atempause und schlossen deshalb mit den Mittelmächten einen Waffenstillstand an der gesamten Ostfront, der am 15. Dezember 1917 in Kraft trat. Diese Waffenruhe, von der auch das Landwehr-Infanterie-Regiment 126 mit dem Gefreiten Vinnai profitierte, endete am 17. Februar 1918, als die Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland ergebnislos abgebrochen wurden. Einen Tag später kam es am Südabschnitt der Ostfront zu einer Großoffensive der Mittelmächte („Operation Faustschlag“), der Sowjetrußland keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen konnte. Deshalb mussten die Bolschewiki am 3. März 1918 den Frieden von Brest-Litowsk unterzeichnen. Eigentlich hätte es anschließend keine Kriegshandlungen mit Russland mehr geben dürfen. Allerdings hatten die Mittelmächte mit der Volksrepublik Ukraine bereits am 9. Februar 1918 einen Separatfrieden geschlossen und waren anschließend in die Ukraine einmarschiert, die sie bis Ende April 1918 vollständig besetzten. Dabei kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit russischen Truppen, denen am 17. März 1918 auch Max Vinnai bei Adabasch in der Ukraine zum Opfer fiel. Er wurde zwei Tage später im Bahnhofsgarten Adabasch im Einzelgrab beerdigt.⁶⁵

Otto Gottlob Layher (1898 bis 1918)

Layher wurde am 18. April 1898 in Backnang als Sohn des Mühlenbesitzers Gottlob Layher (1872 bis 1959) und dessen Ehefrau Luise Christiane geb. Häußermann (1872 bis 1944) geboren.⁶⁶ Sein Vater hatte 1895 die Getreidemühle

⁶² StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 56/1918.

⁶³ StAB FR BK 9, Bl. 163 f.

⁶⁴ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 57/1918.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ StAB FR BK 8, Bl. 60 f.



Auch Familie Layher, deren Getreidemühle an der Aspacher Brücke stand, verlor einen Sohn im Ersten Weltkrieg.

an der Aspacher Brücke käuflich erworben.⁶⁷ Otto Layher erlernte ebenfalls den Müllerberuf und hätte als ältester Sohn vermutlich irgendwann die väterliche Mühle übernehmen sollen. Wie bei so vielen seiner Zeitgenossen machte auch hier der Erste Weltkrieg einen Strich durch die Rechnung. Layher diente als Musketier im Württembergischen Infanterie-Regiment 475, das von 21. bis 28. März 1918 ins Aufmarschgebiet für die „Große Schlacht in Frankreich“ verlegt wurde. Mit dem sich abzeichnenden Friedensschluss im Osten konnte Deutschland Truppen an die Westfront verlagern und versuchte dort ab dem Frühjahr mit einer Reihe von Offensiven – letztlich vergeblich – eine Ent-

scheidung und damit einen siegreichen Ausgang des Kriegs zu erreichen. In die erste Offensive („Operation Michael“) war auch das Infanterie-Regiment 475 involviert, das am 30. März 1918 bei Conchy (-les Pöts), Boulogne-la Grasse und Onvillers angriff.⁶⁸ An diesem Tag wurde Otto Layher bei La Poste-Conchy durch einen Bauchschuss schwer verwundet, an dessen Folgen er am 31. März 1918 starb.⁶⁹ Diese erste gescheiterte Offensive, die am 6. April 1918 abgebrochen wurde, forderte rund 240 000 Tote und Verwundete auf deutscher Seite – darunter auch neun Soldaten aus Backnang sowie je ein Soldat aus Heiningen, Steinbach und Waldrems.⁷⁰

⁶⁷ StAB Bac K 001-76, S. 570 bis 582. Die Mühle blieb im Familienbesitz, bis der Betrieb 1978 eingestellt wurde. Seit 1984 befindet sich darin das Ungarndeutsche Heimatmuseum. Der Mühlkanal wird immer noch zur Stromerzeugung mittels einer Turbine genutzt. Trefz/Nopper (wie Anm. 13), S. 128 f.

⁶⁸ Zur Regimentsgeschichte siehe: Hans Burr: Das Württembergische Infanterie-Regiment Nr. 475 im Weltkrieg. Stuttgart 1921.

⁶⁹ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 78/1918.

⁷⁰ Vgl. dazu die Auflistung der gefallenen und vermissten Backnanger im Kriegsjahr 1918 am Ende dieses Beitrags.

Johann Primozic (1882 bis 1918)

Primozic wurde am 28. Dezember 1882 in Neumarkt (heute: Trzic in Slowenien) als Sohn des Matthias Primozic und dessen Ehefrau Marie geb. Meglic geboren.⁷¹ Er kam 1908 nach Backnang, wo er als Gerber arbeitete. Am 8. August 1908 heiratete er die gebürtige Backnangerin Elise geb. Winkler (1877 bis 1945). Das Ehepaar wohnte in der Wassergasse 1 zur Miete.⁷² Bis 1918 wurden fünf Kinder geboren, wobei der älteste Sohn Emil bereits 1915 im Alter von sieben Jahren starb.⁷³ Wie Otto Layher (siehe oben) diente auch Primozic im Infanterie-Regiment 475 und nahm an der „Operation Michael“ teil, die er – im Gegensatz zu Layher – zunächst auch überlebte. Er starb jedoch am 13. April 1918, rund eine Woche nach Beendigung der deutschen Offensive im Stellungskampf bei Boulogne-la Grasse.⁷⁴ Sein in Backnang geborener Sohn Hugo (1914 bis 1996) sollte während des Zweiten Weltkriegs zum hochdekorierten Soldaten werden: Er bekam am 19. September 1942 als erster Backnanger aus dem Mannschaftsstand das Ritterkreuz, eine der höchsten militärischen Auszeichnungen während des Dritten Reichs, verliehen. Am 28. Januar 1943 erhielt er für seine Erfolge als Geschützführer an der Ostfront zusätzlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz – eine Auszeichnung, die während des Zweiten Weltkriegs insgesamt nur 863-mal vergeben wurde.⁷⁵

Friedrich Hermann Eckstein (1894 bis 1918)

Eckstein wurde am 15. Mai 1894 in Backnang als Sohn des Bäckers Karl Eckstein (1866 bis 1927) und dessen Ehefrau Sofie geb. Pommer (1867 bis 1926) geboren.⁷⁶ Sein Vater betrieb in der Oberen Marktstraße 3 (heute: Marktstraße 33) eine Bäckerei und Schankwirtschaft. Hermann

Eckstein, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Backnanger Stadtschultheiß und späteren Ehrenbürger, meldete sich sofort nach Kriegsausbruch mit gerade mal 20 Jahren freiwillig zum Militär und kam am 1. September 1914 zum Reserve-Feldartillerie-Regiment 54 und mit dieser Einheit am 13. Oktober ins Feld – was in diesem Fall gleichbedeutend mit der Westfront in Frankreich war. Am 8. Mai 1915 wurde Eckstein *durch Schrapnell-Schuss am Kopf* verwundet und verbrachte einige Zeit im Lazarett. Anschließend ging es zurück zu seiner alten Einheit, bei der er sich auch noch befand, als er am 6. April 1918 als Unteroffizier in *Feuerstellung bei Méaulte durch Granattreffer* sein Leben verlor. Er wurde zwei Tage später in Carnoy an der Somme in Nordfrankreich begraben. In den Beilagen zum Sterberegister wurde bei Eckstein unter der Rubrik *Mitgemachte Gefechte* einfach kurz und bündig vermerkt: *Feldzug gegen Frankreich vom 19.10.14 bis 6.4.1918*.⁷⁷ Eckstein ist also ein gutes Beispiel für die Soldaten, die fast ununterbrochen im Feld waren und in diesen dreieinhalb Jahren Unmenschliches erlebten – nur um dann im letzten Kriegsjahr doch noch sterben zu müssen.

Wilhelm Felger (1891 bis 1918)

Felger wurde am 19. Dezember 1891 in Stuttgart als unehelicher Sohn der 1870 in Steinbach geborenen Karoline Dorothea Felger geboren.⁷⁸ Sein Großvater Johann Gottlieb Felger (1842 bis 1913) arbeitete als Rotgerber in Backnang, wo er im Jahr 1913 verstarb.⁷⁹ Über den weiteren Lebensweg von Wilhelm Felger, der den Beruf des Schreiners erlernte, ist leider nichts bekannt. Erst zwei Todesanzeigen im Murrthal-Boten vom 25. Juni 1918 zeigen, dass Felger am 17. Juni 1918 als *Vizefeldwebel-Flugzeugführer* zusammen mit dem *Flugzeugbeobachter u. Leutnant d. Res.* Leo Reichert (1896 bis 1918) *im Luftkampf* sein Le-

⁷¹ StAB FR BK 15, Bl. 110 b.

⁷² StAB Bac E 023-14, S. 322.

⁷³ StAB FR BK 15, Bl. 111.

⁷⁴ StAB Sterberegister Backnang 80/1918.

⁷⁵ Vgl. dazu: Helmut Bomm: Die Backnanger Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen und Orden aus den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45. – In: BJB 3, 1995, S. 78 bis 81.

⁷⁶ StAB FR BK 6, S. 348 f.

⁷⁷ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 103/1918.

⁷⁸ StAB FR BK 1, S. 271.

⁷⁹ Ebd., S. 270.

ben verlor.⁸⁰ Damit gehörte der hochdekorierte Felger zu den rund 11 000 Toten der Luftstreitkräfte des Deutschen Kaiserreichs während des Ersten Weltkriegs.⁸¹



Die beiden Todesanzeigen zu Wilhelm Felger (MB vom 25. Juni 1918).

Georg Dille (1871 bis 1918)

Dille wurde am 7. Mai 1871 im Gärtnerhof/Gemeinde Kirchenkirnberg/OA Welzheim als Sohn des Holzmachers Georg Dille und dessen Ehefrau Christine Regine geb. Noller geboren.⁸² Seine erste Ehefrau Karoline geb. Knödler verstarb 1895 in Fautspach, die Ehe blieb kinderlos. Am 16. April 1900 heiratete Dille in Backnang, wo er als Tagelöhner arbeitete, Rosine Pauline Schwarz (1865 bis 1944), die aus einer früheren Ehe zwei Kinder mitbrachte. Die Ehe mit Dille blieb kinderlos. Als er am 1. Oktober 1917 zur Reserve des Landwehr-Infanterie-Regiments 120 eingezogen wurde, war er bereits 46 Jahre alt. Vermutlich war er ursprünglich nicht für den Fronteinsatz vorgesehen, kam jedoch am 26. Mai 1918 noch in den *Stellungskampf in den Argonnen*, wo er am 1. Oktober 1918 schließlich durch Artilleriegeschoss getötet wurde.⁸³ Dille ist mit 47 Jahren der älteste Soldat mit Backnanger Hintergrund, der während des Ersten Weltkriegs sein Leben verlor.

Adolf Haidlen (1895 bis 1918)

Haidlen wurde am 22. August 1895 in Motootua auf Samoa als Sohn des Landvermessers Adolf Haidlen (1855 bis 1915) und dessen Ehefrau Sootage, einer eingeborenen Samoanerin, geboren.⁸⁴ Sein Vater war in den 1870er-Jahren beim Bau der Murrbahn als Vermesser beschäftigt gewesen und trat Anfang der 1880er-Jahre in den Dienst der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft Hamburg, die auf den Samoa-Inseln in der Südsee Besitzungen hatte. Als ein Teil Samoas 1889 in deutschen Besitz kam, wurde Haidlen senior, der bereits vor Ort war, zum Kaiserlichen Regierungs-Landmesser ernannt. Im Sommer 1914 kam Adolf Haidlen zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn zu Besuch nach Backnang, wo seine ältere Schwester Julie (1851 bis 1929) lebte. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte eine Rückkehr der beiden

⁸⁰ MB vom 25. Juni 1918.

⁸¹ Vgl. dazu die Verlustliste in: Walter von Eberhardt (Hg.): Unsere Luftstreitkräfte 1914–18. Berlin 1930.

⁸² StAB FR BK 1, S. 742 f.

⁸³ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 203/1918.

⁸⁴ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 149/1918.



Das Krankenhaus in Motootua auf Samoa, in dem Adolf Haidlen geboren wurde.

Haidlens nach Samoa. Adolf Haidlen senior verstarb am 10. Juli 1915 *nach längerem Leiden* im Alter von 60 Jahren und wurde in Backnang begraben.⁸⁵ Sein Sohn, von Beruf Kaufmann, wurde am 1. September 1915 zum Ersatz-Pionier-Bataillon 13 eingezogen und kam am 15. Juni 1916 mit dem Scheinwerferzug 312 ins Feld.⁸⁶ Die Scheinwerfer wurden bei den Pionieren hauptsächlich zur Gefechtsfeldbeleuchtung eingesetzt. Haidlen überlebte alle Einsätze und wurde am 5. Oktober 1918, also rund einen Monat vor Kriegsende, mit einer Grippe ins Reserve-Lazarett Stuttgart IX in Feuerbach eingeliefert, wo er vier Tage später an *Rippenfellentzündung beiderseits* und *Lungenentzündung* verstarb. Er fand am 13. Oktober 1918 auf dem Friedhof in Feuerbach seine letzte Ruhe.⁸⁷ Haidlen dürfte damit zu den Opfern der sogenannten Spanischen Grippe gehören, die vor allem im Herbst 1918 Millionen Menschen das Leben kostete.⁸⁸

Wilhelm Eugen Ehmann (1881 bis 1918)

Ehmann wurde am 30. Dezember 1881 in Backnang als Sohn des Rotgerbers Wilhelm Ehmann (1855 bis 1924) und dessen Ehefrau Bertha geb. Traub (1856 bis 1939) geboren.⁸⁹ Sein Vater betrieb seit 1900 in der Gartenstraße 118 eine Lederfabrik, in der auch Wilhelm mitarbeitete.⁹⁰ Am 8. Oktober 1908 heiratete er in Backnang Anna Marie geb. Wohlfarth (1877 bis 1914), mit der er eine 1912 geborene Tochter hatte. Seine Frau starb jedoch bereits am 15. Dezember 1914.⁹¹ Am 16. Oktober 1915 erfolgte die Einberufung von Wilhelm Ehmann und am 2. April 1916 kam er zum Landwehr-Infanterie-Regiment 120 an die Westfront. Er kämpfte in den folgenden zwei Jahren hauptsächlich in der Gegend von Verdun und in den Argonnen. Dort befand sich Ehmann auch noch kurz vor Kriegsende und starb am 7. Okto-

⁸⁵ MB vom 10. und 13. Juli 1915.

⁸⁶ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 149/1918.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Vgl. dazu: Eckard Michels: Die „Spanische Grippe“ 1918/19. Verlauf, Folgen und Deutungen in Deutschland im Kontext des Ersten Weltkriegs. – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Bd. 58, Nr. 1, München 2010, S. 1 bis 33.

⁸⁹ StAB FR BK 2, S. 1024 f.

⁹⁰ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Bjb 9, 2001, S. 188 f.

⁹¹ StAB FR BK 13, Bl. 115 f.



Backnang, den 14. Oktober 1918.

Nach über 4-jähriger treuer Pflichterfüllung im Felde verschied am 9. Oktober nach kurzer schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Offenbach unser lieber

Rudolf

Inhaber des Eis. Kreuzes II. Kl. und der Silb. Verd.-Med.

Ein weiterer herber Schlag traf uns heute durch die Nachricht, dass auch unser braver ältester Sohn, Bruder und Vater

Wilhelm

Inhaber des Eis. Kreuzes bei den schweren Kämpfen an der Westfront gefallen sei.

Er folgte seinen Brüdern Eugen und Rudolf als drittes Opfer in diesem Kriege.

Die schwerkgeprüften Eltern:

Wilhelm Ehmann

und Frau Berta, geb. Traub mit ihrem nun verwaisten ENKELKIND, der Bruder: Richard z. Zt. im Feld

Die Beerdigung unseres I. Rudolf findet hier Mittwoch nachm. 2 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Wenn Ueberführung unseres I. Wilhelm möglich, wird Beerdigung bekannt gegeben.

Gemeinsame Todesanzeige für die kurz hintereinander verstorbenen Brüder Wilhelm und Rudolf Ehmann (MB vom 15. Oktober 1918).

ber 1918 auf der *Hohenbornhöhe bei Chatel durch I[nfanterie] G[eschoss]*. Seine Leiche konnte nicht geborgen werden, *da das Kampffeld dem Feinde überlassen werden musste*.⁹² Im Jahr zuvor war am 19. März 1917 bereits sein jüngerer Bruder Eugen (1888 bis 1917), der als Heizer bei der Marine gedient hatte, im Marinelazarett Hamburg verstorben. Und es kam noch schlimmer: Nur zwei Tage nach Wilhelm Ehmann starb auch noch sein jüngster Bruder Rudolf Emil (1893 bis 1918) als Angehöriger des Feld-Artillerie-Regiments 29 in Offenbach *infolge Krankheit*.⁹³ Damit verloren innerhalb von nur anderthalb Jahren drei Brüder ihr Leben aufgrund des Ersten Weltkriegs.

Friedrich Wilhelm Härer (1882 bis 1918)

Härer wurde am 1. November 1882 in Steinbach als Sohn des Schreinermeisters Johannes Adam Härer (1853 bis 1939) und dessen Ehefrau Katharina geb. Aßmann (1855 bis 1920) geboren.⁹⁴ Er erlernte wie sein Vater das Schreinerhandwerk und gehörte 1906 zu den Gründern des Liederkranzes Steinbach. Am 23. März 1915 wurde er zum Infanterie-Regiment 121 eingezogen und kam wenig später zur Maschinengewehr-Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 246. Er nahm bis 1918 an zahlrei-



90 Jahre nach Kriegsende wurden im Argonnenwald noch Ausrüstungsgegenstände des vermissten Steinbacher Soldaten Wilhelm Härer gefunden.

⁹² StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 218/1918.

⁹³ StAB FR BK 2, S. 1024 f.

⁹⁴ Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch Backnang Bd. 4. Neubiberg 2005, S. 38 (Nr. 10855). Die weiteren Angaben zu Härers zivilen und militärischen Laufbahn stammen aus: Roland Idler: Heimkehr nach 90 Jahren – Das Schicksal des im Ersten Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härer (1882 bis 1918). – In: Bjb 17, 2009, S. 183 bis 199.

chen Gefechten, zumeist in der Nähe von Verdun, teil. Kurz vor Ende des Kriegs befand er sich in Abwehrkämpfen im Argonnerwald, wo er seit 10. Oktober 1918 als vermisst galt. Erst 90 Jahre nach Kriegsende konnte sein Schicksal endgültig geklärt werden: US-amerikanische Soldaten forschten über ein Stoßtruppenunternehmen im Oktober 1918 und fanden dabei im August 2008 unter anderem auch die Erkennungsmarke sowie weitere Ausrüstungsgegenstände von Wilhelm Härer. Mit einer Feier am 28. April 2009 in Steinbach gedachte die Bevölkerung zusammen mit deutschen und amerikanischen Soldaten und Reservisten sowie Offizieren weiterer Nato-Staaten des toten Wilhelm Härer. Seine Erkennungsmarke sowie die gefundenen Ausrüstungsgegenstände werden seither im Stadtarchiv Backnang aufbewahrt. Heute erinnert eine von Dr. Roland Idler gestiftete Gedenktafel auf dem Steinbacher Friedhof an Wilhelm Härer und die Umstände, die zur Aufklärung seines Todes vor nunmehr über 100 Jahren führten.⁹⁵

Karl Otto Schäfer (1893 bis 1918)

Schäfer wurde am 22. Dezember 1893 in Backnang als Sohn des Rotgerbers Karl Gottlob Schäfer (1856 bis 1934) und dessen Ehefrau Karoline Johanne geb. Diller (1865 bis 1952) geboren.⁹⁶ Er erlernte den Beruf des Sattlers und trat am 7. Oktober 1913 in den Militärdienst beim württembergischen Ulanen-Regiment 20 in Ludwigsburg ein.⁹⁷ Bei diesem Regiment handelte es sich um einen Kavallerieverband innerhalb der württembergischen Armee. Die berittenen Soldaten dieses Regiments wurden hauptsächlich zur Aufklärung, Flankensicherung und zum Meldedienst eingesetzt. Der Teil des Regiments, zu dem auch Schäfer gehörte, befand sich seit Sommer 1918 im südrussischen Taganrog am Asowschen Meer. Dort wurde Schäfer am 18. Oktober 1918 mit *Grippe* ins Lazarett eingeliefert, wo er fünf Tage später verstarb. Schäfer fand auf dem Stadtfriedhof Taganrog seine letzte Ruhestätte.⁹⁸ Wie Adolf Haidlen (siehe oben) dürfte auch Otto Schäfer zu den Opfern der Spanischen Grippe gehört haben.



Blick auf das südrussische Taganrog im Jahr 1918.

⁹⁵ Ebd., S. 194 bis 199.

⁹⁶ StAB FR BK 6, S. 62 f.

⁹⁷ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 200/1918.

⁹⁸ Ebd.

Karl Rudolf Schlaile (1898 bis 1918)

Schlaile wurde am 13. Februar 1898 in Backnang als Sohn des Gerbers Georg Gottlob Schlaile (1870 bis 1941) und dessen Ehefrau Friederike



Kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs verlor der Matrose Rudolf Schlaile noch sein Leben, als das U-Boot 116 am 28. Oktober 1918 auf eine Mine lief und sank.

Wilhelmine geb. Stradinger (1871 bis 1939) geboren.⁹⁹ Er erlernte den Beruf des Tischlers und trat am 15. September 1916 in den Militärdienst ein.¹⁰⁰ Kurz vor Kriegsende diente er als Matrose auf dem U-Boot UB 116. Dieses Boot war am 24. Mai 1918 in Dienst gestellt worden und befand sich seit 4. Oktober 1918 unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Hans Joachim Esmann (1892 bis 1918).¹⁰¹ Am 24. Oktober 1918 erging der später berühmt gewordene Flottenbefehl, der die noch vorhandenen deutschen Schiffe und U-Boote in eine sinnlose Entscheidungsschlacht schicken wollte, um *im letzten Kampf ihr Äußerstes getan zu haben*.¹⁰² Als Vorbereitung zu der geplanten Schlacht, die vor der niederländischen Nordseeinsel Terschelling stattfinden sollte, wurden deutsche U-Boote Richtung Scapa Flow im Norden Schottlands geschickt, wo die englische Grand Fleet ihren Stützpunkt hatte. Das UB 116 drang am 28. Oktober 1918 nach Scapa Flow ein, wurde von einer Mine erfasst und sank augenblicklich. Alle 36 Männer der Besatzung, darunter auch Rudolf Schlaile, kamen dabei ums Leben. UB 116 war das letzte deutsche U-Boot, das im Ersten Weltkrieg versenkt wurde.¹⁰³ Die von der deutschen Seekriegsleitung gewünschte Entscheidungsschlacht wurde schließlich durch die Matrosenaufstände Ende Oktober 1918 verhindert und die deutsche Flotte versenkte sich am 21. Juni 1919 in Scapa Flow, wohin die Schiffe als Folge des Waffenstillstands ausgeliefert werden mussten, selbst.¹⁰⁴

⁹⁹ StAB FR BK 7, Bl. 207.

¹⁰⁰ StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 131/1919.

¹⁰¹ Zu dem Folgenden siehe: Harald Bendert: Die UB-Boote der Kaiserlichen Marine 1914-1918. Einsätze, Erfolge, Schicksal. Hamburg 2000.

¹⁰² Zitiert nach: Wilhelm Deist: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. – In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 14 (1966), Heft 4, S. 355.

¹⁰³ Bendert (wie Anm. 101).

¹⁰⁴ Vgl. dazu: Andreas Krause: Scapa Flow – Die Selbstversenkung der wilhelminischen Flotte. Berlin 1999.

Gefallene und vermisste Backnanger im Kriegsjahr 1918

Backnang	54
Maubach	3
Heiningen	4
Steinbach	11
Strümpfelbach	2
Waldrems	1

Insgesamt 75

Februar

Karl Heinrich Kern

* 10.10.1880 Backnang
† 24.02.1918 Avesnes (Frankreich)
37 Jahre

Karl Gotthold Schmidgall

* 28.01.1895 Steinbach/OA Backnang
† 21.02.1918 Stoumont (Belgien)
23 Jahre

März

Max Theodor Vinnai

* 01.01.1894 Stuttgart
† 17.03.1918 Adabasch (Ukraine)
24 Jahre

Otto Albert Scholl

* 15.03.1898 Backnang
† 21.03.1918 Bauteux (Frankreich)
20 Jahre

Emil Gotthilf Schönberger

* 07.08.1897 Backnang
† 22.03.1918 Beaumetz (Frankreich)
20 Jahre

Karl Otto Pfeffer

* 17.11.1898 Heilbronn am Neckar
† 24.03.1918 Hénin (Frankreich)
19 Jahre

Johann Adam Kienzle

* 06.10.1879 Backnang-Unterschöntal
† 24.03.1918 St. Martin (Frankreich)
38 Jahre

Hermann Albert Schwarz

* 24.07.1895 Waldrems
† 28.03.1918 St. Léger (Frankreich)
22 Jahre

Otto Weidner

* 14.03.1897 Rieden/OA Hall
† 30.03.1918 Margny (Frankreich)
21 Jahre

Karl Hermann Heller

* 05.11.1894 Steinbach/OA Backnang
† 31.03.1918 Moreuil (Frankreich)
23 Jahre

Otto Gottlob Layher

* 18.04.1898 Backnang
† 31.03.1918 La Poste-Conchy (Frankreich)
19 Jahre

April

Wilhelm Gottlieb Häussermann

* 05.12.1892 Heiningen/OA Backnang
† 05.04.1918 Colincamps (Frankreich)
25 Jahre

Georg Hankele

* 30.08.1878 Neidenfels/OA Crailsheim
† 05.04.1918 Colincamps (Frankreich)
39 Jahre

Wilhelm Julius Kolesch

* 11.10.1896 Backnang
† 05.04.1918 Braches (Frankreich)
21 Jahre

Gottlob Wilhelm Weber

* 01.06.1897 Spiegelberg/OA Backnang
† 05.04.1918 Férin (Frankreich)
20 Jahre

Johann Primozic

* 28.12.1882 Neumarkt/
Bezirk Krainsberg im Krain
† 13.04.1918 Boulogne-la-Grasse (Frankreich)
35 Jahre

Rudolf Hermann Hammer

* 12.12.1893 Backnang
† 14.04.1918 Gelaucourt (Frankreich)
24 Jahre

Paul Eugen Schwarz

* 28.06.1895 Steinbach/OA Backnang
† 14.04.1918 Dernancourt (Frankreich)
22 Jahre

Johann Gotthilf Rombold

* 24.02.1889 Maubach/OA Backnang
† 18.04.1918 Boulogne-la-Grasse (Frankreich)
29 Jahre

Friedrich Hermann Eckstein

* 15.04.1894 Backnang
† 22.04.1918 Méaulte (Frankreich)
24 Jahre

Friedrich Karl Maier

* 26.04.1892 Backnang
† 24.04.1918 Wafusée-Fouilloy-Hamele
(Frankreich)
25 Jahre

Wilhelm Schmidgall

* 22.06.1898 Steinbach/OA Backnang
† 30.04.1918 Neuf-Berquin (Frankreich)
19 Jahre

Mai

Gottlieb Ernst Stecker

* 07.02.1898 Heiningen/OA Backnang
† 27.05.1918 Kolberg/Pommern (Lazarett)
20 Jahre

Gotthilf Otto Pfeleiderer

* 22.02.1897 Backnang-Germansweiler
† 29.05.1918 Longavesnes (Frankreich)
21 Jahre

Hermann Conradt

* 31.03.1897 Backnang
† 31.05.1918 Reims (Frankreich)
21 Jahre

Wilhelm Christian Wöhrle

* 03.05.1890 Sankt Georgen/
Badisches Amt Villingen
† 31.05.1918 Venteneux (Frankreich)
28 Jahre

Juni

Friedrich Pfeil

* 24.04.1875 unbekannt
† 06.06.1918 Stuttgart
43 Jahre

Josef Schips

* 07.12.1874 Waldstetten/OA Gmünd
† 13.06.1918 Bolante/Argonnerwald
(Frankreich)
43 Jahre

Wilhelm Friedrich Specht

* 01.07.1896 Backnang
† 16.06.1918 Hébuterne (Frankreich)
21 Jahre

Wilhelm Felger

* 19.12.1891 Stuttgart
† 17.06.1918 Lille (Frankreich)
26 Jahre

Juli

Karl Eugen Grund

* 08.02.1897 Steinbach/OA Backnang
† 08.07.1918 Combles (Frankreich)
21 Jahre

Karl August Schuler

* 18.10.1890 Rietenau/OA Backnang
† 08.07.1918 Ludwigsburg (Lazarett)
27 Jahre

Adolf Schwenger

* 19.09.1884 Heiningen/OA Backnang
† 11.07.1918 Hannover
33 Jahre

Hermann Trefz

* 15.03.1877 Backnang
† 11.07.1918 Finnland
41 Jahre

Emil Albert Luithardt

* 08.02.1899 Backnang
† 15.07.1918 Bois de Barbillon (Frankreich)
19 Jahre

Eugen Schlipf

* 27.06.1899 Backnang
† 15.07.1918 Reims (Frankreich)
19 Jahre

Jakob Wilhelm Krauter

* 27.08.1893 Backnang-Unterschöntal
† 17.07.1918 Vendières (Frankreich)
24 Jahre

Carl Eugen Kugler

* 08.05.1891 Backnang
† 18.07.1918 Weingarten (Lazarett)
27 Jahre

Albert Ade

* 07.12.1899 Backnang
† 21.07.1918 Lille (Frankreich)
18 Jahre

Friedrich Hermann Luckscheiter

* 16.02.1899 Backnang
† 29.07.1918 Arcy-Saint-Restitue (Frankreich)
19 Jahre

Gottlieb Friedrich Glück

* 24.03.1884 Strümpfelbach/OA Backnang
† 31.07.1918 Morlancourt (Frankreich)
34 Jahre

August

Karl Wilhelm Heller

* 25.12.1899 Steinbach/OA Backnang
† 05.08.1918 Courselles (Frankreich)
18 Jahre

Gotthilf Emil Erlenbusch

* 11.12.1897 Steinbach/OA Backnang
† 07.08.1918 D'Huizel (Frankreich)
20 Jahre

Friedrich Karl Wohlfarth

* 06.04.1899 Maubach/OA Backnang
† 09.08.1918 Proyart (Frankreich)
19 Jahre

Heinrich Ludwig Vock

* 08.05.1884 Widdern/OA Neckarsulm
† 13.08.1918 Villers-lès-Roye (Frankreich)
34 Jahre

Otto Ostertag

* 01.02.1897 Backnang
† 17.08.1918 Villers-lès-Roye (Frankreich)
21 Jahre

Christian Hermann Vogel

* 27.07.1877 Backnang
† 18.08.1918 Ancre (Frankreich)
41 Jahre

Gotthilf Fischer

* 16.01.1890 Backnang
† 21.08.1918 Jarny (Frankreich)
28 Jahre

Gustav Friedrich Ludmann

* 01.05.1890 Backnang
† 30.08.1918 Curlu (Frankreich)
28 Jahre

September

Georg Ludwig Henning

* 01.04.1896 Metzingen/OA Urach
† 01.09.1918 Rochefort-sur-Mer (Frankreich)
22 Jahre

Friedrich Hermann Of

* 12.10.1881 Heiningen/OA Backnang
† 26.09.1918 Argonnerwald (Frankreich)
36 Jahre

Oktober

Georg Dille

* 07.05.1871 Kirchenkirnberg/OA Welzheim
† 01.10.1918 Argonnerwald (Frankreich)
47 Jahre

Karl Wilhelm Layer

* 28.07.1887 Maubach/OA Backnang
† 02.10.1918 Serauvillers (Frankreich)
31 Jahre

Franz Eugen Schick

* 25.07.1874 Unterreichenbach/OA Calw
† 02.10.1918 St. Jurin (Frankreich)
44 Jahre

Wilhelm Eugen Ehmann

* 30.12.1881 Backnang
† 07.10.1918 Argonnerwald (Frankreich)
36 Jahre

Karl Hermann Otto Heller

* 27.08.1896 Welzheim
† 08.10.1918 Bantouzelle (Frankreich)
22 Jahre

Adolf Haidlen

* 22.08.1895 Motootua/Samoa
† 09.10.1918 Feuerbach (Lazarett)
23 Jahre

Rudolf Emil Ehmann

* 04.04.1893 Backnang
† 09.10.1918 Offenbach (Lazarett)
25 Jahre

Wilhelm Wolf

* 06.08.1894 Backnang
† 09.10.1918 Rostow am Don (Russland)
24 Jahre

Friedrich Wilhelm Härer

* 01.11.1882 Steinbach/OA Backnang
† 10.10.1918 Argonnerwald (Frankreich)
35 Jahre

Johann Christian Wahl

* 11.06.1886 Steinbach/OA Backnang
† 11.10.1918 vermisst
32 Jahre

Ferdinand Paul Stroh

* 31.03.1887 Pleidelsheim/OA Marbach
† 13.10.1918 Tenorgnes (Frankreich)
31 Jahre

Karl Gottlieb Burgel

* 31.01.1873 Backnang
† 18.10.1918 Karlsruhe (Lazarett)
45 Jahre

Reinhold Heller

* unbekannt
† 18.10.1918 unbekannt
unbekannt

Johann Gustav Weiss

* 15.05.1883 Backnang
† 20.10.1918 Monte Cucco (Italien)
35 Jahre

Johann Christian Sannwald

* 15.03.1886 Käsbach/
Gde. Murrhardt/OA Backnang
† 20.10.1918 vermisst bei Kortrijk (Belgien)
32 Jahre

Karl Rudolf Bareiss

* 13.03.1892 Stuttgart
† 23.10.1918 Odessa (Ukraine)
26 Jahre

Karl Otto Schäfer

* 22.12.1893 Backnang
† 23.10.1918 Taganrog (Russland)
24 Jahre

Karl Friedrich Rumpel

* 31.11.1882 Wilflingen/OA Riedlingen
† 24.10.1918 Wilflingen/OA Riedlingen
35 Jahre

Johann Gottlieb Seitter

* 29.09.1884 Siebersbach/Gde. Sulzbach
an der Murr/OA Backnang
† 28.10.1918 Steinbach/OA Backnang
34 Jahre

Karl Rudolf Schlaile

* 13.02.1898 Backnang
† 28.10.1918 Scapa Flow (Großbritannien)
20 Jahre

Karl Christian Haug

* 29.04.1876 Backnang
† 30.10.1918 Backnang
42 Jahre

November

Reinhold Häusser

* 27.09.1885 Backnang-Ungeheuerhof
† 01.11.1918 vermisst
33 Jahre

Paul Jakob Schiefer

* 06.01.1891 Fautspach/OA Backnang
† 04.11.1918 unbekannt
27 Jahre

Gottlob Karl Beck

* 23.12.1881 Steinbach/OA Backnang
† 05.11.1918 Steinbach/OA Backnang
36 Jahre

Soldaten, die nach Beendigung des
Ersten Weltkriegs an den Kriegsfolgen
verstarben

Backnang	26
Maubach	1
Steinbach	2
Waldrems	2
Insgesamt	31

Johann Immanuel Dietermann

* 13.08.1892 Backnang
† 14.11.1918 Aachen (Lazarett)
26 Jahre

Gotthilf Hermann Wetzel

* 30.10.1893 Backnang
† 15.11.1918 Backnang
25 Jahre

Gottlieb Albert Ellinger

* 13.08.1892 Backnang
† 24.11.1918 Ludwigsburg (Lazarett)
26 Jahre

Friedrich Adolf Wolf

* 23.04.1895 Eschenstruet/Gde. Murrhardt/
OA Backnang
† 27.11.1918 Stuttgart
23 Jahre

Paul Gustav Zuch

* 11.01.1874 Sulzbach an der Murr/
OA Backnang
† 05.12.1918 Backnang (Lazarett)
44 Jahre

Otto Wilhelm Beck

* 08.04.1891 Steinbach/OA Backnang
† 18.12.1918 Kiew (Ukraine)
27 Jahre

Hermann Gottlieb Sannwald

* 04.11.1895 Backnang
† 11.03.1919 Backnang
23 Jahre

Gustav Hermann Müller

* 10.10.1876 Großaspach/OA Backnang
† 04.05.1919 Backnang
42 Jahre

Gottlob Karl Sanzenbacher

* 24.05.1892 Waldrems/OA Backnang
† 03.07.1919 Waldrems/OA Backnang
27 Jahre

Karl Friedrich Müller

* 22.06.1876 Künzelsau
† 07.07.1919 Backnang
43 Jahre

Jonathan Paul Ade

* 03.03.1891 Backnang
† 28.08.1919 Backnang
28 Jahre

Alfred August Läßle

* 08.10.1900 Schwaikheim/OA Waiblingen
† 26.09.1919 Ulm
18 Jahre

Gustav Adam Nüssle

* 23.08.1886 Backnang
† 03.10.1919 Zuffenhausen
33 Jahre

Alfred Hermann Stroh

* 05.08.1890 Buchau
† 03.11.1919 Biberach
29 Jahre

Emil Heinrich Stanger

* 28.05.1889 Calw
† 09.03.1920 Turin (Italien)
30 Jahre

Adolf Breuninger

* 09.11.1888 Urach
† 30.03.1920 Backnang
31 Jahre

Karl Kemmerle

* 06.03.1874 Unterführbuch/
Ged. Wain/OA Laupheim
† 01.05.1920 Backnang
46 Jahre

Robert Carl Daiss

* 22.02.1894 Backnang
† 17.12.1920 Weingarten
26 Jahre

Johann Gottlieb Schlichenmaier

* 19.02.1879 Waldrems-Horbachhof/
OA Backnang
† 08.05.1921 Waldrems-Horbachhof/
OA Backnang
42 Jahre

Hermann Eckstein

* 28.03.1872 Backnang
† 08.06.1921 Grab
49 Jahre

Wilhelm Hermann Daiss

* 22.11.1895 Backnang
† 27.06.1921 Waldeck bei Nagold
25 Jahre

Daniel Gotthilf Hahn

* 14.04.1889 Backnang
† 02.07.1921 Backnang
32 Jahre

Gottlieb Robert Holzwarth

* 30.09.1886 Steinbach/OA Backnang
† 24.02.1922 Stuttgart
35 Jahre

Eugen Drechsel

* 23.08.1894 Backnang
† 29.10.1922 Leipnitz/Sachsen
28 Jahre

Jakob Christian Ficker

* 20.02.1894 Maubach/OA Backnang
† 05.12.1922 Backnang
28 Jahre

Emil Friedrich Reinhardt

* 20.11.1898 Affalterbach/OA Marbach
† 31.12.1922 Backnang
24 Jahre

Robert Ernst Happold

* 29.01.1883 Heilbronn am Neckar
† 19.02.1923 Backnang
40 Jahre

Ulrich Roller

* 29.08.1877 Zimmer/Gde. Maisenbach/
OA Neuenbürg

† 03.05.1923 Stuttgart
45 Jahre

Karl August Langbein

* 16.11.1891 Backnang

† 07.10.1923 Backnang
31 Jahre

Paul Christian Jakob Renschler

* 30.09.1886 Schöckingen/OA Leonberg

† 18.10.1923 Backnang
37 Jahre

Gotthilf Hermann Rudolf Mayer

* 22.08.1883 Backnang

† 03.04.1924 Backnang
40 Jahre

Ein Backnanger als Zeuge eines Kriegsverbrechens am Ende des Ersten Weltkriegs

Karl Jauß und die Vorfälle vom 18. Oktober 1918

Von Gerhard Fritz und Roland Idler

Kriegsvölkerrecht 1914/18

Üblicherweise denkt man bei Kriegsverbrechen an den Zweiten Weltkrieg. Tatsächlich hat es in erheblichem Umfang auch Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg gegeben – wenn auch nicht so viele und nicht so schlimme wie im Zweiten Weltkrieg (sieht man einmal vom Sonderfall der Armenier-Massaker 1915 ab). Grundsätzlich muss man im Kriegsvölkerrecht zwei verschiedene Sachverhalte unterscheiden, die heute von Uninformierten oft vermengt werden: Es gibt einerseits das *ius ad bellum* und andererseits das *ius in bello*. Das *ius ad bellum* – zu Deutsch: Das Recht zum Krieg, das heißt das Recht, einen Krieg zu beginnen – mag zwar heute nach moralischen Gründen als Verbrechen an sich angesehen werden – weil ja jeder Krieg an sich ein Verbrechen ist –, aber nach dem 1914/18 geltenden Völkerrecht stand es jedem Staat zu, nach Übergabe einer formellen Kriegserklärung einen Krieg zu beginnen. Dies an sich war juristisch gesehen noch kein Verbrechen.

Wenn der Krieg begonnen hatte, war er aber 1914/18 (wie übrigens auch 1939/45 und in allen folgenden Kriegen) nach gewissen Regeln zu führen. Dies war das *ius in bello*. Der Krieg war kein sinnloses und unkontrolliertes Morden, sondern das Morden war – um die schlimmsten Exzesse zu verhindern – einigen international geltenden Übereinkünften unterworfen. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs waren dies allein die erste Genfer Konvention von 1864 und insbesondere die Haager Land-

kriegsordnung, die 1899 und 1907 festgelegt und von den späteren Kriegsgegnern als geltendes Kriegsvölkerrecht anerkannt worden war. Die erste Genfer Konvention legte fest, dass verwundete Soldaten – egal ob Freund oder Feind – in den Genuss der Pflege durch das Rote Kreuz kommen sollten. Übergriffe gegen verwundete Soldaten waren damit verboten.

Die Haager Landkriegsordnung definierte zunächst einmal den Status des Kombattanten, das heißt desjenigen, der legitimerweise Waffen führen und an Kampfhandlungen teilnehmen durfte.¹ Ein Kombattant musste uniformiert sein und seine Waffen offen tragen. Zivilisten mussten geschont werden, durften aber auch keine Waffen tragen. Taten sie das doch, galten sie als Freischärler und durften nach Kriegsrecht sofort abgeurteilt und erschossen werden. Solche bewaffneten Zivilisten – damals auch als Franktireurs bezeichnet – spielten insbesondere in den ersten Kriegswochen 1914 eine erhebliche Rolle. In Belgien töteten sie über 2 000 deutsche Soldaten. Das deutsche Militär reagierte mit aller Härte und erschoss – als kriegsvölkerrechtlich legitime Repressalie – über 6 000 Belgier, darunter viele auf frischer Tat erappte Franktireurs, aber als sogenannten Repressalexzess allerdings auch viele Unschuldige. An der Existenz der Franktireurs, die von der alliierten Propaganda stets bestritten wurde, kann es mittlerweile keinen Zweifel mehr geben. Eine intensive Forschungsdebatte unter den Historikern in den letzten Jahren hat hier für völlige Klarheit gesorgt.²

¹ Zur Haager Landkriegsordnung: Jost Dülffer: Regeln im Krieg? Kriegsverbrechen und die Haager Friedensordnung. – In: Wolfram Wette/Gerd R. Ueberschär (Hg.): Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert. Darmstadt 2001, S. 35 bis 49.

² John N. Horne/Alan Kramer: German Atrocities 1914. A History of Denial. New Haven 2011; dieses vorschnell hochgelobte und preisgekürnte Buch wurde vollkommen demontiert von: Gunter Spraul: Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen. Berlin 2016; Ulrich Keller: Schuldfragen. Belgischer Untergundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914. Paderborn 2017. Vgl. auch den Disput in der Presse: Klaus Wiegrefe: Furchtbare Reaktionen. Verschwiegen Historiker alliierte Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg? Eine Studie wirft einen neuen Blick auf die deutschen Massaker in Belgien 1914. – In: Der Spiegel Nr. 45 (2011), vom 4.11.2017. Alan Kramer/John Horne: Wer schießt aus dem Hinterhalt? In Belgien verübten deutsche Soldaten 1914 Massaker an Zivilisten. Gerechtfertigt werden sie mit angeblichen Attacken irregulärer Truppen. Dass es diesen Freischärlerkrieg nie gegeben hat, war lange Konsens der Historiker. [...] – In: FAZ 1.3.2018; Ulrich Keller: Gespenster schießen nicht mit Schrotflinten. Bildeten sich die deutschen Soldaten die Angriffe belgischer Freischärler 1914 ein? Hatten sie Angst vor dem, was ihre Großväter 1870 in Frankreich erlebt hatten? Das ist eine Propagandalegende. Antwort auf John Horne und Alan Kramer. – In: FAZ 10.4.2018.

Aber um bewaffnete Zivilisten geht es im vorliegenden Beitrag nicht. Wir befinden uns hier nicht mehr in den ersten Kriegswochen 1914, sondern in den letzten Kriegswochen im Oktober 1918. Hier sollte man sich die weiteren Regeln der Haager Landkriegsordnung vor Augen führen: Wenn ein Gegner sich ergab, durfte er nicht mehr getötet, verwundet oder sonst misshandelt werden, sondern war zu schonen und in Kriegsgefangenschaft zu nehmen. Kriegsgefangene durften nicht schlechter untergebracht, gepflegt und behandelt werden als die eigenen Soldaten.

Die Aussage von Karl Jauß

In der Regel haben sich die Kontrahenten im Ersten Weltkrieg auch an diese Vorschriften der Haager Landkriegsordnung gehalten. Aber es gab nicht wenige schlimme Ausnahmen,³ und mit einer solchen Ausnahme haben wir es im vorliegenden Fall zu tun. Als der Gmünder Georg Stütz Mitte der 1920er-Jahre an seiner schließlich 1927/28 gedruckten Gmünder Kriegschronik arbeitete, recherchierte er unter anderem das Schicksal des als vermisst geltenden Gmünder Landsturmmannes Wilhelm Vollmer. Die Aussage von Vollmers Kriegskamerad, dem Backnanger Bäckermeister Karl Jauß, brachte Licht in die Angelegenheit. Stütz fasste seine Untersuchungsergebnisse zusammen: *Bei den Nachforschungen nach dem vermißten Landsturmmann Wilhelm Vollmer aus Gmünd hat ein ehemaliger Unteroffizier der 2. Kompanie Regt. 120, Karl Jauß, Bäckermeister in Backnang, folgendes zu Protokoll gegeben: „Am 18. Oktober 1918 ist die ganze 2. Kompanie in amerikanische Gefangenschaft geraten. Zuerst wurde der erste Zug überrumpelt. Ich erhielt vom Kompanieführer den Befehl, nach dem ersten Zug zu sehen. Ich stellte einwandfrei fest, daß der ganze Zug erstochen in der Stellung lag an der Straße Chatillon – Le Cateau. Alle Leute (22–24 Mann) hatten Stiche ins Herz und waren tot, darunter auch der Landsturmmann Wilhelm Vollmer. Ich erinnere*

mich daran ganz bestimmt. Eine halbe Stunde später wurde auch ich mit dem Rest der Kompanie gefangen genommen. Die amerikanischen Soldaten, meist polnischer Nationalität, waren betrunken. Wohl in Erbitterung darüber, daß auch der erste Zug sich bis zuletzt gewehrt hat, haben sie alle Angehörigen desselben hingemetzelt.‘ Vollmer fiel im Alter von 40 Jahren.⁴

Zivile und militärische Biografie von Jauß

Jauß galt als zuverlässiger Soldat und – noch vor dem Ersten Weltkrieg – als ehrlicher Backnanger Bürger. Er war am 2. Dezember 1883 in Gerlingen im Oberamt Leonberg geboren worden und wohnte spätestens seit 1908 in Backnang, wo er am 26. Mai dieses Jahres die Backnangerin Maria Krauß geheiratet hatte. Seit 1. Juni 1908 war er in der Schillerstraße 49 gemeldet, wo er als Bäckermeister eine Bäckerei betrieb. Kurz vor seinem 70. Geburtstag verzog er am 9. November 1953 nach Tailfingen. Dort blieb er aber nur kurz und kehrte am 24. April 1954 wieder nach Backnang zurück, wo er nun in der Schillerstraße 44b wohnte. Nach eineinhalb Jahren verstarb er am 28. Dezember 1955. Nur einmal war er mit dem Gesetz in Konflikt geraten – offensichtlich wegen einer Lappalie: Am 27. November 1937 war er wegen *Verk. v. frischgeb. Weizenmischbrot* zu 30 Mark Strafe oder sechs Tagen Gefängnis verurteilt worden. Irgendetwas scheint an seinem Weizenmischbrot nicht in Ordnung gewesen zu sein. Näheres ist nicht bekannt.⁵

Der 1914 ja immerhin schon 31-jährige Jauß wurde ins Reserve-Infanterie-Regiment 248 einberufen. Die drei Bataillone dieses neu aufgestellten Regiments waren seit dem 26. August 1914 von den Ersatz-Bataillonen des Infanterie-Regiments 121, des Füsilier-Regiments 122 und des Infanterie-Regiments 126 aufgestellt worden. Ein eigenes Ersatz-Bataillon des Regiments 248 wurde erst am 22. April 1915 in Kornwestheim aufgestellt.⁶

³ Franz W. Seidler: Erschießungen von Kriegsgefangenen. – In: Franz W. Seidler/Alfred Maurice de Zayas (Hg.): *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*. Hamburg 2002, S. 25 ff.

⁴ Georg Stütz: *Gmünd im Weltkrieg. Chronik*. Im Auftrag der Stadtverwaltung verfaßt von G. St. Schwäbisch Gmünd 1927/28. Dazu auch: Gerhard Fritz: *Schwäbisch Gmünd und der Erste Weltkrieg*. Schwäbisch Gmünd 2014, S. 286.

⁵ StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Jauß“.

⁶ Alexander Abusch: *Das Württembergische Reserve-Inf.-Regiment Nr. 248 im Weltkrieg 1914–1918*. Stuttgart 1924; Albert Reustle: *Ehrenbuch des Württembergischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 248*. Steinenbronn bei Stuttgart 1932.



Blick über die Aspacher Brücke Richtung Schillerstraße zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Hinter dem Gasthaus „Krone“ mit seinem markanten abgerundeten Dach erkennt man das Gebäude Schillerstraße 51 und dahinter das Gebäude Schillerstraße 49, in dem Karl Jauß seit 1908 seine Bäckerei betrieb.

Jauß war kein Kriegsfreiwilliger. Er war als ungedienter Ersatzreservist am 5. November 1914 zum Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments 121 eingezogen worden und nach einer dreimonatigen Ausbildung am 7. Februar 1915 mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 248 an die Westfront gekommen. Aus nicht bekanntem Grund kam er nach einem halben Jahr am 10. August 1915 wieder zum Ersatz-Bataillon des RIR 248 in die Heimat zurück, genauer: nach Kornwestheim, um dann – mittlerweile versetzt zum RIR 120 – am 28. April 1916 erneut an der Westfront in den Einsatz zu kommen. In den im nassen Sommer 1916 ver-

schlammten Schützengraben erkrankte Jauß und wurde am 4. September mit der Diagnose *Magen- und Darmkatarrh* ins Feldlazarett Nr. 3 der 56. Infanterie-Division eingeliefert, wo er bis 7. Oktober blieb.⁷

Offenbar bewährte sich der Bäckermeister als Soldat gut. Schon am 25. November 1916 wurde er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, was angesichts seiner relativ kurzen Zeit im unmittelbaren Fronteinsatz eher verwundert. Er scheint sich also durchaus überdurchschnittlich hervorgetan zu haben. Im Februar 1917 wurde Jauß zum Gefreiten und schon im September die-

⁷ Abusch (wie Anm. 6), S. 1 ff.

ses Jahres zum Unteroffizier befördert. Auch das unterstreicht, dass die Vorgesetzten seine militärischen Qualitäten hoch einschätzten. Das wird auch durch die Verleihung der württembergischen Militärverdienstmedaille an ihn kurz vor der Beförderung zum Unteroffizier unterstrichen.

Am 11. Juni 1918 wurde er durch ein Infanteriegeschoss leicht am Kopf verwundet, was ihm einen einmonatigen Aufenthalt im Lazarett bis zum 20. Juli bescherte. Für die erlittene Verwundung erhielt er das Verwundetenabzeichen in Schwarz. Dann war Jauß die folgenden Monate wieder beim RIR 120 im Fronteinsatz.⁸

Die militärische Lage im Herbst 1918

Zwischen März und Mitte Juli 1918 hatten die deutschen Truppen mit mehreren Offensiven noch ein letztes Mal versucht, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Trotz einiger Erfolge war das nicht gelungen: Die in immer größerer Zahl in Frankreich eintreffenden amerikanischen Truppen

glich alle Verluste in den gelichteten Reihen der Engländer und Franzosen mehr als aus, und seit dem 18. Juli waren die Alliierten zu Gegenangriffen übergegangen, die die deutschen Truppen immer mehr zurückdrängten. Zwar gelang es den Alliierten nirgendwo, die deutsche Front völlig zu durchbrechen, überall gelang ein mehr oder minder geordneter Rückzug, aber es war angesichts der erdrückenden materiellen Überlegenheit der Alliierten nur eine Frage der Zeit, bis es zu einer endgültigen Niederlage der Deutschen kommen würde. Als Ende September 1918 die deutschen Verbündeten Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien der Reihe nach binnen weniger Tage zusammenbrachen, musste auch die deutsche Führung die Konsequenzen ziehen und Anfang Oktober um Waffenstillstand bitten. Bis die Alliierten den Waffenstillstand gewährten, sollte es aber noch länger als einen Monat dauern, in dem weitergekämpft wurde.

In genau diese Zeit zwischen der deutschen Bitte um Waffenstillstand am 4. Oktober 1918 und dem Inkrafttreten des Waffenstillstands am 11. No-

⁸ HStAs M 477, Bd. 6: Kriegsstammrolle der 2./RIR 120, Nr. 994, Auszüge, mitgeteilt von Roland Idler:

Vor- und Familienname: Karl Jaus

Ort der Geburt: Gerlingen O.A. Leonberg

Datum der Geburt: 2.12.1883

Lebensstellung (Stand, Gewerbe): Bäckermeister

Wohnort: Backnang, Schillerstr. 49

Zusätze zu den Personal-Notizen.

Am 4.9.1916 Laz. Krank, Feldl. No. 3, 56. Inf.Div. Magen und Darmkatarrh.

Am 7.10.1916 vom Lazarett zurück

Am 11.6.1918 [leicht] verwund[et] Kopf d[urch] I[nfanterie]G[eschoss]

Am 15.6.1918 Kriegslaz. 62, Gruppe 2, d. F. 44

Am 20.7.1918 vom Lazarett zurück

Am 18.10.1918 vermisst. Kämpfe vor und in der Hermannstellung.

Lt. Mitteilung seiner Frau am 2. Jan. 1919 in amerikanischer Gefangenschaft.

Eingeklebter Anhang: Zusatz der Versorgungsstelle Hall (Schwäb.) Gehea. 577/19

Am 24.9.1919 vom Durchgangslager Limburg nach Backnang, Schillerstr. 49 entlassen.

Eingeklebter Anhang: Zusatz der Abwicklungsstelle I.R. No. 126 vom 2.2.1920

Lt. Mitteilung der Vers. Stelle Hall No. 1823/19 vom 5.12.1919 kam J. nach Rückkehr aus Gefangenschaft am 24.9.1919 vom Dulag Limburg z. Entlassung.

Dienstverhältnisse

Am 5.11.1914 zum Ersatzbataillon als Ersatzreservist zum Res.Inf.Rgt. 121 eingezogen

Am 7.2.1915 zum Res.Inf.Rgt. 248 ins Feld

Am 10.8.1915 zum Res.Inf.Rgt. 248, Ers.Btl., 4. Kompanie

Am 28.4.1916 zum Res.Inf.Rgt. 120 ins Feld

Am 30.4.1916 zur 2. Kompanie zugeteilt

Am 19.2.1917 zum üb[er]zähl[igen] Gefreiten ernannt

Am 19.6.1917 zum planmäßigen Gefreiten befördert

Am 20.9.1917 zum planmäßigen Unteroffizier befördert

Orden, Ehrenzeichen und sonstige Auszeichnungen

25.11.1916 E.K. II. Kl. [Eisernes Kreuz II. Klasse]

31.8.1917 M.V.M. [Militärverdienstmedaille]

1.9.1918 V.Az.schw. [Verwundetenabzeichen in Schwarz (für ein- und zweimalige Verwundung)]

Mitgemachte Gefechte [...]: 5.10.–18.10.1918 Kämpfe vor und an der Hermannstellung

Führung: Sehr gut

Gerichtliche Bestrafungen: Keine

vember 1918 fallen die von Jauß beschriebenen Ereignisse. Aber trifft das, was Jauß berichtet, überhaupt zu?

Bei der Ortsangabe Chatillon hat sich Jauß (oder der Gmünder Chronist Stütz?) offenbar verschrieben. Gemeint ist Catillon, das in der Tat in der Nähe von Le Cateau liegt. Le Cateau-Cambrésis und Catillon-sur-Sambre – so die vollständigen Namen – liegen im französischen Departement Nord etwa 30 Kilometer von der im Osten befindlichen belgischen Grenze entfernt. Im Westen ist in ebenfalls etwa 30 Kilometern Entfernung die nächste größere Stadt Cambrai, das im November/Dezember 1917 Schauplatz der berühmten Tankschlacht von Cambrai geworden war, mit dem ersten Masseneinsatz von Panzern in der Geschichte. Nach anfänglichen britischen Erfolgen hatten die Deutschen damals zum Gegenangriff übergehen und die Engländer zurückwerfen können.

Aber das war im Oktober 1918 lange vorbei. Die deutschen Truppen waren im Oktober 1918 erschöpft, ausgeblutet, materiell und moralisch angeschlagen und am Ende ihrer Kräfte. Man muss sich nur wundern, dass sie immer noch heftigen

Widerstand leisteten und den vordringenden Alliierten weiterhin schwere Verluste zufügten. Cambrai war am 8. Oktober 1918 geräumt worden und die Deutschen zogen sich kämpfend langsam weiter zurück und versuchten in der sogenannten Hermann-Stellung – in der auch Le Cateau und Catillon lagen –, die Alliierten nochmals aufzuhalten.

Der Einsatz des Regiments von Jauß im Oktober 1918

Es lässt sich ermitteln, dass am 18. Oktober 1918 die 204. (württembergische) Infanterie-Division in der von Jauß genannten Gegend von Le Cateau/Catillon eingesetzt war. Diese bestand aus den Infanterie-Regimentern 413 und 414 sowie aus dem Reserve-Infanterie-Regiment 120 sowie diversen anderen Truppenteilen (Artillerie, Pioniere, Spezialtruppen). Die 204. Infanterie-Division wurde 1917 vom britischen Geheimdienst als besonders gut und kampfstark eingeschätzt. Infolge der schweren Niederlagen seit Sommer 1918 und der für alle klar erkennbaren politischen Entwick-



Der zerstörte Ort Le Cateau in Nordfrankreich kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

lung war der Kampfwert der Division aber stark gesunken, und die Briten stufen sie jetzt nur noch als drittklassig ein.⁹

Die Gegner des RIR 120 waren Engländer und Amerikaner.¹⁰ Das abgekämpfte RIR 120 war, nachdem es im August 1918 an der Somme und der Oise an den schlimmsten Brennpunkten der alliierten Offensive eingesetzt war, am 1. September 1918 per Bahn nach Lothringen verlegt worden, wo es sich an einem ruhigeren Frontabschnitt erholen sollte.¹¹ Außerdem sollten die schlimmsten Lücken durch Eintreffen frisch ausgebildeter Rekruten geschlossen werden.

Es ist anzunehmen, dass das Regiment – wie alle an der Westfront stehenden Armeen – im

Sommer 1918 auch unter der weltweiten Grippe-Epidemie litt. Diese forderte schließlich mehr Todesopfer als der gesamte Krieg. Für die einzelnen Truppenverbände wirkte sich die Grippe-Epidemie aber zunächst einmal so aus, dass die sowieso gelichteten Reihen durch die Krankheit noch weiter ausgedünnt wurden.

Da die württembergischen Militärakten erhalten geblieben sind – anders als die preußischen, die 1945 bei einem Luftangriff auf Potsdam verbrannt sind –, lassen sich die Ereignisse rund um Jauls und den 18. Oktober 1918 ziemlich genau rekonstruieren. Die 204. Infanterie-Division war am 5. Oktober aus dem ruhigen Lothringen per Bahn in die Gegend von Le Cateau verlegt worden (vgl. auch



Die Rückzugskämpfe der 204. Infanterie-Division, der das RIR 120 unterstellt war.

⁹ United States Army, American Expeditionary Forces General Staff G 2: Histories of two hundred and fifty one divisions of the German Army which participated in the War (1914–1918). Chaumont 1919/20.

¹⁰ Oberkommando des Heeres (Hg.): Der Weltkrieg von 1914 bis 1918. Im Auftrag des Oberkommandos des Heeres bearb. und hg. von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Die militärischen Operationen zu Lande. 14. Bd.: Die Kriegsführung an der Westfront im Jahre 1918. Berlin 1944, S. 654. Die Regimentsgeschichte des RIR 120 nennt – offenbar irrtümlich – nur Engländer als Gegner: Oberst z. D. Fromm: Das Württembergische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 im Weltkrieg 1914–1918. Stuttgart 1920, S. 138. Der Einsatz von Amerikanern wird auch in der englischen Literatur über die 4. Armee unter General Henry Seymour Rawlinson erwähnt (freeread.com.au/@RGLibrary/ArthurConanDoyle/History/H246-TheGreatWar.html#chap7).

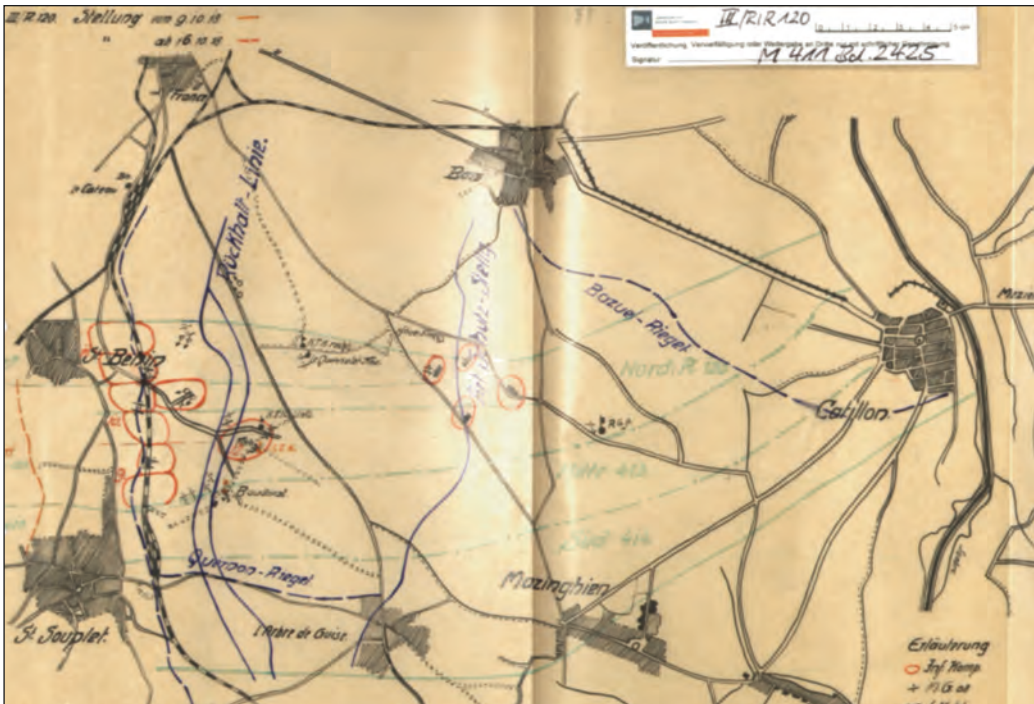
¹¹ HStAs, M 411, Bd. 2319 (KTB RIR 120 Stab) und M 411, Bd. 2364 (KTB I./RIR 120).

die Karte auf Seite 107). Unterwegs war die Truppe teilweise mit „eisernen Portionen“ verpflegt worden, was schon ein Zeichen für die Ungewöhnlichkeit der Lage war. Normalerweise galten die „eisernen Portionen“ außer in höchster Not als unantastbar. Das RIR erreichte am 9. Oktober 1918 abends um 11.50 Uhr Solesmes, zirka zehn Kilometer nördlich von Le Cateau. Von der Division kam folgender Befehl: *I./RIR 120 mit M.W.K. [Minenwerferkompanie] marschiert sofort nach der Le Quennelet-Ferme und verbleibt dort als Div.-Reserve. Die Lage ist folgende: Morgen früh 8.00 wird folgende H.W.L. [Hauptwiderstandslinie] gehalten: „Solesmes – Neuville – Le Cateau – St. Benin“.*¹²

Tags darauf, am 10. Oktober 1918, morgens um 6.15 Uhr, erreichte das I. Bataillon die Le Quennelet-Ferme. Bereits um 8.45 Uhr wurde befohlen: *Das I. Batl. setzt sich sofort in Marsch zum Einschwärmen in die H.W.L. des Regts. 87 und sichert vor Allem die rechte Flanke. Feindl. Schützen sind in St. Benin eingerückt.*

Die Ereignisse um den 17./18. Oktober 1918

Das Bataillon wurde unmittelbar nach dem Eintreffen am Bestimmungsort alarmiert und musste in die Verteidigungslinie einrücken, wo es noch am gleichen Tag in Kampfhandlungen verwickelt wurde, die aber mehrere Tage lang offenbar noch keinen größeren Umfang hatten. Das änderte sich am 17. Oktober 1918. Um 6.15 Uhr vormittags begann die gegnerische Artillerie mit einer Feuerwalze auf die deutschen Stellungen. Das I. Bataillon hatte den Auftrag, mit zwei Zügen der 1. MG-Kompanie den auf die Feuerwalze folgenden feindlichen Stoß aufzufangen. Dem Regiment wurde um 11.45 Uhr gemeldet: *Eine vom Batl. entsandte Patrouille stellte fest, dass der Gegner in der Le Quennelet-Fe. und in den Hecken davor liegt. Außerdem beobachtete sie in südwestl. Richtung feindl. Kolonnen und auffahrende Artl. Anschluss rechts an II/122 links an II/413 vorhanden.*



Detailkarte der Lage um den 18. Oktober 1918: Skizze aus dem Kriegstagebuch des III./RIR 120.

¹² Ebd.

Gleichzeitig wurde festgehalten, dass die 4. Kompanie zu weit vorgedrungen war und durch einen auf der Straße von Le Cateau herankommenden Tank gefangen genommen wurde. Allein das sprach schon für die gebrochene Kampfmoral der württembergischen Infanteristen. Dass ein einzelner Tank eine komplette Kompanie gefangen nahm, wäre eigentlich unmöglich gewesen, wenn diese Kompanie sich noch gewehrt hätte. Aber eben daran fehlte es offenbar.

Um 9.00 Uhr abends am 17. Oktober kam der Befehl der 407. Infanterie-Brigade: *Im Abschnitt 120 sind einzusetzen, was vom Regt. 120 noch übrig ist und Teile von 413 ohne II./413.* Die Verlustliste des I./RIR 120 weist für den 17. Oktober 1918 aus, dass sieben Soldaten gefallen sind, 20 verwundet wurden und 68 vermisst werden. Die hohe Vermisstenzahl ist typisch für diese Spätphase des Krieges: Die Vermissten waren fast durchweg Leute, die, ohne noch viel zu kämpfen, in Gefangenschaft geraten waren.

Am folgenden Tag gingen die gegnerischen Angriffe weiter. Das Kriegstagebuch des I. Bataillons/120 hält fest, dass am 18. Oktober 1918 um 6.30 Uhr vormittags der Gegner wieder Trommelfeuer auf die deutschen Stellungen legte. Die vorderen Linien wurden nach kurzer Zeit vom Gegner überrannt: *Die 2. Komp. wurde gefangen genom-*

men. Erneut überwog auch an diesem Tag die Zahl der Vermissten mit 57 die Zahl der Gefallenen (zwei) und Verwundeten (sechs) bei Weitem. Die Gefangennahme der 2. Kompanie – das ist exakt das, was Jauß in seiner Aussage beschreibt.

Die Verluste

Nur die Zahl der Gefallenen scheint der Aussage von Jauß zu widersprechen, der ja 22 bis 24 erstochene Männer allein beim I. Zug der 2. Kompanie erwähnt. Aber der scheinbare Widerspruch löst sich rasch auf: Da (außer dem massakrierten I. Zug) die gesamte 2. Kompanie – einschließlich Jauß – gefangengenommen wurde, erhielt der Stab des Regiments, der die Verluste erfasste, logischerweise keine Informationen über die tatsächlichen Vorgänge. Die nachträglich zusammengestellten Verluste des RIR 120 weisen dagegen für den 18. Oktober 1918 15 Gefallene auf (samt nicht in Gefangenschaft geratene Vermisste, die als tot angesehen werden müssen), davon fünf in der Kriegsstammrolle,¹³ neun in der Verlustliste.¹⁴ Der von Jauß in der eingangs zitierten Aussage erwähnte Vollmer findet sich ebenfalls in der Kriegsstammrolle, sodass 15 Gefallene nachgewiesen sind.¹⁵

¹³ HStAS M 477, Bd. 6 (Kriegsstammrolle der 2. Kompanie/RIR 120): Striegel, Martin (1277): 18.10.1918 vermisst, Kämpfe vor und in der Hermannstellung. Lt. Brief seines Vaters vom 19.1.1919 in amerikanischer Gefangenschaft. M 477, Bd. 7: Maier, August Christian (1718): 18.10.1918 vermisst. Lt. Brief seines Vaters vom 13.1.1919 in amerikanischer Gefangenschaft. Am 7.10.1919 aus amerikanischer Gefangenschaft zurück. – Popp, Ludwig Wilhelm (1720): 18.10.1918 vermisst. Zentral-Nachweis-Amt vom 16.4.1921: Der in der Verlustliste Nr. 761 als vermisst aufgeführte Ldstrm. Ludwig Popp RIR 120/2 ist durch Urteil des Amtsgerichtes Heilbronn vom 28.2.1921 für tot erklärt worden. – Welz, Gottlieb (1722): 18.10.1918 vermisst. Lt. Brief seines Vaters in amerikanischer Gefangenschaft. – Frey, Georg Johann (1743): Lt. Mitteilung von Fr. Schukraft [...] vom 9.1.1919 soll Frey am 18.10.1918 vor Le Cateau gefallen sein. – Dörr, Andreas (1744): 18.10.1918 vermisst. Lt. Brief der Angehörigen in amerikanischer Gefangenschaft. – Ebert, Carl (1746): 18.10.1918 vermisst. Lt. amtlicher englischer Totenliste No. 232 wurde Ebert, Carl von englischen Soldaten auf dem Schlachtfelde tot aufgefunden und im Oktober 1918 800 yards südl. von St. Benin beerdigt. – Wenzler, Josef (1747): 18.10.1918 vermisst. – Schukraft, Ludwig (1751): vermisst, in amerikanischer Gefangenschaft. – Von den hier zehn aufgeführten Soldaten (einschl. Vollmer) sind fünf gefallen oder vermisst, zu denen keine weiteren Angaben gemacht wurden.

¹⁴ HStAS M 585, Bd. 6 und 7: In Verlustlisten aufgeführte Namen von Soldaten der 2. Kompanie des RIR 120: (Verlustliste Nr. 720 vom 29.10.1918): Müller, Otto bisher vermisst, dann gefallen – Wörner, Richard vermisst – Dieterle, Albert bisher vermisst, dann gefallen – Nonnenmacher, Christian infolge Verwundung verstorben (Verlustliste Nr. 724 vom 20.11.1918): Schroth, Gustav gefallen – Bahmer, Albert vermisst – Fink, Adolf in Gefangenschaft – Harr, Wilhelm in Gefangenschaft – Möpps, Albert schwer verwundet – Knecht, Joseph in Gefangenschaft – Kreß, August gefallen – Baumann, Ludwig vermisst – Bubeck, Wilhelm in Gefangenschaft – Dürr, Jakob in Gefangenschaft – Hessenthaler, Otto in Gefangenschaft – Laux, Karl in Gefangenschaft – Mann, Georg in Gefangenschaft – Pflüger, August vermisst – Stoll, Gustav in Gefangenschaft.

¹⁵ HStAS M 477, Bd. 6, Nr. 1216:

Vor- und Familienname: Wilhelm Kornelius Vollmer
Ort der Geburt: Gmünd
Datum der Geburt: 7.4.1878
Lebensstellung (Stand, Gewerbe): Optiker
Wohnort: Gmünd, Sebaldstr. 8
Zusatz der Ab(wicklungsstelle) 126 I.R. No. 126 v. 4.6.1920:

Laut Aussage des aus amerikanischer Gefangenschaft zurückgekehrten Unteroffiz. Karl Jauß, 2. Komp. Res. 120 ist Vollmer am 18.10.1918 bei Chatillon – Le Cateau gefallen. Unteroffiz. Jauß hat ihn erstochen in der Stellung liegen sehen u. hat sich von seinem Tod überzeugt. Der Tod des V. wird demnach gem. Heeresordng. Anl. 9, Ziffer 24 als für festgestellt erachtet.

Weitere Quellen in den Stuttgarter Militärakten erwiesen sich als unergiebig.¹⁶

Man muss allerdings in Rechnung ziehen, dass die Informationen des I. Bataillons/RIR 120 in der chaotischen Lage zwangsläufig unvollständig sein mussten, und man dürfte auch nicht so genau gewusst haben, welche Soldaten denn nun am Abend des 17. Oktober und welche am Vormittag des 18. Oktober gefallen waren.

Das I./RIR 120 hat am 18. Oktober 1918 Verluste in Höhe von 65 Mann hinnehmen müssen. Von den hier aufgeführten 30 Soldaten der 2. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 120 sind im Zeitraum um den 18. Oktober 1918 neun (30 %) gefallen, 15 (50 %) gerieten in Gefangenschaft, fünf (17 %) wurden vermisst und einer (3 %) wurde schwer verwundet. Die Liste ist nicht vollständig; sie gibt jedoch einen gewissen Überblick, wenn auf die Gesamtverluste hochgerechnet wird. Rechnet man diese Anzahl der Gefallenen und der Vermissten auf die Gesamtanzahl der Gefallenen und Vermissten hoch, so kommt man auf mehr als 22 bis 24 Tote, die Jauß in seinem Bericht genannt hat. Danach kann seine Schilderung zutreffend sein. Wenn auch in den Unterlagen keine direkten Hinweise gefunden wurden, dass die 22 bis 24 Soldaten des I. Zuges der 2. Kompanie nach der Gefangennahme erstochen wurden, so ist dies trotzdem wahrscheinlich. Dass Vollmer erstochen wurde, hat Jauß bestätigt.

Kriegsverbrechen?

Lag bei den von Jauß beschriebenen Vorfällen nun ein Kriegsverbrechen vor? Wenn die Toten des I. Zuges der 2. Kompanie/RIR 120 tatsächlich alle mit Herzstich getötet wurden, deutet alles darauf hin. Einen gezielten Herzstich erhält man nicht im Kampf, sondern erst in Form einer Tötung nach Einstellung des Kampfes – und erst recht erhalten nicht rund 20 Soldaten gleichzeitig einen Herz-

stich. Hier handelte es sich um eine regelrechte Hinrichtung. Offenbar hatte der I. Zug zu lange Widerstand geleistet, und die Amerikaner, die auch Verluste erlitten haben mochten, waren entsprechend erbost. Aber das ist eben der feine kriegsvölkerrechtliche Unterschied: Eine Tötung im Kampf ist legitim, eine Tötung gegenüber Soldaten, die den Kampf eingestellt haben, ist nach den Regeln der Haager Landkriegsordnung ein Kriegsverbrechen. Schusswunden, die von einem Kampf herrührten und die demnach kriegsvölkerrechtlich legitim gewesen wären, hatte anscheinend niemand vom I. Zug. Auch der alkoholisierte Zustand der amerikanischen Soldaten, die ja wenig später den Rest der 2. Kompanie gefangen nahmen, macht ein Vorgehen wie das von Jauß beschriebene wahrscheinlich. Dazu kam noch, dass es sich um amerikanische Soldaten polnischen Ursprungs handelte – und das deutsch-polnische Verhältnis war im Oktober 1918 nachhaltig verdorben. Dass da alkoholisierte Polnisch-Amerikaner zu Exzessen gegen deutsche Soldaten neigten, ist naheliegend.

Indessen geschahen die massenhaftesten Kriegsverbrechen des Ersten Weltkriegs nicht auf dem Schlachtfeld, sondern trafen die Zivilbevölkerung. Infolge der britischen Seeblockade gegen Deutschland herrschte dort seit 1916 eine schlimme Hungersnot. Nach den Berechnungen der Statistiker kamen bis Kriegsende über 700 000 Zivilisten als Folge des Hungers und hungerbedingter Krankheiten um.¹⁷ Das waren – so schrecklich Vorfälle wie der von Jauß beschriebene waren – doch ganz andere Dimensionen. Nach heutigen Maßstäben wäre der gezielt durch Aushungerung herbeigeführte Tod von Hunderttausenden von Zivilisten Völkermord. In den Friedensverhandlungen 1919 und bei der juristischen Ahndung der Verbrechen des Ersten Weltkriegs spielte all dies paradoxerweise freilich keine Rolle. Aus dem historischen Bewusstsein der heutigen Deutschen sind die Ziviltoten des Ersten Weltkriegs sowieso völlig verschwunden.

¹⁶ HStAS M 97, Bund 25 (Archivverzeichnis; Abwicklungsstelle bei IR 126): Der Hinweis auf die Abwicklungsstelle beim IR 126 war mit einem Haken versehen. Demnach waren Unterlagen vorhanden, die jedoch entfernt bzw. vernichtet wurden. – HStAS M 400/2; Bü 101 (Buchstaben A–E), 102 (F–K), 103 (L–R), 104 (S–St), 105 (T–Z) mit Aussagen von Kriegsteilnehmern, insbesondere von ehemaligen Kriegsgefangenen, nebst anderen diesbezüglichen Unterlagen über Umstände und Verlauf ihrer Gefangenschaft, über Völkerrechtsverletzungen und über das Schicksal vermisster Kameraden. Unter den Buchstaben J und V wurden keine Hinweise von bzw. über Karl Jauß und Wilhelm Cornelius Vollmer gefunden.

¹⁷ Gerhard Granier: Britische Blockadepolitik. – In: Seidler/de Zayas (wie Anm. 3), S. 20 bis 23.

100 Jahre Ernst-Riecker-Stiftung

Eine Grafiksammlung auf Umwegen

Von Celia Haller-Klingler

Am 20. August 1919 erreichte die schwäbische Stadtgemeinde Backnang ein Schreiben der Königlich Württembergischen Hofbank zu Stuttgart: Die Deutsche Gesellschaft der Stadt New York sei an sie herangetreten, da in St. Louis im Staate Missouri der Apotheker Ernst Riecker (1845 bis 1918) unverheiratet und kinderlos gestorben sei.¹ Zum einen habe der Verstorbene in einem Testament der Stadt Backnang die Summe von 20 000 Mark zur *Errichtung oder zur Erneuerung, Modernisierung und Erweiterung eines passenden (bereits bestehenden) Hospitals vermacht, unter der Bedingung, dass sowohl Fremde wie Einheimische als Patienten aufgenommen und gleich behandelt werden und zwar ohne Rücksicht auf ihre religiöse Bekenntnis*; zum anderen vermache der Erblasser seine *Sammlung von Stichen, Gemälden und anderen Kunstwerken sowie die darauf bezüglichen Werke seiner Bücherei, in deutscher, französischer und englischer Sprache erhalten, unter den im Wesentlichen folgenden Bedingungen: Die Sammlung soll als Ausstellung dem Publikum an bestimmten Tagen und Stunden zugänglich sein.*²

Dieses Schreiben gab den Anstoß für mehrjährige Verhandlungen und viele Schreibereien,³ die ihren Ursprung neben der Entfernung zwischen Deutschland und Amerika, in umfangreichen verwaltungstechnischen, logistischen und kostenintensiven Abwicklungen und juristischen Streitigkeiten mit ebenfalls bedachten familiären Erben sowie in angespannten transatlantischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg und Beschlagnahmungen durch Verwalter feindlichen Eigentums fanden.⁴ Demnach erreichte die Stiftung erst



Porträt des Apothekers Ernst Riecker.

neun Jahre später, am 8. März 1928, und in fünf Kisten verpackt die Stadt Backnang.⁵ Das Auspacken der *anscheinend unverletzt[en]*⁶ Kisten, das im Beisein der Erben sowie deren Gerichtsnotar am 13. März um 14 Uhr stattfand, ergab, dass die gelieferte Stiftung sich neben einem Inventarbuch und einigen Abhandlungen über Kunst fast *ausschließlich [aus] Vervielfältigungen*⁷ [= Druckgrafiken] zusammensetzte. Dabei seien einzelne Stücke wohl jahrelang unverpackt gelagert worden, eine Kunstmappe wäre von Motten vollständig zerfressen und es hätten große Teile Beschädigungen in Fälzen und Zerknitterungen aufgewiesen.

¹ Kurze biografische Angaben zur Person Ernst Riecker in: Rolf Zehender: Die Ernst-Riecker-Stiftung. 1. Teil – In: Bjb 6, 1998, S. 27 f. Allerdings wurde in dem Beitrag das Geburtsdatum falsch angegeben: Ernst Riecker wurde nicht am 11. Februar 1844, sondern am 27. Juni 1845 in Backnang geboren. Stadtarchiv Backnang, Familienregister Backnang 3, S. 846.

² BKKA (Backnang Kunstarchiv), Korrespondenz Hofbank und Deutsche Gesellschaft, 2.

³ BKKA, allgemein, Predigt anlässlich der Beisetzung vom 18. Mai 1928, b.

⁴ Vgl. dazu: Zehender (wie Anm. 1), S. 28 ff.

⁵ BKKA, allgemein, Auszug aus dem Protokoll der gemeinderätlichen Ausschüsse vom 8. März 1928, 10.

⁶ BKKA, allgemein, Riecker'sches Vermächtnis vom 13. März 1928.

⁷ Ebd.

Ursprünglicher Bestand

Tatsächlich lässt sich der Umfang der Sammlung bei Ankunft in Backnang nicht mit einer eigens am 7. Mai 1921 in St. Louis angefertigten Auflistung überein bringen, die von der St. Louis Union Trust Company, der Testamentsvollstreckerin, im Beisein von drei Zeugen und Schätzern angefertigt wurde.⁸ Neben insgesamt elf angeführten Gemälden, unter anderem *1 Ölgemälde Holbein*, wenigen Pretiosen, unter anderem *2 goldene Ringe, die mit Amethysten besetzt sind*, werden auch *1 großer Kasten aus Nussbaumholz, der mit Kupferstichen von Karten und Bildern gefüllt ist*, *1 große Partie Kupferstiche von Karten und Bildern*, *3 große Bücherschränke, die mit Büchern gefüllt sind* sowie *2 Bücherschränke, die teilweise mit Büchern gefüllt sind*, angeführt.⁹ Bei Ankunft in Backnang scheint die Bücherzahl bereits stark dezimiert, die gelisteten Pretiosen sowie Gemälde, die letztlich aufgrund eines Vergleichs den noch im Württembergischen lebenden Verwandten Rieckers ausgehändigt werden sollten,¹⁰ fehlten vollständig.

Offenbar hatte die Stiftung während ihrer langen Einlagerungszeit beziehungsweise ihrer Odyssee von St. Louis über Philadelphia und Hamburg nach Backnang Begehrlichkeiten geweckt. So weist ein, kurz nach Öffnung der Kisten angefertigtes Restaurierungsangebot des Stuttgarter Kunstachverständigen Felix Frick darauf hin, dass auch die ursprüngliche Ordnung *durch unverständige u. gewissenlose Menschen vollkommen zerstört* worden sei.¹¹ Dabei wird auch das erhaltene und mitgelieferte Inventarbuch Ernst Rieckers erwähnt, das – penibel geführt¹² – *die sachliche und namentliche Katalogisierung der Kunstwerke* enthielt.¹³ Von dieser Primärquelle, dem alten Inventarbuch Rieckers, ist bereits in dem vier Monate später ausgeführten Gutachten

von Heinrich Theodor Musper, dem Leiter des Kupferstichkabinetts Stuttgart und späterem Direktor der Staatsgalerie Stuttgart, nicht mehr die Rede: Er rät vielmehr – neben einem Abstempeln, Auflegen, Sortieren und Ordnen der Blätter – zu einer Anfertigung eines Inventarbuchs.¹⁴ Weiter legt er nahe, die Sammlung *von wertlosem oder minderwertigem Ballast zu befreien* und *solche Blätter, die sich in den Rahmen oder den Charakter der Sammlung nicht fügen, [...] abzustoßen*.¹⁵ Hieraus ergeben sich zwei mögliche Szenarien: Entweder lag Musper das alte Inventarbuch Rieckers zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr vor oder aber, er entschied sich bewusst für eine Neuauflage – bedingt auch durch das Aussondern einzelner Blätter.

Zur Inventarisierung, Katalogisierung und Bewertung wurde die Sammlung am 19. Oktober 1928 dem Kupferstichkabinett Stuttgart übersandt – aufgeteilt in *38 Mappen in grau Papier mit 1.031 Bl.*, *1 grau schwarze Mappe mit 113 Bl.*, *1 gelb-rote Mappe „belanglos“ mit 504 Bl.* sowie mit *1 großen Katalog, versch. kl. Kataloge*.¹⁶ Die neun Monate dauernden Maßnahmen¹⁷ mündeten in eine Ausstellung mit dem Titel „Sammlung Riecker-Backnang“, die von August bis Oktober 1929 im Staatlichen Kupferstichkabinett in Stuttgart zu sehen war und eine Auswahl von 150 Blättern aus fünf Jahrhunderten präsentierte. In einem Protokoll des Backnanger Gemeinderats, der am 2. Oktober 1929 die Ausstellung unter Führung Muspers besuchte, sowie einem das Ereignis aufgreifenden Artikel des Murrthal-Boten heißt es, dass von der ursprünglichen Stückzahl von 1648 noch etwa 1500 Blätter vorhanden seien; der Rest sei von Dr. Musper als wertlos ausgeschieden worden.¹⁸ Um welche Grafiken beziehungsweise Drucke es sich hierbei gehandelt haben mag, lässt sich aufgrund des seit 1928 fehlenden Riecker'schen Inventarbuchs nicht verifizieren. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei

⁸ BKKA, allgemein, Inventar des gesamten unbeweglichen und beweglichen Nachlasses des verstorbenen Ernst Riecker, beglaubigte Übersetzung, 7. Mai 1921, 4.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. BKKA, Korrespondenz mit Notar Schneider.

¹¹ BKKA, Sichtung Musper, Gutachten Felix Frick vom 29. März 1928, 1.

¹² Ebd.

¹³ BKKA, allgemein, Riecker'sches Vermächtnis vom 13. März 1928, 7.

¹⁴ BKKA, Sichtung Musper, Gutachten Musper vom 4. Juli 1928, 7.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ BKKA, Sichtung Musper, Rieckerstiftung vom 19. Oktober 1928, 19.

¹⁷ BKKA, Sichtung Musper, 27. November 1928, 16.

¹⁸ BKKA, Sichtung Musper, Besichtigung der Rieckerstiftung in der Landeskunstsammlung in Stuttgart am Mittwoch, den 2. Oktober 1929, 30 sowie MB (Murrthal-Bote) vom 21. Oktober 1929.

um jene Kunstmappe gehandelt haben könnte, die bereits bei Ankunft der Sammlung als von *Motten vollständig zerfressen und wertlos* befunden wurde.¹⁹

In dem neu angelegten Inventarbuch Muspers, das bis heute Gültigkeit besitzt, sind hingegen 1611 Positionen verzeichnet. In seiner Ordnung orientierte er sich offensichtlich nicht an der alten Sortierung Rieckers. Zumindest weisen einige der in Backnang erhaltenen Blätter noch die alten Inventarnummern von der Hand des Sammlers auf, die davon zeugen, dass Riecker selbst seine – einst viel umfangreichere – Sammlung alphabetisch-länderspezifisch nach Stechern sortiert zu haben scheint; Musper hingegen ging chronologisch-länderspezifisch über Deutschland, die Niederlande, Italien, Frankreich und England vor und führte zuletzt die Mappenwerke, Kopien und Dubletten auf. Diese Umsortierung ist insofern interessant, da die Sammlung dadurch nicht nur einen neuen Charakter beziehungsweise eine *neue Seele*²⁰ erhielt, sondern auch mit einer neuen Funktion und Aufgabe bedacht wurde: Während die Ordnung einer privaten Grafiksammlung *je nach dem besonderen Hauptzwecke* variieren durfte, sollte sie in öffentlichen Kupferstichkabinetten *in erster Linie die Geschichte und Entwicklung des Kunstdrucks zur Anschauung bringen*.²¹

Die Bibliothek

Da per definitionem bei einer öffentlichen Sammlung auch die einschlägige Literatur so viel als möglich in ihrer Vollständigkeit vorhanden sein müsse, denn *eine öffentliche Sammlung ohne eine zu ihr gehörige Literatur wäre ein todes Capital*,²² gilt es als großes Glück, dass sich in der Rieckerstiftung ein Teil der Handbibliothek des Sammlers erhalten hat, unter anderem die unverzichtbaren und bis heute zentralen Nachschlagewerke der Druckgrafik.²³ Neben den 21 Bänden von Adam

von Bartsch *Peintre Graveur* finden sich sämtliche Bände von Georg Kaspar Naglers *Künstlerlexikon* samt dessen *Monogrammist*en, verschiedene Anleitungen für Kupferstichsammler von Adam von Bartsch, Aloys Appels und Andreas Andresen sowie ein Katalog der im Germanischen Museum in Nürnberg befindlichen Kupferstiche von Max Lehrs. Darüber hinaus haben sich 18 Bände der *Meisterwerke der Holzschneidekunst aus dem Gebiete der Architektur, Sculptur und Malerei*, einige Bände zur *Geschichte der deutschen Kunst*, 13 Jahrgangsmappen (1886 bis 1897) der *Internationalen Chalkographischen Gesellschaft*, Auktionskataloge, Abhandlungen zu Ornamenten, Münzen, Monumenten oder Glasmalereien erhalten. Hervorzuheben sind hierbei zwei Werke des 17. Jahrhunderts: Das Wappenbuch *Historia Insignium Illustrium* (1680) von Philipp Jakob Spener sowie das *Antiquae Urbis Splendor* (1613) von Giacomo Lauro, das eine Folge von 138 Kupferstichen über die Stadt Rom enthält.

Im Bereich der klassischen Literatur besaß Riecker unter anderem sämtliche Werke von Johann Gottfried Herder und Fritz Reuter. Einer seiner Interessenschwerpunkte scheint auf deutschen Versen gelegen zu haben: Davon zeugen die Werke *das Amelungenlied* und *Gudrun* von Karl Simrock, die Bücher *Gesamtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen und Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus den Sagenkreisen Dietrichs von Bern und der Nibelungen* von Friedrich Heinrich von Hagen sowie *Der Messias* von Friedrich Gottlieb Klopstock.

Dass Ernst Riecker vor allem seine Kunstbibliothek als Werkzeug beziehungsweise Hilfsmittel verstand und rege zu nutzen wusste, beweisen eine Vielzahl an handschriftlichen Notationen, Ergänzungen, Korrekturen, Zusammenfassungen und Abschriften, die sich auf kleinen Kalenderblättern, Rezept- beziehungsweise Arzneipapieren oder linierten Papieren zwischen den Seiten erhalten haben.²⁴ Dabei fällt auf, dass sich auf den Sei-

¹⁹ BKKA, allgemein, Riecker'sches Vermächtnis vom 13. März 1928.

²⁰ Joseph Eduard Wessely: *Anleitung zur Kenntnis und zum Sammeln der Werke des Kunstdruckes*. Leipzig 1876, S. 259.

²¹ Ebd. S. 259 f.

²² Ebd. S. 278.

²³ Die erste Bestandsaufnahme der Bibliothek erfolgte zeitgleich mit der Inventarisierung der Grafiksammlung (1929) durch Dr. Musper – jedoch notierte er dies nicht im Inventarbuch selbst. Die Aufschriebe scheinen 1949 noch vorhanden gewesen zu sein und wurden durch Stadtpfleger Fritz Kraft vom 20. bis 25. Januar 1949 neu zusammengestellt.

²⁴ Einige Bücher scheinen in der Buchbinderei von Chr. Haeckel in St. Louis gebunden worden zu sein; auch finden sich handschriftliche Vermerke auf die Herkunft mancher Bücher aus dem Nachlass eines Herrn Spannagel, St. Louis, 1884.

ten der Bücher *so gut wie keine Anstreichungen finden lassen*²⁵ – was von einer besonderen Wertschätzung der Handbibliothek zeugt.

Profil der Sammlung

Obgleich die Grafiksammlung Ernst Rieckers nicht in Gänze erhalten ist, lässt sich doch Folgendes festhalten: Sein Sammlungsschwerpunkt scheint, überwiegend auf dem Bereich der europäischen Druckgrafik mit dem Fokus altdeutscher und niederländischer Kunst des 16. Jahrhunderts gelegen zu haben.²⁶ Riecker folgt in seiner Sammlungstätigkeit weitgehend dem, was auch seine überdauernde Handbibliothek zeugt: dem klassischen Kanon, der in Bartschs *Peintre Graveur* festgehalten wurde.²⁷ Zeitgenössische Kunstströmungen jenseits des Historismus sucht man vergebens. In ihrem überlieferten Zustand umfasst die Sammlung 1611 Blätter vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.²⁸ Alles, was Rang und Namen hat, ist hierin vertreten: unter anderem Albrecht Dürer, Martin Schongauer, Israhel van Meckenem, Matthias Zasinger, Georg Pencz, Barthel und Hans Sebald Beham, Heinrich Aldegrever, Johann Georg Wille oder Daniel Chodowiecki, Lucas van Leyden, Hendrik Goltzius, Jan Saenredam, Jan Sadeler oder Karel Dujardin, Giorgio Ghisi, Antonio Tempesta, Pietro Testa oder Francesco Bartolozzi, Robert Nanteuil, Gérard Edelinck, Gilles Demarteau, Jean Charles Levasseur oder Jean Audran, Antonie Waterloo, Richard Earlom, James Watson oder Valentin Green.

Dabei ist festzuhalten, dass der Sammler nicht punktuell, sondern auf Vollständigkeit hin gesammelt und einen Schwerpunkt auf das Zusammentragen von Folgen gelegt zu haben scheint: So haben sich zum Beispiel Dürers Kupferstich-Passion

und das Marienleben nahezu komplett, seine Große Passion in Teilen erhalten, von Hans Sebald Beham die komplette Folge der Taten des Herkules und nahezu sämtliche Blätter seiner Planetenfolge sowie der zwölf Monate und vom Petrarca-Meister eine Vielzahl an Blättern aus dem Trostspiegel. Bei der Breite der Sammlung, die mit der Kunstsammlung des ebenfalls nach Amerika ausgewanderten Schwäbisch Hallers Max Kade verglichen werden kann,²⁹ ist überraschend, dass weder die drei sogenannten Meisterstiche Albrecht Dürers, noch das Werk Rembrandts vertreten sind. Es ist davon auszugehen, dass ihr Fehlen mit dem stark dezimierten Bestand der Sammlung zusammenhängt.³⁰ Die auf einzelnen Druckgrafiken erhaltenen alten Inventarnummern von der Hand Rieckers, die sich im Bereich von 2000 bewegen, zeugen davon, dass seine ursprüngliche Sammlung um mindestens ein Viertel größer gewesen sein muss. Die Mutmaßung, dass die *Originalradierungen von Rembrandt [...] in Amerika leider aus der Sammlung herausgestohlen wurden*, findet sich erstmals im Kontext der Ausstellung Muspers von 1929.³¹ Es ist denkbar, dass diese Aussage noch in Kenntnis und auf Grundlage der Einträge im alten Riecker'schen Inventarbuch getätigt wurde.

Dass Riecker als wahrer Kunstkennner bezeichnet werden muss, der, wie andere seiner Zeitgenossen *durch die Umstände gedrängt [wurde], ein Stück Kunsthistoriker zu werden*³² und daher kommentierte, korrigierte und bewertete, zeigen seine handschriftlichen Notationen, die durch zwei Beispiele exemplarisch vorgestellt werden sollen: Zum einen versuchte er, anlässlich eines Besuchs des Museums der bildenden Künste in Stuttgart am 26. Oktober 1903, ein ausgestelltes Werk von Cornelis Molenaer (1540 bis 1589) mittels Stilvergleich Claus Molenaer (1630 bis 1676) zuzuschreiben;³³ zum anderen fertigte er in Schönschrift am 26. Mai 1908 *zur besseren und leicht-*

²⁵ Vgl. Felix Reuße: Albrecht Dürer und die europäische Druckgrafik. Die Schätze des Sammlers Ernst Riecker. Köln 2002, S. 9.

²⁶ Vgl. ebd., S. 7 ff. In der Sammlung haben sich allein von Albrecht Dürer 75, von Lukas van Leyden 30 oder von Hendrick Goltzius 14 Blätter erhalten.

²⁷ Vgl. ebd., S. 9.

²⁸ Die Sammlung wurde vonseiten der Stadt Backnang inzwischen um rund 500 Blätter ergänzt.

²⁹ Anette Michels und Norbert Michels (Hg.): Erzählkunst der Grafik (Meisterwerke aus der Sammlung Max Kade Bd. 1). [Ausst.-Kat] Hällisch-Fränkisches Museum und Stadtarchiv Schwäbisch Hall. Sigmaringen 1993, S. 13.

³⁰ Reuße (wie Anm. 25), S. 9.

³¹ BKKA, Sichtung Musper, Besichtigung der Rieckerstiftung in der Landeskunstsammlung in Stuttgart am Mittwoch, den 2. Oktober 1929, 30 sowie MB vom 21. Oktober 1929.

³² Julius Aufseesser: Aus meinem Sammlerleben. Berlin 1926, S. 6.

³³ Handschriftlicher Zettel vom 24. November 1902 in Naglers Künstlerlexikon bei „Molenaer“.

1

Zusammenstellung u. Verzeichnis aller Druckzentren in Deutschland
zwischen den Jahren 1450 - 1500 Entwicklungsstadien der Druck- u. Buch-
Wesen in Deutschland und mit besonderer Beachtung der Druck- u. Buch-
Wesen in den verschiedenen Teilen des deutschen Reichs 1450-1500
in der Druck- u. Buch- Wesen in den verschiedenen Teilen des deutschen Reichs 1450-1500

Verzeichnis der Druckzentren mit Angabe der Zahl der Druckzentren

- | | | | | |
|----------------------|-------------------------------------|----------------------|------------------|------------------|
| 1. Antwerpen 3. | 26. Verona 11. | 51. Kuerberg 11. | 76. Speer 4. | 104. Straßburg 1 |
| 2. Aquila 1 | 27. Vortz 1 | 52. Oppenheim 1 | 77. Speyer 1 | |
| 3. Augsburg 13 | 28. ^{Frankfurt} Freiburg 2 | 53. Brieg 1? | 78. Ansburg 14 | |
| 4. Bamberg 3 | 29. Gof 2 | 54. Buda 9. | 79. Tübingen 1 | |
| 5. Barcelona 1. | 30. Genoa 1. | 55. Palermo 1 | 80. Toulouse 2 | |
| 6. Basel 14. | 31. Grenoble 1 | 56. Paphos 2 | 81. Fregene 1 | |
| 7. Bernmunster 1. | 32. Haguenau 1 | 57. Paris 14 | 82. Grosse 3 | |
| 8. Besancon 1. | 33. Hildesheim 3 | 58. Parma 2 | 83. Trier 1 | |
| 9. Bambergen 1. | 34. Ingolstadt 1 | 59. Passau 3 | 84. Speyer 1 | |
| 10. Bologna 16 | 35. Lingen 1 | 60. Pavia 4 | 85. Tübingen 1 | |
| 11. Brescia 5 | 36. Leipzig 9. | 61. Perugia 1 | 86. Ulm 5 | |
| 12. Bremen 1. | 37. Luben 1 | 62. Racconia 1 | 87. Wacht 1 | |
| 13. Brüssel 1. | 38. ^{Lauen} Lauen 1. | 63. Tilsen 1 | 88. Wacht 2 | |
| 14. Brugg 1 | 39. Lucken 4 | 64. Reggio 4 | 89. Valence 1 | |
| 15. Castel St. Leo 1 | 40. Lyon 13 | 65. Reichenstein 1 | 90. Valencia 2 | |
| 16. Cividale 1. | 41. Magdeburg 1 | 66. Reutlingen 1 | 91. Valladon 1 | |
| 17. Cluni 1 | 42. Meinz 2 | 67. Roma 14. | 92. Venetia 7. | |
| 18. Coblen 15 | 43. Mantua 3 | 68. Rostock 1 | 93. Verona 4 | |
| 19. Colce 1 | 44. Nurnthal 1 | 69. Rougemont 1 | 94. Treves 7 | |
| 20. Cremona 3 | 45. Nurnmungen 1 | 70. Salamanca 1 | 95. Trier 1 | |
| 21. Duff 3. | 46. Messina 1 | 71. Santoro 1 | 96. Wien 1 | |
| 22. Duxer 2 | 47. Metz 1 | 72. Savona 1 | 97. Wittenberg 1 | |
| 23. Eford 1 | 48. Milano 13 | 73. Schwabmuenster 1 | 98. Wuerzburg 1 | |

1450-1500

Zusammenstellung der frühen Druckzentren auf dem europäischen Festland, nach Ludwig Rosenthal, 1908.

teren Übersicht³⁴ eine 16-seitige Zusammenstellung von alphabetisch sortierten frühen Druckzentren des europäischen Festlandes auf Grundlage des Inkunabelkatalogs von Ludwig Rosenthal sowie ein 16-seitiges Verzeichnis der entsprechenden englischsprachigen Zentren nach Henri Bouchets *The Book: Its printers, illustrators and binders* (New York 1890) an.

Bezugsorte

Riecker, der am 27. Juni 1845 in Backnang geboren und nach seiner Zeit als Gehilfe von einem schwäbischen, in Cinicinati (USA) arbeitenden Apotheker namens Taxis angestellt wurde,³⁵ pflegte den Kontakt zu seiner Heimat Deutschland und seinen dort lebenden Verwandten bis zu seinem Tod am 7. Januar 1918 in St. Louis. Nach seiner Auswanderung im Jahr 1866 auf der „Hermann“ zeugen Passagierlisten und Passanträge von Heimatbesuchen in den Jahren 1880, 1889 und um 1902.³⁶ Seine starke Verbindung zur Heimat sowie seine Verehrung derselben verdeutlichen – neben den deutschen Heldenepen und einer Vielzahl an

Stadtveduten – auch vier handschriftliche Zeilen, die Riecker am 15. Mai 1910 angefertigt und mit einer Adlerwappen-Darstellung des Deutschen Kaiserreichs dem Wappenbuch von Spener (1680) beigelegt hatte: *Dir deutsches Thier, als solches Vorbild des Fluges, / Das ein Jahrtausend gesehen, dir mögen noch viele bescherdt sein. / Fliege allzeit voran, der Welt ein leuchtendes Beispiel; / Mög auch ferner zum Sporn den Völkern dein Flug sich erweisen.*

Es ist anzunehmen, dass Riecker seine Heimatbesuche zur Kontaktpflege nutzte, da er die meisten seiner Grafiken auf europäischem Boden, wahrscheinlich *mittels schriftlicher Gebote oder über Mittelsmänner auf Auktionen*, erstand.³⁷ Die zentrale Frage, wie Ernst Riecker letztlich seine Sammlung erworben hatte und zu welchen Kunsthändlern er Kontakte unterhielt, ist nach wie vor ungeklärt. In einer handschriftlichen Auflistung von 1909, die Riecker auf Grundlage eines Personenregisters des Leipziger Buch- und Kunsthändlers Rudolf Weigel (1804 bis 1867) erstellt hatte und die sich in einer Mappe der Chalkografischen Gesellschaft erhalten hat, finden sich die Namen von 15 Kunst- und Kulturverständi-



Adlerwappen des Deutschen Kaiserreichs mit Lobpreis von der Hand Rieckers, 1910.

³⁴ Verzeichnis in BBKA, Bibliothek.

³⁵ BKKA, allgemein, Predigt anlässlich der Beisetzung vom 18. Mai 1928, b sowie Armin Wankmüller (Hg.): *Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte*, Bd. 1. Nürtingen 1952, S. 102.

³⁶ Vgl. Schiffspassagierlisten der Jahre 1866 bis 1913; hilfreiche Daten hierzu verdanke ich der Ahnenforscherin Heike Leicker, Hamburg.

³⁷ Reuße (wie Anm. 25), S. 10.

gen: darunter auch die Kunsthändler Johann Andreas Boerner (Nürnberg/Leipzig), Georg Ernst Harzen (Hamburg), Hermann Weber (Bonn) und Theodor Oswald Weigel (Leipzig). Interessanterweise decken sich die Namen zum Teil mit den Sammlerstempeln, die sich auf den Rückseiten einzelner Grafiken erhalten haben.³⁸ Neben Ankäufen bei Weigel und Boerner weisen diese weiter auf die Auktionshäuser Gutekunst in Stuttgart, Sotheby's in London, Posony in Wien, Füssli & Cie in Zürich, Max Perl oder vor allem Amsler & Ruthard in Berlin hin.³⁹

Darüber hinaus versah Riecker selbst einige Blätter mit herkunftsgeschichtlich relevanten Angaben: Neben der Nummerierung nach Bartsch findet sich eine Buchstabenfolge, die durch einen Querstrich von dem Kaufwert des Blattes in Mark getrennt ist.⁴⁰ Versuche, den Kaufpreis mit Auktionskatalogen abzugleichen und dadurch Auskünfte über die verzeichnete Buchstabenfolge zu erhalten, blieben bislang ohne Ergebnis. Es ist wahrscheinlich, dass – bei aller Sorgfalt, Akribie und Kennerschaft, die der Person Rieckers attestiert werden kann – sein originales Inventarbuch wichtige Hinweise hierauf hätte liefern können.

100 Jahre Stiftung

Entsprechend den testamentarischen Vorgaben, laut denen die Stiftung als Ausstellung dem Publi-

kum an bestimmten Tagen und Stunden zugänglich sein sollte,⁴¹ schuf die Stadt Backnang am 19. Mai 1968 im eigens dafür angekauften Helferhaus einen Raum, in dem im Wechsel ein Teil der Blätter gezeigt werden konnte.⁴² Nach Bestandsüberprüfungen von 1946, 1949, 1964 und 1968⁴³ erfolgte in den Jahren 1989 und 1990 durch den Kunsthistoriker Ewald Jeutter in Zusammenarbeit mit Rolf Zehender eine kunsthistorische Erfassung der Grafiken auf Karteikarten.⁴⁴ Hierauf aufbauend entstand im Jahr 2002 durch den Kunsthistoriker Felix Reuße, der zwischen 2002 und 2006 jeweils sechs Sonderausstellungen pro Jahr kuratierte, ein erster wissenschaftlicher Katalog zur Sammlung.⁴⁵ Seither ist das sogenannte Grafik-Kabinett im Helferhaus durch regelmäßige Grafikausstellungen – auch über den Altbestand hinaus – mit Sonderausstellungen präsent. Das 100-Jahr-Jubiläum der Stiftung zum Anlass nehmend, werden ab Oktober 2018 zwei Räumlichkeiten, die „Riecker-Zimmer“, dauerhaft eingerichtet, um im steten Wechsel von den neuesten Forschungsergebnissen zur Sammlung zu berichten – eine Tatsache, die Ernst Riecker gefallen haben dürfte, wird doch in seinen Stiftungsvorgaben des Testaments sein Charakter mittelbar: *Das eben sind die richtigen Sammler, die nicht bloß leidenschaftlich die Erwerbung eines Kunstwerks betreiben, [sondern] vielmehr darauf hinzielen, in klugem Erfassen der Wesenheit der Kunst ihre erzieherische Bedeutung und sozialen Zweck zu erkunden.*⁴⁶

³⁸ BKKA, Kunstarchiv, Forschungsergebnisse: hierin hat Felix Reuße wertvolle Hinweise zu einzelnen Blättern, die er in den Jahren 2002 bis 2006 bearbeitet hatte, verzeichnet.

³⁹ Vgl. Reuße (wie Anm. 25), S. 10.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ BKKA, Korrespondenz Hofbank und Deutsche Gesellschaft, 2.

⁴² BKKA, allgemein, Hermann Trefz: 50 Jahre Rieckerstiftung. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Jg. 1968, Nr. 11.

⁴³ Vgl. Inventarbuch 1929; BKKA, Unterbringung, 23.7.1944; BKKA, allgemein, Bestandsaufnahme vom 10. bis 20. August 1968 durch Hermann Trefz, 24. August 1968.

⁴⁴ Vgl. BKKA, allgemein.

⁴⁵ Reuße (wie Anm. 25); eine Masterarbeit hierzu wurde 2015 von Johannes Kaufmann angefertigt.

⁴⁶ Adolph Donath: Psychologie des Kunstsammelns. Berlin 1911, S. 12.

Das Schicksal der Backnanger Jüdin Herta Lehmann

Von Bernhard Trefz

Bisher waren drei jüdische Frauen mit Backnanger Hintergrund bekannt, die den Judenverfolgungen während des Dritten Reichs zum Opfer fielen: Dora Caspari (1879 bis 1941) lebte von 1911 bis 1936 in Backnang und wurde 1941 von Stuttgart aus nach Riga deportiert, wo sich ihre Spur verliert.¹ Die beiden in Backnang geborenen Schwestern Julie Brandenburger geb. Feigenheimer (1887 bis 1941) und Martha Bruchsaler geb. Feigenheimer (1894 bis 1944) verließen 1912 beziehungsweise 1923 Backnang und wurden 1941 in Riga beziehungsweise 1944 in Auschwitz ermordet.² Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg – und damit vor den schrecklichen Ereignissen des Holocausts – starb in Backnang die Jüdin Herta Lehmann. Ihr Tod am 30. Januar 1939 wurde im Backnanger Sterberegister als *Unfall* bezeichnet.³ Auch in der Todesanzeige der Familie zwei Tage später war von einem *tragischen Unglücksfall* die Rede.⁴ Allerdings ging schon damals in der Bevölkerung das Gerücht herum, dass es sich um Selbstmord aus Verzweiflung gehandelt habe.⁵ Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, war dies vermutlich keineswegs bloß ein Gerücht, sondern entsprach durchaus dem wahren Geschehen.

Wer war Herta Lehmann?

Sie wurde am 30. November 1906 als gleichnamige Tochter der Charlotte Rosenthal in Frank-

furt am Main geboren. Der Vater ist unbekannt.⁶ Am 7. Januar 1907 wurde sie von Elise Mayer (1849 bis 1933), der Witwe des Zigarrenfabrikanten Ludwig Mayer (1839 bis 1905) in Wiesloch (Baden) *an Kindesstatt angenommen*.⁷ 1912 änderte sie ihren Namen in Herta Karoline Mayer.⁸ Zusammen mit ihrer Adoptivmutter zog sie 1914 nach Öhringen.⁹

Gründung einer Familie

Vermutlich lernte sie in Öhringen Willy Otto Fritz Lehmann kennen, der dort an der Gewerbeschule tätig war. Lehmann wurde am 1. Dezember 1897 in Berlin geboren. Er erlernte den Beruf des Ziseleurs (Metallbildner) und studierte ab 1923 an der Kunstgewerbeschule Stuttgart, wo er 1926 die Meisterprüfung in der Metallklasse ablegte. Nach der erfolgreichen Absolvierung eines Gewerbelehrekurses trat er am 17. April 1928 in den württembergischen Staatsdienst ein – zuerst nebenamtlich an der Gewerbeschule Öhringen und ab 16. April 1929 als Gewerbelehrling an der Gewerbeschule in Backnang.¹⁰

Am 15. März 1930 heirateten Herta und Willy Lehmann in Backnang.¹¹ Zunächst wohnte das frisch vermählte Paar in der Stuttgarter Straße 120, ehe wenig später der Umzug in das Gebäude Wilhelm-Murr-Allee 27 (heutige Talstraße 29)

¹ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Dora Caspari. – In: BJB 18, 2010, S. 204 bis 2013.

² Vgl. dazu: ders.: Nachträge zu den Backnanger „Euthanasie“- und KZ-Opfern. – In: BJB 21, 2013, S. 156 bis 160.

³ StAB, Sterberegister Backnang 18/1939.

⁴ MB vom 1. Februar 1939.

⁵ Aussage von Robert Kreuzmann gegenüber Gerhard Fritz am 4. November 1988. Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. Untersuchungen zu den Friedensjahren des Dritten Reichs in einer württembergischen Industriestadt. – In: BJB 3, 1995, S. 192.

⁶ StAB, Sterberegister Backnang 18/1939.

⁷ Stadtarchiv Öhringen, Familienregister Bd. VII, Bl. 40.

⁸ Ebd.

⁹ Stadtarchiv Öhringen, ÖA 969, Einwohnermeldekartei.

¹⁰ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.). Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 114 f; Heinz (wie Anm. 5), S. 189.

¹¹ StAB, Heiratsregister 10/1930.



Idyllisch am Mühlkanal gelegen: Das ehemalige Badgebäude (heutige Talstraße 29), in dem Familie Lehmann während des Dritten Reichs wohnte.

erfolgte.¹² Das Glück schien vollkommen, als am 20. März 1934 zunächst die Tochter Hanna und am 6. Juli 1935 schließlich die Tochter Käthe geboren wurden.¹³ Allerdings sollte das Leben der Familie Lehmann während des Dritten Reichs aufgrund der äußeren Umstände bald einen tragischen Verlauf nehmen.

Repressalien im Dritten Reich

Bis 1933 waren jüdische Mitbürger in Deutschland gleichberechtigte Staatsbürger, die sich einzig durch ihre Religionszugehörigkeit von den übrigen Deutschen unterschieden. Dies sollte sich im nationalsozialistischen Staat mit den sogenannten Nürnberger Gesetzen von 1935 und den daran anschließenden Verordnungen radikal verändern.¹⁴ Nun wurden die deutschen Juden als *Volljuden*, *Halbjuden* und *Vierteljuden* kategorisiert, je nachdem wie viele Eltern- oder Großelternanteile jüdischer Herkunft waren. Sie wurden dadurch zu Reichsangehörigen mit geringeren

Rechten. Im Fall der Familie Lehmann galt die Mutter Herta nun als *Volljüdin* (obwohl der Vater unbekannt war), während ihre beiden Töchter *Halbjüdinnen* waren.¹⁵ Außerdem bekam die Ehe zwischen dem *deutschblütigen* Willy Lehmann und seiner jüdischen Ehefrau Herta die diffamierende Bezeichnung *Mischehe*.

Allerdings sollte sich der behördliche Druck gegenüber der Familie Lehmann nicht auf solche Begrifflichkeiten begrenzen, sondern griff massiv in deren Lebensverhältnisse ein. Am 16. Oktober 1937 wurde Willy Lehmann mit folgender Begründung aus dem Staatsdienst entlassen: *Seine Entlassung musste wegen seiner Ehe mit einer nichtarischen Frau ausgesprochen werden. So stand es in Lehmanns Dienstzeugnis vom 23. Dezember 1937, in dem er gleichzeitig als sehr tüchtiger, gewissenhafter und charaktvoller Lehrer beschrieben wurde.*¹⁶ Es ist geradezu grotesk, dass ein fähiger Lehrer, dem dies auch noch ausdrücklich bescheinigt wurde, nur aufgrund des Rassenwahns der Nationalsozialisten seinen Arbeitsplatz verlor. Man kann sich gut vorstellen,

¹² Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1931, S. 21; Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1934, S. 24. Dieses Gebäude wurde 1869 vom Apotheker und Lederfabrikanten Friedrich Esenwein (1813 bis 1887) als Badgebäude mit Gartenwirtschaft errichtet. Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil.– In: BJB 6, 1998, S. 90.

¹³ StAB, Familienregister Backnang Bd. 20, Bl. 56.

¹⁴ RGBl. 1935, S. 1146 f.

¹⁵ StAB Bac E 045-10. „Verzeichnis der Juden in hiesiger Stadt“ aus dem Jahr 1935.

¹⁶ Zitiert nach Heinz (wie Anm. 5), S. 189.

Pres. Reg. Nr. 10/1930

An das
Standesamt
Backnang

Standesamt
Eing: 23. JAN. 1939
Backnang

Backnang, den 21.1.39.

Giantung teile ich mit, daß ich auf Grund
der Verordnung d. 17. Aug. 1938 gesetzlich
verpflichtet bin, den zusätzlichen Vor-
namen Sara zu führen.

Herta Karoline Sara Lehmann.

Notizen:

- 1.) Identifizierung im Pres. Reg. 10/1930
- 2.) Kennzeichnung und Ausfertigung;
- 3.) Pres. Reg. Nr. 1930
- 4.) Kennzeichnung im Pres. Reg. Nr. 1930;
- 5.) Antragsunterlagen - Kopien des - Mitteilung;
- 6.) Jt. 1930.

Schreiben an das Standesamt Backnang vom 21. Januar 1939, auf dem Herta Lehmann bereits mit dem diffamierenden zusätzlichen Vornamen „Sara“ unterzeichnete.

was dies in seiner Frau ausgelöst hat, die – völlig unschuldig – die Ursache für die Entlassung ihres Mannes war.

Spätestens mit den reichsweiten Ausschreitungen gegen Juden in der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938 dürfte Herta Lehmann klar geworden sein, dass die auch schon vorher bestehende soziale Herabwürdigung vieler jüdischer Mitbürger in Deutschland nicht mehr aufhören, sondern sich sogar noch steigern würde. Gerade in Backnang, wo es zu keiner Zeit eine nennenswerte jüdische Gemeinde gegeben hatte und die Zahl der jüdischen Mitbürger 1935 gerade mal bei acht lag,¹⁷ fielen die wenigen Juden natürlich umso mehr auf, und es stand zu befürchten, dass sie nicht zuletzt deswegen zum Ziel von weiteren Ausgrenzungen werden würden.

Am 23. Januar 1939 traf im Standesamt Backnang ein von Herta Lehmann unterschriebenes Schriftstück ein, in dem sie mitteilte, *daß ich aufgrund der Verordnung v. 17. Aug. 1938 gesetzlich verpflichtet bin, den zusätzlichen Namen Sara zu führen*.¹⁸ Mit dieser Verordnung wurden jüdische Deutsche gezwungen, dem eigenen Namen Israel (männlich) oder Sara (weiblich) hinzuzufügen. Damit wollten die Nationalsozialisten vor allem solche Menschen als Juden kenntlich machen, die Vornamen trugen, die man nicht sofort als jüdisch einschätzen würde – so wie beispielsweise auch bei Herta Lehmann.¹⁹ Betrachtet man sich ihre Unterschrift, wird schnell deutlich, dass sie das Schreiben nicht selbst aufgesetzt hatte, da es von einer völlig anderen Handschrift stammte. Es ist zu vermuten, dass es sich dabei um ein vorgefertigtes Schreiben des Standesamts handelte, das Herta Lehmann nur noch unterschrieben zurückschicken musste.

Selbstmord aus Verzweiflung

Der Zwang, den zusätzlichen und diffamierenden Namen *Sara* tragen zu müssen, dürfte den psychologischen Druck auf Herta Lehmann nicht unwesentlich erhöht haben. Dadurch erreichte die schleichende Entrechtung einen weiteren Höhepunkt. Es war also vermutlich kein Zufall, dass Herta Lehmann nur eine Woche später aus dem Leben schied. Am 30. Januar 1939, einem Montag, stürzte sie sich um 13.30 Uhr das hohe Treppenhaus im Gebäude Wilhelm-Murr-Allee 27 hinunter und war sofort tot.²⁰ Als Todesursache wurde in das Sterberegister Backnang *Stich ins Herz durch Glassplitter (Unfall)* eingetragen.²¹ Die Beerdigung fand am 2. Februar 1939 statt.²²

Weiterer Lebensweg von Willy Lehmann

Lehmann heiratete am 13. April 1946 Anneliese Baitinger (1912 bis 1988), mit der er zwei Söhne hatte.²³ Er wurde wieder in den Staatsdienst aufgenommen und war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1963 Schulleiter der Gewerbeschule Backnang. Neben seiner Schultätigkeit war Lehmann zudem als Künstler aktiv und erstellte vor allem Landschaftsdarstellungen, die Motive aus Backnang und der näheren Umgebung zeigten. Er starb am 14. August 1995 im Alter von 97 Jahren in Backnang.²⁴ In der Traueranzeige in der Backnanger Kreiszeitung wurden alle seine vier Kinder aufgeführt – auch seine beiden Töchter Hanna und Käthe. Während die jüngere Tochter Käthe offensichtlich ledig blieb, war Hanna verheiratet und hatte zwei Kinder.²⁵

¹⁷ Trefz (wie Anm. 1), S. 204.

¹⁸ StAB, Beilagen zum Heiratsregister Backnang 10/1930.

¹⁹ RGBl. 1938, S. 1044.

²⁰ Mitteilung von Kurt Steinbacher, Öhringen, vom 15. November 2017. Steinbacher gibt als Quelle Anita Scheuer geb. Israel, eine Großnichte von Elise Mayer, der Adoptivmutter von Herta Lehmann, an. Sie erfuhr den Sachverhalt wiederum von ihrer Mutter.

²¹ StAB, Sterberegister Backnang 18/1939.

²² MB vom 1. Februar 1939.

²³ StAB, Familienregister Backnang Bd. 20, Bl. 56.

²⁴ Trefz/Nopper (wie Anm. 10), S. 115.

²⁵ BKZ vom 16. August 1995.

B a d n a n g , 31. Januar 1939

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter wurde uns durch einen tragischen Unglücksfall entzissen,

In tiefem Leid

Willy Lehmann mit Kindern

Beerdigung Donnerstag 14.30 Uhr

Traueranzeige von Willy Lehmann zum Tod seiner Frau (MB vom 1. Februar 1939).

Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhardt und Samuel Emanuel

„Dein lieber Vater war ein Abgesandter von Gott, um mein zerbrochenes Herz und meine Wunden zu heilen“ (Samuel Emanuel an Dorothea Häcker am 1. März 2013)

Von Rolf Königstein

Vorwort

Titel und damit Thematik dieses Aufsatzes machen auf etwas Besonderes aufmerksam: eine Freundschaft, die – so unwahrscheinlich es klingen mag – im Mai 1945 im Kasernenareal neben dem Konzentrationslager Bergen-Belsen begann und ein Leben lang zu einer außergewöhnlichen Bindung führte. Die Rede ist von dem Backnanger Matthäus Burkhardt, der in englischer Gefangenschaft in der Uniform eines deutschen Sanitäts-soldaten auf den todkranken jüdischen Häftling Samuel Emanuel traf. Bis 2016, als Samuel Emanuel starb, bestand eine vertraut gewordene Beziehung, die auch die Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker einschloss. Die vorhandenen Briefe und Fotos erlauben einen einzigartigen Einblick, wie es dem ehemaligen KZ-Opfer gelang, in seiner neuen Heimat Israel eine neue Existenz aufzubauen und dabei Güte und Humanität gegenüber seinen Mitmenschen auszustrahlen.

Dank der jahrzehntelangen intensiven Mitwirkung von Dorothea Häcker, Tochter des Matthäus Burkhardt, die alle wichtigen Briefe, Fotos, Dokumente sammelte, ist mir nun eine Aufarbeitung dieser christlich-jüdischen Beziehung möglich. Dorothea war es, die den Vater 1989 auf seiner Israelreise begleitete, die ihn auch zu seinem Freund Samuel Emanuel in den Kibbuz Sha'alvim führte. Sie zeigte ihre Verbundenheit, als sie mit dem über 80-jährigen Vater 1995 zur Gedenkveranstaltung nach Bergen-Belsen fuhr. Und nach dem Tode ihres Vaters Ende des Jahres 2000 unternahm sie im folgenden Jahr mit ihrem Ehemann Erwin Häcker eine erneute Reise nach Israel, in

das vom Terror geschüttelte Land. Beide schildern ihre Begegnungen mit eigenen Erlebnisberichten.

Als Kollege von Erwin Häcker am Max-Born-Gymnasium in Backnang kannte und schätzte ich die Familie. Eines Tages erzählte mir Dorothea Häcker von diesem beispielhaften menschlichen Kontakt und zeigte mir bei einem späteren Zusammentreffen das von ihr sorgfältig angelegte Gedenkbuch sowie Bücher zu diesem Thema. Ich war sofort davon angetan und fasziniert, denn hier zeigte sich die Möglichkeit zur Dokumentation eines wichtigen Beitrags zur deutsch-jüdischen Versöhnung, den auch historisch zu untermauern ich mir zur Aufgabe machte.

Mein besonderer Dank gilt Dorothea Häcker. Und ich danke Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen für seine wertvollen Auskünfte. Frau Iris Fischer übersetzte dankenswerterweise die englischen Texte ins Deutsche. Bei der Beschaffung von Fotos aus dem US Holocaust Memorial Museum in New York half Frau Christiane Birkert-Bennis vom Jüdischen Museum Berlin.

Getrennte Lebensläufe

Matthäus Burkhardt

Matthäus Burkhardt wurde am 25. März 1912 in Machtolsheim bei Laichingen (Kreis Blaubeuren) als fünftes Kind von insgesamt zehn Geschwistern geboren und wuchs in ärmlichen bäuerlichen Verhältnissen auf.¹ Vom 1. Juni 1925 bis 1. Juni 1928 absolvierte er eine Gärtnerlehre bei der Gärtnerei Ernst Schneck in Fellbach. Für die

¹ Alle Unterlagen, Bilder und Informationen zu Matthäus Burkhardt stammen von seiner Tochter Dorothea Häcker. Dasselbe gilt für den umfangreichen Briefwechsel mit Samuel Emanuel und die Fotos, die dieser von seiner Familie schickte.

Lehrmeisterin Frau Schneck war der Name „Matthäus“ zu kompliziert, und sie gab ihm kurzerhand den Namen „Karl“. Auf seinen weiteren Lebensstationen hielt sich dieser Name. Im Zeugnis vom 1. Oktober 1928 bescheinigte ihm sein Lehrherr, dass er in dieser Zeit *gründehlich, fleißig und überaus willig* gewesen sei. Da er ihn *aufs beste empfehlen* könne, wurde Matthäus anschließend bei der Gärtnerei Breuninger in Backnang als Gärtnergeselle übernommen. Er bekam die Aufgabe, das Grab der Eltern von Dr. Karl Krische (1884 bis 1964), dem Leiter des Kreiskrankenhauses in Backnang, zu pflegen. Auf diese Weise kam er bereits früh in Kontakt mit diesem Arzt.

Im Sommer 1930 hatte Matthäus Burkhardt ein „Erweckungserlebnis“, das sein Leben verändern sollte. In einem auf Schreibmaschine verfassten Text legte er, mit seiner Unterschrift versehen, später davon Zeugnis ab. Durch Zufall sei

er an einem Sonntagabend beim Spaziergang auf die Bleichwiese geraten und habe dort ein großes Zelt vorgefunden: *Wie von einer starken Macht war ich dort hineingezogen worden. Da während meiner Lehrzeit in Fellbach auch der Sonntag ein Arbeitstag war, hatte ich in dieser Zeit nie eine Kirche von innen gesehen, geschweige denn ein Zelt wie dieses, das für fast 3 000 Leute Platz hatte. Die Botschaft, die ich dort hörte, war packend, und so kam es, dass ich trotz Zeitmangel keinen der folgenden Abende ausließ und dann auch zum Glauben kam. Tiefer Friede und echte Freude machten sich an jenem Abend in meinem Herzen breit. Diese Abende haben mein Leben geprägt; ich war glücklich über Gottes Führung.* Über den Jugendbundleiter Fritz Stiefel kam Matthäus zum Jugendbund und lernte dort gleichaltrige junge Leute kennen, die sich einmal in der Woche zur Bibelarbeit einfanden.



Matthäus Burkhardts Ausweis der Württembergischen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.



Ausflug mit Diakonissen, Stations- und Küchenhilfen (2. v. r.: Ärztteehepaar Krische, 1. v. l.: Matthäus Burkhardt als Fahrer).

Als im Februar 1932 die Stelle eines Krankenhaushygienikers in Backnang ausgeschrieben wurde, fiel die Wahl bei über 100 Bewerbern auf ihn. Dies sollte sich als Glücksfall für das Krankenhaus herausstellen, denn er erwies sich als überaus anständig und geschickt in verschiedenen Tätigkeiten, auch als Pfleger und Fahrer mit dem Krankenwagen. Sogar bei Operationen assistierte er zuweilen. Den Führerschein hatte er bald erworben, und anschließend ließ er sich als Sanitäter beim Roten Kreuz ausbilden. *Schon bald nach unserer Bekehrung zogen wir während der Besuchszeiten im Krankenhaus von Zimmer zu Zimmer und sangen unsere Lieder. [...] Oft kam es dabei vor, dass den Kranken und Besuchern vor lauter Rührung die Tränen hinunterliefen. [...] Unsere Einsätze bereiteten wir immer im Gebet vor.*

Dr. Krische förderte dies, denn er war als bekennender Christ an einem geistlichen Hinter-

grund in seinem Krankenhaus interessiert.² Im Kirchenkampf, den die Nationalsozialisten gegen den württembergischen Landesbischof Dr. Theophil Wurm (1868 bis 1953) entfesselt hatten, stand Krische eindeutig hinter ihm. Auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes lud der Backnanger Dekan Otto Bihlmaier (1892 bis 1945) am 31. Dezember 1934 den Landesbischof nach Backnang mit der ausdrücklichen Bitte ein, er möge *ein stärkendes Wort* an die Gemeinde richten. Der Landesbischof kam auch tatsächlich am 20. Januar 1935 und war bei Dr. Krische über Nacht zu Gast. Als der Bischof *in der beängstigend überfüllten Stiftskirche* seine Predigt hielt, musste sie mit Lautsprechern in die ebenfalls überfüllten Säle des Vereinshauses und des Gemeinschaftssaals übertragen werden. Die Gemeinde hielt standhaft zu ihrem Landesbischof.³ Zusammen mit Landrat Dr. August Reuß (1902

² Im Nachruf zu Krisches Tod am 22. November 1964 hieß es in der Backnanger Kreiszeitung: *Sein Lebenswerk war ein Dienst an der Menschheit, ein Umgang mit den Menschen in verstehender und helfender Liebe. Von ihm wurde der Patient stets als ganzer Mensch gewertet und behandelt. Der Patient empfand, dass er ernstgenommen wurde und dass Dr. Krische seine Aufgabe in der Verantwortung vor Gott sah. Diese Einstellung zu Mensch und Beruf prägte auch den Geist des Backnanger Krankenhauses.* BKZ vom 23. November 1964.

³ Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 246.



Backnang, Kreiskrankenhaus

Südwestansicht des Kreiskrankenhauses Backnang.

bis 1986), mit dem er eng befreundet war, konnte Krische auch alle Versuche einer Einflussnahme der Partei auf das Personal des Krankenhauses abwehren. Es gelang ihm, ausschließlich Diakonissen statt der geplanten NSV-Krankenschwestern zu beschäftigen.⁴

Mit Kriegsbeginn wurde Matthäus Burkhardt einer Sanitätskompanie der Wehrmacht [1. San. Komp. (mot) 25] zugeteilt. Nach den militärischen Siegen über Polen und Frankreich wurde er wieder „unabkömmlich“ gestellt und konnte zu seiner Tätigkeit im Kreiskrankenhaus zurückkehren. Eine Soldatenzeitung vom 6. Januar 1940 zeigt in einer Bildseite „Im Kriegslazarett“ Matthäus Burkhardt bei der Versorgung eines am Bein verletzten Soldaten. Die Fotos erwecken alle

den Eindruck einer medizinischen Versorgung wie in Friedenszeiten.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 aber wurde Matthäus ununterbrochen an der Ostfront eingesetzt. Er hatte mittlerweile Emma Sammet kennengelernt und mit ihr einen Hochzeitstermin auf den 7. Januar 1943 vereinbart. Da sie ihn in einem Brief um einen Trauspruch bat, schickte er ihr auf einer getrockneten Birkenrinde seine Antwort zu: *Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Russland, am 2.9.42.* Ein kurzer Sonderurlaub wurde ihm gewährt. Die Trauung nahm Pfarrer Benjamin Blumhardt (1875 bis 1953) in der Backnanger Stiftskirche vor, der einer in Württemberg bekannten Pfarrerfamilie entstammte.⁵

⁴ Ebd., S. 221.

⁵ Johann Christoph Blumhardt (1805 bis 1888) begründete in Bad Boll die württembergische Erweckungsbewegung mit ihrem ausgeprägten Pietismus. Seine beiden Söhne wurden ebenfalls Pfarrer: Christoph Friedrich Blumhardt (1842 bis 1919), der aber 1900 auf Druck der Kirchenbehörde sein Pfarramt aufgab, da er sich der SPD zuwandte und von 1900 bis 1906 SPD-Landtagsabgeordneter wurde; Theophil Blumhardt, Pfarrer in Bad Boll (1843 bis 1918). Dessen Sohn Benjamin Blumhardt, ein Neffe von Christoph Friedrich Blumhardt, ging wie andere Blumhardts vor dem Ersten Weltkrieg für etliche Jahre zur Missionsarbeit nach Tsingtau, der Hauptstadt der deutschen Kolonie Kiautschou in China. Ab 1913 war er in verschiedenen württembergischen Pfarrstellen eingesetzt. 1943 traute er das Ehepaar Burkhardt. Seine Schwester Johanna Blumhardt (1878 bis 1960) heiratete 1914 den Arzt Dr. Karl Krische. Sie hatte in Zürich Medizin studiert, ihr Dokortitel wurde aber in Deutschland nicht anerkannt. Sie war eine der ersten Ärztinnen in Deutschland und half ihrem Mann im Kreiskrankenhaus Backnang.



Matthäus Burkhardt (rechts) als Soldat einer Sanitätseinheit mit Dr. Manfred Dinkelaker, später praktischer Arzt in Oppenweiler.



Das Hochzeitspaar Emma und Matthäus Burkhardt vor dem Haupteingang des Krankenhauses am 7. Januar 1943.



Vorschlag für einen Hochzeitstext von Matthäus Burkhardt an seine Verlobte Emma Sammet, in Russland auf Birkenrinde geschrieben.

Seine Frau schickte ihm wiederholt selbst verfasste rührende Gedichte: *Du bist in Gottes Hand [...] Allzeit an jedem Ort/soll leuchten dir das Wort: in Gottes Hand!* Nach Angabe von Dorothea Häcker bekamen ihre Eltern nach der Hochzeit eine Dienstwohnung in einem Gebäude neben dem Kreiskrankenhaus. Ihre Mutter half in der Zeit der Abwesenheit ihres Mannes in der Küche und der Wäscherei mit und eine Zeit lang auch im Haushalt der Familie Benjamin Blumhardt, einem Bruder von Frau Krische.

Von den Feldpostbriefen Matthäus Burkhardts hat sich Brief Nr. 14 vom 4. Dezember 1943 erhalten. Darin berichtet er über ein Alltagsschicksal an der Front, lapidar und nur in Andeutungen: *Eben habe ich den Kameraden besucht, wo ich Blut gespendet habe. Es geht ihm soweit ordentlich, nur sehr schwach, mit dem Bein hat er schon zu tun. Er ist von Löchgau ganz in der Nähe von Hofen, namens Alfred Scheer, 24 Jahre alt.* Da Alfred Scheer schwer verwundet worden war, bekam er einen Notverband unmittelbar hinter der Front. Anschließend musste ihm im rückwärts gelegenen Feldlazarett ein Bein amputiert werden. Eine sofortige Bluttransfusion war notwendig. Aus einem Dankeschreiben, das die Tante des Schwerverwundeten am 7. Januar 1944 zusammen mit einem Päckchen an Matthäus' Heimatadresse schickte, erfahren wir Näheres: *Ich bin die Tante von Alfred Scheer, dem Sie das*

Leben gerettet haben mit Ihrer Blutspende, wofür ich mich auf diese Weise bedanke. Es ist eine Kleinigkeit, nehmen Sie meinen Dank an für das Gute, das Sie meinem Ib. Neffen getan haben. Seine Mutter wollte es tun, aber bat mich, es mir zu überlassen, da ich besser in der Lage bin, und sie eine alleinstehende Frau ist, der das Schicksal so Schweres zugefügt hat, wenn man nur zwei Kinder hat, einer vermisst [ist] und der andere ein Bein verloren hat. Über die schweren und verlustreichen Rückzugsgefechte 1944 und Anfang 1945 hat sich kein Dokument von Matthäus Burkhardt erhalten.

Familie Emanuel

In der von Yona Emanuel herausgegebenen Familiengeschichte, die den Titel „Dignity to Survive. One Family's Story of Faith in the Holocaust“ trägt, heißt es zu Beginn: *My father managed a leather concern in Hamburg. Every morning before leaving for work, he would learn Torah together with his study partner, a Mr. Weinberg. Father had a beautiful voice. He would often lead the prayer services and inspire those in attendance with his heartfelt prayers.*⁶ Die Familie Emanuel gehörte damit zum orthodoxen Judentum. Dass sie sich bürgerlich-seriös und somit weltlich kleidete, sagt etwas aus über die vermutlich vor 1933 als selbstverständlich empfundene Zugehörigkeit zur deutschen Kultur, zur deutschen Mittelschicht und damit zum deutschen Vaterland.

Der Vater, Mordechai Marcus Emanuel, wurde 1894 geboren, die Mutter, Chana Martha Goldschmidt, 1901. Sechs ihrer Kinder kamen an ihrem Wohnsitz in Hamburg-Altona zur Welt: Elchanan 1923, Shlomo 1924, Yona 1926, Samuel 1927 sowie die Zwillinge Bernd und Bella 1929. Zwei hier abgebildete Fotos zeigen die Familie noch in ihrer deutschen Heimat.⁷

Die Machtergreifung Hitlers und der Boykott gegen jüdische Geschäfte müssen die Familie der-



Die Eltern von Samuel Emanuel: Chana Martha geb. Goldschmidt und Mordechai Marcus Emanuel (Hamburg vor 1930).

art aufgewühlt haben, dass sie sich entschloss, im Herbst 1933 nach Holland zu flüchten. Als Wohnort wählten sie Utrecht und ab 1936 Rotterdam. Wegen behördlicher Schikanen nach der Besetzung Hollands durch die Deutschen waren sie 1940 gezwungen, in einen östlichen Landesteil auszuweichen. Darauf quartierten sie sich wieder in Utrecht ein. 1940 feierten die Eltern noch ein wichtiges Familienfest: *Shmuel's bar mitzvah*. Es war das Fest der religiösen Mündigkeit für ihren 13-jährigen Samuel [Shmuel]. Ob sie es noch in trügerischer Unbefangenheit und Fröhlichkeit feiern konnten? Auf dem Foto auf der nächsten Seite unten ist die gesamte Familie versammelt. Zwei Kinder wurden in Holland geboren: Shalom 1933 und Bitya 1939.

Die Restriktionen gegenüber Juden nahmen immer mehr zu. 1941 verboten die Behörden jüdischen Kindern den Besuch einer Schule. Elchanan, Shlomo, Samuel und Yona mussten daraufhin irgendeiner Beschäftigung nachgehen. Die sich ab 1942 abzeichnenden Deportationen versuchte die Familie dadurch zu vermeiden,

⁶ *Mein Vater leitete ein Lederunternehmen in Hamburg. Jeden Morgen, bevor er zur Arbeit ging, lernte er Thora zusammen mit seinem Studienpartner, Herrn Weinberg. Vater hatte eine schöne Stimme. Er leitete oft die Gebetsgottesdienste und inspirierte die Anwesenden mit seinen tief empfundenen Gebeten.* Yona Emanuel: *Dignity to Survive. One Family's Story of Faith in the Holocaust*. Jerusalem 1994 hebräische Fassung, 1998 englische Fassung, S. 19.

⁷ Diese Fotos wurden von Baruch [Bernd] Emanuel aus Israel dem US Holocaust Memorial Museum in New York zur Verfügung gestellt. Der Verfasser dieses Aufsatzes erhielt die Erlaubnis zum Abdruck in einer Veröffentlichung. Die Bildnummern der aus dem Foto-Archiv zur Verfügung gestellten Fotos sind 61998, 62004 und 62009.



Samuel Emanuel (hinten rechts) mit seinen fünf Geschwistern (Hamburg 1932).



Die Familie Emanuel im Frühjahr 1940 in Holland: Samuel, Elchanan, Shlomo, Yona und Baruch (hintere Reihe v. l. n. r.). Bella mit dem Vater, Shalom, Bitya mit der Mutter (vordere Reihe v. l. n. r.).

dass sie bei befreundeten holländischen Familien untertauchte. Nach einigen Monaten wurde sie dennoch von der Gestapo verhaftet und 1943 nach Westerbork gebracht, das angeblich ein holländisches Flüchtlingslager für Juden aus Deutschland sein sollte. In Wirklichkeit war es ein Durchgangslager zum Tod in den Gaskammern von Auschwitz und Sobibor. Zwischen dem 15. Juli 1942 und dem 3. September 1944 verließen 86 Eisenbahnzüge das Lager Westerbork, 67 mit dem Bestimmungsort Auschwitz, 19 mit dem Bestimmungsort Sobibor.⁸ Am 2. Februar 1944 wurde die Familie nach Bergen-Belsen deportiert. Zuvor hatte der Vater sich einen Pass nach Paraguay besorgt, in der verzweifelten Hoffnung, noch ausreisen zu können. Die Tatsache, dass die Familie enge Verwandte in der Schweiz hatte und von Westerbork aus auch in Briefkontakt zu ihnen stand, mag die Gestapo dazu bewogen haben, die Familie in das sogenannte „Austauschlager“ zu stecken. In der Phase des sich abzeichnenden militärischen Zusammenbruchs des Hitlerstaates geriet der mörderische Terror in diesem Lager völlig außer Kontrolle.

Zusammentreffen beim KZ Bergen-Belsen 1945

Inferno

*Im zunehmenden Durcheinander, im mörderischen Wahnsinn, der in den letzten Wochen des Regimes tobte, stellte die tödliche Gewalt gegen die auf Todesmärsche getriebenen Häftlinge der Konzentrationslager ein eigenes unheiliges Kapitel dar.*⁹ Dies galt in besonderem Maße für das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ab August 1944, als ein großer Transport weiblicher Häftlinge aus Auschwitz-Birkenau im neu eingerichteten Frauenlager eintraf, wurden ständig Evakuierungen von frontnahen Konzentrations-

lagern nach Bergen-Belsen vorgenommen. Zehntausende von Häftlingen trafen in dem völlig überfüllten Lager ein und fanden entsetzliche Zustände vor. Die Versorgung brach vollständig zusammen, Typhus und Fleckfieber wüteten. Ab Januar 1945 begann ein Massensterben. Der holländische Häftling Jacob de Heer, der in der Lagerverwaltung eingesetzt war, konnte für den Monat März 1945 die Gesamtzahl der täglichen Meldungen an Sterbefällen aus den einzelnen Teillagern exakt ermitteln und kam auf die erschreckende Bilanz von 18 168 Toten.¹⁰

Die britischen Truppen, die am 15. April in das Lager einrückten, fanden die Hölle auf Erden vor: 56 000 Häftlinge, die dem Tode näher waren als dem Leben, Tausende von unbestatteten Leichen, offene Massengräber. Trotz größter Bemühungen zur Rettung der Überlebenden starben in den ersten zwölf Wochen nach der Befreiung noch mehr als 13 000 Menschen an den Folgen der Haft.

Tragödie der Familie Emanuel

Die Überlebenden Yona und Samuel Emanuel konzentrieren sich in ihrer Familiengeschichte auf den für sie erschütternden Holocaust.¹¹ Hier die erschreckende Todesliste ihrer Familie: Der Vater starb mit 51 Jahren, die Mutter mit 44, Elchanan mit 22, Shlomo mit 21, Shalom mit 12, Bitya mit 6 Jahren.

Der 18-jährige Samuel hatte im Februar 1945 den Tod des Vaters und dreier Geschwister (Shalom, Bitya, Elchanan) miterleben müssen. Was mit der Mutter und den weiteren Geschwistern Yona, Baruch und Bella geschehen war, wusste er nicht, denn sie waren am 10. April in einen Zug verfrachtet worden, der seine Todesfahrt nach dem Osten Deutschlands aufgenommen hatte. Beim Einmarsch der britischen Soldaten war nur noch sein Bruder Shlomo bei ihm. Samuel trug Jahrzehnte später in das Erinnerungsbuch

⁸ Vorwort von Eberhard Kolb zur deutschen Ausgabe des Buches von Schlomo Samson: Zwischen Finsternis und Licht, 50 Jahre nach Bergen-Belsen. Erinnerungen eines Leipziger Juden. Jerusalem 1995. Bei der Gedenkfeier in Belsen 1995 schenkte Schlomo Samson diesen Band Matthäus Burkhardt und versah ihn mit der Widmung: *Schlomo Samson, 23.4.1995 zum 50. Geburtstag der Befreiung des Tröbitz-Zuges.*

⁹ Ian Kershaw: Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45. Berlin 2011, S. 453.

¹⁰ Konzentrationslager Bergen-Belsen, Berichte und Dokumente. Gedenkstätte Bergen-Belsen. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Hannover 1995, 275 Seiten. Darin: Jacob de Heer: Übersicht über die Sterbefälle in Bergen-Belsen vom 1. März bis 6. April 1945, S. 164 f.

¹¹ Emanuel (wie Anm. 6), S. 256 ff. und S. 279 (Todesliste der Familie).

Father	22 Shevat 5705 (February 5, 1945)	Bergen-Belsen
Shalom	1 Adar 5705 (February 14, 1945)	Bergen-Belsen
Bitya	8 Adar 5705 (February 21, 1945)	Bergen-Belsen
Elchanan	15 Adar 5705 (February 28, 1945)	Bergen-Belsen
Mother	1 Iyar 5705 (April 14, 1945)	On the train, near Lauenburg
Shlomo	4 Iyar 5705 (April 17, 1945)	Bergen-Belsen
Uncle Naftali	13 Iyar 5705 (April 26, 1945)	Troebitz
Mishel	29 Iyar 5705 (May 13, 1945)	Troebitz
Aunt Bea	9 Sivan 5705 (May 22, 1945)	Troebitz

Liste der Todestage und -orte von Samuels Eltern, den Geschwistern und Verwandten.

„Dignity to Survive“ [= Würde zu Überleben] zum 16. April ein: *Shlomo's condition continues to worsen. Today I went for a walk around the camp, and when I returned a short while later, Shlomo was in a state of great agitation. I have decided to remain at his side at all times.*¹² Vollkommen hilflos musste er das Sterben des Bruders mit ansehen. Zum 17. April merkt er an: *Shlomo, of blessed memory, has passed away. I have neither the strength nor the opportunity to oversee his burial.*¹³

Unter der Häftlingsnummer 784 war Samuel im sogenannten „Austauschlager“ untergebracht.¹⁴ Über seine eigene desolante Verfassung gibt er in der Familiengeschichte an: *Meanwhile, my own condition is deteriorating. Most of the inmates*

*have been evacuated; many have died. I am lying on a third-level bunk, suffering from a severe case of diarrhea and painful coughing attacks, yet I have received no medical treatment whatsoever. I am no longer capable of leaving my bunk.*¹⁵ Qualen und Angstzustände befielen ihn bei der Vorstellung, es könne ihm so ergehen wie vielen anderen, jetzt nach der Befreiung noch sterben zu müssen. *My fear that I will not merit to leave this living hell alive increases with each passing day. Occasionally I call out to the British soldiers, begging them to come and take me, but to no avail. No one answers my pleas for help.*¹⁶

Endlich, nach two hellish weeks [= zwei höllischen Wochen], kam er an die Reihe: *I was instructed to leave behind all my personal belongings – the British were attempting to control the spread of typhus by prohibiting the removal of any item from within the boundaries of Bergen-Belsen. Nevertheless I managed to conceal my „tefillin“ and Shlomos' siddar under my blanket.*¹⁷

Matthäus Burkhardt in
englischer Gefangenschaft

Ende April/Anfang Mai 1945 entschied sich auch Matthäus Burkhardts Schicksal als Soldat. Seine Infanterie-Einheit, die Sanitätskompanie mit dem Kennzeichen 1. San.-Kp. (mot.) 25, befand sich in Westmecklenburg auf dem Rückzug vor den Sowjets, die ab 26. April eine neue Offensive aus dem Raum Stettin in Richtung der weiteren Ostseehäfen eingeleitet hatten. Zeitgleich waren die Briten aus dem niedersächsischen Raum zur Elbe vorgestoßen und hatten sie bei Lauenburg bereits überschritten (Einnahme

¹² Shlomos Zustand verschlechtert sich weiter. Heute machte ich einen Spaziergang um das Lager herum und als ich kurze Zeit später zurückkehrte, befand sich Shlomo in einem Zustand heftigen Schüttelns. Ich habe beschlossen, die ganze Zeit über an seiner Seite zu bleiben.

¹³ Shlomo, von gesegnetem Gedenken, ist gestorben. Ich habe weder die Kraft noch die Gelegenheit, seiner Beerdigung beizuwohnen.

¹⁴ Schriftliche Auskunft von Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 23. November 2017.

¹⁵ Mittlerweile verschlechtert sich mein eigener Zustand. Die meisten Insassen sind evakuiert worden; viele sind gestorben. Ich liege gerade in einem 3-Stock-Bett in der obersten Koje und leide an einem sehr ernstesten Durchfall und schmerzhaften Hustenanfällen und trotzdem habe ich keinerlei medizinische Behandlung erhalten. Ich bin nicht länger in der Lage, meine Koje zu verlassen.

¹⁶ Meine Angst, dass ich es nicht verdiene, diese lebendige Hölle lebend zu verlassen, nimmt mit jedem Tag, der vergeht, zu. Von Zeit zu Zeit rufe ich den britischen Soldaten zu und bitte sie, zu kommen und mich mitzunehmen, jedoch vergeblich. Niemand antwortet auf meine Hilferufe.

¹⁷ Ich wurde angewiesen, all meine persönlichen Dinge zurückzulassen – die Briten versuchten, die Ausbreitung des Typhus zu kontrollieren, indem sie das Entfernen von irgendwelchen Gegenständen von innerhalb der Umgrenzung Bergen-Belsens untersagten. Nichtsdestotrotz gelang es mir, meinen „Tefillin“ (Gebetschal) und Shlomos „Siddur“ (Gebetsheftchen) unter meiner Decke zu verbergen.

von Lübeck am 2. Mai 1945). In diesen Tagen war es das Bestreben deutscher Einheiten, sich unter allen Umständen, statt in die gefürchtete russische, in englische Gefangenschaft zu begeben. Der Einheit von Matthäus Burkhardt gelang dies. Mit ihren Sanitätswagen konnten die Soldaten im letzten Moment über die Elbe setzen. Von englischer Seite aus wurde nach einigen Tagen beschlossen, diese Gefangenen in ein Lager bei Belsen in der Nähe des Konzentrationslagers zu bringen. Die Aufgabe dieser Männer sollte es sein, diejenigen todkranken Häftlinge aus dem Konzentrationslager zu versorgen, die man mittlerweile in ein leer stehendes deutsches Kasernenareal [„Adolf-Hitler-

Kaserne“] gebracht hatte. Denn die vorhandenen britischen Kräfte erlaubten es nicht, die Pflege vieler Tausend ehemaliger Häftlinge zu schultern.

Einige Dokumente vermitteln genauere Angaben zum Geschehen: Matthäus wurde spätestens ab 7. Mai im Areal *Belsen Camp II* eingesetzt. Die Kaserne, bei der er auf Samuel Emanuel stoßen sollte, trug die Bezeichnung *MB 43*. Seine Einheit war vermutlich im *DP-Camp Bergen-Belsen* einquartiert und fungierte jetzt als *Reserve-Lazarett Belsen*.¹⁸ Ein englischer Ausweis legitimierte Matthäus Burkhardt zum Betreten der Kasernenanlage, die als Nothospital diente: *This is to certify that San. Obergefr. Burkhardt, Matthias is being*


**Wehrmacht
des
Deutschen Reiches**  den 1. 11. 19 44

Personalausweis

Der San. Ob.-Gefr. Matthäus Burkhardt
geboren am 25.3.12. in Machtolsheim
wird ausschließlich im Sanitätsdienst als
Sanitätsdienstgrad verwendet.

Er ist berechtigt, das Genfer Abzeichen (gestempelte weiße Armbinde mit rotem Kreuz) zu tragen und steht unter dem Schutz der Artikel 9, 12 und 13 des Genfer Abkommens vom 27. 7. 1929.

 Dienststempel

Unterschrift und Dienststelle
(nur Feldpost-Nr.)
Einheit: Feldp.-Nr. 23281

Stabsarzt u. stellv. Div.-Arzt

Personalausweis des Sanitätsobergefreiten Matthäus Burkhardt vom 1. November 1944.

¹⁸ Angaben im Soldbuch von Matthäus. Der Wehrpass hat sich nicht erhalten. Das Soldbuch ging Matthäus Ende 1945 während seines Eisenbahntransportes auf der Strecke Hannover–Bebra–Würzburg verloren. Auf dem Bahnhof Eschwege-West fand es ein Mann und schickte es ihm freundlicherweise zu. Etliche Eintragungen sind verwischt, da das Dokument längere Zeit der Nässe ausgesetzt war.



Ein Teil des Konzentrationslagers Bergen-Belsen kurz nach der Befreiung durch die britische Armee am 15. April 1945.

employed as an orderly in the hospital area Belsen, Camp Belsen.¹⁹ Bis zum 18. Oktober 1945 war Matthäus in dieser Tätigkeit eingesetzt. Interessanterweise bekam er, wie aus seinem *Soldbuch* hervorgeht, im Zeitraum vom 1. Juni bis 31. Oktober 1945 regulär *Wehrsold* ausbezahlt. Am 8. November stellten ihm die britischen Militärbehörden ein *Certificate of Discharge* [= Entlassungsschein] aus. Mit Wirkung vom 6. November war er damit aus der Wehrmacht und gleichzeitig aus der Gefangenschaft entlassen. Der ärztliche Befund bescheinigte ihm *able to do hard work*.²⁰ Auch die wiederholt während seiner Militärzeit vorgenommenen Impfungen gegen Pocken, Typhus, Paratyphus, Ruhr und Cholera hatten ihn in die Lage versetzt, allen Gefährdungen zu entgehen. Im Krieg war er allerdings nach Auskunft von Dorothea Häcker an Flecktyphus erkrankt. Einige der 1945 in Bergen-Belsen eingesetzten Ärzte, Sanitäter und Krankenschwestern der Wehrmacht starben dagegen in den ersten Wochen an den weitverbreiteten Seuchen.²¹

Schicksalhafte Begegnung

Samuel wurde – nach einer qualvollen Wartezeit für ihn – erst Ende April mit der Ambulanz in die außerhalb des Lagers befindliche deutsche Kaserne gebracht: *It took the attendants more than half an hour to remove the filth that had become encrusted on my skin from the period when I lacked the strength to rise and relieve myself in the latrines.*²² Anschließend wurde er in ein anderes Gebäude gebracht und auf einen Heusack gelegt: *Ich dachte, das sollte nur vorübergehend sein, ich habe gefragt, wann bringt ihr mich zu einem Bett? Ich habe keine Antwort bekommen. Am Morgen nach einer Nacht mit viel Schlafstörungen habe ich verstanden, dass an dieser Stelle mein „Wohnplatz“ ist. Das Essen war wenig, etwa 2 Stück Brot am Tag und eine dünne Gemüsesuppe.* Weitere Tage verstrichen in Unruhe und Ungewissheit, bis Samuel endlich in ein Zimmer gebracht wurde, in dem sich acht Betten befanden: *Ich bin immer noch nackt, zu-*

¹⁹ Dies bestätigt, dass San. Obergefr. Matthäus Burkhardt als Krankenpflegehelfer im Krankenhausbereich Belsen, Lager Belsen, eingesetzt wird.

²⁰ In der Lage sein, hart zu arbeiten. Alle Dokumente befinden sich im Besitz von Dorothea Häcker.

²¹ Auskunft von Thomas Rahe vom 22. Februar 2018: *In den Quellen ist in der Tat überliefert, dass Angehörige des Hilfspersonals, die im befreiten KZ Bergen-Belsen eingesetzt waren, durch Ansteckungen mit hochinfektiösen Krankheitserregern zu Tode gekommen sind. Zu deren genauer Zahl und den Zeitpunkten gibt es aber keine detaillierte Forschung.*

²² Die Helfer brauchten über eine halbe Stunde, um den Schmutz zu entfernen, der sich auf meiner Haut verkrustet hatte von der Zeit an, als ich keine Kraft mehr zum Aufstehen hatte, um mich in den Latrinen zu erleichtern.

gedeckt mit einem Bettlaken und einem Bettbezug. Erst nach einer Woche bekomme ich eine Krankenhausrobe und kann meinen Gebetschal darauf legen.

Die für Samuel Emanuel und die anderen Insassen entscheidende Verbesserung ergab sich, als die Engländer Anfang Mai die deutschen Kriegsgefangenen dieser (und weiterer?) Sanitätskompanie(n) zu der Kasernenanlage brachten, um an sie die sanitäre und medizinische Betreuung der ehemaligen Häftlinge zu übertragen.²³ In der Familiengeschichte spricht Samuel Emanuel von einer *group of captive German soldiers and officers who had formerly served in the Medical Corps. In general they treated the patients well.*²⁴

Über die deutschen Sanitäter und Ärzte schrieb Samuel weiter: *Sie waren in ihrer Haltung korrekt, besonders mir gegenüber, weil meine Sprache Deutsch ist. Wenn ein Essenspaket oder eine Blutkonserve oder Eier ankamen, wurde ich als Erster gefragt, ob ich etwas wolle. Einer dieser Soldaten, der besonders mich [ver]sorgt hat, hieß Matthäus Burkhardt aus dem Städtchen Backnang bei Stuttgart. Unsere Freundschaftsbeziehung ist langsam stärker geworden, nachdem ich ihn gebeten hatte, mir seine Bibel auszuleihen. Er hat mir von seiner Brot-Portion gegeben und wollte nicht, dass ich es merkte. Einmal hat er mir gesagt, wie wichtig es für mich ist, gesund zu werden, und dass ich einen starken Lebenswillen habe, weil ich ein Glaubender bin, und deswegen will ich dir helfen. Zwei Fragen hatte ich, die mich die ganze Zeit beschäftigten: Ist noch jemand aus meiner Familie am Leben, kann ich wieder normal kauen und verdauen?*

Die Wochen bis zum 11. Juni, dem Tag des Abtransportes nach Holland, müssen sich dem 33-jährigen Matthäus Burkhardt und dem 18-jährigen Samuel Emanuel auf ganz besondere

Weise eingepreßt haben. Immer wieder im Laufe ihrer jahrzehntelangen Beziehung kamen sie darauf zurück. Im Brief vom 29. Dezember 1947 bemerkt Matthäus ganz schlicht: *Du hast mir ja immer so leid getan, weil du so schwach und elend warst. Bei Samuel heißt es viel feierlicher: One of the German medics cared for me as though I were his own son. [...] Our friendly relationship blossomed the moment I asked him to borrow his bible. [...] On one occasion he confessed to me that he was being so helpful for two reasons: [...] he knew that my strong determination to live obviously emanated from my faith in God.*²⁵ Wiederholt kam er auf diesen entscheidenden Punkt zurück. In seinem Abschiedsbrief an den im Jahre 2000 schwer erkrankten Matthäus heißt es: *Ich erinnere mich, wie ich Deine Bibel in Deiner Hosentasche gesehen habe. Deine Liebe und Deine Bibel haben mich damals gerettet* (19. Oktober 2000).

Hier trafen zwei Menschen, die religiös geprägt waren, in einer extremen Situation zusammen, die nach Trost und Sinndeutung verlangte. Matthäus dürfte zudem mit Samuel und vielleicht auch mit den anderen holländischen Juden seines Zimmers über die Psalmen aus dem Alten Testament gesprochen haben. Diese Zuwendung muss Samuel die Zunge gelöst haben, sodass er dem deutschen Soldaten seine Ängste und Hoffnungen mitteilen konnte und wollte. – Am 1. Januar 1984 schrieb Samuel an das Kreiskrankenhaus in Backnang: *Er war für mich wie ein Gottes-Engel. – Auch wenn wir im Einzelnen nicht wissen, wie häufig solche Gespräche mit Samuel und zwei anderen schwer kranken holländischen Juden (aus Auschwitz verschleppt) stattfanden und wie ausführlich sie sein konnten, müssen sie etwas in den beiden Menschen bewegt haben, das sie nie vergessen sollten.*²⁶ Beide wussten um

²³ Vermutlich waren es mehrere Sanitätskompanien. Genaueres ist nicht bekannt. Thomas Rahe teilt die Einschätzung, *dass es doch eine beträchtliche Zahl gewesen sein muss. Hinzu kamen noch jüngere deutsche Frauen, vor allem ausgebildete Krankenschwestern, die ebenfalls in Bergen-Belsen als Dienstverpflichtete eingesetzt wurden* (Auskunft vom 29. November 2017).

²⁴ ... *Gruppe gefangener deutscher Soldaten und Offiziere, die vorher im Medizinischen Korps gedient hatten. Im Allgemeinen behandelten sie die Patienten gut.* Ein auf Deutsch verfasster handgeschriebener Text hält die Erinnerung Samuels an diese dramatischen Tage Ende April fest. Er ist fast gleichlautend mit dem späteren englischen Text im Erinnerungsbuch von 1998, wurde aber bereits 1989 unmittelbar vor dem Eintreffen der deutschen Gäste in Israel geschrieben und dann seinem Freund Matthäus übergeben.

²⁵ *Einer der deutschen Sanitäter kümmerte sich um mich, als ob ich sein eigener Sohn wäre. [...] Unsere freundschaftliche Beziehung blühte in dem Moment auf, als ich ihn darum bat, mir seine Bibel zu borgen. [...] Bei einer Gelegenheit gestand er mir, dass er mir aus zwei Gründen so half: [...] Er wusste, dass mein fester Entschluss, zu leben, offensichtlich aus meinem Glauben an Gott ausging. Emanuel (wie Anm. 6), S. 259.*

²⁶ Von Israel Yaoz, der mit Samuel im KZ Bergen-Belsen inhaftiert war, erhielt Dorothea Häcker ein Schreiben, dass auch er sich an die gemeinsame(n) Gespräche im Krankenhaus dort mit dem deutschen Soldaten erinnere (E-Mail vom 29. August 2009).

den sinnstiftenden Trost einer altjüdischen Weisheit: *Gott wohnt, wo man ihn einlässt.*²⁷

Hinzu kam eine aufopferungsvolle Pflege. Matthäus konnte offenbar aus Wehrmachtsbeständen Aufbaumittel wie Traubenzucker besorgen, die er den völlig ausgemergelten Menschen verabreichte.²⁸

Evakuierung und Neubeginn

Am 11. Juni wurde Samuel Emanuel zusammen mit anderen holländischen Patienten, die wegen ihrer Schwäche getragen werden mussten, in Lastwagen verfrachtet, die eigentlich für Möbeltransporte vorgesehen waren. Ihr Ziel war Nijmegen. Damit verloren sich Matthäus und Samuel aus den Augen. Samuel musste aber versprechen, wieder etwas von sich hören zu lassen.

In einem Brief, den Samuel am 16. Juni 1945 an seine Schweizer Verwandten geschickt hatte (sein Onkel war ein Bruder seiner Mutter), berichtet er über sein weiteres Schicksal.²⁹ Er wurde am 12. Juni in Nijmegen in ein katholisches Kloster eingewiesen, in dem speziell holländische Häftlinge aus Konzentrationslagern behandelt wurden. Bei der Ankunft erlebte er etwas Schmerzliches: *Children gathered around the trucks as they were being unloaded and gawped at in wide-eyed amazement. One child pointed at me and said to his friend: „Look at his arms! Have you ever seen such thin arms?“ Hearing this comment, I realized that I was still far from completely recuperated.*³⁰ Hier im Kloster bekam er

eine ausgezeichnete Pflege. Die Ärzte zeigten sich erstaunt, dass – völlig atypisch für KZ-Häftlinge – seine Lunge ohne irgendeinen Befund geblieben war. Erlösend war für ihn die Nachricht, die er über eine Gruppe holländischer Mitgefangene erhielt, dass sein Bruder Baruch und seine Schwester Bella am Leben seien. Sie seien aus einem der Todeszüge, den es bis nach Tröbitz bei Leipzig verschlagen hatte, von den Russen am 23. April befreit worden. Yona war aber auf der Liste, die sie mitgebracht hatten, nicht verzeichnet. Die Russen leisteten mit ihrem Feldlazarett, soweit es möglich war, umfassende Erste Hilfe und brachten die völlig geschwächten Menschen in Tröbitz in eine Ansammlung fester Gebäude. Nach einigen Wochen kamen amerikanische Armeelastwagen vom *American Medical Corps* [= Amerikanischen Medizinischen Korps] und transportierten die verschleppten Häftlinge anschließend nach Holland. Im Maastricht-Hospital mussten sie wegen ihres elenden Zustandes Monate verbringen. Vor allem Baruch *was in a extreme critical condition. He was literally a living skeleton, seemingly devoid of flesh.*³¹

Am 19. November 1947 schrieb Samuel Emanuel aus Utrecht erstmals einen Brief an *Herrn M. Burkardt Backnang b. Stuttgart*. Wenn eineinhalb Jahre verstrichen waren, dann dürfte das damit zusammenhängen, dass alle Gedanken und seelischen Kräfte auf die eigene Genesung und die Kontaktaufnahme mit überlebenden Familienmitgliedern gerichtet waren. Yona Emanuel gibt einen weiteren Grund an: *We found it most difficult to resume a normal lifestyle. To think once again like any-*

²⁷ Thomas Rahe gibt in seiner schriftlichen Auskunft vom 29. November 2017 an, es habe zwei – ebenfalls als Kriegsgefangene eingesetzte – deutsche Ärzte gegeben, die auch noch im Nachfolgelager Upjever jüdische Opfer behandelt hätten und dabei in freundschaftliche Beziehungen gekommen seien. Er fügte hinzu: *Eine weitere persönliche Beziehung wie zwischen M. Burkhardt und S. Emanuel ist mir aber nicht bekannt.*

²⁸ Einer seiner holländischen Schützlinge schrieb an M. Burkhardt, wie dankbar er gewesen sei, von ihm damals *Weissbrot mit Zucker und Energie-Traubenzucker* erhalten zu haben. Brief (mit unleserlichem Stempel) von *B. Boekbinder Gouden Regenstr. 109 s'Gravenhoge – Holland* [mit dem Zusatz 44 – 45 *Politisch Häftling Bergen-Belsen Krankenhaus Block M 75*].

²⁹ Emanuel (wie Anm. 6), S. 261 bis 267. Ein auf holländisch geschriebener Brief Samuels an seine Geschwister Yona, Bernd und Bella vom 15. Juli 1945 informiert ebenfalls über das Geschehene. Herkunft: Gedenkstätte Bergen-Belsen.

³⁰ *Kinder versammelten sich um die Lastwagen, als diese entladen wurden, und starteten uns erstaunt mit weit aufgerissenen Augen an. Ein Kind zeigte auf mich und sagte zu seinem Freund: „Schau seine Arme an! Hast du jemals so dünne Arme gesehen?“ Als ich diesen Kommentar hörte, erkannte ich, dass ich immer noch weit davon entfernt war, gesundheitlich ganz erholt zu sein.*

³¹ *... befand sich in einem extrem kritischen Zustand: Er war buchstäblich ein lebendiges Skelett, offensichtlich ohne Fleisch.* Informationen zu Baruch Emanuel: Begleittext zu den vom US Holocaust Memorial Museum zur Verfügung gestellten Bildern (vgl. Anm. 7). Im 3. Todeszug [lost train], der am 10. April Bergen-Belsen verließ und am Abend des 14. April im Außenbezirk von Lüneburg-Wilschenbruch zum Halten kam, befanden sich ca. 2400 jüdische Häftlinge. Darunter war auch Martha Emanuel-Goldschmidt mit ihrer Tochter Bella und den beiden Söhnen Yona und Baruch [Bernd]. Die Mutter war bereits tot und wurde zusammen mit anderen verstorbenen Häftlingen neben die Gleise gelegt und ihrem Schicksal überlassen. Vgl. Samson (wie Anm. 8), S. 407 bis 461.

one else, to view mundane events from a reasonable perspective – these were daunting challenges. We felt literally as though we had been reborn.³²

Samuels Brief beginnt mit einer Entschuldigung: *Es ist mehr wie zwei Jahre her, dass Sie mich im Krankenhaus in Bergen-Belsen pflegten. Als ich damals Abschied von Ihnen genommen habe, versprach ich Ihnen noch öfter zu schreiben. [...] Gestern nahm ich mir aber vor, die Erfüllung meines Versprechens nicht länger aufzuschieben. Ich schäme mich eigentlich, Ihnen bis jetzt noch nicht geschrieben zu haben, da ich Ihnen in nicht geringem Maße mein Leben zu verdanken habe infolgeder aufopfernden Pflege, welche sie mir in den schwersten Tagen meines Lebens geleistet haben.* Wichtig war Samuel, dem Deutschen mitteilen zu können, dass es ihm gut gehe und er drei seiner Geschwister, welche vor der Befreiung aus Bergen-Belsen noch verschleppt worden waren, wiedergefunden habe. Der knappe Brief endet mit der Hoffnung, auch beim Adressaten anzukommen. Er wolle nach einer Bestätigung ausführlicher schreiben, wie es ihm in der Zwischenzeit ergangen sei. *In Dankbarkeit/Ihr Sam Emanuel.*

Das ausführliche Schreiben, das Matthäus Burkhardt ihm nur wenige Tage später zukommen ließ, zeigt, wie sehr das Schicksal dieses jüdischen KZ-Opfers ihn bewegt hatte und ihn weiter beschäftigte. Der Brief ist ein aufschlussreiches und bewegendes Dokument, das hier vollständig wiedergegeben werden soll, weil es die unmenschliche Zeit von Bergen-Belsen wieder in Erinnerung ruft.³³

Matthäus Burkhardts Brief vom 29. Dezember 1947

Mein lieber Sam!

Es hat mich sehr, sehr erfreut, dass Du nach so langer Zeit noch an mich gedacht hast. Mein herzl. Dank für Deine lieben Zeilen. Oft habe ich in die-

ser Zeit schon an Belsen und besonders an Dich gedacht, wie es Dir wohl ergehen mag. Es freut mich deswegen um so mehr, dass Du noch am Leben bist u. es Dir gut ergeht. Aber auch, dass Du Deine Geschwister wieder gefunden hast und nicht so allein auf der Welt bist. Immer hatte ich Bange um Dich, weil so lange keine Antwort von Dir kam. Der Transportwagen, wo Ihr damals weggekommen seid, war ja nicht besonders gut eingerichtet u. es war doch immerhin noch kühl in dieser Jahreszeit, bes. bei Nacht. [Ich] war froh, dass ich Dir noch eine Decke im Block holte. Du hast mir ja immer so leid getan, weil Du so schwach und elend warst. Ich habe doch gespürt, wie gerne Du noch am Leben bleiben wolltest. Gut, dass man Dir damals noch Trockenblut gegeben hat. Wie fein, dass Du in Deinem Leben noch eine bessere Zeit erleben darfst, als wie Du es in Belsen erlebst.

Es interessiert mich sehr, wie es Dir nachher noch ergangen ist, wo Du warst und wie Du Deine Geschwister wieder gefunden [hast]. Gerne möchte ich Dich, lieber Sam, mal wieder sehen, wie Du jetzt aussiehst. Vielleicht, dass ich Dich gar nicht wieder erkenne bei Deinem damaligen Zustand. Wirst wohl inzwischen ein Herr geworden sein, so dass ich Dich eigentlich nicht mehr per Du anreden dürfte. Aber Du warst ja einst mein Bub und Pflegling, den ich gerne hatte. Weißt Du wohl auch etwas von den beiden anderen Holländern, die noch im selben Zimmer waren? Und wie geht es Dir nun und was treibst Du jeden Tag? Mit wem lebst Du zusammen? In welchen Verhältnissen stehst Du jetzt? Hast vielleicht ein Anwesen bekommen, um gut zu machen, was Du vorher erlebt hast. Stehst Du auch in Verbindung mit Deinen Verwandten in der Schweiz? Dort glaubte ich immer, Dich suchen zu müssen, wenn Du noch am Leben wärst. So hatte doch Gott mit Dir noch Erbarmen, dass Du noch bessere Tag erleben darfst. Ich habe öfters meiner Frau oder wer es war von Dir erzählt. So freut sie sich und auch andere, dass Du am Leben geblieben bist.

³² Wir fanden es äußerst schwierig, wieder einen normalen Lebensstil anzunehmen. Wieder wie jeder andere zu denken, alltägliche Ereignisse aus einer vernünftigen Perspektive aus zu betrachten – dies waren beängstigende Herausforderungen. Wir fühlten uns buchstäblich, als ob wir noch einmal geboren worden wären. Emanuel (wie Anm. 6), S. 284.

³³ Der vierseitige Brief ist adressiert an Herrn Sam Emanuel/Utrecht-Holland/Hartingstraat 12 und trägt als Absender Matthäus Burkhardt/Backnang bei Stuttgart/Kreis-Krankenhaus (amerik. Zone). Samuel Emanuel muss diesen Brief in der Zeit der Umsiedlung nach Israel verlegt haben. Erst Jahrzehnte später (am 25. Februar 1987) konnte er seinem deutschen Freund mitteilen: *Heute hatte ich eine sehr angenehme Überraschung. Meine Schwester in Jerusalem gab uns am Samstagabend eine Briefmappe und in dieser Mappe fand ich gestern Abend den ersten Brief, den ich von Dir empfangen habe vor beinahe 40 Jahren. Beiliegend sende ich eine Kopie von dem Brief.*

Backnang, den 29. 12. 1947

Mein lieber Sam!

Es hat mich sehr, sehr erfreut, dass Du nach so langer Zeit noch an mich gedacht hast. Mir herzgl. Dank für Deine lieben Zeilen. Oft habe ich in dieser Zeit schon an Belsen und besonders an Dich gedacht, wie es Dir wohl ergehen mag. Es freut mich deswegen umso mehr, dass Du noch am Leben bist u. es Dir gut ergeht. Aber auch, dass Du Deine Geschwister wieder gefunden hast u. nicht so allein auf der Welt bist. Immer hatte ich Bange um Dich, weil so lange keine Nachricht von Dir kam. Der Transportwagen, wo Ihr damals weggekommen seid war ja nicht besonders gut eingerichtet u. war doch immerhin noch nicht in dieser Jahreszeit, bes. bei Nacht. War froh, dass ich Dir noch eine Decke im Block holte. Du hast mir ja immer so leid getan, weil Du so schwach u. elend warst. Ich habe doch gespürt, wie gerne Du noch am Leben bleiben wolltest. Gut, dass man Dir damals noch Flockenblut gegeben hat. Wie fein, dass Du in Deinem Leben noch eine bessere Zeit erleben darfst, als wie es Du in Belsen erlebtest!

Ausbau der Beziehung 1984 bis 1989

Fortbestehende Erinnerung

Wie ich schon hörte, muss das Leben in Holland auch teuer sein. Du schreibst, ob Du mir hier etwas tun könntest. Nun mein Lieber, das ist ja schwer zu sagen. So wie ich weiß, geht ja auch nur Briefpost zum Transportieren nach Deutschland. Höchstens über die Schweiz. Da weiß ich auch nicht, wie Du es kannst. Es fehlt ja an so manchem hier. Doch durch Gottes Güte geht es uns gut. Wir sind ja in keiner so großen Stadt hier, [sodass] es dann immer wieder geht, dass man das Nötigste hat. Es gibt ja viele, besonders in Großstädten, wo es schlecht geht, und da wollen wir hier schon so dankbar sein. Es gibt ja immer wieder Menschen, die einem in irgendeiner Weise helfen und erfreuen. Ja, auch der treue Gott verlässt uns nicht, wie er Dich auch nicht ganz verlassen hat, und das ist mir so groß an Deinem Leben, dass Er Dich durch alle Not hindurch erhalten hat. Es hat mich innerlich immer so erfreut, wie Du so eifrig meine Bibel wolltest.

Nun noch etwas zu meinem Erleben. Ich war etwa bis 15. Oktober damals noch in Belsen. Es waren zum Teil noch schöne Tage, aber auch andere, als wir noch etwa 5000 lungenkranke Russen zu pflegen hatten, etwa 6 Wochen, bis sie abtransportiert wurden gen Osten.³⁴ Doch auch das ging vorbei. Oft wünschten wir, lieber Euch pflegen zu dürfen. Am 15. Oktober kamen wir dann in ein großes Gefangenenlager nach Münster. Da war es auch weniger gut, doch währte es nicht lange. Am letzten Oktober ging es Richtung Frankfurt mit einem Lazarettzug, und so war ich am 3. November 1945 schon zu Hause. Es war eine große Freude und Überraschung. Seitdem bin ich wieder im Krankenhaus als Gärtner tätig und es geht mir soweit gut. Wie viel Gnade liegt doch auf einem Menschenleben. So soll mein Herz voll Danken sein. An der Neige des Jahres will ich Dir, lieber Sam, auch zum neuen Jahr alles Gute wünschen, besonders Gesundheit und viel Glück für alle Tage. So sei nun recht herzlich begrüßt in treuem Gedenken.

Dein Matthäus Burkhardt mit Frau als unbekannt. Vielleicht gibt es doch mal ein Wiedersehen!

Erstaunlicherweise sollten noch viele Jahre vergehen, bis – ab 1984 – die bereits bestehende persönliche Beziehung weiter vertieft wurde. Und über 30 Jahre lang wurde sie nun von beiden Seiten aus sorgsam gepflegt.

Vermutlich war Samuel Emanuel über lange Zeit darauf fokussiert, sich ein völlig neues Leben aufzubauen und anzukommen in einer lebenswerten Gegenwart. Wer die Briefe in ihrer zeitlichen Reihenfolge liest, dem fällt gar nicht auf, dass über eine so lange Distanz kein Kontakt bestand. Dass die herzliche und am Wohlergehen des anderen interessierte Zuwendung erhalten geblieben war, das spürt man deutlich. Dies zeigt, wie sehr beide um ihre schicksalhafte Begegnung wussten. Samuel Emanuel war sich sicher, dass er diesem Deutschen sein Vertrauen schenken konnte. Er kam in seinen Briefen immer wieder auf sein von unbegreiflichem Leid geprägtes Schicksal zurück und konnte dabei tiefe Anteilnahme erwarten. Im Zentrum seiner Gedanken standen dabei die Wochen des Kontaktes mit Matthäus. Das Unfassbare, das er in den Monaten vor der Befreiung des Lagers erlebt hatte, sparte er in den Briefen an Matthäus Burkhardt hingegen weitgehend aus.

Yona Emanuel gibt in seiner Familiengeschichte dafür eine Erklärung: *We never wrote to our relatives about our Holocaust experiences, nor did we describe to them the suffering that our parents and siblings underwent. [...] Many Holocaust survivors resolved never to discuss their experiences to anyone. It soon became an accepted code of behavior among Holocaust survivors to avoid speaking about the war.*³⁵ Auf dem Hintergrund des von Samuel und Matthäus sorgsam aufbewahrten Wissens um das schreckliche Geschehen, durch Gesten der Freundschaft, durch intensive Begegnungen und familiäre Mitteilungen konnte jedoch über Jahrzehnte

³⁴ Ein Papierstreifen in kyrillischer Schrift bescheinigt dem *Obgefr. Matthäus Burkhardt*, dass er vom 16. August bis 20. September 1945 als *Krankenpfleger* russische Soldaten betreut habe.

³⁵ *Unseren Verwandten schrieben wir nie über unsere Holocaust-Erlebnisse, noch beschrieben wir ihnen das Leiden, das unsere Eltern und Geschwister durchmachen mussten. Viele Holocaust-Überlebende beschlossenen, niemals ihre Erlebnisse mit jemandem zu diskutieren. Unter Holocaust-Überlebenden wurde es bald ein akzeptierter Verhaltenskodex, das Sprechen über den Krieg zu vermeiden.* Emanuel (wie Anm. 6), S. 288.

Sam Emanuel
 Kibbuz Schaalwim
 Post Mobile Ajalon, Israel.

Kreiskrankenhaus
 - 9. JAN. 1984

Schaalwim, 1 Januar 1984.

An die Direktion von
 Kreiskrankenhaus in
 B A C K N A N G bei STUTTGART.
 =====

Sehr geehrter Direktor .

In Sommer 1945 wurde ich nach meiner Befreiung im K.Z.Lager Bergen-Belsen, gepflegt von einem Pfleger mit Namen Matthias Burschadt. Ich möchte Sie sehr dankbar sein wenn Sie mir die Adresse von Matthias B. mitteilen können. Er erzählte mir damals dass er als Gärtner in Kreiskrankenhaus in Backnang tätig war.

Matthias diente im 2. Weltkrieg als Rote-Kreuz-Pfleger in der Wehrmacht und war nach dem Krieg in Bergen-Belsen stationiert, und er war für mir wie ein Gottes-Engel.

Ich danke Sie vielmals für Ihre Bemühungen

Hochachtungsvoll
Samuel Emanuel
 Sam Emanuel
 geb. 17.2.27 in Hamburg.

*Wegmann
 Ken Burkhardt*

Holger Müller

Samuels Kontaktaufnahme vom 1. Januar 1984 über die Direktion des Kreiskrankenhauses Backnang.

eine einzigartige Freundschaft gedeihen, in der Freud und Leid gleichermaßen Platz hatten.

Samuel Emanuel hatte, als er bereit war, wieder in intensiveren Kontakt mit Matthäus Burkhardt zu treten, dessen Adresse nicht mehr auffinden können. Er konnte sich aber noch erinnern, dass vom Kreiskrankenhaus Backnang die Rede gewesen war. Deshalb richtete er an die Krankenhausdirektion am 1. Januar 1984 eine Anfrage, verbunden mit der Feststellung: *Matthias diente im 2. Weltkrieg als Rote-Kreuz-Pfleger in der Wehrmacht und war nach dem Krieg in Bergen-Belsen stationiert, und er war für [mich] wie ein Gottes-Engel.* Nach einer positiven Rückmeldung durch Matthäus verfasste Samuel einen ausführlichen Brief am 29. Januar 1984. Er ist geprägt von dem Bestreben, seine nun glücklichen Lebensumstände dem deutschen Freund genau zu schildern. Der Brief soll deshalb als Ganzes abgedruckt werden.

Samuels Brief vom 29. Januar 1984

Lieber Matthäus,

Du kannst Dir sicher vorstellen, wie sehr ich mich mit Deinem Brief gefreut habe und darum möchte ich Dir bald antworten. [...] Ich freute mich sehr, dass es Dir beschieden wurde eine schöne Familie zu gründen und ich war sehr überrascht, dass Du nächsten Monat schon 72 Jahre sein wirst, denn ich wusste nicht, dass Du 15 Jahre älter von mir bist. So will ich Dir erst ein wenig von meiner Familie schreiben. Ich habe eine liebe Frau und es wurden uns sechs brave Kinder geboren, 3 Söhne und 3 Töchter. Die älteste Tochter ist schon verheiratet und wir haben von ihr eine goldige Enkelin.

Die drei Söhne haben schon ihre Dienstpflicht in der Israelischen Army beendet. Sie sind alle drei als Tank-Soldaten ausgebildet und zwei von

ihnen waren auch an der Libanonfront und sind Gott[sei]dank gesund zurückgekehrt. Seit 1951 bin ich in Israel und seit 1952 im Kibbutz Sha'alvim, wo ich auch meine Frau kennengelernt habe.³⁶ Sie heißt Ruth und kam hier aus New York, aber wurde in Amsterdam geboren. Unser Kibbutz liegt an dem Weg von Tel Aviv nach Jerusalem (genau in der Mitte). Bis zu dem Sechstage-Krieg waren wir 400 Meter von der Jordan-Grenze entfernt und Du kannst Dir vorstellen, wie schwer das Leben in einer solchen Grenzsiedlung war. Jetzt sind die Umstände Gott sei Dank viel leichter,³⁷ aber wirtschaftlich sind unsere Verhältnisse nicht leicht. Unser Kibbutz ist streng religiös und die Religionspflichten beschränken öfters die wirtschaftliche Aktivität, z. B. am Samstag und im Sabbat-Jahre. Aber wir sind glücklich in Israel zu leben und die Gelegenheit zu haben, das heilige Land zu bearbeiten. In unserer Siedlung ist auch eine große Studiumanstalt, wo 600 Jungen von ganzem Land lernen. Die Jungen sind im Alter von 12 bis 24 Jahre und sie wohnen im Internat („Yeshiva“).³⁸ Ich bin seit vielen Jahren in der Kibbutz-Leitung und die letzten Jahre bin ich der Sekretär des Kibbutz, das heißt der „Bürgermeister“ vom Dorf.

Die letzten Jahre denke ich mehr wie früher [als bisher] an was ich im Krieg durchgemacht habe und dann denke ich öfters, dass Du, lieber Matthäus, ein[en] Anteil hast an allem, was ich mit Gottes Hilfe geschaffen habe, und ich habe das auch meinen Kindern und meiner Frau ge-

sagt. Das Bewusstsein, dass ich mit Gottes Hilfe und dank Deiner besonderen Pflege im [am] Leben geblieben bin, gibt mir die Kraft und den Mut, in schweren Umständen nicht die Hoffnung zu verlieren und alle Kräfte einzuspannen zur Erfüllung unserer Pflichten und Berufung.

Am Dienstag war in dem Isr. TV ein Film von der Befreiung vom KZ-Lager Bergen-Belsen, der damals von einem Engländer gemacht wurde. Der Film hat natürlich viele schreckliche Erinnerungen aufgeweckt. Erinnerst Du noch genau die Erlebnisse von damals? [...] Ich möchte sehr, dass meine lieben Kinder meine Rettungsgeschichte von Dir erfahren werden, und ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir Deine Erinnerung von damals und von unserer Freundschaft schreiben wirst. Es ist mir auch wichtig, dass sie wissen, dass auch in der Deutschen Nazi-Wehrmacht manche treue Gottesdiener waren. Ich erinnere mich auch, dass einer der Ärzte (ein Leutnant) ein anständiger Mensch war.

Es ist schon sehr spät und morgen muss ich früh aufstehen. Ich arbeite in der Geflügelzucht und wir haben diese Woche 55.000 Küken gekauft. Nach 8–9 Wochen werden die Hühner an das Schlachthaus verkauft.

Entschuldige mein schlechtes Deutsch. Ich schreibe nur sehr wenig Deutsch. Anschließend einige Bilder. Ich hoffe, bald wieder von Dir zu erfahren. Alles Gute auch für Deine Familie mit herzlichem Gruß

Dein Sam.

³⁶ Am 14. Mai 1948 rief David Ben-Gurion mit dem Verlesen der Unabhängigkeitserklärung den Staat Israel aus. Vorausgegangen war ein Beschluss der UN-Generalversammlung vom 29. November 1947, der eine Teilung Palästinas vorsah. Bereits einen Tag nach der Gründung erklärten mehrere arabische Staaten Israel den Krieg. Die Gründung von Kibbutz-Siedlungen steht in engem Zusammenhang mit dem Bestreben, einen eigenen jüdischen Staat zu schaffen. Der Kibbutz Sha'alvim wurde am 13. August 1951 gegründet im Zeichen der von deutschen Juden begründeten Ezra-Bewegung, die Landwirtschaft im Heiligen Land betreiben wollte. Samuel Emanuel ist eines der Gründungsmitglieder von Sha'alvim. Im Ordner Dorothea Häckers befindet sich ein in Hebräisch geschriebenes Faltblatt der Ezra-Bewegung. Der Hohepriester Ezra (Ezra) führte das jüdische Volk aus der Babylonischen Gefangenschaft. Der Name bedeutet „Gott ist Hilfe“.

³⁷ Kibbutz-Siedlungen wurden oft an strategisch wichtigen Punkten an der Grenze angelegt. Bis zum Sechstagekrieg gehörte die „West Bank“ zu Jordanien. Im Sechstagekrieg (5. bis 10. Juni 1967) eroberte Israel unter anderem das Westjordanland und kontrolliert es bis heute. Zu den frühen Kibbutz-Siedlungen während des Weltkrieges und in den Jahren nach Ausrufung des Staates Israel vgl. Andreas Nachama/Gereon Sievernich (Hg.): Jüdische Lebenswelten, Katalog-Band. Berlin 1991, S. 386 bis 405.

³⁸ Die Yeshivat Sha'alvim wurde als orthodoxe jüdische Bildungsanstalt zum Studium des Talmud, aber auch säkularer Fächer im Kibbutz 1961 gegründet. Sie wurde in der folgenden Zeit ausgebaut für die Aufgabe *to prepare himself further for his calling in Diaspora education* [= sich weiter vorzubereiten für seine Berufung in der Diaspora-Bildung] (Yeshivat Sha'alvim Report, September 1987, S. 1). Mit einem Überseeprogramm erreicht sie jüdische Studenten in den USA und in anderen englischsprachigen Ländern. Vgl. Yeshivat Sha'alvim Report vom Juni 1989: *The Twenty Eighth Anniversary Dinner of Yeshivat Sha'alvim, held at the Sheraton Centre in Manhattan on March 5, 1989, attracted a recordbreaking crowd of over 600 participants, 130 of whom were alumni of the Yeshiva* [= Das Festessen zum 28. Jahrestag der Yeshivat Sha'alvim, abgehalten im Sheraton Centre in Manhattan am 5. März 1989, zog eine rekordbrechende Menge von über 600 Teilnehmern an, 130 davon waren ehemalige Studenten der Yeshiva].

Samuels Lebenswelt

Da Briefe in der folgenden Zeit aus der Korrespondenz von Matthäus an Samuel fehlen, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Die Reaktionen Samuels zeigen aber, dass ein von Verständnis getragener Dialog stattfand. Einige Äußerungen aus Samuels Brief vom 29. Januar 1984 sollen im Sinn dieses Gedankenaustausches näher erläutert werden. Sie erlauben, Samuels Lebenswelt genauer zu charakterisieren.

Der Brief gibt keine Auskunft, wie die Überlebenden der Familie Emanuel von 1945 bis 1950/51 in Holland versucht haben, in eine Normalität zurückzukehren, die aber für sie keine Normalität wie bei den Menschen um sie herum sein konnte. Einer barmherzigen holländischen Familie (van Essen) verdankten sie viel, da diese sie für fünf Jahre bei sich aufnahm. Yona Emanuel erwähnt in seiner Familiengeschichte, wie vor allem Samuel sich bemühte, ab 1946 eine religiös geprägte jüdische Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Viel später erwähnte Samuel diese Aktivität auch in einem Brief (vom 13. Juni 2006) an *meine Lieben* in Deutschland: *Ich war damals Redakteur von einer Jugendzeitung und Leiter von einem Jugendverein. Darüber wollte er auch Jahrzehnte später ein Buch schreiben: Der Name des Buches wird sein: Wir haben uns immer wieder erhoben (Psalm 20,9). Trotz großen Einsatzes, auch der Geschwister, stießen sie aber an Grenzen: Die Überlebenden des Holocaust waren zu sehr dezimiert, ihr innerer Zusammenhalt zerstört, und es fehlte die Möglichkeit einer umfassenden Vermittlung religiöser Inhalte über die Schulen. Sie machten auch eine betrübliche Erfahrung, die selbst für das Zentrum jüdischer Nachkriegsaktivitäten in Amsterdam galt: Although a Jewish elementary und high school were reestablished, religious parents did little to improve the religious environment in these schools.*³⁹

Yona Emanuel überschreibt das letzte Kapitel seines Buches mit folgenden Worten: *The Road home* [= Die Straße nach Hause]. Es wird sicher nicht leicht gewesen sein, zu dieser schmerz-

lichen Erkenntnis zu gelangen, dass jüdisches Leben wie in der Vorkriegszeit in Holland für sie nicht mehr möglich war. Irgendwann war ihr Entschluss gefallen, ihr Lebensziel musste *Eretz Yisrael* [= Land Israel] sein. Samuels Weg führte, wie dies auch bei Baruch für einige Jahre der Fall war, in den Kibbutz Sha'alvim. Sein Bruder Yona schrieb über die vielfältigen Tätigkeiten Samuels in den 1950er-Jahren: *For years his responsibilities on the kibbutz involved hard physical labor, and at the same time he occupied himself with various educational and communal projects beyond the boundaries of the kibbutz. He is considered to be one of the founders of Kibbutz Sha'alvim, and it is largely due to his influence that the community has developed into an important Torah center.*⁴⁰



Samuel Emanuel im Jahr 1957 als 30-Jähriger in Israel.

³⁹ Obwohl eine jüdische Grund- und Oberschule neu gegründet wurden, unternahmen religiöse Eltern wenig, um das religiöse Umfeld an diesen Schulen zu verbessern. Emanuel (wie Anm. 6), S. 304 bis 331.

⁴⁰ Jahrelang beinhalteten seine Aufgaben im Kibbutz schwere körperliche Arbeit und gleichzeitig beschäftigte er sich mit verschiedenen Erziehungs- und Kommunalprojekten über die Kibbutz-Grenzen hinaus. Er gilt als einer der Gründer von Kibbutz Sha'alvim und es ist hauptsächlich seinem Einfluss zuzuschreiben, dass sich die Gemeinde zu einem wichtigen Thoracentrum entwickelt hat. Ebd., S. 307.

Im Jahre 1984 konnte Samuel im Schreiben an seinen Freund Matthäus befreit mitteilen, wie glücklich er und seine Frau Ruth Bessy Levy (geb. 1934) seien, im *Heiligen Land* zu leben, was für Matthäus natürlich nachvollziehbar war und auch ihn glücklich machte. Und die Tatsache, dass Israel ein wehrhafter Staat geworden war, um zu verhindern, dass das jüdische Volk jemals wieder in eine existenzielle Bedrohung geraten könnte (wie 1948 unmittelbar nach der Staatsgründung), dürfte ihn ebenso überzeugt haben. Am 16. Dezember 1984 schrieb ihm Samuel: *Unser dritter Sohn, Elchanan, war vorige Woche in der Armee für Panzer-Maneuver. Es gibt immer neue Erfindungen und die Israelische Armee muss immer bereit sein, feindliche Angriffe abzuwenden.* Aus diesem Grund wurden und werden auch die aus-

gebildeten Soldaten regelmäßig zu Manövern einbezogen. Der Yeshivat Sha'alvim Report von September 1987, den Samuel einem späteren Brief beigelegt hatte, zeigt als Titelbild Studenten in Uniform, das Gewehr präsentierend. Die Unterschrift lautet: *Sha'alvim students are instructed a recent ceremony at nearby Latrun.*⁴¹ Studium und Militärausbildung gingen für sie Hand in Hand. Am 22. Januar 2009 teilte Samuel mit: *Elad, der älteste Sohn von Shlomo, war mit der Armee in Gaza. Alles ist in Ordnung.*

Samuel nahm auch mit wachem Verstand seine Umwelt wahr. Am 16. Dezember 1984 schrieb er an Matthäus: *Am Freitag wurde in der Jerusalemer Altstadt eine alte Synagoge neben meiner Tochter Wohnung angesteckt. Und so gibt es immer wieder tragische Ereignisse, aber im Allgemeinen ist*



Familienfoto im Jahr 1983: Samuel Emanuel und seine Frau Ruth Bessy geb. Levy (vorne sitzend); Nechama und Shlomo Loewenthal mit ihrer Tochter Shifra, Hadassah, Mordechai, Shlomo, Elchanan und Miriam (stehend v. l. n. r.).

⁴¹ Sha'alvim-Studenten wurden für eine kürzlich stattfindende Zeremonie im nahe gelegenen Latrun angewiesen.

es ruhig im Lande. Man macht sich hier viel Sorgen über die Juden in Russland, die Kommunisten haben viel von den Nazis gelernt. Die letzten Tage las ich das Buch „Schuld oder Verhängnis“ von Hannah Vogt von der Sammlung „Staat und Gesellschaft“; sehr interessant, aber auch sehr traurig.⁴² Am 25. Februar 1987 klang seine Einschätzung über das Zusammenleben mit der arabischen Bevölkerung schon viel pessimistischer: *Unsere älteste Tochter ist in der Altstadt von Jerusalem verheiratet. Dort gibt es öfters Terrorangriffe von arabischen Terroristen. So warten wir alle mit Sehnsucht auf den Tag, wo es vollkommener Friede sein wird. Ich weiß nicht, ob wir das noch erleben werden!*

Am 15. Juni 1986 schrieb Samuel nach Deutschland: *Seit Januar bin ich nicht mehr der Sekretär vom Kibbuz, aber trotzdem bin ich noch immer sehr beschäftigt. Ich arbeite jetzt bei der Breeder-Poultry [= Geflügelzucht]. Es gibt dort sehr viel Arbeit und die Arbeit ist ziemlich ermüdend. Einer der Prinzipien des Kibbuz ist, dass es keine Funktionäre gibt, und die Mitglieder, nachdem sie einige Jahre Verwaltungsleiter gewesen sind, kehren zurück zur Arbeit in der Landwirtschaft. Sein Hinweis, dass die Religionspflichten öfters die wirtschaftlichen Aktivitäten beschränken und die wirtschaftliche Lage schwierig sei, zeigt, dass das Leben im Kibbuz nicht auf Rosen gebettet war. Es war geprägt von Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Bescheidenheit. Dorothea Häcker konnte sich bei ihrer Israelreise 1989 ein Bild davon machen: *In Kibbuzim lebten die Bewohner eher einfach und bescheiden. Die persönliche Einstellung von Samuel spielte natürlich eine große Rolle. Für sich hatte er keine Ansprüche, Kinder, Enkel und die Kibbuz-Gemeinschaft waren ihm wichtiger.*⁴³ Am 16. Dezember 1984 hatte er an Matthäus geschrieben: *Wir warten die letzten Wochen sehr auf Regen für unsere Getreidefelder und wir beten spezielle Gebete in der Synagoge.**

Der ländlich geprägte Kibbuz war die Lebenswelt von Samuel und seiner Familie geworden: *Bei uns sind Gottseidank alle Kinder gesund und wohl. Bei meinem zweiten Sohn erwarten wir*

Familiennachwuchs. Er ist der Gärtner vom Kibbuz und arbeitet wunderbar. Die Kinder arbeiten gerne bei ihm und jede freie Stunde von der Schule arbeiten sie in der Gärtnerei. Seine Frau lernt Kindergärtnerin und so haben sie eine „Gärtner“-Familie. Der dritte Sohn arbeitet bei [den] Weintrauben und ist auch sehr tüchtig. Nächstes Jahr wird er wahrscheinlich an der Universität lernen. Unsere zweite Tochter wird nächstes Jahr Chemie lernen an der Bar-Ilan-Universität. Das ist eine religiöse Universität in der Nähe von Tel Aviv.

Für den Kibbuz Sha'alvim spielte Samuel zweifellos eine zentrale Rolle. Als Matthäus mit seiner Tochter Dorothea nach Israel fuhr und auch bei Samuels Familie einkehrte, erschien in der Wochenendbeilage der Kibbuz-Zeitung [*Yom ha – Shishi*] vom 1. Dezember 1989 eine Würdigung des deutschen Gastes. Über Samuel, der ihn eingeladen hatte, heißt es: *Immanu'el [Emanuel], führendes Mitglied der „Esra“ [1884 in Berlin gegründeter „Verein zur Unterstützung ackerbautreibender Juden in Palästina“, der den jüdischen Aufbau in Palästina finanziell unterstützte. A.S.] und eines der ältesten Mitglieder des Kibbuz Sha'alvim.*

Es war ihm, sicher auch durch den intensiven Kontakt mit seinem deutschen Freund, ein Herzensanliegen, gegen die These einer kollektiven Schuld aller Deutschen an den nationalsozialistischen Verbrechen vorzugehen: *Vor zwei Wochen habe ich Teil genommen an ein[em] telefonischen Radioprogramm und ich hatte Gelegenheit zu erzählen, was Du für mich getan hast nach der Befreiung von Bergen-Belsen. Manche Leute haben mir später gesagt, dass es sehr interessant war und sie möchten gern ausführlicher davon hören. Die letzte Zeit habe ich verschiedene Aufsätze über Bergen-Belsen gelesen, aber bis jetzt ist nur sehr wenig publiziert, was sich in Bergen-Belsen getan hat nach der Befreiung* (Brief vom 15. Juni 1986).

Erst 1987 besuchte Samuel zusammen mit seiner Frau Yad Vaschem in Jerusalem das Nationale Institut zur Dokumentierung der Judenverfolgungen in der Nazi-Zeit: *Es war dort eine spezielle Ausstellung von der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Hamburg-Altona, wo ich geboren bin.*

⁴² Hannah Vogt: Schuld oder Verhängnis? 12 Fragen an Deutschlands jüngste Vergangenheit. Frankfurt 1961. Ihre kritische Studie erlebte in zwei Jahren eine Auflage von 400 000 Exemplaren. Vogt hatte eine Zeit lang den Vorsitz der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

⁴³ Dorothea Häcker am 11. Januar 2018.

Es war sehr interessant und an manche Bilder von der Stadt konnte ich mich noch erinnern (ich war 6 ½ Jahre, als wir von Hamburg nach Holland geflüchtet sind im Dezember 1933). Was mag wohl in diesem 60 Jahre alten Mann an Erinnerungen an sein eigenes Leben, seine eigene Vergangenheit, an die Eltern und die anderen Geschwister, die den Holocaust nicht überleben sollten, an quälenden Erinnerungen, an endgültig Verlorenes hochgekommen sein? Darüber schreibt er nichts an seinen deutschen Freund – vermutlich aus Rücksichtnahme. Aber Matthäus konnte derartige Erinnerungen seines Freundes mit Sicherheit intensiv nachvollziehen (Brief vom 22. Dezember 1987).

Etwas anderes quälte Samuel, und er kam wiederholt in seinen Briefen an Matthäus darauf zurück: Bis zum heutigen Tage kann ich es nicht verstehen, dass die Englische Armee uns nicht besser versorgt hat und wir nur sehr kleine Rationen zu essen bekommen haben. Ich erinnere mich, dass Ihr drei Eier für das ganze Haus bekommen habt und e i n e Bluttransfusion. Die tägliche Brotration war 1–2 Schnitten und Wassersuppe mit Rüben [16. April 1984]. Bei einem Briefkontakt, den er Ende 1998 mit Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen aufgenommen hatte, kam er darauf zurück. Um ihn zu verweisen auf die enormen Schwierigkeiten, denen die englischen Soldaten vor Ort nicht gewachsen waren, empfahl Dr. Rahe ihm den eindrucksvollen Bericht einer Krankenschwester im befreiten KZ Bergen-Belsen.⁴⁴ Samuels Hauptanliegen aber war es auch, Dr. Rahe auf die segensreiche Tätigkeit von Matthäus Burkhardt aufmerksam zu machen.⁴⁵ Noch Jahre später schreibt er nach Deutschland: Ich korrespondiere noch immer mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen über Ereignisse während der Zeit bevor und nach der Befreiung.⁴⁶

Besuch in Israel 1989: Dorothea Häcker erinnert sich

Eine Frage Samuels an Matthäus findet sich immer wieder in seinen Briefen: *Wie sind die Aus-*

sichten, dass Du mit Deiner Frau mit einer Reisetour nach Israel kommen wirst? [...] Meine Frau und ich würden uns s e h r freuen. Und er betont auch: Es soll natürlich ein Reiseplan sein, welcher die Möglichkeit bietet, einige Tage bei uns zu verbringen. Wir werden für Euch eine schöne Wohnung in Sha'alvim arrangieren.

Als dann am 14. Oktober 1989 aus Deutschland die Nachricht einer baldigen Reise nach Israel von Matthäus und seiner Tochter Dorothea (am 8. November 1989) eintraf, wählte Samuel einen feierlichen Anlass, um diese Neuigkeit seiner Familie mitzuteilen: *Die Ankunft von Eurer Brief einige Stunden vor Sabbateingang war eine große Überraschung für uns alle. Nach dem Abendmahl habe ich die beiden Briefe (von Dir, Matthäus, und von der Ib. Dorothea) an die Kinder vorgelesen (in Hebräisch) und danach erzählte ich, wie Du mich gepflegt und gerettet hast damals in Bergen-Belsen. Meine Frau und meine Kinder sind natürlich sehr froh, dass sie jetzt Gelegenheit haben, Dich kennen zu lernen. [...] Lieber Matthäus, ich kann meine Gefühle und Dankbarkeit nicht schriftlich äußern. Auf Deinem Brief war ein Vers aus Nachum 1,7 gedruckt: „Der Herr ist gütig und kennt die auf ihn trauen“. Der ganze Vers ist: „Der Herr ist gut und Schutzwehr am Tage der Not und kennt die auf ihn trauen“. Du warst für mich eine Schutzwehr am Tage der Not, der in Gottes Auftrag mir gesandt wurde.*

Dorothea Häcker ist dieser Besuch noch lebhaft in Erinnerung geblieben: *„Wenn du Samuel in deinem Leben noch einmal sehen möchtest, dann müssen wir das jetzt anpacken!“ So ermunterte ich meinen Vater, Samuel und seine Familie im Rahmen einer Israel-Studienfahrt zu besuchen. Ich überlegte mit Samuel zwei oder drei Möglichkeiten entsprechend unserem Reiseplan, uns in einem unserer Hotels oder in seinem Kibbuz Sha'alvim zu treffen.*

Am 8. November 1989 reisten wir mit einer Gruppe nach Israel und kamen am Abend auf dem Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv an. Als wir die Gangway hinabstiegen, stand dort ein uns unbekannter Mann, der ein Foto meines Vaters hochhielt. Wir beide stutzten und blieben natürlich stehen. Er stellte sich als Journalist namens

⁴⁴ Myrtle Beardswell-Wielzynska. – In: Konzentrationslager Bergen-Belsen (wie Anm. 10), S. 200 f.

⁴⁵ Schreiben von Thomas Rahe vom 20. Dezember 1998 an Samuel Emanuel und vom 7. Januar 1999 an Matthäus Burkhardt.

⁴⁶ Schreiben Samuels an Dorothea Häcker vom 26. Juli 2004.



Empfang auf dem Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv am 8. November 1989: Ruth Emanuel, Dorothea Häcker, Samuel Emanuel und Matthäus Burkhardt (v. l. n. r.).

Hildesheimer⁴⁷ vor. (Er hatte in der Kibbuz-Zeitung von Sha'alvim in einem Artikel den barmherzigen Deutschen im Nothospital von Belsen gewürdigt.) Nun kündigte er uns die erste große Überraschung an, dass nämlich im Flughafengebäude Samuel Emanuel mit seiner Frau Ruth und seiner Tochter Hadassah uns zur Begrüßung erwarten. So hatte mein Vater gar keine Zeit, sich auf die Begegnung mit Samuel nach 44 Jahren besonders einzustellen. Umso herzlicher schlossen sie sich in die Arme, als hätten sie sich erst vor Kurzem gesehen; das war ein sehr bewegender Augenblick! Auch ich spürte keinerlei Fremdheit, vielmehr Wärme und Dankbarkeit über unsere Ankunft – wir hatten alle Freudentränen in den Augen. – In

den nächsten Tagen waren wir mit unserer Reisegruppe unterwegs in Erwartung eines Tages bei Samuel im Kibbuz Sha'alvim. Telefonisch vereinbarten wir, dass Samuel uns in unserem Hotel nach dem Frühstück mit dem Auto abholen würde. Die nächste Überraschung war die gelbe Klapperkiste, mit der Samuel uns zu seinem Kibbuz brachte, zunächst in seine Wohnung in einer Art Bungalow. In einem Kibbuz gehören die meisten Dinge der Gemeinschaft, also auch das Auto. Um uns abholen zu können, musste Samuel seinen Bedarf anmelden und das gerade freie Auto benutzen. Da ich während meines Studiums schon einmal eine kurze Zeit in einem Kibbuz gelebt hatte, war mir der sehr einfache Lebensstil bekannt.

⁴⁷ Ein bedeutender Vorfahr war Esriel (Israel) Hildesheimer (geb. in Halberstadt 1820, gest. in Berlin 1899). Er entstammte einer Familie von Gelehrten. In Berlin studierte er semitische Sprachen, Philosophie und Naturwissenschaften. 1873 gründete er in Berlin ein Rabbiner-Seminar, das schnell zur wichtigsten Schule für orthodoxe Rabbiner in Europa wurde. Die Studenten waren gleichzeitig an der Universität Berlin eingeschrieben, wo sie moderne wissenschaftliche Fragestellungen kennenlernten. Samson Raphael Hirsch (geb. Hamburg 1808, gest. 1898 Frankfurt/Main) war die führende Persönlichkeit der „Israelitischen Religionsgemeinschaft in Frankfurt/Main“ und Hildesheimers liberaler Gegenspieler. Nachama/Sievernich (wie Anm. 37), S. 496 bis 498. Samuel erwähnte in einem Brief als Lektüre die Psalmenübersetzung von Samson Raphael Hirsch.



Vor Samuels Haus im Kibbutz Sha'alvim: Ruth, Samuel und Matthäus.

Mit Ruth und Samuel gab es nun einen regen Austausch über unsere Familien und Lebenssituationen; Fragen und Erinnerungen standen im Raum. Da mein Vater nur Deutsch und Ruth nur Englisch sprach, musste manches übersetzt werden. Die Atmosphäre war sehr aufgeschlossen, warmherzig, wertschätzend. Irgendwie kamen wir dann auf den Menschen im Allgemeinen zu sprechen. Dabei zitierte ich einen Satz aus der Noahgeschichte der Bibel. Samuel war erstaunt über meine alttestamentlichen Kenntnisse und fragte nach dem Zusammenhang. Er freute sich sehr über meine richtige Antwort und sprach von gemeinsamen Wurzeln. Das wiederum überraschte mich; unter Christen hört man diesen Gedanken öfters, aber aus dem Mund eines orthodoxen Juden war das wirklich ungewöhnlich.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen machten wir einen ausgiebigen Spaziergang durch den ganzen Kibbutz. In der Werkstatt für landwirtschaftliche Maschinen sprachen wir mit einem Mitarbeiter, der in Frankfurt geboren war und den Holocaust auch überlebt hatte. Wahrscheinlich hatte er Jahrzehnte nicht mehr Deutsch gespro-

chen, aber er tauschte sich mit meinem Vater über die steinige Bodenbeschaffenheit in Sha'alvim und andere praktische Themen aus. Ich war immer wieder erstaunt, wie offen und freundlich uns alle Menschen begegneten.

Unser Weg führte uns auch zu der großen Synagoge des Ortes, die Samuel wohl täglich aufsuchte. Er hatte sich nun etwas Besonderes ausgedacht: Shlomo, sein Sohn, der damals dort als Gärtner arbeitete, hatte zwei junge Bäume besorgt und auch den Boden schon vorbereitet. Dann machten sich die beiden Gärtner ans Werk und setzten die Baumpflanzen in das Gelände am Weg, der zur Synagoge führt. – In der Zwischenzeit sind sie zu starken Bäumen herangewachsen; sie sind Zeichen des Lebens und vielleicht eine kleine Ergänzung zu der Allee der Gerechten vor Yad Vaschem, der Holocaust-Gedenkstätte, wo Bäume stehen, die an Lebensretter von Juden erinnern.

Beeindruckt hat uns damals auch das Miteinander innerhalb der Familie. Zwei Söhne und zwei Töchter von seinen insgesamt sechs Kindern lebten zu der Zeit noch in Sha'alvim. Sie pflegten einen sehr fürsorglichen und respektvollen Umgang, sowohl die Kinder mit den Eltern als auch Samuel und Ruth mit ihren Kindern und Enkeln. Ich meinte zu spüren, dass Samuels wachsende Familie und der Zusammenhalt ihm halfen, all das Schreckliche und die schmerzenden Verluste der Vergangenheit zu überwinden. Eine kurze Begegnung hatten wir auch noch mit Samuels Schwiegermutter, einer über 90-jährigen Dame, die mit ihrem Mann aus Frankfurt noch rechtzeitig in die USA emigriert war. Selbst sie sprach Deutsch. Mit einer Handbewegung vom Hinterkopf zur Stirn bemerkte sie lächelnd dazu: „Es kommt alles von hinten nach vorn!“

So waren die Begegnungen und Erfahrungen mit Samuel und seiner Familie für meinen Vater und auch für mich eine reiche und ungemein wertvolle Zeit. Es sind wohl wenige Tage, an denen ich nicht in Gedanken mit ihnen verbunden war und bin.

Gedenktag in Bergen-Belsen am 27. April 1995

Zu den unauslöschlichen Erinnerungen dieser Freundschaft gehörte das Zusammentreffen am



Am Weg zur Synagoge. Mit Unterstützung von Shlomo setzt Matthäus im Beisein von Samuel einen Baum.



Landwirtschaft im Kibbuz mit einfachen Mitteln. Ein aus Frankfurt stammender Jude gibt Matthäus Informationen.

Gedenktag in Bergen-Belsen am 27. April 1995. 50 Jahre waren vergangen, seit englische Truppen die Häftlinge im Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit hatten. Für die zirka 500 Überlebenden, die zusammen mit Angehörigen, Politikern und Diplomaten aus der ganzen Welt 1995 an der Gedenkfeier teilnahmen, war es *ein bewegender Augenblick, als auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen der Kaddisch, das jüdische Gebet für Verstorbene, gesprochen wurde*, wie ein Journalist des Berliner Tagesspiegels formulierte. Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog (1934 bis 2017) hielt die zentrale Ansprache. Er erinnerte auch an die in diesem Lager umgekommene Anne Frank (1929 bis 1945), die am 11. April 1944 in ihr Tagebuch eingetragen hatte: *Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein.*⁴⁸

Dorothea Häcker erinnert sich

Samuel hatte uns mitgeteilt, dass er aus Anlass dieser Gedenkfeier nach Deutschland und auch nach Bergen-Belsen kommen wolle. Für meinen Vater und mich war es fast selbstverständlich, ihn dort zu treffen. Ich denke, dass es für die Überlebenden eine unvorstellbar große emotionale Herausforderung war, mit dem Ort des Grauens konfrontiert zu werden. Auch für meinen Vater bedeutete es Erinnerung an schreckliche Bilder und Erfahrungen. Vielleicht machte es für beide die Tatsache etwas leichter, dass sie einander hatten.

Früh in der Nacht waren mein Vater und ich mit dem Auto von Backnang aufgebrochen, um rechtzeitig in Bergen-Belsen zu sein. Als Samuel aus dem Reisebus mit anderen Überlebenden ausstieg, war ich so bewegt und zu Tränen gerührt, dass ich seine Söhne Shlomo und Elchanan zuerst gar nicht bemerkte. Das ehemalige KZ-Gelände ist heute wie ein riesiger Park, den wir gemeinsam durchschritten. An einem riesigen Massengrab blieb Samuel alleine stehen; sein Vater könnte dort seine letzte Ruhe gefunden haben – Samuel betete.

Vor dem Dokumentationszentrum wurde Samuel überraschend interviewt. Er und auch mein Vater erzählten von ihrer gemeinsamen Geschich-



Bewegender Moment der Begrüßung von Samuel und Matthäus in Bergen-Belsen am 50-jährigen Gedenktag 1995, links Dorothea Häcker.



Im Eingangsbereich der Gedenkstätte Bergen-Belsen: Shlomo Samson (ein anderer „Überlebender“), Matthäus und Samuel.

te. Auf die Frage, wie es ihm an diesem Ort denn gehe, antwortete Samuel lange nichts. Dann sprach er langsam: „Es überwiegt der Dank!“

Wir besuchten auch gemeinsam den Bahnhof, von wo aus Samuels Mutter und wohl drei seiner Geschwister in einem Güterwaggon abtransportiert worden waren. Unterwegs starb die Mutter und wurde mit anderen Toten in den Nähe von Lüneburg neben die Gleise gelegt.

Samuel hatte noch ein Anliegen: Er wollte, wenn möglich, noch das Kasernengelände besuchen, wo er schließlich in die Obhut meines Vaters gelangte, der ihn dort so gut wie möglich versorgte. Wir fuhren mit meinem Kleinbus zu dieser

⁴⁸ Der Tagesspiegel (Berlin) vom 28. April 1995, S. 5.



Auf dem Weg zu den Massengräbern: Dorothea, Sohn Shlomo, Samuel, Sohn Elchanan und Matthäus.

Kaserne, Samuel und seine beiden Söhne, mein Vater und ich als Fahrerin. Die Zufahrt war mit einem Schlagbaum versperrt und englische Soldaten fragten erstaunt nach unserem Vorhaben. Schließlich setzte sich ein junger englischer Soldat auf den Beifahrersitz; mit ihm durften wir durch das ganze Kasernendorf fahren. Samuel bewegte die Frage, wo sich das Gebäude befand, in dem er gepflegt worden war. Er oder mein Vater wusste noch, dass es in der Nähe der Küche gewesen war. Daraufhin fanden wir das Haus MB 43 und konnten sogar noch Fotos machen.

Im Lauf dieses bewegenden Tages wichen die Spannung, die Bedrückung und der Schmerz immer mehr einem ernsten, aber befreiten Gefühl, dafür bin ich bis heute sehr dankbar.

Auch der Abschied am Abend war bewegend – Freundschaft und Liebe dieser beiden Männer wurden besiegelt.



Vor dem Haus im Kasernengelände, in dem Matthäus Samuel pflegte: Söhne Samuels, Samuel, Matthäus und ein begleitender britischer Soldat.

Samuels Dankschreiben

Es war Samuel ein Anliegen, den deutschen Freunden nochmals zu danken für diese Begegnung. Dem Brief (vom 22. Mai) legte er einige Bilder bei: *Die Bilder sind sehr gut gelungen und sie sind für uns eine sehr schöne Erinnerung [an] unsere herrliche und herzliche Begegnung. Einer der Leiter von unserer Reisegruppe hat auf dem Israelischen TV über unsere Reise erzählt, und nachher zeigte man zwei Aufnahmen von dem Fernsehfilm, welche er aufgenommen hat. Eine davon war von unserer Begegnung in Bergen-Belsen! [...] Die Reise nach Tröbitz und die Gedenkfeier am Jüdischen Friedhof war sehr rührend und imponierend. In diesem Friedhof und in den Massengräbern dort sind viele Verwandte und Bekannte, die mit uns in Bergen-Belsen waren und nach der Befreiung gestorben sind, begraben. Im Anschluss an diese offizielle Reise, wie Samuel sie nannte, flog die Familie Emanuel nach Zürich, und dort hatten wir zwei sehr schöne Tage bei unserer Familie. Bei meinem Onkel (92 Jahre, Bruder von meiner Mutter) hatte ich eine große Überraschung, als er mir ca. 80 Briefe gab, die meine Eltern in der Kriegszeit 1942–1943 von Holland aus an meine Großeltern geschrieben haben. [...] Am Tag nach unserer Ankunft [in Israel] waren alle Kinder und Gedenkstätten bei uns anlässlich des 50. Gedenktages meiner Mutter. Shlomo, Elchanan und ich haben natürlich ausführlich über unsere Begegnung erzählt.*

Gedenktafel für die Mutter in Lüneburg am 5. Mai 2011

Quälend für die Familien Emanuel war die lange völlig ungeklärte Frage, wo die Mutter, die am 10. April 1945 zusammen mit Hunderten anderer KZ-Opfer in einen Todeszug verfrachtet und dann deportiert worden war, nach ihrem Tod im Zug am 14. April 1945 irgendwo zwischen Uelzen und Lüneburg beerdigt worden war. Samuel ließ

dies keine Ruhe. Den Oberbürgermeister von Lüneburg bat er in einem ausführlichen Schreiben vom 28. Februar 2010 um Mithilfe. In den folgenden Monaten gab es einen intensiven E-Mail-Austausch mit der Lüneburger Friedhofsverwaltung. Bürgermeister Kolle, der an der Gedenkfeier am 5. Mai 2011 beim Friedhof im Tiergarten teilnahm, sprach von der *mühevollen Kleinarbeit, die es kostete, den Verbleib Ihrer Mutter zweifelsfrei zu klären*. Manfred Messer, der sich mit diesem düsteren Thema zu den insgesamt drei Todeszügen intensiv beschäftigt hatte und der auch bei dem am 5. Mai errichteten Gedenkstein mit den zwölf eingravierten Namen für die Angehörigen die Gedenkrede hielt, hatte Samuel auf dem Laufenden gehalten und ihm das Ergebnis seiner Forschungen mitgeteilt.⁴⁹ Dorothea und Erwin Häcker hatten alle entsprechenden Unterlagen von Samuel zugeschickt bekommen. Dorothea, die eigentlich an der Gedenkfeier teilnehmen wollte, musste wegen der Erkrankung ihres Mannes absagen.

Bei der schlichten Gedenkfeier war Baruch [Bernd] Emanuel mit Familienangehörigen anwesend.⁵⁰ Auch Mitglieder des Landesverbands jüdischer Gemeinden nahmen daran teil. Das Hamburger Abendblatt berichtete in zwei Artikeln in seiner Ausgabe am 6. Mai 2011 darüber.⁵¹ Ein Reporter ließ Bernd Emanuel zu Wort kommen: *Bei einer Haltestelle sprang ich aus dem Zug, um Essen zu suchen. Ein Bauer schenkte mir ein Ei. Ich gab es meiner Mutter, dies war das Letzte, was sie aß. Kurz darauf starb sie*. Dem Reporter berichtete er, dass er damals 15 Jahre alt gewesen sei und 24 Kilogramm gewogen habe.

Vertrauen und Freundschaft

Familiärer Austausch

Der Briefwechsel zwischen Samuel und Dorothea und den Familienmitgliedern ist von einer

⁴⁹ Manfred Messer: Tiergarten – Ehrenfriedhof: Errichtung eines Gedenksteines am 5. Mai 2011. Fünf Seiten in deutscher und englischer Fassung. Am 23. August 2011 schickte er Samuel Emanuel nach Israel einen weiteren Aufsatz über elf Seiten zu diesem Thema.

⁵⁰ Bernd Emanuel mit Ehefrau; Rabbiner Mordechai Emanuel, ein Sohn von Samuel Emanuel, sowie vier Vettern und Nichten von ihm. Anwesend war auch Herr Horstmann von der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Zum „lost train“ vgl. Anm. 31 (Informationen vom US Holocaust Memorial Museum).

⁵¹ Hamburger Abendblatt vom 6. Mai 2011 mit den Überschriften: Erinnerung an die Verlorenen; Das lange Sterben im „Verlorenen Zug“.

befreienden Herzlichkeit geprägt. Am 4. März 2010 schreibt Samuel an Dorothea und Erwin: *Die Freundschaft zwischen unseren Familien ist eine wunderbare Sache.* Das so berührende Zusammentreffen 1995 in Bergen-Belsen hatte eine Verbundenheit hergestellt, die es erlaubte, ganz vertraulich und ungezwungen miteinander zu sprechen, ohne irgendein Missverständnis befürchten zu müssen. Für Samuel waren die Kontakte zu den Familien Burkhardt und Häcker wie eine Brücke zu einer Welt in Europa und in Deutschland, in der es Mitgefühl und Humanität gab. Sie bezogen sich auch auf die früher existierenden kulturellen Wurzeln des Lebens in Deutschland. Die tief empfundene Freundschaft und Liebe zu Matthäus gab Samuel die Kraft, den Glauben an das Gute im Menschen nicht zu verlieren. Hinzu kam in entscheidendem Maße das gemeinsame Bewusstsein einer Geborgenheit im Wort Gottes. Der interreligiöse Dialog zwischen Dorothea und Samuel war ein geistliches Fundament dieser engen Verbindung zwischen den Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker.

Das Schicksal der Kinder und Enkelkinder nahm im Briefaustausch naturgemäß einen angemessenen Raum ein. Ganz selbstverständlich erzählte Samuel von seinen sechs Kindern: Mordechai (1958 geboren), Nechama (1960 geboren), Shlomo (1961 geboren), Elchanan (1963 geboren), Hadassah (1966 geboren), Miriam (1968 geboren).

Erwin Häcker schrieb an Samuel am 17. Februar 2002: *Diese Woche ist bei uns keine Schule. Wir konnten die Zeit nutzen, um vier Tage lang eine Freizeit anzubieten, bei der wir jeden Vormittag Bibelunterricht gemacht haben. Erstaunt waren wir, dass sich über 80 Schüler gemeldet haben und meist aufmerksam dabei waren. Bei unserem Besuch in Israel [2001] sagte unser deutscher Botschafter, Herr Dressler, dass er Partnerschaften zwischen deutschen und israelischen Schulen unterstützen würde. Mich bewegt dieser Gedanke seither immer wieder, aber ich weiß nicht so recht, wie man eine Begegnung zwischen israelischen und deutschen Schülern ermöglichen könnte. Es wäre gut, sich kennenzulernen und Vorurteile ab-*

zubauen, aber die Entfernung zwischen Israel und Deutschland wäre wohl für einen Austausch zu groß. Vielleicht wären zunächst einmal Brieffreundschaften denkbar, weil auch bei uns alle jungen Menschen Englisch lernen. Mit Hilfe der Uhr, die ich bei Euch in der Schule geschenkt bekommen habe, konnte ich jedenfalls schon vielen Leuten die Ziele Eurer Schule erklären. Grüße bitte den Schulleiter, der uns so herzlich empfangen hat, von uns.

Dorothea berichtete Samuel ihrerseits, dass sie während eines Kuraufenthalts ihres Mannes in Gunzenhausen auf Spurensuche nach jüdischem Leben in Ansbach und Umgebung gewesen sei: *Der Name dieser Stadt erinnert mich natürlich immer an deinen Schwiegersohn Jaakov Ansbacher [12. August 2010].* Sie schickte Samuel auch eine Broschüre über die jüdischen Gemeinden in Süddeutschland zu. Daraufhin teilte ihr Samuel (im Schreiben vom 15. August 2010) mit, dass Rabbiner Raphael Auerbach, der frühere Rabbiner von Sha'alvim, zwei Bücher (mit 834 Seiten) über die Rabbiner Auerbach in Deutschland geschrieben und ihm geschenkt habe. *Dort habe ich gelesen, dass sein Vater, Rabbiner Binjamin Auerbach von Halberstadt, befreundet war mit Rabbiner Pinchas Cohen, [dem] Oberrabbiner von Ansbach! Meine Eltern haben öfters über Rabbiner Pinchas Cohen, einen der Leiter von AGUDAS ISROEL Organisation,⁵² gesprochen.* In diesem Zusammenhang klärte er auch die deutschen Freunde auf, welche Bedeutung es mit etlichen jüdischen Namen habe: *Die Namen von vielen jüdischen Familien stammen von Städten in Deutschland: Bamberger, Breslauer, Berliner, Frankfurter, Hamburger, Mainz, Posen, Rosenheim, Würzburger.⁵³* Eine Woche später bedankte sich Samuel für die Broschüre und teilte Dorothea mit: *Ich habe die Broschüre auch einem Freund, der Dokumente über Synagogen in Deutschland sammelt, gezeigt. Ein enger Freund der Familie Emanuel war Rabbiner Schlesinger mit seiner Familie, der aus Fulda stammte und 1987 einer Einladung des dortigen Bürgermeisters an alle früheren Mitglieder der jüdischen Gemeinde gefolgt war.*

⁵² Aguda Isroel war eine in Europa 1912 gegründete Organisation ultraorthodoxer Rabbiner. Nach dem Holocaust schlossen sich viele dieser überlebenden Rabbiner der Aguda Isroel Organisation of America an.

⁵³ Der deutsche Schriftsteller Berthold Auerbach (1812 bis 1882), der populär wurde mit „Volksbüchern“, stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie und hieß eigentlich Moses Baruch Auerbacher. Er setzte sich für eine jüdische Emanzipation auf national-patriotischer Grundlage ein. Vgl. Nachama/Sievernich (wie Anm. 37), S. 549.

Zum 70. Geburtstag am 17. Februar 1997 wurde Samuel von Dorothea und Matthäus mit einer von Dorothea angefertigten Glückwunschkarte überrascht. Matthäus fügte dem Freund einen handschriftlichen Zusatz bei: *Lieber Sam! Ich danke Gott, dass sich unsere Wege gekreuzt haben. Wir wünschen Dir weiterhin seinen Segen, Gesundheit und Schalom! Dein Matthäus mit Ehefrau Emma, allen Kindern und Enkeln, besonders Dorothea.*



Glückwunschkarte an Samuel Emanuel anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahr 1997. Darauf ein letzter handschriftlicher Gruß von Matthäus an Samuel.

Und am 15. März 1999 teilte Samuel den Backnanger Freunden mit: *Wie du, Dorothea, gebeten hast, senden wir einen Stammbaum mit den Namen von unseren Kindern und Enkel[n]. Wer hat damals geglaubt, dass von dem schwa-*

chen Jungen, den Du, lb. Matthäus, pflegtest, eine solche große und glückliche Familie in Israel heranwachsen wird? Jeden Tag danke ich Gott für seine große Güte. Psalm 30,2–4 zitierend, fährt er im Text fort: Wir singen auch oft die Psalmsprüche aus 105 und 119, welche Dorothea in dem Brief erwähnt hat.

Samuel schrieb am 8. März 2000: *Die Worte vom Psalm 91, welche Du, Dorothea, mir gewünscht hast, haben uns viel beschäftigt! Psalm 91 ist bei uns sehr bekannt, wir beten ihn jede Nacht, bevor wir schlafen gehen. Ich erinnere mich, wie wir diesen Psalm gebetet haben während [der] Bombardierung von Rotterdam durch die Nazi-Luftwaffe im Mai 1940. Ich meinte immer, dass der erste Satz sich auf Gott bezieht, und nicht auf den Menschen. Nach Einsichtnahme von einigen Bibelübersetzungen entdeckte ich, dass der Satz verschiedene Bedeutungen ermöglicht. Eine, wie Du geschrieben hast. Sehr interessant!*

Ein religiöser Austausch über Bibeltex-te war für Dorothea und Erwin jedoch nicht immer so einfach, wie man sich das vielleicht als Bibelkundiger vorstellen mag. Hinweise auf Jesus fügte Dorothea nur zurückhaltend ein. Sie sagt selbst zu diesem Dialog: *In einem Brief an Samuel zitierte ich Jesus mit dem Satz aus Joh. 4,22: Das Heil kommt aus den Juden. – Ich hatte das Zitat als Brücke gedacht, aber Samuel hat den Namen Jesus in meinem Brief durchgestrichen. Bei unserem Besuch 2001 zeigte er mir den Ordner mit all meinen Briefen; beim Durchblättern fiel mir das auf, jedoch fragte ich ihn aus Höflichkeit nicht deswegen. Psalmworte suchte ich sehr gerne und meist nach dem Anlass aus; gelegentlich schrieb ich auch Verse, die in ihrer Deutung eigentlich nur auf Jesus passen, allerdings kommentarlos. Bei unserem ersten „Bibel-Gespräch“ 1989 wunderte und freute sich Samuel über meine Kenntnis eines alttestamentlichen Textes.⁵⁴*

Bei der Vertrautheit, die zwischen den beiden Familien herrschte, war es der Familie Häcker möglich, ab und zu namhafte Geldbeträge Samuel zukommen zu lassen. In Samuels Dankesworten zeigte sich seine Fürsorge für die Familie: *Die 100 DM haben wir an unsere Mirjam und Jakob gegeben. Sie wohnen in einer kleinen Siedlung in*

⁵⁴ Dorothea Häcker am 11. Januar 2018.

der Nähe von Jerusalem. Jakob ist Gärtner und er hat mit dem Geld Pflanzen gekauft für den Garten von dem Kindergarten der Siedlung. So ist das Geld sicher gut und in Eurem Sinn „investiert“ (12. Juli 1992). [...] Auch vielen herzlichen Dank für die Banknote. Wir haben mit dem Geld Bücher gekauft für die Kinderbibliothek, die regelmäßig benutzt wird durch die Enkelkinder, wenn sie bei mir kommen (25. März 2009).

Ein erneuerter Stammbaum, der bereits das Todesjahr (2007) seiner Frau Ruth und das Geburtsjahr seiner Urenkel *Shulamit Gale* (2013) und *Noah Eliezer Loewenthal* (2014) enthält, zeigt – zusammen mit einem prachtvollen Foto seiner Großfamilie – Samuels Lebensmittelpunkt. Es war ihm wichtig, den deutschen Freunden zu zeigen, wie verwurzelt in seinem Leben er nun in Israel war.

Tod von Matthäus am 25. Oktober 2000

Bei der Darstellung der Freundschaft von Matthäus und Samuel, die in diesem Aufsatz im Mittelpunkt steht, darf nicht übersehen werden, dass Matthäus auch in seinem Wirkungskreis in Backnang bleibende Spuren hinterließ. Seine Hilfsbereitschaft und Fürsorglichkeit bewahrte er sich bis ins hohe Alter.

Anfang 1946 kehrte er wieder in seinen alten Beruf am Kreiskrankenhaus Backnang zurück: *Matthäus Burkhardt war weit mehr als „nur“ Krankenhausgärtner. Er wurde als Krankenwagenfahrer, Krankenträger und -pfleger eingesetzt, war verantwortlich für die Heizanlage und fütterte bis 18 Schweine eigens für das Krankenhaus. Selbstverständlich baute er auch Gemüse an, was besonders in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren ein Segen war. Nebenher pflegte er mit viel Liebe und Sachkenntnis die Gartenanlagen des Krankenhauses.*⁵⁵ Dr. Krische, der bis 1952 Leiter des Kreiskrankenhauses war, schätzte seine Einsatzfreude. Er pflegte vertrauten Kontakt mit ihm.⁵⁶ Landrat Wilhelm Schippert

(1907 bis 1980) würdigte ihn am 14. April 1972 anlässlich seiner 40-jährigen Tätigkeit im Kreiskrankenhaus als *ein großes Beispiel von Pflichterfüllung und Treue.*⁵⁷

Als die Eheleute Burkhardt 1993 ihre goldene Hochzeit feierten, fand der Reporter für die Jubilare die schönen Worte: *Der Dienst am Nächsten wurde für beide zur Lebensaufgabe.* Sein großes Engagement in der Stiftskirchengemeinde gehört hierzu. Drei Wahlperioden hindurch war er Kirchengemeinderat, 50 Jahre sang er im Kirchenchor und solange er konnte, gehörte er zu jener Singgruppe, die am Samstagabend unter der Leitung seines Sohnes Matthias auf den Stationen im Kreiskrankenhaus den Kranken Trost und Freude bereiten wollte.⁵⁸

Im Herbst 2000 erkrankte Matthäus schwer und es war abzusehen, dass er sich nicht mehr erholen würde. Seine Tochter teilte daraufhin Samuel per Fax Anfang Oktober mit, wie es um ihren Vater stehe. Samuel antwortete sofort: *Es ist schon 00.15 und soeben habe ich den Brief an Deinen Ib. Vater beendet.* Die erste handschriftliche Fassung schrieb er nochmals sauber ab und ließ den Brief dann Dorothea ebenfalls per Fax zukommen.

Sein Schreiben vom 19. Oktober 2000 ist ein rührender Abschiedsbrief. Es war ihm ein Herzensanliegen, seinem Freund zu danken. Wiederkam er auf die liebevolle Pflege in Bergen-Belsen zurück. Den Brief beendete er mit einem einprägsamen Bild: *Ich erinnere mich, wie ich Deine Bibel in Deiner Hosentasche gesehen habe. Deine Liebe und Deine Bibel haben mich damals gerettet, und ich werde das immer gedenken. Ich bin sicher, dass auch der liebe Gott es Dir immer gedenken wird, in dieser Welt und auch in der zukünftigen Welt. Während Deines Lebens hast Du tausende Pflanzen versorgt. Ich danke Gott, dass ich eine von diesen Pflanzen war und dass Du mein „Gärtner“ warst. Ich muss endigen. „Gott wird Dich hüten vor allem Übel, hüten Deine Seele“ (Psalm 120,7). Mit innigem Gruß von Dein[em] Sam-Samuel und Ruth.*

Am 1. November schrieb Samuel an Emma, Dorothea, Erwin und ganze Familie Burkhardt:

⁵⁵ Karlmann Maier: Vom Aderlass zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 151.

⁵⁶ Ausdruck seiner Wertschätzung waren einige Bilder mit Rothenburg ob der Tauber als Motiv, die Dr. Krische Matthäus schenkte.

⁵⁷ Backnanger Kreiszeitung vom 15. April 1972.

⁵⁸ Backnanger Kreiszeitung vom 7. Januar 1993.

Vor einigen Stunden haben wir die Mitteilung erhalten, dass Euer lieber und mein geliebter Matthäus aus dem Leben hingeschieden ist. Tausende Menschen in der ganzen Welt wissen, was Matthäus getan hat für mich und andere Kranke nach der Befreiung von dem K.Z.-Lager Bergen-Belsen. Und mit dem König Salomon sagen wir: „Das Gedächtnis des Gerechten ist zum Segen“ (Sprüche 10,7). [...] Wir sind Gott dankbar, dass Matthäus Gelegenheit hatte, uns hier in Israel zu besuchen zusammen mit Dorothea. Ich sehe täglich den Baum, den Matthäus gepflanzt hat auf dem Weg zu unserer Synagoge. Und ich denke auch sehr oft an unsere rührende Begegnung 50 Jahre nach der Befreiung, in Bergen-Belsen. [...] Möge der liebe Matthäus ein Vorbeter für uns Alle sein.

Auf seinen Wunsch hin sollte Dorothea ihm berichten von der Trauerfeier in der Kirche. Wie sehr ihn diese bewegte, geht aus seiner Reaktion hervor: *Vielen herzlichen Dank für Deine rührenden Zeilen, Dorothea, und die Lieder. Wir haben alles mit vielem Interesse verschiedene*

Male gelesen. Dass mein Brief zeitig gekommen ist und Deinem lieben Vater Freude machte, ist für mich ein großer Trost. Wir waren sehr überrascht und beeindruckt, dass der Pfarrer so ausführlich über Vaters Zeit in Bergen-Belsen gesprochen hat und ich bitte auch ihm meinen Dank zu sagen.⁵⁹ Es gibt wirklich kein größeres Gegenteil als die Leichenberge im Lager und die Liebe von Eurem Vater für die Kranken und besonders für mich. Kapitel 37 aus Hesekiel liest man einmal im Jahr in der Synagoge und gerade in der Woche als Dein Brief ankam! Es gibt noch viele andere Verse in der Bibel, die beweisen, dass Gott das Heilige Land an dem jüdischen Volk versprochen hat. In diesem Schreiben vom 24. Januar 2001 erwähnt Samuel das einzige Mal die Leichenberge im Lager. Ein einzelner Mensch, der deutsche Sanitäter Matthäus Burkhardt, der für zirka sechs Wochen mit Samuel Emanuel zusammengetroffen war, hatte in ihm die Kraft erweckt, über das Entsetzliche hinaus den Glauben an das Humane nicht zu verlieren.



Emma und Matthäus Burkhardt an ihrer goldenen Hochzeit im Jahr 1993.

⁵⁹ Der Pfarrer, der den Trauergottesdienst hielt, war Hans-Christoph Werner, damals Gemeindepfarrer in Backnang, heute Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Burgstall.

Israelreise 2001: Dorothea und Erwin Häcker erinnern sich

Für die Pfingstferien 2001 planten wir eine Israelreise mit dem Ziel, auch Samuel und seine Familie zu besuchen. Da der Termin in die Zeit der zweiten „Intifada“ fiel, wurden viele Israelreisen abgesagt. Eine Gruppe aus der evangelischen Kirchengemeinde Murrhardt ließ sich aber nicht abhalten, ihr konnten wir uns anschließen.

Bei unserer Rundreise hatten wir oft den Eindruck, dass wir derzeit die einzigen Touristen in Israel seien. Die Israelis versuchten uns Touristen bestmöglich zu schützen, informierten uns aber auch nicht über terroristische Aktivitäten. In dieser Zeit war ein Selbstmordattentäter in eine Warteschlange vor einer Discothek gelaufen und hatte dort 18 Jugendliche mit sich in den Tod gerissen. Davon hörten wir aber nur, weil andere Reiseteilnehmer in Deutschland anriefen. Dort gingen diese Informationen durch Presse, Funk und Fernsehen.

Im Verlauf dieser Reise verbrachten wir einen Tag im Kibbuz Sha'alvim und trafen mit verschiedenen Mitgliedern der Familie von Samuel Emanuel zusammen. Samuel und seine Frau Ruth empfangen uns sehr herzlich in ihrer Wohnung, obwohl sie Erwin vorher noch nie gesehen hatten. Samuel wusste, dass wir beide Lehrer waren. Deshalb hat-

te er am späteren Vormittag einen offiziellen Empfang für uns beim Leiter der riesigen Schule arrangiert, die zum Kibbuz gehört. Wie andere Gastgeber bedankte sich der Schulleiter in seiner Ansprache zunächst dafür, dass wir diese Reise in einer für Israel so schwierigen Zeit unternommen hätten. Viele andere würden sie jetzt allein lassen. Danach ging er auf unsere Beziehung zu Samuel ein. Seine Ausführungen dazu fasste er schließlich in dem Satz zusammen: „Gott kann alles, er konnte sogar einen deutschen Soldaten gebrauchen, um einem Juden das Leben zu retten.“ Dieser Satz hat sich uns tief eingepägt. Er erläuterte uns die Ziele seiner Schule. Die Schüler sollen zur Wachsamkeit, zum Beachten der Gebote und zur Leistungsbereitschaft erzogen werden. Eindrücklich sollen die Schüler vor jeder Art von Hass gewarnt werden, weil dieser unser Leben, auch das eigene, zerstört. Zur Erinnerung schenkte er uns beiden je eine Uhr mit den Symbolen Wachturm, Buch und Ähren, die für die Erziehungsziele seiner Schule stehen.

Vor dem Mittagessen gab uns Samuel einen Ordner mit seinem sorgfältig gesammelten Briefwechsel mit Matthäus Burkhardt und Dorothea. Offensichtlich hatte er diesen schon vielen seiner jüdischen Freunde gezeigt. Nachmittags hatte Samuel für uns eine Besichtigung aller Arbeitsbe-



Zweiter Besuch bei der Familie Emanuel in Israel im Jahr 2001 (ohne den im Jahr zuvor verstorbenen Vater Matthäus). Empfang in Samuels Wohnung: Erwin und Dorothea Häcker, Samuel, Tochter Miriam mit ihrem Mann Jaakov Ansbacher (v. l. n. r.).

reiche des Kibbuz vorgesehen. Sein Schwiegersohn Jaakov Ansbacher zeigte uns die riesigen Weingärten, aber auch einen Industriebetrieb des Kibbuz, der Isolierwände für Kühllhäuser herstellt.



Jaakov Ansbacher zeigt Felder und Weingärten des Kibbuz.

Dabei kamen wir auch über die Schwierigkeiten des Lebens im Kibbuz ins Gespräch. Manche Mitglieder nutzen gerne die Vorteile des gemeinsamen Eigentums, kommen aber ihren Pflichten im Kibbuz nur unzureichend nach. Die Enkelgeneration von Samuel möchte lieber über eine eigene Wohnung und ein eigenes Auto verfügen, als in allem auf Gemeinschaftseigentum angewiesen zu sein. Die Zukunft des Kibbuz erscheint daher fraglich.

Auffallend waren die starken Sicherheitsvorkehrungen für die Kinder: hohe Metallzäune um Kita und Kindergarten und unterirdische Bunker, die wir natürlich nicht zu sehen bekamen. Kindergartengruppen und Schulklassen sind immer mit einer bewaffneten Begleitperson unterwegs. Während der „Intifada“ hatten die Männer in den kritischen Regionen auch privat immer eine Waffe dabei.

An einem anderen Tag waren wir bei Nechama, der ältesten Tochter von Samuel. Sie lebt mit ihrer Familie in Jerusalem im jüdischen Viertel. Während Samuel einen Arzttermin hatte, machte seine älteste Enkelin mit uns in Jerusalem eine sehr interessante Stadtführung. Sie wirkte auf uns vollkommen natürlich und weltoffen, obwohl ihre Familie eine stark orthodoxe Prägung hat. Am selben Tag trafen wir in Jerusalem auch Samuels jüngeren Bruder Baruch. Er hatte uns zu einem Imbiss zu sich nach Hause eingeladen. Er erzählte manches aus seinem Leben, auch dass er 1945 als Sech-



Die Schule Yeshivat mit Synagoge in Sha'alvim.

zehnjähriger noch 25 kg gewogen hatte. Inzwischen war auch er im Ruhestand und plante noch eine Reise nach Norwegen. Wir luden ihn ein, uns unterwegs zu besuchen. Seine Antwort an Dorothea: „Dich würde ich gerne besuchen, aber nach Deutschland kann ich nicht.“

Für uns beide waren die Begegnungen mit Samuel und seiner Familie sehr beeindruckend. Außer dem ältesten Sohn konnten wir alle Kinder, größtenteils mit Ehepartnern und ihren Kindern, kennenlernen. Wir erfuhren immer eine große Wertschätzung und menschliche Wärme. In dieser Weise bleiben uns Samuel und seine Angehörigen in eindrücklicher Erinnerung.

Samuel im Spannungsfeld von Holocaust-Erfahrung und Glaubenszuversicht

Die „Intifada“-Angst und die Sorge um die eigenen Kinder

Auch wenn im Briefwechsel das persönliche Wort und das herzliche Gespräch die Tonlage prägen, fehlen Hinweise auf politische Ereignisse keineswegs. Beunruhigend war vor allem für Samuel der (zweite) Konflikt mit radikalen islamistischen Organisationen Palästinas, der im Februar 2000 entfacht wurde und fünf Jahre anhielt. Extremistische Kräfte der Hamas und der Hisbollah hatten aufgerufen zur „Intifada“; es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der israelischen Polizei und Armee. Über 160 Selbstmordattentate hielten das Land in Atem. Hunderte Israelis wurden dabei getötet. Eine harte israelische Antwort folgte mit dem Einmarsch in die Autonomiegebiete und dem Bau von Sperranlagen.

Samuel benennt die Ängste vor dem palästinensischen Terror: *Wir sind natürlich sehr besorgt über die Lage hier im Lande. Das ganze Land ist „Front“. Arafat u. Co. sind alles Antisemiten, die alle Juden in Israel ermorden oder vertreiben wollen. Wir beten viel die Psalmen 120, 121 und 130 und hoffen, dass alle feindlichen Aktionen gegen uns bald aufhören werden.*

Was Samuel und seine Familie besonders beunruhigte, war der Aufstand im Gazastreifen und im Westjordanland. Einige Mitglieder seiner Familie lebten dort in Kibbuz-Siedlungen. Besonders eine Siedlung wird in den Briefen wiederholt erwähnt: Kfar Darom [Kefar Darom] im Gazagebiet, eine eigenmächtig errichtete Siedlung mit hohem Symbolwert.⁶⁰ Am 24. Januar 2001 schrieb Samuel den deutschen Freunden: *Und wie Du, Dorothea, so schön geschrieben hast „Wir befehlen alle in Gottes Schutz und Hilfe und Segen“ besonders für Hadassa, die mit Mann und drei Kindern in der Gazazone (Kfar Darom) wohnt. Auch bei Mirjam und 5 Kindern, die in der Nähe von Ramallah wohnt, ist es nicht leicht. Wie gefährdet diese Siedlungen waren, geht aus folgender Bemerkung hervor: Hadassa (von Kfar Darom) und Nechama telefonieren beinahe jeden Tag 2–3 Mal. Am 31. Oktober 2002 berichtete Samuel: Trotz der vielen Schießereien auf Kfar Darom kommen jetzt dort 10 neue junge Familien an. [...] Wir beten öfter den Psalm 91. Am 1. Mai 2004 berichtete Samuel an Dorothea und ihre Familie: Am 27. März wurde eine Tochter geboren bei Mirjam und Jakob und am 20. April ein Sohn bei Hadassa und Israel. Am Mittwoch waren wir alle in Kfar Darom bei dem Beschneidungsritual. Wir hoffen, dass der schreckliche Plan 8000 Juden von der Gaza-Zone zu deportieren, annulliert wird und Hadassa und Israel und ihre 5 Kinder in ihrem schönen Heim bleiben können (siehe Amos 9,15!). Möge der liebe Gott sich über uns erbarmen. Am 26. Juli 2004 präzisierte Samuel die Angaben über die aktuellen Ereignisse in seinem Land: Wie Ihr wisst, ist Kfar Darom eine von 21 Siedlungen in der Gaza-Zone, die man „evakuieren“ will. Heute mittag haben wir teilgenommen an einer Demonstration gegen diese „Transfer-Pläne“. Mehr [als] 130.000 Leute machten eine „Menschen-Kette“ von 100 km, von der Nisanit (nördlich von Kfar Darom) bis Jerusalem. Es war eine sehr imposante Demonstration!*

Worauf Samuel hier anspielte, war die weitreichende und einseitig von der israelischen Regierung getroffene Entscheidung eines Rückzugs-

⁶⁰ Kfar Darom war uraltes jüdisches Siedlungsgebiet und wird bereits im Talmud erwähnt. 1930 kaufte ein jüdischer Kaufmann dieses Areal auf, das er als Obstplantage nutzen wollte. 1946 wurde es besiedelt und musste bereits 1948 beim ersten israelisch-arabischen Krieg geräumt werden. 1970 wurde es wieder okkupiert als *Nahal military outpost*. 1999 erfolgte eine Umwandlung in eine zivile Siedlung im israelischen Staatsverband.

plans für die erwähnten 21 Siedlungen im Gaza-gebiet, da sie zu gefährdet waren und zu viele militärische Kräfte banden. Nach erbitterten Auseinandersetzungen innerhalb Israels fiel die Entscheidung: Am 18. August 2005 wurden alle Siedlungen gewaltsam durch die israelische Polizei geräumt, die anschließend alle Häuser sprengte. Zugleich wurden die Sperranlagen um den Gazastreifen ausgebaut.

Samuel schrieb nach Deutschland: *Hadassa und Israel mit 5 Kindern mussten am 18. August Kfar Darom verlassen und das war ein Trauma für unsere ganze Familie. Sie sind seitdem in einem Hotel in Beer Shewa. Dort werden sie zwei Jahre bleiben. Inzwischen hoffen sie im Negew einen Platz zu finden, der geeignet ist, um eine neue Siedlung zu gründen* (22. Dezember 2005). Er tröstete sich mit diesem Wort: *Nur nahe ist einem Gottesfürchtigen sein Heil, dass wieder Herrlichkeit in unserm Lande wohne*. Am 29. Dezember 2006 konnte er den deutschen Freunden mitteilen, dass die Familie Hadassas mit den anderen Evakuierten wahrscheinlich in der *Laschisch-Zone* [südwestlich von Jerusalem im Westjordanland] eine neue Siedlung bauen würde.

Die deutschen Freunde hielten sich klugerweise aus diesem Israel aufwühlenden Konflikt heraus. Am 17. Februar 2004 antworteten sie: *Wenn wir in den Nachrichten von Israel und seiner Politik hören, auch von den Plänen der Übergabe der Siedlungen, dann beten wir für Euch, dass der Herr Deine ganze Familie bewahren und im Vertrauen auf IHN erhalten möge. Er ist der Einzige, der fest bleiben wird und sein Wort hat ewigen Bestand*.

Auseinandersetzung mit dem Unfassbaren

Es sollten Jahrzehnte vergehen, bis die Familie Emanuel die Kraft fand, ihre eigene Familiengeschichte im Zeichen des Holocaust zu schreiben. Die englischsprachige Ausgabe von 1998 trug den Titel *Dignity to Survive. One Family's Story of faith in the Holocaust*.⁶¹ Samuel schickte diese

Veröffentlichung umgehend nach Deutschland: *Liebe Dorothea, ich freue mich, dass ich Euch das Buch DIGNITY TO SURVIVE anbieten kann. Dieses Buch wird Euch sicher sehr interessieren. Er versah es auch mit einer Widmung: Für Matthäus und Familie mit Liebe von Sam. 30.7.1998*. Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen erhielt ebenfalls ein Exemplar zugesandt.

Als die erste Fassung auf Hebräisch erschienen war, schrieb Samuel am 17. Dezember 1994: *Die letzten Jahre erschienen viele Bücher mit Memoiren von Leuten, die in KZ-Lagern waren. Unser Buch hat besonderen Eindruck gemacht, weil es viele Beschreibungen enthält über die Bestrebungen von meinen Eltern und meinen Geschwistern, trotz aller Not und Hunger [den] Pflichten des Judentums treu zu [bleiben] und in allen Umständen anderen Menschen zu helfen. Die erste Auflage des Buches war nach zwei Monaten ausverkauft! Ich habe natürlich auch über die gute Sorge von Matthäus Burkhardt geschrieben und auch Euer Besuch bei uns in 1989 ist erwähnt*.⁶² Im Brief vom 14. Dezember 1997 schrieb Samuel, dass der Psalm 23, den Dorothea mit ihren Schülern gelernt habe, *von besonderer Bedeutung für uns, während wir im KZ-Lager waren, gewesen sei*.

Im März 2000 gelang es Samuel, eine in Israel bekannte Frau nach Sha'alvim zu einem Vortrag einzuladen, *Frau Hanneli Pick-Goslar, Freundin von unsere[r] Familie*, die in Jerusalem wohnte. Die am 12. November 1928 in Berlin geborene Hannah [Hanneli] Elizabeth Goslar hatte ein identisches Schicksal mit Anne Frank, nachdem sie mit den Eltern (beide Akademiker) wegen ihres jüdischen Glaubens 1934 nach Holland geflüchtet war. Anne Frank, geboren am 12. Juni 1929 in Frankfurt, war ebenfalls mit den Eltern nach Holland ausgewichen: *Both Hannah and Anne had attended the Sixth Public Montessori School (now the Anne Frank School) in Amsterdam and then the Jewish Lyceum*. Als einzige Überlebende der Familie emigrierte Hannah Goslar 1947 nach Israel. Samuel schrieb den

⁶¹ Als Autor wird Yona Emanuel genannt. Etliche Kapitel stammen aber auch von Samuel.

⁶² Hans-Dieter Arntz veröffentlichte auf seiner Homepage einen knappen Aufsatz, der sich auf dieses Buch stützte. Sein Titel lautet: *Über die Würde und Gnade, Bergen-Belsen und den Holocaust zu überleben – Shmuel Emanuel (Israel) „Wir haben uns immer erhoben und erhalten“*. Sein Aufsatz ist aber recht eng angelegt, da er die Biografie von Samuel Emanuel nach 1945 vollständig ausspart.

Freunden: Frau Hanneli Pick-Goslar war sehr befreundet mit Anne Frank und hat sie in Bergen-Belsen getroffen. Alison Leslie Gold schrieb ein Buch über die Erlebnisse von Hanneli Goslar, das schon in 8 Sprachen erschienen ist.⁶³

Samuel war es in höherem Alter ein Bedürfnis, sich intensiv mit wissenschaftlicher Literatur zum Holocaust zu beschäftigen. Von Thomas Rahe bekam er dessen Studie über „Jüdische Religiosität in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ übersandt, die 1999 in deutscher und 2001 in hebräischer Sprache erschienen war. Diese Veröffentlichung dürfte ihn im Blick auf die eigene Familiengeschichte brennend interessiert haben.⁶⁴ Wiederholt teilte er auch mit, dass er mit Dr. Rahe weiterhin korrespondiere (26. Juli 2004, 29. Dezember 2006).

Er bekannte auch: *Die Erinnerungen [an] die Jahre 1940–1945 kommen jetzt öfter auf. Als ich sechs Jahre war, also im Alter, dass ich wusste, was sich in der Welt tat, hat die Hitlerbande die Macht erfasst, und sind wir von Hamburg nach Holland geflüchtet. Seitdem hat das jüdische Volk nur wenig von Ruhe und Sicherheit genossen. Trotzdem müssen wir dankbar sein, dass wir leben und dass wir mit Gottes Hilfe viele prachtvolle Familienhäuser in unserem Lande errichten konnten. Es geht kein Tag vorbei, ohne dass wir dem I. Gott dafür danken und beten, dass er unsere Häuser immer beschützen möge.*

Die traumatischen Erfahrungen veranlassten ihn jetzt, sich umso intensiver mit diesem Thema zu beschäftigen, auch wenn es ihm schwerfiel: *Die letzten Wochen habe ich einen Artikel von 11 Seiten geschrieben über ein Buch „Hidden in*

Thunder (Psalm 81,8), Perspectives on Faith, Theology [Halachah] and Leadership during the Holocaust“ from Mrs. Rabbi Dr. Esther Farbstein, 660 Seiten. Es war mir nicht leicht, den Artikel zu schreiben wegen [der] vielen Erinnerungen an B-B.⁶⁵ Und am 31. Juni 2006 teilte er mit, dass er folgendes Buch von Emanuel Schlesinger besonders zur Lektüre empfehle: „Loss and Redemption – The Mystery of Jewish Survival“.⁶⁶

Außerdem erwähnte er, dass er begonnen habe, ein Buch zu schreiben über die ersten Jahre nach dem Krieg und die Organisation der religiösen Jugend in Holland. Ich war damals Redakteur von einer Jugendzeitung und Leiter von einem Jugendverein. Am 10. Februar 2008 konnte er die Fertigstellung seines Buches melden, dem er den bekenntnishaften Titel gab: *DE KETTING IS NOG ONGEBROKEN* [„Die Kette ist noch ungebrochen“]. Er fuhr fort in seinem Brief: *Vorigen Monat war in Jerusalem eine feierliche Begegnung anlässlich [der] Ausgabe von dem Buch. Es war sehr imposant mit Teilnahme von ca. 300 Freunde[n]. Es waren auch viele Leute da, die vor sechzig Jahren Mitglieder waren von der Jugendbewegung HASCHALSCHOLET, die ich zusammen mit meinem Bruder Jona im Jahre 1947 gegründet habe.* Bei diesem Anlass trafen sich KZ-Überlebende, die in der Gründungsphase des Staates Israel ausgewandert waren und jetzt hier ihre Heimat gefunden hatten, die sie nie mehr verlieren wollten. Untergründig sind immer wieder Sorge und Angst zu spüren, dass dies nicht so bleiben könnte.⁶⁷

Ein Buchexemplar schickte er Dorothea in der Hoffnung, dass jemand *Iwrit* lesen könne. Tat-

⁶³ Alison Leslie Gold, amerikanische Autorin; Titel ihres Buches: *Erinnerungen an Anne Frank*. Ravensburg 1998. Das englischsprachige Zitat ist Wikipedia entnommen.

⁶⁴ Auskunft Dr. Rahes vom 22. Februar 2018: *Ich habe Jona Emanuel vermutlich die hebräische Fassung meiner Publikation über jüdische Religiosität in den Konzentrationslagern geschickt. Seinen Erinnerungsbericht „Dignity to Survive“ habe ich für meine Publikation nicht mehr berücksichtigen können, da ich zu diesem Zeitpunkt (1998) mein Manuskript abgeschlossen hatte.*

⁶⁵ Halacha[h] is the collective body of Jewish religious laws derived from the Written and Oral Torah (= ist der kollektive Körper der jüdischen religiösen Gesetze, abgeleitet von der schriftlichen und mündlichen Thora). [Wikipedia].

⁶⁶ Auch das Buch von Oskar M. Lehmann, *Faith on the Brink*. Judica Press 1996 erwähnte er.

⁶⁷ Der Autor dieses Aufsatzes hatte, als er im Rahmen eines Deputats in der Ludwigsburger Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen arbeitete, eine eindrucksvolle Begegnung mit Michael Moshe Checinski, einem der wenigen Überlebenden aus dem Ghetto in Lodz, der vor gymnasialen Oberstufenklassen aus seinem autobiografischen Buch „Die Uhr meines Vaters“ las. Als im Anschluss daran einige Schüler kritische (wenn auch etwas unsensible) Bemerkungen über die Politik Israels gegenüber den Palästinensern machten, verlor dieser Mann plötzlich die Fassung; in großer Erregung rief er aus: „Wir müssen uns wehren. Wir haben keine andere Heimat als Israel. Wo sollen wir denn sonst hin?“ Checinski schenkte mir sein Buch mit seiner Unterschrift und dem Zusatz *Ludwigsburg, 10. Juli 02.* – Checinski: 1924 in Polen geboren, führendes Mitglied im jüdischen Widerstand in Lodz, 1969 nach Israel ausgewandert, Lehraufträge an der Hebrew University of Jerusalem und an der Harvard-Universität in den USA. Von 1984 bis 1996 Professor für Militärwirtschaft im G. Marshall European Center for Security Studies in Garmisch-Partenkirchen.

sächlich konnte sie ihm mitteilen, dass sie eine Mitarbeiterin in der Pestalozzi-Schule kenne, die gut Iwrit lesen könne und täglich in der hebräischen Bibel lese.⁶⁸

Glück und Leid in der Familie

Am 23. März 2003 teilte Samuel Dorothea und Erwin mit: *Am 7. Februar ist mein Bruder Jona im Hadassa-Hospital gestorben. Das ist ein großer Verlust für die ganze Familie und besonders für mich. Neben seinen Grabstein haben wir einen Grabstein gesetzt mit den Namen von unseren Eltern und Geschwistern, die in Bergen-Belsen umgekommen sind und keine Grabstätte haben.*

Die vielen Familienfotos, die er der Post an die Backnanger Freunde beilegte, sind Ausdruck seiner Verbundenheit. Sie veranschaulichen, wie sehr dieser Mann das Glück in seiner eigenen großen Familie gefunden hatte. Am 22. Februar 2007 schrieb er voller Stolz: *Unsere Kinder haben mir vorigen Donnerstag eine 80. Geburtstagsfeier organisiert. Es war wunderbar. Alle Kinder und 36 Enkelkinder waren anwesend und auch mein Bruder Baruch mit Frau und meine Schwester Bella. Auch Ruth war bei der Feier, obwohl sie schon lange Zeit krank ist (Cancer).*

Nur wenige Tage später, am 4. März 2007, musste er eine traurige Botschaft übermitteln: *In deep sorrow we must tell you that Ruth has passed away on Thursday. Ruth loved very much our friendly relations and often pressed me to write to you. Together, we shall always remember her smiling face and her goodness.*⁶⁹

Dorothea antwortete Samuel auch im Namen ihres Mannes: *Lieber Samuel, wir möchten dir zum Tod deiner geliebten Ruth unsere ganz herzliche Anteilnahme aussprechen. Es machte uns sehr betroffen und traurig, dass du sie verloren hast. Vor unserem inneren Auge sehen wir sie immer noch in ihrer Freundlichkeit und Güte, sie gehörte einfach zu dir. Wie viel Schönes und*

Schweres hat sie mit dir getragen, wie viel Freud und Leid mit dir geteilt! Du musstest in deinem Leben schon vieles loslassen. Wir hoffen sehr, dass die Dankbarkeit dem Schmerz die Bitterkeit nimmt – so haben wir dich kennengelernt und so möge es auch weiterhin sein. [...] „Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.“ Wir wissen nicht, welche Bedeutung dieses Wort aus dem Propheten Jesaja 26,19 für dich und für euch hat. Wir wünschen und hoffen, dass es Kraft und Trost gibt.

Mit Ruth Levy war eine weitere Person mit deutschen Wurzeln in Israel verstorben. Da die Eltern nach Vermutung von Dorothea Häcker 1933 zunächst nach Holland und später in die USA auswanderten, gingen ihre Deutschkenntnisse größtenteils wieder verloren. Die herzlichen Grüße, die sie regelmäßig Samuels Schreiben anfügte, waren immer in Englisch gehalten.

Die Einhaltung jüdischer Religionsvorschriften war für Samuel ein fester Bestandteil seines Lebens. Immer wieder ist vom Gang in die Synagoge, vom Abendgebet, vom Sabbat, dem Laubhütten- und Purimfest und so weiter die Rede. Eine ausreichende Regenmenge war für den landwirtschaftlichen Anbau im Kibbuz lebensnotwendig. Deshalb war dies ein Anlass, um Regen zu bitten oder seine Freude über ausreichenden Niederschlag im Gebet zum Ausdruck zu bringen: *Wir haben lange Zeit auf Regen gewartet und darum haben wir den Regen von vorgestern (80 m.m.) mit einem besonderen Dankgebet gefeiert (15. Dezember 2010).*

Am 4. März 2010 schrieb der 83-jährige Samuel nach Deutschland: *Ich freue mich auch immer über eure Zitate von [den] Psalmen. Seit einigen Monaten lerne ich jede Woche mit einem Rabbiner von der hiesigen Jeschiwa einen Psalm. Die Freundschaft zwischen unseren Familien ist eine wunderbare Sache!*

Dorothea und Erwin war es ein Bedürfnis, Samuel immer wieder herzliche Wünsche zum Geburtstag zu übermitteln. Am 15. März 2014 schrieben sie ihm nachträglich: *Gott der HERR*

⁶⁸ Iwrit ist als modernes Hebräisch die Amtssprache in Israel. Als Iris Fischer, eine Freundin von Dorothea Häcker, im Dezember 2010 Israel besuchte, berichtete Samuel umgehend: *Heute Morgen bin ich mit Elchanan nach Modi'in gefahren, um Iris Fischer zu begegnen. Das war eine wunderbare Begegnung mit einer interessanten und netten Frau! Ich war ganz erstaunt, dass Iris Iwrit spricht wie eine Jüdin, die in Israel geboren ist (15. Dezember 2010).*

⁶⁹ *In tiefer Trauer müssen wir euch mitteilen, dass Ruth am Donnerstag verstorben ist. Ruth liebte unsere freundschaftlichen Beziehungen sehr und drängte mich oft, euch zu schreiben. Zusammen werden wir uns immer an ihr lächelndes Gesicht und ihre Güte erinnern.*



Samuel am Passahfest 2010 in Jerusalem, im Hintergrund Klagemauer und Moscheen.

ist Sonne und Schild, der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Bei seinen unermüdlichen Beschäftigungen im Alter mag es ihn gefreut haben, von ähnlicher Regsamkeit seines schon viele Jahre zuvor verstorbenen Freundes Matthäus zu hören. Dorothea berichtete ihm von diesen Aktivitäten: *Das Krankenhaus, in dem mein Vater über 40 Jahre als Gärtner gearbeitet hat, wird bald geschlossen und dann alles abgerissen. In all den Jahren hat er samstagsabends dort auf den Stationen mit den Schwestern und später mit einer Jugendgruppe gesungen und den Patienten mit den Liedern Mut gemacht, auf Gott zu vertrauen. Als mein Vater das nicht mehr konnte, haben wir die Fortsetzung gemacht – bis heute.*

Am 8. August 2016 starb Samuel Emanuel. Nechama benachrichtigte Dorothea Häcker im Namen der Familie Emanuel: *Father died after a long and difficult illness surrounded by children and grandchildren. We wish you and your family only good tidings.*⁷⁰

Samuels Persönlichkeit

Für Samuel war Israel das Heilige Land. Es war Rückzugsort und religiöser Bestimmungsräum. Besonders die erste Generation der vorwiegend deutschen und europäischen Einwanderer erkämpfte sich – nach der durch die UN vorgesehenen und einige Monate später vollzogenen Gründung des Staates Israel – durch eigene Leistung ihren Anspruch, in diesem Land leben zu

⁷⁰ Vater starb nach einer langen und schweren Krankheit, umgeben von Kindern und Enkelkindern. Wir wünschen dir und deiner Familie alles Gute.

können und zu dürfen. Für Samuel war es selbstverständlich, dass Israel große militärische Anstrengungen unternahm (und unternimmt), um sein Land zu schützen. Dazu gehörte auch, dass seine Söhne und Enkel immer wieder zum Dienst an der Waffe gerufen wurden. Wie er über den Nahostkonflikt und das Verhältnis von Israelis zu Palästinensern dachte, darüber redete er nur beiläufig. Das Leben im Kibbuz war für ihn der Lebensmittelpunkt. Dies bedeutete Verzicht auf höheren Lebensstandard. Was ihm offenbar aber sehr wichtig war, das konnte er in der Kibbuz-Gemeinschaft finden, einer Gemeinschaft, bei der jeder Einzelne eingebunden war. Sein engagierter Einsatz beim Aufbau einer großen Talmud-Schule in Sha'alvim, die ihre Ausstrahlung bis in die USA hat, gehört in diesen Zusammenhang.

Er berichtete von Ereignissen, die den Leser tief berühren, weil sie so unmittelbar mit dem Holocaust-Erleben verknüpft sind. So, als er von einer Veranstaltung im März 2000 schrieb, er habe Frau Hanneli Pick-Goslar, eine *Freundin unserer Familie*, eingeladen, von Jerusalem nach Sha'alvim zu kommen, um über Anne Frank, die eine ihrer besten Freundinnen war, zu sprechen: Die Rede war von der Freundschaft zweier deutscher Mädchen, Hannah Elisabeth Goslar und Anne Frank. Man muss sich diese Begegnung im März 2000 einmal vergegenwärtigen: Vermutlich werden unter den Zuhörern viele KZ-Opfer, die ihre Wurzeln in Deutschland hatten, anwesend gewesen sein. Welche Gedanken mussten sie bewegen, während sie etwas über Anne Franks Schicksal erfuhren? Wie konnten sie das aushalten, damit auch direkt mit ihrer eigenen Schreckensgeschichte konfrontiert zu werden? Wir Nachgeborenen tun uns schwer damit, diese Dimension zu erfassen. Und wie viel Wehmut und Trauer waren hineinverwoben in die Bemühungen dieser alten Menschen in Israel, sich kulturell etwas zu bewahren, was sie mit Deutschland

vor 1933 verbinden konnten? Für wen schrieb in unendlicher Mühe Rabbiner Raphael Auerbach zwei Bände von 843 Seiten (!) über seine Vorfahren in Deutschland?

Als Samuel 2016 starb, hatte sich Israel auf eine für ihn sicher verwirrende und radikale Weise verändert. Es wäre ihm schwergefallen, bestimmte neue gesellschaftliche und politische Entwicklungen zu verstehen. Auch deshalb war für ihn sein vertrautes Umfeld so wichtig. Natan Sznajder, ein in Tel Aviv lehrender Soziologe, beschrieb 2017 die heterogenen sozialen Phänomene in Israel in seinem Buch „Gesellschaften in Israel“. Einige Stichworte daraus: *postindustrielle Dienstleistungsgesellschaft; heilig und säkular; ultrarechts und ultraorthodox; holocaustzentriert; zionistisch; vom Terror zermürt; chronisch kriegsbereit; jung, alt; jüdisch, arabisch, russisch*. Sein Fazit lautet: *Für einen Staat fehlen Israel ganz entscheidende Merkmale, andere sind uneindeutig. Noch gibt es keine endgültigen Grenzen. Das Land kämpft noch immer um seine Unabhängigkeit und ist Besatzungsmacht. Israel ist demokratisch und doch keine liberale Demokratie. Seine Hauptstadt Jerusalem ist de facto zweigeteilt, und ständig wird um die Heiligkeit dieser Stadt gekämpft.*⁷¹ Der in Deutschland lebende Rabbiner Walter Homolka fasste die Lage Jerusalems in die Worte: *Ein Sehnsuchtsort für alle. Die Altstadt von Jerusalem sollte Juden, Christen und Muslimen eine gemeinsame Heimat sein.*⁷² Und dem bevorstehenden Jubiläum der Staatsgründung Israels widmete die Wochenzeitung „Die Zeit“ ein Dossier mit der ersten Überschrift: *70 Jahre Israel. Warum kommt das Land nie zur Ruhe?*⁷³ Zum 70-jährigen Jubiläum gab auch die Evangelische Landeskirche in Württemberg eine wichtige Broschüre *zur Verbundenheit von Christen und Juden* heraus, die unter dem Titel „70 Jahre Staat Israel. Grund zur Mitfreude für uns Christen“ erschien.⁷⁴

⁷¹ Natan Sznajder: *Gesellschaften in Israel*. Eine Einführung in zehn Bildern. Berlin 2017. Rezension von Harald Welzer mit dem Titel „Wimmelbild ohne Helden“. – In: *Die Zeit* vom 18. Januar 2018, S. 46. Vgl. auch den kenntnisreichen Bericht von Andrea Böhm: *Ein Staat, viele Fronten. Israelische und iranische Truppen beschießen sich in Syrien. Und es gibt niemanden, der vermittelt*. – In: *Die Zeit* vom 15. Februar 2018, S. 9.

⁷² Walter Homolka, Professor für Jüdische Theologie an der Universität Potsdam. – In: *Die Zeit* vom 14. Dezember 2017, S. 4.

⁷³ *Die Zeit* vom 12. April 2018, S. 1 und 15 bis 17: *Einst besiedelten Juden aus aller Welt arabisches Land: Sie schufen einfach Fakten, aus denen der Staat Israel wuchs. Diese Entschlossenheit ist bis heute Segen und Fluch*.

⁷⁴ Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart, Stuttgart 2018, 8 Seiten. Vgl. auch „Die Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zur Verbundenheit von Christen und Juden“, Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart, Stuttgart 2018, 28 Seiten.

„Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“

In der viel beachteten Rede Richard von Weizsäckers (1920 bis 2015) vom 8. Mai 1985 zur Erinnerung an das Kriegsende sprach der Bundespräsident davon, dass der 8. Mai 1945 *ein Tag der Befreiung* gewesen sei: *Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. [...] Der 8. Mai ist für uns alle ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten.* Weizsäckers Worte treffen zu auf das grauenvolle Erleben der KZ-Opfer von Bergen-Belsen. Und was die deutschen Soldaten der Sanitätskompanie zu sehen bekamen, deren Aufgabe es war, KZ-Opfer vor dem Tode zu bewahren, wird sich ihnen ebenfalls tief eingebrannt haben. In einer solchen Extremsituation trafen der deutsche Soldat Matthäus Burkhardt und das jüdische Opfer Samuel Emanuel für einige Wochen zusammen. Dass ihre Begegnung zu einer lebenslangen Freundschaft führte, die nicht zuletzt am Gedenktag in Bergen-Belsen anlässlich des 50. Jahres der Befreiung des Lagers durch englische Truppen besiegelt wurde, hätte damals niemand vermuten können.

Bundespräsident Herzog, dem die nicht leichte Aufgabe zufiel, an diesem Gedenktag, dem 27. April 1995, in Bergen-Belsen zu sprechen, war sich der historischen Verantwortung Deutschlands bewusst.⁷⁵ Er hob in seiner Rede an zentraler Stelle die Bedeutung historischen Erinnerns hervor: *Jetzt kommt alles darauf an, über die Vergangenheit so zu sprechen, sie so zu vermitteln und an sie so zu erinnern, dass die Jungen die Verantwortung, gegen jede Wiederholung aufzutreten, als ihre eigene Verantwortung empfinden. Das ist eine ganz entscheidende Aufgabe unserer Generation.*⁷⁶

An diesen beiden Beispielen öffentlicher Erinnerung 1985 und 1995 lässt sich zeigen, wie ernst unser demokratischer Staat sich in der Pflicht sieht, historische Verantwortung in Bezug auf die Verbrechen des Nationalsozialismus zu übernehmen. Von gleich großer Bedeutung kann man fraglos sprechen, wenn privates Erinnern eine Versöhnung von Mensch zu Mensch ermöglicht. Die beiden Ausdrucksformen des Erinnerns, das öffentliche und das private, ergänzen sich und bedingen einander.

In diesem Aufsatz konnten wir auf eine erstaunlich umfangreiche Weise Ausdrucksformen des privaten Erinnerns aufzeigen, die in ihre versöhnende Dimension auch Familienmitglieder und Bekannte einbezog. Die natürliche Herzlichkeit in der Beziehung schloss zudem ausdrücklich die Verantwortung gegenüber der Vergangenheit ein, vorbildhaft auch für die heutige Generation. Für Samuel waren die Briefe nach Deutschland eine Möglichkeit, sich ganz offen über das zu äußern, was ihn bewegte. Er wusste fraglos, dass er Verständnis fand, da die deutschen Freunde ihm aufmerksam zuhörten. Damit können seine vertrauensvollen Briefe exemplarisch zeigen, wie ein Überlebender des Grauens in Bergen-Belsen in Israel sein Nachkriegsleben aufbaute und wie es ihm gelang, wieder Wurzeln zu schlagen – beruflich, familiär, freundschaftlich und vor allem religiös. Die ihn auszeichnende humane Stärke musste aber auch von ihm immer wieder errungen werden.

Wir kommen zu einer Schlüsselfrage: Wie gelang es Samuel Emanuel, trotz der Erfahrung des Holocaust, zu einer gefestigten Persönlichkeit heranzuwachsen, auf andere Menschen zugehen zu können und Humanität auszustrahlen?

Dass dies absolut nicht selbstverständlich war, zeigt zum Beispiel das ganz anders verlaufene Schicksal der aus Deutschland stammenden An-

⁷⁵ Man hatte den 27. April gewählt, da an diesem Tag die Juden weltweit, und besonders in Israel, der Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen gedenken [Yom Ha Shoah].

⁷⁶ Seit einigen Jahren ist diese so wichtige Aufklärungsarbeit durch den nicht mehr zu übersehenden türkischstämmigen und arabischen Antisemitismus in unserem Land auf beunruhigende Weise neu herausgefordert. Die jüdische Journalistin Alexandra Berlin machte in einer klugen und differenzierten Analyse auf den tief verwurzelten Antisemitismus vieler arabischer Flüchtlinge aufmerksam und kritisierte vor allem das Fehlen einer ernsthaften öffentlichen Debatte darüber und eines entsprechenden Programms bei der Integrationspolitik. Alexandra Berlin: „Ein Syrer erklärt mir ganz ruhig: ‚Hitler ist bei uns ein Held‘, er weiß nicht, dass ich Jüdin bin“. – In: Die Zeit vom 18. Januar 2018, S. 54. Geradezu alarmierend wird der Antisemitismus dokumentiert im Zeit-Dossier vom 1. Februar 2018, S. 13 ff. Einen weiteren Anstoß für eine öffentliche Debatte lieferte Die Zeit in ihrer Ausgabe vom 26. April 2018 mit zwei Artikeln (Giovanni di Lorenzo, Ächtung hilft. Judenfeindliche Provokationen und Attacken dürfen nicht mehr durchgehen – egal von wem sie kommen; Josef Joffe, Schlag ins Gesicht. Den klassischen Antisemitismus haben die Deutschen nach 1945 weitgehend eingehegt. Nun kommt er als Import zurück, S. 1 und 4).

neliese Katz. Sie war 1925 in Essen geboren und vom Vater im Januar 1939 nach London zu ihr fremden Verwandten geschickt worden, nachdem er in der Pogromnacht am 9./10. November 1938 verhaftet und für einige Zeit nach Dachau verbracht worden war. Ihre Eltern wurden 1944 in Chelmno ermordet. Sie heiratete nach dem Krieg in London einen aus Sri Lanka stammenden angesehenen Arzt, mit dem sie in dessen Heimat zog und mit ihm vier Kinder hatte: *Sie selbst verstand sich lange als Bürgerin Sri Lankas ohne Religion und ohne Wurzeln.* Als sie 1988 einer Einladung zur Neueröffnung der teilweise rekonstruierten Synagoge in Essen folgte und nach Deutschland zurückkam, hielt sie *eine bittere Rede, in der sie über die Ermordung ihrer Familie, den Verlust ihrer Muttersprache und ihrer Heimat sprach, über ihr Zögern, je wieder nach Deutschland zu kommen.* Sie resümierte: *Ich bin eine Überlebende, die einzige in meiner Familie. Und ich trage mit mir die Düsternis solchen Wissens, habe sie mitgeschleppt mein Leben lang, werde sie mit ins Grab nehmen. Sie hat mein Denken durchdrungen und all meine Lebensbezüge, meinen Beruf und meine literarischen Arbeiten.*⁷⁷

Wie anders klingen Samuels Worte! Nach dem Tod des Freundes schrieb er am 1. November 2000: *Wir sind Gott dankbar, dass Matthäus*

Gelegenheit hatte uns hier in Israel zu besuchen (zusammen mit Dorothea). Ich sehe täglich den Baum, den Matthäus gepflanzt hat, auf dem Weg zu unserer Synagoge. Und auch in seinem letzten Brief an Dorothea vom 22. März 2015 erinnert er sich: *Ich denke oft an Deinen unvergesslichen Vater und das Bestehen von Freundschaft mit seiner Tochter während [so] vieler Jahre. Es ist etwas Wunderbares.* Samuels Kraft, ein neues Leben führen zu können, speiste sich insbesondere aus seiner unerschütterlichen religiösen Bindung. Das Dasein aber wieder mit Hoffnung und Vertrauen in den Menschen erfüllt zu haben, das ist namentlich Matthäus Burkhardt zu verdanken. Ihre innere Verbundenheit und Zuwendung zum anderen, ihre gemeinsame, beiden vertraute deutsche Sprache, die einen aufbauenden Dialog ermöglichte, schufen wichtige Voraussetzungen auch für die Herausforderungen der Zukunft. Geschenkt wurde Samuel in Israel zudem das Glück einer guten Ehepartnerin und einer immer zahlreicher werdenden Familie. Er durfte dies alles wahrlich als Gnade empfinden.

Bundespräsident von Weizsäcker hatte am 24. Dezember 1983 in seiner Ansprache zu Weihnachten auf das kluge Wort zurückgegriffen: *Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung.*⁷⁸ Auch die Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker haben diese Weisheit mit Leben erfüllt.

⁷⁷ Martina Strehlen: „With words we write our lives.“ Leben und Werk der Schriftstellerin Anne Ranasinghe. – In: Kalonymos. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut der Universität Duisburg/Essen, 20. Jahrgang 2017, Heft 4, S. 12 bis 16.

⁷⁸ Weizsäcker bezog sich dabei auf eine altjüdische Weisheit. Er hatte dabei das Wort „Versöhnung“ statt der ursprünglichen Formulierung „Erlösung“ verwandt. Am 8. Mai 1985 gab er dieses Sprichwort im genauen jüdischen Wortlaut wieder.

Von der AEG-Fernmeldetechnik zu AFT microwave und AMSAP

Ferrite in der Nachrichtentechnik

Von Heinz Wollenhaupt

Was sind Ferrite?

Ferrite werden in der Elektrotechnik benötigt, um Verluste in induktiven Bauelementen wie Transformatoren, Übertrager oder Spulen gering zu halten. Speziell in der analogen Nachrichtenübertragungstechnik kam es im Laufe der Zeit zu einem stetig wachsenden Einsatz von Ferriten in der Schaltungstechnik. Es soll hier kurz aufgezeigt werden, welche Bedeutung die Ferrite hatten und welche Produkte in der Backnanger Industrie seit dem Beginn der AEG-Fernmeldetechnik in Backnang im Jahr 1946 gefertigt wurden.

Allgemeine Entwicklung der Ferrite-Forschung bis 1945

Der deutsche Chemiker Siegfried Hilpert (1883 bis 1951) meldete 1908 ein Patent an, in dem als magnetisches Kernmaterial erstmals verschiedene magnetische Oxide mit elektrisch isolierenden Eigenschaften zur Anwendung kamen. Als Zusammensetzung solcher Legierungen schlug er Eisenoxid mit verschiedenen Zusätzen vor. Wegen der recht hohen Verluste der damaligen Versuchsliegierungen wurde diese Entwicklung jedoch nicht weiterverfolgt. Das gesamte Material – Eisenoxid mit unterschiedlichen metallischen Zusätzen – wird später als Ferrit bezeichnet.

Erst 1930 griffen die Japaner Takeshi Takei und Yogoro Kato das Thema Ferrite wieder auf: Sie mischten die ersten Ferritlegierungen mit Zink und Eisen und fügten daraus noch das weichmagnetische Metallpulver „Sendust“ zu. Zur kommer-

ziellen Anwendung der Werkstoffe gründeten Kato und Takei 1935 die Firma TDK, die eine Massenproduktion der Magnet- und Ferritkerne für Spulen in Empfängerkreisen exklusiv für den japanischen Markt aufzogen.

In den 1930er-Jahren forschte auch die AEG im Berliner Gerätewerk Oberspree unter Mithilfe von Siegfried Hilpert, inzwischen Professor für Chemie und chemische Technologie an der TH Braunschweig, an den Eigenschaften von Ferriten unterschiedlicher Zusammensetzung. Ausgangsmaterial war kein Eisenpulver, sondern Oxide, die im fein gemahlenden Zustand gemischt, gepresst und gesintert¹ wurden. Die Forschungen wurden jedoch vorzeitig eingestellt, da vordringlichere Aufgaben – der Kriegsbeginn stand bevor – ausgeführt werden mussten.²

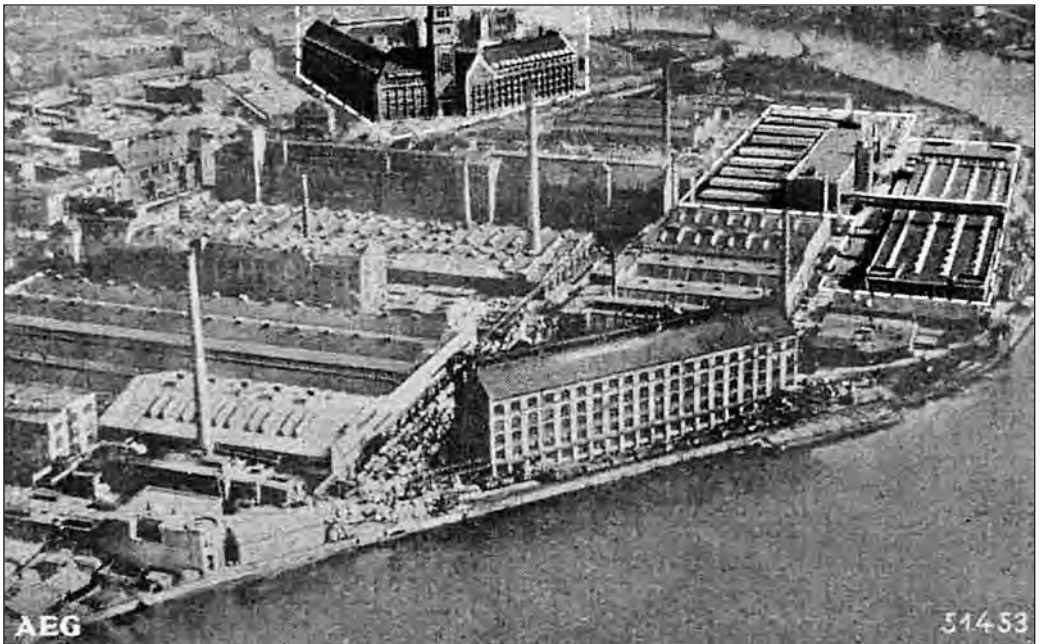
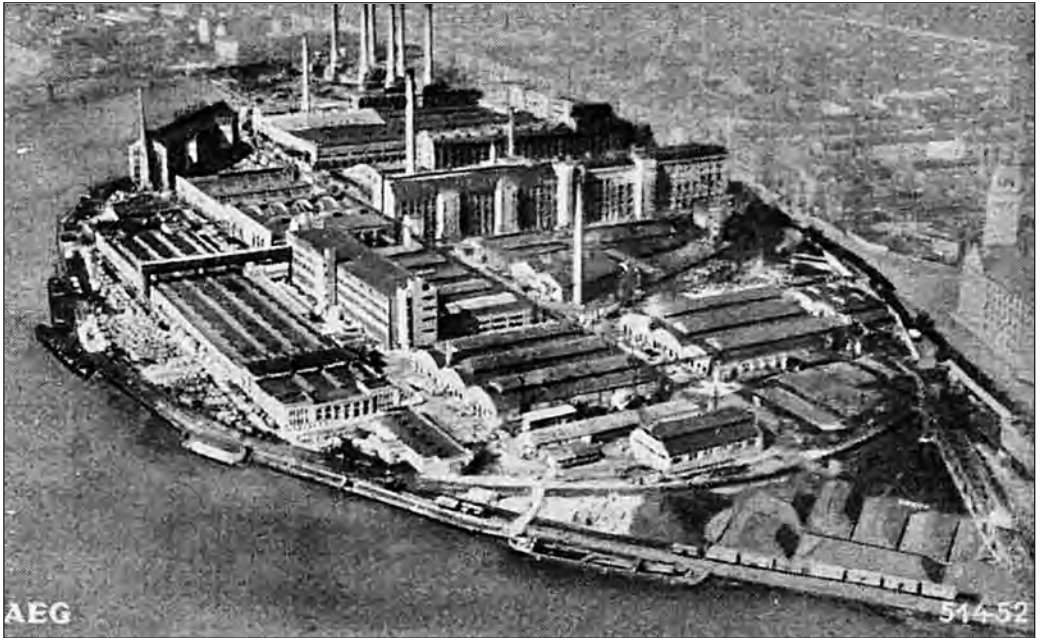
Allerdings gab es bereits 1938 einen Überblick über die vielfältigen Einzellösungen und die umfangreichen Weiterentwicklungen von Ferritwerkstoffen im Zusammenhang mit der Übertragung in höheren Frequenzbereichen.³ Bis 1945 wurde bei der AEG-Gerätetechnik Berlin-Oberspree die MEK 8 (Mehrkanalübertragung von bis zu acht Kanälen) fertig entwickelt. Ein Exemplar dieser MEK 8 kann im Technikforum Backnang angesehen werden. Für die in den entsprechenden Frequenzbereichen verlustarmen Spulen und Filter wurden speziell entwickelte Ferrite eingesetzt.

Der niederländische Physiker Jakob Louis Snoek (1902 bis 1950) begann Anfang der 1940er-Jahre am Philips Natuurkundig Laboratorium in Eindhoven, einem Forschungslabor des niederländischen Unternehmens Philips, mit der Erforschung von Kupfer-Zink-Ferriten. Seine Versuche

¹ Sintern bedeutet – laut Duden – (pulverförmige bis körnige Stoffe, besonders Metall) durch Erhitzen [und Einwirkenlassen von Druck] oberflächlich zum Schmelzen bringen, zusammenwachsen lassen und verfestigen.

² Wolf Kissling: Spulen für die Übertragungstechnik. – In: AEG Mitteilungen 1938, 38-04.

³ Ebd.



Das Berliner AEG-Kabelwerk Oberspree Mitte der 1930er-Jahre.

fürten zu einem Ferritmaterial mit hoher Güte und sehr hoher Permeabilität (= Durchlässigkeit von Materie für magnetische Felder). Es wurde klar, dass mit einer Veränderung der Herstellungsprozesse und der Grundbestandteile sich noch erheblich bessere Werte erzielen ließen, insbesondere im Hinblick auf die Kernverluste bei höheren Frequenzen.

Durch das Einfügen nicht magnetischer Zink-Eisen-Verbindungen in die magnetische Spinellstruktur des Magnetits wurde ab 1940 der Grundstein für die Entwicklung der späteren weichmagnetischen Ferritkerne gelegt.⁴

Backnang als Kompetenzzentrum für Ferrite

1945 wurden die in Berlin-Oberschöneweide von der AEG angesiedelten Fabriken von der sowjetischen Besatzung enteignet und in sogenannte „Sowjetische Aktiengesellschaften“ (SAG) umge-

wandelt. Diese mussten Reparationsleistungen erbringen und gingen in den 1950er-Jahren in das Volkseigentum der DDR über. Berlin-Oberschöneweide blieb mit etwa 30000 Arbeitern der größte Industriestandort der DDR.

Zahlreiche Mitarbeiter des Bereichs Fernmeldetechnik in der AEG verließen nach Ende des Zweiten Weltkriegs Berlin-Oberschöneweide und zogen in den Westen zur 1946 neu gegründeten AEG-Fernmeldetechnik in Backnang, um hier ihr Wissen wieder einzubringen. In kurzer Zeit wurde die AEG-Fernmeldetechnik Backnang das Kompetenzzentrum für Ferrite innerhalb des AEG-Konzerns in Westdeutschland. Der Entwicklungsleiter in Backnang, Klaus Sixtus, sah die wesentlichen Anwendungen von Ferritkernen in den verminderten Wirbelstromverlusten von Spulen in der Filtertechnik, der Trägerfrequenztechnik oder der Schwingkreisspulen in der Rundfunktechnik. Er berichtete von einer Vielzahl von zusätzlichen Mischstoffen wie Nickeloxid, Zinkoxid, Manganoxid oder Kupferoxid, um nur einige zu nennen.⁵

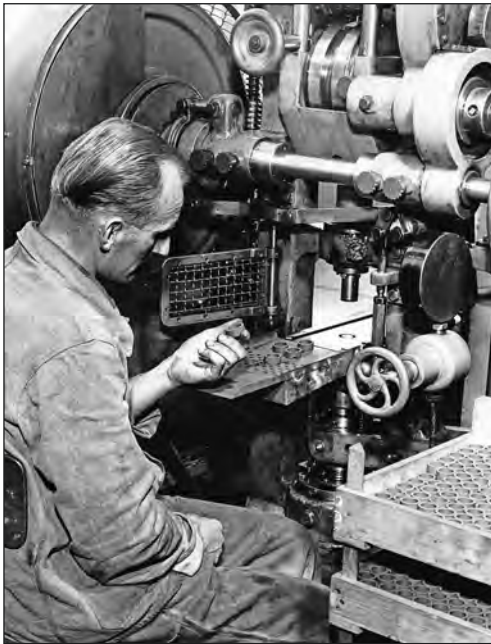


Die Spulenwicklerei bei der AEG-Fernmeldetechnik in Backnang im Jahr 1950.

⁴ Vgl. dazu: Svatopluk Krupicka: Physik der Ferrite und der verwandten magnetischen Oxide. Prag 1973.

⁵ Klaus Sixtus: Physik und Technik der Massekerne. – In: AEG Mitteilungen 41/1951, S. 135 bis 142. Der promovierte Physiker Klaus Sixtus wurde 1905 in Dresden geboren. Er kam 1947 mit seiner Familie nach Backnang und verzog 1955 nach Frankfurt/Main. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Dr. Klaus Sixtus“.

Das Ganze war jedoch noch in der Erforschung und die Anwendungsbreite nicht abzusehen. Zwei Jahre später konnte Sixtus in einer Fachzeitschrift schon von einer Vielzahl neuer Anwendungen berichten und lieferte eine erste Übersicht der Einsatzmöglichkeiten in der Nachrichtentechnik, die bezogen auf die Frequenzen bereits in den UKW-Bereich (100 MHz) vorgerückt waren.⁶ Letztlich machte schon zu dieser Zeit die Ferritentwicklung eine *Verwendbarkeit auch für höhere Frequenzen* möglich.⁷



Das Pressen von Ferritkernen bei Telefunken in Backnang (Aufnahme von 1955).

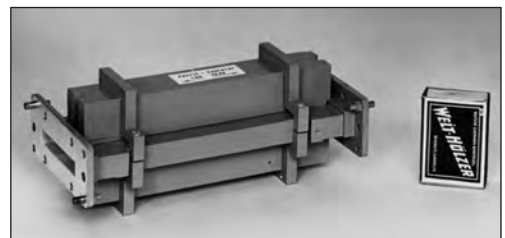
Entwicklung von Zirkulatoren

1955 begannen die Entwicklungsarbeiten am neuen Richtfunkssystem FM 600 (960)/4000 für die Deutsche Bundespost. Dabei handelte es sich um ein breitbandiges Richtfunkssystem, bei dem

die bei Telefunken in Ulm neu entwickelte Wanderfeldröhre TL6 mit fünf Watt Leistung für den Einsatz vorgesehen war. Eine Wanderfeldröhre verlangt jedoch bei ihrem Einsatz sowohl eingangs- wie auch ausgangsmäßig eine optimale Anpassung.⁸ Sie funktioniert nur dann störungsfrei, wenn sie in der verwendeten Schaltung reflektionsfrei angepasst werden kann.⁹ Um dieses zu erreichen und um die Anpassung zu optimieren, mussten passende Richtungsleitungen entwickelt werden.

Mit dieser Aufgabe beauftragte der Backnanger Entwicklungsleiter Erwin Willwacher im Jahr 1956 Rudolf Steinhart, den späteren Leiter des Produktbereichs Richtfunk. Im Sommer 1956 entdeckte Erich Pivitt, der anlässlich seiner Bewerbung bei der Telefunken GmbH in Backnang, die 1954 die AEG-Fernmeldetechnik übernommen hatte, eine Laborbesichtigung bekam, im Labor von Steinhart einen Ferrit-Isolator. Seit dieser Zeit war Pivitt ebenfalls intensiv mit der Weiterentwicklung von Isolatoren zu Hochleistungszirkulatoren betraut (dazu später mehr).

Wie erstaunlicherweise gering beachtet der Einsatz von Ferriten in der Hochfrequenztechnik im Vergleich zu anderen Einsatzmöglichkeiten auch noch 20 Jahre später war, zeigt ein Handbuch von AEG-Telefunken aus dem Jahr 1974: In der 178 Seiten starken Zusammenstellung verschiedenster Ferritanwendungen waren lediglich drei Seiten den Mikrowellen-Ferriten ge-



Der erste von Telefunken Backnang entwickelte Ferrit-Isolator 4 GHz (Aufnahme von 1956). Die rechts abgebildete Streichholzschatel verdeutlicht die Größenverhältnisse.

⁶ Klaus Sixtus: Magnetische Werkstoffe. – In: Die Elektro-Post 6/1953.

⁷ Rudolf Saal: Neuere Verfahren für den Entwurf hochwertiger Filter. – In: VDE-Fachberichte 18/1954.

⁸ Werner Klein: Die Wanderfeldröhre TL6 für Richtfunk 4 GHz. – In: Telefunken Sonderdruck 9/1959.

⁹ Ders.: Zur Bemessung der Wendel in Wanderfeldröhren. – In: AEU. International Journal of Electronics and Communications 8/1956.

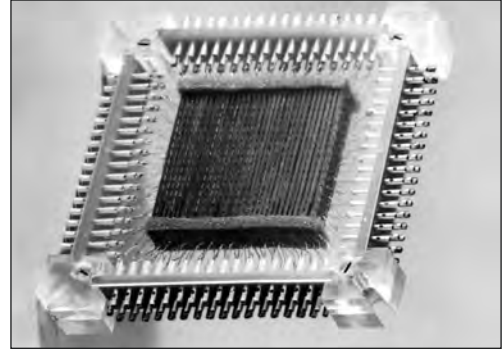
widmet.¹⁰ Im Gegensatz zu den Ferriten in Spulen oder Wandlern werden in Mikrowellen-Ferritbauelementen die Ferritteile einem starken äußeren statischen Magnetfeld ausgesetzt und somit im magnetisch gesättigten oder nahezu gesättigten Zustand benutzt.



Gemischtes Oxid-Ferritpulver mit einigen daraus gepressten und gesinterten Ferriten.

In den Niederlanden wurde dagegen bereits im Jahr 1957 über eine neuartige Anwendung von Ferriten berichtet: Eine Fachzeitschrift brachte einen Artikel über *Schaltzeiten von Ringkernferriten für Speicher von E-Rechnern*.¹¹ Nur wenige Jahre später wurden Tausende Ringkernferrite für die Speicherentwicklung und Fertigung des Telefunken-Rechners TR 4 gefertigt und eingesetzt. Joseph Sperlich, einer der Entwickler des TR 4, beschrieb 2004 die Funktion der Speichereinheit des Rechners mithilfe von Ferriten folgendermaßen: *Die Speichereinheit umfasst zwei RAM-Speicher (Random Access Memory) und einen ROM-Speicher (Read Only Memory). Die Information bei den kleinen RAM-Speichern wird in kleinen Magnetringkernen gespeichert. Diese sind zu Matrizen verflochten. Jeweils 48 + 4-Matrizen sind in einem Speicherblock angeordnet. Jeder Block kann 4096 Worte speichern. Der erste RAM-Speicher umfasst einen Speicherblock, der zweite ist auf bis zu sechs solcher Blöcke, das heißt auf bis zu 24576 Worte, ausbaubar. Beim ROM-Speicher übernehmen 48 + 4-Ferrit-Scha-*

*lenkerne die Auskopplung der Wortinformation, welche durch die Führung der „Wortdrähte“ links- oder rechtssinnig um den Mittelsteg des Schalenkerns festgelegt ist. Er kann 1024 Worte speichern und ist auf bis zu 4096 Worte ausbaubar.*¹² Beispiele der Speichereinheit des Telefunken-Rechners TR 4 können ebenfalls noch im Technikforum Backnang angeschaut werden.



Ferritspeicher für den TR-4-Rechner.

1958 schloss Rudolf Steinhart seine experimentellen Untersuchungen an Ferrit-Resonanz-Richtungsleitungen ab und veröffentlichte die Ergebnisse in seiner Dissertation „Ferrit-Resonanz-Isolatoren der Mikrowellentechnik“, die er bei Professor Herbert Döring am Institut für Hochfrequenztechnik der RWTH Aachen einreichte. Es war die erste Promotion auf dem Gebiet der Ferrite im neu geschaffenen Institut.¹³

Das Jahr 1960 brachte dann einen historischen Durchbruch hinsichtlich der Entwicklung des Mikrowellen-Zirkulators. Walter Stösser – späterer Entwicklungsleiter beim Produktbereich Raumfahrt in Backnang – untersuchte eingehend die Eigenschaften des „magischen T“ (= einfache Hohlleiter-Brückenschaltung für Mikrowellen) eines Hohlleiterbauelements und analysierte und dokumentierte im gleichen Jahr noch die Eigenschaften des 3-dB-Kurzschlusskopplers.¹⁴ Mit die-

¹⁰ AEG-Telefunken: Handbuch Telefunken-Ferrite 1973/74. N2 WB 947 04.73.

¹¹ Philips Technical Review 18/1956, S. 334.

¹² Notiz anlässlich einer Ausstellung zum TR 4 in der Techniksammlung vom 28. November bis 19. Dezember 2004.

¹³ Herbert Döring: 25 Jahre Institut für Hochfrequenztechnik der RWTH Aachen. Bericht vom 29. Januar 1977, S. 15.

¹⁴ Walter Stösser: Das Magische T. – In: Frequenz. Journal of RF-Engineering and Telecommunications 14/1960, S. 17 bis 21. In der Mikrowellen-Hohlleitertechnik kann Leistung aus einem Hohlleiter mit Kopplern ausgekoppelt werden, die unterschiedlich – je nach Anforderung – arbeiten. Mit Lochkopplern werden geringe Leistungen ausgekoppelt, während mit Kurzschlusskopplern bis zur Hälfte der im Hohlleiter laufenden Welle ausgekoppelt werden kann (3-dB-Koppler).

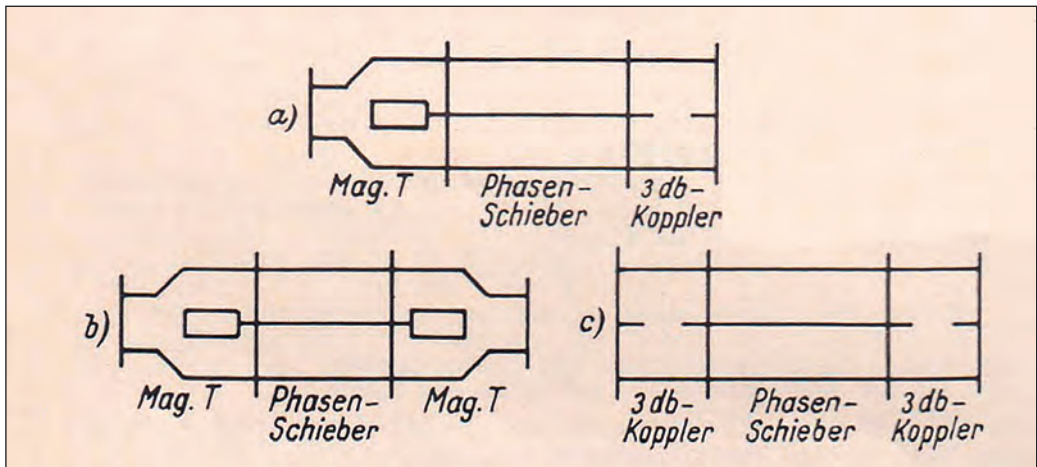
sen Bauteilen und den von Rudolf Steinhart zuvor untersuchten Eigenschaften des nicht reziproken Richtungsleiters erforschten und beschrieben dann Erich Pivit und Walter Stösser zusammen erstmals die Eigenschaften verschiedener Mikrowellen-Zirkulator-Kombinationen.

Ein Zirkulator lässt sich allgemein durch den auf Seite 174 abgebildeten Ersatzkreis darstellen. Dabei entspricht jedem der durchnummerierten Arme eine Mikrowellenleitung und der Pfeil zeigt die Energieflussrichtung an. Bei einem idealen Zirkulator tritt also die in Arm „1“ eingespeiste Energie nur bei Arm „2“ aus, von Arm „2“ läuft sie nach Arm „3“ und so weiter. Die Zahl der Arme ist dabei theoretisch unbegrenzt, jedoch kommen in der Praxis nur 3- und 4-Arm-Zirkulatoren zur Anwendung.

Die Zirkulatoren lassen sich – nach der jeweils angewandten Schaltungstechnik – in drei Hauptgruppen einteilen:¹⁵ Auf die Faraday-Zirkulatoren und die Feldverzerrungs-Zirkulatoren soll hier nicht eingegangen werden, da sie bei Telefunken nicht eingesetzt wurden. Wichtig für Telefunken waren vielmehr die Phasenschieber-Zirkulatoren. Der Aufbau besteht dabei aus zwei Brückengliedern – „Magisches T“ oder 3-dB-Koppler –, miteinander verbunden durch einen nicht reziproken Phasenschieber vorbestimmter Phasenverschiebung. In den möglichen Zirkula-

tor-Kombinationen kommen die Bauteile Phasenschieber, „Magisches T“ und 3-dB-Koppler in unterschiedlichen Anordnungen vor, die zuvor im Einzelnen untersucht und beschrieben wurden. Beim Aufbau von Mikrowellen-Zirkulatoren werden reziproke und nicht reziproke Phasenschieber benötigt. Als reziproke Phasenschieber werden der dielektrisch belastete Hohlleiter und Hohlleiter verschiedener Breite theoretisch und experimentell untersucht. Der nicht reziproke Phasenschieber mit Ferriten wird nach experimentell gewonnenen Ergebnissen behandelt. Besonders wird auf die Temperaturkompensation der Phasenverschiebung eingegangen. Zum Abschluss wird über das Messverfahren und die verwendete Apparatur berichtet.¹⁶

Wozu braucht man in der Hochfrequenztechnik Zirkulatoren? In dieser Technik werden hochfrequente Signale, die von entsprechenden Mikrowellenröhren – wie etwa der Wanderfeldröhre – erzeugt werden, auf eine Antenne geführt und von dieser abgestrahlt. Das Überführen der Energie auf die Antenne muss weitgehend reflektionsfrei oder zumindest reflektionsarm sein, um durch zu hohe Reflektionen die Eigenschaften der Röhre nicht zu verändern. Eine Reflektion kann zu einer unerwünschten Selbsterregung der Röhre führen. Darüber hinaus hat der Ulmer Entwickler der Telefunken-Wanderfeldröhre TL6, Werner



Schematische Darstellung der unterschiedlichen Zirkulator-Kombinationen.

¹⁵ Erich Pivit/Walter Stösser: Der Mikrowellenzirkulator. – In: Ebd., S. 77 bis 83.

¹⁶ Erich Pivit: Reziproke und nichtreziproke Phasenschieber. – In: Ebd., S. 369.

Klein, bereits 1956 und 1959 diese „Nachteile“ der Röhre ausführlich beschrieben.¹⁷ Aus diesem Grund wurde für das Richtfunkgerät FM 960/4000 ein Ferrit-Isolator entwickelt, um die 4-GHz-Wanderfeldröhre als Ausgangsverstärker von den Eigenschaften der Antennenzuleitung und der Antenne selbst zu entkoppeln.

Interessant ist die Tatsache, dass die ersten Telefunken-Isolatoren auf internen Bildern bereits 1956 zu sehen waren, Berichte dazu jedoch erst im Jahr 1960 veröffentlicht wurden. Dies lag daran, dass Telefunken in Ulm nach der Gründung der Bundeswehr im Jahr 1955 verstärkt auf militärischem Gebiet – und hier vor allem in der Radartechnik – tätig war. In dieser Technik brachte die Anwendung des Zirkulators erhebliche Vorteile und durfte deswegen nur sehr verzögert veröffentlicht werden.

Im Juli 1962 legte Erich Pivit seine Dissertation „Phasenschieber – Zirkulatoren in der Mikrowellentechnik“ am Institut für Hochfrequenztechnik der RWTH Aachen bei Professor Herbert Döring vor. Darin fasste er seine experimentellen Ergebnisse zusammen und stellte die mathematischen Lösungen dar. Diese Doktorarbeit war die zweite mit Schwerpunkt Ferrite an der RWTH Aachen – nach der Dissertation von Rudolf Steinhart im Jahr 1958. Dies verdeutlicht auch die Führungsrolle von Telefunken in Backnang auf dem Gebiet der Ferrite in der Mikrowellentechnik.

Nachdem nun die theoretischen und praktischen Grundlagen gelegt waren, konnten die Anwendungen im Richtfunk optimiert werden. Entsprechend wurden Mitte der 1960er-Jahre bei Telefunken in Backnang intensive Anwendungsentwicklungen im Bereich Richtfunk betrieben. Es entstand nach Spezifikationen für Richtfunkgeräte die Anwendung von Isolatoren und Zirkulatoren für den Anschluss der Leistungsendstufe an die Antenne über Filterweichen in Hohlleiter- und Koaxialtechnik. Die Anforderungen waren sehr hoch, sodass ein Zirkulator im genutzten Frequenzband – oft identisch mit dem Richtfunkgerät – Fehlanpassungen kleiner als 1,5 Prozent und bei Nutzung im Signalweg Durchgangs-

dämpfungen kleiner als 0,3 dB erfüllen musste. Die Sperrdämpfung sollte mindestens 20 dB betragen, damit eine ausreichende Entkopplung vorhanden war.¹⁸

Entwicklung von Leistungszirkulatoren

Während die im Richtfunk eingesetzten Bauelemente bei 2 bis 7,5 GHz arbeiten und in den Abmessungen handliche Dezimetergrößen aufweisen können, sind für den Einsatz unter 1000 MHz die Bauteile sehr groß. Zur Lösung dieses Problems untersuchte Erich Pivit nun die Verwendung von Zirkulatoren aus konzentrischen Schaltelementen wie Kapazitäten und Induktivitäten aus reziprok und nicht reziproken gekoppelten Spulen und machte damit den Weg für den Einsatz von Zirkulatoren im Frequenzbereich von 50 bis 1000 MHz frei.

In diese Zeit fällt auch eine Episode, die in der Abteilung Richtfunk in Backnang fast schon legendären Charakter hatte: Erich Pivit fuhr im Zug von Hannover nach Stuttgart, als ein Herr in seinem Alter ins Abteil zustieg. Nach den üblichen Begrüßungen im Zug meinte der Zugestiegene zu Pivit: „Wir kennen uns aus Aachen.“ Der Abschluss in Aachen an der RWTH lag für Pivit nun auch schon über zehn Jahre zurück, sodass er den freundlichen Mitfahrer nicht erkannte. Dieser meinte, er wäre Asta-Vorsitzender gewesen. Während der Fahrt unterhielt man sich, was man als junger Diplom-Ingenieur denn so mache, und Pivit erzählte, dass er bei Telefunken in Backnang Zirkulatoren für den Richtfunk entwickelte. Der Asta-Vorsitzende, der sich als Hermann Kumpfert vorstellte, arbeitete bei DESY, dem Deutschen Elektronen-Synchrotron¹⁹ in Hamburg, und suchte nach Zirkulatoren für die Einspeisung von Hochfrequenzenergie bei einer Frequenz von 500 MHz. Der Zirkulator bei DESY sollte letztlich den gleichen Zweck wie im Richtfunk erfüllen, nur dass die Entkopplung der Senderöhre vom Verbraucher beim Richtfunk die Antenne und bei DESY der Beschleunigerring

¹⁷ Klein (wie Anm. 8 u. 9).

¹⁸ P. Emmerich /H. Junker /E. Pivit: Ferritbauelemente für die Richtfunktechnik. – In: Telefunken-Zeitung 1965, S. 175 bis 186.

¹⁹ Der Bau des ersten Teilchenbeschleunigers DESY, der dem heute noch bestehenden Forschungszentrum für naturwissenschaftliche Grundlagenforschung in Hamburg seinen Namen gab, begann 1960. Vier Jahre später wurden in der Anlage erstmals Elektronen beschleunigt.

war. Der gewaltige Unterschied zwischen den beiden Anwendungsgebieten bestand in der übertragenen Leistung. Pivit arbeitete zu dieser Zeit an rückgeleiteten Verlusten im Milliwatt-Bereich, während bei DESY einige Kilowatt an reflektierter Leistung zu absorbieren waren. Am Ende des Gespräches meinte Pivit jedoch, es könnte eine Lösung für das Problem bei DESY geben. Kumpfert solle einfach an den Vertrieb von Telefunken in Backnang schreiben und er werde dann von ihm hören.²⁰ Die Zusage von Pivit kam nicht von ungefähr, hatte er doch bereits Ende der 1950er-Jahre im Auftrag von Telefunken in Ulm Leistungszirkulatoren für die Radaranwendung entwickelt, die Ergebnisse jedoch nicht veröffentlichen dürfen, da militärische Entwicklungen der Geheimhaltung unterlagen.

Während im Richtfunk bei zehn Watt Ausgangsleistung der Röhre ein bis zwei Prozent im Zirkulator absorbiert werden, so waren dies 100 bis 200 Milliwatt. Bei DESY sollten jedoch 1,4 Megawatt (1 Megawatt = 1000 Kilowatt) übertragen werden – bei ähnlichen Verlusten von 0,12 dB Einfügungsdämpfung und 20 dB Entkopplung. Um die entstehenden Wärmeverluste abzuführen, ist eine Wasserkühlung erforderlich. Es sind ein bis zwei Prozent Leistungen zwischen 14 und 28 Kilowatt, die abgeführt werden müssen.

Die Anfrage von DESY erreichte Telefunken kurze Zeit später und Vertriebsleiter Rudolf Steinhart entschied nach Aussprache mit Pivit, in dieses Geschäft einzusteigen – zumal es dafür noch kaum Konkurrenten gab. Lediglich Raytheon aus

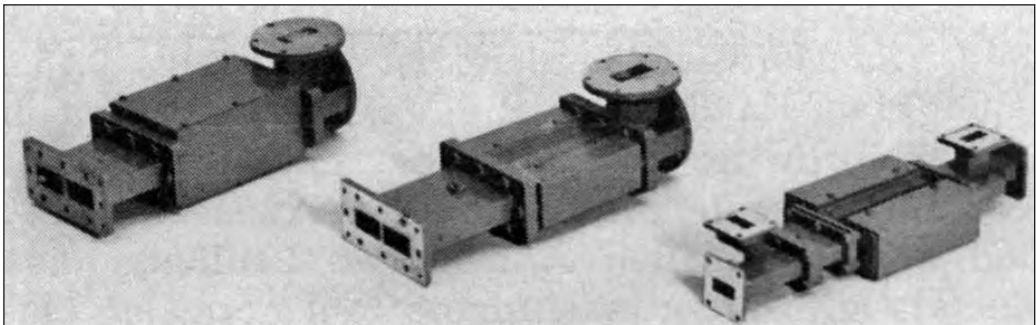
den USA hatte für geringere Leistungen Isolatoren im Angebot, jedoch noch keine Phasenschieber-Zirkulatoren.

Die technischen Daten, die einzuhalten waren, wurden mit DESY abgestimmt und Pivit begann mit der mechanischen Dimensionierung als Vorgabe für die Konstruktion sowie mit dem Problem der Dimensionierung der Ferrite, insbesondere der Kühlung der reflektierten Leistung.

Der Sender bestand aus vier Leistungsendstufen von je 180 Kilowatt, die über Brücken zusammenschaltet waren. Die Summenenergie von zirka 750 Kilowatt trat in den Zirkulator ein und wurde in Pfeilrichtung nach „2“ übertragen und gelangte so zu der Ringspeiseleitung in den Beschleuniger. Die vom Beschleuniger reflektierte Energie trat bei „2“ in den Zirkulator ein und wurde in Pfeilrichtung nach „3“ vom Absorber A aufgenommen und konnte somit nicht zum Sender zurücklaufen.²¹

Der an DESY ausgelieferte Hochleistungszirkulator war das erste in Deutschland gebaute Exemplar eines Vierarm-Phasenschieber-Zirkulators für Leistungen über ein Megawatt und wies folgende Daten auf:

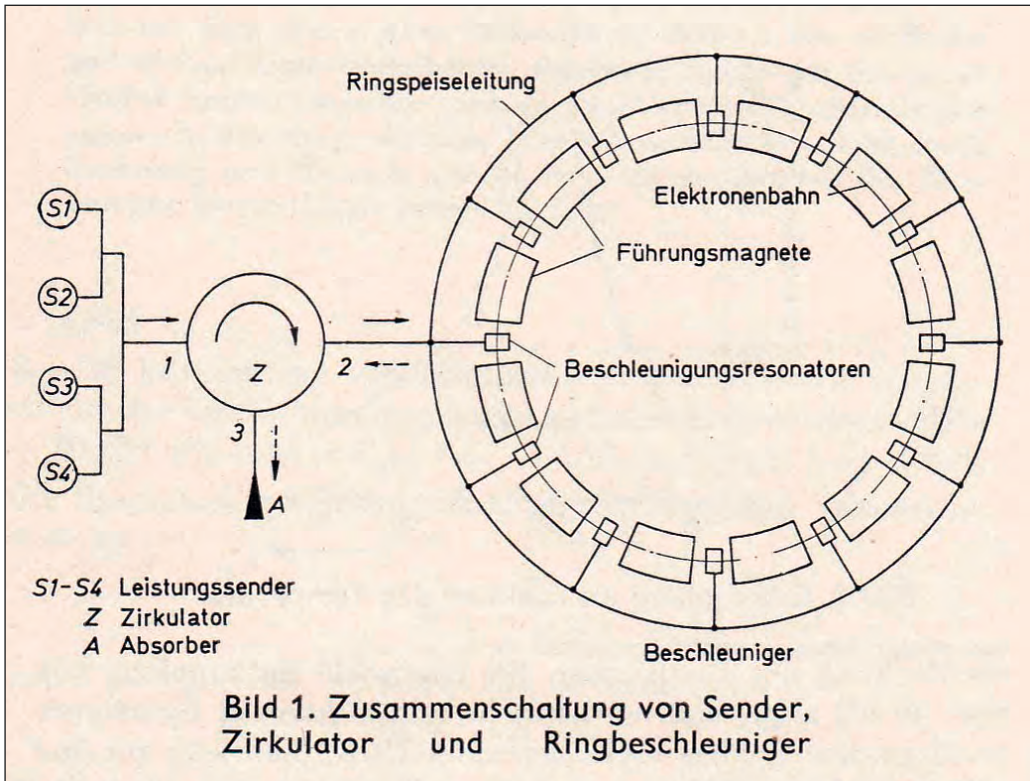
Typ: Vierarm-Phasenschieber-Zirkulator
 Frequenz: 500 MHz +/- 5 MHz
 Einfügungsdämpfung: < 0,12 dB
 Entkopplung: > 20 dB
 Leistung: 1,5 MW eff. und 6 MW Spitze
 Kühlung: 20 m³/h Wasser von 20 °C
 Abmessungen: Länge 6 Meter, Breite 0,73 Meter, Höhe 1,43 Meter, Gewicht 5 Tonnen.



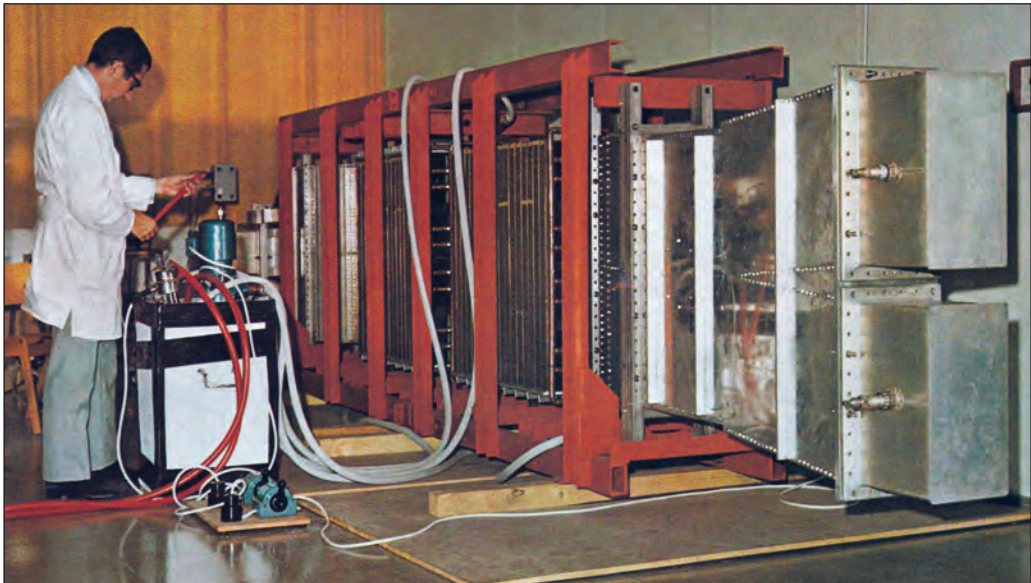
Zirkulatoren 7 GHz, 5,6 GHz und 9,1 GHz (v. l. n. r.).

²⁰ Interview mit Erich Pivit am 6. Februar 2018, das aufgenommen wurde. Das Tondokument wird im Stadtarchiv Backnang aufbewahrt.

²¹ Erich Pivit: Ein Hochleistungszirkulator für das deutsche Elektronen-Synchrotron DESY. – In: Elektronische Rundschau 4/1971, S. 101 ff.



Zusammenschaltung von Sender, Zirkulator und Ringbeschleuniger.



Der fertige Leistungszirkulator für DESY im Werk Backnang vor der Auslieferung nach Hamburg.

Im Januar 1969 wurde der erste Leistungszirkulator an DESY ausgeliefert, dort gemessen und ohne Beanstandung abgenommen. 1972 erfolgte eine zweite Ausschreibung von DESY, an der sich auch Raytheon beteiligte. Dieser Auftrag ging schließlich an das US-amerikanische Unternehmen, das sich zwischenzeitlich – so Pivits im Interview – seine Dissertation übersetzen lassen hatte und nun die relevanten Formeln, die zum Gelingen des ersten Leistungszirkulators beigetragen hatten, selbst erfolgreich anwenden konnte.²² So wurde Pivits Zirkulator in Konkurrenz zu Telefunken ohne Lizenz in den USA nachgebaut.



Dr. Erich Pivits beim Kleben der Ferrite des Leistungszirkulators für DESY.

Erst 1980 gab es von DESY eine weitere Ausschreibung über fünf Hochleistungszirkulatoren, die von der ANT Nachrichtentechnik GmbH in Backnang gewonnen wurde. Wie sich Erich Pivits erinnert, gab es bei der Inbetriebnahme durch DESY Probleme: Durch fehlerhaften Anschluss der DESY-Leistungsröhren wurde ein Phasenschieber zerstört, konnte jedoch durch einen aus

Backnang in der Nacht herbeigeschafften Reservecphasenschieber ersetzt werden. Auch an das europäische Forschungszentrum CERN LEP (large electron-position collider) in der Nähe von Genf wurde ein 365-MHz-Phasenschieber-Leistungszirkulator geliefert.²³

Anfang der 1980er-Jahre waren sogenannte 3-Tor-Y-Zirkulatoren für geringe Leistungen bei Richtfunkanlagen bereits bewährt im Einsatz. Deshalb fragte DESY bei ANT in Backnang vorsichtig an, ob man diese Bauweise auch für hohe Leistungen zwischen 1,2 und 1,6 Megawatt einsetzen könne. Da die Zirkulatoren im Beschleunigertunnel eingebaut werden sollten und die bisher gelieferten Teile mit sechs Metern Länge keinen Platz im Tunnel hatten, wären die kompakteren 3-Tor-Y-Zirkulatoren natürlich von erheblichem Vorteil. Pivits sprach daraufhin Wolfgang Hauth aus der Vorentwicklung von ANT an, ob er dafür eine Berechnungsmethode der feldtheoretischen Simulation kenne. Hauth nahm sich des Problems an und hatte nach wenigen Tagen die Berechnung eines symmetrischen 120-Grad-Leistungszirkulators durchgeführt. Das einzige nun noch offene Problem war die erforderliche Anpassung in ein Netzwerk. Hier konnte Pivits mit Sigmund Lenz aus der Hohlleiter-Komponenten-Entwicklung des Richtfunks einen weiteren Spezialisten gewinnen, der für den Richtfunk eine entsprechende Software zur Anpassung entwickelte. Die Simulation eines speziellen Anpassnetzwerks war erfolgreich, sodass Pivits DESY nach einigen Wochen eine Realisierungsmöglichkeit für einen Y-Leistungszirkulator signalisieren konnte.²⁴ Die drei Backnanger Spezialisten wurden daraufhin zur Präsentation nach Hamburg eingeladen und noch am selben Abend hatte ANT einen Auftrag über fünf 3-Tor-Y-Leistungszirkulatoren von DESY in der Tasche.

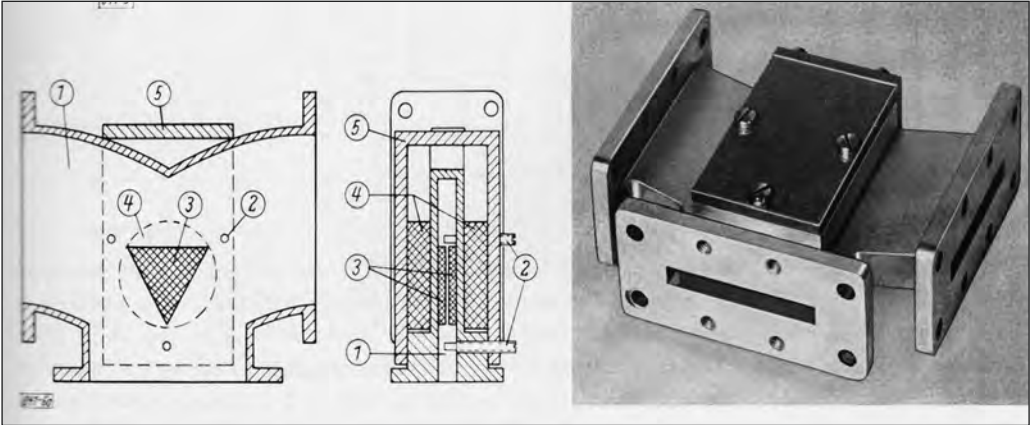
Die Grundlagen für die Berechnung basierten auf den Programmen von Wolfgang Hauth, die er in seiner Dissertation beschrieb.²⁵ Es wurde ein verkleinertes Modell bei 1,75 GHz gebaut und die damit erfolgten Messungen bestätigten seine Berechnungen. Dadurch konnte man später die we-

²² Interview mit Erich Pivits am 6. Februar 2018.

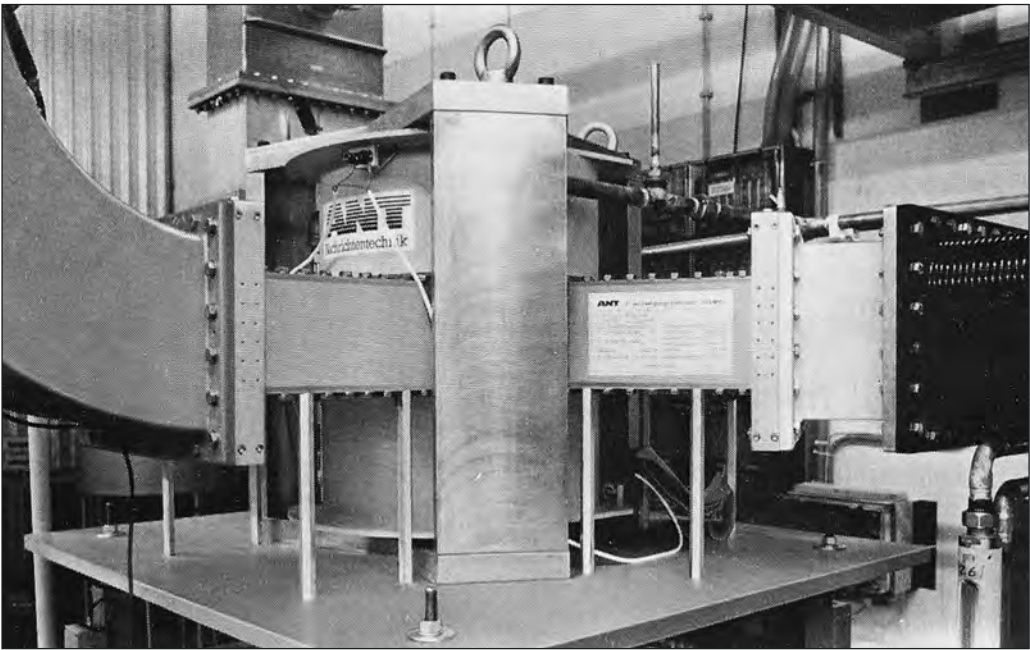
²³ Ebd.

²⁴ Wolfgang Hauth: Feldtheoretische Simulation nichtreziproter Mikrowellenkomponenten. – In: ANT NT Berichte 5/1988, S. 106 bis 113.

²⁵ Ders.: Feldtheoretische Analyse von Verzweigungszirkulatoren mit parallel zur Verzweigungsebene geschichteten Medien. Dissertation Erlangen, Nürnberg 1982.



3-Arm-Hohlleiter-Zirkulator 7,1 bis 7,7 GHz.



Der von ANT in Backnang hergestellte 3-Tor-Hochleistungszirkulator im Einsatz bei DESY in Hamburg.

sentlich größeren Zirkulatoren bei 500 und 352 MHz so bauen, dass sie auf Antrieb die Spezifikation einhielten und teilweise sogar übertrafen. Ohne die Dissertation von Hauth und die dazugehörigen Programme hätte es 1985 keine Y-Verzweigungs-Hochleistungszirkulatoren gegeben. Der DESY-Auftrag wurde – ohne Zutun von ANT – von CERN durch das noch nicht öffentliche In-

ternet unter den Betreibern der Ringbeschleuniger verbreitet und brachte weltweite Anerkennung für diese Pionierleistung sowie Aufträge ohne Vertriebstätigkeiten aus den USA. Allerdings wusste der damalige Mehrheitseigentümer von ANT, die Robert Bosch GmbH, die Bedeutung dieser weltweit anerkannten und konkurrenzlosen Anlagenteile nicht richtig einzuschätzen.

Ausgliederung der Leistungszirkulatoren und Gründung der AFT microwave

Die erste Hälfte der 1990er-Jahre war bei ANT durch eine radikale Reduzierung der Belegschaft geprägt. Auf Empfehlung der Andersen Consulting sollte folgende Zielvorgabe erreicht werden: durch geringere Belegschaft zurück zum Kerngeschäft.²⁶ Die Leistungszirkulatoren waren zwar sowohl in der Hochfrequenztechnik als auch im Richtfunk angesiedelt, der Kundenkreis jedoch verschwindend klein und nicht vergleichbar mit dem stetigen und planbaren Geschäft des Richtfunks mit der Deutschen Bundespost. Andererseits hatte ANT quasi ein Monopol auf diesem Gebiet und belieferte nicht nur europäische Ringbeschleunigeranlagen wie DESY in Hamburg und CERN in Genf mit Hochleistungszirkulatoren, sondern auch Anlagen in den USA.

Da feststand, dass der „geistige“ Vater der Hochleistungszirkulatoren, Erich Pivit, 1995 in Rente gehen würde, musste entschieden werden, was künftig aus dem Geschäft mit den Leistungszirkulatoren bei ANT werden sollte. Schließlich beschloss der Mehrheitseigner Bosch eine Ausgliederung und bot Wolfgang Arnold, der zusammen mit Erich Pivit Entwicklung, Vertrieb und Einzelfertigung dieses Bereichs seit 1990 verantwortet hatte, an, das Geschäft mit den Zirkulatoren zu übernehmen. Arnold sagte zu und verhandelte mit Bosch über die Modalitäten einer Ausgliederung mit „goldenem Handschlag“. Nach einem mit Bosch abgestimmten Geschäftsplan gründete er zum 1. Oktober 1993 die AFT (Advanced Ferrite Technology) microwave. Zwei Entwickler aus dem Bereich Richtfunk und fünf Beschäftigte aus dem Bereich der Ferritfertigung von ANT folgten Arnold in das neue Unternehmen. Der erste Standort von AFT befand sich in der Oberen Walke, ehe schon nach wenigen Wochen in der ehemaligen Spinnerei Adolff Räume für Entwicklung und Fertigung angemietet werden konnten. Das ursprüngliche Ziel von Bosch, unter Vermeidung von Umsatzverlusten Personal abzubauen, wurde mit der Ausgliederung dieses Geschäftsbereichs definitiv nicht erreicht. Es wurde vielmehr ein Geschäftsbereich aufgegeben, der weltweit konkurrenzlos war.

Der von ANT mitgenommene Auftragsbestand sicherte der AFT microwave Geschäft für die nächsten Monate. Da bei Geräten mit Monopolcharakter die Kunden von selbst kamen, musste keine großartige Akquise betrieben werden. Das kleine Unternehmen profitierte enorm von dem großen Erfahrungsschatz, den sich seine Mitarbeiter bei ANT erworben hatten. Deshalb konnte AFT microwave seinen Kunden eine sichere Belieferung und gegebenenfalls Kundendienstunterstützung für die Geräte gewährleisten und musste kein Aufkommen von Konkurrenzunternehmen fürchten. Als Nachteil erwies sich jedoch das Fehlen der Infrastruktur der sogenannten Zentralsbereiche, die es bei der ANT gab. Denn nun mussten Dinge wie Dokumentationserstellung, Beschreibungen, Sicherheitshinweise, Qualitätssicherung, Fertigungsabläufe und Fertigungsvorschriften selbst neu geschaffen werden. Außerdem scheiterte der Versuch, weitere Anwendungsbereiche von Leistungszirkulatoren bei Sendeanlagen von Radiosendern – speziell in den USA – einzuführen, am zu geringen Preis, den die Betreiber zahlen wollten, und an der zu geringen Stückzahl. Es zeigte sich also recht schnell, dass das Geschäft mit Leistungszirkulatoren allein nicht ausreichte, um das Unternehmen am Leben zu halten. Deshalb musste sich AFT microwave nach zusätzlichen Geschäftsfeldern umsehen.

Umzug nach Waldrems und Erschließung neuer Geschäftsfelder

Mit den Umstrukturierungen, die der Bosch-Konzern Ende der 1990er-Jahre in der Backnanger Nachrichtentechnik vornahm, bot sich für die AFT microwave mit der Übernahme der Fertigung von Baugruppen in der Dünnschichttechnik ein neues Geschäftsfeld an. Die Dünnschichttechnik wird in der Mikrowellentechnik etwa beim Richtfunk oder bei der Raumfahrt in der Satellitentechnik eingesetzt. Durch Aufdampfen unterschiedlicher Werkstoffe in Nanometerstärke können Baugruppen der Mikrowellentechnik erstellt werden. Durch den Boom in der Richtfunktechnik – speziell des Kurzstreckenrichtfunks – als Zubringer von Mobilfunkstationen war die Auftragslage gut.

²⁶ Vgl. dazu: Heinz Wollenhaupt: Die ANT Nachrichtentechnik GmbH in Backnang. Zum Niedergang eines einstmals profitablen Unternehmens. – In: BJB 22, 2014, S. 216 ff.



AFT microwave hat heute seinen Unternehmenssitz in Waldrems.

Allerdings mussten für die Dünnschichttechnik, die bisher in Reinräumen auf dem Firmengelände der ehemaligen ANT (Gebäude sieben, fünftes Obergeschoss) untergebracht war, neue Räumlichkeiten gefunden werden. Eine Fertigung im Adolff-Gebäude war wegen der Forderung nach Reinraum nicht möglich und ein entsprechender Aus- beziehungsweise Umbau wäre zu aufwendig gewesen. Schließlich konnten in einem vom ehemaligen Chip-Kondensatoren-Hersteller Vitramon hinterlassenen Gebäude in Waldrems geeignete Fertigungsflächen gefunden werden. Der Umzug von der Spinnerei Adolff sowie von der Gerberstraße nach Waldrems wurde im Jahr 2000 durchgeführt. Die Fertigung lief gut an, sodass auch beispielsweise Siemens seinen Bedarf an Dünnschichttechnik bei AFT microwave in Waldrems orderte.

Neben der Dünnschichttechnik arbeitete AFT microwave weiterhin auf dem ursprünglichen Geschäftsfeld und entwickelte Prototypen und Kleinserien von Zirkulatoren und Hochleistungsferrit-Bauelementen für Teilchenbeschleuniger und industrielle Anwender weltweit. So konnten bis ins Jahr 2000 über 100 Hohlleiterzirkulatoren bei 350 und 700 MHz entwickelt und gefertigt werden – unter anderem für die Laboratorien in Los Alamos (New Mexico) und Oak Ridge (Tennessee). Außerdem entwickelte man Power-Variatoren, die eine schnelle Änderung der elektrischen Länge einer ferritgefüllten Leitung, die an ein „magisches T“ angeschlossen ist, ermög-

lichten. Seit 2003 entwickelte AFT microwave Ferritlasten von beispielsweise 350 Kilowatt continuous wave (cw), was den Vorteil brachte, dass die Mikrowellenleistung im Hohlleiter in Ferritkacheln in Wärme umgesetzt wird. Der Aufbau von Zirkulatorgehäusen wird je nach Stückzahl und Größe in Alu-Schweißtechnik oder Alu-Sandguss ausgeführt.

Es erfolgte zudem eine Weiterentwicklung im Aufbau von Ferrit-Festkörperabsorbieren mit integrierten Kühlstrukturen in den Hohlleiterwänden. Ab 2007 konnte das zugehörige Lötverfahren (in Zusammenarbeit mit externen Lieferanten) für größere Stückzahlen optimiert werden. Durch den Einsatz entsprechender Werkzeuge wurde das Produktionsverfahren Kleben von Ferritkacheln auf die gekühlten Hohlleiterwände einfacher und zuverlässiger reproduzierbar. Es folgten Investitionen in Messtechnik und der Ausbau des Seriengeschäfts mit S-Band-Y-Zirkulatoren, 4-Tor-Phasenschieber-Zirkulatoren und X-Band-4-Tor-Phasenschieber-Zirkulatoren. Die Dünnschichtproduktion von Serienkomponenten basierte vorwiegend auf Aluminiumoxid und die Entwicklung und Produktion von Microstrip-Zirkulatoren auf Ferritsubstrat. Zudem wurde in der Ferritfertigung weiterhin Ferritmaterial hergestellt und bearbeitet. Zu den namhaften Kunden von AFT microwave gehörten unter anderem Tesat-Spacecom, Hensoldt (früher Airbus) und Siemens.

Im Jahr 2007 wurde die Geschäftsleitung von AFT microwave, die bis dahin bei Wolfgang

Arnold alleine lag, um einen weiteren Geschäftsführer – Dr. Dieter Müller – ergänzt. Müller übernahm nach dem Ausscheiden von Arnold im Jahr 2013 die alleinige Geschäftsführung, die er bis heute inne hat. Das Unternehmen beschäftigte Anfang 2018 rund 50 Mitarbeiter.

AMSAP AG

Nachdem Wolfgang Arnold 2013 aus der AFT microwave ausgeschieden war, gründete er im Mai 2013 mit der AMPAS GmbH ein neues Unternehmen, das er im Februar 2014 in AMSAP (= Advanced Microwave Systems and Products) AG umbenannte. Ziel des Unternehmens mit Sitz im Gewerbegebiet Backnang-Süd ist es, für seine Kunden spezifisch angepasste Mikrowellengeräte hoher Leistung für verschiedene Anwendungen herzustellen – wie etwa kundenspezifische Hochleistungs-Mikrowellen-Puls-Generatoren für Datenübertragung, Messungen, me-

dizinische Bestrahlungstechnik und im Logistikbereich die Durchleuchtung von Lastwagen (Cargo Scanning). Für die Tests der Strahlensysteme zur Krebstherapie konnte AMSAP 2016 einen 1945 errichteten Stollen mit mehreren Kammern in der Fabrikstraße von der Stadt Backnang mieten.²⁷

Fazit

Abschließend muss noch einmal festgestellt werden, dass die Ausgliederung des Bereichs Ferrite aus der damaligen ANT sich für den Bosch-Konzern keinesfalls gerechnet hat: Dem Abbau von ganzen sieben Arbeitsplätzen stand der Verlust einer weltweit anerkannten Innovationstechnologie gegenüber. Hingegen kann man die Entwicklung der beiden aus der Ausgliederung entstandenen Unternehmen, AFT microwave und AMSAP, durchaus als Erfolgsgeschichte bezeichnen.



Wolfgang Arnold mit seinen Mitarbeitern Axel Mayr und Peter Kneißel (v. r. n. l.) im Versuchsstollen in der Fabrikstraße.

²⁷ BKZ vom 16. September 2016.

13 Minuten bis zum Absturz

Der tragische Tod des gebürtigen Backnangers Karl-Oskar Klenk beim Absturz mit einem Starfighter vor 50 Jahren

Von Roland Idler

Die Starfighter-Misere

Beim Aufbau der Luftwaffe der Bundeswehr war zunächst seit 1956 das einstrahlige Kampfflugzeug F-84F Thunderstreak aus amerikanischer Produktion, das erstmals 1947 in Dienst gestellt worden war, im Einsatz. Ende der 1950er-Jahre stellte sich die Frage nach einem neuen Flugzeug. Die Anforderungen an das neu zu beschaffende Flugzeug waren hoch. Um den in der Planung befindlichen überschallfähigen sowjetischen Bomber Mjassischtschew M-50 wirksam bekämpfen zu können, wurde ein Allwetterjäger mit einer idealerweise sehr kurzen Startbahn und einer Mach-Zahl von über zwei gesucht.¹ Zur Wahl standen die US-amerikanischen Maschinen Lockheed F-104 Starfighter (Höchstgeschwindigkeit der Rekordversion etwa 2 260 km/h) und Grumman F-11F Tiger (Höchstgeschwindigkeit etwa 1 170 km/h) sowie die französische Mirage III (Höchstgeschwindigkeit etwa 2 150 km/h) und der sich in der Planungsphase befindliche britische Saunders-Roe SR.177 (P177) (Höchstgeschwindigkeit etwa 2 400 km/h). Nach Vergleichsflügen favorisierte die Luftwaffe die Einführung des Starfighters. Damit wurde auch der damaligen Nato-Strategie der „Massiven Vergeltung“ sowie der „Nuklearen Teilhabe“ entsprochen. Ob bei der Entscheidung pro Lockheed auch Schmiergelder an deutsche Politiker und Lobbyisten flossen, wird bis heute zwar kontrovers diskutiert, konnte letztlich aber nicht eindeutig bewiesen werden.²

Für die Luftwaffe wurde der Starfighter modifiziert, damit die gestellten Anforderungen als Abfangjäger, Jagdbomber und Aufklärer erfüllt werden konnten. Er erhielt eine verstärkte Zelle und verstärkte Flügel, einen größeren Treibstoffvorrat sowie ein stärkeres Fahrgestell mit größeren Rädern und veränderten Klappen zur besseren Manövrierfähigkeit. Außerdem wurde erstmals ein neues Litton-LN-3-Navigationssystem in einem Starfighter eingebaut.³ Da es sich bei diesem Modell um die siebte Ausführung handelte, wurde es mit „G“, dem siebten Buchstaben des Alphabets, gekennzeichnet. „G“ steht also nicht, wie oftmals fälschlicherweise angenommen, für Germany. Insgesamt wurden vom Starfighter F-104 G 1122 Stück von Lockheed und in Lizenz von Canadair, Messerschmitt-Bölkow-Blohm, Fiat Aviazione, Fokker und SABCA gebaut. Davon kamen fast 900 bei der Bundeswehr zum Einsatz.⁴

Mit der Indienststellung des Starfighters F-104 G im Februar 1960 hatte die Luftwaffe von Anfang an mit verschiedenen Problemen zu kämpfen, die zu Abstürzen führten – häufig mit tödlichem Ausgang. Damit die drei verschiedenen Anwendungen Abfangjäger, Jagdbomber und Aufklärer erfüllt werden konnten, waren unterschiedliche Ausstattungen notwendig, die die Maschine schwer machten und einen höheren Wartungsaufwand verursachten.

Die folgende Zusammenstellung zeigt, wie vielfältig und vor allem wie gravierend die Probleme waren:

¹ Die doppelte Schallgeschwindigkeit Mach 2 beträgt 2 150 km/h.

² Vgl. dazu: Claas Siano: Die Luftwaffe und der Starfighter. Rüstung im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und Militär. Berlin 2016 (Dissertation an der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum).

³ Das Navigationsinstrument LN-3 besteht aus einer Plattform mit zwei Kreiseln für die stabile Lage und drei Beschleunigungsmessern in orthogonalen Richtungen. Damit kann die Geschwindigkeit und die Position des Flugzeuges rechnerisch ermittelt werden.

⁴ Die folgenden Angaben zum Starfighter stammen – sofern nicht anders angegeben – aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Lockheed_F-104 (zuletzt abgerufen am 5. September 2018).



Der Jagdbomber Starfighter F-104 G im Luftwaffenmuseum in Berlin-Gatow. Am Rumpfende ist ein Strahltriebwerk als Startunterstützung und zur Beschleunigung auf 2 100 km/h montiert. Unter den Flügeln befinden sich Außenlasttanks, unter dem Rumpf hängt eine Bombenattrappe und unter dem Schrifzug ist der Schießkanal für die 20-mm-Maschinenkanone zu erkennen.

1. Zum Zeitpunkt der Auslieferung waren viele Fliegerhorste noch im Bau. Die Flugzeuge standen so mehr oder weniger das ganze Jahr im Freien und waren Wind, Wetter, Hitze und Kälte ausgesetzt, was die Elektronik stark belastete.
2. Piloten als auch Mechaniker waren einem enormen Umschulungsstress ausgesetzt. Außerdem fehlte es an Mechanikern.
3. Der Ausfall des Nachbrenners beim Start führte am 25. Januar 1962 zum ersten tödlichen Unfall in Deutschland.⁵
4. Im selben Jahr waren Fahrwerksprobleme die Ursache für einen weiteren Absturz mit tödlichem Ausgang.⁶
5. Auch Triebwerksausfälle waren mehrfach der Grund für tödliche Abstürze.
6. Die Nachbrennerdüse öffnete sich bei einem Hydraulikausfall vollständig, was zu einem plötzlichen Schubverlust und oft zu einem Flammabriss mit Triebwerksstillstand führte.
7. Der originale Lockheed-„C2“-Schleudersitz, der zuerst eingebaut war, verursachte tödliche Verletzungen. Ab 1967 wurde auf den

⁵ Der tödliche Unfall ereignete sich beim Start vom Fliegerhorst Nörvenich in Nordrhein-Westfalen. BKZ vom 26. Januar 1962.

⁶ Es handelte sich dabei um einen Absturz bei Mechernich in Nordrhein-Westfalen. Eine Zusammenstellung aller Abstürze des Starfighters findet sich auf der Internetseite https://www.cactus-starfighter-staffel.de/public/html/f-104_verluste.html (zuletzt abgerufen am 5. September 2018).

englischen Schleudersitz Martin-Baker Mk. GQ-7(A) umgerüstet, der sich als sicher erwies.

8. Landeklappen fuhren nicht aus oder führten bei einseitigem Ausfall durch einen defekten Antriebsmotor zu unkontrollierbaren Rollbewegungen und damit zum Absturz.
9. Bei zu steilem Anstieg riss die Strömung ab, sodass keine Luft in die Triebwerksdüse mehr eintrat und das Triebwerk ausfiel.⁷
10. Ausgefallene Instrumente oder Abbruch des Funk- und Radarkontakts führten ebenfalls zu Abstürzen.
11. Probleme gab es auch bei der Versorgung mit Sauerstoff. In einem Fall war der Pilot nicht mehr ansprechbar. Mit dem Autopiloten flog die Maschine bis Narvik und stürzte ab, als die Tanks leer waren.⁸
12. Das Flugzeug war schwierig zu fliegen und forderte die gesamte Aufmerksamkeit des Piloten, die entsprechend gut ausgebildet sein mussten. Fehler bei der Bedienung hat die Maschine nicht „verziehen“. So sind Abstürze auch auf Pilotenfehler zurückzuführen. Dies war beispielsweise der Fall, als am 19. Juni 1962 bei Nörvenich in Nordrhein-Westfalen alle vier Piloten einer Kunstflugstaffel ums Leben kamen.⁹

Die Bundeswehr setzte von Sommer 1960 bis zur Ausmusterung am 22. Mai 1991 insgesamt 916 Starfighter ein (30 F-104 F, 586 F-104 G, 163 RF-104 G und 137 TF-104 G, davon 35 in den USA).¹⁰ 269 Maschinen gingen durch Abstürze verloren. Insgesamt mussten durch Unfälle 300 Maschinen abgeschrieben werden. Einschließlich des letzten tödlichen Unfalls im Jahre 1984 verunglückten 116 Piloten tödlich (108 Deutsche und 8 US-Amerikaner). Daher wurde der Starfighter auch als „Witwenmacher“, „Erdnagel“, „Fliegender Sarg“ oder „Sargfighter“ bezeichnet.

32 Piloten-Witwen setzten 1974 in den USA eine Sammelklage gegen Lockheed durch. In einem Vergleich zahlte das Unternehmen schließ-

lich drei Millionen DM Schadenersatz. Nach Abzug der Anwalts- und Prozesskosten blieben damit für jede der 32 hinterbliebenen Familien letztlich rund 10 000 Dollar (= rund 25 000 DM) übrig.¹¹ Untersuchungsreihen führten zu dem Ergebnis, dass sich die Lötverbindungen in fast allen Komponenten als riskant erwiesen haben, weil sich unter Druck die Kontakte lösen konnten und damit die Funktionen versagten. Daher werden heute alle entsprechenden Verbindungen „gecrimpt“ (plastische Verformung von zwei Komponenten).¹²

Vita von Karl-Oskar Klenk

Am 19. November 1942 wurde Karl-Oskar Klenk in Backnang geboren. Seine Familie stammte aus Ittenberg, Gemeinde Sulzbach an der Murr. Nach der Grundschulzeit in Sulzbach besuchte er zunächst das Georgii-Gymnasium in Esslingen, wo er bei Verwandten wohnte. Am 1. April 1957 wechselte er an das Gymnasium Backnang (heute: Max-Born-Gymnasium) und legte hier 1962 das Abitur ab. Als Berufsziel gab er „Offizier der Bundeswehr“ an. Fliegen war sein großer Wunsch. Entsprechend trat Klenk am 1. April 1962 in die Luftwaffe ein und wurde dem Offiziersbewerber-Bataillon in Fürstenfeldbruck zugeordnet. 1962/63 erhielt er seine Offiziersausbildung an der Offiziersschule in München-Neubiberg. Zum Leutnant wurde er am 1. April 1964 befördert und als Berufssoldat übernommen. Als Berufssoldat hatte er einen Eid abzulegen: *Ich schwöre, der Bundesrepublik treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe.*¹³ Bis 24. Januar 1965 verblieb er an der Offiziersschule in verschiedenen Verwendungen. Danach absolvierte er erfolgreich einen sechswöchigen Vorbereitungskurs im Fliegeranwärterregiment in Uetersen.

1965 begann seine Ausbildung in den USA. In Lackland (Texas) bestand er am 10. März 1965

⁷ „Sie wollten den Himmel erobern“. Fernsehfilm RTL, Erstausstrahlung am 12. November 2015.

⁸ Ebd.

⁹ BKZ vom 22., 23. und 24. Juni 1962.

¹⁰ F und G sind Typenbezeichnungen. RF steht für „Reconnaissance Fighter“ (Aufklärer). TF ist die Bezeichnung für ein zweisitziges Ausbildungsflugzeug.

¹¹ Die Welt vom 25. Oktober 1975.

¹² Leserbrief in den VDI-Nachrichten (Wochenzeitung des Vereins Deutscher Ingenieure) vom 3. August 2018.

¹³ § 9 des „Gesetzes über die Rechtsstellung der Soldaten“. BGBl. 1956, S. 116.



Klasse 8b des Gymnasiums Backnang im März 1961. Karl-Oskar Klenk ist der Sechste von rechts in der hinteren Reihe.

die erste Phase der Sprachausbildung. Dem folgte zwischen dem 23. April 1965 und 13. März 1966 eine über 55 Wochen dauernde Flugausbildung auf den Flugzeugen T-33, T-37 und T-38 in Williams (Arizona). Am 25. Mai 1966 wurde er zum Oberleutnant befördert und erhielt in der Zeit vom 10. Juni 1966 bis 21. April 1967 in mehr als zehn Monaten seine Ausbildung als Flugzeugführer des F-104-Starfighter-Waffen-Systems auf der Luke Air Force Base in Arizona.

Seine ausgezeichneten Leistungen während dieser Fliegerausbildungszeit sind durch die Beurteilungen bestätigt: *Oberleutnant Klenk ist ein Flugzeugführer mit überdurchschnittlichen Qualifikationen. In jeder Phase der Ausbildung zeigte er keine Schwierigkeiten* hieß es bei der Allgemeinen Flugbewertung – und weiter: *Er beherrschte sehr schnell die Flugeigenschaften der F-104 und erzielte gute Ergebnisse während der fliegerischen Grundausbildung. Bemerkung: Überdurchschnittlich.* Als überdurchschnittlich wurden auch der Formationsflug, die Taktik im Luftkampf, der Instrumentenflug, die Radarausbildung für Luftziele und die Schießausbildung bewertet. Klenk wurde als bester Schütze ausgezeichnet und schloss die Ausbildung als Lehrgangsbester ab.¹⁴



Flugschüler Karl-Oskar Klenk beim Einstieg in eine Trainingsmaschine in Williams (Arizona).

¹⁴ Ausführungen des Geschwaderkommodore Oberst Flade bei der militärischen Trauerfeier am 14. Juni 1968 auf dem Fliegerhorst Memmingerberg.

Nach seiner Rückkehr aus den USA erhielt er im Juni und Juli 1967 eine F-104-Ausbildung an der Luftwaffen-Waffenschule in Jever, um sich mit den europäischen Wetterbedingungen vertraut zu machen. Am 16. Juli 1967 kam er zum Jagdbombergeschwader 34 in Memmingerberg und wurde als Flugzeugführer in der 2. Staffel eingesetzt. Von seinen Kameraden wurde er gerne aufgenommen und verdiente sich in kurzer Zeit ihre Achtung. Sein Kommodore bezeichnete ihn als einen der besten Flugzeugführer seines Geschwaders.¹⁵

Noch in den USA hatte er auch seine Frau Ruth kennengelernt. Sie heirateten am 5. November 1966 in Phoenix (Arizona). Am 29. Mai 1967 wurde ihr Sohn Mike in den USA geboren. Seine am 7. Juli 1968 in Memmingerberg zur Welt gekommene Tochter Katie sollte Karl-Oskar Klenk nicht mehr kennenlernen.



Am 5. November 1966 heiratete Karl-Oskar Klenk seine Frau Ruth in Phoenix (Arizona).

Der letzte Flug

Oberleutnant Klenk erhielt den Auftrag, am 11. Juni 1968 mit dem Starfighter F-104 G, Kennzeichen 24-50, einen Nachttiefflug unter Sichtflugbedingungen auszuführen. Vor dem Start war sein Kommodore mit einigen Flugkameraden auf dem Abstellplatz der 2. Staffel bei ihm. Er berichtete, dass er Klenk beobachtete, wie dieser die Navigationsdaten gründlich und konzentriert wie immer für seinen Nachtflug studierte und fügte hinzu: *Wir sprachen mit ihm und machten Späße, wie es unter Fliegern üblich ist.*¹⁶ Um 21.12 Uhr startete Klenk vom Flugplatz in Memmingerberg. Es sollte sein letzter Flug werden. Der Starfighter zerschellte um 21.25 Uhr von Süden kommend am Hochgratsattel in den Allgäuer Alpen zwischen dem Hochgrat (1833 m) und dem Rindalphorn (1822 m) auf einer Höhe von 5840 ft (1780 m).¹⁷ Karl-Oskar Klenk fand hierbei den Fliegetod.

Nach dem tödlichen Absturz wurden von der Dienststelle „General Flugsicherheit der Bundeswehr“ umfangreiche Ermittlungen zur Feststellung der Unfallursache angestellt. Im Unfallbericht heißt es: *Kurz vor der Startfreigabe meldete der LF [= Luftfahrzeugführer] den Ausfall der LN-3-Plattform.*¹⁸ *Nachdem der Fehler vom LF durch Aufrichten der Plattform behoben war, startete er und flog in einer Linkskurve auf Südkurs, um den geplanten Tiefflugauftrag durchzuführen. Auf diesem Kurs meldete er erneut den technischen Fehler. Er nahm mit GCA¹⁹ Kontakt auf, meldete den technischen Fehler und beabsichtigte, den Flug in der Radarplatzrunde bis zum Erreichen des Landegewichts weiterzuführen. Während der Kontaktaufnahme mit GCA meldete er seine Position und behielt seinen südlichen Kurs bei; Flughöhe 5000 ft (1524 m), Geschwindigkeit 450 Kts (830 km/h). GCA gab die Anweisung auf 340° zu kurven. Erst in dieser Rechtskurve wurde Radarkontakt hergestellt. Er meldete noch, dass er in eine Wolke einfliege. Kurze Zeit später zerschellte das Flugzeug an einem Berg. Der LF fand hierbei den Tod.*

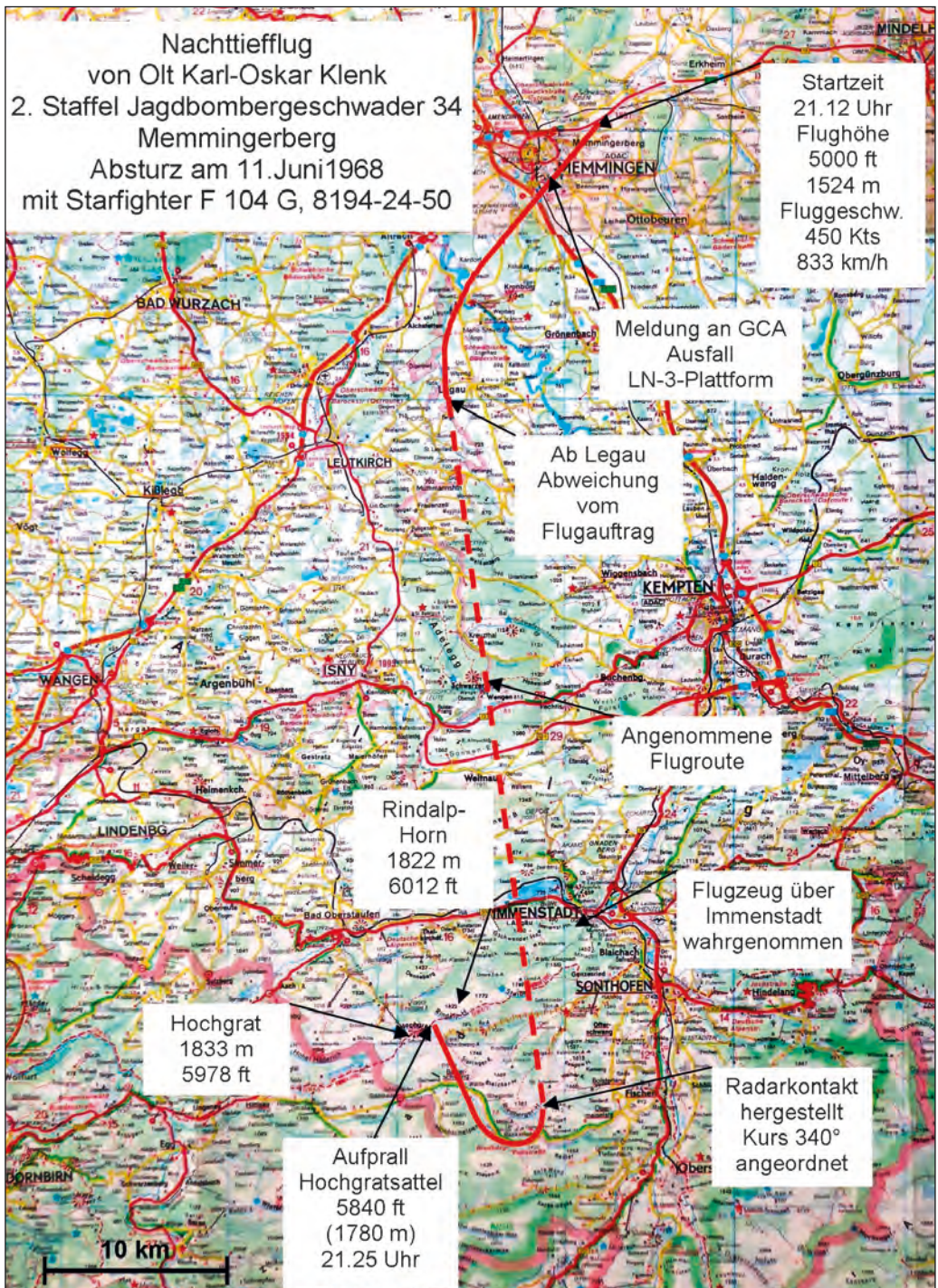
¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Gemessen am 11. Juni 2018 mit barometrischem Höhenmesser.

¹⁸ Vgl. dazu die Ausführungen in Fußnote 3.

¹⁹ Ground Controlled Approach. Radargesteuertes, bodengeführtes Blindlandeverfahren.



Skizze der Flugroute von Karl-Oskar Klenk vom Fliegerhorst Memmingerberg bis zum Aufprall am Hochgratsattel.

Als Unfallfaktoren wurden in dem Bericht genannt: *Die Fehlfunktion in der LN-3-Anlage kurz nach dem Start führte zum Ausfall der Plattform und zum Abbruch des Flugauftrages. Der Flugzeugführer ließ sich durch einen technischen Fehler ablenken, wählte für den von ihm eingeschlagenen Flugweg keine andere Flughöhe als die, welche ihm als Sicherheitshöhe für den ursprünglich geplanten Tiefflug vorgeschrieben war, setzte darüber hinaus seinen Flug unter Instrumentenflugbedingungen fort und prallte gegen den Berg.*²⁰

Wie auch bei anderen Unfällen wurde versucht, dem Piloten die Schuld zu geben oder zumindest eine Teilschuld zu unterstellen. Zusammen mit dem Ausfall der LN-3-Anlage meldete Klenk auch seine Position. Er erhielt aber zunächst keine Anweisungen zum Einfliegen in die Platzrunde auf seinem Heimatfliegerhorst. Nach den Angaben eines ehemaligen Starfighter-Piloten konnte die Plattform wieder justiert werden,

indem einige Flugminuten lang gleiche Geschwindigkeit, Höhe und Richtung eingehalten wurden.²¹ Dies war vermutlich der Grund, warum Karl-Oskar Klenk den Kurs in Richtung Süden beibehielt und nicht nach Osten flog, wie es im Flugauftrag eigentlich vorgesehen war.

Es stellt sich auch die Frage, warum der Radarkontakt erst so spät hergestellt wurde und er nur die Anweisung erhielt, auf 340 Grad zu drehen. Nach Aussage von Starfighter-Piloten wurde damals nach dem Start das Bodenradar abgeschaltet und erst wieder beim Landeanflug in Betrieb genommen.²² Deshalb dauerte es wohl auch so lange, bis das Flugzeug vom Radar erfasst wurde. Da befand es sich bereits im Raum von Immenstadt. Klenk erhielt keine Anweisung, die Flughöhe zu erhöhen. Dass er die Flughöhe 5000 ft (1524 m) beibehielt, wurde ihm schließlich zum Verhängnis. Nachdem er die Wolke durchstoßen hatte, erkannte er wohl, dass er auf eine Felswand



Die Nagelfluhkette in den Allgäuer Alpen mit der Absturzstelle unterhalb der beiden Personen, die am Marterl stehen.

²⁰ Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg. Bericht General-Flugsicherheit Nr. 16/68. Schwere Unfall mit F 104 G, Kategorie III.

²¹ Telefongespräch am 5. Februar 2018 mit einem ehemaligen Starfighter-Piloten des Jagdbombergeschwaders 34.

²² Telefongespräch am 5. Februar 2018 mit einem ehemaligen Starfighter-Piloten des Jagdbombergeschwaders 34.

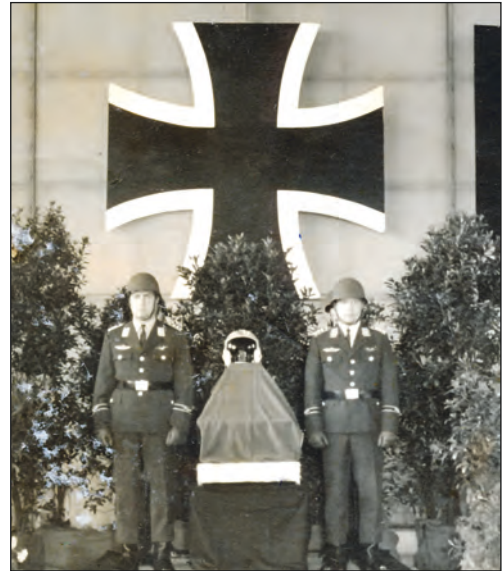
zuflog und versuchte vermutlich noch, genügend Höhe zu gewinnen, um darüber wegfliegen zu können. Es gelang ihm aber leider nicht mehr.

In einem Pressebericht wird erwähnt, dass nach Expertenmeinung ein Hochziehen in letzter Not mehr als fragwürdig gewesen wäre.²³ Es sind Fälle bekannt, bei denen es bei einem steilen Anstieg zu einem Strömungsabriss kam und das Triebwerk ausfiel. Die Alternative hätte nur sein können, den Schleudersitz zu betätigen. Bei den Navigationschwierigkeiten durch den Ausfall des für die damaligen, analogen Zeiten hochmodernen LN-3-Gerätes hätte er auch früher mit dem Schleudersitz aussteigen können. Er tat es wohl auch deshalb nicht, um zu verhindern, dass beim Absturz der Maschine Menschen gefährdet werden. Am 10. Juli 1984 wurden beim Absturz eines Starfighters in der Nähe von Groß Sterneberg in Niedersachsen nach einem Triebwerksausfall zwei Bewohner eines Hauses getötet. Der Pilot hatte sich zuvor über den Schleudersitz gerettet.²⁴

Abschied und Gedenken

Mit militärischen Ehren nahm das Geschwader am 14. Juni 1968 auf dem Fliegerhorst in Memmingerberg Abschied von Karl-Oskar Klenk. *Das Geschwader trauert, einen Kameraden verloren zu haben. Wir haben Oberleutnant Klenk verloren, aber wir werden ihn nicht vergessen*, führte der Kommodore des Jabo 34 bei der Trauerfeier aus.²⁵ Am Tag darauf wurde er im Familiengrab auf dem Friedhof in Sulzbach an der Murr beigesetzt. Auf dem Grabstein wurde neben Namen und Lebensdaten noch die Berufsbezeichnung „Oberleutnant der Luftwaffe“ eingraviert. Karl-Oskar Klenk hatte insgesamt 596 Flugstunden bei der Luftwaffe geleistet, davon 317 Stunden auf der F-104. Es war die 83. Maschine, die abgestürzt ist, dabei kam er als 43. Starfighter-Pilot ums Leben.²⁶

Am 12. Juni 1969 errichteten Geschwaderkameraden an der Absturzstelle, 200 Meter östlich des Hochgrat-Gipfels, ein von einem im Geschwader als Fallschirmwart tätigen Kunsthandwerker gestaltetes Marterl. Es trägt die Inschrift: „KARL OS-



Ehrenwache am Sarg von Karl-Oskar Klenk bei der militärischen Trauerfeier am 14. Juni 1968 auf dem Fliegerhorst Memmingerberg. Auf dem Sarg ist ein Fliegerhelm zu sehen.



Das von Flugkameraden am 12. Juni 1969 errichtete Marterl oberhalb der Absturzstelle.

²³ Pressebericht vom 13. Juni 1969. Vgl. auch Fußnote 7.

²⁴ BKZ vom 11. Juli 1984.

²⁵ Ausführungen des Geschwaderkommodore Oberst Flade bei der militärischen Trauerfeier am 14. Juni 1968 auf dem Fliegerhorst Memmingerberg.

²⁶ Pressebericht vom 13. Juni 1969.

KAR KLENK. Oberleutnant 2./Jabo G 34 fand hier den Fliegetod. *19.11.1943 †11.6.1968“.

Die Aufstellung des Marterls wurde vom Landschaftsschutzamt genehmigt. Das Gedenkkreuz steht etwa 20 Meter oberhalb der Absturzstelle.²⁷

Im Ehrenmal der Bundeswehr am Bendlerblock in Berlin liegt ein bronzenes Gedenkbuch mit den Namen der im Dienst ums Leben gekommenen Bundeswehrangehörigen – nach dem Todesjahr in alphabetischer Reihenfolge geordnet – auf. Auf der Seite des Jahres 1968 ist auch Karl-Oskar Klenk genannt. Er wird nie vergessen werden.

Gedenkfeiern zum 50. Todestag

Zu seinem 50. Todestag fand am Grab von Karl-Oskar Klenk am Samstag, 9. Juni 2018, auf dem Sulzbacher Friedhof eine würdige Gedenkfeier mit

seinen Geschwistern Ruth, Annelore, Helga und Ursula sowie weiteren Familienangehörigen, Freunden, Bekannten, Klassen- und Jahrgangskameraden statt. Aus den USA war seine Frau Ruth mit Familie und Kindern angereist. Seine Tochter Katie, die ihren Vater nicht mehr kennenlernen durfte, war zum ersten Mal an seinem Grab.

Nach der Begrüßung und einer kurzen Schilderung des Unfalls durch den Autor dieses Beitrags als Vertreter des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. wies Staatssekretär Wilfried Klenk (MdL) darauf hin, dass Karl-Oskar Klenk als Pilot der Bundeswehr sein Leben für unsere Freiheit eingesetzt und bei einem tragischen Unfall verloren hat. Damals wie heute sei die Bundeswehr ein Garant für unsere Freiheit und unsere Sicherheit. Baden-Württemberg stehe dabei fest an der Seite unserer Streitkräfte und ihrer Verbündeten. Die stellvertretende Bürgermeiste-



Gedenkbuch am Ehrenmal der Bundeswehr am Bendlerblock in Berlin mit dem Namen von Karl-Oskar Klenk.

²⁷ Die genauen Koordinaten lauten: 10° 04,826' O/E und 47° 29,768' N; UTM 32T 581376E 5260865N.



Das feierliche Gedenken an Karl-Oskar Klenk am 6. Juni 2018 auf dem Friedhof in Sulzbach an der Murr.



Witwe Ruth und Tochter Katie am Grab von Karl-Oskar Klenk.

rin von Sulzbach an der Murr, Edelgard Löffler, griff die vom Autor vorgetragene Anregung, eine ehrende Erinnerungsstätte für Karl-Oskar Klenk zu errichten, auf und sagte dies zu. Für die Klassenkameraden sprach Professor Dr. Wulf Seeling. Er erinnerte unter anderem daran, wie er, Jürgen Gräning und Klenk, den sie liebevoll „Osse“ nannten, auf der Zugfahrt von Sulzbach nach Backnang zum Gymnasium immer Skat spielten. Pfarrer im Ruhestand Arnold Bodmer sprach ein geistliches Wort und spendete den Segen. Er war als junger Vikar bei der Beerdigung vor 50 Jahren dabei und war tief beeindruckt, als die Witwe am Grab niederkniete. Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkfeier vom Musikverein Sulzbach unter der Leitung des Vorsitzenden Michael Buchwald.

Während von der Gemeinde, vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und von den Sulzbacher Schul- und Klassenkameraden Blumengebinde niedergelegt wurden, erklang das Lied „Ich hat einen Kameraden...“. Nachdem der Ehemann von Klenks Tochter die amerikanische Hymne gesungen hatte, wurde zum Abschluss die deutsche Nationalhymne intoniert.²⁸

Auch auf dem Hochgrat fand am fünfzigsten Todestag, dem 11. Juni 2018, eine ergreifende und bewegende Gedenkfeier in der Nähe des Absturzorts statt. Dabei waren neben der Familie auch ehemalige Starfighter-Piloten anwesend, die ihn noch persönlich kannten. Die Lokalpresse berichtete darüber unter der Überschrift: *Starfighter-Absturz bedrückt Angehörige noch heute.*²⁹



Stilles Gedenken am Grab von Karl-Oskar Klenk (v. r. n. l.): Staatssekretär Wilfried Klenk MdL, stellvertretende Bürgermeisterin von Sulzbach an der Murr Edelgard Löffler, Bezirksgeschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Thomas Faul und Oberst der Reserve Dr. Roland Idler.

²⁸ BKZ vom 11. Juni 2018.

²⁹ Allgäuer Zeitung vom 12. Juni 2018.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Literatur zu einzelnen Orten

Auenwald

150 Jahre Kirchengemeinde Lippoldweiler. Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Lippoldweiler. Auenwald 2015, 120 S.

Anlass der hier zu besprechenden Festschrift ist das 150-jährige Jubiläum der Gründung der Evangelischen Kirchengemeinde Lippoldweiler. Diese wurde im Jahr 1864 gebildet, als die Orte Lippoldweiler und Sechselberg mit ihren Nebenorten aus dem Pfarrbezirk Unterweissach herausgelöst wurden, weil sie eine eigene Kirchengemeinde mit eigenem Pfarrer gründen wollten. Sechselberg bildete ab Mitte des 20. Jahrhunderts dann eine eigene Kirchengemeinde.

Die Festschrift besteht inhaltlich aus zwei Teilen, einem historischen Teil und einer Dokumentation des kirchlichen Lebens in der neueren Zeit.

Im historischen Teil, der von Rolf Königstein verfasst wurde, werden ausführlich und anhand zahlreicher Quellen die Geschehnisse in der Kirchengemeinde bis in die Zeit nach 1945 dargestellt. Beginnend mit der Gründung der Kirchengemeinde über den Kirchenbau von 1879 in Hohnweiler bis hin zu den Erschütterungen im Ersten Weltkrieg werden sowohl die großen Ereignisse wie auch die alltäglichen Begebenheiten geschildert. Großen Raum nehmen dann auch die Ereignisse im Nationalsozialismus ein, wobei Königstein in der Gemeinde einen verdeckten Kirchenkampf in der Provinz erkennt.

Auch das kirchliche Leben in der neueren Zeit wird klar strukturiert dargestellt. Nach einer Würdigung der Pfarrerinnen und Pfarrer seit 1964 werden die hauptamtliche Mitarbeiterschaft und danach die einzelnen Gruppen und Kreise der Kirchengemeinde dargestellt. Verschiedene Autoren berichten dabei aus ihrer eigenen Kenntnis und Erfahrung. Entstanden ist dabei insgesamt ein interessantes, reich bebildertes Büchlein, das von einem klaren Aufbau und einem angenehmen Layout profitiert.

Andreas Kozlik

Backnang

Klaus Erlekamm: Backnanger Straßenfest. Erfolgsgeschichte des ersten deutschen Straßenfests. Backnang: Selbstverlag des Autors 2017. 135 S., zahlr. Abb.

Wenn der Backnanger Großmeister der Grafik, des Schriftenentwerfens und des Layouts, Hellmut G. Bomm, und der Meister und Miterfinder des Backnanger Straßenfestes, Klaus Erlekamm, zusammen ein Buch über das Straßenfest gestalten, dann kann das doch nur etwas Gutes werden, oder nicht? Sehen wir mal genauer hin ...

Mit seinem Format (16,5 x 23,5 Zentimeter) und mit der Seitenanzahl von 135 Seiten ist es ein Büchlein, das keinen überfordern dürfte. Beim groben Durchblättern besticht das Bändchen mit einer Fülle von Abbildungen (insgesamt 404 auf 135 Seiten plus Einband, das macht rund drei Abbildungen pro Seite – eine wahre Augenweide). Großen Anteil an den Abbildungen haben Fotos von Leuten, die ihren Anteil am Gelingen des Straßenfestes haben – von den Straßenfesthostessen bis zu den Oberbürgermeistern. Wer lesefaul ist und nur gucken will, kommt hier gleich voll auf seine Kosten. Für die Leserin und den Leser sei noch erwähnt:

Das Büchlein ist in der von Hellmut G. Bomm gestalteten Schrift „Alpha“ gesetzt, die hier Premiere hatte. Dies ist eine besondere Ehre, da Bomms Schriften (Fonts) von der Firma Linotype weltweit vertrieben werden. In dieser angenehmen Schrift lässt sich das Bändchen besonders gut lesen, auch wenn kaum einer Leserin oder einem Leser bewusst ist, dass diese Schrift einzigartig ist.

Es begegnen einem immer wieder Menschen, die von bestimmten Dingen so viel Ahnung haben, dass man sie als „Wandelndes Lexikon“ bezeichnet. Klaus Erlekamm ist bezüglich des Straßenfestes ein solches „Lexikon“. Gut, dass er sein Wissen zur Information und zur Erbauung aller Straßenfestfans zu Papier gebracht hat. Zu den Persönlichkeiten, die das Straßenfest im Lauf der Jahre besonders geprägt haben, gehören bekanntermaßen Thomas Freitag als Moderator und Wolle Kriwanek als Musiker und erster „Schlagerwettbewerb“-Gewinner. Es ist spannend, zum

Beispiel die Entwicklung von Thomas Freitag über die Jahre hinweg auch anhand der Fotos nachzuvollziehen. Die Entwicklung des Schlagerwettbewerbs ist ebenso präzise dokumentiert wie der Wandel im Angebot der musikalischen Beiträge und Stilrichtungen auf den einzelnen Bühnen. Auch wer eine Übersicht sucht über alle Bierkrugmotive, wird hier fündig. Gerade, als der Rezensent diese Zeilen schreibt (12. September 2018), meldet die dpa: „... ‚In Deutschland liegt der Alkoholkonsum sehr hoch‘, sagte die WHO-Expertin Claudia Stein der Deutschen Presse-Agentur. Wer über 15 Jahre alt sei, trinke in der europäischen Region durchschnittlich 8,6 Liter reinen Alkohol pro Jahr.“ Feste wie das Backnanger Straßenfest haben auch hieran ihren Anteil.

Das Backnanger Straßenfest war auch regelmäßiger Anlass für Einladungen von Gästen aus der Partnerstadt Annonay und später den anderen Partnerstädten. Seit Napoleon Bonapartes Zeiten, und zum Teil davor, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sahen sich Deutsche und Franzosen ja als „Erbfeinde“. Da grenzt es an ein kleines Wunder, dass sich Deutsche und Franzosen schon wenige Jahrzehnte danach als Freunde in den Armen liegen. Das Backnanger Straßenfest hat in seinem Wirkungsbereich auch hierzu beigetragen. Aus dieser Sicht kann das Straßenfest nicht hoch genug eingeschätzt werden. Eine solche Entwicklung täte vielen anderen Ländern in der Welt bekanntermaßen auch heute noch sehr gut. Im vorliegenden Werk sind auch die jährlichen Partnerschaftsbegegnungen auf dem Straßenfest dokumentiert.

Solch ein Buch ist auch ein Geschenk für jeden Archivdirektor, denn das Buch ist ein Lexikon zu einem Teil der Geschichte der Stadt. Das Backnanger Stadtarchiv wird sich glücklich schätzen, bei Fragen zum Straßenfest nicht mehr langwierige Recherchen anstellen zu müssen. Schade nur, dass es kein Register hat, da wäre manche Frage zum Straßenfest noch schneller zu klären. Ein klein wenig hilft auch das Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches weiter bei der Suche nach bestimmten Themen. Dieses Buch ist ein Freudebringer für jeden Straßenfestfan und sollte in keinem straßenfest-affinen Haushalt fehlen.

Markus P. Majev

Heiner Kirschmer: Backnanger Gschichdla Nr. 3. Backnang: Fr. Stroh Verlag 2017, 84 S., zahlr. Abb.

Unermüdlich im Sammeln von Geschichten und Anekdoten ist Heiner Kirschmer, sodass er in kurzer Zeit schon die dritte Ausgabe seiner „Backnanger Gschichdla“ vorlegen kann. Inhaltlich aufgeteilt ist die Broschüre in die drei Abschnitte „Personen und Persönlichkeiten“, „Backnang“ sowie „... und andere Geschichten“. Einige der hier versammelten „Gschichdla“ stammen dabei nicht aus der Feder von Kirschmer selbst, sondern wurden früher schon an anderer Stelle veröffentlicht, was die angefügten Quellenangaben zeigen. Das Kapitel „Personen und Persönlichkeiten“ widmet sich ausgiebig Backnanger Originalen wie etwa den legendären Gastwirten Eugen Hammer („Rose“), Werner Lutz („Löwen“) und Emil Wintermantel („Hotel Post“), deren Leben natürlich einiges an erzählenswerten Anekdoten liefern. Auch die Geschichte von Friedrich Schillers angeblicher Beinahegeburt in Backnang wird noch einmal präsentiert, deren Wahrheitsgehalt jedoch auch durch die x-te Wiederholung nicht größer wird. Mit Mathilde Döbele und Gudrun Schippert kommen auch zwei Backnangerinnen als besondere „Persönlichkeiten“ zur Ehre. Unter der viel- oder auch eher nichtssagenden Kapitelüberschrift „Backnang“ verbergen sich unter anderem drei Ansprachen von Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, die vor heimatliebenden Übertreibungen und Wortwitz nur so strotzen und deshalb bei der Lektüre für beste Unterhaltung sorgen. Der letzte Abschnitt „... und andere Geschichten“ ist schließlich ein Sammelsurium an Anekdoten verschiedener Autoren, darunter auch die mit großen Hoffnungen angetretene Fahrt des jungen Heiner Kirschmer und zwei seiner Freunde mit Mopeds nach Paris, in die „Stadt der Sünde“, die schließlich in Straßburg, Colmar und Basel endete. Wenn man also ein paar vergnügliche Stunden mit meist unterhaltsamen und amüsanten Geschichten mit Backnanger Hintergrund verbringen möchte, sei einem das neue Bündlein von Heiner Kirschmer wärmstens empfohlen. Wem schon die beiden ersten Ausgaben der „Backnanger Gschichdla“ gefallen haben, wird vom dritten Band sicherlich ebenfalls nicht enttäuscht sein.

Bernhard Trefz

650 Jahre Steinbach. Herausgeber: Ortschaftsrat Steinbach unter der Leitung von Ortsvorsteher Martin Holzwarth. Backnang: Knöpfe Druck 2018. 56 S., zahlr. Abb.

In diesem Jahr kann Steinbach seine erste urkundliche Erwähnung vor 650 Jahren feiern. Grund genug, um eine Festschrift herauszugeben. Im Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper wird der heutige Backnanger Stadtteil als eine „wohlgeratene und vorzeigbare Tochter mit einem starken eigenen Charakter“ beschrieben. Er bezeichnet außerdem 2018 als das „große Steinbach-Jahr“. Ortsvorsteher Martin Holzwarth stellt anschließend seine Gemeinde vor und es folgt eine kurze Geschichte des Steinbacher Ortschaftsrates.

Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz beschreibt im umfangreichsten Beitrag „Steinbach im Wandel der Zeiten“ die Geschichte des Orts „von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941“. Er geht dabei unter anderem auf die Bedeutung des Ortsnamens, die erste urkundliche Erwähnung, die Auswanderung ganzer Steinbacher Familien nach Russland oder den Anschluss an die Eisenbahn ein. Der Beitrag endet mit der nicht ganz freiwilligen Eingemeindung nach Backnang zum 1. April 1941.

Nach diesem historischen Abriss stellen sich die zahlreichen Steinbacher Vereine vor: Wer kennt ihn nicht, den Akkordeon-Ring Steinbach, dessen 60-jähriges Bestehen im Jahr 2016 gefeiert wurde – oder den Club Junges Europa Backnang e. V., gegründet 1960, mit seinem fast schon legendären Gästehaus in Fontanella. Mit den „Hobagrez(n)“ gibt es seit 2000 auch einen Heimatverein in Steinbach, dessen etwas seltsam klingender Name ausführlich erklärt wird. Weitere Vereine, die zu Wort kommen, sind: der Liederkranz Backnang-Steinbach e. V., unter dessen Namen auch eine Theatergruppe Mundartlustspiele aufführt; der MBV Kondor e. V., ein Modellbauverein; die Feuerwehrabteilung Backnang-Steinbach; der Ponyclub Steinbach sowie der SV Steinbach – „der Sportverein mit Herz“.

Mit der Evangelischen Kirchengemeinde Sachsenweiler/Steinbach und der Katholischen Christkönigsgemeinde präsentieren sich schließlich auch die beiden Kirchen und gratulieren in Person von Pfarrerin Ulrike Heinrich und Pfarrer Wolfgang Beck zum Steinbacher Jubiläum. Zwar

gibt es in Steinbach seit 1976 keine eigene Schule mehr, aber zumindest einen evangelischen Kindergarten, der Platz für 60 Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren anbietet.

Gefeiert wurde das 650-jährige Jubiläum vom 5. bis 7. Oktober 2018 im Festzelt und auf dem Kunstrasenplatz bei der Dorfhalle mit zahlreichen Höhepunkten. Neben den üblichen musikalischen Darbietungen präsentierten sich unter anderem die oben bereits erwähnten Vereine in der Dorfhalle und es gab auch noch einen Wettbewerb im Gewichtssägen mit attraktiven Preisen.

Die Festschrift zeigt, wie umfangreich und vielfältig das Steinbacher Vereinsleben ist und sie macht durchaus neugierig, als Steinbacher oder auch als Nicht-Steinbacher, mal in den einen oder anderen Verein hineinzuschneppern.

Waltraud Scholz

*

Peter Wolf: Backnang. Eine Zeitreise in historischen Bildern. Erfurt: Sutton Verlag GmbH 2018, 122 S., zahlr. Abb.

Seinen bereits dritten Bildband mit historischen Aufnahmen von Backnang legt Peter Wolf vor. Dieses Mal nimmt uns der Autor auf eine Zeitreise durch die Innenstadt und die Obere Vorstadt mit, die im Bereich „Engel-Kreuzung“ beginnt, kreuz und quer durch die Stadt geht und schließlich im Stiftshof endet. Es bietet sich förmlich an, den Bildband selbst in die Hand zu nehmen und sich zu einem Spaziergang durch die Stadt aufzumachen. Seite für Seite wäre man dann in der Lage, anhand der historischen Aufnahmen quasi vor Ort zu überprüfen, was sich in den letzten über 100 Jahren alles in Backnang verändert hat – und das ist eine Menge. Zahlreiche Gebäude, die auf den Bildern noch zu sehen sind, sind inzwischen verschwunden und oftmals durch mehr oder weniger ansehnliche Neubauten ersetzt worden. Es ist schade und manchmal wohl auch unvermeidlich, dass dadurch viel an historischer Bausubstanz verloren ging. Wolf dokumentiert jedoch nicht nur die Gebäude an sich, sondern zeigt auch die Menschen, die darin lebten und arbeiteten. Es ist durchaus erstaunlich, wie viele Aufnahmen Wolf aus Privatbesitz auftreiben konnte, auf denen frühere Backnanger zu sehen sind – und noch viel besser ist es, dass er viele davon sogar namentlich nennen kann. Historische Aufnah-

men mit Personen werden nämlich erst dadurch besonders wertvoll, wenn man auch weiß, wer denn da eigentlich zu sehen ist. Sehr schön sind auch die (leider) wenigen Fotos, die Gebäude nicht nur von außen, sondern auch die Inneneinrichtung zeigen. Diese Aufnahmen geben einen höchst interessanten Einblick in das Interieur von Geschäftshäusern oder Gaststätten. Die Bildunterschriften von Wolf sind kurz gehalten und liefern doch das Wesentliche, was man zu den Fotos wissen muss. Eine kurze Chronik auf zwei Seiten versucht mit Daten zur Stadtgeschichte einen histo-

rischen Rahmen zu geben, was natürlich zwangsläufig nicht mehr als eine gut gemeinte Ergänzung sein kann. Es würde sich vielmehr anbieten, das vor wenigen Jahren erschienene Backnang-Lexikon in die Hand zu nehmen, um noch mehr in die Tiefe gehende Informationen zu den gezeigten Bildern zu bekommen. Insgesamt gesehen bietet der Bildband einen überaus interessanten Einblick in das historische Backnang und ist damit eine gelungene Ergänzung zu den beiden bereits erschienenen Bildbänden von Peter Wolf.

Bernhard Trefz

Stadtchronik 2017

Von Heiner Kirschmer

3. Januar

Christa Breuninger verlässt Backnang und zieht in die Nähe ihrer Kinder nach Frankfurt am Main. Damit scheidet sie nach 27 Jahren aus dem Gemeinderat aus. Breuninger wurde 1989 als CDU-Kandidatin auf Anhieb in das Backnanger Kommunalparlament gewählt. Mit großem Engagement vertrat sie die Bürgeranliegen. Zu ihren zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, für die sie mehrfach ausgezeichnet wurde, gehörten unter anderem: Kirchengemeinderätin, Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Initiatorin und Organisatorin des Dienstes Essen auf Rädern, stellvertretende Vorsitzende des Vereins Kinder- und Jugendhilfe, Vorsitzende des Vereins Altenhilfe (heute: Seniorentreff 60 plus) sowie Vorsitzende des Partnerschaftsvereins Chelmsford/Backnang.

7. Januar

Sternekoch Philipp Eberhard und Konditormeisterin Sara Bernhard vom „Caféurilke“ verlassen Backnang. Die beiden zieht es der Karriere wegen in den Raum Düsseldorf. Das „Rilke“ soll verpachtet werden.

Ab sofort im Buchhandel erhältlich ist das Backnanger Wimmelbuch. Die Illustratorin Tina Krehan war dafür mehrfach in Backnang und machte zahlreiche Fotos, die als Vorlage für ihre Zeichnungen dienten. Die Texte stammen aus der Feder von Gudrun Nopper, die auch die Idee für ein Backnanger Wimmelbuch hatte.

10. Januar

Trotz zweistelliger Minusgrade gingen die Sternsinger aus Backnang und den Umlandgemeinden wieder von Haus zu Haus und sammelten unter dem Motto „Gemeinsam für Gottes Schöpfung – in Kenia und weltweit“ mehr als 40000 Euro an Spenden.

Im Alter von 81 Jahren stirbt Dr. Claudius Julius Haasis. Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler war lange Zeit Vorstandsmitglied der J. F. Adolff AG und seit 1980 Finanzvorstand der Salamander AG in Kornwestheim.

13. Januar

Im Bürgerhaus findet der 53. Neujahrsempfang statt. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper erwähnt in seiner Rede das 950-Jahr-Jubiläum der Stadt, das unter anderem mit einem großen Jubiläums-Murr-Spektakel und dem Historienspiel „Judith von Backnang“ gefeiert werden wird. Weitere Themen seiner Rede sind die B 14, der Murrtaal-Radweg sowie die sogenannte „Himmelsleiter“, eine mögliche neue Verbindung von der Bleichwiese zum Stiftshof.

Für ihren überragenden ehrenamtlichen Einsatz erhält die scheidende Gemeinderätin Christa Breuninger die Bürgermedaille, die nach dem Ehrenbürgerrecht zweithöchste Auszeichnung der Stadt Backnang, verliehen. Außerdem werden Werner Bachert, Manfred Bergmüller, Werner Stradinger und Elke Vetter für ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen mit dem Ehrenteller ausgezeichnet.

15. Januar

Im Bürgerhaus findet das traditionelle Neujahrskonzert mit der Original Wiener Johann-Strauss-Capelle unter dem Motto „Künstlerleben“ statt. Dirigent Rainer Roos präsentiert dem Publikum die gewohnten Walzer- und Polkaklänge und Ausflüge ins Reich der Operette sowie informative und witzige Geschichten.

16. Januar

Nach mehr als einjähriger Vakanz wird die Stelle des Seelsorgers im Alten- und Pflegeheim



Freuen sich mit OB Dr. Frank Nopper (ganz links) über ihre Auszeichnungen (von links nach rechts): Werner Stradinger, Christa Breuning, Werner Bachert, Elke Vetter und Manfred Bergmüller.

Staigacker mit dem 56-jährigen Theologen Gerd Ziegler wieder besetzt.

19. Januar

Die Bürgerstiftung Backnang feiert ihr zehnjähriges Jubiläum. Das Spendenprojekt zum Jubiläum ist ein neues Kühlfahrzeug für die Backnanger Tafel. Das Kapital der Bürgerstiftung steigt durch Zustiftungen auf insgesamt 300 000 Euro.

21. Januar

Dank der beeindruckenden Spendenbereitschaft der Leser der Backnanger Kreiszeitung kann in diesem Jahr mit insgesamt 115 000 Euro die bislang größte Summe der Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ ausbezahlt werden. Zahlreiche Vereine und Organisationen, wie etwa die Erlacher Höhe, das Alten- und Pflegeheim Staigacker oder das Projekt „Wellcome“ des Vereins Kinder- und Jugendhilfe, werden mit Beträgen bis zu 10 000 Euro unterstützt.

22. Januar

Die 26-jährige Katharina Menz von der TSG Backnang gewinnt bei den deutschen Judo-Meisterschaften in Duisburg in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm zum vierten Mal in Serie die Goldmedaille.

28. Januar

In der Aula des beruflichen Schulzentrums findet ein Festakt anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg statt.

Vom Weltraumbahnhof Kourou in Französisch-Guayana startet eine Sojus-Rakete mit dem SmallGEO-Satelliten Hispasat 36 W-1 an Bord, dessen Nutzlast vom Backnanger Unternehmen Tesat-Spacecom geliefert wurde. Der Satellit findet Einsatz in der Versorgung Europas, den Kanarischen Inseln und Südamerika mit Multimediale Diensten.

Marek Zeich vom Fußball-Landesligisten FC Viktoria Backnang erzielt im ZDF-Sportstudio

gegen Sandro Wagner, Nationalspieler und Angreifer des Bundesligisten TSG Hoffenheim, ein 2:2 beim legendären Torwandschießen.

30. Januar

Ihren 75. Geburtstag feiert Christa Elser. Die Pädagogin unterrichtete lange Zeit am Max-Born-Gymnasium. Außerdem saß sie 24 Jahre für die SPD im Backnanger Gemeinderat, davon 16 Jahre als Fraktionsvorsitzende. 30 Jahre lang vertrat sie die Interessen Backnangs im Kreistag. Neben der Kommunalpolitik übte Elser noch weitere zahlreiche Ehrenämter aus und wurde dafür unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und der Bürgermedaille der Stadt Backnang ausgezeichnet.

31. Januar

Seinen 90. Geburtstag feiert Eugen Idler. Der in Backnang geborene Ehrenobermeister der Fleischerinnung übernahm 1955 das elterliche Geschäft in der Gerberstraße, das sich seit 1982 in Waldrems befindet und heute von seinen Söhnen geleitet wird. Idler gehörte zu den Gründern der IKK Backnang und der Fachschule (Bereich Nahrung) an den gewerblichen Schulen in Backnang. Politisch engagierte er sich in Kreistag und Gemeinderat.

1. Februar

Seinen 65. Geburtstag feiert Norbert Barthle. Der gebürtige Schwäbisch Gmünder sitzt seit 1998 als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd im Deutschen Bundestag. Von 2009 bis 2015 war er haushaltspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Seitdem ist er parlamentarischer Staatssekretär, zunächst beim Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur, seit 2018 beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

5. Februar

Im Alter von 83 Jahren stirbt Friedrich-Christian Tischer. Der gebürtige Dresdener kam 1959 zu Telefunken nach Backnang. Er war lange Zeit Gemeinderat in Backnang und Ortschaftsrat in Waldrems.

7. Februar

Bis zu einem Aktionstag am 18. Februar steht auf dem Stiftshof ein Modell des Tors der Schlosskirche zu Wittenberg. 500 Jahre nach der Reformation können hier Bürger ihre Gedanken und Wünsche äußern.



Das aufgestellte Modell des Tors der Schlosskirche zu Wittenberg auf dem Stiftshof bietet den Bürgern die Möglichkeit, ihre Gedanken und Wünsche zu äußern.

9. Februar

In Nachfolge von Christa Breuninger wird Ingrid Beerkircher als neue Gemeinderätin der CDU-Fraktion verpflichtet.

10. Februar

Der Sonnenwirsapfel, eine Backnanger Rarität, macht Furore: Der Landesverband für Obstbau, Garten und Landschaft Baden-Württemberg hat die Spezialität zur Streuobstsorte des Jahres gekürt. Die Sorte geht auf einen Zufallsfund in den 1930er-Jahren zurück. Der Wirt des Gasthauses „Sonne“ in Backnang hatte den Sämling damals entdeckt.

Emelie Petz und Sebastian Krimmer von der TSG Backnang-Turnen sowie die Judofrauen der TSG Backnang sind die Gewinner bei der 29. Leserwahl „BKZ-Sportler des Jahres“. Die Judofrauen hatten bei der deutschen Meisterschaft den zweiten Platz belegt. Die 13-jährige Emelie Petz ist die jüngste Turnerin in der Bundesliga. Der 26-jährige Sebastian Krimmer wurde mit der deutschen Riege bei der Turn-Europameisterschaft in Bern Fünfter.



14. Februar

Seinen 75. Geburtstag feiert Dr. Rolf Königstein. Der Historiker und Germanist unterrichtete von 1973 bis 2005 am Max-Born-Gymnasium. Mit seiner 1999 erschienenen Dissertation über den NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr lieferte er einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung des Dritten Reichs in Backnang. Außerdem veröffentlichte Königstein in den Backnanger Jahrbüchern mehrere Aufsätze zur Lokalgeschichte.

16. Februar

Im Alter von 91 Jahren stirbt Friedrich Mildemberger. Zusammen mit seiner Frau Sigrid gründete er 1950 in Großaspach eine erste Bäckerei. 1964 erfolgte der Umzug nach Backnang, wo sich noch heute das Stammhaus in der Schillerstraße 23 befindet. Das von ihm aufgebaute Familienunternehmen betreibt heute zahlreiche Filialen.

17. Februar

Mit der Erweiterung des Industrie- und Gewerbegebiets Lerchenäcker wird begonnen. Das



Die „BKZ-Sportler des Jahres“: Emelie Petz (Zweite von links), Sebastian Krimmer (Dritter von links) sowie die Judofrauen der TSG Backnang.



Hat sich vom Sorgenkind zur gefragten Adresse entwickelt: Das Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenacker wird um zehn Hektar (freie Fläche im Bildvordergrund) erweitert.

interkommunale Gewerbegebiet von Backnang und Aspach wird um zehn Hektar vergrößert. Interessierte Firmen stehen bei Wirtschaftsförderer Dr. Ralf Binder bereits Schlange.

Im Bürgerhaus tritt die US-amerikanische Sängerin Lizz Wright auf. Ihr Programm ist eine Mischung aus R & B, Soul, Gospel und bluesigen Sounds. Am Ende gibt es stehende Ovationen.

23. Februar

Seinen 80. Geburtstag feiert Heinz Kurz. Der anerkannte Fachmann für Obst- und Gartenbau war 15 Jahre lang als Leiter der Grünflächenabteilung der Stadt Backnang tätig. 37 Jahre leitete er den Obst- und Gartenbauverein Backnang. Von 1977 bis 2012 war Kurz Anwalt des Teilorts Seehof.

24./25. Februar

Mit zwei Prunksitzungen feiert der Backnanger Karnevals-Club (BKC) sein 60-jähriges Be-

stehen. Der Slogan der bunten Faschingsshow mit viel Tanz und Witz lautet „Backnang first“.

25. Februar

An der Bahnstrecke Backnang–Maubach wird über die B14 eine Behelfsbrücke eingebaut. Dadurch wird der S-Bahn-Verkehr wieder möglich. Die bisherige Brücke war bei einem Unfall im vergangenen September irreparabel beschädigt worden.

27. Februar

Im Alter von 85 Jahren stirbt Anna-Maria Robitschek. Sie hat sich in vielfältiger Weise in Ehrenämtern eingebracht. Sie war über 50 Jahre Mitglied bei der FDP und hat sich bei Kommunal-, Landes- und Bundestagswahlen engagiert für ihre Partei eingesetzt. Die Fußballabteilung der TSG Backnang wurde von ihr ideell und finanziell unterstützt. Sie war Mitbegründerin des Förderkreises der TSG Backnang-Fußball und wurde aufgrund ihrer Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

1. März

Von den drei südlichen Stadtteilen Maubach, Heiningen und Waldrems wird ein Fahrdienst zum Kaufland in der Weissacher Straße in Backnang eingerichtet. Er verkehrt am Mittwochmorgen und ist von den Ortsvorstehern der drei Stadtteile für Senioren ins Leben gerufen worden.

2. März

Auf Beschluss des Gemeinderats werden zwei neue Straßen im Wohngebiet Katharinenplaisir nach Backnanger Künstlern benannt: Künftig gibt es einen „Hans-Gaugler-Weg“ und einen „Albert-Giesa-Weg“. Außerdem erhält die Zufahrtsstraße zum Waldfriedhof den Namen „Waldfriedhof“.

13. März

Mit Betriebsbeginn fahren die S-Bahnen auf der Linie S4 wieder und zwar auf der gesamten Strecke von Backnang über Marbach am Neckar und Ludwigsburg bis zur Schwabstraße in Stuttgart.

Seinen 75. Geburtstag feiert Dr. Gerhard Ketterer. Der promovierte Physiker, der 1972 nach Backnang kam, um eine Stelle bei AEG-Telefunken anzunehmen, ist seit 1980 Mitglied der CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat und damit der dienstälteste Stadtrat. Seit 2004 sitzt er außerdem im Kreistag. Ketterer war maßgeblich daran beteiligt, dass es seit 1990 eine Städtepartnerschaft mit dem englischen Chelmsford gibt. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit wurde er mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

14. März

In der Außenstelle des Landratsamts in Backnang wird die Ausstellung der Maler der Barockzeit eröffnet, die in diesem Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiern können.

19. März

In der Auferstehungskirche in Waldrems wird die neue Orgel eingeweiht. Sie hat rund 70000

Euro gekostet, wovon 50000 Euro über eine Spendenaktion gesammelt werden konnten.

Die Volleyballerinnen der TSG Backnang gewinnen das abschließende Oberliga-Heimspiel gegen Schwäbisch Gmünd II 3:0 und feiern den Aufstieg in die Regionalliga.

21. März

Auf dem ehemaligen Krankenhausareal fällt der Startschuss für zwei Projekte der Baugenossenschaft Backnang und der Staigacker-Stiftung. Sie bauen auf dem Krankenhausgelände eine Seniorenwohnanlage mit 31 Wohnungen und daneben eine Pflegeeinrichtung. Das Investitionsvolumen beträgt zehn Millionen Euro.

23. März

Der Backnanger Gemeinderat segnet ein Maßnahmenbündel für eine saubere Stadt ab. Mehr Personal, mehr Behälter, mehr Kontrollen ist das Motto. Mit einem Elf-Punkte-Paket will die Stadt für mehr Sauberkeit im öffentlichen Raum sorgen.

28. März

Im Helferhaus findet der 200. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins statt. Seit 1979 gibt es die beliebte Vortragsreihe. Der Vorsitzende Ernst Hövelborn nutzt den Anlass, um neben einem Vortrag über Kirchenbauten aus unterschiedlichen Epochen auch auf die Geschichte der Altstadtstammtische einzugehen.

2. April

Die 15. Ausgabe des Backnanger Tulpenfrühlings erweist sich wiederum als Besuchermagnet. Bei frühlingshaften Temperaturen flanieren zahlreiche Besucher durch die Stadt und kaufen in den über 100 geöffneten Geschäften ein.

„Mein lieber Freund und Kupferstecher“ – unter diesem Titel wird im Helferhaus eine neue Ausstellung eröffnet. Sie ist dem Stuttgarter Kupferstecherei-Institut (1770 bis 1830) gewidmet.



Weist beim Tulpenfrühling auf das 950-Jahr-Stadtjubiläum hin: Stilisierte Geburtstagstorte auf dem Marktplatz.

Auf zwei Stockwerken sind Kupferstiche und Radierungen von Künstlern zu sehen, die in dem Institut ausgebildet wurden.

Im Vitalquartier in der Gerberstraße öffnet die Raphael-Apotheke, eine neue Filiale der Schiller-Apotheke, ihre Pforten.

5. April

Der ehemalige Stadtarchivar und jetzige Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd, Professor Dr. Gerhard Fritz, eröffnet die Vortragsreihe zum 950-Jahr-Stadtjubiläum. Im Helferhaus referiert er zum Thema „Die Anfänge Backnangs vom 11. bis 13. Jahrhundert“ und erläutert die historischen Hintergründe des Stadtjubiläums.

8. April

Der zweite Abschnitt des Baugebiets Katharinenplaisir wird erschlossen. Auf einer Fläche von rund 2,7 Hektar sollen bis zu 45 Ein- und Zweifamilienhäuser entstehen.

9. April

Unter der Leitung von Bezirkskantor Hans-Joachim Renz führen rund 70 Musiker in der Stiftskirche die Lukaspassion von Georg Philipp Telemann (1681 bis 1767) auf.

Beim 100 Kilometer umfassenden Hauptrennen des 45. Backnanger Rundstreckenrennens der Radfahrer in Waldrems gewinnt Marcel Fischer. Zweiter wird Lokalmatador Tim Schlichenmaier.

Auf dem Marktplatz treffen sich rund 50 Bürger zur ersten „Pulse of Europe“-Kundgebung in Backnang und setzen damit ein Zeichen für die europäische Idee.

19. April

Im Fall der am 4. März 2016 tot in einem Backnanger Restaurant aufgefundenen Frau erhebt die Staatsanwaltschaft Stuttgart Anklage gegen zwei Tatverdächtige. Den 42 und 46 Jahre alten rumänischen Staatsangehörigen wird zur

Last gelegt, die 53-jährige Inhaberin der „Asien-Perle“ beraubt und getötet zu haben.

20. April

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper gibt im Gemeinderat bekannt, dass die Stadtverwaltung die umstrittene Treppe („Himmelsleiter“) zum Burgberg zunächst nicht weiterverfolgen wolle. Stattdessen soll die Kirchenstaffel zwischen Marktplatz und Stiftskirche saniert werden.

Seinen 85. Geburtstag feiert Alfred Bauer. Der in Hinterpommern geborene Unternehmer kam als Fünfjähriger mit seinen Eltern und zwei Brüdern ins Schwabenland. Er erlernte zunächst den Beruf des Gärtners und dann des Zimmermanns und gründete ein erfolgreiches Unternehmen in Sachsenweiler. Seit 1989 gehört Bauer dem Gemeinderat an, zunächst als Mitglied der FDP/FW-Fraktion und seit 2004 als Mitglied des Bürgerforums Backnang. Von 1994 bis 2014 vertrat Bauer zudem die Interessen Backnangs im Kreistag. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit wurde er mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

27. April

Der Gemeinderat segnet das Unterbringungskonzept für Flüchtlinge ab. Die Stadt muss im laufenden und nächsten Jahr für 100 Flüchtlinge Wohnraum schaffen. Vorgesehen sind mehrere Projekte im gesamten Stadtgebiet.

29. April

Eine Ära geht zu Ende. Selten ist dieser prägnante Spruch so angebracht wie im Fall der Eheleute Werner und Roswitha Lutz. 47 Jahre haben sie das Backnanger Traditionslokal „Zum Löwen“, das sich seit 85 Jahren im Familienbesitz befindet, geführt. Die beiden 70-Jährigen gehen heute in den Ruhestand. In den kommenden Jahren soll hier ein Brauhaus der Stuttgarter Brauerei Dinkelacker-Schwaben Bräu entstehen.

Seit 20 Jahren gibt es das „An Sibir Pub“ in Backnang. Dies wird in dem kleinen Häuschen in der Dilleniusstraße 4 ausgiebig gefeiert. „An Sibir“ ist der gälische Name für illegale Trink-



Chorsänger der Kantorei, Instrumentalisten und Solisten bei der stimmungsvollen Aufführung der Lukaspassion in der Stiftskirche.

stätten, die während der Zeit der Prohibition in Irland meist in Wohnzimmern von Privathäusern eingerichtet wurden.



Gehen in den wohlverdienten Ruhestand: Die Eheleute Werner und Roswitha Lutz vom Gasthaus „Zum Löwen“.

30. April

Rund 600 Teilnehmer starten beim 6. Backnanger City-Triathlon. In sechs verschiedenen Rennen treten Hobby- und Profiritriathleten an. In der 1. Baden-Württemberg-Liga siegt Lokalmatador Christopher Hettich. In der Frauenliga wird Alexandra Olpp vom Backnanger Riva-Frauenteam Erste.

6. Mai

In der Eduard-Breuninger-Straße wird ein neuer Fußgängersteg über die Murr eingebaut. Die Maßnahme ist aus hochwasserschutztechnischen Gründen erforderlich geworden. Die ältere Holzkonstruktion wird dabei durch eine höhere und filigrane Stahlkonstruktion ersetzt.

Hochkarätige Jazzmusiker geben im Bürgerhaus ein Konzert: Rüdiger Baldauf, Ack van Rooyen, Andy Haderer und Joo Kraus spielen zusammen mit einer Big Band vor einem begeisterten Publikum.

Tesat-Spacecom muss einen Auftragseinbruch verkraften. Grund hierfür ist der Rückgang der

Zahl der Satellitenstarts weltweit. 170 Mitarbeiter gehen in Kurzarbeit. Bis Jahresende soll es jedoch keine Kündigungen geben.

8. Mai

Seinen 75. Geburtstag feiert Jürgen Schmidt. Der Ministerialrat im hessischen Kultusministerium wurde 1994 zum Oberbürgermeister von Backnang gewählt und übte dieses Amt bis 2002 aus. Nach der verpassten Wiederwahl verließ er zusammen mit seiner Frau Elfriede im Jahr 2004 Backnang und zog nach Frankfurt am Main, wo sie heute noch leben.

9. Mai

Walter Schmitt, der frühere Erste Bürgermeister der Stadt, gibt nach 32 Jahren Tätigkeit als Vorsitzender des DRK-Ortsvereins Backnang sein Amt ab. Klaus-Dieter Fackler tritt seine Nachfolge an.

13. Mai

Am bundesweiten Tag der Städtebauförderung stellen die Aspa Bauträger GmbH und die Murratal Werte GmbH, eine 100-prozentige Tochter der Volksbank Backnang, ihre Pläne zu den sogenannten „Kronenhöfen“ dar. Zwischen Eduard-Breuninger-Straße und Obstmarkt soll bis 2020 ein völlig neues Stadtviertel entstehen.

16. Mai

Im Alter von 101 Jahren stirbt Günter Gebauer. Der 1915 in Breslau geborene Ingenieur war nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich am Aufbau der Nachrichtentechnik in Backnang beteiligt. Er war zudem über 40 Jahre lang Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe der Landsmannschaft Schlesien sowie 22 Jahre lang Schatzmeister des Vereins Altenhilfe Backnang.

Ihren 85. Geburtstag feiert Henriette Odenwälder. Von 1975 bis 1999 gehörte sie als Mitglied der SPD-Fraktion dem Backnanger Gemeinderat an. Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit wurde sie mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.



Klaus-Dieter Fackler (links) und seine Stellvertreterin Elfi Kühne (rechts) verabschieden Walter Schmitt, der nach 32 Jahren sein Amt als Vorsitzender des DRK-Ortsvereins Backnang abgibt.



So soll der Blick von der Eduard-Breuninger-Straße auf das neue Stadtviertel „Kronenhöfe“ einmal aussehen.

20. Mai

Der Sternekoch Sascha Wolter von den „Backnanger Stuben“ verlässt die Stadt. Als Motiv nennt der 38-jährige eine berufliche Neuorientierung ebenso wie private Gründe.

30. Mai

Die Stadtverwaltung nimmt drei E-Autos für insgesamt 65 000 Euro in Betrieb. Sie werden hauptsächlich von den Mitarbeitern der EDV-Abteilung (IuK), des Ordnungsamts und des Stadtbauamts genutzt.

5. Juni

Emelie Petz, die 14-jährige Turnerin der TSG Backnang, die in der Bundesliga für den MTV Stuttgart startet, gewinnt bei den deutschen Meisterschaften in der Altersklasse 14 neben dem Mehrkampf auch alle vier Gerätefinals.

7. Juni

In der Vortragsreihe zum 950-Jahr-Stadtjubiläum referiert Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz im Technikforum über „Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang“. Er geht dabei vor allem auf die Entwicklung der vier Leitindustrien Leder, Spinnerei Adolff, Fahrzeug- und Motorenbau Kaelble sowie Nachrichtentechnik ein.

Die Stadtbücherei bietet einen neuen Service an. Die Nutzer können die ausgeliehenen Bücher, Zeitschriften, DVDs und Karten nun auch außerhalb der Öffnungszeiten zurückgeben. Rechts neben der Eingangstür zur Bücherei wurde dafür eine große Rückgabeebox installiert.

13. Juni

Für seinen 50. Vortrag konnte der Förderverein Technikforum Ulf Merbold, den ersten Westdeutschen im Weltall, gewinnen, der vor einem voll besetzten Haus über seine Raumflüge berichtet. Merbold war zwischen 1983 und 1994 insgesamt dreimal im All.

17. Juni

Auf dem Marktplatz findet vor über 900 Zuhörern unter dem Motto „Ein Lied geht um die Welt“ das 20. classic-ope(r)n-air statt. Dirigent Rainer Roos konnte in diesem Jahr die Sopranistin Bing Bing Wang, den Tenor Thorsten Büttner und den Keyfiddlespieler Thomas Roth als Solisten begrüßen, die zusammen mit dem Orchester unter anderem Werke von Mozart, Bellini, Verdi oder Puccini zum Besten geben.

18. Juni

Nachdem sie in der Relegation ihr Heimspiel noch mit 2:3 verloren hatten, schaffen die Fußballer der TSG Backnang im Rückspiel beim Freiburger FC einen 4:1-Sieg und damit den Aufstieg in die Oberliga.

23.–26. Juni

Mit 47 Böllerschüssen und dem obligatorischen Fassanstich wird das 47. Straßenfest feierlich eröffnet. Zahlreiche Besucher drängen sich in den vier Nächten und drei Tagen wieder durch die Backnanger Altstadt und genießen das besondere Flair des ältesten Straßenfestes in Deutschland.

Den Nachwuchswettbewerb gewinnt die 13-jährige Jessy Schiessl aus Gundelfingen mit ihrer Interpretation des Liedes „Hello“ von Adele.

Seinen 80. Geburtstag feiert Horst Häberle. Der gebürtige Strümpfelbacher war von 1968 bis 1972 Gemeinderat seines damals noch selbstständigen Geburtsortes sowie bis 1989 Ortschaftsrat des Backnanger Stadtteils.

29. Juni

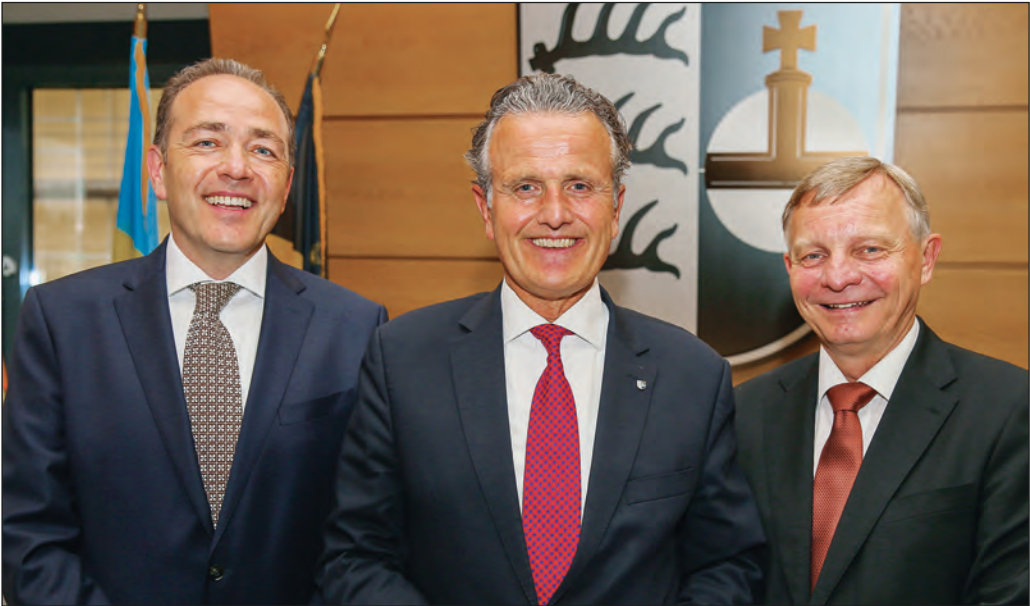
Personalwechsel an der Verwaltungsspitze: Mit deutlicher Mehrheit wählt der Gemeinderat den bisherigen Kämmerer Siegfried Janocha zum neuen Ersten Bürgermeister und den Leiter des Stadtplanungsamts, Stefan Setzer, zum neuen Baudezernenten. Trotz zahlreicher Bewerbungen von außerhalb setzen sich damit die beiden internen Bewerber klar durch.



Sorgte für ein volles Haus: Ulf Merbold bei seinem Vortrag im Technikforum.



Die Fußballer der TSG Backnang feiern in Freiburg ausgelassen ihren Aufstieg in die Oberliga.



Das neue Führungstrio im Backnanger Rathaus: Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper (Mitte) mit Erstem Bürgermeister Siegfried Janocha (rechts) und Baudezernent Stefan Setzer (links).

1. Juli

Lorena Greppo ist neue Redakteurin bei der Backnanger Kreiszeitung. Sie tritt die Nachfolge von Peter Wark an.

3. Juli

Die Initiative „Heininger Dorfscheuer“ gewinnt beim Bürgerpreis Rems-Murr 2017 den Leserpreis der Backnanger Kreiszeitung und Murrhardter Zeitung. Rund 45 freiwillige Helfer haben in über 3500 Arbeitsstunden die Dorfscheuer in Heiningen zu einem lebendigen Treffpunkt ausgebaut.

7. Juli

Auf dem Freithof vor der Kulisse der Stiftskirche findet die Uraufführung des Theaterstücks „Judith von Backnang“ aus der Feder des Autorenkollektivs Jasmin Meindl/Christian Muggenthaler statt. Das Stück spielt im Mittelalter vor rund 900 Jahren, in der Zeit, als die Markgrafen

von Baden ihre Residenz in Backnang hatten. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper tritt in einer Nebenrolle als Titus, der Krämer, auf.

Der 1848 gegründete Gewerbeverein Backnang und das 2001 entstandene Bitz-Unternehmensnetzwerk bündeln ihre Kräfte und schließen sich zusammen.

8. Juli

Bei der traditionellen Juze-Murr-Regatta machen sich 84 Boote auf den Weg von Zell zum Juze in Backnang, was ein neuer Teilnahme rekord ist. Das schnellste Boot ist in eindreiviertel Stunden am Ziel.

11. Juli

Auf dem Gelände der früheren Spinnerei Adolff spricht der ehemalige Verfassungsrichter Udo Di Fabio bei den 15. Backnanger Wirtschaftsgesprächen vor mehr als 800 Gästen über ethische Probleme bei Digitalisierung und Automatisierung.

13. Juli

Der Ausschuss für Umwelt und Technik des Gemeinderats beschließt, zukünftig mehr als geplant in die Sanierung der Straßen zu investieren. Geplant sind derzeit 460 000 Euro in Straßensanierungen und den Bau des Kreisels Aspacher Straße/Röntgenstraße/Lichtensteinstraße.

15. Juli

Rund 900 Personen formen auf dem Stifftshof die Zahl 950, was auf das 950-Jahr-Stadtjubiläum verweist. Eigentlich hätten 950 Personen kommen müssen, um die Jubiläumswette gegen die Backnanger Kreiszeitung zu gewinnen. Verlegerin Brigitte Janus spendet trotzdem spontan ihren Wetteinsatz von fünfmal 950 Euro für die Sanierung der Stiftskirche.

20. Juli

Seinen 80. Geburtstag feiert Dimitrios „Mitsou“ Siasiakis. 1963 kam der gebürtige Grieche nach Backnang und arbeitete zunächst in der

Spinnerei Adolff. 1974 pachtete er die „Weinstube Kunberger“ und ist seit 1991 Betreiber der Gaststätte „Zur Uhr“.

21. Juli

Der erfolgreiche Fußballtrainer und Sportdirektor von RB Leipzig, Ralf Rangnick, spricht im Max-Born-Gymnasium mit Schülern über Fußball und den Weg zum Erfolg. Rangnick hatte vor rund 40 Jahren am Backnanger Gymnasium sein Abitur gemacht.

22. Juli

Nach den Wünschen von Riva-Chef Hermann Püttmer soll auf dem früheren Kaelble-Areal ein neues Stadtquartier entstehen. Auf der Brachfläche sollen ein Hochhaus von 70 Metern Höhe und weiterer großzügiger Wohnungsbau erstellt werden. Außerdem möchte er eine Moschee mit einem exklusiven Hochzeitsaal realisieren. Die Ideen soll der langjährige Freund von Püttmer, Stararchitekt Helmut Jahn aus Chicago, unterstützen.



Ein Höhepunkt im Jubiläumsjahr: Die Aufführung des Theaterstücks „Judith von Backnang“ im Freithof.



Rund 900 Menschen formen auf dem Stiftshof die Zahl 950 und weisen damit auf das Stadtjubiläum hin.

23. Juli

Im Alter von 81 Jahren stirbt Hans Körner. Der Landwirtschaftsmeister aus Strümpfelbach war über lange Jahre in der Kommunalpolitik aktiv: So gehörte er von 1975 bis 2004 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Backnanger Gemeinderat an. Außerdem vertrat er von 1989 bis 1999 die Interessen Backnangs im Kreistag. Von 1975 bis 1984 sowie von 1980 bis 1983 war er zudem Ortschaftsrat beziehungsweise Ortsvorsteher von Strümpfelbach. In Anerkennung seines ehrenamtlichen Engagements wurde er mit der Bürgermedaille sowie der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

Die Fünfer-Radballer des RSV Waldrems gewinnen zum fünften Mal in Folge die baden-württembergische Meisterschaft.

Die Tennisfrauen der TSG Backnang holen in der Verbandsliga den Titel und steigen in die Oberliga auf.

28. Juli

In der Stadtbücherei findet zum 50-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft mit Annonay ein literarischer Abend mit dem Schauspieler Gerald Frieze statt.

30. Juli

Die 14-jährige Emelie Petz, Turnerin der TSG Backnang, gewinnt bei den Europäischen Olympischen Jugendspielen im ungarischen Győr die Silbermedaille am Boden.

7. August

Sängerin Vanessa Mai gibt auf dem Stiftshof ein Open-Air-Konzert. 2.700 Zuschauer feiern mit. Die Backnangerin präsentiert zusammen mit ihrer Band eine Show voller Energie und Emotionen.



*Sorgt für gute Stimmung:
Schlagersängerin
Vanessa Mai bei
ihrem Heimspiel
auf dem Stiftshof.*

20. August

Christopher Hettich gewinnt bei der deutschen Meisterschaft über die Mitteldistanz im Rahmen des Allgäu-Triathlons Bronze.

21. August

Ricardo Haas ist der neue Centermanager der Murrbäder Backnang Wonnemar. Er tritt die Nachfolge von Lars Nielsen an, der sich neuen Aufgaben innerhalb des Unternehmens Inter-Spa-Gruppe widmet.

23. August

Im Alter von 97 Jahren stirbt Ruth Schmidt-Brücken. Gebürtig in Schwetzingen, kam sie 1958 mit ihrer Familie nach Backnang und war als Lehrerin an verschiedenen Backnanger Schulen tätig. Sie gehörte 1968 zu den ersten Frauen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den Backnanger Gemeinderat gewählt wurden. Bis 1984 war sie Mitglied der CDU-Fraktion.

25. August

Wie bereits im vergangenen Jahr, tourt Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper zu Fuß durch Backnang, um sich vor Ort über die Probleme bei Unternehmen und Bürgern zu informieren.

25.–28. August

Auf dem Adenauer- und Burgplatz findet das traditionelle Weindorf statt. Das Fest hat sich als überschaubares, gemütliches Fest etabliert, das nicht nur von vielen Backnangern gerne mit ihren Freunden und Bekannten frequentiert wird.

1. September

Mit einem Festakt wird der Annonaygarten am Murrufer eingeweiht. Es ist der Auftakt zu den Feierlichkeiten 50 Jahre Städtepartnerschaft Annonay/Backnang, an die auch eine von Hellmut

G. Bomm entworfene Stele im neuen Annonaygarten erinnert.

2. September

Im Technikforum unterzeichnen Bürgermeisterin Antoinette Scherer aus Annonay und Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper die Partnerschaftsurkunde und bekräftigen damit die seit 50 Jahren bestehende Städtepartnerschaft.

3. September

Am Murrufer bei der Sulzbacher Brücke findet der offizielle Festakt zum 950-Jahr-Stadtjubiläum statt. Glanzvoller Höhepunkt ist die Ansprache von Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Der Landesvater würdigt die Entwicklung Backnangs und schließt seine Rede mit den Worten: „Das Land ist stolz auf Backnang.“ Zuvor hatte Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper wieder ein Feuerwerk an Superlativen für seine Stadt gezündet. Rechtzeitig zum Stadtjubiläum erscheint auch ein neuer Bildband zur „Murr-Metropole“ mit Fotografien von Claudia Gollor-Knüdeler.

8. September

Ihren 80. Geburtstag feiert Ursula Dietrich. Die Witwe des ehemaligen Backnanger Oberbürgermeisters Martin Dietrich war in verschiedenen Ehrenämtern tätig. Unter anderem gehörte sie dem Kreistag und der Verbandsversammlung Region Stuttgart an und war Vorsitzende der Frauen-Union Rems-Murr. Für ihr Engagement wurde sie 2009 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Heute ist sie noch in der Bürgerstiftung Backnang tätig.

In der Innenstadt findet das vom Stadtmarketingverein organisierte Kinderfest statt. Es gibt unter anderem eine Stadtrallye mit Action und vielen Preisen.

10. September

Anlässlich des bundesweiten Tags des offenen Denkmals unter dem Motto „Macht und Pracht“



Die Montgolfiere ist das Herzstück des neuen Annonaygartens.

wird im Rathaus eine Ausstellung gezeigt. Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Fotodesigner Peter Wolf haben Bilder aus historischer Zeit zusammengestellt. Außerdem werden der Wasserturm, das Gelände der ehemaligen Spinnerei Adolff, der Stadtturm, das Rathaus sowie die Stiftskirche im Rahmen von Führungen geöffnet.

Anlässlich des Tags der Heimat findet eine Feierstunde mit Kranzniederlegung am Ehren- und Mahnmal für deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge im Hof der Max-Eyth-Realschule statt. Hauptredner ist Günther Vossler, Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins.

13. September

Der alle zwei Jahre vom Landesverband Holzbau Baden-Württemberg für seine Mitgliedsbetriebe organisierte Landesholzbautag findet die-

ses Mal in Backnang statt. Zu den Attraktionen, die der Öffentlichkeit zu diesem Anlass präsentiert werden, gehört unter anderem eine Holzbrücke ohne Schrauben und Nägel, die vor dem Rathaus aufgebaut wird.

15. September

Im Famfutur des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang startet ein neues Begegnungscafé für Flüchtlinge und ehrenamtliche Helfer. Es ist der Ersatz für die beiden Flüchtlingscafés, die bisher im früheren Hotel Holzwarth und in der alten Volkshochschule angesiedelt waren.

16. September

Nach einer Studie der Industrie- und Handelskammer Region Stuttgart zieht keine andere



Eine Gedenktafel an den Murtreppen erinnert künftig an das 950-Jahr-Stadtjubiläum. OB Dr. Frank Nopper, Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Landrat Dr. Richard Sigel freuen sich bei der gemeinsamen Enthüllung.



Aufbau einer Holzbrücke vor dem Rathaus beim Landesholzbautag.

Stadt in der Region mehr Kaufkraft aus dem Umland an als die Murr-Metropole. Das Warenangebot in Backnang ist vielfältig, das lockt auch Kunden aus den Umlandgemeinden in die Stadt.

17. September

Im Bürgerhaus gibt der Backnanger Pianist Viktor Soos ein Benefizkonzert. Er spielt Werke von Beethoven, Brahms und Liszt. Der Erlös kommt Projekten für junge und alte Menschen, der Förderung von Kunst, Kultur und Sport, der Bewahrung des Stadtbildes sowie dem Schutz und der Pflege von Natur und Umwelt zugute.

21. September

Der Gemeinderat stimmt einer Änderung des Bebauungsplans in der Hohenheimer Straße zu. Mit dem neuen Bebauungsplan soll die dringend erforderliche Erweiterung der Waldorfschule er-

möglicht werden. Neben dem Schulgelände sind zehn Bauplätze für Einfamilienhäuser vorgesehen.

23. September

Der Abriss der Kaelble-Halle in der Mühlstraße hat begonnen. In dem Gebäude war lange Zeit die Techniksammlung untergebracht. An seiner Stelle sollen 50 Wohnungen in sechs Mehrfamilienhäusern entstehen.

24. September

Bei der Bundestagswahl müssen die beiden großen Volksparteien CDU und SPD im Wahlkreis Backnang/Schwäbisch Gmünd heftige Einbußen hinnehmen. Großer Gewinner ist die AfD, die ihren Stimmenanteil fast verdreifacht. Das Direktmandat holt wiederum Norbert Barthle (CDU). Christian Lange (SPD) zieht erneut über die Landesliste in den Bundestag ein.

26. September

In der Vortragsreihe zum 950-Jahr-Stadtjubiläum referiert die Winnender Stadtarchivarin Dr. Sabine Reustle in der Stiftskirche zum Thema „Der Kampf um die Reformation in Backnang 1535–1556“. Über zwei Jahrzehnte lang tobte eine heftige Auseinandersetzung zwischen den Religionen, ehe Backnang schließlich evangelisch wurde.

28. September

Michael Balzer wird von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper in den Ruhestand verabschiedet. Der gebürtige Hannoveraner war von 2001 bis 2005 Baubürgermeister und Beigeordneter und ab 2005 als Erster Bürgermeister zuständig fürs Stadtplanungsamt, Stadtbauamt, Bauverwaltungs- und Baurechtsamt, Amt für Familie,



Wird nach 16 Jahren in städtischen Diensten in den Ruhestand verabschiedet: Erster Bürgermeister Michael Balzer.

Jugend und Bildung sowie Rechts- und Ordnungsamt. Balzer will in Backnang bleiben und sich künftig als Vorsitzender der Lebenshilfe Rems-Murr verstärkt dem Ehrenamt zuwenden.

Ein neues Toilettenhäuschen auf dem Backnanger Stadtfriedhof sorgt aufgrund seines Standortes vor der Aussegnungshalle für große Diskussionen in der Bevölkerung und im Gemeinderat.

29. September

Die neue Spielzeit im Bürgerhaus wird mit dem Konzert einer der berühmtesten Brassbands der Welt, „Canadian Brass“, eingeläutet. Das Quintett begeistert die Zuhörer durch einen munteren Reigen musikalischer Hits.

3. Oktober

Auf dem Marktplatz wird der Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung vor 27 Jahren mit einem Festakt begangen. In seiner Ansprache gibt Berthold Schenk Graf von Stauffenberg einen Rückblick auf die dramatischen Geschehnisse von damals.

7. Oktober

Eine Woche nach Inkrafttreten der Ehe für alle geben sich Dr. Elke Wenzel und Birgit Breuning auf dem Backnanger Standesamt das Jawort. Sie sind damit das erste homosexuelle Paar, das in Backnang heiratet.



Zweitstimmenergebnis der Bundestagswahl 2017 im Wahlkreis Backnang/Schwäbisch Gmünd.

8. Oktober

Backnangs Judofrauen werden in Bottrop deutscher Meister. Im Finalkrimi gegen den JC Wiesbaden stand es am Ende 7:7. Allerdings lag die TSG in den Unterbewertungen mit 67:58 vorne und gewann damit die Begegnung und den Titel. Die Judofrauen der TSG holen dadurch zum ersten Mal Gold nach Backnang und feiern den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte.

11. Oktober

Seinen 75. Geburtstag feiert Reinwald Schütz. Der ehemalige Berufsschullehrer saß von 1989 bis 1999 für die SPD im Backnanger Gemeinderat und war von 1989 bis 1994 einer der ehrenamtlichen Stellvertreter des Oberbürgermeisters.

12. Oktober

Das denkmalgeschützte Gebäude Am Schillerplatz 3, das im Besitz der Stadt ist, wird verkauft. Mehrere Mieter sind schon ausgezogen. Die Seniorenwerkstatt, die jahrelang dort untergebracht war, findet ihr neues Domizil in der Wassergasse 2.

Im Alter von 101 Jahren stirbt Otto Schlichenmaier. Er hatte in den Backnanger Jahrbüchern 2005 und 2006 über seine Kindheit in Oberhöntal und Oberbrüden berichtet.

14. Oktober

Im Juli 2013 hatte der Gemeinderat die Konzession für das städtische Stromnetz an die Stadtwerke vergeben. Jetzt übernehmen sie die Infrastruktur von der Süwag.



Großer Jubel bei den Judofrauen der TSG Backnang und Trainer Jens Holderle über den Gewinn der deutschen Meisterschaft.

19. Oktober

Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe bezieht die DRK-Bereitschaft ihr neues Zuhause in der Öhringer Straße 8. Der bisherige Standort in der Mühlstraße musste aufgegeben werden, weil dort im Rahmen eines Sanierungsprojekts neue Wohnhäuser entstehen.

20. Oktober

In der Nähe der Murrbäder baut die Stadt eine neue Retentionsfläche für den Hochwasserschutz. Die Maßnahme ist ein Ausgleich für den Bereich des Annonaygartens und auch für künftige Bauprojekte in der Innenstadt.

21. Oktober

Im Gebäude des Kinos Traumpalast in der Eduard-Breuninger-Straße bricht kurz nach 3 Uhr ein Feuer aus. Eine Person wird beim Sprung aus dem ersten Stock schwer verletzt. Die Kinosäle bleiben verschont. Nach ersten Schätzungen beträgt der Sachschaden etwa 200 000 Euro.

24. Oktober

Auf der Deponie Steinbach gehen die Arbeiten zur Oberflächenabdichtung weiter. Der Rohmüllkörper in der stillgelegten Deponie soll dabei unter eine aus mehreren Schichten bestehende dichte Haube kommen. Ziel ist es, die Bildung von Sickerwasser zu vermindern und das Ausreten von Gas zu verhindern.

26. Oktober

Siegfried Janocha wird offiziell in das Amt des Ersten Bürgermeisters der Stadt eingesetzt. Janocha ist bereits seit 1982 bei der Stadt tätig, zunächst bis 1990 im Baurechtsamt und ab 2005 als Leiter der Stadtkämmerei.

Der Gemeinderat lehnt den Abriss des umstrittenen Toilettenhäuschens auf dem Stadtfriedhof mit deutlicher Mehrheit ab.

Der ehemalige Hauptamts- und Kulturamtsleiter der Stadt, Klaus Erlekamm, veröffentlicht ein Buch über das Backnanger Straßenfest. Erlekamm ist – zusammen mit dem damaligen Oberbürgermeister Martin Dietrich – der Erfinder des Backnanger Kultfestes, das seit 1971 jährlich gefeiert wird.



Klaus Erlekamm präsentiert neben einem Originalplakat von 1971 sein Buch über das Backnanger Straßenfest.



Eine Ausstellung mit Modellen von Leonardo da Vinci ist Mittelpunkt der diesjährigen Kinderuni Plus, die im Technikforum stattfindet.

27. Oktober

Anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Reformation wird im Graphik-Kabinett im Helferhaus die Ausstellung „Reformare. Druckgrafik der Lutherzeit“ eröffnet.

29. Oktober

Ein Sturm wirbelt die Pläne für den 31. Gänsemarkt durcheinander. Er findet aber trotzdem in reduziertem Umfang statt. In den Gassen und Geschäften herrscht dichtes Gedränge.

Im Technikforum wird eine Wanderausstellung eröffnet, in der es um das Leben, die Kunst und die Ideen Leonardo da Vincis geht. Sie ist Teil der diesjährigen Kinderuni Plus, die sich mit dem Leben des Universalgenies beschäftigt.

30. Oktober

Im Alter von 89 Jahren stirbt Horst Klaassen. Er gehörte zu den ersten ausgebildeten Stadtfüh-

rern in Backnang und übte dieses Amt bis ins hohe Alter aus. Außerdem erforschte der gebürtige Danziger die Geschichte der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang kamen. Der bis heute maßgebende Beitrag Klaassens zu diesem Thema erschien im Backnanger Jahrbuch 1998.

31. Oktober

In der Stiftskirche finden am Reformationstag unter reger Beteiligung der Bevölkerung ein Gottesdienst und ein Bürgerempfang zum Thema „500 Jahre Reformation“ statt.

2. November

Seinen 90. Geburtstag feiert Siegfried Malz. Der gebürtige Thüringer kam 1957 in Schwäbische und trat 1975 dem Kreisverband der Europa-Union bei, an dessen Spitze er bis 1998 stand. Er gehörte zu den Gründern der Ortsverbände Backnang, Murrhardt und Winnenden der Europa-Union.

4. November

Für ausgelassene Partystimmung sorgt die dritte Backnanger Livenacht, die mit zahlreichen Konzerten die Besucher in die verschiedenen Kneipen der Innenstadt lockt.

Der Beachvolleyballer Yannick Harms aus Backnang steht mit seinem Partner Philipp Arne Bergmann auf der deutschen Rangliste 2017 auf Platz eins.

5. November

Unter der Leitung von Bezirkskantor Hans-Joachim Renz führen ein großes sinfonisches Orchester, herausragende Solisten, ein klangvoller Chor sowie ein Kinderchor die Kirchenoper „Luther“ von Dietrich Lohff im Bürgerhaus auf.

7. November

Seinen 85. Geburtstag feiert Reinhold Hofmaier. Geboren in Mengen, machte er sich 1960 in Sachsenweiler als Fensterbauer selbst-

ständig. 1995 übergab er die Firma an seinen Sohn Herbert. Von 1975 bis 1994 war er Mitglied der CDU-Fraktion im Gemeinderat.

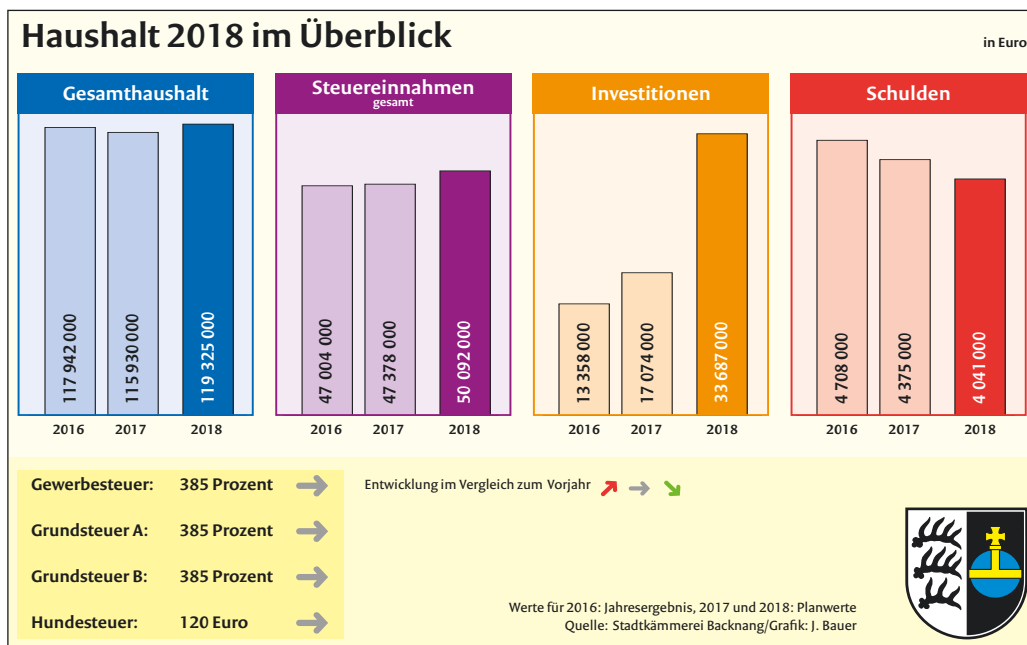
9. November

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper stellt im Gemeinderat den Haushaltsentwurf für 2018 vor. Trotz geplanter Investitionen von mehr als 33 Millionen Euro wird die Stadt im kommenden Jahr voraussichtlich ohne neue Schulden auskommen. Über 25 Millionen Euro sollen in Bauprojekte investiert werden.

Auf dem Gelände zwischen der Stuttgarter Straße und der Blumenstraße erfolgt der Spatenstich für das Stadtbild prägende Bauprojekt „Stuttgarter Tor“. 30 Wohnungen, ein Ladengeschäft und 45 Tiefgaragenplätze sollen entstehen.

10. November

Die zehnte Backnanger LiteraTour wird eröffnet. Über 20 Gäste aus der Kultur- und Literaturwelt nehmen an der einwöchigen Veranstaltung



Der Haushalt der Stadt Backnang für das kommende Jahr 2018 im Überblick.

teil. Unter ihnen ist auch der Bestsellerautor Jan Weiler.

11. November

In der Friedhofkapelle findet der vierte und abschließende Vortrag zum 950-Jahr-Stadtjubiläum statt. Der Vorsitzende des Heimat- und Kunstvereins, Ernst Hövelborn, referiert über die Gedankenkonflikte zur Erinnerungskultur mit Blick auf die beiden Weltkriege und die Gewalt-herrschaft.

16. November

Auf einem Schrebergartengelände im Kreis Ludwigsburg wird die Leiche einer jungen Frau entdeckt. Es handelt sich um die 22-jährige Katharina Kleinschmidt aus Strümpfelbach, die seit acht Tagen vermisst wird. Als Tatverdächtiger wird ihr 24-jähriger Ex-Freund festgenommen.

Im Alter von 91 Jahren stirbt Hildegard Kerling. Zusammen mit ihrem Mann Gustav gründete sie 1960 in Backnang ein Unternehmen, das Perücken herstellte. Heute zählt die Kerling International Haarfabrik GmbH zu den Branchenführern.

18. November

Heiner Kirschmer legt seine „Backnanger Gschichdla Nr. 3“ vor. Das Büchlein umfasst 39 Beiträge mit Geschichten über Personen, Persönlichkeiten und Anekdoten aus Backnang.



Heiner Kirschmer legt den dritten Band seiner „Backnanger Gschichdla“ vor.

19. November

72 Jahre nach ihrem Tod am 4. April 1945 haben der damals 16-jährige Gerhard Braun und der 14-jährige Konrad Schlipf einen Grabstein bekommen. Die beiden Jugendlichen waren unter bis heute ungeklärten Umständen bei einem Fliegerangriff auf das Murrtalviadukt ums Leben gekommen. Dr. Roland Idler hat den Grabstein gestiftet, der auf dem unteren Ehrenfeld des Stadtfriedhofs aufgestellt wurde.

20. November

Die baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Susanne Eisenmann, macht bei ihrer Tour unter dem Motto „Klassentreffen – unterwegs in Sachen Bildung“ Station in Backnang und besucht die Max-Eyth-Realschule.

23. November

Hiobsbotschaft für die Stadt Backnang: Sie muss an zwei Unternehmen zehn Millionen Euro Gewerbesteuer samt Zinsen zurückzahlen. Dies entschied der Berliner Bundesfinanzhof in letzter Instanz.

24. November

Auf dem ehemaligen Krankenhausgelände in Backnang erfolgt der erste Spatenstich für das neue stationäre Hospiz.

AfD-Bundessprecher Jörg Meuthen gibt sein Landtagsmandat im Wahlkreis Backnang zum Jahresende ab und wechselt ins EU-Parlament nach Brüssel.

28. November

Beim 205. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins wird Band 25 des Backnanger Jahrbuchs vorgestellt. Der neue Band mit zahlreichen Beiträgen zur Stadtgeschichte umfasst 272 Seiten und enthält innen erstmals Farbabbildungen. Die beiden Herausgeber, Stadtarchivar



Autoren und Herausgeber des Backnanger Jahrbuchs mit dem Jubiläumsband 25 (von links nach rechts): Dr. Carsten Kottmann, Dr. Roland Idler, Prof. Dr. Gerhard Fritz, Antje Hagen, Heiner Kirschmer, Heinz Wollenhaupt und Dr. Bernhard Trefz.

Dr. Bernhard Trefz und Professor Dr. Gerhard Fritz, geben bei der Veranstaltung einen historischen Rückblick auf die mehr als 25-jährige Geschichte der Jahrbücher.

29. November

Die bekannte österreichische Schauspielerin Julia Stemberger liest im Bürgerhaus aus dem berühmten Roman „Jenseits von Afrika“ von Tania Blixen. Musikalisch untermalt wird der Abend durch das Stuttgarter Kammerorchester.

30. November

Im Bürgerhaus eröffnet die Gaststätte „Markgraf“, die Restaurant, Bar, Biergarten und Event-

lokalität zugleich sein will. Pächter ist die Fruth Catering GmbH, betrieben wird der Nachfolger der „Backnanger Stuben“ von Michael Isert und Sebastian Fruth.

VfB-Präsident Wolfgang Dietrich ist Gast beim Expertentalk des Förderkreises der TSG-Fußballer im Autohaus Burger Schloz. Launig, spontan und humorvoll beantwortet er die Fragen der Gäste. Der Stuttgarter Vereinschef ist in Steinbach aufgewachsen.

1. Dezember

Die Klarinetistin Sharon Kam tritt zusammen mit ihrem Klavierpartner Enrico Pace im Bürgerhaus auf und verzückt das Publikum im voll besetzten Walter-Baumgärtner-Saal mit ihren „Zauberhaften Klarinettenklängen“.



Zusammen mit ihrem Klavierpartner Enrico Pace (Mitte) präsentiert die Klarinetistin Sharon Kam „Zauberhafte Klarinettenklänge“ im Bürgerhaus.

2./3. Dezember

Der Backnanger Christkindlesmarkt sorgt dafür, dass zahlreiche Besucher mit Schals, Mützen

und roten Nasen bei winterlichen Temperaturen die Innenstadt bevölkern.

Die 14-jährige TSG-Turnerin Emelie Petz wird mit dem MTV Stuttgart zum dritten Mal hintereinander deutscher Mannschaftsmeister.

8. Dezember

Guide Michelin verleiht einen Bib Gourmand (gehobene Küche mit einem attraktiven Preis-Leistungs-Verhältnis) an den „Landgasthof Waldhorn“ in Däfern und einen Teller (Küche mit guter Qualität) ans „Tafelhaus“ in Backnang.

10. Dezember

Backnangs Fünfer-Radballer nutzen den Heimvorteil und sichern sich in eigener Halle den nationalen Titel. Für den RSV Waldrems war es der sechste Titel einer deutschen Meisterschaft.

Die vier Piloten Joachim Wilhelm, Jürgen Hanselmann, Albert Müller und Sven Killingler vom



Auch auf der Murrbahn werden nun neue Züge der Baureihe ET 442 eingesetzt.

Luftsportverein Backnang-Heiningen sichern sich in der Mannschaftswertung der baden-württembergischen Meisterschaft im Streckenflug Platz eins.

Seit heute werden auf der Murrbahn neue Züge der Baureihe ET 442 eingesetzt. Landrat Dr. Richard Sigel spricht von einem „Quantensprung in Sachen Raum, Komfort, Sicherheit und Optik“.

13. Dezember

Zwei Abendmahlkelche, die wohl aus der Zeit um 1700 stammen, kehren in die Stiftskirche zurück. Sie wurden im Auftrag des Heimat- und Kunstvereins von Patrick Decker restauriert.

14. Dezember

Der Gemeinderat verabschiedet den Haushalt für 2018 in Höhe von 119 325 000 Euro. Außerdem wird Tobias Großmann zum Leiter des Stadtplanungsamtes gewählt. Er tritt die Nachfolge von Stefan Setzer an, dem jetzigen Baudezernenten.

15. Dezember

Im ausverkauften Bürgerhaus spielt und singt die Folk-Rock-Band Wendrsonn. Mit ihrem Programm „Wendrlieder“ geben sie zusammen mit einem Streichquartett ein besinnliches Konzert in der Weihnachtszeit.

19. Dezember

Der Kreistag verabschiedet den Kreishaushalt. Die Kreismenge sinkt auf 35,4 Prozent – 1,2 Prozentpunkte weniger als in diesem Jahr.



Nach einem halben Jahrhundert bei der Volksbank Backnang geht Werner Schmidgall in den Ruhestand.

31. Dezember

Werner Schmidgall, der Vorstandsvorsitzende der Volksbank Backnang, geht nach fast 50 Jahren in den Ruhestand. Der gebürtige Backnanger begann 1968 seine Ausbildung und übernahm mehrere leitende Positionen. 2001 beerbte er Werner Göppinger an der Spitze des Kreditinstituts. Sein Nachfolger wird Jürgen Beerkircher.

Die beiden Titelverteidiger Marcel Fehr bei den Männern und Hanna Klein bei den Frauen gewinnen den 32. Silvesterlauf. Dabei stellt Klein mit 32:28 Minuten einen neuen Streckenrekord bei den Frauen auf. Insgesamt beenden 1344 Läuferinnen und Läufer in vier Wettbewerben das Rennen, was einen neuen Rekord bedeutet.

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2017 insgesamt 170 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2017): 36 893, davon 18 546 weiblich und 18 347 männlich.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

200 Altstadtstammtische des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Der Heimat- und Kunstverein konnte am 28. März 2017 mit dem Vortrag von Ernst Hövelborn zum Thema „Kirchenbauten in ausgewählten Beispielen von der Gotik bis in die Moderne mit Schwerpunkt auf dem evangelischen Kirchenbau“ den 200. Altstadtstammtisch in einer Folge abhalten und damit auf eine Veranstaltungsreihe zurückblicken, die eine beachtliche Kontinuität besitzt, deren Themenstellungen interessant und vielfältig sind, obwohl es im Kern der Fragestellungen zumeist die Stadt Backnang und ihr Umland betrifft. Der erste Altstadtstammtisch fand am 12. Dezember 1979 mit einem Vortrag des damaligen Präsidenten des Landesdenkmalamts, Dr. August Gebeßler, zum Thema „Probleme denkmalgeschützter und denkmalgeschützter Gebäude – Förderungsmöglichkeiten. Erläuterungen zum Fassadenwettbewerb ‚Backnang zeigt sein Gesicht‘“ in der Eingangshalle im Helferhaus statt. Sie ist mittlerweile der Ort, an dem alle Altstadtstammtische, oftmals in drangvoller Enge, aber immer bei guter Stimmung abgehalten werden.

Stadtplanungsamtsleiter Reginald Kunzelmann, der sich seit dem Jahr 2007 im Ruhestand befindet, war in der Zeit des Fassadenwettbewerbs und

der Altstadtsanierung Wegbereiter vieler Altstadtstammtische, ebenso der ehemalige Stadtarchivar Prof. Dr. Gerhard Fritz mit stadt- und regionalgeschichtlichen Themenstellungen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Dazu gibt es in regelmäßiger Folge Einblicke in die Geologie und Archäologie, für die zumeist der Leiter der Heimatabteilung im Verein, Heiner Kirschmer, verantwortlich war und ist. Im Zentrum der Altstadtstammtische steht die jährliche Übergabe des im Fr. Stroh Verlag erscheinenden Backnanger Jahrbuchs mit den Herausgebern Prof. Dr. Gerhard Fritz und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz.

Prägend für die inhaltliche Struktur der Altstadtstammtische ist eine Kombination von historischer Betrachtung und Diskussion aktueller kommunalpolitischer Vorhaben und Zielsetzungen, die bis in den Bereich der Gestaltung der Stadtkultur hereinreichen. Ebenso vermitteln die Altstadtstammtische das Bild einer Stadt, das sich aus der unmittelbaren und selbst erlebten Anschauung heraus entwickelt hat, wie zum Beispiel bei dem Vortrag von Gerhard Dieterich zum 143. Altstadtstammtisch im Jahr 2007 mit dem anregenden und anekdotenreichen Thema „Backnanger Gaststätten einst und jetzt“.

Impulse gingen von den Altstadtstammtischen aus in Hinblick auf die Professionalisierung des Stadtarchivs mit der Besetzung eines hauptamtlichen Archivars. Ebenso entwickelte sich das erfolgreiche Backnanger Jahrbuch aus der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins. Das Stadtbild kam im Zusammenhang mit dem Fassadenwettbewerb vielfach zu Sprache, auch die Klebwälder an der Murr fanden die notwendige Beachtung. Die Idee der Backnanger Techniksammlung und des daraus entstandenen Technikforums wurde über die Altstadtstammtische geboren. Der gotische Chor im unteren Teil des Stadtturms wurde wiederentdeckt und der „Backnanger Gänsekrieg“ ins Bewusstsein gerückt.

Auch Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle und seine Bauten in Backnang fanden die notwendige Beachtung. Ebenso das Kleinod der Küb-



Einladung zum ersten Altstadtstammtisch, damals noch „Diskussionsabend“ genannt, am 12. Dezember 1979 im Helferhaus (BKZ vom 10. Dezember 1979).

Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang
Band 1



Gerhard Fritz

**Backnang
und
Umgebung im 13. Jahrhundert**

Titelblatt des ersten Bandes der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins.

ler'schen Schmiede und die Kaelble-Zugmaschinen, was dann zum Kaelble-Oldtimertreff führte. An die Napola in Backnang und ihre Schüler wurde erinnert, ebenso an Zwangsarbeit und „Euthanasie“ sowie die Geschichte des „Clubs“ im „Deutschen Kaiser“. Der Backnanger Skulpturenweg nahm als Projekt seinen Ausgangspunkt in einem Altstadtstammtisch im Jahr 1987, um dann im Lauf der Jahre realisiert zu werden. Kulturamtsleiter Klaus Erlekamm stellte die bis heute wirkungsmächtige Kulturkonzeption der Stadt vor und Prof. Dr. Gerhard Fritz gab vom frühen Mittelalter bis hin zur kurzlebigen „Räterepublik Backnang“ im Jahr 1920 in vielen Altstadtstammtischen ein geschlossenes Bild der Stadtgeschichte, wobei die Vor- und Frühgeschichte der Backnanger Bucht in einer Reihe von Vorträgen aus dem Arbeitskreis Archäologie und Geologie unter der Leitung von Heiner Kirschmer das Geschichtsbild der Stadt vervollständigte. Der Förderverein Backnanger Friedhofkapelle e. V. unter der Leitung von Dr. Roland Idler nutzte für seine Tätigkeit die Altstadtstammtische als Plattform, um seine Anliegen vorzustellen und erfolgreich zu realisieren.

Dieser kleine Ausschnitt zeigt die Vielfalt der Themen und Projekte, über die in Altstadtstammtischen referiert wurde und die dort ihren Anfang nahmen. Das Verdienst des Vereins besteht darin, die Veranstaltung konsequent für alle Bürger und Fragestellungen im Zusammenhang mit der Stadt Backnang und ihrer Geschichte geöffnet und damit ein Forum für die interessierte Öffentlichkeit jenseits der Institutionen der Verwaltung oder Kommunalpolitik hergestellt zu haben. Dies war und ist bis jetzt verbunden mit dem Ziel, den interessierten Bürgerinnen und Bürgern fundierte Informationen und damit mündige, also mündliche Beteiligung zu geben, wie zum Beispiel über die heftig umstrittene Skulpturentreppe an der Städtischen Galerie, und darüber ein weiteres Stück aktueller Zugehörigkeit zu ihrer Stadtgemeinde Backnang zu ermöglichen.

Von den Anfängen der Altstadtstammtische bis heute wurden vielfach Stadtbauprojekte, wie zum Beispiel die Gestaltung des Biegels, vorgestellt und diskutiert, in der Backnanger Kreiszeitung wurde dann darüber berichtet und so ein breiter Kreis der Bürgerschaft angesprochen, bevor die Phase der Realisation eintrat. Mit den sozialen Medien hat sich dies verändert, da über sie, wie zum Beispiel bei der „Himmelsleiter“, ein Projekt vorgestellt wurde, über das unmittelbar ohne Sachdiskussion entsprechend der Struktur dieser Medien in der Dimension des reinen Gefallens oder Nichtgefallens geurteilt wurde – und dann das Ganze entweder auf volle Akzeptanz oder wie in diesem Fall auf reine Ablehnung stieß. In dieser Hinsicht hat sich die Themenwahl der Altstadtstammtische verändert. So stehen geistes- oder sozialkundliche, aber auch religionsgeschichtliche Themen, wie die Templer im Heiligen Land oder Theologen und Pfarrer, wie in der Reihe der letzten Altstadtstammtische, wie beispielsweise in der Zeit der Reformationsfeierlichkeiten, mehr im Vordergrund.

Für die Kontinuität der Altstadtstammtische sorgte und sorgt eine Reihe von Referenten, zu denen am Anfang Stadtplanungsamtsleiter Reginald Kunzelmann mit Vorträgen zum Fassadenwettbewerb und der Stadtgestaltung gehörte, und dann ganz besonders Prof. Dr. Gerhard Fritz, der die Altstadtstammtische von Anfang an begleitete und unter Einschluss der Vorstellung des Jahrbuchs in rund 20 Altstadtstammtischen Einblick in seine breit gestreute Forschungstätigkeit mit

stets neuen Themen gab. Dies gilt auch für Dr. Carsten Kottmann, der in den letzten Jahren kontinuierlich immer wieder neue Themen zu Backnang in der Zeit der Reformation und ihrer theologischen Repräsentanten vorstellte und das Spektrum der Kenntnis über diese Zeit erweiterte und damit auch seine Verbundenheit mit den Altstadtstammtischen und ihrer Konzeption zeigt.

Mit der Vorstellung des Backnanger Jahrbuchs Band 26 ist Ende des Jahres 2018 der 212. Altstadtstammtisch erreicht und die Planungen weiterer interessanter Vorträge für das Jahr 2019 sind ebenfalls schon weitgehend abgeschlossen, so dass dieses „Markenzeichen“ des Heimat- und Kunstvereins weiterhin, auch in der Zeit der sozialen Medien, vitale Substanz besitzt und die Themen nicht ausgehen oder wie es auch heißt: „Wenn es die Altstadtstammtische nicht gäbe, dann müsste man sie erfinden!“



Einladung zum
200.
Altstadtstammtisch
des Heimat- und
Kunstvereins Backnang

125 JAHRE
Heimat- und
Kunstverein
Backnang e.V.

am Dienstag, 28. März 2017, um 19.30 Uhr
im Helferhaus, Petrus-Jacobi-Weg 5

In einem Power-Point-Vortrag spricht
Ernst Hövelborn zum Thema:
*„Kirchenbauten in ausgewählten Beispielen
von der Gotik bis in die Moderne mit Schwerpunkt
auf dem evangelischen Kirchenbau“*

Der Eintritt ist frei

Anzeige zum 200. Altstadtstammtisch am 28. März 2017.

Liste der Altstadtstammtische 1979 bis 2017

1. AS 12.12.1979. Dr. August Gebeßler: Probleme denkmalschutzwürdiger und denkmalgeschützter Gebäude – Förderungsmöglichkeiten. Erläuterungen zum Fassadenwettbewerb „Backnang zeigt sein Gesicht“
2. AS 05.03.1980. Reginald Kunzelmann: Fassadenwettbewerb „Backnang zeigt sein Gesicht“ – Bilder zur Stadtgestaltung und Details. Probleme denkmalschutzwürdiger und denkmalgeschützter Gebäude
3. AS 07.05.1980. Hans Wetzel und Rainer Molfenter: Probleme der Fachwerkerneuerung und Sanierung alter Gebäude – Finanzierungsmöglichkeiten, Steuerhilfen, Landesmittel und Kredite. Erläuterungen zum Fassadenwettbewerb „Backnang zeigt sein Gesicht“
4. AS 16.07.1980. Dr. Peter Hövelborn: Der öffentliche Raum am Beispiel der Stadt Backnang
5. AS 19.08.1980. Robert Kreuzmann: Das größte Fachwerkhaus Backnangs – unser Rathaus
6. AS 12.11.1980. Dr. Rolf Schweizer: Der Chor der Michaelskirche, sein jetziger Zustand und die Möglichkeiten zur Wiederherstellung
7. AS 17.03.1981. Dr. Gerhard Fritz: Kaiser, Könige und der Backnanger Hochadel im 11. und 12. Jahrhundert
8. AS 28.04.1981. Reginald Kunzelmann: Siedlungsgeschichte Backnangs
9. AS 25.05.1981. Rudolf Kühn: Backnang – nicht alltägliche Betrachtungen
10. AS 15.09.1981. Dr. Henning Eichberg: Der Baum in der Volkskultur
11. AS 13.10.1981. Dr. Heinz-Werner Schwegler: Backnangs Pflanzenwelt einst und heute

12. AS 30.03.1982. Reginald Kunzelmann: Backnanger Baufibel, Gestaltungsvorschläge zur Backnanger Innenstadt
13. AS 27.04.1982. Dorothee Winter und Sabine Philipp: Der „Backnanger Gänsekrieg“
14. AS 25.05.1982. Robert Kreuzmann: Backnang – Jahre der wirtschaftlichen Entwicklung
15. AS 31.08.1982. Eckhart Schäffer: Natürliches Bauen
16. AS 12.10.1982. Ingolf Layher: Stadtbild Backnang – einst und jetzt
17. AS 22.03.1983. Reginald Kunzelmann: Ergebnisse und Erfahrungen des Fassadenwettbewerbs
18. AS 26.04.1983. Rudolf Kühn: Backnang – ausschnittshafte Betrachtungen
19. AS 31.05.1983. Dr. Gerhard Fritz: Wahlen und Wahlkämpfe in Backnang und Umgebung am Ende der Weimarer Republik
20. AS 11.10.1983. Christian Brücker: 300 Jahre Deutschtum in Amerika unter Berücksichtigung von Vater und Sohn Weisser aus Großaspach
21. AS 27.03.1984. Reginald Kunzelmann: Das Wohnumfeld der Innenstadt
22. AS 08.05.1984. Franz Skarpil: Alte Postkarten von Backnang
23. AS 05.06.1984. Dr. Peter Hövelborn: Das Bauernhaus in der Backnanger Bucht und den angrenzenden Waldgebieten
24. AS 10.07.1984. Ingolf Layher: 100 Jahre Heimat- und Kunstverein im Spiegel der Zeit
25. AS 09.10.1984. Dr. Rolf Schweizer: Überlegungen zur Neugestaltung des Bereichs zwischen Stadtturm, Helferhaus und Bandhaus
26. AS 26.03.1985. Reginald Kunzelmann: Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle
27. AS 30.04.1985. Rudolf Kühn: Backnang – Ortsteile und Landschaften im Außenbereich
28. AS 21.05.1985. Hans Breuninger: Gerben in Backnang
29. AS 24.09.1985. Dr. Hans-Werner Schwegler: Klebwälder im Murr gau
30. AS 22.10.1985. Werner Pabst: Die Gegenreformation am Ebersberg
31. AS 18.03.1986. Reginald Kunzelmann: Vom Wehrgang zum Wohnhaus
32. AS 22.04.1986. Dr. Peter Hövelborn und Helmut A. Müller: Die Städtebaudenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschland
33. AS 13.05.1986. Dr. Gerhard Fritz: Die Revolution 1918/19 in Backnang
34. AS 23.09.1986. Hermann Reinhardt: Erdgeschichtlicher Aufbau und geologische Struktur der Backnanger Bucht
35. AS 21.10.1986. Ingolf Layher: Bilder von Alt-Backnang und Vorstellung des Festprogramms zur 750-Jahr-Feier der Stadt Backnang 1987
36. AS 10.03.1987. Reginald Kunzelmann: Das Stadterneuerungsprogramm
37. AS 29.03.1987. Prof. Dr. Jürgen Sydow: Backnang in der Geschichte der südwestdeutschen Städte im Mittelalter (750 Jahre Stadt Backnang)
38. AS 07.04.1987. Dr. Gerhard Fritz: Die Anfänge der Stadt Backnang
39. AS 17.05.1987. Prof. Dr. Konrad Köstlin: Alte Stadt – Junge Stadt. Gedanken zur Musealisierung der Alltagswelt (750 Jahre Stadt Backnang)
40. AS 21.06.1987. Prof. Dr. Karl Schneider: Ein Stadtjubiläum – Pädagogik und Schulgeschichte (750 Jahre Stadt Backnang)

41. AS 25.08.1987. Dr. Wolfgang Weisser: Die Stadtschreiber-Familie Weisser in Backnang (1675 bis 1786)
42. AS 08.09.1987. Geschichtsarbeitsgruppe Gymnasium in der Taus: Backnang in der Nachkriegszeit von 1945 bis 1960
43. AS 22.09.1987. Sabine Reustle: Sozialgeschichte Backnangs im 16. Jahrhundert
44. AS 11.10.1987. Christian Brücker: Auswanderung und Rückkehr (750 Jahre Stadt Backnang)
45. AS 08.03.1988. Jörg Köstlin: Haussanierung – Abbruch oder Erneuerung
46. AS 19.04.1988. Reiner Anwender: Vorstellung des Projekts Skulpturenweg am Ölberg
47. AS 03.05.1988. Klaus Loderer: Backnanger Mühlen
48. AS 20.09.1988. Rudolf Kühn: Das Jubiläumsjahr 1987 in Bildern
49. AS 18.10.1988. Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg
50. AS 14.03.1989. Reginald Kunzelmann: 10 Jahre Altstadtsanierung – Rückblick und Ausblick
51. AS 11.04.1989. Ernst Hövelborn und Rudolf Kühn: Kunst und Kultur in Backnang – Bestand – Perspektiven
52. AS 04.06.1989. Ursula Hefter-Hövelborn und Monika Melchert: Frauen in Backnang
53. AS 19.06.1989. Dr. Gerhard Fritz und Rolf Königstein: 450 Jahre Lateinschule Backnang
54. AS 17.10.1989. Dr. Helmut Herbst: Aspekte eines Stadtmuseums
55. AS 13.03.1990. Reginald Kunzelmann: Stadterhaltung und Stadtplanung
56. AS 10.04.1990. Annette Schäfer: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Württemberg und Hohenzollern
57. AS 15.05.1990. Dr. Gudrun Emberger-Wandel: Frauen – Von der Unmündigkeit zur Gleichberechtigung: ein gerader Weg?
58. AS 25.09.1990. Dr. Gerhard Fritz: Möglichkeiten und Aufgaben des Stadtarchivs in Backnang
59. AS 13.11.1990. Christian Glass: Überlegungen zu einem Technikmuseum
60. AS 13.03.1991. Reginald Kunzelmann: Stadt 2000 – Verkehr – Innenstadt
61. AS 10.04.1991. Rudolf Kühn: AEG – Telefonen – ANT 1946 bis 1991. 45 Jahre Nachrichtentechnik in Backnang
62. AS 15.05.1991. Reginald Kunzelmann: Städtebaulicher Ideenwettbewerb Biegel Backnang
63. AS 09.10.1991. Hans-Dieter Bienert: Glas- hütten im Schwäbisch-Fränkischen Wald
64. AS 17.03.1992. Reginald Kunzelmann: Ergebnisse des städtebaulichen Wettbewerbs zur Bebauung des Biegels
65. AS 26.05.1992. Heiner Kirschmer: Römer in Backnang
66. AS 20.09.1992. Rudolf Kühn: Backnanger Bucht – Bilder einer Landschaft
67. AS 06.10.1992. Dr. Gerhard Fritz: Backnang vor dem Stadtbrand 1693
68. AS 03.11.1992. Klaus Erlekamm: Die Kultur- konzeption der Stadt Backnang
69. AS 23.03.1993. Heinz Wollenhaupt: Die In- dustrialisierung Backnangs – eine Chronik
70. AS 27.04.1993. Otto Braasch: Luftbildarchäo- logie
71. AS 25.05.1993. Achim Frick: Die Kübler- Schmiede in Backnang

72. AS 26.10.1993. Dr. Karlmann Maier: Die ärztliche Versorgung im Oberamt Backnang
73. AS 23.11.1993. Dr. Rüdiger Krause: Prospektionsmethoden der Archäologie mit Funden aus der Backnanger Bucht
74. AS 15.03.1994. Heiner Kirschmer: Bilder zur Stadtgeschichte von Backnang
75. AS 12.04.1994. Rudolf Kühn: Backnang im 19. Jahrhundert – Bilder aus dem Fotoarchiv des Heimat- und Kunstvereins Backnang
76. AS 26.04.1994. Klaus Erlekamm und Heinz Wollenhaupt: Aufgaben und Ziele der Techniksammlung
77. AS 10.05.1994. Conrad Fritz: 75 Jahre Bau- genossenschaft Backnang
78. AS 18.10.1994. Prof. Dr. Karl-Friedrich Adam: Bilder zur Geschichte des Murrtals im Eiszeit- alter
79. AS 08.11.1994. Dr. Gerhard Fritz: Nationale und übernationale Strukturen in der euro- päischen Geschichte
80. AS 25.04.1995. Heinz Wollenhaupt: Die Ent- wicklung der Zugmaschinen bei Kaelble
81. AS 02.05.1995. Gerhard Heinz: Backnang im Dritten Reich
82. AS 16.05.1995. Rudolf Kühn: Backnang um 1900 in alten Bildern mit Schwerpunkt Indus- trie
83. AS 24.10.1995. Petra Bräutigam: Die Back- nanger Lederindustrie im Nationalsozialismus
84. AS 14.11.1995. Heiner Kirschmer: Steinzeit- menschen im Murrtal
85. AS 19.03.1996. Rudolf Kühn: Backnang in al- ten Bildern 1830 bis 1850 – Entstehung und Entwicklung der drei ersten Industriebetriebe
86. AS 23.04.1996. Heinz Wollenhaupt, Karl Häuser, Werner Beutelspacher und Walter Schaubele: Techniksammlung im Aufbau
87. AS 21.05.1996. Dr. Rolf Schweizer: Der Turm- chor der ehemaligen Pfarrkirche St. Michael
88. AS 11.06.1996. Dr. Gerhard Fritz: Mühlen im Schwäbischen Wald
89. AS 24.09.1996. Dr. Sabine Reustle: Bedeu- tende Backnanger Persönlichkeiten im Zeit- alter der Reformation
90. AS 12.11.1996. Dieter Petschuch: Backnang 1945/46 – Jahre des politischen Neubeginns
91. AS 25.03.1997. Andrea Ranscht-Vuksanovic: Der Backnanger Stadtturm – Geschichte und Architektur
92. AS 22.04.1997. Dr. Gerhard Fritz: Räuber im 18. Jahrhundert in Württemberg
93. AS 13.05.1997. Judit Riedel-Orlai: Die Kapi- telle im gotischen Chor St. Michael (Stadt- turm)
94. AS 23.09.1997. Rudolf Kühn: Backnang im 19. Jahrhundert – Die Zeit von 1850 bis 1870
95. AS 04.11.1997. Cornelius Kuttler: Die Evan- gelische Kirche in Backnang von 1933 bis 1945 sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 5
96. AS 10.03.1998. Dr. Arnold Moser: Eliteerzie- hung im Dritten Reich – Die nationalpoliti- schen Erziehungsanstalten in Süddeutschland
97. AS 21.04.1998. Rolf Königstein: Alfred Dirr – Stadtrat und Kreisleiter der NSDAP in Back- nang
98. AS 12.05.1998. Dr. Gerhard Fritz: Die Mark- grafen von Baden in Backnang und im mitt- leren Neckarraum
99. AS 29.09.1998. Rudolf Kühn: Backnang im 19. Jahrhundert – Die Zeit von 1870 bis 1880

100. AS 27.10.1998. Ernst Hövelborn: Rückblick auf 100 Altstadtstammtische von 1979 bis 1998 sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 6
101. AS 16.03.1999. Dr. Gerhard Fritz: Die Backnanger Gesellschaft um 1848 – sechs Beiträge zur Sozialgeschichte einer württembergischen Oberamtsstadt
102. AS 20.04.1999. Prof. Dr. Burkhard Oertel: Präsentation des Backnanger Ortssippenbuches Band 1
103. AS 18.05.1999. Schüler/-innen des Wirtschaftsgymnasiums und Dr. Andreas Brunold: Industrialisierung in Backnang
104. AS 19.10.1999. Dr. Gerhard Fritz: Heinrich Schickhardt und seine Bautätigkeit in Backnang sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 7
105. AS 30.11.1999. Dr. Rolf Königstein: Mythen und Messianismus in der bürgerlichen Gesellschaft vor 1933 sowie Vorstellung Backnanger Forschungen Band 3
106. AS 21.03.2000. Horst Klaassen: Heimatvertriebene in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg
107. AS 18.04.2000. Dr. Sabine Reustle: Heinrich von Neuffen – Die Zerstörung Backnangs im Jahr 1235
108. AS 16.05.2000. Dr. Wolfgang Uhlig: Herzog Carl Eugen in Württemberg – ein Reisebericht von 1753
109. AS 17.10.2000. Hermann Reinhardt: Die Flussgeschichte der Murr
110. AS 21.11.2000. Dr. Bernhard Trefz: Der Hochverratsprozess gegen Ludwig Schaller und Albert Springer im Jahr 1852 sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 8
111. AS 03.04.2001. Dr. Rolf Königstein: „Euthanasie“ in Württemberg 1939 bis 1945 sowie Vorstellung Backnanger Forschungen Band 4
112. AS 15.05.2001. Kerstin Renz: Der württembergische Industriearchitekt Philipp Jakob Manz (1861 bis 1936) – seine Bautätigkeit in Württemberg und Backnang
113. AS 10.07.2001. Martin Schick: Das Kulturzentrum am Ölberg im Rahmen der Städtischen Kulturkonzeption – Rückblick – Perspektiven
114. AS 27.11.2001. Dieter Wohlfahrt: Das Leben des Backnanger Dompeters Paul Engert sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 9 und Backnanger Ortssippenbuch Band 2
115. AS 12.03.2002. Ernst Hövelborn: Die „Skulpturentreppe“ am Turmschulhaus
116. AS 30.04.2002. Andrea Denke: Auf dem Weg ins Heilige Land – Venedig als Erlebnis. Station der Pilger im 15. Jahrhundert
117. AS 11.06.2002. Carsten Kottmann: Mittelalterlicher Gottesdienst in der Stiftskirche Backnang
118. AS 24.09.2002. Dr. Theo Simon: Neue geologische Karte Schwäbisch-Fränkischer Wald
119. AS 15.10.2002. Dr. Wolfgang Uhlig: Württemberg um 1770
120. AS 26.11.2002. Prof. Dr. Gerhard Fritz, Thomas Navrath und Heinz Renz: Der Luftkrieg an Rems und Murr 1939 bis 1945 sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 10
121. AS 18.03.2003. Andreas Förschler: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang – eine Eliteschule im Dritten Reich
122. AS 29.04.2003. Gerhard Dieterich: Schutzstollen aus dem Zweiten Weltkrieg in Backnang
123. AS 27.05.2003. Bürgermeister Michael Balzer: Fitnesskur für das Zentrum – Perspektiven zur Aufwertung der Backnanger Innenstadt

124. AS 23.09.2003. Dr. Helmut Herbst: Zum Umgang mit der alten Stadt
125. AS 07.10.2003. Carsten Kottmann: Felix Gottlieb Bühler (1715 bis 1763) – Das Leben eines evangelischen Pfarrers in Großaspach
126. AS 25.11.2003. Otto Gier: Die Backnanger Schleuderbrettakrobaten „Rondos“ – Geschichte der Sportakrobatik in Backnang sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 11
127. AS 23.03.2004. Klaus Dahl: Mineralien aus dem Muschelkalk und dem Keuper des Schwäbischen Waldes
128. AS 27.04.2004. Carsten Kottmann: Die Jesuiten in Backnang 1635 bis 1648 – der Dreißigjährige Krieg in Württemberg und die Folgen sowie Vorstellung Backnanger Ortssippenbuch Band 3
129. AS 15.06.2004. Dr. Claus-Joachim Kind: Die Mittelsteinzeit in Süddeutschland und in der Backnanger Bucht
130. AS 19.10.2004. Dr. Bernhard Trefz: Die Deutsche Schule in Backnang und Württemberg
131. AS 02.11.2004. Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang
132. AS 30.11.2004. Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz: Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 12 und Backnanger Forschungen Band 6
133. AS 15.03.2005. Patrick Wienß: Von der süddeutschen Gerberstadt zur Murr-Metropole – Wirtschaftlicher Strukturwandel dargestellt am Beispiel der Stadt Backnang
134. AS 19.04.2005. Ernst Hövelborn: 35 Jahre Lehrer am Max-Born-Gymnasium in Backnang
135. AS 27.09.2005. Prof. Dr. Claus-Joachim Kind: Altsteinzeit in Süddeutschland und der Backnanger Bucht
136. AS 25.10.2005. Bürgermeister Michael Balzer: Vorstellung der Entwürfe zur Freianlagenplanung Stifftshof Backnang
137. AS 22.11.2005. Britta Schwenkreis: Das Kriegstagebuch von Anna Haag sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 13 und Ortssippenbuch Backnang Band 4
138. AS 14.03.2006. Dr. Roland Idler: 125 Jahre Fleischer-Innung Backnang
139. AS 11.04.2006. Klaus Dahl: Die Schmetterlinge im Raum Backnang
140. AS 23.05.2006. Dr. Peter Hövelborn: Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) – ein württembergischer Architekt der Renaissance
141. AS 20.06.2006. Heinz Wollenhaupt: Die Techniksammlung, ihre Entstehung und Stand 2006 sowie ein Rückblick mit Film auf den 1. Kaelble-Oldtimertreff
142. AS 21.11.2006. Dr. Rolf Königstein: Backnang im Königreich Württemberg vor dem Ersten Weltkrieg sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 14 und Backnanger Forschungen Band 7
143. AS 20.03.2007. Gerhard Dieterich: Backnanger Gaststätten einst und jetzt
144. AS 24.04.2007. Reginald Kunzelmann: Stadtplanung in Backnang von 1979 bis 2007
145. AS 22.05.2007. Martin Schick: 10 Jahre Städtische Galerie und 5 Jahre Graphik-Kabinett
146. AS 18.09.2007. Helmut Adolff: Textilindustrie – Geschichte und Wandel am Beispiel der Firma Adolff in Backnang

147. AS 16.10.2007. Johannes Richter: Bernsteinrouten in der Umgebung von Backnang
148. AS 20.11.2007. Dr. Rolf Königstein: Backnang vor und im Ersten Weltkrieg – Die Einstellung der Gesellschaft zum Krieg sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 15
149. AS 11.03.2008. Ursula Hefter-Hövelborn: Esther von Heyligenstaedt (1887 bis 1969) – ihr Leben – ihr Werk
150. AS 15.04.2008. Prof. Dr. Gerhard Fritz: Die letzte Folter in Württemberg: 1792 in Backnang
151. AS 06.05.2008. Susanne Arnold: Warme Luft und sauberes Wasser – Die Ausgrabungen in der Hochadelsburg der Hessonen in Wolfsölden
152. AS 23.09.2008. Klaus Loderer: Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle und die Backnanger Friedhofkapelle
153. AS 25.11.2008. Dr. Florian Hartmann: Alltagskriminalität in Backnang im 19. Jahrhundert sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 16 und Backnanger Forschungen Band 8
154. AS 24.03.2009. Heiner Kirschmer: Vom Neandertaler bis zu den Römern in der Backnanger Bucht
155. AS 28.04.2009. Dr. Peter Hövelborn: Die Backnanger Friedhofkapelle und der neugotische Kirchenbau
156. AS 29.09.2009. Bürgermeister Michael Balzer: Stadtqualitäten – Backnang
157. AS 24.11.2009. Dr. Roland Idler: Heimkehr nach 90 Jahren – Das Schicksal des im Ersten Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härer sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 17
158. AS 27.04.2010. Eberhard Krumm: Karosserie- und Fahrzeugbau im Wandel der Zeit im Großraum Stuttgart
159. AS 15.06.2010. Dr. Reinhard Rademacher: Karibikräume im Filstal – Fischsaurierfriedhof Eisligen
160. AS 28.09.2010. Bürgermeister Michael Balzer und Stadtplanungsamtsleiter Stefan Setzer: Stadtqualitäten – die Murr und die Bleichwiese
161. AS 26.10.2010. Dr. Andreas Thiel: Archäologische Ausgrabungen in Hertmannsweiler und Murrhardt
162. AS 23.11.2010. Susan Schuchert: Backnang, welches nicht in China liegt – Theodor Heuss und seine Kandidatur für den Württembergischen Landtag 1912 in Backnang sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 18
163. AS 29.03.2011. Ernst Hövelborn: Erinnern und Mahnen – zur Geschichte von Denkmälern
164. AS 24.05.2011. Dr. Peter Hövelborn: Farbe und Stadtbild am Beispiel der historischen Innenstädte von Esslingen und Backnang
165. AS 05.07.2011. Studio Siegel Backnang: Reminiszenz Kaelble – Filme von der Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläum 1995, zu den Kaelble-Oldtimern und zur Techniksammlung
166. AS 11.10.2011. Bürgermeister Michael Balzer und Stadtplanungsamtsleiter Stefan Setzer: Vorstellung des Wettbewerbs Unsere Stadt blüht auf – Entente Florale
167. AS 25.10.2011. Heiner Kirschmer: Steinzeit in der Backnanger Bucht – Dokumentation einer Sammlung
168. AS 22.11.2011. Dr. Bernhard Trefz: Ein schwäbischer Bildungsbürger im „Heiligen Land“ – Die Orientreise des Backnanger Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle

- im Jahr 1907 sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 19
169. AS 17.04.2012. Ernst Hövelborn: Backnanger Maler im 20. Jahrhundert
170. AS 08.05.2012. Andreas Kozlik: Unauffällig – wertvoll – gefährdet. Kleindenkmale in Backnang und Umgebung
171. AS 12.06.2012. Heiner Kirschmer: Die Murrüberschwemmungen und Hochwasser in Backnang und Umgebung
172. AS 09.10.2012. Peter Wolf: Dokumentar fotografie am Beispiel des Backnanger Stadtbilds von 1885 bis 2012
173. AS 27.11.2012. Prof. Dr. Gerhard Fritz: Jagdstreitigkeiten in der Grafschaft Löwenstein in der Frühen Neuzeit (16. bis 17. Jahrhundert) sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 20
174. AS 05.02.2013. Dr. Roland Idler: Das kurze Leben des Werner Schwaderer unter dem Einfluss des Nationalsozialismus – zum Gedenken an die Tragödie von Stalingrad
175. AS 09.04.2013. Ernst Hövelborn: Die Entwicklung des Begriffs Heimat in der Geschichte des Heimat- und Kunstvereins vom Altertumsverein bis heute
176. AS 07.05.2013. Prof. Dr. Alfons Elfgang: Entwicklungsgeschichte des Öffentlichen Grüns bis heute
177. AS 04.06.2013. Gerhard Kipf und Holger Krusch: Renovierung des Gasthauses „Einhorn“ in Oppenweiler
178. AS 05.11.2013. Dr. Jakob Eisler: Vom Kirchenhardthof ins Heilige Land – die Geschichte der württembergischen Templergesellschaft
179. AS 12.11.2013. Dr. Roland Idler: Förderverein Friedhofkapelle – Vorstellung des Backnanger Gedenkbuchs der Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft
180. AS 26.11.2013. Dr. Carsten Kottmann: Die kirchlichen Verhältnisse in Backnang zu Beginn des 17. Jahrhunderts sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 21
181. AS 11.03.2014. Ernst Hövelborn: Gedenkstätte Friedhofkapelle Backnang – Vergangenheit trifft auf die Gegenwart
182. AS 08.04.2014. Heiner Kirschmer: Das Soldatenleben des Rudolf Kirschmer
183. AS 06.05.2014. Dr. Peter Hövelborn: Das Bauernhaus im Schwäbischen Wald
184. AS 23.09.2014. Heiner Kirschmer und Reinhold Veigel: Steinzeit in der Backnanger Bucht – neue Erkenntnisse und Ausgrabungen im römischen Vicus von Bad Cannstatt
185. AS 21.10.2014. Dr. Sabine Reustle: Der „Arme Konrad“ in Backnang und Umgebung – eine gescheiterte Revolution im Jahr 1514
186. AS 25.11.2014. Dr. Bernhard Trefz: Das Kriegsjahr 1914 im Spiegel lokaler Quellen sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 22
187. AS 03.02.2015. Dr. Roland Idler: Der Seekrieg von 1914 bis 1918 im Spiegel von Bildern aus der Sammlung Ernst Idlers
188. AS 03.03.2015. Dr. Carsten Kottmann: Der Astronom und Pfarrer Michael Mästlin (1550 bis 1631) in Backnang
189. AS 14.04.2015. Markus Siegeris: Zur prähistorischen Besiedlung von Backnang und Umgebung
190. AS 12.05.2015. Klaus J. Loderer: Backnanger Stiftskirche – Baugeschichte und Renovierung
191. AS 22.09.2015. Dr. Wolfgang Uhlig: Der Hochaltar in der Jakobuskirche in Oppenweiler
192. AS 24.11.2015. Prof. Dr. Gerhard Fritz: Die Herren von Maubach – Eine Niederadels-

- familie im späten Mittelalter sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 23
193. AS 02.02.2016. Klaus J. Loderer: Blick zurück – die Geschichte des Postareals
194. AS 19.04.2016. Ernst Hövelborn: Erinnern und Gedenken an Beispielen von Kriegerdenkmälern aus Backnang und aus der Region
195. AS 10.05.2016. Dr. Carsten Kottmann: Eine schwere Zeit im Dreißigjährigen Krieg: Bernhard Wildersin (1596 bis 1662) als Pfarrer in Backnang
196. AS 21.06.2016. Prof. Dr. Gerhard Fritz: Die Geschichte der Sexualität in Südwestdeutschland
197. AS 20.09.2016. Reinhard Kobald: Die Geschichte des „Clubs“ im „Deutschen Kaiser“ in Backnang
198. AS 22.11.2016. Antje Hagen: Soziale Verantwortung eines Unternehmens – Einblicke in das umfassende Sozialprogramm der Spinnerei J. F. Adolff sowie Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 24
199. AS 21.02.2017. Dr. Carsten Kottmann: Wie Backnang evangelisch wurde – die Reformation in der Stadt Backnang
200. AS 28.03.2017. Ernst Hövelborn: Kirchenbauten in ausgewählten Beispielen von der Gotik bis in die Moderne mit Schwerpunkt auf dem evangelischen Kirchenbau

150 Jahre Stroh. Optik und Juwelier

Von Götz Stroh

Am 28. Mai 1867 gab der Uhrmacher Hermann Käß eine *Anzeige und Empfehlung* im Murrthal-Boten auf. Bereits ein halbes Jahr später zeigte Käß in der Zeitung an, dass er umgezogen sei, *aus seiner bisherigen Wohnung am Oelberg in das früher Metz'gersche Wohnhaus in der Korngasse, der heutigen Uhlandstraße 17*. Seit diesem Tage sind hier Uhren und Schmuck zu Hause. Die Zeiten waren hart, deutsche Auswanderer hatten das Know-how des Uhrenmachens nach Amerika gebracht. Nun schickte die „Neue Welt“ in Massenproduktion fabrizierte Uhren nach Deutschland. Die Krise war da. Deshalb konzentrierte sich Hermann Käß auf Reparaturen. Er hatte aber auch ein Lager der *neuesten Pariser Pendülen* sowie *Reisewecker mit und ohne Licht-Anzünder*. Auch bei Goldwaren war er *gut sortiert*. Nach 25 Jahren erfolgreicher Geschäftstätigkeit zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück. Sein Nachfolger wurde Adolf Stroh. Diese Veränderung machte er wiederum am 28. Juni 1892 im Murrthal-Boten bekannt.

Adolf Stroh wurde Mitglied in der Union Horlogère und am 9. Juni 1917 schloss er sich der Deutschen Uhrmacher-Genossenschaft Alpina (Dugena) an. In einem ausgewählten Kreis von 700 weiteren Uhrmachern und Juwelieren Deutschlands setzte sich damit Adolf Stroh für den genossenschaftlichen Gedanken innerhalb dieser Branche ein und war gleichzeitig der Wegbereiter der Dugena.

Am 1. Januar 1969 trat Jörg Stroh in die traditionsreiche Firma ein. Er konnte sich zunächst mit einem KG-Anteil von 20 Prozent beteiligen. Im Jahre 1974 wurde durch einen nur wenige Tage dauernden Umbau die Inneneinrichtung des Ladens modernisiert. 1987 nahmen wir eine grundlegende Renovierung des Hauses in Angriff, das Ziel: Die Fassade soll wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden, genau so, wie Adolf Stroh damals in diesen Räumen sein Geschäft gestaltet hatte. Der Plan gelang, die Schaufenster haben wieder die historische Anordnung, Kapitelle grüßen über den Fenstern und verbinden sich mit dem Holzgesims und den bunten Blumen vor den Fenstern zu einem harmoni-

schon Ganzen. Das attraktive Äußere soll damit auch klarmachen, was im Inneren verkauft wird: Uhren und Schmuck in Vollendung, Harmonie und Schönheit. Über sieben Monate nahm der Umbau in Anspruch. Während im Erdgeschoss der Uhren- und Schmuckverkauf stattfindet, gibt es im neu geschaffenen Gewölbekeller Platz für Ausstellungen. Hier, von dicken Wänden umgeben, weißem Putz und quadratischen Nischen, spürt man die Kreativität und die Idee, das Haus Stroh von Grund auf neu zu gestalten.

Das alte Haus nebenan, Uhlandstraße 19, konnten wir 1989, also fast gleichzeitig mit dem Umbau erwerben. Am 6. November 1993 konnte die Erweiterung von Uhren und Schmuck Stroh abgeschlossen werden. Es wird angenommen, dass der nördliche Teil des Gebäudes bereits aus der Zeit vor 1693 stammt, also dem Jahr des großen Backnanger Stadtbrandes. Die restlichen Gebäudeteile wurden nach der Brandzerstörung hinzugefügt und als Besonderheit gegenüber den direkt umliegenden Gebäuden wurde ein Fachwerk auf dem Grundsockel des einfachen Hauses errichtet. Dies alles wollte Familie Stroh genau und historisch wissen. Ein beauftragter Gutachter brachte die Gewissheit: Das Gebäude stand bereits über 50 Jahre, als Johann Wolfgang von Goethe oder Friedrich der Große geboren wurden, die Quellen des Blauen Nils waren noch nicht entdeckt, kurz: Es war ein Wegbegleiter durch die Backnanger Historie.

Ab diesem Zeitpunkt war für Uta und Jörg Stroh klar: Das Gebäude wird nicht abgerissen und geschichts- und gesichtslos wieder aufgebaut, sondern zu seiner historischen Harmonie wiederentdeckt, saniert, restauriert, mit neuem Leben versehen. Und noch etwas haben die geschichts- und architekturbewußten Eigentümer zu diesem Zeitpunkt entschieden: Wenn das Gebäude in der Uhlandstraße 19 auf eine so lange Historie zurückblicken kann, dann sollen auch künftig darin Dinge geschehen, die Zeiterlebnisse widerspiegeln, Zeiträume zeigen, Zeit messen. Die Idee des Uhrenhauses in der Uhlandstraße war geboren. Treten Sie ein!

Die Optiksparte, Brillen, war schon im Februar 1987 ausgegliedert worden. Dafür haben wir ein Ladengeschäft in der Grabenstraße 7, im

Badnang.

Dankfagung.

Der verehrl. Kundschaft von Stadt und Land zeige ich hiemit an, daß ich mein Haus und Geschäft an Herrn **Adolf Stroh** käuflich abgetreten habe. Indem ich für das mir stets geschenkte Vertrauen danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Achtungsvollst

Hermann Käß.

Geschäftsempfehlung.

Bezugnehmend auf obiges, gestatte ich mir, mein

Uhrengeschäft,

verbunden mit

Gold- und Silberwaren und Optik

bestens zu empfehlen. Bei nur solidester Ware sichere ich billige Preise zu und werde stets bemüht sein, meine werthe Kundschaft aufs beste zu bedienen.

Uhrenreparaturen, sowie Reparaturen an

Gold- und Silberwaren, optischen Gegenständen zc.

werden aufs sorgfältigste ausgeführt und mäßig berechnet. Ferner empfehle

nich zur Einrichtung von

elektrischen Hausstelegraphen, Diebesicherungen zc.

und steht mir auch in dieser Branche langjährige Erfahrung zur Seite.

Um zahlreichen Besuch bittend, zeichnet

Hochachtend

Adolf Stroh, Uhrmacher u. Optiker.

Adolf Stroh übernimmt 1892 das Uhrengeschäft von Hermann Käß (MB vom 28. Juni 1892).

Parkhaus, gefunden. Auch hier wurde der Laden mit neuesten Inneneinrichtungen für Optik ausgestattet. Ab 26. Oktober 1999 wurde Optik Stroh in der Grabenstraße 7 nach mehrwöchigem Umbau wieder eröffnet. Mit der Neueröffnung übernahm Augenoptikermeister Jochen Stroh, Sohn von Uta und Jörg Stroh, eine Leitungsfunktion in dem Optikfachgeschäft. Der Laden wurde vollkommen neu eingerichtet. „Top-Brillenmode muss auch in einer Top-Umgebung präsentiert werden“, bringen Jochen und Jörg Stroh ihre Philosophie auf den Punkt. Zusätzlich zum Optikfachgeschäft mit seinen Filialen in Winnenden und Sulzbach an der Murr haben wir unseren neuen Optiker-Service erweitert, denn am 23. Januar 2016 eröffnete Augenoptikermeister Jochen Stroh seine Fachgeschäfts-

filiale für Hörakustik in Backnang in der Grabenstraße 22, ganz in der Nähe des Optik-Fachgeschäfts.

Im Jahr 2016 fanden im Gebäude Uhlandstraße 19 weitere Umbaumaßnahmen statt. Am 6. Mai 2016 konnte das Stroh-Team, Patricia und Götz Stroh, das umgebaute Geschäft eröffnen. In ganz neuem Ambiente erstrahlen nun die Räumlichkeiten des traditionsreichen Juweliergeschäfts in der Backnanger Fußgängerzone. Der komplette Innenbereich wurde in neun Wochen umgebaut. Nicht wie früher gibt es eine Uhren- und Schmuckabteilung im Erdgeschoss, sondern die umfangreiche Auswahl ist nun in die Bereiche „Trend“ und „Classic“ aufgeteilt. Auch das Trau- und Verlobungsring-Gewölbe im Keller ist noch romantischer geworden.



Das ursprüngliche Geschäftshaus Uhlandstraße 17 (links) und das 1989 erworbene Fachwerkhhaus Uhlandstraße 19 (rechts).

125 Jahre Bäckerei – Konditorei – Café Weller

Von Marta Weller

In Wachbach bei Bad Mergentheim wurde am 31. Mai 1865 Wilhelm Hagelstein als achtetes Kind des Bauern und Kirchengemeinderats Johann Wolfgang Andreas Hagelstein geboren. Er erlernte den Beruf des Bäckers. Die Zeiten waren nicht so rosig und so zog es den jungen Bäckermeister im Jahre 1890 nach Backnang. Dort lernte er die Tochter des Gerbereibesitzers Jakob Killinger und dessen Ehefrau Marie-Luise geborene Baumann kennen. Am 6. Oktober 1892 heirateten sie in der Backnanger Stiftskirche. Im selben Jahr erwarben sie das halbe Gebäude in der Schillerstraße 19 von Gottlob Holzapfel und dessen Ehefrau Friederike geborene Breuninger, die dort eine Weißgerberei betrieben. Das restliche Haus konnte dann 1918 erworben werden.

Am 9. Oktober 1893 eröffneten Hagelstein und seine Frau darin die Wirtschaft und Bäckerei

„Schillerstube“. Das war der Anfang vom heutigen „Café Weller“.

Im Jahr 1893 wurde die einzige Tochter Emilie geboren, die am 19. Dezember 1924 den Bäckermeister Hermann Gottlieb Weller heiratete, der am 16. Dezember 1894 in Ottendorf geboren wurde. Das Ehepaar Weller übernahm in Nachfolge die Bäckerei. Auch die beiden Söhne Gerhard und Dieter, beide gelernte Konditor- und Bäckermeister, traten in die Fußstapfen ihrer Eltern. Ab 1958 führte Gerhard Weller die Bäckerei in dem geschichtsträchtigen, über 300 Jahre alten Fachwerkhaus im Herzen der Stadt. Nachdem er tödlich verunglückte, übernahm sein Bruder Dieter das Geschäft.

Zu Beginn der 1970er-Jahre entschlossen sich Dieter Weller und seine Frau Marta, zu expandieren. Ein Anbau für ein Café im ersten Stock wurde errichtet. Die nächste Generation, Sohn Michael Weller und seine Frau Sybille, über-



Familie Hagelstein vor ihrer Bäckerei und Wirtschaft.

nahm im Jahr 2000 die Geschäftsleitung. Der Laden im Erdgeschoss wurde umgebaut und eine Außenbewirtschaftung im Bereich der Fußgängerzone mit rund 60 Sitzplätzen eingerichtet. Mit

ihrem Sohn, Bäcker- und Konditormeister David Weller, und dessen Ehefrau Melanie, die ebenfalls vom Fach ist, arbeitet heute bereits die fünfte Generation im „Café Weller“.



Bäckerei, Konditorei und Café Weller in der Schillerstraße 19 im heutigen Zustand.

125 Jahre Idler Fleischwaren

Von Katharina Idler

Tägliche Frische und erstklassige Qualität – das hat sich bei Idler seit 125 Jahren nicht geändert. Früher kamen die Kunden in die kleine Metzgerei in der Backnanger Innenstadt, heute werden sie in einem großen, modernen Verkaufsladen bedient und mit eigener Fahrzeugflotte just in time beliefert. Beständig bleibt die Philosophie des Familienbetriebs: frische Fleisch- und Wurstwaren, regionale Lieferanten und traditionelles Metzgerhandwerk seit 1892.

Der Grundstein zum heutigen Unternehmen wurde 1892 mit der Gründung der Metzgerei Idler gelegt. Eugen Holzwarth bot in der Gerberstraße in Backnang den Arbeitern einen Platz zum Mittagessen. Mit seiner Metzgerei mit Gastwirtschaft legte er den Grundstein für ein traditionelles Familienunternehmen. Im Jahr 1925

übernahmen Ernst Idler, der Schwiegersohn von Eugen Holzwarth, und seine Frau Karoline in zweiter Generation die Metzgerei. Die schweren Kriegsjahre überstand der Betrieb dank des Fleißes und Zusammenhalts der Familie und der ungetrübten Leidenschaft für ihr Handwerk.

Im Jahr 1955 vollzog sich erneut ein Wandel: Eugen Idler, Sohn des Inhaberehepaars, und seine Frau Elfriede stiegen in den elterlichen Betrieb ein. 1966 stellten sie bereits die Weichen für die weitere Ausrichtung der Metzgerei durch die Spezialisierung auf die Belieferung von Großkunden. In der Folge stießen sie schnell an ihre Kapazitätsgrenzen, sodass die Suche nach einem neuen Standort unumgänglich war. Fündig wurden sie im Industriegebiet Waldrems – dem heutigen Sitz. Nach sechsmonatigem Umbau zogen sie im Jahr 1982 ein. Bereits ein Jahr später übernahmen Eckart und Eberhart Idler das Geschäft ihrer



Blick auf die Metzgerei und Gaststätte Idler in der Gerberstraße kurz nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eltern. Ihr Bruder Martin Idler ist ebenfalls eng mit der Firma verbunden und als Steuerberater tätig.

Heute ist Idler Fleischwaren ein moderner Metzgereibetrieb mit traditionellen Werten. Das heutige Areal im Industriegebiet Waldrems umfasst etwa 2 000 Quadratmeter, bestehend aus einer großen Verkaufsfläche, Büros, Produktionsbereich und verschiedenen Kühlräumen. Seit

dem Jahr 2017 werden die Geschäfte von Renate und Eberhart Idler geleitet. Zum heutigen Kundenkreis gehören private Einkäufer für die sonn-tägliche Grillparty bis zur Automobilfabrik mit 10 000 Kantinengästen pro Tag – von der Gemeinschaftsverpflegung, etwa für Seniorenheime oder Kindergärten, über den Lebensmitteleinzelhandel und Restaurants bis zu Imbissbetrieben.



Der Fleischmarkt Idler in Backnang-Waldrems.

120 Jahre Liedertafel Backnang 1897 e. V.

Von Karin Fischer

Die Liedertafel ist eigentlich durch „Abtrünnige“ des Liederkranzes entstanden. Diesen gibt es nämlich schon seit 1834. Aber wie es in Vereinen vorkommt, sind oft nicht alle einer Meinung oder mit der Vereinsführung nicht immer einverstanden. Der Liederkranz wurde zu dieser Zeit, wie unserer Vereinschronik zu entnehmen ist, etwas *diktatorisch* geführt, was vielen im Verein nicht gefiel. Aus diesem Grund sind 1897 fünf Mitglieder aus dem Verein ausgetreten und haben zusammen mit anderen sangeslustigen Menschen einen *unparteiischen* Gesangsverein unter dem Namen Liedertafel gegründet und dieser ist dann dem damaligen Murrtausängerbund beigetreten. In den folgenden Jahren beteiligte sich der Verein an verschiedenen Sängerkonventionen bei den umliegenden Vereinen, und weil einmal ein Musiksachverständiger aus Ludwigsburg feststellte, dass der Verein *eine gute Schule* zeige, beteiligte man sich sogar an einem Preiswettbewerb in Schwäbisch Hall, das vom Schwäbischen Sängerbund ausgerichtet wurde, wo man in der Kategorie *höherer Volkslied* den zweiten Preis mit dem Beitrag

Frühlingsgruß errang. Ein erneuter Zusammenschluss mit dem Liederkranz nach zehn Jahren scheiterte bei einer provisorischen Abstimmung mit acht zu sieben Stimmen. Es wurden sogar Mitglieder ausgeschlossen und im damaligen Murrtaus-Boten namentlich erwähnt, weil sie sich dem Liederkranz anschließen wollten.

Im Jahr 1912 wurde eine Vereinsfahne angeschafft und am 21. Juli 1912 war dann die Fahnenweihe und die Fahne wurde von Festjungfrauen an den Fahnenjunker zur Weihe übergeben. Während des Ersten Weltkriegs wurden keine Singstunden abgehalten. Die meisten Männer waren zu dem Zeitpunkt eingezogen. Erst im Februar 1919 fand wieder eine Chorprobe statt und im Jahr 1920 trat die Liedertafel dem Schillergau bei. Im Jahre 1924 erscheint in der Satzung ein *Damenchor* unter Anschluss an den Männerchor. Aus Aufzeichnungen geht allerdings hervor, dass früher schon „gemischt“ gesungen wurde.

Im Jahr 1933 veränderte sich auch das Vereinsleben und man beschloss, mit dem Liederkranz zusammenzurücken und öfters gemeinsam zu proben. 1941 wurden die vereinigten Männerchöre aus Liederkranz, Liedertafel und Sängerkonvention



Der klassische Chor, der auf dem Gründerchor basiert.

teilung des Turnvereins gebildet, bis 1947 die Liedertafel durch Abstimmung mit nahezu 100 Prozent wieder selbstständig wurde. Zum Glück ist es dem damaligen Vorstand Otto Ludwig gelungen, aus dem von den Amerikanern besetzten ehemaligen Bahnhofhotel die Fahne zu retten. Er wickelte sich das Fahnentuch um den Leib und schmuggelte es so heraus.

Das erste Konzert der Liedertafel nach dem Krieg fand am 18. Oktober 1947 im Bahnhofhotel statt. Diesem schlossen sich noch viele schöne Konzerte an, wie Beethovens Friedenskantate „Der glorreiche Augenblick“, „Die Schöpfung“ von Haydn, „Die Glocke“ von Friedrich Schiller und viele andere. 1963 gründete man einen Kinder- und Jugendchor. Hieraus ist dann später, im Oktober 1982, der moderne Chor der Liedertafel,

die „CHORallen“, entstanden. Konzerte, Matineen und andere kleinere und größere Veranstaltungen, zum Beispiel „Carmina Burana“ von Carl Orff oder auch die traditionelle Gartenmusik im Staigacker, werden bis heute gemeinsam aufgeführt.

Vom 1. Juni bis 6. Dezember 1997 feierte die Liedertafel ihr 100-Jahr-Jubiläum mit mehreren Veranstaltungen, das mit der Aufführung des „Elias“ von Mendelssohn Bartholdy am 7. Juni seinen Höhepunkt fand. Im Rahmen der Städtepartnerschaft fand erstmals im Jahre 1969 ein Besuch in Annonay statt. Diese Besuche wiederholten sich bis ins Jahr 1977. Im Jahr 2007 entstand die Vereinsfreundschaft mit dem französischen „Chœur Impromptu“. Seither trifft man sich im Zweijahresrhythmus wechselseitig hier oder in Annonay.



Der moderne Chor „CHORallen“, der aus dem Kinder- und Jugendchor entstanden ist.

50 Jahre Annonay – Backnang

Eine ewig junge Städtepartnerschaft

Von Michel Thobois

Der Beginn

„Aus Feinden sollten Freunde werden.“ Unter diesem Motto unterzeichneten der Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle in Paris eine „Gemeinsame Erklärung“ und den Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit am 22. Januar 1963. Diese als „Élysée-Vertrag“ bezeichnete Vereinbarung wurde Basis der deutsch-französischen Aussöhnung und der Freundschaft zwischen beiden Ländern. Dies war ein Impuls für die Verstärkung einer Bewegung, die kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs startete: die Gründung von Städtepartnerschaften zwischen Gemeinden auf beiden Seiten des Rheins. Eine Annäherung zwischen Annonay und Backnang erfolgte wenige Jahre danach.

Annonay, eine Kleinstadt im Département Ardèche, mit damals rund 20 000 Einwohnern (Backnang hatte zu der Zeit knapp 25 000 Einwohner), hatte eine ähnliche wirtschaftliche Struktur und Topografie wie die Stadt an der Murr. Wie in Backnang war die südlich von Lyon gelegene Stadt von der Lederindustrie geprägt. Die Stadt war in der Backnanger Lederindustrie keine Unbekannte, denn Geschäftsverbindungen bestanden bereits zwischen den Backnanger Lederfabriken und der Annonayer Firma Mercier, die Maschinen für die Lederverarbeitung ans Murrufer lieferte. Als Backnang, wie manche anderen Gemeinden Süddeutschlands, vom Sog der Städtepartnerschaft gezogen wurde, gab der Prokurist der Firma Fritz Häuser, Kurt Zumbroich, dem Gemeinderat Martin Veigel den Tipp, nach Annonay zu fahren, sich die Stadt anzuschauen und mit dem dortigen Rathaus Kontakt zu knüpfen. Im Rahmen seiner Urlaubsfahrt im Jahre 1963 besuchte dann Veigel Annonay und konnte dem Backnanger Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner Folgendes melden: *Ich konnte den Bürgermeister nicht treffen, dafür seinen Stellvertreter. Er schlägt nun vor, dass Sie an den Bürgermeister*

dieser Stadt schreiben, um die Beziehungen zwischen unseren beiden Städten aufzunehmen. Ein Besuch bei den Stadträten und dem Bürgermeister wäre dann zu vereinbaren.

Zwischen 1963 und 1965 erfolgten zahlreiche offizielle und private Besuche und Gegenbesuche und der Gedanke einer Städtepartnerschaft nahm langsam Gestalt an. Auf privater Basis waren hauptsächlich die katholische Jugend beider Gemeinden und der Kreisjugendring am Austausch aktiv beteiligt. Auf Backnanger Seite müssen unter vielen anderen erwähnt werden: Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner, sein Nachfolger Martin Dietrich (ab 1966), Dr. Dietrich Kalb, Eugen Weller, Martin Veigel, Walter Ortloff, Peter Odenwälder und Karl-Theo Robitschek. In Annonay wurde die Städtepartnerschaft insbesondere von Gilbert Roche (stellvertretender Bürgermeister), dem Pfarrer Georges Estieule, seinem Kollegen Poinard und dem Bürgermeister Daniel Aimé gefördert. Letzterer, dessen sozialistische Partei 1965 die Konservativen als Bürgermeister abgelöst hatte, zeigte sich zuerst eher vorsichtig abwartend: 20 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs war die Stimmung in Teilen des Gemeinderats und generell in Annonay nicht geradezu deutschfreundlich: Die Stadt war ein Zentrum der Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besatzung gewesen und die Annonayer hatten hautnah die Gräueltaten der SS-Einheiten im benachbarten Vercors miterlebt. Mit Geduld und außergewöhnlicher Überzeugungskraft konnte Aimé diese Stimmung umschlagen lassen und er wurde dann ein überaus aktiver Verfechter der Städtepartnerschaft mit Backnang.

Am 20. Mai 1966 konnte die Partnerschaftsurkunde im Annonayer Rathaus von Bürgermeister Daniel Aimé und Oberbürgermeister Martin Dietrich feierlich unterzeichnet werden. 150 Menschen bildeten die angereiste Backnanger Delegation, darunter Mitglieder von Sportvereinen, die sich mit ihren neuen Freunden der Annonayer Vereine messen konnten. Zum Gegenbesuch nach Backnang kamen am 13., 14. und 15. Mai 1967 mit einem Sonderzug rund 400 Annonayer, um in der Partnerstadt die Feierlichkeiten der Un-



Backnangs Oberbürgermeister Martin Dietrich (rechts) und Annonays Bürgermeister Daniel Aimé fahren mit der Kutsche durch Backnang (Mai 1967).

terzeichnung der Partnerschaftsurkunde durch Bürgermeister Daniel Aimé und Oberbürgermeister Martin Dietrich mitzuerleben. Höhepunkt dieser Tage war ein historischer Umzug, der durch Backnang zog, geführt von beiden städtischen Orchestern. In diesem Festzug waren die meisten Backnanger Vereine und viele Annonayer Gruppen vertreten. In diesem Rahmen wurde die Partnerschaft mit Annonay durch den Start eines Gasballons gewürdigt. Damals war in Backnang die in Annonay von den gleichnamigen Brüdern erfundene Heißluft-Montgolfiere noch ein unbeschriebenes Blatt. Für ihre bemerkenswerten Verdienste um die Annäherung beider Gemeinden wurde Altbürgermeister Daniel Aimé 1976 die Ehrenbürgerwürde von der Stadt Backnang verliehen, während im Juni 1986 Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich Ehrenbürger der Stadt Annonay wurde.

Die Partnerschaftsarbeit

Von Anfang an war die Städtepartnerschaft eine „von den Bürgerinnen und Bürgern und für die

Bürgerinnen und Bürger gewollte Sache“. Diese Freundschaft durfte, nach dem Willen der „Partnerschaftsväter“, nicht nur etwas für Honoratioren und Notabeln sein, sondern von allen Bewohnern beider Gemeinden getragen und mitgestaltet werden. Dies begann mit der Jugendarbeit. Die Städtepartnerschaft sollte der Jugend die Möglichkeit geben, „über den heimischen Tellerrand“ zu schauen, Kontakte zu Gleichaltrigen in einer fremden Umgebung, mit anderem kulturellen Umfeld und in einem anderen Schulsystem, zu knüpfen und insbesondere eine fremde Sprache kennenzulernen und auch zu benutzen. Kernstück dieser Arbeit wurde der Schüleraustausch. Pilot der ersten Begegnungen und des beginnenden Schüleraustauschs war der Französischlehrer an der Max-Eyth-Realschule, Eberhard Fröhlich, der 1970 die ersten Schülerinnen und Schüler nach Annonay begleitete. Im Juli 1972 erfolgte der Gegenbesuch einer 16-köpfigen Gruppe aus dem Annonayer Boissy-d’Anglas-Gymnasium. In der Zwischenzeit hat sich der Schüleraustausch auch auf die Backnanger Gymnasien Max-Born und in der Taus, die Schickhardt-Realschule und die Freie Waldorfschule ausgeweitet. Backnang kann stolz auf die



Start der Heißluftballons bei der ersten Montgolfiade in Backnang (September 1991).

engagierten Lehrkräfte sein, die die Organisation und die Durchführung des Austauschs übernehmen. Dieser Schüleraustausch ist der Hauptbestandteil der Städtepartnerschaft und Garant für das Fortbestehen dieser Freundschaft zwischen unseren Städten.

Ebenfalls erfolgreich verliefen Begegnungen und der Austausch zwischen diversen Kultur- und Sportvereinen sowie kirchlichen Gemeinden. Alle Treffen und Begegnungen aufzuzählen, die viele Gruppen beider Städte organisieren, würde den Rahmen dieser Ausführung sprengen. Erwähnenswert sind jedoch regelmäßige Besuche und Gegenbesuche, die unsere Partnerschaft mit Leben erfüllen. Die Begegnungen zwischen dem Backnanger Städtischen Blasorchester und dem Ensemble Harmonique bringen immer wieder beide Formationen zusammen. Die gemeinsamen Konzerte genießen einen großen Erfolg bei der jeweiligen Bevölkerung. Die Wanderer des Schwäbischen Albvereins treffen sich mit ihren Annonayer Gleichgesinnten und erkunden immer wieder neue Wanderrouten abwechselnd diesseits und jenseits des Rheins. Der Annonayer Chor Impromptu pflegt mit der Backnanger Liedertafel regelmäßige Kontakte und die gemeinsamen Konzerte in Annonay und in Backnang sind sehr beliebt. Alle zwei Jahre beteiligen sich die Jungkicker des Annonayer FCA am Jugendturnier der Viktoria und genießen in der Karl-Euerle-Anlage

im Kampf gegen namhafte Mannschaften aus Klubs der deutschen Ersten Liga das Flair der großen und weiten Fußballwelt. Bei den Radlern unserer Gemeinden ist Partnerschaft auch großgeschrieben. Die Cyclotouristes aus Annonay teilen ihre Fahrbegeisterung immer wieder mit den Aktiven des RSV Waldrems. Die Backnanger Künstlergruppe unterhält regelmäßige Kontakte mit den Annonayer Kollegen und organisiert gemeinsame Ausstellungen. Auch die Gastronomie ist vom Partnerschaftsvirus gepackt worden: Die Gourmandises d'Ardèche bringen jedes Jahr ihre Ardèche Spezialitäten zum Backnanger Straßenfest, während der Backnanger Ernst Kress und sein Team die Annonayer mit schwäbischen Köstlichkeiten bei der herbstlichen Feinkostmesse „Gourmandises“ erfreuen. Die Kontakte zwischen der Backnanger Lebenshilfe und der Annonayer Adapei erlauben den Austausch zwischen Behinderten beider Städte. Neben Vereinen und sonstigen Assoziationen findet immer wieder ein privater Austausch zwischen Familien statt. In diesem Rahmen ist das Backnanger Straßenfest ein Magnet für viele Gäste aus der Partnerstadt. Viele Backnanger machen auf dem Weg zu einem südlichen Urlaub einen Stopp in Annonay. Die Partnerschaft lebt. Und das unvermindert seit mehr als 50 Jahren!

Während bereits 1969 die Stadt Annonay ein Partnerschaftskomitee für die logistische Verfolgung der Kontakte mit Backnang gebildet hatte,

initiierte die Stadt Backnang erst 2005 ebenfalls die Einrichtung eines Partnerschaftskomitees. 26 Gründungsmitglieder legten dessen Satzung am 26. Januar 2005 fest. Aufgabe dieses Komitees ist, die Stadt bei der Pflege der Partnerschaft mit Annonay zu unterstützen, die direkten Kontakte mit dem dortigen Komitee und der Stadtverwaltung zu sichern, den Backnanger Vereinen bei der Kontaktsuche beziehungsweise der Pflege der bestehenden Kontakte mit den entsprechenden Annonayer Gruppen die nötige, in manchen Fällen auch finanzielle Hilfe zu geben und bei diversen öffentlichen Anlässen die Partnerschaftsarbeit für alle sichtbar zu machen. Alle zwei Jahre wird außerdem vom Komitee ein Bürgerbus nach Annonay organisiert, der interessierte Backnangerinnen und Backnanger in die Partnerstadt führt.

50 Jahre Freundschaft

2016 konnten wir in Annonay das 50. Jubiläum dieser herrlichen Partnerschaft feiern. An den Feierlichkeiten nahmen etliche Mitglieder von Sportvereinen aus Backnang teil, so von der TSG die Schwimmer, die Bogenschützen und die Handballer, die Fußballer der Viktoria und die Waldheim-Bouler. Diese Delegation begleiteten mehrere Stadträtinnen und -räte sowie Vertreter

des Stadtjugendrings und des Partnerschaftskomitees. 2017 wurde in Backnang das 50. Jubiläum ebenfalls mit Glanz und Pomp gewürdigt. Neben der Einweihung des neu eingerichteten Annonaygartens, der in der Zwischenzeit von der Backnanger Kulisse nicht mehr wegzudenken ist, fanden an diversen Sportstätten der Stadt mehrere Sportbegegnungen statt und kräftigten die neu aufgewärmten Kontakte zwischen den Gruppen. Die Annonayer Delegation wurde von der frisch gewählten Bürgermeisterin Antoinette Scherer und mehreren Stadträtinnen und -räten geführt. Jubiläumsgeschenke waren eine stattliche Zeder, der Symbolbaum der Annonayer Flora, sowie 50 Rosen (eine Mischung der Sorten „Ville d’Annonay“ und „Ville de Backnang“), welche die bunte Landschaft des Gartens bereichern. Ein Höhepunkt der Veranstaltung an der Murr war sicherlich die Vorführung der Mini-Montgolfieren von Bernard Entressangle und Team, die eine zauberhafte Stimmung auf der abendlichen Bleichwiese erzeugte.

Die Städtepartnerschaft Annonay – Backnang hat ihre zweite Jahrhunderthälfte begonnen. Es liegt nur an der Bevölkerung beider Gemeinden, diese Freundschaft mit Leben zu füllen. Aus der zarten Pflanze, die 1966 gekeimt ist, ist eine kräftige Pflanze geworden, sie will aber von uns allen gepflegt und gehegt werden, damit wir uns immer wieder an ihren Blüten und ihrem Duft erfreuen.



Die Gourmandises d’Ardèche präsentiert Spezialitäten aus der Ardèche (Mai 1995).



Annonays Bürgermeisterin Antoinette Scherer und Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper freuen sich nach der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde anlässlich 50 Jahre Städtepartnerschaft Annonay – Backnang.

40 Jahre Backnanger Werkstätten

Von Sandra Pachur

1977 wurden die Backnanger Werkstätten (BKW) als Einrichtung der Paulinenpflege Winnenden gegründet. Sie bieten heute 550 Menschen mit Behinderungen einen Arbeitsplatz. Zudem haben sich die Backnanger Werkstätten in den vergangenen 40 Jahren als zuverlässiger Partner und Zulieferer der Industrie, vor allem aus der Automobil- und Elektrobranche, einen Namen gemacht. Der 40. Geburtstag der BKW wurde am 17. November 2017 gefeiert. Es gab eine Feierstunde im Kreis von Geschäftspartnern und Freunden. Für die Öffentlichkeit wurde im Firmengebäude ein „Wintermarkt“ mit vielen Geschenkideen und Verpflegungsangeboten veranstaltet.

Die Wurzeln der Backnanger Werkstätten reichen bis in die Gründungszeit der Paulinenpflege im Jahr 1823 zurück. Damals wurden betreute Menschen zu Arbeiten in der Landwirtschaft sowie in verschiedenen hauswirtschaftlichen und handwerklichen Bereichen eingesetzt. 1906 wurden eine Korbmacherei und eine Bürstenbinderei eingerichtet. Zur Gründung der Backnanger Werkstätten kam es 1977, um den Bedarf an behinder-

tengerechten Arbeitsplätzen für Menschen aus dem Altkreis Backnang zu decken, wofür die Paulinenpflege einen Versorgungsauftrag erhielt. Mit 28 Arbeitsplätzen wurde im Gebäude Industriestraße 18 begonnen. Um die Jahrtausendwende wurde das Gebäude Industriestraße 17, zuvor Boschdienst Alber, erworben. Hier befinden sich heute ein großer Metallbereich (CNC-Bearbeitung, Bohren, Sägen, Fräsen), die Textilstanzerei und -näherei sowie das Paulinenlädle, in dem Eigenprodukte angeboten werden.

Ein Ort der Betreuung, Förderung und Integration

Die Arbeit mit behinderten Menschen gliedert sich konzeptionell in den Berufsbildungsbereich, den Produktionsbereich sowie in Förder- und Betreuungsgruppen für schwerst- und mehrfachbehinderte Menschen auf. In allen Bereichen wird in kleinen, überschaubaren Gruppen gearbeitet. Aber Produktion ist hier nicht alles: Die Menschen erfahren individuelle Betreuung, Anleitung und viel Zuwendung durch die sowohl fachlich



Blick in die Korbmacherei um 1906.

als auch pädagogisch geschulten Gruppenleiter/-innen und Sozialarbeiter/-innen. Begleitende Dienste und Angebote unterstreichen das ganzheitliche Verständnis von Arbeit. Hierzu gehören Sportangebote und viele andere Gruppenaktivitäten, denn der Spaß soll hier nicht zu kurz kommen.

Reha-Werkstatt für psychisch erkrankte Menschen

Da die Erfahrungen aus den Werkstätten für Behinderte gezeigt haben, dass ein gemeinsames Zusammenleben von geistig behinderten und psychisch erkrankten Menschen für beide Seiten nicht förderlich ist, wurde 1989 in Leutenbach-Nellmersbach eine eigene Werkstatt für psychisch Erkrankte eingerichtet. 1992 erfolgte der Umzug ins Industriegebiet Backnang-Süd. Das Arbeitsangebot auf fast 200 Arbeitsplätzen ist vielseitig und reicht über Verpackungs-, Sortier- und Montagearbeiten bis hin zu handwerklichen und Bürotätigkeiten. Ziel ist die Stabilisierung des Gesundheitszustands der Beschäftigten und die Wiedereingliederung auf dem Arbeitsmarkt oder eine Beschäftigung in der Werkstatt.

Leistungsfähiger Industriezulieferer

Die Backnanger Werkstätten sind in den letzten Jahrzehnten zu einem bedeutsamen Partner und Zulieferer der Industrie geworden: Tätig sind die BKW als flexible Serienfertiger von Teilen oder Baugruppen. Besondere Kompetenzen haben sich die Werkstätten im Sägen, Entgraten und Weiterverarbeiten von Rohren oder Profilen aus verschiedenen Metallen angeeignet. Montagearbeiten können übernommen werden; von einfachen Lötarbeiten bis zur Komplettmontage ganzer Bauteile. Lange Erfahrung existiert auch im Verpacken oder Kommissionieren von Produkten aller Art, ob in Handarbeit oder mithilfe von automatischen Verpackungsmaschinen. Hinzu kommt eine große Kapazität zur Fertigung industrieller Textilprodukte. Als Eigenprodukte werden Korbwaren und Stuhlgeflechte gefertigt und repariert. Recht neu sind Erzeugnisse aus gestanztem Filz, vor allem verschiedene Taschen, die unter der Marke „Back'n' Bag“ verkauft werden. Die Backnanger Werkstätten, zu denen auch die Zweigwerkstatt Murrhardt sowie der Paulinenhof in Winnenden-Hertmannsweiler gehören, behaupten sich stabil am Markt. Zu ihren Kunden gehören namhafte Firmen wie etwa Daimler, Bosch, Kärcher oder Weru.



Verkaufsstand beim Wintermarkt mit Eigenprodukten.

40 Jahre Maler der Baracke

Von Horst Tschirner

Der Verein „Maler der Baracke Backnang e. V.“ wurde 1977 zu dem Zweck gegründet, Kunstinteressierte zu fördern und sie an der Ausübung der bildenden Kunst – egal welcher Art – zu unterstützen und abseits der Akademie unter der Leitung eines/-r akademisch ausgebildeten Künstler/-in zu arbeiten. Aus Kursen der Volkshochschule hat sich in den 1970er-Jahren eine feste Gruppe gebildet, die den Kunsterzieher Janos Bella für sich engagierte. Man traf sich Montagabend in einem Behelfsbau der Schillerschule, jener Baracke, die der Gruppe den Namen einbrachte, und unter dem sie 1977 ins Vereinsregister eingetragen wurde.

Heute treffen wir uns jeden Montagabend (außer in den Schulferien) im Max-Born-Gymnasium zum „Arbeiten“. Unter der derzeitigen Leiterin Barbara Kastin fertigen wir Bilder in Acryl, Aquarell und viele andere Techniken. Jedes Mitglied setzt seine eigenen Schwerpunkte innerhalb des vorgegebenen Themas. Die fertiggestellten Bilder werden anschließend besprochen.

Ein wichtiger Aspekt unserer Arbeiten ist die Malwoche Anfang Juli im Naturfreundehaus in Sechselberg. Dort malen wir von Montag bis Freitag (teilweise mit Übernachtung) und werden hervorragend verköstigt. Höhepunkt allerdings unseres künstlerischen Schaffens sind die gemeinsamen Ausstellungen alle zwei Jahre im ehemaligen Kreisverwaltungsgebäude in der Erbsterter Straße in Backnang unter der Schirmherrschaft des Landrats. Sie sind schon Tradition im Backnanger Kulturleben und finden viel Beachtung und regen Zuspruch. Daneben haben einzelne Mitglieder eigene Ausstellungen.

Der Verein hat im Moment 20 Mitglieder. Es sind dies: Susanne Bacher-Schwenger, Renate Behmenburg, Heidi Czech, Werner Drautz, Angelika Göggerle, Mary Guest, Eva Jungnitz, Dr. Soon Ju Min, Bärbel Konzelmann, Barbara Kurz, Ida Maag, Peter Müller, Susanne Rapp, Meike Ribbeck, Hansine Schwer (Gründungsmitglied), Lilli Stark, Halina Stokol, Horst Tschirner, Renate Warzecha und Werner Wolke.



Titelbild der Ausstellung „Afrika“.

10. LiteraTour

Von Annedore Bauer-Lachenmaier

Seit 1990 findet alle drei Jahre die Backnanger LiteraTour statt. Ulrich Schielke – bis 2012 Rektor der Grund- und Werkrealschule in der Taus – initiierte 1990 diese einzigartige Kinder- und Jugendliteraturwoche und organisierte sie federführend bis 2011. Diese Tradition fand mit der 10. LiteraTour unter der Leitung Backnanger Schulleiter (Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier – Plaisirschule, Herbert Nonnenmacher – Eduard-Breuninger-Schule, Heinz Harter – Max-Eyth-Realschule) und unter der Schirmherrschaft des Backnanger Oberbürgermeisters Dr. Frank Nopper im November 2017 ihre Fortsetzung. Das Veranstaltungsformat hat nach nahezu 30 Jahren seinen Platz im kulturellen und schulischen Leben unserer Stadt gefunden und sich zu einer der großen Kinder- und Jugendbuchwochen in Deutschland entwickelt. Gleichzeitig ist sie auch für die Bürger der Stadt Backnang eine Literaturwoche der besonderen Art.

Das Kernstück der Backnanger LiteraTour war immer die Begegnung mit Schriftstellerinnen und

Schriftstellern: Über 90 Lesungen und Werkstattgespräche bei der 10. LiteraTour 2017 mit fast 20 Autorinnen und Autoren in allen Schulen – und für die Öffentlichkeit – sollten dieses Erlebnis ermöglichen. Damit nahmen bis zu 5 000 Schüler/-innen unmittelbar an einer Autorenlesung teil. Das Motto der Jubiläums-LiteraTour „Lesen – gefällt mir“ sollte dieses Hauptaugenmerk auf die Leseförderung zum Ausdruck bringen.

Auch für 2017 konnte mit dem bekannten Kinder- und Jugendbuchautor Tobias Elsässer ein Patenautor gewonnen werden, der die ganze Woche präsent war und verschiedenste Veranstaltungen mitgestaltet hat. Neun Patenautoren, die die vorhergehenden neun LiteraTouren begleitet haben, seien genannt: Willi Fährmann, Manfred Mai, Klaus Kordon, Federica de Cesco, Elisabeth Zöllner, Mirjam Pressler, Ulrike Schweikert, Jana Frey und Nina Blazon. Klaus Kordon, Patenautor von 1996, war bei jeder LiteraTour als Autor präsent, bevor er 2017 altershalber absagte.

Neben den langjährigen Schwerpunkten, wie Autorenlesungen an den Schulen und für die Öff-



Das Motto der Jubiläums-LiteraTour lautete: „Lesen – gefällt mir“.

fentlichkeit, Theaterveranstaltungen, -workshops, Wettbewerben, Projekten und Lesefesten – insgesamt über 150 kulturelle Veranstaltungen –, setzte auch diese 10. Jubiläumsausgabe der Backnanger LiteraTour wieder neue Akzente. So waren die erstmals 2011 realisierte SofaTour und der Backnanger Poetry-Slam auch 2017 wieder feste Programmteile; ebenso konnte die Idee, ein Buch des Patenautors als Theaterstück zu präsentieren, mit der Produktion des Bandhauses „Ab ins Paradies“ von Tobias Elsässer sehr erfolgreich umgesetzt werden.

Mit viel Engagement und pädagogischer Begeisterung arbeiteten Lehrerinnen und Lehrer sowie die Leitungen aller 15 Backnanger Schulen, die Backnanger Buchhandlungen, der Gesamt-

elternbeirat, viele Einzelpersonen, die kulturellen Einrichtungen Backnangs – wie zum Beispiel Stadtbücherei und Bandhaustheater – sowie Vertreter/-innen der Stadtverwaltung an der Planung und Durchführung dieser Großveranstaltung rund eineinhalb Jahre zusammen. Damit war die Backnanger LiteraTour mit ihrem literarisch und pädagogisch besonders erfahrenen Organisationsteam nicht nur Garant für Innovation im Bereich der Leseförderung, sondern auch ein Beispiel für bürgerschaftliches, ehrenamtliches Engagement und damit für die Kinder und Jugendlichen unserer Stadt Vorbild für eine besonders gelungene Kooperation der verschiedensten Institutionen auf kommunaler Ebene.



Das Vorbereitungsteam der 10. LiteraTour.

10 Jahre Bürgerstiftung Backnang

Von Ulrich Schielke

Im Jahr 2007 wurde die Bürgerstiftung Backnang durch zehn Privatpersonen, Unternehmen und durch die Große Kreisstadt Backnang mit einem Stiftungskapital von 200 000 Euro gegründet, durch Zustiftungen sind dies heute 300 000 Euro. Sie ist eine Einrichtung „Von Bürgern für Bürger“, die sich zur Aufgabe macht, das Gemeinwohl Backnangs und der hier lebenden Menschen auszubauen und für kommende Generationen zu sichern. Sie möchte Menschen zusammenbringen, die sich als Stifter oder Spender oder durch ehrenamtliches Engagement nachhaltig für Backnang einsetzen wollen, gemäß dem Motto: „Gemeinsam fördern, bewahren und gestalten“.

Die Stiftung wird durch einen (derzeit) fünfköpfigen Vorstand ehrenamtlich (Vorsitz: Ulrich Schielke, bis 2013: Dr. Michael Schwarzer) geführt, ihm obliegt das gesamte operative Geschäft sowie die Vertretung nach außen. Der Stiftungsrat (bestehend aus verdienten Bürgerinnen und Bürgern, davon zwei Mitglieder des Gemeinderats unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper) nimmt die Jahresberichte entgegen, beruft den Vorstand und berät über wesentliche Vorhaben. Daneben gibt es noch das Stifterforum, dem alle Stifterinnen und Stifter angehören.

Ziele und Stiftungszweck

Bewahren, was erreicht wurde, fördern und ausbauen, was sich bewährt hat und Neues gestalten: das sind Ziele, die sich die Bürgerstiftung Backnang setzt. Damit Backnang auch in aller Zukunft lebens- und liebenswert bleibt. In diesem Sinne ist der Stiftungszweck weit ausgelegt: Erziehung und Förderung junger Menschen, Hilfe und Betreuung für Senioren, Unterstützung von finanziell Bedürftigen, Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Nationen, Förderung von Kunst, Kultur und Sport, Bewahrung des Stadtbilds, Schutz und Pflege von Natur und Umwelt.

Bürgerstiftung Backnang als Erfolgsmodell für Backnang

In den ersten 10 Jahren konnten durch Spenden und Kapitalerträge fast 100 Projekte von Backnanger Schulen, Vereinen und Organisationen in Höhe von zirka 214 000 Euro gefördert werden: Schulmusik-Projekte, Backnanger LiteraTour, Schultheatertage, Integrationsprojekte wie „Starthilfe“, Naturparkschule und Waldprojekte, Förderung des Technikinteresses an der Grundschule, Inklusion und vieles mehr. Als besondere Aktionen galten die Unterstützung von Geschädigten beim Jahrhunderthochwasser 2011 und der Brandkatastrophe in der Wilhelmstraße 2013 sowie die Unterstützung des Technikforums durch die Finanzierung der Werkstatt für Kinder und Jugendliche. Seit 2011 gibt es das „Offene Bücherregal“ am Obstmarkt, das durch ehrenamtliche Patinnen und Paten vorbildlich täglich betreut wird. Im Jubiläumsjahr 2017 konnte die Bürgerstiftung durch ein sehr gelungenes Spendenprojekt ein neues Kühlfahrzeug für die Backnanger Tafel finanzieren, ein Wohltätigkeitskonzert mit dem jungen Backnanger Pianisten Viktor Soos sowie großzügige Spenden von Bürgern und Unternehmen trugen wesentlich dazu bei.

Fazit nach zehn Jahren

Die Stiftung hat in den ersten zehn Jahren wirksam und nachhaltig für das Gemeinwesen Backnang im Sinne der Gründer sehr erfolgreich umgesetzt und wichtige Projekte in Backnang ideell und finanziell mitgetragen und so das ehrenamtliche Engagement gefördert.



*Das offene Bücherregal
am Obstmarkt.*



Die Backnanger Tafel freut sich über ihr neues Kühlfahrzeug.

Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1932/33

Von Friedrich Stroh

Am Sonntag, 2. April 2017, fand in der Backnanger Stiftskirche ein nicht alltäglicher Gottesdienst statt. Pfarrerin Sabine Goller-Braun empfing die Mitglieder des Jahrgangs 1932/33, die nach 50 Jahren die goldene, nach 60 Jahren die diamantene, nach 65 Jahren die eiserne und jetzt, 70 Jahre

nach ihrer Konfirmation 1947, die Gnadenkonfirmation feiern durften. Die Jubilare erlebten einen von Posaunen und Orgel begleiteten eindrucksvollen Gottesdienst mit der Predigt aus 1. Mose 22, der Geschichte von Abraham und seinem geliebten Sohn Isaak. Zum Ende der Liturgie konnten die Senioren zu ihrem Jubiläum noch mit dem Lied „Nun danket alle Gott“ jubilieren.

Die Teilnehmer/-innen an der Gnadenkonfirmation in alphabetischer Reihenfolge: Gisela Bay, Gertraud Burr, Doris Götz, Margarete Grimmer, Walter Hahn, Gerhard Herle, Rolf Kaelble, Margarethe Klein, Hermann Klopfer, Margot Klotz, Hildegard Kreis, Emma Kübler, Kurt Liebendörfer, Gerda Loew, Fritz Ludwig, Hermine Österle, Lilo Ott, Ruth Sannwald, Lore Scheib, Walter Scheib, Willi Schwarz, Ruth Schwenger, Gisela Spohn, Friedrich Stroh, Kurt Weidmann und Ruth Wolfarth.



Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1937/38

Von Marianne Langer

Mit einem Festgottesdienst in der Matthäuskirche in Backnang am 26. März 2017 feierten 50 Konfirmanden ihre eiserne Konfirmation. 1952 war noch die Zeit der geburtenstarken Jahrgänge, damals feierten 287 junge Menschen in der Backnanger Stiftskirche an zwei Sonntagen ihre erste Konfirmation. Nun 65 Jahre danach gestaltete Pfarrerin Tamara Götz unter Mitwirkung von Tenor

Rolf Hirsch mit zwei musikalischen Beiträgen für die Jubilare einen festlichen, einfühlsamen Gottesdienst. Zur Erinnerung an ihren Jubeltag erhielten die Festteilnehmer ein Schmuckblatt mit einem Bibelspruch überreicht. Anschließend ging es mit einem bereitgestellten Bus nach Sulzbach an der Murr zur Rathaustrampe, um dort das obligatorische Gruppenfoto zu machen. Einen gemütlichen Nachmittag verbrachten die Teilnehmer in der „Gaststätte Eisenbahn“ in Sulzbach an der Murr.

Die Konfirmanden/-innen des Jahrgangs 1937/38 (jeweils v. l. n. r.): Ingeborg Ayasse geb. Friedrich, Brigitte Baumann geb. Heugle, Linda Kurz geb. Hermann, Margot Beinder geb. Schmid, Marlene Schif geb. Rusch, Hannelore Fritz geb. Zupancic, Lore Dieterich geb. Schützle, Ilse Bauer geb. Sicheneder und Anneliese Klöpfer geb. Haffner (1. Reihe). Wilhelm Grün, Erich Wegscheider, Irmgard Schad geb. Trefz, Elisabeth Hammel geb. Johann, Rosemarie Steer geb. Spinner, Gertrud Felger geb. Noller, Hannelore Hampp geb. Weller, Helga Temme geb. Hofmann, Gertrud Göhring geb. Barth und Lotte Widlhofer geb. Schneider (2. Reihe). Ruth Kühnle, Hermann Schatz, Heidi Kümmerle geb. Utz, Brigitte Bielenberg geb. Döhler, Sigrid Frank geb. Schönberger, Irmgard Messeck geb. Otterbach, Marianne Langer geb. Fritz, Anneliese Kaufmann geb. Rieger, Henny Feigion geb. Holzwarth und Ilse Steinbrenner geb. Rapp (3. Reihe). Eberhard Trüg, Albert Wieland, Gudrun Bergmüller geb. Donat, Karl Heinz Nuss, Walter Grimmer, Dieter Hammel und Wolfgang Kühnle (4. Reihe). Hans Ritter, Marianne Steinmayer geb. Schoch, Robert Bauer, Hans Strotbeck, Siegfried Dietrich, Hans-Ottfried Werner und Rolf Hirsch (5. Reihe). Erwin Fritz, Alfred Schmidgall, Manfred Reinhard, Hermann Sanzenbacher, Helmut Kenntner, Otto Sanzenbacher und Martin Schmid (6. Reihe).



Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1942/43 in Steinbach

Von Christa Feucht

Unsere Konfirmation war am 24. März 1957 in Steinbach und wurde mit den Jugendlichen von Sachsenweiler gefeiert. Die diamantene Konfirmation fand am 12. März 2017 in Steinbach in der

Stephanuskirche statt. Pfarrerin Ulrike Heinrich hielt den Gottesdienst und alle Jubilare wurden einzeln eingesegnet. Anschließend ging es zum Mittagessen und es wurde beschlossen, dass wir uns künftig alle zwei Monate treffen.



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Jahr 1957.

Bildunterschrift für die nachfolgende Seite:

Teilnehmer/-innen der diamantenen Konfirmation (v. l. n. r.): Pfarrerin Ulrike Heinrich, Ursula Scholl geb. Kübler, Heiderose Weber geb. Holzwarth, Gisela Stelzer geb. Schick, Christa Feucht geb. Häberle, Martha Baumann geb. Beisswenger, Helmut Klöpfer und Hermann Unger.



Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Der Schwerpunkt im Vereinsjahr 2017 lag in der Durchführung der geplanten Kunstaussstellungen, Altstadtstammtische, Heimatausstellungen und den Tätigkeiten in den Arbeitskreisen Geologie, Archäologie, der Grafiksammlung und der Friedhofkapelle mit dem Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“. Letzterer belebte mit gut besuchten Veranstaltungen die renovierte Friedhofkapelle als Ort der Begegnung. Im Bereich der Kunstaussstellungen war „Mein lieber Freund und Kupferstecher. Das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut (1770 bis 1830)“, organisiert von Rudi Limbach, Dr. Wolfgang Uhlig und der Leiterin des Graphik-Kabinetts und der Ernst-Riecker-Stiftung, Celia Haller-Klingler, die umfangreichste Ausstellung, was Vorbereitung und Vielfalt der Exponate anbelangte. Dazu kam noch am Jahresende die Übergabe der beiden renovierten Abendmahlkelche aus der Zeit Anfang des 18. Jahrhunderts an die Stiftskirchengemeinde. Sie wurden auf Initiative von Celia Haller-Klingler und im Auftrag des Heimat- und Kunstvereins fachkundig renoviert und wieder in den ursprünglichen Zustand gebracht.

(Kunst-)Ausstellungen

Die Kunstaussstellungen unter der Leitung von Edda Ebert und in Mitarbeit von Stefanie Hübner und Uli Olpp waren alle gut besucht. Sie fanden Anklang und Anerkennung sowohl bei den ausstellenden Künstlern sowie dem Backnanger Kunstpublikum. Folgende Kunstaussstellungen gab es im Jahr 2017: Siegfried Schmidt (Lithografie), Martin Schubert (Plastik): „ohne Nichts ist Alles“ (19.02. bis 19.03.17); Celia Haller-Klingler, Rudi Limbach, Dr. Wolfgang Uhlig: „Mein lieber Freund und Kupferstecher. Das Stuttgarter Kupferstecherei-Institut (1770 bis 1830)“ (02.04. bis 14.05.17); Daniela Bader, Michaela Kern: „Kurskorrekturen“ (28.05. bis 25.06.17); Detlef Bräuer: „Stahlplastiken & Zeichnungen“ sowie Eberhard Fendrich: „Arbeiten auf Papier“ (02.07. bis 06.08.17); Gert Fabritius: „Grafik, Holz-

schnitte, Zeichnungen, Übermalungen, Objekte“ (17.09. bis 15.10.17); Claudia Gollor-Knüdel: „Fotografie“ (22.10. bis 19.11.17); Weihnachtsausstellung der Backnanger Künstlergruppe: „Kleine Formate“ (26.11.17 bis 21.01.18).

Peter Wolf hat in Zusammenarbeit mit dem Verein, dem Stadtarchiv und dem Stadtplanungsamt informative, umfassend ins Detail gehende und sehr gut besuchte Ausstellungen unter dem Titel „Zeitspiegel – Backnang im Wandel der Geschichte“ gestaltet. Die insgesamt vier Ausstellungen im Helferhaus hatten folgende Themen: „Backnanger Gaststätten“ (19.02. bis 19.03.17); „Die Schillerstraße“ (21.03. bis 21.05.17); „Backnanger Hochwasser“ (11.07. bis 06.08.17); „TSG Kraftsport und die Rondos“ (22.10. bis 19.11.17).

Altstadtstammtische

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass mit dem 200. Altstadtstammtisch in einer Folge seit 1979 ein Jubiläum gefeiert werden konnte. Auf große Resonanz stieß der Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Fritz zum Thema „Die Württemberger und die Sommeschlacht, die wesentlich verlustreicher war als die Kämpfe um Verdun. Gerhard Fritz hat als langjähriger Stadtarchivar und Begründer der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins im Jahr 1984 die Arbeit der Heimatabteilung mit wichtigen Impulsen versehen und inhaltlich ausgerichtet. Folgende Altstadtstammtische fanden im Jahr 2017 statt: 199. AS – Dr. Carsten Kottmann: „Wie Backnang evangelisch wurde – die Reformation in der Stadt Backnang“ (21.02.17); 200. AS – Ernst Hövelborn: „Kirchenbauten in ausgewählten Beispielen von der Gotik bis in die Moderne mit Schwerpunkt auf dem protestantischen Kirchenbau“ (28.03.17); 201. AS – Dr. Roland Idler: „Backnanger Soldaten in den napoleonischen

Kriegen“ (25.04.17); 202. AS – Dr. Roland Idler, Dr. Bernhard Trefz und Carl Vogt: „Die Backnanger Ehrenmale und Kriegsgräber – ihre Entstehung, Pflege und Restaurierung“ (23.05.17); 203. AS – Prof. Dr. Gerhard Fritz: „Die Württemberger und die Sommeschlacht“ (28.09.17); 204. AS – Renate von Babka: „Vortrag über historische und interessante Gräber auf dem Backnanger Stadtfriedhof“ (24.10.17); 205. AS – Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz: Vorstellung Backnanger Jahrbuch Band 25 mit Rückblick auf „25 Bände Backnanger Jahrbuch“ (28.11.17).

Arbeitskreise

Der Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“ unter der Leitung von Dr. Roland Idler hat mit drei Veranstaltungen und dem Highlight einer hervorragend organisierten und erlebnisreichen dreitägigen Reise in die Region Görlitz/Breslau/Bautzen vom 7. bis 10. Oktober 2017 seine Arbeit fortgesetzt. In den sehr gut besuchten Veranstaltungen in der Friedhofkapelle gelingt es immer mehr, den besonderen Aspekt der Heimatgeschichte herauszuarbeiten, der in der Funktion der Friedhofkapelle – jenseits des sakralen Bereichs – im Sinne der Lokal-, aber auch Gesamtgeschichte des Zeitabschnitts von 1933 bis 1945 mit all seinen Folgen und Verwerfungen liegt. Es gelingt dabei, dies immer wieder mit entsprechenden Inhalten zu füllen, die Begegnungen aller Art ermöglichen. Dabei hat sich eine besondere Form des Gedenkens im Rahmen des Vortrags von Heiner Kirschmer über das Kriegstagebuch seines Vaters Rudolf Kirschmer entwickelt. Am Ende des Referats wurde an die im Gedenkbuch namentlich aufgeführten gefallenen Soldaten im Jahr 1944 gedacht und für jeden eine Blume auf dem Altar niedergelegt. Folgende Veranstaltungen fanden in der Friedhofkapelle statt: Pfarrer i. R. Heinrich Kuttler: „Das Relief ‚Grablegung Christi‘“ (Ostersamstag, 15.04.17); Ernst Hövelborn: „Franz von Assisi – das Leben und die Botschaft des Heiligen in Bildern“ (06.05.17); Heiner Kirschmer: „Das Kriegstagebuch meines Vaters Rudolf Kirschmer“ (01.07.17); Ernst Hövelborn: „Erinnerungskultur für die Backnanger Toten von Krieg und Gewaltherrschaft“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „950 Jahre Backnang“ (11.11.17).

Der archäologische und geologische Arbeitskreis unter der Leitung von Heiner Kirschmer, Hermann Reinhardt und Klaus Dahl konnte im Jahr 2017 auf ein 28-jähriges Bestehen und auf eine Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der Ausstellungen und der Altstadtstammtische zurückblicken.

Kassenbericht

Schatzmeister Martin Idler berichtete bei seinem Kassenbericht über die zufriedenstellende Finanzlage des Vereins, wobei sich Ausgaben und Einnahmen deckten und dazu noch ein stabiles Finanzpolster vorhanden ist. Dank seiner sorgsamten Kassenführung ist der Verein in der Lage, sein umfangreiches Programm mit mehr als 20 Veranstaltungen im Jahr zu finanzieren und damit einen qualitätsvollen Beitrag zur Kultur im Auftrag von Heimat und Kunst in der Stadt Backnang zu leisten.

Neuwahlen

Zur Wahl stellten sich und wurden einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Ernst Hövelborn, 2. Vorsitzender Uli Olpp, Kassenführung Martin Idler, Schriftführung Antje Hagen.

Beirat: Edda Ebert und Stefanie Hübner (Abteilung Kunst), Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig (Grafiksammlung und Ankäufe), Peter Wolf (Presse und Homepage), Werner Drautz (Ausstellungen), Hermann Reinhardt (Arbeitskreis Geologie und Mitgliederbetreuung), Heiner Kirschmer (Arbeitskreis Archäologie).

Neu ins Amt als 2. Vorsitzender wurde Uli Olpp für Michael Siefert gewählt, der diese Funktion seit 2008 innehatte und neben der umfassenden Förderung der Vereinsarbeit sich besonders um die Sommerfeste des Vereins im Markgrafenhof kümmerte und der deren besonderes Flair zu seinem Anliegen machte. Die Organisation zur Feier des 125-jährigen Bestehens des Vereins im Jahr 2009 lag federführend in seiner Hand, was zu dem guten Gelingen dieser besonderen Veranstaltung führte. In seinem Amt als 2. Vorsitzender übernahm er auch vielfältige Repräsentationspflichten und trug wesentlich zum reibungslosen Verlauf der Veranstaltungen des Vereins bei.

Grafiksammlung

Der Verein hat für seine Grafiksammlung durch Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig Neuerwerbungen getätigt und damit den Bestand erweitert. Die Grafiksammlung des Vereins besitzt mit dem gesamten grafischen Werk von Manfred Henninger und einer großen Zahl von Grafiken von Reinhold Nägele und Felix Hollenberg sowie anderen bekannten württembergischen Künstlern aus dem 19. und 20. Jahrhundert neben dem ideellen mittlerweile auch einen beachtlichen finanziellen Wert. Von folgenden Künstlern wurden 2017 Neuerwerbungen für die Grafiksammlung getätigt: Gottfried Graf (1881 bis 1938), Johann Gotthard Müller (1747 bis 1830), Carl Barth (1787 bis 1858), Friedrich Barth (1877 bis 1937), Carl von Häberlin (1832 bis 1911), Johann Jakob Lips (1786 bis 1868), August Seyffer (1744 bis 1845), Johann Ludwig Necker (1756 bis 1796), Carl Heinrich Rahl (1779 bis 1843), Gert Fabritius (geb. 1940), Hans Thoma (1839 bis 1924), Wilhelm Heinrich Gottlieb Baisch (1805 bis 1864), Hans Figura (1898 bis 1978) und Max Slevogt (1868 bis 1932).

Totengedenken

Im Jahr 2017 sind unsere langjährigen Mitglieder Dr. Claudius Haasis, Christian Tischer, Otto Mischka, Helmut Schmidt, Rudi Hammer, Horst Klaassen und Egon Douverne gestorben. Wir wollen sie alle in unserem Andenken bewahren und in ihrem Geiste den Verein weiterführen.

Neue Mitglieder

Als neue Mitglieder sind im Jahr 2017 eingetreten: Gudrun Frank, Robert Pomes, Renate von Babka und Susanne Uhlig.

Ehrungen

Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurden für 40-jährige Mitgliedschaft Klaus Loderer, Iorio Alessio, Ernst Hövelborn und Eckhard Borsum und für 25-jährige Mitgliedschaft Angela Blind, Charlotte Voss, Andreas Kozlik, Hannelore Dolz und Ursula Baur geehrt.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2017

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Im Vergleich zum Vorjahr gab es im Stadtarchiv im Jahr 2017 keine personellen Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz, Waltraud Scholz und Markus P. Majev. Mit Ausnahme von Waltraud Scholz sind alle Mitarbeiter weiterhin auch im Bereich Technikforum mit Aufgaben betraut (vgl. dazu den Tätigkeitsbericht des Technikforums in diesem Jahrbuch). Stefan Dietrich wertet in Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ebenfalls noch an zwei Tagen in der Woche den Murrtaal-Boten aus dem 19. Jahrhundert aus.

Raumkapazität

Mit der Übernahme der Ortsarchive von Waldrems und Heiningen konnte endlich die dringend notwendige Sicherung der historischen Archivalien der ehemals selbstständigen Orte vorgenommen werden, die bisher noch unter ziemlich schlechten Bedingungen in den alten Rathäusern der heutigen Stadtteile untergebracht waren. Das noch fehlende Ortsarchiv Maubach soll ebenfalls zeitnah ins Stadtarchiv übernommen werden. Es ist wichtig, dass diese historischen Bestände nun unter optimalen Verhältnissen gelagert und auch für die Forschung erschlossen werden. Allerdings wurden dadurch natürlich weitere Teile der vorhandenen Rollregalanlagen belegt und es ist abzusehen, dass die Raumkapazität in nicht mehr langer Zukunft erschöpft sein wird. Da das Stadtarchiv jedoch gleichzeitig als Registratur für das Kultur- und Sportamt dient, kann durch gezielte Aktenausscheidungen zumindest noch ein wenig an Platz gewonnen werden.

Bestandserhaltung

Die Restaurierung von städtischen Archivalien durch die Backnanger Buchbinderei Knoll wurde

auch im Jahr 2017 fortgeführt. Es wurde mit der Restaurierung der „Güterbücher“ begonnen, die sich zum Teil in einem sehr schlechten Zustand befinden. Es ist wichtig, dass auch künftig finanzielle Mittel für die Bestandserhaltung zur Verfügung stehen, zumal nun auch Archivalien aus den neu übernommenen Ortsarchiven restauriert werden müssen, um sie für die Zukunft zu erhalten.

Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs blieb im Vergleich zu den Vorjahren unverändert. Damit ist die Ausstattung, die sich durch den Umzug 2015 wesentlich verbessert hatte, auf einem weiterhin sehr guten Niveau.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Die Benutzerzahlen blieben auch im Jahr 2017 konstant: Rund 200 Benutzer nahmen die Dienste des Stadtarchivs in Anspruch. Hinzu kommt eine stetig wachsende Zahl an telefonischen und schriftlichen Anfragen, die von den Mitarbeitern des Stadtarchivs gewohnt schnell und kompetent beantwortet werden konnte. Durch die Übernahme von standesamtlichen Unterlagen mehren sich auch die Anfragen von Notaren und Familienforschern an das Stadtarchiv, die ebenfalls möglichst schnell bearbeitet wurden.

Publikationen

Am 28. November 2017 konnte bei einem Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins der Jubiläumsband 25 des Backnanger Jahrbuchs präsentiert werden. Die beiden Herausgeber, Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz, nutzten diese Gelegenheit zu einem Rückblick auf die bisher erschienenen 25 Bände.

Tätigkeitsbericht des Technikforums 2017

Von Bernhard Trefz

In einer ehemaligen Montagehalle von Kaelble in der Wilhelmstraße 32 konnte am 5. Dezember 2015 das Technikforum Backnang eröffnet werden. Mit seinen vier Schwerpunkten Lederindustrie und Gerberhandwerk, Spinnerei und Weberei, Kaelble-Motoren und -fahrzeuge sowie Nachrichtentechnik zeigt das Schaudepot Exponate zu den vier historischen Leitindustrien Backnangs, die von der Stadt sowie ehemaligen Mitarbeitern aus diesen Bereichen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und zum Teil restauriert wurden. Um das Projekt realisieren zu können, hat ein Förderverein mehr als 350 000 Euro an Spenden gesammelt.

Personalsituation

Antje Hagen, die maßgeblich am Aufbau der Techniksammlung mitgewirkt hat, ist weiterhin in verschiedenen Aufgabenbereichen im Technikforum tätig. Außerdem arbeiten vom Team des Stadtarchivs in diesem Jahrbuch) Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majev im Technikforum mit. Hinzu kommen zahlreiche Ehrenamtliche, die vor allem im Bereich der Führungen tätig sind.

Besucherzahlen und Führungen

Ins Technikforum kamen im Jahr 2017 an 49 Sonntagen 821 Besucher, was einen rechnerischen Schnitt von rund 17 Besuchern pro Öffnungstag ergibt. Hinzu kommen die Besucher, die das Technikforum im Rahmen einer gebuchten Führung besichtigten. Insgesamt gab es im Jahr 2017 54 gebuchte Führungen im Technikforum. Dabei ließen sich 1074 Personen von den ehrenamtlichen Experten die Exponate im Schaudepot erklären. Damit besuchten im Jahr 2017 rund 1900 Personen das Technikforum an einem

der Öffnungstage oder im Rahmen einer Führung. Hinzu kommt eine nicht genau erfasste Zahl an Personen, die zu einer der zahlreichen Veranstaltungen ins Technikforum kamen.

Veranstaltungen

Das Technikforum wurde im Jahr 2017 für 15 Veranstaltungen genutzt. Dazu gehörten die Vorträge des Fördervereins Technikforum, von denen es jährlich sechs gibt. Im Jahr 2017 waren dies folgende Vorträge: Andreas Stenger: „Innovative Kriminaltechnik im Dienste der Kriminalitätsbekämpfung“ (08.02.17); Steffen Petereit: „Robotik und Industrie 4.0 in der Landwirtschaft“ (12.04.17); Dr. Ulf Merbold: „Wissenschaftliche Experimente an Bord von Raumstationen“ (13.06.17); Albrecht Häfner: „130 Jahre Schallplatte“ (09.08.17); Rainer Möggle: „Kaelble-Hinterkipper in den Anden“ (11.10.17); Prof. Dr. Uwe Gleiter: „Klebstoff, ein alltägliches Produkt“ (13.12.17).

Neben diesen Vorträgen wurde das Technikforum 2017 hauptsächlich für Veranstaltungen der Stadt Backnang genutzt: So fanden beispielsweise am 29. September 2017 die Verabschiedung von Bürgermeister Michael Balzer, am 18. Oktober 2017 der Willkommenstreff der neuen städtischen Mitarbeiter oder am 15. Dezember 2017 die Weihnachtsfeier des Gemeinderats in den Räumlichkeiten des Technikforums statt. In den Herbstferien vom 30. Oktober bis 5. November beherbergte das Technikforum außerdem die Kinderuni Plus zum Thema Leonardo da Vinci. Auf der Sonderausstellungsfläche im Obergeschoss gab es dazu begleitend eine zweiwöchige Ausstellung mit Leonardo-da-Vinci-Modellen.

In der Kinder- und Jugendwerkstatt fanden 2017 insgesamt 19 Kurse statt, die immer gut besucht waren und den teilnehmenden Kindern vielfältige Möglichkeiten boten, sich spielerisch an technische Themen heranzuwagen.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die Seiten 9 bis 223. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Tätigkeitsbericht des Technikforums“ (S. 224 bis 266) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,
Kirchen; s. a. Gebäude

- Alten- und Pflegeheim Staigacker	195 f., 200
- Amt für Familie, Jugend und Bildung	215
- Arbeiterrat	82 ff.
- Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen	195
- Augustiner-Chorherrenstift	52 f.
- Baugenossenschaft Backnang	200
- Bauverwaltung	215, 217
- Bürgerstiftung	196, 211
- Deutsches Rotes Kreuz	204 f., 217
- Evangelische Kirchengemeinde	63, 193
- Feuerwehr	68, 193, 223
- Finanzamt	64
- Gemeinderat Backnang	63 ff., 71 f., 75–78, 82 f., 112, 195, 197 f., 200, 202, 204, 206, 209 ff., 214–217, 219, 223
- Gemeinderat Strümpfelbach	206
- Graphik-Kabinett	118, 218
- Haupt- und Personalamt	217
- IKK Backnang	197
- Katholische Kirchengemeinde	193
- Kirchengemeinderat	154, 195
- Kreistag	197, 200, 202, 210 f., 223
- Kultur- und Sportamt	217
- Landratsamt	71, 200
- Oberamt	57, 65, 77, 82
- Oberschulamt	65 f.
- Ortschaftsrat Steinbach	193
- Ortschaftsrat Strümpfelbach	206, 210
- Ortschaftsrat Waldrems	197

- Polizei	78
- Rems-Murr-Kreis	208
- Rechts- und Ordnungsamt	206, 215
- Seminar	76
- Stadtarchiv	85, 93, 173, 192, 206, 213, 220
- Stadtbauamt	206, 215
- Stadtbücherei	206, 210
- Stadtkämmerei	113, 217
- Stadtplanungsamt	206, 215, 223
- Stadtverwaltung	63, 68, 72, 82, 111, 115, 118, 179, 199, 202, 206, 217, 219
- Stadtwerke	216
- Standesamt	121 f., 215
- Technikforum	166, 170, 206 f., 211, 218
- Techniksammlung	214
- Ungarndeutsches Heimatmuseum	87
- Volksbank	204, 223
- Volkshochschule	213

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, Spinnerei	60 f., 63 ff., 68 f., 72, 78, 177 f., 195, 206, 208 f., 213
- AEG-Telefunken	166, 168–175, 197, 200, 204, 206
- AFT microwave	166, 177 ff.
- AMPAS GmbH	179
- AMSAP AG	166, 179
- ANT Nachrichtentechnik	175–179
- Aspa Bauträger GmbH	204
- Breuninger, Gärtnerei	125
- Burger Schloz, Autohaus	221
- Ehmann, Wilhelm, Lederfabrik	90
- Fruth Catering GmbH	221
- Fr. Stroh Verlag	192
- Jauß, Karl, Bäckerei	103 f.
- Kaelble, Carl, Maschinenfabrik	206, 209, 214
- Kaufland	200
- Kerling International Haarfabrik GmbH	220
- Knöpfe Druck	193
- Mildenberger, Bäckerei	198
- Murratal Werte GmbH	204
- Pommer, Lederfabrik	77
- Raphael-Apotheke	202
- Riva GmbH	204, 209
- Schiller-Apotheke	202
- Schweizer, Louis, Lederfabrik	79
- Stroh. Druck und Medien GmbH	77
- Tesat-Spacecom	196, 204
- Vitramon	178

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Bäder	
- Murrbäder Backnang Wonnemar	211, 217
- Bahnhöfe	
- Backnang	78
- Backnang-Spinnerei	60
- Güterbahnhof	63
- Steinbach	57, 59 f.
- Bandhaus	76
- Brücken	
- Aspacher Brücke	87, 104
- Murrthalviadukt	220
- Sulzbacher Brücke	211
- Bürgerhaus	195, 199, 204, 214 f., 219, 221 ff.
- Dorfhalle Steinbach	74, 193
- Dorfscheune Heiningen	208
- Friedhofkapelle	68, 91, 219
- Gaststätten	
- An Sibirien Irish Pub	202
- Asien-Perle	202
- Backnanger Stuben	206, 221
- Bahnhofhotel	77
- Caf�erieur Rilke	195
- Engel	193
- Hotel Holzwarth	213
- Hotel Post	192
- Krone Backnang	104
- Krone Steinbach	57, 65
- Limpurg	83, 105
- Löwen	192, 202, 204
- Markgraf	221
- Rose	192
- Sch�rers Tafelhaus	222
- Schwanen	83
- Sonne	198
- Weinstube Kunberger	209
- Zur Uhr	209
- Gefängnis Steinbach	57
- Helferhaus	118, 200, 202, 218
- Kelter Steinbach	53 f., 57
- Kindertagesstätten	
- Steinbach	193
- Kirchen	
- Auferstehungskirche Waldrems	200
- Stephanuskirche	66 ff.
- Stiftskirche	66, 126 f., 154, 202 f., 208 f., 213, 215, 218, 223
- Kinos	

- Traumpalast	217
- Krankenhaus	81, 111, 125–128, 137, 139 f., 154, 162, 200, 220
- Kriegerged�chtnishalle	85
- Marienheim	60 f.
- Mühlen	
- Layhersch Mühle	86 f.
- Mühlkanal	120
- Rathaus Backnang	208, 213 f.
- Rathaus Steinbach	57 f., 65, 71
- Schafhaus Steinbach	57
- Schulen	
- Berufsschule	196, 216
- Gewerbliche Schule	119, 122, 197
- Gymnasium Backnang	182 f., 190
- Lateinschule	75 f.
- Max-Born-Gymnasium	124, 182, 197 f., 209
- Max-Eyth-Realschule	213, 220
- Pestalozzischule	161
- Realschule	75 f.
- Schule Steinbach	65 f., 68
- Tausschule	66
- Volksschule	75
- Waldorfschule	214
- Stadtturm	213
- Vereinshaus	126
- Wasserturm	213

Parteien, Organisationen, Vereine

- AfD	220
- Akkordeon-Ring Steinbach	193
- Backnanger Karnevals-Club	199
- Backnanger Tafel	196
- Bitz-Unternehmensnetzwerk	208
- Bürgerforum Backnang	202
- CDU	195, 198, 200, 210 f., 219
- Club Junges Europa	65, 193
- Deutsche Vaterlandspartei	76 f.
- Europa-Union	218
- FC Viktoria Backnang	196
- FDP/FW	199, 202
- F�rdereverein Technikforum	206
- Gewerbeverein Backnang	208
- Heimat- und Kunstverein	200, 220, 223
- Hobagre�r	193
- Jugendzentrum	208
- KPD	84
- Landsmannschaft Schlesien	204
- Liederkranz Steinbach	92, 193

- Luftsportverein Backnang-Heiningen	223	- Breuninger, Alfred	100
- Maler der Baracke	200	- Breuninger, Christa	195 f., 198
- Modellbauverein Kondor	193	- Breuninger, Eduard	33
- NSDAP	198	- Bruchsaler, Martha geb. Feigenheimer	119
- Obst- und Gartenbauverein Backnang	199	- Burgel, Karl	98
- Partnerschaftsverein Chelmsford/Backnang	195	- Burkhardt, Emma geb. Sammet	127 f., 137, 139, 145, 153 ff.
- Ponyclub Steinbach	193	- Burkhardt, Matthäus	124–129, 131–141, 143–156, 159, 162, 164 f.
- Radsportverein Backnang-Waldrems	210, 222	- Burkhardt, Matthias	154
- Seniorentreff 60plus	195	- Caspari, Dora	119
- Seniorenwerkstatt	216	- Conradt, Hermann	96
- Spar- und Konsumverein	83	- Daiss, Hermann	100
- SPD	75, 81, 83 f., 197, 204, 216	- Daiss, Robert	100
- SV Steinbach	193	- Dautel, Johann Jakob	57
- Stadtmarketing-Verein	211	- Dietermann, Imanuel	99
- TSG Backnang		- Dietrich, Martin	211, 217
- Fußball	199, 206 f., 221	- Dietrich, Ursula	211
- Judo	196, 198, 216	- Dille, Georg	85, 89, 98
- Tennis	210	- Dille, Pauline geb. Schwarz	89
- Turnen	198, 206, 210	- Dirr, Alfred	69, 198
- Volleyball	200	- Döbele, Mathilde	192
- Verein Altenhilfe	195, 204	- Drechsel, Eugen	100
- Verein Kinder- und Jugendhilfe	195 f., 213	- Eberhard, Philipp	195
- Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	215	- Eckstein, Friedrich Hermann	88, 96

Personen

- Ade, Albert	97	- Eckstein, Hermann	82, 85, 88, 100
- Ade, Paul	100	- Eckstein, Karl	88
- Adolff, Eugen	60	- Eckstein, Sofie geb. Pommer	88
- Arnold, Wolfgang	177 ff.	- Ehmman, Anna geb. Wohlfarth	90
- Bachert, Werner	195 f.	- Ehmman, Bertha geb. Traub	90 f.
- Balzer, Michael	215	- Ehmman, Eugen	91 f.
- Bareiss, Rudolf	98	- Ehmman, Richard	91
- Barthle, Norbert	197, 214	- Ehmman, Rudolf	91 f., 98
- Baumgärtner, Walter	74, 221	- Ehmman, Wilhelm	90 f.
- Beck, Gottlob	99	- Ehmman, Wilhelm Eugen	90 ff., 98
- Beck, Wilhelm	99	- Ellinger, Gottlieb	99
- Beck, Wolfgang	193	- Elser, Christa	197
- Beerkircher, Ingrid	198	- Erlekamm, Klaus	191, 217
- Beerkircher, Jürgen	223	- Erlenbusch, Emil	97
- Bergmüller, Manfred	195 f.	- Erlenbusch, Wilhelm	75, 81 ff.
- Bernhard, Sara	195	- Esenwein, Friedrich	120
- Bihlmaier, Otto	126	- Fackler, Klaus-Dieter	204 f.
- Binder, Ralf	199	- Felger, Johann Gottlieb	88
- Blumhardt, Benjamin	127 f.	- Felger, Karoline Dorothea	88
- Bomm, Hellmut G.	191, 211	- Felger, Wilhelm	88 f., 96
- Brandenburger, Julie geb. Feigenheimer	119	- Ficker, Christian	100
- Braun, Gerhard	220	- Fischer, Gotthilf	97
- Breuning, Birgit	215	- Fischer, Iris	124, 161
		- Freitag, Thomas	191 f.
		- Frey, Hermann	71

- Fruth, Sebastian	221	- Isert, Michael	221
- Fürderer, Seifridt	52	- Janocha, Siegfried	206, 208, 217
- Gebauer, Günter	204	- Janus, Brigitte	209
- Glück, Gottlieb Friedrich	97	- Jauß, Karl	102–107, 109 f.
- Göppinger, Werner	223	- Jauß, Maria geb. Krauß	103, 105
- Grauf, Robert	83	- Kemmerle, Karl	100
- Greppo, Lorena	208	- Kerling, Gustav	220
- Großmann, Tobias	223	- Kerling, Hildegard	220
- Grund, Eugen	96	- Kern, Barbara geb. Bay	85
- Haas, Ricardo	211	- Kern, Christine Pauline geb. Schif	85
- Haasis, Claudius Julius	195	- Kern, Johann Gottlob	85
- Häcker, Dorothea	124, 128, 134 f., 141, 144–147, 149–162, 165	- Kern, Karl	85 f., 95
- Häcker, Erwin	124, 151–154, 156–159, 161	- Ketterer, Gerhard	200
- Häcker, Walter	76	- Kienzle, Adam	95
- Härer, Johannes Adam	92	- Killinger, Sven	222
- Härer, Katharina geb. Aßmann	92	- Kirschmer, Heiner	192, 220 f.
- Härer, Wilhelm	92 f., 98	- Kleinschmidt, Katharina	220
- Häusser, Reinhold	99	- Klenk, Karl-Oskar	180, 182–190
- Häussermann, Gottlieb	95	- Kneißel, Peter	179
- Hagen, Antje	221	- Körner, Hans	210
- Hahn, Gotthilf	100	- Kolesch, Julius	95
- Haidlen, Adolf	89 f.	- Kozlik, Andreas	191
- Haidlen, Julie	89	- Kraft, Fritz	113
- Haller-Klingler, Celia	117	- Krische, Ida Johanna	126 f.
- Hammer, Eugen	192	- Krische, Karl	125 ff., 154
- Hammer, Rudolf	96	- Kriwanek, Wolle	191
- Hankele, Georg	95	- Krauter, Wilhelm	97
- Hanselmann, Jürgen	222	- Kreuzmann, Robert	119
- Happold, Robert	100	- Krimmer, Sebastian	198
- Harms, Yannick	219	- Krümber, Conrat	52
- Haug, Karl	99	- Krümber, Mechthild	52
- Hauth, Wolfgang	175 f.	- Kühne, Elfi	205
- Heinrich, Ulrike	193	- Kurz, Heinz	199
- Heintze, Bower	53	- Läßle, Alfred	100
- Heintze, Stephan	53	- Langbein, Karl	101
- Heller, Hermann	95	- Lange, Christian	214
- Heller, Karl	98	- Layer, Christian	57
- Heller, Reinhold	98	- Layer, Wilhelm	98
- Heller, Wilhelm	85, 97	- Layher, Gottlob	86 f.
- Henning, Georg Ludwig	97	- Layher, Luise Christiane geb. Häußermann	86 f.
- Hettich, Christopher	204, 211	- Layher, Otto	86 ff., 95
- Hövelborn, Ernst	200, 220	- Lehmann, Annemarie geb. Baitinger	122
- Hofmaier, Herbert	219	- Lehmann, Hanna	120, 122 f.
- Hofmaier, Reinhold	219	- Lehmann, Herta	119–123
- Holderle, Jens	216	- Lehmann, Käthe	120, 122 f.
- Holzwarth, Martin	193	- Lehmann, Willy	119 f., 122 f.
- Holzwarth, Robert	100	- Lenz, Sigmund	175
- Idler, Eugen	197	- Luckscheiter, Hermann	97
- Idler, Roland	93, 105, 188, 190, 220 f.	- Ludmann, Friedrich	97

- Luithardt, Albert	97	- Rumpel, Karl	98
- Lutz, Roswitha	202, 204	- Sannwald, Christian	98
- Lutz, Werner	192, 202, 204	- Sannwald, Hermann	99
- Mai, Vanessa	210	- Sanzenbacher, Karl	100
- Maier, Karl	96	- Schäfer, Gottlob	93
- Majej, Markus P.	192	- Schäfer, Karoline geb. Diller	93
- Malz, Siegfried	218	- Schäfer, Otto	93, 98
- Mayer, Rudolf	101	- Scherb, Johannes	75
- Mayr, Axel	179	- Schick, Eugen	98
- Meindl, Jasmin	208	- Schiefer, Paul	99
- Menz, Katharina	196	- Schieferer, Hans-Eckart	71
- Metzger, Friedrich Wilhelm	76	- Schippert, Gudrun	192
- Meuthen, Jörg	220	- Schippert, Wilhelm	154
- Mildenberger, Friedrich	198	- Schips, Josef	96
- Mildenberger, Sigrid	198	- Schlaile, Gottlob	94
- Müller, Albert	222	- Schlaile, Rudolf	94, 99
- Müller, Dieter	179	- Schlaile, Wilhelmine geb. Stradinger	94
- Müller, Friedrich	100	- Schlichenmaier, Gottlieb	100
- Müller, Hermann	100	- Schlichenmaier, Otto	216
- Nielsen, Lars	211	- Schlipf, Eugen	97
- Nopper, Frank	192 f., 195 f., 202, 208, 211, 213, 215, 219	- Schlipf, Konrad	220
- Nopper, Gudrun	195	- Schmidgall, Karl	95
- Nüsse, Gustav	100	- Schmidgall, Werner	223
- Nussbaum, Otto	68	- Schmidgall, Wilhelm	96
- Odenwälder, Henriette	204	- Schmidt, Elfriede	204
- Of, Hermann	98	- Schmidt, Jürgen	204
- Olpp, Alexandra	204	- Schmidt-Brücken, Ruth	211
- Ostertag, Otto	97	- Schmitt, Walter	204 f.
- Petz, Emelie	198, 206, 210, 222	- Schnarrenberger, Dorothea	54
- Pfeil, Friedrich	96	- Schnarrenberger, Georg	54
- Pfeffer, Otto	95	- Schnarrenberger, Hans	54
- Pfeleiderer, Otto	96	- Schnarrenberger, Jacob	54
- Pivit, Erich	169, 171 ff., 175, 177	- Schnarrenberger, Margaretha	54
- Pommer, Fritz	76	- Schnarrenberger, Maria	54
- Primozic, Elise geb. Winkler	88	- Schnarrenberger, Stoffel	54
- Primozic, Emil	88	- Schnarrenberger, Ulrich	53 f.
- Primozic, Hugo	88	- Schönberger, Gotthilf	95
- Primozic, Johann	88, 96	- Scholl, Otto	95
- Püttmer, Hermann	209	- Scholz, Waltraud	193
- Rangnick, Ralf	209	- Schütz, Reinwald	216
- Reinhardt, Emil	100	- Schuler, August	96
- Renschler, Paul	101	- Schwarz, Paul	96
- Renz, Hans-Joachim	202, 219	- Schwarz, Hermann	95
- Reuß, August	126 f.	- Schweizer, Fritz	79
- Riecker, Ernst	111–115, 117 f.	- Schwenger, Adolf	97
- Robitschek, Anna-Maria	199	- Setzer, Stefan	206, 208, 223
- Roller, Ulrich	101	- Seitter, Gottlieb	99
- Rombold, Gotthilf	96	- Siasiakis, Dimitrios	209
- Rienhardt, Albert	63, 69, 71	- Sixtus, Klaus	168 f.
		- Soos, Viktor	214

- Specht, Wilhelm	96	- Blumenstraße	219
- Stanger, Emil	100	- Bodenbach	51
- Stecker, Ernst	96	- Burgberg	202
- Steinhart, Rudolf	169–173	- Burgplatz	211
- Stiefel, Fritz	125	- Dilleniusstraße	202
- Stösser, Walter	170 f.	- Eduard-Breuninger-Straße	204 f., 217
- Stradinger, Werner	195 f.	- Fabrikstraße	179
- Stroh, Alfred	100	- Freithof	208 f.
- Stroh, Friedrich	77	- Friedhof Steinbach	68, 71
- Stroh, Paul	98	- Gartenstraße	90
- Tischer, Friedrich-Christian	197	- Gerberstraße	178, 197, 202
- Trefz, Bernhard	192 ff., 206, 213, 220 f.	- Hans-Gaugler-Weg	200
- Trefz, Hermann	97, 118	- Hohenheimer Straße	214
- Vetter, Elke	195 f.	- Katharinenplaisir	200, 202
- Vinnai, Max	86, 95	- Kelterweg	57
- Vock, Heinrich	97	- Kronenhöfe	204 f.
- Vogel, Hermann	97	- Lerchenäcker	198 f.
- Wahl, Christian	98	- Lichtensteinstraße	209
- Wark, Peter	208	- Lindenplatz	54
- Weber, Gottlob Wilhelm	95	- Marktplatz	81 f., 201 f., 206, 215
- Weidner, Otto	95	- Marktstraße	88
- Weiss, Gustav	98	- Mühlstraße	77, 214, 217
- Wenzel, Elke	215	- Murr	63, 195, 204, 208, 211, 214, 222 f.
- Werner, Hans-Christoph	155	- Neue Straße	57
- Wetzell, Hermann	99	- Oberbrüdenener Straße	57
- Wilhelm, Joachim	222	- Obere Marktstraße	88
- Willwacher, Erwin	169	- Obere Vorstadt	193
- Wintermantel, Eugen	192	- Obere Walke	177
- Wöhrle, Wilhelm Christian	96	- Obstmarkt	204
- Wohlfarth, Friedrich	97	- Öhringer Straße	217
- Wolf, Adolf	99	- Röntgenstraße	209
- Wolf, Peter	193 f., 213	- Rossbuckel	63
- Wolf, Wilhelm	98	- Schafgasse	57
- Wollenhaupt, Heinz	221	- Schillerstraße	103 ff., 198
- Wolter, Sascha	206	- Spinnerei	69
- Zehender, Rolf	118	- Stadtfriedhof	68, 85, 215, 217, 220
- Zeich, Marek	196	- Steinbach	51, 54
- Ziegler, Gerd	196	- Stiftshof	193, 195, 197, 209
- Zuch, Paul Gustav	99	- Stuttgarter Straße	119, 219
Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer		- Talstraße	119 f.
- Adenauerplatz	211	- Uhlandstraße	83
- Albert-Giesa-Weg	200	- Untere Bahnhofstraße	81
- Am Schillerplatz	216	- Vorderer Weinberg	57
- Annonaygarten	211 f., 217	- Waldfriedhof	200
- Aspacher Straße	209	- Wassergasse	88, 216
- Bachstraße	57	- Weißbach	60, 63
- Bleichwiese	125, 195	- Weissacher Straße	200
		- Wilhelm-Murr-Allee	119, 122
		- Wilhelmstraße	77
		- Winzergarten	57

Stadtteile und Teilorte

- Germannweiler	96
- Heiningen	84 f., 87, 95–98, 200, 208
- Maubach	52, 84 f., 95–100, 199 f.
- Sachsenweiler	69, 202, 219
- Schöntal	
– Mittelschöntal	61
– Oberschöntal	61, 216
– Unterschöntal	61, 63, 95, 97
- Seehof	199
- Steinbach	51–74, 84 f., 87 f., 92 f., 95–100, 193, 217, 221
- Strümpfelbach	78, 84 f., 95, 97, 206, 210, 220
- Ungeheuerhof	76, 78, 99
- Waldrems	84 f., 87, 95, 99, 100, 178, 197, 200, 202
– Horbachhof	100

Allgemeines Register

A

Aachen	99, 170, 172
Abt, Herr	19
Ackermann, Wilhelm	50
Adabasch	86, 95
Adkins, Adele	206
Ägypten	28 f.
Affalterbach	100
Afrika	37, 77
Aisne	41, 49
Aldegrevier, Heinrich	115
Alexandria	28
Allgäu	211
Allgäuer Alpen	184, 186
Althütte	
- Fautspach	99
- Sechselberg	191
Amsterdam	141 f., 159
Ancre	97
Andresen, Andreas	113
Annonay	192, 210 f.
Ansbach	152
Ansbacher, Jaakov	152, 156 ff.
Appels, Aloys	113
Arabien	141, 144, 158, 164
Arafat, Jassir	158
Arcy-Saint Restitue	97
Arel	47

Argonnen	89 f., 92 f., 96, 98
Arizona	183 f.
Armenien	102
Arntz, Hans-Dieter	159
Arras	50
Asowsches Meer	57, 93
Aspach	199
- Großaspach	39, 49 f., 100, 198
- Rietenau	96
Audran, Jean	115
Aue, Joachim	188
Auenwald	191
- Däfern	222
- Hohnweiler	191
- Lippoldsweiler	191
- Oberbrüden	68, 216
- Rottmannsberg	64
- Trailhof	64
Auerbach, Benjamin	152
Auerbach, Raphael	152, 163
Aulnoye	107
Auschwitz-Birkenau	119, 131, 135
Avesnes	86, 95
Avricourt	39

B

Babylon	141
Bad Boll	127
Bad Buchau	100
Baden	29, 96, 119
- Markgrafen von	208
- Prinz Max von	81
Baden-Württemberg	20, 188, 196, 198, 204, 210, 213, 220, 223
Bad Liebenzell	
- Maisenbach	101
Bad Urach	97, 100
Bahmer, Albert	109
Baldauf, Rüdiger	204
Balkan	46
Ballack, Fred	188
Baltikum	16
Bamberg	152
Bantouzelle	98
Bartels, Gerd	188
Bartolozzi, Francesco	115
Bartsch, Adam von	113, 115, 118
Basel	192
Bauer, Alfred	202

Baumann, Albert	50	Bois de Barbillon	97
Baumann, Ludwig	109	Bolante	96
Baumgärtner, Buchhalter	23	Bonn	118
Bauteux	95	Borchers, Heino	188
Bayer, Karlheinz	188	Borchert, Manfred	188
Bazentin-le-Petit	50	Bottrop	216
Beaufort	107	Bouchet, Hanri	117
Beaumetz	95	Boulogne-la Grasse	87 f., 96
Bebra	133	Braches	95
Beer Shewa	159	Brahms, Johannes	214
Beethoven, Ludwig van	214	Braunschweig	166
Beham, Barthel	115	Bremen	49
Beham, Hans Sebald	115	Bremerhaven	50
Belgien	41, 47, 77, 95, 98, 102, 106	Breslau	152, 204
Bellini, Vincenzo	206	Brest-Litwosk	86
Ben-Gurion, David	141, 145 f.	Breuer, Günter	188
Benoist, Norbert Erich	188	Brigel, Rechnungsrat	26
Berg, Walter	188	Brockholz, Siegfried	188
Bergen-Belsen	124, 131 f., 133–141, 144–147, 149–152, 155, 159 ff., 164	Brod, Fritz	50
Berger, Heinz	188	Bruckhuisen, Dr.	15, 29
Berger, Wolfgang	188	Brüssel	220
Bergmann, Philipp Arne	219	Brunnen	36
Berlichingen, Götz von	21	Bruns, Gerd-Dieter	188
Berlin	10 f., 13, 15, 26–29, 32, 37, 42, 118 f., 124, 144, 146, 149, 152, 159, 188, 220	Bubeck, Wilhelm	109
- Gatow	181	Buchwald, Michael	190
- Oberschöneweide	168	Büchle, Dr.	16
- Oberspree	166 f.	Büchler, Friedrich	50
- Tiergarten	151	Büttner, Thorsten	206
Berlin, Alexandra	164	Bulgarien	42, 45 f., 105
Bern	198	Bunde, Hauptmann	12
Bessarabien	10	Burgstetten	
Betzold, Herr	17	- Burgstall	155
Biberach	406	Busigny	107
Bibrzitzki, Walter	188	C	
Binche	107	Calw	98, 100
Birkert-Bennis, Christiane	124	Cambrai	50, 106
Blaich, Leutnant	39	Carnoy	88
Blaubeuren	124	Catillon-sur-Sambre	103, 106, 109
Blixen, Tanja	221	Champagne	41
Blumhardt, Christoph Friedrich	127	Chatel	92
Blumhardt, Johann Christoph	127	Checinski, Michael Moshe	160
Blumhardt, Theophil	127	Chelmno	165
Bodensee	35, 42 ff.	Chelmsford	200
Bodmer, Arnold	190	Cherson	10
Böblingen	22	Chicago	209
Bönnigheim		China	127
- Hofen	128	Chodowiecki, Daniel	115
Boerner, Johann Andreas	118	Cincinatti	117
		Cohen, Pinchas	152

Colincamps	95	Dujardin, Karel	115
Colmar	192	E	
Combles	96	Earlom, Richard	115
Compiègne	78	Ebert, Carl	109
Conchy (-les Pots)	87, 95	Eberwein, Alfred	188
Courselles	97	Eckert, Ferdinand	188
Crailsheim	95	Edelinck, Gérard	115
Cuprija	46	Edelmann, Franz	188
Curlu	97	Eindhoven	166
D		Eisenmann, Susanne	220
Dachau	165	Elbe	132 f.
Dachstein/Elsass	39	Elsass	39 f.
Danzig	218	Elsass-Lothringen	20
Da Vinci, Leonardo	218	Emanuel, Bella	129 ff., 136 f., 161
DDR	168	Emanuel, Bernd	129 ff., 136 f., 151, 157 f., 161
Decker, Patrick	223	Emanuel, Bitya	129–132
Demarteau, Gilles	115	Emanuel, Chana Martha geb. Goldschmidt	129–132, 136, 149, 151
Den Haag	102 f., 110	Emanuel, Elad	143
Dernancourt	96	Emanuel, Elchanan	129–132, 143, 149–152, 161
Deutschland	9, 11–15, 28 f., 31, 33 f., 36, 39–42, 44–49, 57, 68, 76 f., 79 ff., 83 f., 87 ff., 94, 102, 105 f., 108–111, 113, 115, 117, 120, 122, 124, 127, 129, 131, 133–137, 139, 141 f., 144 f., 149, 152, 156, 158 f., 161, 163–166, 180 ff., 192, 206, 211, 216, 219, 222	Emanuel, Hadassah	143, 146, 152, 158 f.
Deutsch-Südwestafrika	12, 29, 35 ff.	Emanuel, Miriam	143, 152 f., 156, 158
Dieterle, Albert	109	Emanuel, Mordechai	143, 151 f.
Dietrich, Wolfgang	221	Emanuel, Mordechai Marcus	129–132
Di Fabio, Udo	208	Emanuel, Ruth Bessy geb. Levy	141, 143–147, 154, 156, 161
D’Huizel	97	Emanuel, Samuel	124, 129–165
Dill, Gottlob	24	Emanuel, Shalom	129–132
Dille, Christine geb. Noller	89	Emanuel, Shlomo	129–132, 143, 147–152
Dille, Georg	89	Emanuel, Yona	129 ff., 136, 139, 142, 159 ff.
Dille, Karoline geb. Knödler	89	Emsmann, Hans Joachim	94
Dinkelaker, Manfred	128	England	17, 28, 41, 47, 105 ff., 109, 111, 113, 117, 124, 132 f., 135, 141, 145, 149 f., 164, 182, 200
Dittrich, Adolf	188	Ensinger, Dr.	16 f.
Ditzingen		Epple, Max	29
- Schöckingen	101	Erdmann, Kurt	188
Döring, Herbert	170, 172	Erfurt	193
Dörr, Andreas	109	Erquelinnes	107
Dohle, Friedhelm	188	Eschach	85
Don	98	Eschwege	133
Douaumont	50	Essen	165
Dresden	28, 32, 37, 168, 197	Esslingen am Neckar	182
Dreßler, Rudolf	152	Euerle, Fritz	44 f.
Dürer, Albrecht	115	Europa	54, 115 ff., 146, 152, 162, 177, 184, 192, 196, 202, 210, 218, 220
Dürr, Jakob	109	F	
Düsseldorf	195	Fahrbach, Christian	43 f., 58 f., 63–66
Duisburg	196		

Farbstein, Esther	160	Garmisch-Partenkirchen	160
Farenkamp, Dr.	32	Gaza	143, 158 f.
Faul, Thomas	190	Gelaucourt	96
Faz-Fein, Nikolaus von	18	Genf	102, 133, 175, 177
Fehr, Marcel	223	Gerlingen	103, 105
Fehrin, Joachim	188	Ghisi, Giorgio	115
Fellbach	124 f.	Gläser, Adolf	39 f.
Férin	95	Gögler, August	20 f., 27
Fesenmeier, Marcel	188	Götz, Matthaeus	188
Feucht, Alfred	29 f., 35–38	Gold, Alison Leslie	160
Feucht, Felicitas geb. Schaad	21, 29, 35–38	Gollor-Knüdeler, Claudia	211
Feucht, Horst	35–38	Goltzius, Hendrik	115
Feucht, Nora	35–38	Gräning, Jürgen	190
Filder	31	Green, Valentin	115
Fink, Adolf	109	Griechenland	46
Finnland	97	Grimm, Kurt	188
Fischer, Holger	188	Grimma	
Fischer, Horst	188	- Leipzig	100
Fischer, Marcel	202	Großerlach	
Flade, Hans-Ulrich	183 f., 187	- Grab	100
Flandern	50, 107	Gross, Martha	31
Flüelen	36	Großbritannien	46, 99, 106 f., 110, 131 f., 134, 180
Fontanella	193	Gundelfingen	206
Fouilloy	96	Gundelsheim	50
Frank, Anne	149, 159 f., 163	Gunzenhausen	152
Frankfurt am Main	119, 139, 146 ff., 152, 159, 168, 195, 204	Győr	210
Frankfurt an der Oder	9, 11		
Frankreich	41, 46 ff., 77, 87 f., 95–98, 105 f., 111, 113, 127, 180, 192	H	
Französisch-Guayana	196	Hackh, Hugo	28 f.
Freiburg	206 f.	Haderer, Andy	204
Freudenstadt	18 f.	Häberle, Horst	206
Frey, Georg Johann	109	Haeckel, Christian	113
Frick, Felix	112	Häckel, Peter R.	188
Friedrichshafen	35 f., 43	Häfele, Notar	23
- Seemoos	43	Hagen, Friedrich Heinrich von	113
Friese, Gerald	210	Haidlen, Adolf	89 f., 93, 98
Friesen, Abraham	9	Haidlen, Sootage	89
Fritz, Gerhard	119, 202, 221	Halberstadt	146, 152
Fuchs, Joseph	28	Hamburg	11, 37, 89, 92, 112, 118, 129 f., 140, 145 f., 151 f., 160, 172, 174–177
Fürstenfeldbruck	182	- Altona	129, 144 f.
Fuhr, Manfred	188	Hamele	96
Fulda	152	Hannover	97, 133, 172, 215
G		Harr, Wilhelm	109
Gaildorf	85	Harzen, Georg Ernst	118
Gale, Shulamit	154	Hauer, Siegfried	188
Gammerdinger, Karl	50	Hauschild, Günther	188
Gansloser, Franz	188	Hausmann, Oberregierungsrat	25
		Havenstein, Klaus	188

Hébuterne	96	Jever	184
Heckel, Karl	68 f.	Jilek, Walter Erwin	188
Heer, Jacob de	131	Jordan	141
Heilbronn	9, 76, 78, 83, 95, 100, 109	Jordanien	141
Helber, Dr.	16	Jung, Paul	49
Hénin	50, 95		
Herder, Johann Gottfried	113	K	
Herzog, Roman	149, 164	Kade, Max	115
Hessen	204	Kairo	28
Hessenthaler, Otto	109	Kam, Sharon	221 f.
Heuss, Theodor	33	Kanada	11, 27, 29, 31 f., 37, 215
Hildenbrand, Christian	47	Kanarische Inseln	196
Hildesheimer, Esriel	146	Karlsruhe	98
Hilpert, Siegfried	166	Kato, Yogoro	166
Hindenburg, Paul von	76 f., 79	Katz, Anneliese	164 f.
Hinrichs, Gutsbesitzer	22	Kaufmann, Johannes	118
Hinterpommern	202	Kenia	195
Hirsch, Samson Raphael	146	Kern, Hans	21–25
Hitler, Adolf	129, 131, 133, 160	Kfar Darom	158 f.
Hochgrat	184 f., 187, 190	Kiel	81
Hoffelner, Heribert	188	Kielmann, Rüdiger	188
Holbein, Hans	112	Kieser, Andreas	54 f.
Holland	129 ff., 135 ff., 139, 142, 145, 151, 159, 160 f.	Kiew	99
Homeier, Rolf	188	Klaassen, Horst	218
Homolka, Walter	163	Klausenpass	36
Horstmann, Bernd	151	Klein, Hanna	223
Hübner, Manfred	188	Klein, Werner	171 f.
Huth, Karl	18, 33	Klemm, Dieter	188
Huth, Lebrechtine	37	Klenk, Katie	184, 188 ff.
I		Klenk, Christian	44, 48
Immenstadt	185	Klenk, Lina	189
Indonesien	54	Klenk, Mike	184
Irland	204	Klenk, Oskar	189
Israel	124, 129, 135, 137, 140–145, 151–156, 158–165	Klenk, Ruth	184, 188 ff.
Italien	40, 42, 45 f., 98, 100, 113	Klenk, Wilfried	188, 190
J		Klippe, Heinz-Günter	188
Jäckel, Horst	188	Kloppstock, Friedrich Gottlieb	113
Jahn, Helmut	209	Kludt, Dr.	33
Jamoigne	47	Knecht, Joseph	109
Jandl, Horst	188	Königstein, Rolf	124, 129, 160, 191, 198
Jankowsky, Regierungsrat	27	Kolb, Eberhard	131
Jansen, Hans-Josef	188	Kolberg	96
Japan	166	Kolle, Eduard	151
Jarny	97	Konstanz	35 f.
Jerusalem	137, 141, 143 f., 154, 157–160, 162 f.	Korntal-Münchingen	
Jeutter, Ewald	118	- Korntal	18
		Kornwestheim	103 f., 195
		Kortrijk	98
		Kottmann, Carsten	221
		Kourou	196

Kraainsberg im Krain	96	Lodz	160
Kraus, Joo	204	Löchgau	128
Krehan, Tina	195	Löffler, Edelgard	190
Kreß, August	109	Loewenthal, Nechama geb. Emanuel	143, 152, 157 f., 162
Kretschmann, Winfried	211, 213	Loewenthal, Noah Eliezer	154
Krim	11	Loewenthal, Shifra	143
Krüger, Heinz	188	Loewenthal, Shlomo	143
Künzelsau	100	Lohff, Dietrich	219
Kugler, Eugen	97	Lohkamp, Christiane	9
Kumpfert, Hermann	172 f.	London	118, 165
Kunz, Volker Ernst	188	Longavesnes	96
Kurz, Karl	42 ff.	Lorch	22
L		Los Alamos	178
Laabs, Günter	188	Lothringen	39 f., 107
Laichingen	124	Ludendorff, Erich	77, 79
- Machtolsheim	124 f., 133	Ludwigsburg	86, 93, 96, 99, 160, 200, 220
Landrecles	107	Lübeck	133
Langenenslingen	98	Lüneburg	132, 136, 149, 151
- Wilflingen	98	- Wilschenbruch	136
Lang, Manfred	29	Luther, Martin	218 f.
Langenhorst, Dieter	188	Luxemburg	41, 47, 77
Lang-Kurz, Anni	37	Lys	41
La Poste-Conchy	95	M	
Latrun	143	Maastricht	136
Latzel, Karl	188	Mällicke, Horst	188
Lauenburg an der Elbe	132	Maier, August Christian	109
Lauer, Erwin	188	Mainz	152
Laupheim	100	Mann, Georg	109
Lauro, Giacomo	113	Manonviller	39 f.
Laux, Karl	109	Mansky, Erich	188
Le Cateau-Cambrésis	103, 106–109	Manz, Philipp Jakob	60
Legau	185	Marbach	98, 100, 200
Lehmann, Oskar M.	160	Margny	95
Lehrs, Max	113	Marne	41
Leiacker, Heike	117	Maroilles	107
Leipzig	28, 30, 32, 118, 136, 209	Mathies, Josef	188
Leonberg	101, 103, 105	Matz	49
Le Quennelet-Ferme	107 f.	Maubeuge	107
Le Quesnoy	107	Mauzan	47
Levasseur, Jean Charles	115	Mayer, Dr.	26
Leyden, Lucas van	115	Mayer, Elise	119, 122
Libanon	141	Mayer, Ludwig	119
Lieb, Vergleichskommissar	14	Mazinghien	108
Lille	96 f.	Méaulte	88, 96
Limes	51	Mechernich	181
Limont-Fontaine	107	Meckenem, Israhel van	115
Lindequist, Friedrich von	12	Memmingerberg	183–187
Liszt, Franz	214	Mengen	219
Litterst, Bernhard	188		

Merbold, Ulf	206 f.	Neuschottland	29
Meyer, Günter	188	Neu-Ulm	25
Messer, Manfred	151	Neuvilly	108
Metzger, Dr.	21, 32	New Mexico	178
Metzingen	97	New York	111, 117, 124, 129, 141
Mildenberger, Hans-Christoph	188	- Manhattan	141
Missouri	111	Niederlande	12, 94, 113, 115, 166, 170
Mitteldeutschland	37	Niedersachsen	132, 187
Modregger, Werner F.	188	Nijmegen	136
Möppts, Albert	109	Nisanit	158
Molenaer, Claus	115	Nörvenich	181 f.
Molenaer, Cornelis	115	Nonnenmacher, Christian	109
Molotschna	9 f., 12	Nordamerika	54
Montdidier	41	Norddeutschland	22, 36 f.
Monte Cucco	98	Nordfrankreich	86, 88, 106
Moreuil	95	Nordrhein-Westfalen	181 f.
Morlaucourt	97	Nordsee	94
Motootua	89 f., 98	Norrenberg, Julius	17
Mozart, Wolfgang Amadeus	206	Norwegen	158
Müller, Fritz	65	Noyon	41
Müller, Heinrich	188	Nürnberg	113, 118, 120
Müller, Otto	109	O	
München	37, 182	Oak Ridge	178
Münster	139	Oberhofer, Konrad	188
Muggenthaler, Christian	208	Odessa	10 f., 21, 98
Murr, Wilhelm	69 ff.	Öhringen	119, 122
Murrhardt	57, 98 f., 156, 208, 218	Oelsnitz, Hauptmann v. d.	89
- Käsbach	98	Österreich	40, 42, 221
- Kirchenkirnberg	89, 98	Österreich-Ungarn	42, 46, 105
Musper, Heinrich Theodor	112 f., 115	Offenbach	91 f., 98
N		Oise	107
Nägler, Karl-E.	188	Oldendorf-Himmelpforten	
Nagelfluhkette	186	- Groß Sterneberg	187
Nagler, Georg Kaspar	113	Onvillers	87
Nagold	100	Oppenweiler	128
Namibia	36	- Zell	208
Nanteuil, Robert	115	Osmanisches Reich	105
Napierski, Franz-Josef	188	Ostsee	18, 132
Napoleon Bonaparte	192	Ottawa	29
Narvik	182	P	
Neckarsulm	97	Pace, Enrico	221 f.
Negew	159	Palästina	141, 144, 158, 163
Neubiberg	182	Paraguay	131
Neumann, Rainer	188	Paris	192
Neuenbürg	101	Paul, Jürgen	188
Neuf-Berquin	50, 96	Pencz, Georg	115
Neuhoffnung	57	Peters, Karl-Heinz	188
Neuhoffnungstal	57	Pfäffle, Fabrikant	22
Neumarkt	88, 96		

Pfreimer, Fritz	188	Rostow am Don	98
Philadelphia	112	Rotach (Bodensee)	42
Philipp, Hans-Georg	188	Roth, Thomas	206
Phoenix/Arizona	184	Rothenburg ob der Tauber	154
Pick-Goslar, Hanneli	159 f., 163	Rotterdam	129, 153
Pflüger, August	109	Ruess, Adolf	50
Pleidelsheim	98	Ruess, Gotthilf	45 f.
Polen	103, 110, 127, 160	Ruess, Gottlieb	39
Poller, C.	54, 56	Ruhr	20 f.
Pommern	96	Rumänien	45, 202
Popp, Ludwig Wilhelm	109	Russland	9, 11 f., 19, 34, 45, 54 f., 57, 82 ff., 86, 98, 127 f., 133, 136, 139, 144, 193
Posen	152		
Potsdam	107, 163	S	
Preußen	27, 107	Sachsen	100
Primozic, Marie geb. Meglic	88	Sadeler, Jan	115
Primozic, Matthias	88	Saenedam, Jan	115
Prinz, Reinhard	188	Saloniki	46
Proyart	97	Samoa	89 f., 98
Puccini, Giacomo	206	Samson, Schlomo	131, 149
R		Sander, Helmut	188
Rademacher, Helmut	188	Sankt Benin	107 ff.
Rahe, Thomas	124, 132, 134 ff., 145, 159 f.	Sankt Georgen	96
Ramallah	158	Sankt Jurin	98
Ravna Reka	45 f.	Sankt Léger	95
Reichenbecher, Stefan	188	Sankt Martin	50, 95
Reichert, Leo	88 f.	Sankt Souplet	107 f.
Reims	96 f.	Satteldorf	
Reischle, Dr.	32	- Neidenfels	95
Rembrandt	115	Sauer, Otto	37
Reuße, Felix	118	Scapa Flow	94, 99
Reustle, Sabine	215	Schaad, Anni geb. Schmidt	29, 31 f.
Reuter, Fritz	113	Schaad, Dori	28, 30, 32, 35
Riedlingen	98	Schaad, Emilie	18 ff., 27 f., 30–36
Riga	119	Schaad, Emma	34 f.
Rindalphorn	184 f.	Schaad, Gottlieb	9–12, 14–38
Rinke, Wolfgang	188	Schaad, Hans	27, 29, 31 f.
Rochefort-sur-Mer	97	Schaad, Lotte	26, 30 ff., 35, 37
Rogler, Johann	9 f.	Schaad, Meljusa	30
Rom	113	Schaad, Rudolf	30, 37
Rooyen, Ack van	204	Scheer, Alfred	128 f.
Roos, Rainer	195, 206	Scheer, Karl-Heinz	188
Rosenfeld	57	Scherer, Antoinette	211
Rosenfeld, Dr.	32	Scheuer, Anita geb. Israel	122
Rosengarten		Schiessl, Jessy	206
- Rieden	95	Schiller, Friedrich	192
Rosenheim	152	Schilling, Dr.	16
Rosenthal, Charlotte	119	Schlehner, Otto	77
Rosenthal, Ludwig	116 f.	Schlesinger, Emanuel	160
Rosseck, Sigurd	188	Schleuning, Pastor	10

Schlichenmaier, Tim	202	Striegel, Martin	109
Schlippe, Viktor von	27	Südafrikanische Union	29
Schmid, Edmund	10 f.	Südamerika	196
Schmid, Georg	21–26	Südrussland	9–12, 18, 93
Schmucker, Ministerialrat	21	Stauffenberg, Berthold Schenk Graf von	215
Schneck, Ernst	124 f.	Steiner, Dr.	32
Schongauer, Martin	115	Stochod	86
Schopf, Alfred	44, 49	Stoll, Gustav	109
Schopf, Ernst	39 f., 42–49	Stopper, Albert	50
Schopf, Eugen	44	Stoumont	95
Schottland	94	Straßburg	192
Schroth, Gustav	109	Strauss, Johann	195
Schukraft, Ludwig	109	Stütz, Georg	103, 106
Schwäbisch Gmünd	96, 103, 109, 197, 200, 202, 214 f.	Stuhlberg, Herr	10
Schwäbisch Hall	95, 105, 115	Stuttgart	9 f., 12, 15–26, 28–34, 37 f., 45, 49, 60, 64 f., 68, 70, 72, 75, 78, 81 f., 86, 88, 90, 95 f., 98–101, 110 ff., 115, 118 f., 125, 135 ff., 140, 172, 200, 202, 206, 213, 221 f.
Schwaikheim	52, 100	- Degerloch	33
Schwarz, Gottlieb	40, 42	- Feuerbach	90, 98
Schwarze, August	114	- Hohenheim	31
Schwarzes Meer	9 f.	- Plieningen	29 ff., 34 f., 37 f.
Schwarzwald	18	- Weilimdorf	37
Schweiz	35 ff., 131, 136 f., 139	- Zuffenhausen	100
Seeling, Wulf	190	Süddeutschland	32, 152
Seewald	43	Südsee	89
Serauvillers	98	Sulz am Neckar	18, 26
Serbien	45 f.	Sulzbach an der Murr	59, 78, 99, 182, 187–190
Sha'alvim, Kibbutz	124, 140–147, 152, 156 f., 159, 163	- Eschenstruet	99
Sick, Rechtsanwalt	24	- Ittenberg	182
Sigel, Richard	213, 223	- Siebersbach	99
Simrock, Karl	113	Swakopmund	29
Sinsheim		Sylt	35
- Hoffenheim	197	Sznaider, Natan	163
Slowenien	88		
Snoek, Jakob Louis	166	T	
Sobibor	131	Taganrog	93, 98
Solesmes	108	Tailfingen	103
Somme	40 f., 47 f., 88, 107	Takei, Takeshi	166
Sowjetunion	127, 132, 168, 180	Tambora	54
Spanien	81, 90, 93	Tel Aviv	141, 144 ff., 163
Spannagel, Herr	113	Telemann, Georg Philipp	202
Spener, Philipp Jakob	113, 117	Tempesta, Antonio	115
Spiegelberg	95	Tennessee	178
Sri Lanka	165	Tenorgnes	98
Stein, Claudia	192	Termes	47
Steinbacher, Kurt	122	Terschelling	94
Sternberger, Julia	221	Testa, Pietro	115
Stettin	132	Teufel, Karl	50
St. Louis	111–114, 117	Texas	182
Strecker, Wilhelm	50		

Thüringen	218	- Unterführbuch	100
Tränkle, Friedrich	50	Waleck	100
Tröbitz	131 f., 136, 151	Waldmann, Karl	69
Trzic	88	Waldstetten	96
Tsingtau	127	Walter, Prof. Dr.	31
Tsumeb	29, 35, 38	Walvis Bay	35, 38
Tübingen	10	Wang, Bing Bing	206
Türkei	164	Wanner, Herr	19 f.
Turin	100	Warkentin, Herr	9
Turner, Pastor	33	Waterloo, Antoine	115
U		Watson, James	115
Überlingen	35	Wattensee	18
Uelzen	151	Weber, Hermann	118
Uetersen	182	Weigel, Rudolf	117
Ukraine	12, 57, 77, 86, 95, 98 f.	Weigel, Theodor Oswald	118
Ulm	21 f., 85, 100, 169, 171 ff.	Weigle, Konrad	50
Ungarisch-Altenburg	76	Weiler, Jan	220
Ungarn	210	Weimar	84
Unruh, Benjamin	9	Weingarten	36, 97, 100
Unterreichenbach	98	Weiss, Christian	50
Upjever	136	Weissach im Tal	
USA	9 f., 57, 93, 103, 105, 107, 109 ff., 115, 117, 124, 136, 141, 147, 151, 160 f., 163, 173, 175 ff., 180, 182, 184, 188, 190	- Unterweissach	77, 191
Utrecht	129, 136 ff.	Weißrussland	77
V		Weizsäcker, Richard von	164 f.
Vaatz, Woldemar	21 ff., 25	Welz, Gottlieb	109
Vendières	97	Welzheim	89, 98
Venteneux	96	Welzheimer Wald	78
Verdi, Giuseppe	206	Wenzler, Josef	109
Verdun	90, 93	Westdeutschland	168, 206
Versailles	28	Westerbork	131
Vierwaldstätter See	36	Westjordanland	141, 158 f.
Villers-lès-Roye	97	Westmecklenburg	132
Villingen-Schwenningen		Westpreußen	83
- Villingen	96	Widdern	97
Vinnai, Mathilde geb. Münz	86	Wien	42, 118, 195
Vinnai, Wilhelm	86	Wiesbaden	216
Vogt, Hannah	144	Wiesloch	119
Vollmer, Wilhelm	103, 109 f.	Wille, Johann Georg	115
Vossler, Günther	213	Williams/Arizona	183
W		Winkler, Immanuel	11 f.
Wafusée	96	Winnenden	215, 218
Wagner, Karl	21–25	Winnipeg	11 f.
Wagner, Sandro	197	Winterheimer, Jürgen	188
Waiblingen	57, 100	Winterthur	36
Wain	100	Wirsig, Manfred	188
		Wirth, Major	20
		Wismar	18
		Wittenberg	197
		Wörner, Richard	109
		Wolf, Dr.	16

Wolga	10	Wurst, Hermann	46 f.
Wolhynien	86	Y	
Wright, Lizz	199	Yad Vaschem	144, 147
Württemberg	10, 15 f., 20, 24, 26 ff., 42, 45, 52, 54 f., 68 ff., 77 f., 81, 84, 87, 93, 105 ff., 109, 111 f., 119, 125, 127, 163	Yaoz, Israel	135
- König Wilhelm II.	43, 81	Z	
Württemberg-Baden	72	Zasinger, Matthias	115
Würzburg	29, 32, 133, 152	Ziegler, Herr	82
Wulff, Reinhard	188	Zucker, Wilhelm	48 f.
Wurm, Theophil	126	Zürich	36, 118, 127, 151

Autorenliste

Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier
Mozartstraße 19, 71522 Backnang

Christa Feucht
Neue Straße 20, 71522 Backnang

Karin Fischer
Welzheimer Straße 25/4, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberbettringer Straße 200, 73525 Schwäbisch
Gmünd

Celia Haller-Klingler
Petrus-Jacobi-Weg 1, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Katharina Idler
Röntgenstraße 32, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Dr. Rolf Königstein
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Andreas Kozlik
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Marianne Langer
Falkenweg 2, 71573 Allmersbach im Tal

Markus P. Majev
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Sandra Pachur
Ringstraße 106, 71364 Winnenden

Ulrich Schielke
Dahlienweg 29, 71522 Backnang

Waltraud Scholz
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Friedrich Stroh
Auf dem Hagenbach 12, 71522 Backnang

Götz Stroh
Uhlandstraße 17, 71522 Backnang

Michel Thobois
Hohlensiepen 11, 33142 Büren-Weiberg

Dr. Bernhard Trefz
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Horst Tschirner
Birkfeldstraße 6, 71570 Oppenweiler

Marta Weller
Ossietzkystraße 29, 71522 Backnang

Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

Backnanger Kreiszeitung:
S. 205 (unten), 215 (unten), 219, 222 (unten)

Backnanger Werkstätten:
S. 249, 250

Annedore Bauer-Lachenmaier, Backnang:
S. 252, 253

Alexander Becher, Backnang:
S. 189 (beide), 190, 203, 205 (oben), 208, 209, 210 (oben), 212, 213, 214, 215 (oben), 217, 220, 221, 222 (oben), 223, 248

Thomas Brändle, Backnang:
S. 255 (unten)

Yona Emanuel, Israel:
S. 132

Evangelische Kirchengemeinde Großaspach:
S. 40, 45, 49

Evangelische Kirchengemeinde
Sachsenweiler/Steinbach: S. 67

Christa Feucht, Backnang:
S. 260, 261

Jörg Fiedler, Oppenweiler:
S. 196, 210 (unten), 218

Galerie der Stadt Backnang:
S. 111, 114, 116, 117

Jürgen Gräning, Dieburg:
S. 186

Dorothea Häcker, Backnang:
S. 125, 126, 128 (alle), 133, 138, 140, 142, 143, 146, 147, 148 (beide), 149 (beide), 150 (beide), 153, 155, 156, 157 (beide), 162

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:
H 102-6, Bd. 12: S. 52; Flurkartenwerk Kieser, Bl. 220: S. 55 (oben); H 107/14, Bd. 6, Bl. 19: S. 55 (unten); M 411, Bd. 2425: S. 108

Heimat- und Kunstverein Backnang:
S. 56

Alexander Hornauer, Backnang:
S. 207 (unten)

Fleischmarkt Idler, Waldrems:
S. 241

Roland Idler, Backnang:
S. 92, 181, 185, 187 (unten), 188, 240

Heiner Kirschmer, Backnang:
S. 183 (oben)

Kreisverband für Obstbau, Garten und Landwirtschaft, Emmendingen: S. 198 (oben)

Marianne Langer, Allmersbach im Tal:
S. 259

Edgar Layher, Aspach:
S. 179, 197, 198 (unten), 199, 201, 204, 207 (oben)

Liedertafel Backnang:
S. 242, 243

S. McGinley, Backnang:
S. 216

Otto von Moser:
Die Württemberger im Weltkrieg, Stuttgart 1928: S. 107

Ulrich Schielke, Backnang:
S. 255 (oben)

Horst Schlaile, Weissach im Tal:
S. 94

Staatsarchiv Ludwigsburg:
F 152 IV, Bü. 5328: S. 59

Stadtarchiv Backnang:
Titelbild, S. 13, 58, 61, 62, 64, 66, 70, 73, 76, 77, 78, 80, 82, 83, 85, 87, 89, 91, 104, 120,

121, 123, 127, 167 (beide), 168, 169 (beide),
170 (beide), 171, 173, 174 (beide), 175, 176
(beide), 178, 224, 225, 226, 239, 245, 246,
247

Friedrich Stroh, Backnang:
S. 257

Götz Stroh, Backnang:
S. 236, 237

Horst Tschirner, Oppenweiler:
S. 251

United States Holocaust Memorial Museum,
Washington D.C.: Photo Archives Worksheet
Nr. 62004: S. 129; Nr. 62009: S. 130 (oben);
Nr. 61998: S. 130 (unten)

Marta Weller, Backnang:
S. 238

Urusla Weiß, Remseck:
S. 183 (unten), 184, 187 (oben)

Wikipedia, gemeinfrei:
S. 9, 11, 16, 19 (beide), 22, 25, 27, 28, 30, 33,
36, 41, 42, 43, 46, 47, 90, 93, 106, 134

